

Peter Birle / Klaus Bodemer /
Andrea Pagni (Hrsg.)

Argentinien heute



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz
Band 136

Peter Birle / Klaus Bodemer / Andrea Pagni
(Hrsg.)

Argentinien heute
Politik · Wirtschaft · Kultur

2. vollständig neu bearbeitete Auflage

Vervuert Verlag · Frankfurt am Main

2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie: detaillierte bibliogra-
fische Daten sind im Internet über [<http://dnb.d-nb.de>](http://dnb.d-nb.de)
abrufbar.

© Vervuert Verlag 2010
Elisabethenstr. 3-9
D-60594 Frankfurt am Main

Iberoamericana Editorial Vervuert
c/Amor de Dios, 1
E-28014 Madrid

Iberoamericana Vervuert Publishing Corp.
9040 Bay Hill Blvd.
Orlando, FL 32819

info@iberoamericanalibros.com
www.ibero-americana.net

ISSN 0067-8015
ISBN 978-3-86527-594-3

Satz: Anneliese Seibt
Umschlaggestaltung: Michael Ackermann

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem
Papier
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

<i>Peter Birle/Klaus Bodemer/Andrea Pagni</i> Einleitung	9
---	---

I. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

<i>Carlos Reboratti</i> Regionale Disparitäten und Entwicklungsniveaus	17
---	----

<i>Carla del Cueto/Mariana Luzzi</i> Betrachtungen über eine fragmentierte Gesellschaft. Veränderungen der argentinischen Sozialstruktur (1983-2008)	33
--	----

<i>Jonas Wolff</i> Vom “Argentinazo” zu Néstor Kirchner. Krise und Überleben der argentinischen Demokratie (2001-2007)	55
--	----

<i>Gabriel Kessler</i> Kriminalität, Unsicherheitsgefühl und öffentliche Maßnahmen	73
---	----

<i>Peter Waldmann</i> Regelsprengender Individualismus: ein Essay zum Normenverständnis der Argentinier	97
---	----

<i>Mariana Llanos</i> Gewaltenteilung und horizontale <i>accountability</i> nach der Krise	117
---	-----

<i>Christian von Haldenwang/Jorge Gordin</i> Die föderative Ordnung Argentiniens: kein neues Steuerungsmodell in Sicht	139
--	-----

<i>Ana María Mustapic</i> Der Wandel des Parteiensystems und die Präsidentialisierung der Politik	159
---	-----

<i>Peter Birle</i>	
Interessengruppen und soziale Bewegungen	181
<i>Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt</i>	
Argentinien in der Weltwirtschaft: Außenwirtschaftspolitik an der Peripherie des Weltmarktes	203
<i>Klaus Bodemer</i>	
Politik ohne Kompass? Argentinische Außenpolitik im letzten Jahrzehnt	231
<i>Peter Birle</i>	
Die politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien	261
 II. Kultur	
<i>Claudia Feld/Elizabeth Jelin</i>	
Erinnerungspraktiken und Darstellung der Diktaturvergangenheit: Kultur und Institutionen	277
<i>Adrián Gorelik/Graciela Silvestri</i>	
Das Ende der Expansion. Stadt und Stadtkultur in Buenos Aires 1976-2010	301
<i>Andrea Giunta</i>	
Nach der Krise. Szenen eines kulturellen Wandels	329
<i>Ana Amado/Nora Domínguez</i>	
Frauen in Kunst, Politik und Kulturkritik: Ideen, Wege, Dissidenzen	355
<i>David Oubiña</i>	
<i>Historias breves</i> und <i>Historias extraordinarias</i> : Innovation im zeitgenössischen argentinischen Kino	383

Jorge Dubatti

Das Theater in der Postdiktatur (1983-2009): "Goldenes Zeitalter", Enttotalisierung und Subjektivität	403
--	-----

Sylvia Saïtta

Die argentinische Erzählliteratur (2000-2009)	429
---	-----

III. Anhang

Chronologie zur Geschichte Argentiniens 1880-2010.....	457
Sachregister	471
Personenregister	485
Autorinnen und Autoren	491

Einleitung

Seit 1992 gibt das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin in Kooperation mit dem Vervuert-Verlag in loser Folge eine Serie von Länderprofilen heraus, die Wissenschaftler, Journalisten, Politiker, Pädagogen und allgemein Interessierte mit neueren Entwicklungen in einzelnen Ländern Lateinamerikas vertraut machen wollen. Entsprechende Bände liegen zu Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Kuba, Mexiko und Zentralamerika vor, ein Band zu Venezuela ist in Vorbereitung. Die vorliegende, vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage von *Argentinien heute* bietet ihren Leserinnen und Lesern ein Portrait, das die ganze Bandbreite der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen des Landes mit einem Schwerpunkt in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts umfasst. Die einzelnen Beiträge wurden von ausgewiesenen Argentinien-Kennern diesseits und jenseits des Atlantiks verfasst.

Die erste Ausgabe von *Argentinien heute* erschien im Mai 2002 und enthielt Arbeiten, die bereits vor den dramatischen Ereignissen zur Jahreswende 2001/2002 im Manuskript vorlagen. Die Krise konnte damals nur in wenigen Beiträgen und auch dann nur stichwortartig angedeutet werden. Eine Bilanz der durch diese Ereignisse ausgelösten, Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft gleichermaßen erfassenden Krise musste einer späteren Ausgabe vorbehalten bleiben. Nahezu eine Dekade später scheint uns der Zeitpunkt gekommen, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Das Grundkonzept der Reihe wurde beibehalten, die Schwerpunkte der Einzelbeiträge jedoch entsprechend ihrer Bedeutung im Rahmen der jüngsten Entwicklungen des Landes neu gesetzt. Um den Band insgesamt handlicher, überschaubarer und damit leserfreundlicher zu gestalten, wurden zudem der Gesamtumfang des Werkes und die Anzahl der Beiträge reduziert.

Der durch den Titel zum Ausdruck gebrachte Gegenwartsbezug bedeutet nicht, dass die einzelnen Beiträge der Tagesaktualität verhaftet blieben. Eine tragfähige Einschätzung der gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation Argentiniens ist nur möglich, wenn Struktur- und Prozesskomponenten im zeitlichen Ablauf rekonstruiert und analysiert werden, was je nach Thema und Vorgehensweise der Autorinnen und Autoren unterschiedliche Zeiträume umfasst. Die Krise von 2001/2002 und

ihre Auswirkungen bilden explizit oder implizit den Bezugspunkt aller hier versammelten Beiträge. Dabei wird zweierlei deutlich: Zum einen war diese Krise keine unvorhersehbare Katastrophe; zum anderen bedeutete auch ihre Überwindung keineswegs eine definitive Abkehr von den belastenden Erbschaften, Traumata und Idiosynkrasien der argentinischen Geschichte. Und umgekehrt: So tief der Einschnitt 2001/2002 auch war, das Militär blieb im Unterschied zu früheren Krisensituationen, in denen die Streitkräfte sich als "Retter des Vaterlandes" erhoben und die Macht okkupierten, in den Kasernen, und die Demokratie erwies sich als erstaunlich robust. Ungeachtet der massiven Protestaktionen und einer Atmosphäre des Chaos weigerten sich die Streitkräfte im Dezember 2001, die Demonstrationen niederzuschlagen und die Regierung zu übernehmen. Die Demokratie erfuhr durch die – breite Teile der Bevölkerung erfassende – Mobilisierung während der Krise und in den darauffolgenden Monaten sogar eine Belebung. Auch auf kulturellem Gebiet vergrößerte und vervielfältigte sich das Angebot: Neue Ausdrucksformen wurden ausprobiert, Experimente, Performances und Manifestationen entfalteten sich mit einer Vitalität, die einmal mehr Zeugnis ablegte von dem seit Langem bekannten und bewunderten Reichtum des kulturellen Lebens Argentiniens.

Die Gründe dafür, warum es zur Krise von 2001/2002 kommen konnte, sind vielfältig, und entsprechend breit gefächert sind die in Wissenschaft und Politik national und international angebotenen Krisendiagnosen. Viele der von den Medien, von Politikern, von Sprechern internationaler Finanzagenturen und von Wissenschaftlern beschriebenen Phänomene und angebotenen Erklärungsmuster für die "argentinische Krankheit" wurden bereits in der Erstausgabe von *Argentinien heute* aufgegriffen. Dazu gehören die chronische politische Instabilität und die Hyperinflation als jene beiden Traumata, die sich tief in das kollektive Gedächtnis der Argentinier eingegraben haben; das ungelöste Verhältnis von Zentralstaat und Provinzen; das weitgehende Versagen der Eliten und deren traditionelle Neigung, in die eigene Tasche zu wirtschaften; der soziale Abstieg sowie die Auflösung großer Teile der urbanen Mittelschichten; die Frustration und die Abwanderungstendenzen einer Jugend ohne berufliche Perspektiven; die Zunahme von Arbeitslosigkeit und Armut bei gleichzeitig wachsender Vermögensklüft zwischen Reich und Arm; die Manipulation der demokratischen Institutionen durch die politische Klasse; die Korruption; das fragile Parteiensystem; die Geringschätzung von Recht und Gesetz im Alltagsleben wie auch in der Politik; die Privatisierung des Staates durch korporatistische Kräfte; schließlich die großen Schwierig-

keiten des Landes, sich an ein verändertes internationales Umfeld anzupassen.

So zahlreich die Diagnosen waren, so bescheiden machten sich jene Stimmen aus, die einen Ausweg aus der Krise wiesen. Einig war man sich lediglich darin, dass Argentinien 2001/2002 nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen politischen und moralischen Bankrott erlitten hatte, und dass die Krise auch die Chance eines Neuanfangs bot. Viele Beobachter rechneten damals nicht damit, dass eine Überwindung der Probleme innerhalb der Parameter des bestehenden Regimes möglich sein würde. Der Fortgang der Ereignisse sollte freilich zeigen, dass dieses Urteil die Reformresistenz der vorhandenen Strukturen ebenso unterschätzte wie die Fähigkeit der politischen Entscheidungsträger, sich flexibel in ihnen einzurichten und sich den veränderten Kontextfaktoren anzupassen.

Das Überleben der argentinischen Demokratie und Marktwirtschaft trotz der Krise von 2001/2002 war in starkem Maße der demokratischen Reife der Bürgerinnen und Bürger zu verdanken. Die Bereitschaft, die Demokratie jeglicher anderen Regierungsform vorzuziehen, blieb seit der Rückkehr des Landes zur Demokratie im Jahr 1983 weitgehend stabil. Bürger und demokratische Institutionen überstanden so die Hyperinflation von 1989 bis 1990, die radikalen Wirtschaftsreformen der 1990er Jahre und die Depressionsphase zwischen 1999 und 2003, die ihresgleichen in der Geschichte des Landes sucht.

Obwohl die zentralen demokratischen Institutionen den Kollaps überlebten, waren sie doch zum Teil stark angeschlagen. Vor allem das Parteiensystem war davon betroffen. Angesichts der relativen Stabilität der peronistischen Wählerbasis brach es zwar nicht vollständig zusammen, doch die älteste und zugleich wichtigste nicht-peronistische Partei, die Radikale Bürgerunion (UCR), verschwand praktisch aus der politischen Arena. Es kam zu einer beträchtlichen Fragmentierung des Parteiensystems, insbesondere der nicht-peronistischen Wählerschaft. Bislang gibt es keinerlei Anzeichen für eine erneute Stärkung des Parteiensystems.

Bereits vor dem Rücktritt der Regierung von Präsident De la Rúa im Dezember 2001 war aus dem Vertrauensverlust in die politische Führung mehr und mehr eine Repräsentationskrise geworden, die das gesamte politische System betraf. Sie kulminierte in dem Ruf "Alle sollen verschwinden" ("*Que se vayan todos*"). Nach dem Rücktritt des Präsidenten, einer chaotischen Übergangszeit und einer ersten Stabilisierung unter Präsident Eduardo Duhalde (Januar 2002 – Mai 2003) konnte Präsident Néstor Kirchner (Mai

2003 – Dezember 2007) einen Teil des verlorenen Vertrauens der argentinischen Gesellschaft in die politische Klasse des Landes wiederherstellen. Trotz der breiten persönlichen Akzeptanz Kirchners in der Bevölkerung gelang es jedoch nicht, die demokratischen Institutionen als solche zu stärken. Das neu gewonnene Vertrauen der Argentinier galt nicht den politischen Institutionen, sondern allein ihrem Präsidenten. Kirchner stellte die Macht des Staates gewissermaßen auf die traditionelle argentinische Art und Weise wieder her, indem er die Macht des Präsidenten stärkte. Viele Kritiker bemängelten, dass der Machthunger Kirchners keine Grenzen kenne. Im Oktober 2007 wurde Cristina Fernández de Kirchner zur neuen Präsidentin gewählt, im Dezember des Jahres trat sie die Nachfolge ihres Ehemanns an. An ihre Präsidentschaft knüpften sich zunächst hohe Erwartungen, die sie jedoch nicht erfüllen konnte. Das ihr entgegengebrachte Vertrauenskapital verringerte sich rasch. Die Beziehungen zwischen dem politischen Establishment und der Gesellschaft sind weiterhin gestört. Eine Stärkung der staatlichen Institutionen im Sinne von Rechtsstaatlichkeit und Verfahrenssicherheit kann nicht konstatiert werden.

Die politische Kultur Argentiniens ist nach wie vor geprägt von personalistischen und klientelistischen Grundzügen, nicht selten wird ein populistischer Anti-Institutionalismus gepflegt. Die Suche nach gesamtgesellschaftlichen Kompromissen, nach einer tragfähigen mittel- bis langfristigen Entwicklungsstrategie sowie nach einem Projekt für das Argentinien des 21. Jahrhunderts und seine internationale Einbindung wird dadurch deutlich behindert.

Positive Akzente konnten in den vergangenen Jahren im Bereich der internationalen Forschungspolitik gesetzt werden, nicht zuletzt unter wesentlicher Beteiligung Deutschlands. Seit 2009 baut die Max-Planck-Gesellschaft ihr drittes Partnerinstitut weltweit in Buenos Aires auf, wodurch der Forschungsstandort Argentinien deutlich gestärkt wird. Deutschland und Argentinien haben zudem den Aufbau eines von Regierungen und Privatwirtschaft gemeinsam finanzierten bilateralen Hochschulzentrums beschlossen. Es soll die Zusammenarbeit von Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus beiden Ländern stärken und sieht unter anderem binationale Studiengänge mit Doppeldiplomen nach deutsch-französischem Vorbild vor.

Auf wirtschaftlichem Gebiet sind die makroökonomischen Daten seit 2004 ermutigend und erlauben einen vorsichtigen Optimismus, und dies aus zwei Gründen: Zum einen wurde die Dynamik der Exporte, ausgelöst vor allem durch die Abwertung von 2002, von einem Wachstum jener Sektoren

begleitet, die zu einer Belebung auch des Binnenmarkts beitragen: Transport, Bauwirtschaft, Konsum und Kommunikation. Zum anderen basierte der Wachstumsschub der vergangenen Jahre in erheblichem Umfang auf der internen Ersparnis und nicht – wie in vergangenen Perioden – auf Kreditaufnahme im Ausland. Der wirtschaftliche Expansionsprozess vollzieht sich auf der Grundlage eines ausgeglichenen Haushalts, eines realistischen Wechselkurses und eines Handelsbilanzüberschusses. Ungeachtet dessen bleiben Risikofaktoren: eine hohe Abhängigkeit von den vor allem durch Agrarexporte erwirtschafteten Devisenzuflüssen, die zunehmende Inflation und die starke Vulnerabilität gegenüber externen Entwicklungen. Die wirtschaftliche Erholung der vergangenen Jahre hing entscheidend mit den hohen Rohstoffpreisen auf dem Weltmarkt, einem schwachen US-Dollar und einer starken Nachfrage seitens Chinas zusammen. All dies kann sich rasch ändern. Auch eine Reihe struktureller Probleme, so im Energiesektor und auf dem Gebiet der öffentlichen Sicherheit, harren einer über konjunkturelles Krisenmanagement hinausgehenden Lösung.

Hinzu kommt die ungelöste soziale Frage. In der heutigen argentinischen Gesellschaft überlagern sich verschiedene Fragmentierungsprozesse, die in unterschiedlicher Form zum Ausdruck gelangen. Die Armut hat nach wie vor ein Ausmaß, wie es in Argentinien bis zum Ende des 20. Jahrhunderts kaum vorstellbar war. Die Kluft zwischen den höheren und niedrigeren Einkommensschichten ist größer als je zuvor. Hinzu kommen Segregationsprozesse im urbanen Raum, eine wachsende Ausdifferenzierung des Bildungssystems sowie die schichtenspezifische Diversifizierung von kulturellen Praktiken, Konsumformen und Milieus. Offen bleibt, ob die Forderungen der wirtschaftlich und sozial Ausgeschlossenen durch die Parteien in konkrete Politikoptionen kanalisiert werden können. Lohnerhöhungen und assistenzialistische Sozialprogramme haben zwar für eine gewisse Abfederung gesorgt, bei einer Verschlechterung der Haushaltslage droht jedoch eine Radikalisierung.

Im kulturellen Bereich hat die Krise von 2001/2002 zu einem Aufschwung geführt, der in diesem Band insbesondere mit Blick auf die Entwicklung von Theater, Film, Erzählliteratur sowie Erinnerungs- und Stadtkultur ausgeleuchtet wird. In der ersten Ausgabe von *Argentinien heute* wurde bereits auf die erstaunliche Vielfalt künstlerischer, literarischer und filmischer Darbietungen verwiesen, die sich während der Krise und in den ersten Monaten danach abzeichneten und die vom kreativen Potenzial der Argentinier Zeugnis ablegten. Die Schwäche der Institutionen ließ damals neue Or-

ganisationsformen der Kunst entstehen, darunter zahlreiche Künstlerkollektive. Solche und weitere Innovationen und Kontinuitäten schrieben sich in den vergangenen Jahren in lokale wie auch globale Verhältnisse ein.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts entstand eine besondere Form der Territorialisierung von Erinnerungen. Es gehört zu den positiven Entwicklungen unter Präsident Kirchner, dass seine Regierung – und auch die seiner Nachfolgerin – entschieden zur Auseinandersetzung mit der schwierigen Vergangenheit des Landes, insbesondere mit den Menschenrechtsverletzungen während der letzten Diktatur (1976-1983), beigetragen hat. Ehemalige geheime Haft- und Folterzentren wurden öffentlich zugänglich gemacht und in Erinnerungsorte umgewandelt. Eine Reihe von politischen Ereignissen, darunter die Schaffung eines nationalen Netzes von Kindern Verhafteter und Verschwundener im Jahr 1995, hatte die politisch-diskursiven Bedingungen für neue Erzählungen der Erinnerung an die grausamen Geschehnisse und Taten während der Diktatur geschaffen, gekoppelt mit der Reflexion darüber, wie Erinnerung und kollektive Identität von einem anderen Standpunkt aus wiedergewonnen werden können. Den Frauen, die seit der Diktatur mit den Organisationen der Mütter und der Großmütter der Plaza de Mayo an der Grenze zwischen Politik und Kultur agierten, kam hier eine besondere Rolle zu: Sie stärkten die Strategien der Erinnerung mittels innovativer ästhetischer Verfahren der öffentlichen Anklage, begleiteten und intensivierten Proteste gegen die neoliberale Politik der Ausgrenzung in den 1990er Jahren und gegen die verheerenden Auswirkungen der wirtschaftlichen und politisch-institutionellen Krise von 2001/2002. In den letzten Jahren erreichten sie als Fotografinnen, Regisseurinnen und Mitglieder von Künstlerkollektiven eine gesteigerte öffentliche Sichtbarkeit und eroberten einen unangefochtenen Platz in der vielfältigen argentinischen Künstlerszene.

Die in den Beiträgen dieses Sammelbandes vorgestellten Analysen der neueren politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklungen in Argentinien vermitteln ein ambivalentes, teilweise auch widersprüchliches Bild des heutigen Argentinien, seiner Chancen und Blockaden. Sie zeigen auch, was Beobachter dem Land und seinen Bewohnern immer wieder bescheinigt haben: Die Argentinierinnen und Argentinier verfügen über eine beachtliche Fähigkeit, mit Krisen umzugehen. Es bleibt abzuwarten, ob es der argentinischen Gesellschaft und Politik gelingt, die Entwicklung des Landes dauerhaft in eine Richtung zu lenken, die seinen vielfältigen Potenzialen entspricht.

I. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

Carlos Reboratti

Regionale Disparitäten und Entwicklungsniveaus

1. Einleitung

Die Existenz großer regionaler Disparitäten in Argentinien ist seit Langem ein wichtiges Diskussionsthema, wobei die Analysen zwei unterschiedliche Dimensionen aufweisen. Einerseits besteht eine Polemik hinsichtlich der Ungleichheit (und Rivalität) zwischen der Pampa-Region (zu der auch der Großraum von Buenos Aires gezählt wird) und dem Rest des Landes, ein Streit, der normalerweise als "Buenos Aires gegen das Landesinnere" bezeichnet wird. Dieser Konflikt sucht die Ursachen der regionalen Unterschiede in einem der Pampa-Region unterstellten Aufsaugen der Ressourcen des restlichen Landes. Die Form, in der dieser Streit geführt wird, ist nicht so sehr akademischer Natur, sondern weist vielmehr politische Facetten auf. Die geschilderte Sichtweise ist besonders im Landesinneren tief verwurzelt und repräsentiert einen festen Bestandteil der Denkweise der Bewohner, nicht zuletzt weil sie es ermöglicht, die Schuldigen für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme außerhalb des jeweiligen lokalen Rahmens zu suchen (Reboratti 1987). Dagegen wurde versucht, das Problem der regionalen Differenzen unter einem anderen Gesichtspunkt zu untersuchen: als Konsequenz eines Entwicklungsmodells, das wirtschaftliche Konzentration und soziale Ungerechtigkeiten zur Folge hatte und somit zu einer unharmonischen territorialen Entwicklung führte. Diese Interpretation könnte man als "regionale Frage" bezeichnen (Rofman 1999).

Beide Forschungsrichtungen lassen aber andere Themen unberücksichtigt: zum einen die unterschiedlichen Umweltbedingungen in den verschiedenen Regionen des Landes, zum anderen die Existenz von Ungleichheiten, deren Entwicklung *nicht* auf der Grundlage von regionalen Kriterien beurteilt werden kann und die besser als "lokale Ungleichheiten" bezeichnet werden können. Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit diesen Themen. Es geht auch darum aufzuzeigen, dass jede Diskussion über die regionalen Disparitäten in Argentinien verschiedene Sichtweisen in Betracht ziehen und dabei die Einschränkungen der klassischen regionalen Kriterien überwinden muss.

2. Grundlagen der regionalen Differenzierung

2.1 Die Umweltbedingungen

Argentinien ist ein Land, das sich aufgrund seiner geographischen Lage durch eine große natürliche Vielfalt auszeichnet. Die subtropische Lage einerseits und die Existenz einer Bergkette großer Höhe im Westen des Landes andererseits führen zu einer klimatischen Dynamik, die zusammen mit dem komplexen geologischen Hintergrund bewirkt, dass die verschiedenen Lebensräume äußerst heterogen sind. Diese Vielfalt reicht von subtropischen Feuchtzonen in der Provinz Misiones im Nordosten des Landes oder in den Bergwäldern des Nordwestens bis zu kühlen Halbwüsten in Puna, im Andengebirge oder auf der Hochebene Patagoniens. Ein Großteil des Landes besteht aus einer trockenen Ebene (Mitte, Westen und Norden des Landes), an die sich im Osten die feuchte, gemäßigte Zone der Pampa und im Süden die feuchte, kühle Zone der patagonischen Anden anschließen. Jeder Klimazone entspricht eine bestimmte Vegetation, deren Variationen von subtropischem Urwald über Weiden und Steppen bis zur Hochwüste reichen, wobei hinzugefügt werden muss, dass ein Großteil der Vegetation nicht mehr ursprünglich ist, sondern vom Menschen durch Landwirtschaft oder Abbau der verwertbaren, natürlichen Arten verändert wurde. Jede dieser Regionen besitzt ihre spezifischen Möglichkeiten, deren Nutzung sich jedoch nicht spontan entwickelt, sondern von einer bestimmten Konjunktur und sehr konkreten Umständen abhängt (Brown et al. 2006).

2.2 Die historische Entwicklung der Landbesiedlung und -nutzung

Bis zur Ankunft der spanischen Eroberer hing die Nutzung der natürlichen Ressourcen allein von den lokalen Gruppen der indigenen Urbevölkerung ab, die nicht unbedingt diejenigen Regionen bewohnten, die heutzutage als die "besseren" bezeichnet werden. Die dichteste Besiedlung war unter den sesshaften Bauern in den Bergen und Vorgebirgen des Nordwestens zu finden, die zur Steigerung der Produktion künstliche Bewässerung und Terrassenanbau einsetzten. Die Ebenen mit gemäßigttem Klima hingegen wurden nur von jagenden Nomadengruppen genutzt, während die feuchten Waldgebiete von Jägern und Sammlern bewohnt wurden. Gruppen wandernder Bauern waren seltene Ausnahmen.

Die landwirtschaftliche Nutzung durch die spanischen Eroberer folgte zunächst dem Muster der Ureinwohner, denn zur Zeit der Kolonie war der am dichtesten bevölkerte Teil des Landes nach wie vor der Nordwesten. Im

Tiefland siedelten sich die Europäer und deren Nachkommen nur sehr spärlich an. Weite Teile wurden lange Zeit ausschließlich von der indigenen Bevölkerung bewohnt, wie zum Beispiel die Regionen Chaco und Patagonien sowie ein großer Teil der Pampa.

Die derzeitige regionale Konfiguration Argentiniens ist zwar die Konsequenz eines Prozesses, der bereits während der Kolonialzeit im 16. und 17. Jahrhundert begann; sie formalisierte sich aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei folgende Faktoren eine Rolle spielten: die Einbindung des Landes in den Weltmarkt als Lieferant von landwirtschaftlichen Rohstoffen, die Konsolidierung der Zentralregierung, die Besetzung der noch ausschließlich von der indigenen Bevölkerung bewohnten Gebiete, die Masseneinwanderung aus Europa, der Bau eines Verkehrsnetzes (in erster Linie Eisenbahn) zum Anschluss der Produktionsstätten an die Verbrauchermärkte sowie das Entstehen und das Wachstum städtischer Zentren. Das Ergebnis dieser vielseitigen Entwicklung war zunächst das Entstehen einer Region, die als Zentrum bezeichnet werden kann und die Gegenden mit der höchsten landwirtschaftlichen Produktion sowie die größten Häfen des Landes umfasste. Dazu gesellte sich später der Großteil der industriellen Anlagen in derselben Region. Dieses zentrale Gebiet, das grob als Pampa-Region bezeichnet werden kann, generierte einen enormen Reichtum, der zum Teil zur Konzentration des Wohlstands in den gesellschaftlich und wirtschaftlich hegemonialen Schichten beitrug, der es dem Staat aber auch erlaubte, die breiten Bevölkerungsschichten mit einem bemerkenswerten Bildungssystem zu versorgen, das Infrastrukturnetz (nicht nur im Bereich Verkehr, sondern auch in den Bereichen Post, Telegrafendienste, Wasserversorgung und Straßenbeleuchtung) auszubauen, umfassende Investitionen im öffentlichen Bauwesen zu tätigen, die Defizite der von diesen Entwicklungen am wenigsten begünstigten Provinzen auszugleichen sowie Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz der nicht exportierbaren Güter zu ergreifen (Rofman/Romero 1997).

Wahrscheinlich ist dieser Prozess der Ausgangspunkt für den in der Bevölkerung verbreiteten Glauben an die Spaltung des Landes in ein reiches und ein armes Argentinien, einen ausbeutenden und einen ausgebeuteten Teil. Dieses Bild eignet sich perfekt dazu, die Rückständigkeit, Ineffizienz und Korruption eines großen Teils der politischen Eliten des Landesinneren zu verbergen. Selbstverständlich hat die regionale Konfiguration Argentiniens die Entstehung von reicheren und ärmeren Gegenden mit sich gebracht, so wie dies auch in allen anderen Entwicklungsländern und auch in

denjenigen Ländern, die heute zu den entwickelten Nationen gehören, der Fall war. Ein Maß für diese Entwicklungen sind die umfassenden Prozesse der Binnenmigration, die zwischen 1920 und 1970 stattfanden. In dieser Zeit wanderten große Bevölkerungsgruppen aus den Provinzen des Nordens in die Pampa-Region, vor allem in die Städte, in denen der Beginn eines Industrialisierungsprozesses zu beobachten war, in geringerem Maße auch nach Patagonien. Diese "demografische Antwort" auf das Problem der Ungleichheit unter den Regionen ist inzwischen größtenteils verschwunden, allerdings nicht, weil sich die Situation der Binnenregionen grundsätzlich geändert hätte, sondern weil die ehemals besser situierten Regionen an Dynamik verloren haben. Es existiert ein neues regionales "Gleichgewicht", das nicht etwa einer Verbesserung der Lage in den benachteiligten Regionen geschuldet ist, sondern der Stagnation in den entwickelten Provinzen.

Der relativ geringe Nutzen der regionalen Kriterien zur Messung und Analyse des Problems der Ungleichheit mit allen seinen Aspekten wird besonders deutlich, wenn zwei konkrete Umstände untersucht werden. Der erste besteht darin, dass nicht die gesamte Pampa-Region von der Entwicklung gleichmäßig profitiert hat, denn die Investitionen kamen ausschließlich denjenigen Gegenden zugute, die landwirtschaftliches Potenzial vorzuweisen hatten. Das gesamte tief liegende Überschwemmungsgebiet der zentralen Pampa und der Westen, der aufgrund der über das Jahr stark schwankenden Niederschläge kein sicheres Anbauggebiet darstellt, wurden nicht beachtet. Der zweite Umstand besteht darin, dass im Hinterland verschiedene Gegenden begannen, eine gewisse Entwicklung zu verzeichnen, die sich auf zwei Faktoren gründete: einerseits den Bevölkerungszuwachs und andererseits die protektionistische Politik der Zentralregierung hinsichtlich der Produktion des Hinterlands. Ab Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in verschiedenen Gegenden sehr aktive lokale Industrien, die im Zusammenhang mit der Befriedigung der Nachfrage auf dem langsam wachsenden und inzwischen vereinheitlichten Binnenmarkt standen. Dazu gehörten die Zuckerwirtschaft in Tucumán, die Baumwollproduktion im Chaco, die Mate- und Teeverarbeitung in Misiones, der Weinanbau in Cuyo, die Obstplantagen der gemäßigten Klimazonen in Nordpatagonien und die in verschiedenen Teilen des Landes angesiedelte Ölindustrie.

Gegen Mitte des 20. Jahrhunderts stellte sich die Gliederung des Landes als äußerst komplex dar. Sehr dynamische Gegenden wechselten sich ab mit solchen, an denen die Entwicklung vorbeigegangen war. Die Grenzen zwischen diesen Gegenden mit den regionalen Grenzen gleichzusetzen, wäre

eine unzulässige Vereinfachung. So sind zum Beispiel Gegenden wie Alto Valle oder Cuyo viel aktiver und “moderner” als die weniger entwickelten Gebiete der Pampa, und Städte wie Neuquén, Mendoza oder Posadas sind besser situiert als die Pampa-Städte Santa Rosa oder Santa Fé.

3. Entwicklungsniveaus und Entwicklungsunterschiede

Wie erwähnt, verschleiert die “regionale Sichtweise” der Probleme der Ungleichheit und der Abstufung der territorial definierten Bereiche der Wirtschaft mit ihrem groben Raster die Tatsache, dass diese Abstufung viel deutlicher wäre, wenn man differenziertere Kriterien anwenden würde (was hier “lokale oder mikroregionale Sichtweise” genannt werden soll). Wenn die Rastergröße verändert wird, lässt sich feststellen, dass die Unterschiede innerhalb ein und derselben Region größer sein können als die Unterschiede zwischen zwei Mikroregionen oder lokalen Größen, die verschiedenen Regionen angehören. So sind zum Beispiel die Unterschiede hinsichtlich Lebensqualität, Einkommensstufen und Infrastruktur zwischen einem Ort in Puna und der Stadt San Salvador de Jujuy um Vieles größer als die zwischen letzterer und Córdoba, obwohl die ersten beiden sich in armen Regionen befinden und Córdoba in einer reichen. Ein weiteres Beispiel: Der Lebensstandard des Bewohners eines Armenviertels im Großraum Buenos Aires liegt weit unter dem eines durchschnittlichen Landwirts in Alto Valle, obwohl sich Ersterer in einer blühenden Region Zentralargentiniens befindet und Letzterer in einer unterentwickelten Randregion. Und das dritte und letzte Beispiel: Im Großraum Buenos Aires leben weit mehr Menschen unter der Armutsgrenze als im gesamten Rest des Landes zusammen.

Andererseits kann es von Nutzen sein, eine der ältesten Dimensionen der Ungleichheit anzusprechen, nämlich die des Unterschieds zwischen Stadt und Land. Innerhalb der weiter entwickelten Regionen ist dieser Unterschied eher geringer, während er in den restlichen Regionen am größten und offensichtlichsten ist. Dieser methodische Exkurs ist wichtig für die Bewertung der Konsequenzen, die der Prozess der Zersplitterung und Zerstreuung, ausgelöst durch die Globalisierung, für die gesellschaftlich-territoriale Struktur des Landes mit sich bringt. Wenn man in Betracht zieht, dass der Rückzug des Staates von einer interventionistischen Politik der aktiven Regulierung der Konflikte und der Entwicklung eine Veränderung der Größenordnung des gesellschaftlichen Handelns von der allgemeinen zur punktuellen und thematischen Ebene bewirkt – bezogen auf eine politische Einheit –, sodass der Handlungsraum stärker eingegrenzt und das Objekt der Aktion enger

definiert ist, dann verliert die "regionale Sichtweise", die eine Verbindung zwischen dem Entwicklungsstil eines Landes und seiner regionalen Gliederung herstellt, an Wert.

Unsere Vision von den Zusammenhängen zwischen regionalen Unterschieden und Entwicklung ändert sich vollständig, wenn wir uns nicht auf große territoriale Einheiten beziehen, sondern auf die multiplen Effekte partikularer Handlungen auf unterschiedliche Territorien, auf die die Gesellschaft – materialisiert durch den Staat – keinen größeren Einfluss besitzt, wohl aber die allgegenwärtigen, sich verändernden und kapriziösen "Märkte". In der Praxis treten diese Märkte – konkretisiert in den Unternehmen – den Lokalverwaltungen gegenüber, wenn es darum geht, spezifische Handlungen durchzuführen, um konkrete Ziele zu erreichen. In dieser Dimension handeln nur die Kommunalverwaltungen als Vermittler gegenüber der territorial definierten Gesellschaft, den konkreten Menschen aus Fleisch und Blut und der Umwelt, in der sie leben.

Zur weiteren Erläuterung dieser Sichtweise lohnt es sich, kurz die grundlegenden Probleme anzusprechen, die Deregulierung und Globalisierung in Argentinien auf regionaler Ebene verursacht haben, wobei eine Klarstellung notwendig ist: Auch wenn es die Regierungen der 1990er Jahre waren, die die sogenannte neoliberale Politik (Deregulierung, Reduzierung der Rolle des Staates, Abschied von der Idee der Planung in all ihren Facetten) vorantrieben, so bedeutet das nicht, dass die nachfolgenden Regierungen – auch jene nicht, die sich selbst als progressiv bezeichneten – Anstrengungen unternommen hätten, um die Situation wieder zu ändern. Dies gilt erst recht für die territoriale Dimension.

4. Auswirkungen von Deregulierung und Globalisierung

4.1 Auswirkungen auf die Agrarstruktur

Die Agrarproduktion Argentiniens lässt sich in zwei Bereiche aufteilen: einerseits die Massenproduktion von Getreide, Korn und Rindfleisch in der Region der Pampa und andererseits die spezifischen Produktionen der verschiedenen Gegenden, die sogenannten "regionalen Produktionen".

Der Getreideanbau in der Pampa war bis in die 1970er Jahre hinein durch eine relative Nutzungsflexibilität gekennzeichnet. Das heißt, dass verschiedene Produkte (Weizen, Mais, Sonnenblumen) abwechselnd angebaut und zudem mit nahezu extensiver Viehwirtschaft kombiniert wurden. Aus diesem Grund lässt sich die Landwirtschaft jener Zeit umweltmäßig durch-

aus als “nachhaltig” einstufen: Die Verarmung der Böden war sehr gering – wobei hier der Ersatz der ursprünglichen, “wilden” Vegetation durch Anbauprodukte einmal vernachlässigt werden soll. Diese Tatsache lässt sich auch an dem Umstand ablesen, dass zu jener Zeit fast keine künstlichen Düngemittel verwendet wurden, was in anderen Ländern undenkbar gewesen wäre. Zwar war eine bedeutende Anpassung an moderne Techniken zu verzeichnen, die aufgrund der Gewährung umfangreicher staatlicher Kredite zu niedrigen Zinsen zum Zwecke der Mechanisierung in den 1950er Jahren ermöglicht worden war; aber die Verwendung von chemischen Produkten in der Landwirtschaft war kaum verbreitet. Dies alles vollzog sich im Rahmen des überwiegenden mittelgroßen Grundbesitzes, wobei jeder Landwirt der Eigentümer seines Bodens war. Seit den 1970er Jahren hat sich dieses Panorama jedoch stark verändert.

Damals begann die Einführung eines neuen Produkts, der Sojabohne, die sehr schnell zur vorherrschenden Anbaupflanze wurde, vor allem aufgrund der guten Absatzmöglichkeiten auf dem Weltmarkt. Mit der Sojaproduktion setzte die Anwendung des gesamten für die “Agrarrevolution” typischen “technischen Pakets” ein, d.h. intensiver Maschineneinsatz und Verwendung chemischer Produkte, jetzt vor allem auch Düngemittel. Außerdem begannen damals der massive Einsatz von biotechnologischen Innovationen und die konservierende Bodenbearbeitung, insbesondere die sogenannte Direktsaat (*labranza cero*). Dies wiederum führte zu verschiedenen miteinander in Verbindung stehenden Konsequenzen: a) Zusammenlegung des Grundbesitzes, um Höfe von einer Größe zu erreichen, für die sich die Anwendung des “technischen Pakets” lohnte; b) Verstärkung des Ackerbaus und Abnahme der Viehwirtschaft, besonders auf hochwertigen Böden; c) Symptome der Erschöpfung des Bodens, besonders in den Fällen, in denen zweimal pro Jahr geerntet wurde; d) Ausbreitung von prekären Besitzverhältnissen, entweder mittels Pachtzins oder Teilpacht; e) deutliche Erhöhung der Landpreise, angestoßen durch die massive Anwendung der kapitalistischen Verpachtung als Form des Zugangs zum Land; f) Ausbreitung der Pflanzungen nach Norden, wodurch ein Prozess der Entwaldung und der Verdrängung von Bauern ausgelöst wurde (Solbrig/Adámoli 2008; Trigo et al. 2002).

Die gesellschaftlichen Folgen dieser Entwicklung waren eine neue Landflucht sowie das Auftreten des Phänomens des Landarbeiters, der in der Stadt wohnt, was wiederum die Bedeutung einiger mittlerer Städte stärkte. Diese sahen sich auch durch die Reinvestition der Gewinne der dort lebenden mittleren Produzenten begünstigt, während die Großproduzenten ihre

Gewinne in die größten Städte schicken und damit die Konzentration der Wirtschaft anheizen. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, führte diese Entwicklung, abgesehen von einer gewissen Erhöhung des Produktionsumfangs und der Produktivität, zu einer Abwanderung der Gewinne in die großen Finanzzentren des In- und Auslands und somit zur Verstärkung der wirtschaftlichen Konzentration. Zudem war eine Umschichtung der Verkehrssysteme zu beobachten, denn entlang der Flussufer entstand eine ganze Reihe von neuen Privathäfen zur wirtschaftlicheren Verschiffung des Kornes. Andererseits entstanden zwei neue Industriezweige, die im Zusammenhang mit den neuen Produktionssystemen standen: erstens die Massenproduktion von Hybridensamen zur Erhöhung der Getreideproduktion und zweitens die Pflanzenölherstellung vor allem aus Soja, aber auch aus Sonnenblumen und Mais, die Argentinien inzwischen zu einem der Hauptexporteure auf dem Weltmarkt gemacht hat. Diese neuen Industriezweige siedelten sich im Randgebiet der Städte oder direkt auf dem Land an und veränderten das Landschaftsbild der Pampa, wo die früheren Mühlen, die charakteristischen "australischen" Wassertanks und die meisten Zäune praktisch vollkommen verschwunden sind, seitdem die Viehzucht kaum noch eine Rolle spielt.

Die Modernisierung der Agrarproduktion hat eine unerwartete Nebenwirkung in Form der Ausdehnung dieser Wirtschaftsform auf andere Gebiete. Beispielsweise hat der Anbau die Westgrenze der Pampa überschritten und sich auf Gebiete im Süden der Provinz Córdoba und auf das Conlara-Tal in der Provinz San Luis ausgeweitet, wo jetzt widerstandsfähigere Getreidesorten angebaut werden. Im Chaco wurde die Nutzfläche durch den Anbau von Sonnenblumen erweitert, die die traditionellen Anbaupflanzen verdrängt haben. Auch der Anbau von Soja wurde hier mit großer Wucht forciert und ging auf Kosten traditioneller Kulturen, vor allem der Baumwolle.

In den Vorgebirgen der Anden, in dem Gebiet, das "Umbral al Chaco" genannt wird, wurden fast zwei Millionen Hektar Wald abgeholzt, auf denen jetzt Soja und verschiedene Bohnenarten wachsen, die sämtlich für den Export bestimmt sind. Im Südosten der Provinz Santiago del Estero wiederum ist eine moderne Viehzucht entstanden. Zum Teil hängt dies damit zusammen, dass die Rinderzucht aus der Pampa verdrängt wurde, zum Teil auch damit, dass die starke Eingliederung Argentiniens in den Markt für Milchprodukte des MERCOSUR dazu zwingt, diejenigen Flächen auszudehnen, auf denen Milch produziert wird (*cuencas lecheras*). Aber letztlich ist es die Viehzucht, die zunimmt. Im Norden der Provinz dehnt sich der Sojaanbau rasch aus, was zu einer starken Abholzung von Wäldern und zur Verdrän-

gung vieler Bauern führt, die über keine formalen Besitztitel der von ihnen bewirtschafteten Ländereien verfügen.

Ein bislang nicht ausreichend untersuchtes Problem betrifft die Folgen der Übertragung des Landwirtschaftsmodells der Pampa – gedacht für ein gemäßigtes Klima mit regelmäßigen Regenfällen, tiefe, fruchtbare Böden und eine Vegetation, die sich in erster Linie zum Weiden eignet – auf einen subtropischen Kontext mit Trocken- und Regenzeit, unregelmäßigen Niederschlägen, einer dünnen Bodenschicht und einer ursprünglichen Vegetation, die den Boden vor Erosion schützt (Reboratti 1992; Grau/Aide/Gasparri 2008).

Die traditionelle Viehzucht der Pampa war stark betroffen von der Massenproduktion von Soja: Der zunehmende Landbedarf für den Sojaanbau führte dazu, dass die Anzahl der Rinder und Schafe stark abnahm. Die Rinderzucht verlagerte sich zum Teil in Randgebiete der Pampa. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang aber vor allem die Ausbreitung von intensiven Formen der Zucht und Mast, bekannt als *feed lots*.

In denjenigen Gebieten Argentinien, die nicht zur Pampa gehören, hat diese Entwicklung zu drei Konsequenzen geführt: einer Verarmung der Bauern und Landarbeiter, einer Krise der kleinbäuerlichen Produktion sowie zu punktuellen Modernisierungsprozessen. Die Situation der Landarbeiter war seit der Modernisierungsphase schon immer prekär, und oft blieb ihnen keine andere Wahl, als sich als Saisonarbeiter in den entlegensten Teilen des Landes zu verdingen oder in die Städte abzuwandern. Die Mechanisierung der Landarbeit machte die Arbeiter für diese Tätigkeit überflüssig und zwang sie dazu, sich zwischen Landflucht und dem Anbau für den Eigenbedarf zu entscheiden. Diese zweite Alternative wurde in vielen Fällen im Nordwesten des Landes durch die Einführung eines neuen Gesetzes im Zuge der Verfassungsreform von 1994 unterstützt, das den Landarbeitern das Recht gab, das Land, auf dem sie lebten, zu besitzen. Die Folge war die Überschreibung von Ländereien aus Staatsbesitz an diese Bevölkerungsgruppe und in wenigen Fällen sogar die Enteignung von Großgrundbesitz in den Anden mit bisher noch unbekannten Ergebnissen. Für die Landarbeiter bedeutete das jedoch sicherlich einen weiteren Schritt in Richtung der Verdrängung an den Rand der Gesellschaft, unter der sie schon seit Jahrzehnten zu leiden haben (Reboratti 1999; 2009; Gordillo 1995; Slutzky 2005).

Für die Kleinbauern sieht die Situation ein wenig anders aus. Ein Großteil der Produktionsstätten, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts an verschiedenen Orten des Landes ansiedelten, um den zunehmenden Bedarf der

schnell wachsenden Bevölkerung zu befriedigen, waren aus der Verteilung von bis dahin noch nicht besiedeltem Neuland entstanden – d.h. nach der Ausrottung der indigenen Urbevölkerung – und hatten die Struktur eines Großbauernhofs. Oft aber führte die Kombination von einer Reihe von Faktoren wie zum Beispiel Erbschaft, Preisverfall, Marktsättigung, Erschöpfung der Böden und Mangel an technischem Fortschritt in der Produktion zur Aufteilung des Landes und zu immer kleiner und ineffizienter werdenden Höfen. Dies war zum Beispiel hinsichtlich des Zuckeranbaus in Tucumán der Fall, ebenso wie bei den Baumwollplantagen im Chaco, den Tabakfeldern in Corrientes und dem Mate-Anbau in Misiones. In geringerem Maß traf es auch auf den Obstanbau in Alto Valle del Río Negro und auf die Weinfelder in Cuyo zu. Besonders in den zuerst genannten Fällen erlebten die Betroffenen mehrere Krisen unterschiedlicher Härte und Dauer nacheinander und hatten schließlich keine andere Wahl, als in die Städte zu ziehen, trotz verschiedener Pläne, die Probleme auf eine andere Art und Weise zu lösen (Giarracca 1996; Manzanal 1993).

Am Anfang wurden diese Krisen noch teilweise aufgefangen durch staatliche Regulierungsmaßnahmen, die einerseits den Produktionsumfang und die Preise vorschrieben und andererseits die einheimische Produktion gegen den Import von Konkurrenz- und Ersatzprodukten schützten. Ab den 1980er Jahren wurden diese Maßnahmen jedoch nach und nach eingestellt, und der Staat lieferte die Kleinbauern den Launen des Marktes aus. Zusammen mit der zunehmenden Konzentration im Zwischenhandel und den starken vertikalen Integrationsprozessen führte dies zu der schwersten Krise, die der Sektor je erlebt hatte. In wenigen Fällen existieren noch Importbeschränkungen – zum Beispiel für Zuckerrohr –, aber auch hier schwebt die Möglichkeit des freien Imports von brasilianischem Zuckerrohr infolge des MERCOSUR wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der Zuckerbauern (Ghezán/Mateos 1995; Giarracca 1996). In anderen Fällen – beispielsweise bei der Baumwolle – führte die fehlende Regulierung dazu, dass die Preise zum Teil rasch anstiegen und wieder sanken, was die Produzenten (vor allem die Kleinproduzenten) nicht verstehen und erst recht nicht voraussehen konnten, weshalb es langfristig zu einer Zunahme der Landflucht kam.

Nicht die gesamte ländliche Welt befindet sich jedoch in derselben Situation. Es gibt ein drittes Phänomen, das wir als “Modernisierung der Produktion” bezeichnen können und das verschiedene Varianten aufweist. Einerseits sind dank der staatlichen Förderung in verschiedenen Provinzen, besonders in San Juan, La Rioja und Catamarca, sehr moderne Landwirt-

schaftsbetriebe entstanden, die über sämtliche technischen Neuerungen (z.B. Tropfbewässerungssysteme) verfügen und sich auf die Exportproduktion vor allem von Wein, Oliven und Kräutern konzentrieren. Es handelt sich dabei um Betriebe, die zunächst im städtischen Raum angesiedelt waren, fast immer in Buenos Aires oder Córdoba. Sie wurden durch ein Gesetz begünstigt, das Firmen, die in die Agrarproduktion investieren, Steuervorteile gewährt. Diese wahrhaften Gratiskredite in einem Land mit hohen Zinssätzen führten zur Einrichtung vieler solcher Unternehmen und zu einem starken Wandel der Agrarstruktur in den betroffenen Provinzen (Murmis 1998; Manzanal 1999). Andererseits sind in verschiedenen Regionen des Landes außerhalb der Pampa landwirtschaftliche Produktionsformen entstanden, die entweder mit dem Weltmarkt verbunden sind – wie im Falle des Reisanbaus in Corrientes oder des Obstanbaus in Patagonien und Tucumán – oder mit den Anforderungen des Binnenmarktes. Letzteres betrifft auf beachtliche Art und Weise die großen Aufforstungen für die Produktion von Zellstoff für Papier.

4.2 Auswirkungen auf die städtische Struktur

Argentinien hat in den letzten Jahrzehnten aufgrund der Landflucht eine tief greifende Veränderung seiner Bevölkerungsverteilung erlebt, und dieser Prozess ist durch die Konsequenzen der Globalisierung und Deregulierung noch verstärkt worden. Bis ungefähr 1970 fand die Migration vor allem von den nördlichen Provinzen zur Pampa-Region statt, besonders nach Buenos Aires, Córdoba und Mar del Plata, wo ein sehr schnelles Wachstum verbucht wurde. Seitdem veränderte sich dieses Migrationsmuster aufgrund einer Kombination von mehreren Faktoren, von denen manche deutlicher sichtbar sind als andere. Zunächst stoppte die Zuwanderung im Großraum Buenos Aires zu Beginn der 1980er Jahre, und seitdem wächst die Bevölkerung hier nur noch entsprechend der natürlichen Fortpflanzungsquote. Die Städte mittlerer Größe, zum Beispiel Neuquén oder San Salvador de Jujuy, konnten in derselben Zeit einen starken bis sehr starken Zuwachs verbuchen, während die Landflucht weiter anhielt. Daraus lässt sich schließen, dass die Wanderungswege kürzer geworden sind, man könnte auch sagen “regionaler” (Vapñarsky 1995).

Einen Sonderfall stellen diejenigen Städte dar, die der “Plan zur industriellen Umstrukturierung” begünstigte, der ab den 1970er Jahren angewandt wurde. Die Zielsetzung dieses Plans bestand darin, die in erster Linie in Buenos Aires angesiedelte Industrie landesweit zu dekonzentrieren, indem der Umzug bestehender Betriebe und die Einrichtung neuer Industrien ande-

renorts durch verschiedene Vergünstigungen gefördert wurden (niedrige Grundstückspreise, günstige Infrastruktur, Steuervorteile bzw. -befreiung). Die Provinzen, die von dieser Förderung begünstigt wurden, waren diejenigen, die als "historisch marginalisiert" betrachtet wurden: San Luis, La Rioja und Catamarca. Eine besondere Förderung kam aus geopolitischen Gründen auch der Provinz Feuerland (Tierra del Fuego) zugute. Die Ergebnisse dieses Programms waren jedoch umstritten, denn in vielen Fällen kam es zur Gründung von "Scheinfirmen", die die Steuervorteile ausnutzten, aber lediglich dazu dienten, Etikette auf Produkte zu kleben, die an denselben Produktionsstätten wie vorher hergestellt worden waren und danach an die herkömmlichen Vertriebsstellen zurückgeleitet wurden. Nur in wenigen Fällen kam es zur Ansiedlung von wirklich bedeutenden Firmen. Von den vier genannten Provinzen war San Luis diejenige, die aus diesem Plan den größten Nutzen zog, was an ihrem Anteil an der Industrieproduktion abgelesen werden kann, der zwischen 1973 und 1993 von 0,2 auf 4% anstieg (Rofman/Romero 1997: 289). Die Städte San Luis und Villa Mercedes verzeichneten ein starkes Wachstum, was aber gleichzeitig große Probleme für die Infrastruktur mit sich brachte, die auf ein solches Wachstum nicht vorbereitet war (Lindenboim 1992; Reboratti 1995).

Der Fall Feuerland ist besonders bemerkenswert. Hier wuchsen die beiden Städte der Provinz, Río Grande und Ushuaia, in wenigen Jahren aufgrund der Zuwanderung auf das Dreifache ihrer Größe an. Das Hauptmotiv für die Migration war wie in San Luis die Aussicht auf einen Arbeitsplatz – eine Hoffnung, die sich nicht in allen Fällen erfüllte. Die Phase der staatlichen Förderung endete, als die 1989 angetretene Regierung beschloss, die entsprechenden Maßnahmen ebenso wie die Regulierung der Produktion und des Imports zu beenden. Die Konsequenzen zeigten sich deutlich und waren im Fall von Feuerland so stark, dass ein großer Teil der Betriebe gezwungen war zu schließen, was wiederum zu einer schweren gesellschaftlichen Krise führte (Salvia 1999).

Auch der Prozess der Konzentration im Industrie- und Dienstleistungsbereich hatte einen starken Einfluss auf das Wirtschaftssystem. Zusammen mit den strukturellen Problemen einer Wirtschaft, die sich dem internationalen Markt öffnete, ohne darauf vorbereitet zu sein, führte er vor allem in den Städten zum Anstieg der Arbeitslosigkeit. Auch wenn die Auswirkungen in allen Städten mehr oder weniger ähnlich sind, kommt es an konkreten Orten zu bestimmten Zeitpunkten immer wieder zu besonders schweren Krisen, wie zum Beispiel anlässlich der Schließung der Ölraffinerien in verschiede-

nen Städten des Landes (Cutral-Có, General Mosconi) aufgrund der Umstrukturierung und Konzentration in dieser Branche. Die Ölindustrie ebenso wie der gesamte Bergbaubereich befinden sich zur Zeit in einer Phase des Aufschwungs; aber da diese Entwicklung nicht reguliert stattfindet, sind ihre Konsequenzen für die Gesellschaft und die Wirtschaft zwiespältig. Einerseits werden Arbeitsplätze geschaffen und Gewinne erzielt, aber andererseits sind diese Arbeitsplätze langfristig konjunkturabhängig, und die Auswirkungen auf die Umwelt sind äußerst negativ. Dazu kommt, dass der momentane Erfolg den Öl- und Bergbaufirmen einen Freiraum bei den Verhandlungen mit den Provinzregierungen schafft, der es diesen sehr schwer macht, die Tätigkeiten der Unternehmen zu kontrollieren.

5. Welche regionale Entwicklung?

Meine Analyse hat gezeigt, dass eine Veränderung des Analyserasters die Frage aufwirft, welche Art von Regionalentwicklung in Argentinien notwendig und durchführbar ist. Es liegt auf der Hand, dass die wirtschaftliche und politische Konjunktur derzeit keine Regionalentwicklung im traditionellen Stil der Territorialplanung begünstigt, bei der die Regionen als Vermittlungsinstanzen der zentralstaatlichen Planung gedacht waren, um eine harmonische nationale Entwicklung zu gewährleisten. Auch wenn jetzt theoretisch ein Planungsministerium existiert, so funktioniert es in der Praxis schlichtweg als Organisator von Infrastrukturmaßnahmen, ohne die mindeste Absicht, es in ein kohärentes System der Territorialplanung zu verwandeln. Eine derartige Planung ist nur in Ländern möglich, deren Regierungen über große Investitionsmöglichkeiten und politische Planungsmacht verfügen, aber nicht in einem Land wie Argentinien, wo ein solcher Organismus nicht existiert und wo starke und autonome Provinzregierungen nicht immer gewillt sind, Veränderungen der regionalen Grenzen – und seien sie auch nur virtuell – zu akzeptieren, die eine Regionalplanung mit sich bringt.

Als man sich in Argentinien in den 1960er Jahren ansatzweise um eine Regionalplanung bemühte, waren die Regionen fast immer ein simpler Zusammenschluss mehrerer Provinzen, die sofort damit begannen, sich um die Brosamen der staatlichen Investitionen zu streiten. Gegenwärtig, wo die Figur der Region in der Verfassung verankert ist, handelt es sich in der Praxis schlichtweg um einen Lobbymechanismus gegenüber der Zentralregierung, der darauf abzielt, Vergünstigungen für eine Gruppe von Provinzen zu erreichen. Die Region wird praktisch nie als eine territoriale Einheit verstanden, die über die Provinz- oder Gemeindegrenzen hinausgeht oder diese

nicht respektiert. Die Regionalentwicklung ist in diesem Sinne eine Gefangene der politischen Geographie des Landes.

Nichtsdestotrotz ist es offensichtlich, dass die Region – verstanden in einem weiten Sinne und in einem kleineren Maßstab konzipiert, als wir dies bislang getan haben (oder als Agglomeration von Mikroregionen) – vielleicht der einzige Mechanismus ist, der es den Regierungen ermöglichen könnte, den Vorstößen der Globalisierung mit Erfolg zu begegnen. Das soll aber nicht heißen, dass sich alle Anstrengungen auf die Entwicklung der Kommunalverwaltungen konzentrieren müssen, denn das bedeutet oft nichts anderes als eine Unterstützung, durch die die Möglichkeiten von Verhandlungen mit den Repräsentanten der neuen Wirtschaftsordnung geschwächt werden, egal ob es sich dabei um multinationale Konzerne oder um internationale Finanzinstitutionen handelt. Aus dieser Perspektive gehorcht die lokale Entwicklung dem alten Motto des “teile und du wirst siegen”. Aber der territoriale Zusammenschluss von lokalen Interessen – ohne dass dies notwendigerweise einen Rückgriff auf die Provinzstrukturen bedeutet, die im Allgemeinen wegen des Abstellens auf individuelle Interessen verkümmert und aufgrund des straflosen Gebrauchs und Missbrauchs der politischen Macht korrupt sind – kann ein möglicher Weg sein. Eine neue sozio-territoriale Gruppierung könnte zum Schutz der lokalen Produktionen und zu stabilen Arbeitsmärkten beitragen und damit dem nahezu vollständigen Verzicht des Staates auf derartige Versuche entgegenwirken. Alle genannten Beispiele zu den Konsequenzen der neuen Situation verdeutlichen, dass eine Instanz fehlt, die die genuinen Interessen der Bevölkerung einschließlich ihrer Umwelt und ihres sozialen Umfeldes vertritt (Nochteff 1998).

Wenn die Wahl darin besteht, alles den Marktkräften zu überlassen, müssen wir in Zukunft möglicherweise mit verlassenen Produktionsstätten, verwaisten Territorien und massiven Migrationsprozessen rechnen, ohne dass die davon betroffenen Menschen mit einem konkreten Arbeitsplatz oder mit sozialer Sicherheit rechnen könnten, d.h. mit Migration als einem Sprung ins Leere. Aus dieser Perspektive besteht sicherlich ein klarer Zusammenhang zwischen zunehmender Unterentwicklung und dem Verzicht auf jede Idee von Strategien der Regionalentwicklung. Wie die Beispiele gezeigt haben, hat der Globalisierungsprozess sehr evidente punktuelle Effekte, auch wenn es sich um den Teil einer globalen Strategie handelt. Die weit verbreitete Vorstellung, dass die Globalisierung das Ende der Grenzen bedeutet, heißt nicht, dass dieser Prozess nicht auch eine sehr konkrete territoriale

Dimension aufweist und Auswirkungen auf Menschen, Territorium und Umwelt hat, die alles andere als “virtuell” sind.

Literaturverzeichnis

- Brown, Alejandro, et al. (2006): *La situación ambiental argentina 2005*. Buenos Aires: Fundación Vida Silvestre.
- Ghezán, Graciela/Mateos, Mónica (1995): “Las grandes empresas agroalimentarias frente a la integración regional. El caso de carnes, aceites y lácteos”. In: Cloquell, Silvia/Santos, Eduardo (Hrsg.): *Argentina frente a los procesos de integración regional. Los efectos sobre el agro*. Rosario: Homo Sapiens Ediciones/Universidad de Rosario, S. 207-227.
- Giarracca, Norma (1996): “Procesos de globalización y cambios en la agricultura argentina”. In: Piñeiro, Diego (Hrsg.): *Globalización, integración regional y consecuencias sociales sobre la agricultura*. Montevideo: Asociación de Universidades Grupo Montevideo//UNESCO/Universidad de la República, S. 112-135.
- Giarracca, Norma, et al. (1995): *Agroindustrias del Noroeste: el papel de los actores sociales*. Buenos Aires: La Colmena.
- Gordillo, Gastón (1995): “Después de los ingenios: la mecanización de la zafra salto-jujeña y sus efectos sobre los indígenas del Chaco centro-occidental”. In: *Desarrollo Económico*, 35, 137, S. 105-126.
- Grau, Ricardo/Aide, Mitchell/Gasparri, Ignacio (2008): “Globalization and Soybean Expansion into Semiarid Ecosystems of Argentina”. In: *AMBIO. A Journal of the Human Environment*, 34, 3, S. 265-266.
- Lindenboim, Javier (1992): “Reestructuración industrial y empleo, mitos y realidades”. In: *Desarrollo Económico*, 32, 126, S. 227-250.
- Manzanal, Mabel (1993): *Estrategias de sobrevivencia de los pobres rurales*. Buenos Aires: Centro Editor de América Latina.
- (1999): “La cuestión regional en la Argentina de fin de siglo”. In: *Realidad Económica*, 166, S. 71-99.
- Martínez-Ghersa, Alejandra/Ghersa, Claudio (2005): “Consecuencias de los recientes cambios agrícolas”. In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 37-45.
- Murmis, Miguel (1998): “El agro argentino, algunos problemas para su análisis”. In: Giarracca, Norma/Cloquel, Silvia (Hrsg.): *Las agriculturas del Mercosur. El papel de los actores sociales*. Buenos Aires: La Colmena/Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO), S. 205-248.
- Nochteff, Hugo (1998): “Neoconservadurismo y subdesarrollo. Una mirada a la economía argentina”. In: Nochteff, Hugo (Hrsg.): *La economía argentina a fin de siglo: fragmentación presente y desarrollo ausente*. Buenos Aires: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO)/Editorial Universitaria de Buenos Aires (EUDEBA), S. 18-46.
- Paruelo, José/Guerschman, Juan/Verón, Santiago (2005): “Expansión agrícola y cambios en el uso del suelo”. In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 14-23.

- Piñeiro, Martín/Villarreal, Federico (2005): "Modernización agrícola y nuevos actores sociales". In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 32-36.
- Pizarro, José (1998): "Evolución y perspectivas de la actividad agropecuaria pampeana argentina". In: *Cuadernos del Programa Interdisciplinario de Estudios Agrarios* (PIEA), 6, S. 13-58.
- Reboratti, Carlos (1987): *Nueva capital, viejos mitos. La geopolítica criolla o la razón extrañada*. Buenos Aires: Sudamericana/Planeta.
- (1992): "Ambiente, producción y estructura agraria en el Umbral al Chaco". In: *Estudios Geográficos*, 53, 208, S. 60-78.
- (1995): "Migraciones y mercados de trabajo en la Argentina". In: Ministerio de Trabajo y Seguridad Social: *Libro Blanco sobre el empleo en la Argentina*. Buenos Aires.
- (1999): "Integración y fragmentación de la economía campesina en los Andes del Sur". In: Potthast, Barbara/Kohut, Karl/Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *El espacio interior de América del Sur. Geografía, historia, política, cultura*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert, S. 327-341.
- (2005): "Efectos sociales de los cambios en la agricultura". In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 52-61.
- (2009): *El Alto Bermejo. Realidades y conflictos*. Buenos Aires: La Colmena.
- Rofman, Alejandro (1999): *Las economías regionales a fines del siglo XX. Los circuitos del petróleo, del carbón y del azúcar*. Buenos Aires: Ariel.
- Rofman, Alejandro/Romero, Luis A. (1997): *Sistema socioeconómico y estructura regional en la Argentina*. 2. akt. Auflage. Buenos Aires: Amorrortu.
- Salvia, Agustín (1999): "Sectores que ganan, sociedades que pierden. Procesos y balance general". In: Salvia, Agustín (Hrsg.): *La Patagonia de los 90*. Buenos Aires: La Colmena, S. 3-28.
- Satorre, Emilio (2005): "Cambios tecnológicos en la agricultura argentina actual". In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 24-31.
- Slutzky, Daniel (2005): "Los conflictos por la tierra en un área de expansión agropecuaria del NOA. La situación de los pequeños productores y los pueblos originarios". In: *Revista Interdisciplinaria de Estudios Agrarios*, 23, S. 59-100.
- Solbrig, Otto/Adámoli, Jorge (Hrsg.) (2008): *Agro y ambiente: una agenda compartida para el desarrollo sustentable*. Buenos Aires: Foro de la Cadena Agroindustrial, <<http://www.foroagroindustrial.org.ar/home.php>> (02.09.2009)..
- Trigo, Eduardo (2005): "Consecuencias económicas de la transformación agrícola". In: *Ciencia hoy*, 15, 87 (La transformación de la agricultura argentina), S. 46-51.
- Trigo, Eduardo, et al. (2002): *Los transgénicos en la agricultura argentina. Una historia con final abierto*. Buenos Aires: Instituto Interamericano de Cooperación para la Agricultura (IICA)/Del Zorral.
- Vapñarsky, Cesar (1995): "Primacía y macrocefalia en la Argentina: la transformación del sistema de asentamiento humano desde 1950". In: *Desarrollo Económico*, 35, 138, S. 227-254.

Carla del Cueto/Mariana Luzzi

Betrachtungen über eine fragmentierte Gesellschaft. Veränderungen der argentinischen Sozialstruktur (1983-2008)

1. Einleitung

Im folgenden Beitrag untersuchen wir die wichtigsten Veränderungen der argentinischen Sozialstruktur während der letzten 25 Jahre.¹ Ein zentrales Merkmal der Entwicklungen in diesem Zeitraum war die zunehmende Fragmentierung der Gesellschaft. Im Grunde sind wir mit einem Szenario konfrontiert, in dem sich verschiedene Fragmentierungsprozesse überlagern, die in unterschiedlicher Form zum Ausdruck gelangen. Hinsichtlich der Sozialstruktur besteht der bedeutendste dieser Prozesse in der Vergrößerung der Abstände zwischen den sozialen Klassen sowie in der Zunahme der Heterogenität innerhalb derselben. Dazu haben sowohl die zunehmende Armut, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Argentinien bis dahin unbekannte Ausmaße erreichte, wie auch die allgemeine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und die Verbreiterung der Kluft zwischen den höheren und niedrigeren Einkommenschichten beigetragen. Aber die Fragmentierung kommt auch in einer Reihe weiterer Phänomene unterschiedlicher Art zum Ausdruck. Dazu zählen die Segregationsprozesse im urbanen Raum, die immer stärker segmentierten Konsumgewohnheiten, die wachsende Ausdifferenzierung des Bildungssystems sowie die Diversifizierung von kulturellen Praktiken, Konsumformen und Milieus.

Um diese Transformationsprozesse zu beschreiben, stützen wir uns auf sozialwissenschaftliche Untersuchungen, die sich in den vergangenen 20 Jahren mit den Veränderungen in den unterschiedlichen Dimensionen auseinandergesetzt haben, in denen die sozialen Ungleichheiten in Argentinien entstehen und sich reproduzieren. Wir orientieren uns dabei an der Unterscheidung zwischen drei Schichten – Ober-, Mittel- und Unterschicht –, wie sie bereits in den klassischen Arbeiten zur argentinischen Sozialstruktur vorgenommen wurde (Germani 1987; Torrado 1994). Diese Unterscheidung

1 Dieser Beitrag stützt sich auf unser Buch *Rompecabezas* (Cueto/Luzzi 2008).

stellt das am weitesten verbreitete und allgemein akzeptierte Bild der Konfiguration der modernen argentinischen Gesellschaft dar. Dennoch scheint es uns wichtig, auf den in erster Linie heuristischen Charakter dieser Dreiteilung hinzuweisen, die nur analytischen Zwecken dient.²

Der Text gliedert sich in drei Teile. Im ersten Abschnitt werden zusammenfassend die wichtigsten Veränderungen der Wirtschaftsstruktur und der staatlichen Politiken seit der Rückkehr zur Demokratie im Jahr 1983 vorgestellt. Im zweiten Teil werden die Auswirkungen dieser Veränderungen auf die Sozialstruktur untersucht, wobei insbesondere die Situation der drei großen gesellschaftlichen Schichtungsblöcke Berücksichtigung findet. In den abschließenden Betrachtungen werden die Hauptachsen beschrieben, an denen die Veränderungen zu verlaufen scheinen. Zudem skizzieren wir einige Zukunftsperspektiven.

2. Schlüsselfaktoren für die Analyse der Sozialstruktur

Die Geschichte der letzten 25 Jahre war von grundlegenden Veränderungen der Produktionsstruktur, der Formen staatlicher Regulierung, der Dynamik des Arbeitsmarktes und der Sozialpolitiken geprägt, die sich in starkem Maße auf die Lebensbedingungen der Argentinier auswirkten.

Während der 1980er Jahre stellte die hohe Inflationsrate eine der wichtigsten Herausforderungen an die Wirtschaftspolitik dar. Die Auswirkungen waren in verschiedenen Bereichen zu spüren. Während sich die Arbeitslosigkeit zunächst noch in Grenzen hielt – auch wenn sie gegen Ende des Jahrzehnts zunahm –, bestand das Hauptproblem für die Arbeiter im Rückgang ihrer Reallöhne, was zu einem starken Anstieg der Armut führte. Neben der Kontrolle der Inflation musste die Regierung Alfonsín (1983-1989) zwei weitere von der Diktaturperiode geerbte Probleme in Angriff nehmen: die Bewältigung der Haushaltskrise, die in Verbindung mit der wachsenden Auslandsverschuldung stand, sowie die Wiedererlangung wirtschaftlichen Wachstums. In beiden Bereichen unternahm sie verschiedene Lösungsversuche, denen allerdings nur geringer Erfolg beschieden war. Die Verschlechter-

2 In diesem Sinne ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass neben der oben angesprochenen kanonischen Klassifizierung, die zunächst als einzige benutzt wurde, inzwischen andere Klassifizierungsformen existieren, die sich damit überlagern. Diese konstruieren die Akteure in ihren alltäglichen Praktiken, mittels welcher die sozialen Subjekte ihre besondere Sicht der Welt, ihre Position darin und ihre Beziehungen zu anderen Menschen zum Ausdruck bringen – Elemente, die keine Analyse der Sozialstruktur vernachlässigen sollte.

rung der wirtschaftlichen Situation und die Verschärfung der politischen Konflikte mündeten schließlich 1989 in einen Prozess der Hyperinflation mit gravierenden Konsequenzen: Rückgang der Reallöhne, Verringerung der Wirtschaftsaktivitäten, partielle Verdrängung der nationalen Währung durch den Dollar und Rückgang der Steuereinnahmen. All dies verschlimmerte die Probleme des Staates im Hinblick auf die Finanzierung von sozialen Schlüsselbereichen wie Gesundheit, Bildung, Renten und Pensionen. Dementsprechend waren die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu Beginn der 1990er Jahre deutlich schlechter als zehn Jahre zuvor.

Die 1990er Jahre waren von dem Bestreben geprägt, die Inflation in den Griff zu bekommen. Zu diesem Zweck verfolgte die Regierung Menem ein umfassendes neoliberales Reformprogramm. Nach einer erneuten Phase der Hyperinflation im Jahr 1990 formulierte die Regierung eine wirtschaftspolitische Strategie, die für das folgende Jahrzehnt in Gestalt des sogenannten Konvertibilitätsplans bestimmend sein sollte. Aber auch wenn diese Initiative die Stabilität der Währung zu garantieren vermochte, so bedeutete sie doch auch ein hohes Maß an externer Verwundbarkeit für die argentinische Wirtschaft, was sich alsbald deutlich bemerkbar machen sollte. Neben dem Stabilisierungsplan umfassten die Reformen der 1990er Jahre die Privatisierung der staatlichen Unternehmen, die Dezentralisierung von Verwaltungsstrukturen und die Reduzierung der Stellen im öffentlichen Sektor, die Liberalisierung des Außenhandels, die Deregulierung privatwirtschaftlicher Aktivitäten, die Flexibilisierung der Arbeitsgesetzgebung, Steuer- und Rentenreformen sowie die Neuverhandlung der Auslandsschulden.

Die Folgen dieser Politik für die Entwicklung des Lebensstandards der Bevölkerung waren vielfältig. Im Hinblick auf den Arbeitsmarkt waren der Anstieg der Arbeitslosigkeit und die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen die wichtigsten Merkmale des Jahrzehnts. Die Arbeitslosenquote stieg von 8,1% zu Beginn der 1990er Jahre auf 15,2% im Jahr 2001 an, wobei sie zwischenzeitlich 1995 sogar 18,5% erreichte.³ Zwar wurde 1992 eine Arbeitslosenversicherung eingeführt, ihre niedrige Deckungsrate in einem Kontext wachsender Arbeitslosigkeit führte jedoch zur massiven Implementierung von Sozialprogrammen, die dazu dienen sollten, die Lage der Arbeitslosen zu lindern. Dazu gehörte der "Plan Trabajar", der 1997 insgesamt 140.000 Personen im ganzen Land zugute kam. Die Unterbeschäftigung und die nicht registrierte Beschäftigung nahmen ebenfalls zu, außerdem wuchsen

3 Die Daten stammen aus den offiziellen Statistiken der argentinischen Regierung. Siehe <www.indec.gov.ar> (15.04.2009).

die Einkommensdisparitäten zwischen Arbeitern mit unterschiedlichen Qualifikationsniveaus. Infolge dieser Prozesse nahm die Instabilität der Beschäftigungsverhältnisse erheblich zu. Der häufige Wechsel zwischen Perioden der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit wurde für viele Menschen zur Normalität.

Im Hinblick auf die Einkommen waren ein Anstieg der Armut und eine Verschlechterung der Einkommensverteilung zu beobachten. Infolge der Reformen vergrößerte sich die Kluft zwischen den Reichsten und den Ärmsten, wie sich aus den verfügbaren Statistiken für den Großraum Buenos Aires ersehen lässt: Während 1991 die Einkünfte der wohlhabendsten 10% der Bevölkerung das 22,1-Fache der ärmsten 10% der Bevölkerung betrugen, waren 1999 die Einkünfte der Reichsten 32,9-mal so hoch wie die der Ärmsten. Hatten 1991 insgesamt 16,2% der Haushalte unter der Armutsgrenze rangiert, so war dieser Prozentsatz im Jahr 2000 auf 25,2% angestiegen.

Unter der Regierung von Präsident De la Rúa (1999-2001) verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation weiter. Im Jahr 2001, nach fünf Jahren Rezession mit geringen ausländischen Investitionen, ernsthaften Haushaltsproblemen und einer wachsenden Auslandsverschuldung, war die Krise des mit dem Konvertibilitätsplan etablierten Währungsregimes nicht mehr aufzuhalten. Ihre Auswirkungen auf der politischen Ebene sowie auf die allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung waren gravierend. Die Arbeitslosenziffer stieg im Mai 2002 auf 21,5%. In den größten städtischen Ballungszentren des Landes nahm die Armut von 38,3% im Oktober 2001 auf 53% im Mai 2002 zu. Als Antwort auf diese Tendenzen lancierte die Regierung Duhalde im Jahr 2002 den "Plan Jefes y Jefas de Hogar Desocupados". Er bestand aus einer finanziellen Zuwendung für arbeitslose Haushaltsvorstände, die als Gegenleistung für eine Reihe von Aktivitäten in Form von gemeinnütziger Arbeit und Weiterbildung gewährt wurde. Fast 1,4 Millionen Menschen nahmen diese Unterstützung in Anspruch. Gleichzeitig führte die im Januar 2002 per Dekret veranlasste Abwertung des Peso zu einem starken Preisanstieg und entsprechenden Auswirkungen auf die Reallöhne. In der ersten Hälfte des Jahres stiegen die Großhandelspreise um 100%, die Verbraucherpreise um 30%. Infolgedessen sanken die Reallöhne der Arbeiter im Großraum Buenos Aires allein im ersten Jahr der Krise um 25%.

Die Wirtschaft erholte sich nach der Krise von 2001 relativ rasch. Das hing zum einen mit den Veränderungen der internen Preisstruktur zusammen, wodurch ein Prozess der erneuten Substitution von Importen durch im Land selbst hergestellte Produkte gefördert wurde. Zum anderen war es eine

Folge des kombinierten Effektes aus der Abwertung der Landeswährung und dem Anstieg der Weltmarktpreise für einige landwirtschaftliche Produkte, die traditionell einen bedeutenden Teil der argentinischen Exporte ausmachten. Die Zeit nach der Krise von 2001 zeichnet sich somit durch deutliche Verbesserungen hinsichtlich einiger Probleme aus, die sich in den Jahrzehnten zuvor verschärft hatten. Aufgrund der Schaffung von Arbeitsplätzen im Rahmen der wirtschaftlichen Erholung während der Regierung Kirchner fiel die Arbeitslosenziffer im zweiten Halbjahr 2003 auf 15,4% und ein Jahr später auf 12,6%. Im zweiten Halbjahr 2006 befanden sich 19,2% der Haushalte in den größten Städten des Landes unter der Armutsgrenze, ein deutlicher Rückgang gegenüber dem Jahr 2002.

Gleichwohl ist die argentinische Sozialstruktur nach wie vor durch starke Ungleichheiten, insbesondere im Hinblick auf die Einkommensverteilung, charakterisiert. Neuere statistische Daten zeigen, dass die soziale Polarisierung weiterhin ein dringendes Problem darstellt. Schätzungen für das erste Trimester 2007 gehen davon aus, dass die reichsten 10% der Bevölkerung 30-mal so viel verdienen wie die ärmsten 10%. Auch wenn sich die Armutsindikatoren infolge der wirtschaftlichen Erholung der vergangenen Jahre deutlich verbessert haben, befand sich Ende 2006 immer noch ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze.

Für die Analyse der Entwicklung der sozialen Ungleichheiten im untersuchten Zeitraum ist es wichtig, auch die staatlichen Politiken zu betrachten, die als Antwort auf die beschriebenen Veränderungen initiiert wurden. Wie sich aus der dazu vorliegenden Literatur ersehen lässt, kann man von einer gewissen zeitlichen Verzögerung zwischen den auf struktureller Ebene aufgetretenen Veränderungen und den weiterhin vorherrschenden Darstellungsformen und Deutungen hinsichtlich der argentinischen Gesellschaft sprechen (Minujin/Kessler 1995; Kessler/Virgilio 2008). Wie in früheren Jahrzehnten dominierte zunächst weiterhin die Vorstellung, Argentinien sei im Vergleich zum Rest Lateinamerikas ein außergewöhnliches Land; die Armut galt noch Mitte der 1980er Jahre als ein vorübergehendes Phänomen, das überwunden würde, sobald die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten bewältigt seien. Einige Veränderungen in diesem Bereich waren bereits in den 1980er Jahren zu beobachten, als neue Formen der Armutsmessung sich durchsetzten und spezifische Sozialpolitiken für die Bedürftigsten implementiert wurden (die zum ersten Mal in der Geschichte des Landes die Verteilung von Nahrungsmitteln beinhalteten). Aber erst ein Jahrzehnt später wurde das Armutsthema zum Kern der sozialen Frage, und fokussierte sozialpolitische

Maßnahmen zielten darauf ab, die Bedürfnisse der als besonders verwundbar geltenden Bevölkerungsgruppen zu befriedigen. Erst in den vergangenen Jahren hat man Armutsbekämpfungsstrategien mit einer universelleren Ausrichtung formuliert, wozu die Implementierung von Programmen gehört, die Einkommensersatzleistungen sowohl für Arbeitslose als auch für nicht registrierte Arbeiter mit Kindern vorsehen. Dagegen steht die Implementierung effektiver Politiken für die verarmten Mittelschichtsektoren nach wie vor aus. Trotz der wachsenden Sichtbarkeit dieser Gruppen war der Staat weder in den 1980er noch in den 1990er Jahren und nicht einmal in der Krise von 2001 dazu in der Lage, politische Maßnahmen zu formulieren, die den Bedürfnissen der im Abstieg begriffenen Mittelschicht entsprochen hätten.

3. Jüngste Veränderungen der Sozialstruktur

3.1 Die Unterschicht

Während des 20. Jahrhunderts war die Arbeitswelt in Argentinien eine zentrale Bezugsgröße für die Zuordnung von Menschen zur Unterschicht. In den vergangenen Jahrzehnten ist diese Kategorie jedoch durch eine neue ersetzt worden: die Armut. Dies kommt in den Veränderungen der Sozialpolitiken und der politischen Identitäten sowie im Interesse der Sozialwissenschaften für die Erforschung eines zuvor wenig untersuchten Phänomens zum Ausdruck. Die wichtigsten Veränderungen der Unterschicht können auf der Grundlage von drei Achsen beschrieben werden: an den Veränderungen in der Arbeitswelt, am Prozess der Territorialisierung der Unterschicht sowie an der Vervielfachung und Fragmentierung von kulturellen Ausdrucksformen und Identitäten.

In den 1980er Jahren zeichnete sich der Arbeitsmarkt durch ein moderates Wachstum der Arbeitslosigkeit, eine Zunahme der Beschäftigtenzahl im Dienstleistungssektor sowie der auf eigene Rechnung tätigen Arbeiter, durch vermehrte Schwarzarbeit und durch den Rückgang der Reallöhne infolge der Inflationsprozesse aus. Im darauffolgenden Jahrzehnt wuchs die Arbeitslosigkeit, und zugleich nahm die Zahl der lohnabhängigen Beschäftigtenverhältnisse zu, was insofern bemerkenswert ist, als unter Bedingungen hoher Arbeitslosigkeit normalerweise der informelle Sektor expandiert und sich in einen Rückzugsraum angesichts des Verschwindens von Arbeitsplätzen im formellen Wirtschaftssektor verwandelt. Zwei Drittel der neuen Beschäftigtenverhältnisse entfielen auf Teilzeitarbeit. Zudem nahm die Tendenz zur Schwarzarbeit zu, und es kam zu einer allgemeinen Verschlechterung

rung der Arbeitsbedingungen. Infolge dieser Veränderungen nahm die Beschäftigungsunsicherheit zu. Die Einkommenskluft zwischen den am meisten und den am wenigsten qualifizierten Arbeitskräften weitete sich aus.⁴

Der Bedeutungsverlust der Arbeit als zentraler Erfahrungsraum der Unterschicht führte zu einem Phänomen, das in verschiedenen Untersuchungen als "Territorialisierung der Unterschicht" bezeichnet worden ist (Merklen 2005; Cerrutti/Grimson 2005; Svampa 2005). Dieser Prozess besteht in einer starken geographischen Begrenzung des Großteils der Aktivitäten der Bewohner von Unterschichtvierteln. Das gesellschaftliche Leben beschränkt sich auf die Grenzen der jeweiligen Wohnviertel, in denen gehäuft Organisationen entstehen, die Antworten auf die verschiedenen Bedürfnisse ihrer Bewohner geben. Nicht mehr die Arbeit, sondern eher das Territorium wird zum zentralen Bezugsrahmen für das Leben der Individuen.

Andererseits wird angesichts der Zunahme der Arbeitslosigkeit in den 1990er Jahren eine Veränderung der Forderungen dieser Akteure erkennbar. Deren Hauptanliegen verlagerten sich von Wohnungsfragen, wie sie für die 1980er Jahre bezeichnend waren, auf das Thema Arbeit. Aufgrund der durch den Rückzug der staatlichen Institutionen verursachten Leerräume werden nach Ansicht von Merklen das Wohnviertel und die Familie für die Unterschicht zu zentralen Sozialisierungsagenten. In anderen sozialen Kreisen bleiben Schule und Arbeitsplatz dagegen weiterhin grundlegende Sozialisationsräume.

Der Rückzug ins Wohnviertel wird nur dann verständlich, wenn die Vorgehensweise des Staates bei der Umsetzung sozialpolitischer Maßnahmen berücksichtigt wird, die ab den 1990er Jahren als zielgerichtet definiert wurden. Laut Merklen ist im Verlauf des Jahrzehnts eine doppelte Transformation der staatlichen Maßnahmen gegenüber der Unterschicht zu erkennen. Zum einen ging man von universalistischen Ansätzen zu Maßnahmen über, die sich gezielt an die "Ärmsten" richteten, zum anderen sollten diese politischen Maßnahmen in dezentralisierter Form durchgeführt werden. So kam es zur Verlagerung von Kompetenzen auf die lokale Ebene.

Eine der ersten Konsequenzen des Territorialisierungsprozesses bestand darin, dass das Wohnviertel zu einem natürlichen Aktions- und Organisationsraum sowie zum Gegenstand der – jetzt fokussierten und dezentralisierten – staatlichen Politiken wurde. Dieser Prozess – eines der neuartigsten

4 Diese Veränderungen führten zu sinkenden Handlungsspielräumen der Gewerkschaften, während gleichzeitig neue Formen der Repräsentation entstanden, die innerhalb der Arbeiterbewegung nach Alternativen zu den traditionellen Repräsentationsformen suchten.

Phänomene der Periode, das auch die Aufmerksamkeit der Sozialwissenschaften auf sich gezogen hat – ist allerdings nicht in allen Unterschichtvierteln gleich verlaufen. Es gibt nur wenige Untersuchungen über Arbeiterviertel, in denen noch ein hohes Ausmaß an industriellen Aktivitäten zu verzeichnen ist, weshalb die Wandlungsprozesse in denjenigen Gruppen, die weiterhin über formale Arbeitsverhältnisse verfügen, in gewissem Maße verborgen bleiben.

Auf kultureller Ebene äußert sich die zunehmende Fragmentierung in diversen kulturellen Ausdrucksformen und Identifikationen der Unterschicht. Untersuchungen über die auf die Unterschichten ausgerichtete Unterhaltungsindustrie hatten auf die gesellschaftliche Fragmentierung bereits hingewiesen, bevor die Arbeitslosigkeit kritische Ausmaße erreichte (Alabarces 2002; Semán/Vila 1999; Svampa 2000). So zeigten Arbeiten über die Jugendkultur von Unterschichtensektoren in den 1990er Jahren die zunehmende Labilität und Fragmentierung der kulturellen Identitäten auf. Untersuchungen über Fußball und Rock legen den Schluss nahe, dass es sich bei beiden Phänomenen um bevorzugte Räume für die Entfaltung kulturellen Widerstandes vonseiten der Unterschicht handelt. Angehörige der Unterschicht sind in Fußballstadien und bei Rockkonzerten eine bevorzugte Zielscheibe polizeilicher Repression, was zur Herausbildung einer der für die Jugendkultur dieser Sektoren identitätsbildenden Oppositionen beiträgt. In den letzten Jahrzehnten hat der Fußball seine Repräsentationsgrenzen in wachsendem Maße in Richtung breiterer Gesellschaftssektoren ausgeweitet. Aber damit einher ging die Herausbildung von Mechanismen wie der wirtschaftlichen Ausgrenzung durch die Kosten der Eintrittskarten, wodurch das "traditionelle" Publikum aus den Fußballstadien ausgeschlossen blieb.

Zu den in dieser Periode entstandenen musikalischen Ausdrucksformen gehört der *rock barrial* (Rock der Wohnviertel) oder *rock chabón*, eine Musik, die sich mit den Opfern eines Prozesses identifiziert, der gleichzeitig die Beschäftigungsmöglichkeiten reduziert und die Konsumbedürfnisse fördert. Gleichzeitig ist es der Rock derjenigen, die auf die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse reagieren und dergestalt Kernbereiche der Populärkultur bestärken und transformieren. So weisen Untersuchungen darauf hin, dass der *rock chabón* über die Fähigkeit verfügt, die Ästhetik des Rock mit der Erzeugung einer besonderen Lektüre der Veränderungen der argentinischen Gesellschaft zu verbinden. Es handelt sich dabei um eine neuartige Variante innerhalb des argentinischen Rocks (*rock nacional*), denn sie bringt die ambivalente Haltung der Jugendlichen aus der Unterschicht gegenüber der De-

mokratie und dem zunehmenden Abbau eines Gesellschaftsmodells Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre zum Ausdruck. Die wichtigsten Merkmale, durch die sich dieser Rock auszeichnet, sind: die Wiederaneignung der Ideen von "Nation"; sein suburbaner Charakter (ausgedrückt durch die häufigen Verweise auf das Wohnviertel und die damit verbundenen Motive: die Ecke, die Straße, die Freundesclique) und sein Protestcharakter, eine für das Rock-Genre neuartige Erzählform. So opponiert der *rock chabón* gegen die Zersplitterung der Arbeitswelt, gegen die Routine und gegen die Stadt, was die früheren Rockmusiker ablehnten.

Bezüglich des Themas Religiosität weist Pablo Semán darauf hin, dass die in den beiden letzten Jahrzehnten zu beobachtende Ausbreitung der Pfingstkirchen unter Mitgliedern der Unterschicht in starkem Maße mit deren Fähigkeit zusammenhängt, bestehende kulturelle Traditionen von gesellschaftlichen Gruppen zu mobilisieren und miteinander zu kombinieren, die auf unterschiedliche Art und Weise von Armut betroffen sind (Semán 2006). Semán analysiert die religiösen Repräsentationen und Ausdrucksformen, die Solidarität artikulieren, sowie Praktiken, die sich auf diverse Formen prekärer Situationen beziehen. So gelingt es den evangelikalen Pastoren und Kirchen, verschiedene religiöse Traditionen aufzugreifen, indem sie beispielsweise Elemente des Katholizismus mit den Praktiken der Heiler verbinden. Elemente, die einem bestehenden religiösen Universum entstammen, dort aber keine angemessene Form der Institutionalisierung und Legitimation fanden, können sich nun im Rahmen der Pfingstkirchen entfalten. So basiert die Ausbreitung der Pfingstkirchen auf deren Fähigkeit, eine religiöse Option anzubieten, die den kulturellen Annahmen der Unterschicht im Rahmen legitimer institutioneller Kanäle Kontinuität verleiht.

Die zuvor signalisierten Phänomene beschreiben ein neues Szenario, in dem die Identitäten sich vervielfachen und in wandelnder Form manifestieren, zentriert auf die Subjektivität von Individuen, die immer mehr partielle Verpflichtungen eingehen.

3.2 Die Mittelschicht

Die von der Mittelschicht seit Mitte der 1970er Jahre erlebten Veränderungen veranschaulichen wahrscheinlich am deutlichsten die Prozesse der Fragmentierung, denen die argentinische Gesellschaft im letzten Vierteljahrhundert ausgesetzt war. Die Verarmung eines bedeutenden Teils dieses gesellschaftlichen Sektors bei gleichzeitigem Aufstieg anderer Gesellschaftsgruppen ist ein beredter Hinweis auf die zunehmende Disparität von Lebens-

situationen und -bedingungen innerhalb einer gesellschaftlichen Schicht, die sich schon früher durch eine starke Heterogenität auszeichnete.

Die Literatur, in der die Veränderungen in der Sozialstruktur während der 1970er Jahre behandelt werden, weist einhellig auf zwei zentrale Transformationsprozesse gegen Ende der Militärdiktatur hin: Einerseits verfestigte sich die soziale Polarisierung, die in der Verschlechterung der Einkommensverteilung sichtbar wurde; andererseits wurden Ausdrucksformen der Armut vielfältiger (Murmis/Feldman 1993). Daran waren zwei Phänomene beteiligt: die allgemeinen Einkommenskürzungen in verschiedenen Beschäftigungssparten und die Zunahme der Einkommensstreuung zwischen den Kategorien. Es wird eine "neue Armut" der jüngst verarmten Gesellschaftsgruppen sichtbar. Diese verfügen über bessere Wissens-, Ausbildungs- und Einstellungsressourcen und über vielfältigere soziale Netzwerke als die traditionell als arm eingestuften Gruppen. Diese Gruppe der sogenannten "neuen Armen" weist stark heterogene Züge hinsichtlich Herkunft, Laufbahn und familiärer Ressourcen auf. Diese Vielfalt wird unter anderem an den unterschiedlichen Strategien deutlich, die angewendet werden, um die neue Armutssituation zu bekämpfen oder zu lindern (Minujin/Kessler 1995).

Die Verarmung dieser Sektoren ist mit unterschiedlichen Faktoren in den jeweiligen persönlichen und familiären Geschichten verknüpft: In manchen Fällen beruht sie auf der Verschlechterung der Einkommens- und Arbeitsverhältnisse; in anderen Fällen hängt sie mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt einer zum Familieneinkommen beitragenden Person zusammen; ebenso kann die Armut durch den Einkommensrückgang infolge des Wechsels der Arbeitsstelle hervorgerufen worden sein. Jedenfalls lassen sich in allen diesen Fällen einige gemeinsame Merkmale hinsichtlich der Verarmungsprozesse erkennen. Erstens bringt die Verarmung eine besondere Artikulation des Gesellschaftlichen und des Privaten mit sich, bei der alle Verteidigungsstrategien einen familiären Charakter aufweisen und sich selten auf größere Kollektive ausweiten. Zweitens handelt es sich um eine Form der Armut, die vor anderen nach Möglichkeit verborgen wird. Drittens wird diese relative Unsichtbarkeit der Situation der neuen Armen durch die Tatsache verstärkt, dass das Thema "neue Armut" in der öffentlichen Agenda nicht existiert. Auf diese Art und Weise erleben die neuen Armen eine Form der sozialen Schutzlosigkeit, die gleichzeitig mit der Tatsache verbunden ist, dass ihre Verarmung – allgemeiner formuliert – das Ende des Versprechens auf Chancengleichheit bedeutet, an das die Mittelschicht seit der Mitte des 20. Jahrhunderts geglaubt hatte.

Dabei darf man nicht vergessen, dass die neuen Armen eine “hybride Schicht” bilden: Zwar ähneln sie der armen Bevölkerung hinsichtlich ihrer Einkommensverhältnisse, ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt und ihres Zugangs zu sozialer Protektion; aber andere Merkmale teilen sie mit der Mittelschicht, etwa den Bildungsstand und die Zusammensetzung der Familie. Dies wirkt sich auf ihre Strategien im Umgang mit der Armut insofern aus, als das in den Familien bestehende kulturelle und soziale Kapital dabei eine zentrale Rolle spielt. Wie Kessler aufgezeigt hat, bedeutet die Erfahrung der Verarmung auch eine Verunsicherung hinsichtlich der Inwertsetzung der eigenen Ressourcen. Das im Zuge einer bestimmten familiären, bildungs- und arbeitsmäßigen Laufbahn akkumulierte kulturelle und soziale Kapital, zu dessen Erwartungshorizont nicht die Armut gehörte, ist nicht notwendigerweise in einem neuen, durch die Verarmung definierten Kontext hilfreich. Es handelt sich um potentielle Ressourcen, die sich nur dann bewähren, wenn sie sich zur Bewältigung der durch die neue Situation entstandenen Herausforderungen nützlich erweisen.

Während die Untersuchungen über die Verarmung der Mittelschicht bis Anfang der 1990er Jahre besonders auf die Tatsache hinwiesen, dass es sich um eine “hinter verschlossenen Türen” gelebte Armut handelte, weisen neuere Arbeiten auf einige nennenswerte Veränderungen hin (González Bombal 2002; Leoni 2003; Luzzi 2005). Eine der Neuheiten bestand darin, dass die Kategorie “neue Arme” und der Abstieg eines Teils der Mittelschicht langsam über den akademischen Bereich hinaus in der öffentlichen Diskussion wahrgenommen wurden. Diese größere Sichtbarkeit des Phänomens machte sich auch in anderen Bereichen bemerkbar. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Tauschklubs, in denen Waren und Dienstleistungen ohne die Verwendung von Geld (zunächst im direkten Tausch und später unter Verwendung einer lokalen Währung) gehandelt wurden. Mitte der 1990er Jahre entstanden und als Grundlage einer alternativen Ökonomie betrachtet, wurden die Tauschklubs zunächst von Angehörigen der verarmten Mittelschicht bevölkert, die dadurch einen Zugang zu einigen Konsumformen fanden, auf die sie zuvor verzichten mussten. Aber die Mitwirkung bei diesen Klubs eröffnete vor allem die Möglichkeit, sich mit anderen Leuten zu treffen, die ähnliche Verarmungsprozesse erfuhren. Ebenso konnte man dort Angehörige der Unterschicht treffen, deren Lebensbedingungen sich zunehmend verschlechterten. Auf diese Weise verließ die “hinter verschlossenen Türen” verborgene Armut nach und nach die Privatsphäre und begann öffentlich sichtbar zu werden.

Die Krise von 2001 stellte schließlich einen weiteren Markstein im Hinblick auf die Verarmung der Mittelschicht dar. Der plötzliche soziale Abstieg, zweifellos gravierender und abrupter als in der vorausgegangenen Periode, war von einer größeren Bewusstwerdung hinsichtlich seiner Konsequenzen begleitet. Die soziale Mobilität nach unten war kein neues Phänomen mehr in Argentinien, sondern sie hatte bereits traurige Berühmtheit erlangt. Aber auch wenn dies die Entwicklung neuer Formen des Umgangs mit der Armut erlauben konnte, so machte es aus ihr zugleich eine evidente Bedrohung.

Wie bereits erwähnt, verzeichnete die Mittelschicht in dieser Periode eine Verbreiterung der Kluft zwischen gesellschaftlichen Auf- und Absteigern. Diese interne Fragmentierung spiegelte sich auch in den Sozialisationsmodellen und Wohnstilen wider. Während in der Vergangenheit in dieser Schicht trotz der Heterogenität der Beschäftigungsformen eine gewisse kulturelle Homogenität erkennbar war, kam es im Untersuchungszeitraum zu einer zunehmenden Fragmentierung. Während eines großen Teils des 20. Jahrhunderts waren die staatlichen Schulen und die Wohnviertel Räume, in denen sich verschiedene gesellschaftliche Gruppen "vermischen" konnten; das heißt, Integrationsräume zwischen unterschiedlichen Gruppen, in denen eine eher egalitäre Dynamik vorherrschte und wo die Sozialisationsmodelle eine Integration auf der Grundlage von Differenz implizierten. In jüngerer Zeit macht sich eine umgekehrte Logik bemerkbar: Der Abstand zwischen den verschiedenen Gesellschaftsgruppen wird immer größer, und es konstituieren sich in wachsendem Maße homogene gesellschaftliche Kreise. So entstehen neue Formen des Wohnens, bei denen sich gesellschaftliche Bruchlinien auf Konsum- und Lebensstile übertragen. Die räumliche Segregation infolge der zunehmenden Ausbreitung von *countries* und nach außen abgeschotteten Vierteln offenbart den Zerfall jener Vergesellschaftungsformen und Sozialisationsmodelle, auf denen die relativ egalitäre Kultur basierte, durch die sich Argentinien in der Vergangenheit auszeichnete.

Diese neue Form des Wohnens belegt die Konsolidierung einer rigideren und hierarchischeren Struktur gesellschaftlicher Beziehungen, zumal die geschlossenen Wohnviertel die gesellschaftliche Fragmentierung zusätzlich in einer räumlichen Dimension akzentuieren. Die Protagonisten dieser neuen Form des Wohnens sind genau die Angehörigen der Mittelschicht, die sich in der Vergangenheit durch ihre "Berufung" zur gesellschaftlichen Integration ausgezeichnet hatten. Der Immobilienboom wiederum wird von der Schaffung von Bildungseinrichtungen begleitet, die allesamt privat und aus-

schließlich für die Bewohner von privaten Wohnvierteln gedacht sind und somit die bereits bestehende gesellschaftliche Segmentierung zusätzlich verstärken.

Diese neuen Wohnsiedlungen werden durch einen Diskurs gerechtfertigt, der gleichermaßen die Vorzüge der "Sicherheit" und des "Grünen" hervorhebt. Im Gegensatz zum Grau und Chaos der Stadt erscheinen sie mit dem Grünen, mit Ordnung und Vertrauen verbunden. Das geschlossene Wohnviertel präsentiert sich als ein geschützter Bereich, als eine Zufluchtsstätte, welche die friedliche und unbekümmerte Entfaltung des familiären Lebens ermöglicht. Insofern es sich um einen Raum außerhalb der Mauern handelt, werden die Stadt und die nähere Umgebung als unsicher wahrgenommen.

Als ein Hauptmerkmal der neuen, in diesen Wohnsiedlungen generierten Vergesellschaftungsformen sticht die zunehmende Homogenität der sozialen Kreise ins Auge. Es handelt sich dabei um ein typisches Merkmal der Oberschicht, das für die aufsteigenden Mittelschichtgruppen neu ist. In diesen Räumen findet eine gesellschaftliche Integration "nach oben" durch ein Netzwerk aus geschlossenen Wohnvierteln, Einkaufszentren und Privatschulen statt. Diejenigen, die sich für diesen neuen Lebensstil entscheiden, bewegen sich in sozial homogenen Räumen, in denen Beziehungen zu Menschen hergestellt werden, die man als gleichgestellt betrachtet. Das drückt sich in den verschiedenen Bereichen aus, in denen sich die Protagonisten der räumlichen Segregation bewegen. Das abgeschlossene Wohnviertel ist ein solcher Bereich. Dort kann man sich an verschiedenen Kommissionen beteiligen, in denen das Binnenleben dieser Wohnviertel organisiert wird; ebenso kann man sich dort sportlich betätigen, am sozialen Leben mitwirken oder an den verschiedenen Freizeitaktivitäten teilnehmen, die dort angeboten werden. Die Einkaufszentren, exklusiven Shoppings und Multiplex-Kinos, die sich an großen Verkehrsadern in der Nähe der geschlossenen Wohnviertel befinden, sind weitere solche Bereiche. Schließlich bilden auch die in den Zonen mit vielen *countrys* gelegenen Privatschulen, die Teil eines neuartigen Bildungsangebots sind, einen Integrationsraum der Familien: Das schulische Leben der Kinder wird von einer Reihe von Aktivitäten und Ereignissen begleitet, an denen auch die Eltern teilnehmen (Cueto 2007). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die genannten Räume zur Konfiguration neuer Gruppenzugehörigkeiten tendieren, in denen im Unterschied zu früher nicht soziale Querverbindungen mit anderen Schichten geknüpft, sondern Verbindungen unter Gleichgestellten etabliert werden, was im Ergebnis zu einem homogenen Sozialisationsmodell führt.

Es fällt auf, dass in der gesellschaftlichen Vorstellungswelt trotz dieser Veränderungen innerhalb der Mittelschicht und trotz des Phänomens der neuen Armut nach wie vor mit großer Hartnäckigkeit an der Idee einer breiten Mittelschicht festgehalten wird. Dies zeigte eine 1997 durchgeführte Umfrage, bei der sich fast 50% der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren als Angehörige der Mittelschicht einstufen. Bei einer 2005 durchgeführten Umfrage über die Wahrnehmung der sozialen Identität bezeichneten sich 55% der Bevölkerung als Angehörige der Mittelschicht, obwohl die offizielle Armutsrate damals 43% betrug.

3.3 Die Oberschicht

Wiederholt ist auf einen Mangel an soziologischen Arbeiten über die Zusammensetzung und die Merkmale der argentinischen Oberschicht hingewiesen worden. Für gewöhnlich bezeichnet man sie als herrschende Gruppen (*sectores dominantes*), um auf ihre dominierende Rolle im Rahmen des Modells kapitalistischer Akkumulation und auf ihre Fähigkeit hinzuweisen, Kontrolle über die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft auszuüben.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich nur sehr wenige Untersuchungen mit diesem Gesellschaftssektor beschäftigt, und wenn sie es getan haben, so konzentrierten sie sich auf die Verhaltensweisen der Unternehmerverbände und auf deren Beziehungen mit der politischen Macht. Unberücksichtigt blieben dabei alle Aspekte der Oberschicht, die über die Welt der Unternehmen und der die verschiedenen Wirtschaftssektoren repräsentierenden Organisationen (wie etwa die *Sociedad Rural Argentina*, die *Unión Industrial Argentina* oder die Verbände der Banken) hinausreichen.

Einige Autoren haben den Prozess der Besitzkonzentration analysiert, der in den letzten 25 Jahren stattgefunden hat und bei dem es sich um eine zentrale Achse der Transformationsprozesse in diesen Sektoren handelt. Die vorhandenen Untersuchungen stimmen darin überein, dass es in diesem Zeitraum sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft und im Dienstleistungssektor zu einem Prozess der Kapitalkonzentration und zur verstärkten Übernahme von Kapitalanteilen durch ausländische Unternehmen gekommen ist. Mehrere Arbeiten gelangen zu dem Ergebnis, dass unter der ersten Regierung nach der Rückkehr zur Demokratie bedeutende Kontinuitäten im Hinblick auf die während der Diktatur praktizierte Wirtschaftspolitik bestanden. Dies trug zur zunehmenden Konzentration von Kapital in den Händen nationaler Wirtschaftsgruppen und einiger transnationaler Unternehmen bei, die vom Transfer öffentlicher Mittel in den Privatsektor profi-

tierten. Obwohl die Regierung von Präsident Alfonsín in anderen wichtigen Aspekten einen klaren Bruch gegenüber den Politiken der Diktatur vollzog, setzte sie in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre verschiedene Politiken fort, die bereits seit Mitte der 1970er Jahre zur Konsolidierung einer Fraktion der lokalen Unternehmerschaft beigetragen hatten, die große Teile des Anlagekapitals auf sich konzentrierte. Grundlegende Mechanismen, mit denen der Staat öffentliche Mittel in die konzentrierten Sektoren der Privatwirtschaft transferierte, waren die Programme zur Kapitalisierung der Auslandsverschuldung, die Finanzhilfen zur Einbindung in den Weltmarkt, die Einführung von Vorzugspreisen für Unternehmen, die den Staat mit Gütern oder mit Dienstleistungen versorgten, sowie die Subventionen im Rahmen der Programme zur Förderung der Industrie (Castellani 2006).

Dieser Konzentrationsprozess verstärkte sich im darauffolgenden Jahrzehnt. Die Privatisierung der öffentlichen Dienstleistungsunternehmen durch die Regierung Menem trug zu einer grundlegenden Rekonfiguration der Unternehmenslandschaft bei. Im Zuge dieser Veränderungen verschwanden die staatlichen Unternehmen, und es wurden die Voraussetzungen für die Generierung außergewöhnlicher Gewinne durch die neuen privaten Versorgungsunternehmen geschaffen, die unter quasi monopolartigen Bedingungen operierten. Zugleich verstärkten die in diesem Zeitraum durchgeführten Politiken zur Deregulierung der Wirtschaft die seit der Militärdiktatur zu beobachtenden Desindustrialisierungstendenzen. Einige Industriezweige, beispielsweise die Textil-, Spielwaren- und Kapitalgüterproduktion, waren ganz besonders von der Anfang der 1990er Jahre eingeleiteten Politik der wirtschaftlichen Öffnung betroffen. Insgesamt hatte dieser Prozess eine hohe Konzentration innerhalb dieses Sektors zur Folge, während sich zugleich der Anteil der klein- und mittelständischen Unternehmen innerhalb der gesamten Industrieproduktion verringerte.

Am stärksten profitierten von diesen Transformationsprozessen, die bereits Mitte der 1970er Jahre begonnen hatten, der Dienstleistungssektor und innerhalb desselben vor allem diejenigen Unternehmen, die Dienstleistungen im Finanz- und Handelsbereich anbieten.

Auch der Primärsektor war in den 1990er Jahren Gegenstand tief greifender Veränderungen, was sich nach der Krise von 2001 noch deutlicher bemerkbar machte. Seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts ist in der Landwirtschaft die Entwicklung neuer Produktionsmethoden zu beobachten, die das traditionelle Produktionsmodell des Sektors grundlegend verändert haben. Das neue Modell zeichnet sich durch die Verbindung der landwirt-

schaftlichen Produktion mit technologischer Innovation aus. Charakteristisch dafür ist die Verwendung neuer Anbausorten (transgenes Saatgut) und neuer Saatmethoden (Direktsaat). Gleichzeitig erlaubt dies die Expansion der Anbauflächen in Regionen wie Santiago del Estero oder Salta, die früher als marginal für solche Anbauformen galten. Aufgrund der Innovationen erhielt die Agrar- und Ernährungswirtschaft in dieser Zeit einen starken Impuls, wodurch sich auch ihre relative Bedeutung für die argentinische Volkswirtschaft erhöhte.

Die wachsende Einkommenskonzentration hat dazu beigetragen, dass sich die Konsumformen und Lebensstile der Oberschicht noch stärker vom Rest der Gesellschaft entfernt haben, als dies bereits zuvor der Fall war. Das Verhalten der argentinischen Oberschicht zeichnete sich traditionell durch die Konstituierung homogener Kreise und das Streben nach sozialer Exklusivität und Abgrenzung aus. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts stellten Auslandsreisen für die Oberschicht eine Möglichkeit dar, um sich vom Rest der Gesellschaft zu unterscheiden. Auf diese Weise untermauerte man seinen Kosmopolitismus, die Vertrautheit mit der "Hochkultur" und die gesellschaftlichen Verbindungen mit den europäischen Eliten. Diese Merkmale trugen zur Gestaltung eines Lebensstils der Oberschicht bei, der bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten blieb. Zugleich galt er als Maßstab der vonseiten der Mittelschicht als erstrebenswert angesehenen kulturellen Praktiken und Konsumstile. Dies war in den 1990er Jahren der Fall, als die wirtschaftliche Stabilität einem Teil der Mittelschicht den Zugang zu Gepflogenheiten ermöglichte, die bis dahin der Oberschicht vorbehalten gewesen waren. Diese während der Zeit der Peso-Dollar-Konvertierbarkeit (1991-2001) zu beobachtende Tendenz erfuhr nach der Krise von 2001 eine Umkehrung, als der Abstand zwischen Mittel- und Oberschicht erneut zu wachsen begann. Das kam unter anderem in den Auslandsreisen zum Ausdruck, die infolge der starken Abwertung der Landeswährung für einen Großteil derjenigen, die zuvor solche Reisen realisierten, nicht mehr möglich waren und erneut zu einem ausschließlichen Privileg der Gruppen mit den höchsten Einkommen wurden. So zeigen die Statistiken des Nationalen Tourismusamtes, dass im Jahr 2001 850.000 Urlaubsreisen ins Ausland stattfanden. 2004 hatte sich diese Zahl auf die Hälfte reduziert, 2006 lag sie bei 480.000. Im Zuge der wirtschaftlichen Erholung konsolidierte sich auch das Konsumverhalten der Gesellschaftsgruppen mit hohen Einkommen. Für 2004 wiesen Presseberichte darauf hin, dass der Kauf von exklusiven Urlaubspaketen (Europa, Karibik, Skizentren) gegenüber dem Vorjahr um 50% zugenommen hatte. Die

Auslandsreise als Statussymbol erhielt so erneut jene Bedeutung zurück, die sie bereits in der Vergangenheit hatte.

Auch wenn die wirtschaftliche Erholung nach der Krise vielversprechend war, so kam sie doch nicht der gesamten Bevölkerung in gleichem Maße zugute. Die Ende 2003 einsetzende und sich im Laufe der Folgejahre festigende Tendenz zur Erholung des Konsumverhaltens wurde von den höchsten Einkommensgruppen angekurbelt. Während im Februar 2005 die Verkaufszahlen der Supermärkte immer noch niedriger waren als im Dezember 2001, hatten sich die Umsätze der Shopping-Zentren im Vergleich zum selben Jahr um 30% erhöht. Ebenso bescherte die wirtschaftliche Erholung der Landwirtschaft nach der Krise von 2001 infolge der Abwertung des Peso und des Anstiegs der Weltmarktpreise für argentinische Agrarexporte den Produzenten und den Besitzern der betroffenen Flächen hohe Gewinnmargen – eine Prosperität, die sich sowohl innerhalb als auch außerhalb des Agrarsektors bemerkbar machte. Dies zeigen die Veränderungen in einigen Klein- und Mittelstädten der Pampa-Region, wo der Immobiliensektor zu florieren begann und sich Konsumniveaus und -modalitäten herausbildeten, die einige Jahre zuvor undenkbar gewesen wären.

4. Schlussbemerkungen

In den ersten Jahren der Demokratie brachte Juan Villarreal die wichtigsten durch die Diktatur in der argentinischen Sozialstruktur hervorgerufenen Veränderungen auf eine einfache und überzeugende Formel. Demnach bestand seit Mitte der 1940er Jahre und unter dem Einfluss des Peronismus die Gleichung, welche die Macht in der argentinischen Gesellschaft strukturierte, aus einer Kombination von Heterogenität am oberen und Homogenität am unteren Ende der gesellschaftlichen Schichtungspyramide; das heißt, einer besitzenden Schicht, die in unlösbaren internen ideologischen und politischen Konflikten verfangen war, und einer subalternen Schicht, die aufgrund der hohen Urbanisierungsrate vor allem in den Städten lebte, innerhalb derer die meisten Berufstätigen Lohnempfänger und die meisten Lohnempfänger Arbeiter waren und die sich durch den Peronismus politisch artikulierte. Wenn gleich bereits vor der Machtergreifung der Militärs 1976 eine Veränderung dieser strukturellen Bedingungen eingesetzt hatte, so waren es doch die während der Diktatur durchgeführten Maßnahmen, die zu einer vollständigen Umgestaltung dieser Machtstrukturen führten. Infolge einer Politik, in der sich wirtschaftliche Umstrukturierung mit politischer Unterdrückung verband, war die argentinische Gesellschaft bereits Mitte der 1980er Jahre oben

homogen und unten heterogen geworden (Villareal 1985). Die Politik der Diktatur hatte eine homogenisierende Wirkung auf die herrschenden Schichten, was vor allem in der Kapitalkonzentration und in der Hegemonie des Finanzkapitals innerhalb der besitzenden Bevölkerungsgruppen sichtbar wurde. Für die Unterschicht bedeutete die gleiche Politik eine Vertiefung der Fragmentierung in mehrfacher Hinsicht: durch die Desindustrialisierung, durch die Zunahme der nicht lohnabhängigen Erwerbstätigkeit (Tätigkeit auf eigene Rechnung), durch die Zunahme von Angestellten innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen sowie durch die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Beschäftigungssicherheit. All dies geschah im Kontext einer schwindenden Bedeutung der Gewerkschaften, was die Arbeiter ihrer traditionellen Formen der Verteidigung korporativer Interessen beraubte.

Im Laufe der letzten 25 Jahre haben diese Tendenzen zugenommen. Erstens erreichte die Armut Niveaus, wie man sie zuvor in Argentinien nicht gekannt hatte, wobei zugleich die Formenvielfalt der Armut zunahm. Beispielhaft dafür ist die Verarmung eines bedeutenden Teils der Mittelschicht, was nicht nur zu einer Fragmentierung innerhalb dieses Sektors führte, sondern auch die für Argentinien im 20. Jahrhundert charakteristischen Erwartungen gesellschaftlichen Aufstiegs schwächte. Zweitens wirkten sich ab den 1990er Jahren sowohl die Zunahme der Arbeitslosigkeit als auch die Beschäftigungsunsicherheit und die oft prekären Arbeitsverhältnisse deutlich auf die Lebensbedingungen der Unterschicht aus. Eine Auswirkung dieser Tendenzen war jener Prozess, den manche Autoren als Territorialisierung bezeichnet haben und durch den in manchen Fällen das Wohnviertel zur zentralen Bezugsachse für das tägliche Leben, die Arbeit und die kollektive Organisation der Unterschicht wurde. Drittens erscheint auch die Kultur der Unterschicht zunehmend von inneren Brüchen durchzogen, was mit der Zunahme labiler Identitäten einhergeht. Viertens ist die Fragmentierung der Mittelschicht auch an deren oberem Ende zu beobachten. Diejenigen, die sich erfolgreich im neuen Akkumulationsmodell behaupten konnten, erlebten einen gesellschaftlichen Aufstieg und eigneten sich einen Lebensstil an, der sich dem der Oberschicht im Hinblick auf Konsumformen, Residenzstile und Bildungswege annähert. Zugleich wird dadurch der Abstand zur Mittelschicht, aus der sie stammen, größer. Schließlich ist festzustellen, dass die bereits Mitte der 1980er Jahre zu beobachtende Konzentration von Reichtum in der gesamten Periode weiter zunimmt. Dies trug zu einer größeren Homogenität innerhalb der Oberschicht bei, zumindest im Hinblick auf die Definition gemeinsamer Interessen.

Verschiedene Untersuchungen haben zudem auf die Bedeutung von regionalen Ungleichheiten hinsichtlich der Lebensbedingungen der Bevölkerung sowie der Produktionsstrukturen in verschiedenen Provinzen hingewiesen. Die Krise von 2001 und die lange Rezessionsperiode, die ihr vorausging, trugen zur Verstärkung dieser Disparitäten bei. Infolgedessen existieren auch nach der wirtschaftlichen Erholung des Landes in den letzten Jahren nach wie vor Regionen mit sehr schwachen Produktions- und Unternehmensstrukturen. Dort sind die Wirtschaftsaktivitäten räumlich auf wenige Sektoren konzentriert, die öffentliche Verwaltung und der Bereich der urbanen Dienstleistungen sind die wichtigsten Beschäftigungsquellen, und ein sehr großer Teil der Bevölkerung lebt in Armut und leidet unter mangelhafter Versorgung im Hinblick auf Bildung und Gesundheit. Dies ist im Norden Argentiniens der Fall, insbesondere in den Provinzen Jujuy, Salta, Tucumán, Catamarca, Santiago del Estero, Chaco, Formosa, Misiones und Corrientes.

Aber ebenso wie sich einige Regionen des Landes durch Rückständigkeit auszeichnen, gibt es heute in anderen Regionen auch Transformationsprozesse im Produktionsbereich, die sich auf die Physiognomie großer ländlicher und urbaner Räume stark auswirken. Die Veränderungen der Agrarproduktion infolge der Einführung von neuen Anbauprodukten und Bewirtschaftungsmethoden beschränken sich nicht nur auf die wirtschaftliche Aktivität selbst, sondern sie wirken sich auch auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen landwirtschaftlichen Akteuren sowie auf die Beziehung zwischen Agrarsektor und Staat aus.

Zusammenfassend können somit die Fragmentierungsprozesse als zentrale Achse der Veränderungen im Laufe des Untersuchungszeitraums bezeichnet werden. Sie äußern sich in der Vergrößerung der Abstände zwischen den sozialen Klassen sowie in den Brüchen innerhalb derselben; in den Ungleichheiten zwischen den Regionen und innerhalb einzelner Regionen; in den Unterschieden zwischen den verschiedenen Wirtschaftsbereichen sowie zwischen den verschiedenen Zweigen eines Sektors. Zugleich beeinträchtigt die soziale Fragmentierung die traditionellen Formen des sozialen Fortschritts und wirft die Frage auf, wie sozialer Aufstieg im heutigen Argentinien noch stattfinden soll.

Allerdings sollte die Feststellung zunehmender Fragmentierungstendenzen nicht dazu verleiten, für die Vergangenheit des Landes von Homogenität und Gleichheit auszugehen. Tatsächlich beginnen viele der beschriebenen Prozesse nicht erst mit der Rückkehr zur Demokratie 1983, sondern sie sind als Fortsetzung von Entwicklungstendenzen zu verstehen, die bereits früher

eingesetzt hatten. Das idyllische Bild einer integrierten und vom Prinzip der Gleichheit geleiteten Gesellschaft, das nicht selten zur Portraitierung Argentinens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bemüht wird, ist nichts anderes als die Folge des Kontrastierens dieser Zeit mit einer Gegenwart, in der sich die Lebensverhältnisse dramatisch verschlechtert und große Teile der Bevölkerung die Hoffnung auf sozialen Aufstieg aufgegeben haben.

Diese Fragmentierung hat eine negative Konnotation, insofern sie eine Zunahme der sozialen Distanzen und der Ungleichheiten in puncto Bildung, Gesundheit und Einkommen betrifft. Gleichwohl kann die Fragmentierung auch im Sinne einer größeren Vielfalt verstanden werden, was nicht unbedingt eine negative Tendenz darstellt. Wir meinen damit die Diversifizierung von kulturellen Praktiken und Identifikationsformen sowie von Konsum- und Lebensstilen. Wenngleich diese Phänomene eine Rolle bei der Differenzierung zwischen den Gesellschaftsschichten spielen, so finden sie auch innerhalb der Schichten statt und sind Ausdruck eines Diversifizierungsprozesses, der nicht weniger bedeutend ist als das Verhältnis zwischen den Schichten.

Literaturverzeichnis

- Alabarces, Pablo (2002): *Fútbol y patria. El fútbol y las narrativas de la nación en la Argentina*. Buenos Aires: Prometeo.
- Altimir, Óscar/Beccaria, Luis/González Rozada, Martín (2002): "La distribución del ingreso en Argentina, 1974-2000". In: *Revista de la CEPAL*, 78, S. 55-85.
- Basualdo, Eduardo M./Arceo, Enrique (Hrsg.) (2006): *Neoliberalismo y sectores dominantes. Tendencias globales y experiencias nacionales*. Buenos Aires: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO).
- Bayón, Cristina/Saraví, Gonzalo (2001): "Vulnerabilidad social en la Argentina de los años noventa: impactos de la crisis en el Gran Buenos Aires". In: Kaztman, Rubén/Wormald, Guillermo (Hrsg.): *Trabajo y ciudadanía. Los cambiantes rostros de la integración y exclusión social en cuatro áreas metropolitanas de América Latina*. Montevideo: Cebra, S. 61-132.
- Beccaria, Luis (2001): *Empleo e integración social*. Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica.
- Beccaria, Luis, et al. (2002): *Sociedad y sociabilidad en la Argentina de los 90*. San Miguel/Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Biblos.
- Castellani, Ana (2006): "Los ganadores de la 'década perdida'. La consolidación de las grandes empresas privadas privilegiadas por el accionar estatal. Argentina 1984-1988". In: Pucciarelli, Alfredo Raúl (Hrsg.): *Los años de Alfonsín. ¿El poder de la democracia o la democracia del poder?* Buenos Aires: Siglo XXI, S. 335-366.

- Cerrutti, Marcela/Grimson, Alejandro (2005): *Buenos Aires, neoliberalismo y después. Cambios socioeconómicos y respuestas populares*. Buenos Aires: Instituto de Desarrollo Económico y Social (Cuadernos del IDES, 5).
- Cueto, Carla del (2007): *Los únicos privilegiados. Estrategias educativas de familias residentes en countries y barrios cerrados*. Buenos Aires: Prometeo/Universidad Nacional de General Sarmiento.
- Cueto, Carla del/Luzzi, Mariana (2008): *Rompecabezas. Transformaciones en la estructura social argentina (1983-2008)*. Buenos Aires: Biblioteca Nacional/Universidad Nacional de General Sarmiento.
- Germani, Gino (1987): *Estructura social de la Argentina*. Buenos Aires: Solar.
- González Bombal, Inés (2002): “Sociabilidad en clases medias en descenso: experiencias en el trueque”. In: Beccari, Luis, et al: *Sociedad y sociabilidad en la Argentina de los 90*. San Miguel/Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Biblos, S. 97-136.
- Gras, Carla/Hernández, Valeria (Hrsg.) (2009): *La Argentina rural. De la agricultura familiar a los agronegocios*. Buenos Aires: Biblos.
- Kessler, Gabriel/Di Virgilio, María Mercedes (2008): “La nueva pobreza urbana: dinámica global, regional y argentina en las últimas dos décadas”. In: *Revista de la CEPAL*, 95, S. 31-50.
- Kosacoff, Bernardo (Hrsg.) (2007): *Crisis, recuperación y nuevos dilemas. La economía argentina 2002-2007*. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- Leoni, Fabiana (2003): *Ilusión para muchos, alternativa para pocos*. Magisterarbeit im Fach Politikwissenschaft, Universidad Nacional de General Sarmiento (unveröffentlicht).
- Luzzi, Mariana (2005): *Réinventer le marché? Les clubs de troc face à la crise en Argentine*. Paris: L'Harmattan.
- Merklen, Denis (2005): *Pobres ciudadanos. Las clases populares en la era democrática, Argentina, 1983-2003*. Buenos Aires: Gorla.
- Minujin, Alberto/Kessler, Gabriel (1995): *La nueva pobreza en la Argentina*. Buenos Aires: Planeta.
- Murmis, Miguel/Feldman, Silvio (²1993): “La heterogeneidad social de las pobreza”. In: Minujin, Alberto (Hrsg.): *Cuesta abajo: los menos pobres. Efectos de la crisis en la sociedad argentina..* Buenos Aires: Losada-UNICEF, S. 45-92.
- Pucciarelli, Alfredo Raúl (Hrsg.) (2006): *Los años de Alfonsín*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Semán, Pablo (2006): *Bajo continuo: exploraciones descentradas sobre cultura popular y masiva*. Buenos Aires: Gorla.
- Semán, Pablo/Vila, Pablo (1999): “Rock chabón e identidad juvenil en la Argentina neoliberal”. In: Filmus, Daniel (Hrsg.): *Los noventa. Política, sociedad y cultura en América Latina y Argentina de fin de siglo*. Buenos Aires: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO)/Editorial Universitaria de Buenos Aires (EUDEBA), S. 225-258.
- Svampa, Maristela (2000): “Identidades astilladas. De la patria metalúrgica al heavy metal”. In: Svampa, Maristela (Hrsg.): *Desde abajo. La transformación de las identidades sociales*. San Miguel/Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Biblos, S. 121-154.

- (2005): *La sociedad excluyente. La Argentina bajo el signo del neoliberalismo*. Buenos Aires: Taurus.
- Torrado, Susana (²1994): *Estructura social de la Argentina: 1945-1983*. Buenos Aires: Ediciones de la Flor.
- Villarreal, Juan (1985): “Los hilos sociales del poder”. In: Jozami, Eduardo/Paz, Pedro/Villarreal, Juan: *Crisis de la dictadura argentina. Política económica y cambio social, 1976-1983*. Buenos Aires: Siglo XXI, S. 201-283.

Jonas Wolff

Vom “Argentinazo” zu Néstor Kirchner. Krise und Überleben der argentinischen Demokratie (2001-2007)

1. Einleitung¹

The survival of Argentine democracy is, in any event, one of the most striking and yet under-appreciated outcomes of the 2001-2002 crisis. Few democracies in the world have survived such a severe economic disaster. [...] Given Argentina's history of regime instability, this was an extraordinary achievement (Levitsky/Murillo 2003: 162).

Die Krise, die Argentinien in den Jahren 2001 und 2002 erschütterte, hat viele Gesichter (Battistini 2002; Boris/Tittor 2006; Epstein/Pion-Berlin 2006; Fiorucci/Klein 2004; Levitsky/Murillo 2005). Als “Argentinienkrise” reihte sich der Zusammenbruch des argentinischen Wirtschaftsmodells der 1990er Jahre in einer parallelen Schulden-, Währungs- und Bankenkrise in die Serie von Finanzkrisen ein, die – ausgehend von der “Mexikokrise” – 1994/1995 die inhärente Instabilität eines finanzmarktgetriebenen Kapitalismus neoliberaler Prägung von immer Neuem unter Beweis stellten. Als “Argentinazo” stehen die von Massenprotesten, gestürzten Präsidenten und brutaler Repression gekennzeichneten Tage des Dezember 2001 für den Höhepunkt einer neuen Welle sozialer Mobilisierung, die weit über diesen Höhepunkt hinaus sowohl von neuen Protestformen und -akteuren als auch von neuen Dynamiken sozialer Organisation im lokalen Raum gekennzeichnet waren. Der enge Blick auf den *estallido social*, den protestförmigen Sturz des gewählten Präsidenten Fernando de la Rúa, verweist schließlich auf die politisch-institutionelle Dimension der Krise: die ernste Erschütterung der argentinischen Demokratie.

Jede dieser Facetten der Argentinienkrise hat unterschiedliche Fragen aufgeworfen und entsprechend diverse Interpretationen und Analysen ange-

1 Der vorliegende Beitrag beruht auf meinem Promotionsvorhaben, das an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) durchgeführt und von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) unterstützt wurde. Er greift neben der Dissertation selbst (Wolff 2008) insbesondere auf die Präsentation zentraler Ergebnisse in Wolff (2009) zurück.

regt.² Der vorliegende Beitrag greift aus diesem Spektrum möglicher Themen die im Eingangszitat von Steven Levitsky und María Victoria Murillo benannte Beobachtung heraus und widmet sich dem erstaunlichen Überleben der argentinischen Demokratie an. Im Zentrum steht mithin die Analyse des Übergangs von der offenen “Krise der Repräsentation”, die sich in den Massenprotesten um die Jahreswende 2001/2002 ausdrückte, zur Regierung Néstor Kirchners, deren erste Jahre durch die Rückkehr zu politischer Stabilität und sozialem Frieden gekennzeichnet waren. Damit wäre auch der Zeitraum der Untersuchung benannt, der durch die beiden Jahre der offenen Krise (2001/2002) und die Präsidentschaft Kirchners (2003-2007) markiert wird. Bevor ich mich der eigentlichen Analyse der Restabilisierung der argentinischen Demokratie zuwenden kann (Abschnitt 3), müssen allerdings zunächst Ursachen und Hintergründe ihrer Krise (Abschnitt 2) knapp zusammengefasst werden. Beide Dimensionen – Ursachen der Krise und Erfolgsbedingungen der Restabilisierung – stehen nahe liegender Weise in einem engen Zusammenhang. Das Argument, das im Folgenden entfaltet wird, lautet dabei: Die schnelle Stabilisierung der argentinischen Demokratie nach der Krise erklärt sich durch die erfolgreiche Bearbeitung der akuten, eher konjunkturellen Krisenursachen im politischen und wirtschaftlichen Bereich, während aber die strukturellen Krisenhintergründe in beiden Bereichen lediglich sehr selektiv bzw. primär symbolisch angegangen wurden. Der Erfolg dieser begrenzt-kurzfristig orientierten Krisenbearbeitung basiert insbesondere auf zwei Arten “glücklicher” Umstände: einer extrem positiven Weltkonjunktur und den Binnendynamiken sozialen Protests.

2. Die Krise: Ursachen und Hintergründe des “Argentinazo”³

In den letzten Tagen des Jahres 2001 brach sich die wirtschaftliche und politische Krise in den Straßen der argentinischen Hauptstadt Bahn. Töpfe und

2 Für Untersuchungen der ökonomischen Dimension der Krise und konkret der Ursachen, des Verlaufs und der Bearbeitung der wirtschaftlichen Krisensituation siehe exemplarisch Boris/Tittor (2006: 25-66), Godio (2004) und Llach (2004). Zu Analysen der gesellschaftlichen “Antworten” auf die Krise und namentlich den mehr oder minder neuen Formen und Dynamiken sozialer (Protest-)Bewegung siehe etwa Auyero (2005), Battistini (2002), *Colectivo Situaciones* (2003), Svampa/Pereyra (2004) sowie zuletzt Blank (2009). Zur politisch-institutionellen Dimension der Krise schließlich siehe im Überblick Epstein/Pion-Berlin (2006), Levitsky (2008) und Levitsky/Murillo (2005).

3 Zum folgenden Kapitel siehe ausführlich Wolff (2008: 122-157); zu den genannten und weiteren Protestdaten siehe die Grafiken in Wolff (2008: 428-429); für einen Überblick zu ausgewählten Indikatoren sozialer Entwicklung siehe Tabelle 2 in Wolff (2008: 418).

Pfannen schlagende Demonstranten drängten sich in den Straßen von Buenos Aires, Plünderungen von Supermärkten und Straßensperren im ganzen Land vermittelten den Eindruck anarchischer Zustände. Am 20. Dezember schließlich floh Präsident Fernando de la Rúa per Hubschrauber aus dem Präsidentenpalast. Der Versuch, die "soziale Explosion" per Ausnahmezustand und Repression niederzuschlagen, hatte etwa 30 Tote und mehrere hundert Verletzte gefordert, die Proteste aber lediglich weiter angeheizt.⁴ Mit dem Rücktritt des gewählten Präsidenten im Kontext nicht enden wollender Massenproteste stürzte das politische System Argentiniens in eine ernste Krise (Levitsky 2008: 107). Drei Übergangspräsidenten folgten De la Rúa nach und gaben ihrerseits auf – getreu dem Motto der protestierenden Massen: "¡Que se vayan todos!" ("Alle sollen abhauen!"). Eduardo Duhalde, der vierte Interimspräsident innerhalb von zehn Tagen, konnte sich zwar im Amt halten, aber die Massenproteste nahmen kein Ende. Offizielle Quellen verzeichnen allein für Januar und Februar 2002 landesweit je über 2.500 Protestaktionen. Während des gesamten Jahres 2002 kam es zu über 1.000 Kochtopfdemonstrationen (*cacerolazos*), und im Zusammenhang mit den Protesten der Arbeitslosenbewegungen (*piqueteros*) wurden für das erste Halbjahr 2002 monatlich zwischen 100 und über 300 Straßenblockaden gezählt. Als am 26. Juni 2002 Polizeikräfte zwei protestierende *piqueteros* erschossen, sah sich Duhalde gezwungen, die für 2003 vorgesehenen Neuwahlen um ein halbes Jahr vorzuziehen.

Auch wenn Form und Ausmaß des "Argentinazo" für Beobachter wie Beteiligte überraschend kamen, an hinreichenden Ursachen für eine Eskalation von Massenprotesten fehlte es nicht. Dabei lassen sich zwei zentrale Krisendimensionen unterscheiden, die jeweils eine breiter strukturelle und eine akut konjunkturelle Seite besitzen. Einerseits sind (strukturell) die sozioökonomischen Folgen des von der Regierung Carlos Menem etablierten Wirtschaftsmodells zu nennen, die sich (konjunkturell) mit dem offenen Zusammenbruch des "Modells" in der simultanen Schulden-, Währungs- und Bankenkrise ab Dezember 2001 dramatisch zuspitzten. Andererseits sind (wiederum strukturell) politisch-institutionelle Charakteristika der argentinischen Demokratie zu identifizieren, die sich (konjunkturell) mit dem Scheitern der Regierung Fernando de la Rúa in eine generalisierte "Krise der Repräsentation" übersetzten.

4 Zu den Ereignissen des 19. und 20. Dezember 2001 vgl. exemplarisch *Colectivo Situaciones* (2003), Godio (2002: 121-152) und Jozami (2003: 19-49).

Der Kern des wirtschaftlichen Modells der 1990er Jahre bestand in der festen Bindung des argentinischen Peso an den US-Dollar. Diese drastische Maßnahme wechsellkursbasierter Stabilisierung war zunächst außerordentlich erfolgreich als Mittel gegen die Hyperinflation, die Menem von seinem Vorgänger Raúl Alfonsín geerbt hatte. In Verbindung mit den damals üblichen Maßnahmen neoliberal orientierter Strukturanpassung (Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung) gelang zu Beginn der 1990er Jahre eine eindruckliche Wachstumspolitik. Ab Mitte des Jahrzehnts liefen allerdings die kurzfristigen Wachstumseffekte der Wirtschaftsreformen aus, und die feste Wechselkursbindung erwies sich mehr und mehr als ökonomische Zwangsjacke. Im Kontext weltweiter Finanzkrisen von Südostasien bis Brasilien geriet Argentinien ab 1998 in eine mehrjährige Phase der Rezession und Deflation. Armut und Arbeitslosigkeit nahmen entsprechend zu, die soziale Ungleichheit verschärfte sich. Als Folge dieser Situation verbreitete sich ab Mitte der 1990er Jahre das Phänomen der Arbeitslosenbewegungen und der von ihnen vorangetriebenen Straßensperren über das Land (Svampa/Pereyra 2004) – 2001 und 2002 sollten diese sogenannten *piqueteros* zu einem zentralen Akteur der Massenproteste werden.

Ab Ende 2001 spitzte sich die wirtschaftliche und soziale Situation dramatisch zu. Nach einem Massenansturm auf die Banken und einer gigantischen Kapitalflucht im November rief die Regierung De la Rúa am 1. Dezember eine Kontensperre aus: Bargeldabhebungen wurden auf 1.000 Pesos pro Monat begrenzt, Auslandsüberweisungen waren ab sofort genehmigungspflichtig. Dieser berühmt-berüchtigte *corralito* trocknete die noch verbliebenen formellen Wirtschaftsaktivitäten aus und machte die Situation insbesondere für Kleinsparer, Kleinhandel und generell für die städtischen Mittelschichten endgültig untragbar. Gleichzeitig legte die Regierung einen Haushaltsentwurf für 2002 vor, der weitere drastische Sparmaßnahmen vorsah. Davon unbeeindruckt, entschied der Internationale Währungsfonds (IWF), die zuletzt noch mit enormen Krediten unterstützte Regierung fallen zu lassen, und verweigerte die Auszahlung einer anstehenden Kredittranche. Die nun unvermeidliche Aufhebung der Bindung der argentinischen Währung an den US-Dollar führte Anfang 2002 zu einem freien Fall des Peso, dessen Kurs von 1:1 auf zeitweise 1:4 sank. Unterdessen blieben die Bankguthaben unvermindert eingefroren. Im Jahr 2002 brach das Bruttoinlandprodukt real um 11%, nominal um über 60% ein, während die Armutsrate auf über 50%, die Arbeitslosenrate auf über 20% anstieg.

Eng verbunden mit dieser sich allmählich verschärfenden und schließlich explodierenden sozioökonomischen Krise ist das umfassende Scheitern der Regierung De la Rúa (Birle 2002). Von enormen Hoffnungen begleitet, hatte 1999 das Mitte-Links-Bündnis *Alianza* die Menem-Ära beendet. Neben den sozialen Versprechen (Arbeit, Bildung, soziale Gerechtigkeit) stand die Wahlplattform *Alianza* auch für eine Abkehr von den delegativen und illiberalen Regierungspraktiken, für die die Präsidentschaft Menems geradezu idealtypisch stand: Korruptionsbekämpfung, Unabhängigkeit der Justiz, mehr Transparenz waren zentrale Ankündigungen. Der hilflose Versuch, die feste Wechselkursbindung über immer neue Sparmaßnahmen zu retten, lief allerdings den ursprünglich in Aussicht gestellten sozialen Verbesserungen diametral entgegen, und in markantem Kontrast zum Versprechen auf *good governance* erschütterte ein massiver Korruptionsskandal bereits nach zehn Monaten die neue Regierung. Gleichzeitig setzte De la Rúa nicht auf einen auf Transparenz, Inklusion und Dialog setzenden Kurs: Ganz nach dem Muster delegativer und technokratischer Herrschaft wurden sozial- und wirtschaftspolitische Entscheidungen in einem kleinen Zirkel ausgewählter Vertrauter und Verwandter des Präsidenten getroffen. Die Parlamentswahlen vom Oktober 2001 machten dieses Scheitern offensichtlich, mehr noch: Sie signalisierten klar die Unfähigkeit des bestehenden politischen Systems zur Repräsentation breiter Bevölkerungsteile. Angesichts der Tatsache, dass das gesamte Parteienspektrum des Landes in direkter Regierungsverantwortung offensichtliche Mitschuld an den ersten sozioökonomischen und politisch-institutionellen Problemen trug, gaben rund vier Millionen Argentinierinnen und Argentinier (etwa ein Viertel der Wähler) ungültige Proteststimmen ab. Gleichwohl hielt die Regierung De la Rúa ungerührt an ihrem Kurs wirtschaftspolitischer Kontinuität fest – bis zum offenen Zusammenbruch.

3. Die Restabilisierung: Néstor Kirchner im Kontext⁵

Wenn einleitend von einer erstaunlich schnellen Rückkehr zu politischer Stabilität und sozialem Frieden die Rede war, dann mit Blick auf den auffälligen Kontrast zwischen der Situation zur Jahreswende 2001/2002 und der Lage seit Amtsantritt Néstor Kirchners im Mai 2003. Mit Blick auf die politische Stabilisierung gelang es zunächst Interimspräsident Duhalde, sich bis zu regulären Neuwahlen im Amt zu halten, und sein Nachfolger Kirchner,

5 Zum folgenden Kapitel siehe ausführlich Wolff (2008: 158-214); zu den genannten und weiteren Protestdaten siehe die Grafiken in Wolff (2008: 428-429) sowie Ichaso (2009).

mit lediglich 22% gewählt, etablierte sich schnell als unumstrittener Staatshauptmann, der über seine Amtszeit hinweg ausweislich Umfragen auf um die 70% Unterstützung zählen konnte. Auch die soziale Pazifizierung verlief in Etappen, wie ein Blick in die Proteststatistiken zeigt. Die Supermarktplünderungen (*saqueos*), die im Dezember 2001 mit 864 Vorfällen ein Massenphänomen waren, konnten ab Januar 2002 völlig unterbunden werden. Die Zahl der *cacerolazos* fiel von 1.173 im Jahr 2002 auf etwa 40 in den Jahren 2003 und 2004. Eher graduell ging dagegen die Anzahl der Straßensperren zurück: von landesweit 2.336 im Jahr 2002 auf jährlich zwischen 1.200 und 1.300 (2003-2005) und 600 bis 800 (2006-2007).⁶

Wie nun ist zu erklären, dass eine Bevölkerung vom massenhaften Ruf des „¡Que se vayan todos!“⁷ auf überwältigende Zustimmung zu einem Präsidenten umschaltete, der als Peronist, ehemaliger Provinzgouverneur und Kandidat des Interimspräsidenten Duhalde kaum für einen radikalen Bruch mit der alten politischen Elite stand? Gängige Erklärungsstränge betonen die Bewältigung der ökonomischen und sozialen Krise über einen pragmatischen „Neo-Desarrollismo“ (3.1), die Aufnahme der wesentlichen Protestforderungen durch Kirchner („K-Effekt“) (3.2) und die spezifischen, insbesondere dem Peronismus zugeschriebenen Fähigkeiten zur heterodoxen politischen Stabilisierung (3.3). Sie allesamt liefern wichtige Teilelemente, tendieren allerdings dazu, die Eigenleistungen der argentinischen Regierungspolitik zu hoch, die Grenzen der Krisenbewältigung dagegen zu niedrig einzuschätzen (3.4).

3.1 Sozial- und wirtschaftspolitische Krisenbewältigung: „Neo-Desarrollismo“?

Die Linderung der schlimmsten sozialen Folgen der Wirtschaftskrise war unabdingbar für die 2002 zu beobachtende allmähliche Abkühlung der Proteste. Unmittelbar nach Amtsantritt legte Interimspräsident Duhalde eine Reihe sozialer Nothilfeprogramme auf, um die Supermarktplünderungen und Arbeitslosenproteste in den Griff zu bekommen. Die wichtigste Maßnahme war ein monatlicher Geldtransfer in Höhe von 150 Pesos (etwa 50 Euro) an die Vorstände arbeitsloser Haushalte: Dieser *Plan Jefes y Jefas de Hogar* trat

6 Unter der Regierung Cristina Fernández de Kirchner ist die Anzahl der Proteste insbesondere im Rahmen der Konflikte mit den Agrarverbänden 2008 wieder massiv angestiegen.

7 Auf dem Höhepunkt der Krise fand der Slogan in Umfragen unter der argentinischen Bevölkerung fast 70% Zustimmung (<<http://www.pagina12.com.ar>>, 18.12.2005).

im April 2002 in Kraft und erreichte ein Jahr später rund zwei Millionen Haushalte (Golbert 2004). Da ein großer Teil der Kosten des Programms über Sonderabgaben (*retenciones*) vor allem für Primärgüter- und Agroindustrie-Exporte finanziert wurde, implizierte der *Plan* eine gewisse Umverteilung zwischen den stärksten Gewinnern (Großexporteure) und den schwächsten Verlierern (Arbeitslose) der Krise.

Während die sozialen Nothilfeprogramme effektiv den Ausbruch neuer *saqueos* verhinderten, unterband die Regierung zugleich eine übliche Quelle sozialer Unruhen im Zuge von Finanz- und Währungskrisen: massiv steigende Tarife für öffentliche Dienstleistungen (Gas, Wasser, Telefon etc.). So wurden die Tarife der privatisierten öffentlichen Versorgungsunternehmen entgegen vertraglichen Vereinbarungen zunächst eingefroren und im Laufe der Jahre nur sehr graduelle und moderate Anpassungen an Abwertung und Inflation zugelassen. Auch in Bezug auf das Finanzsystem gelang der Regierung eine Lösung, die – bei allen Problemen und Ungerechtigkeiten – mit Blick auf das Ziel wirtschaftlicher und politischer Stabilisierung erfolgreich war. Im Zuge einer asymmetrischen Entdollarisierung (*pesificación*) wurden Dollar-Schulden zum alten Kurs von 1:1 umgewandelt, Einlagen dagegen auf 1,40 Peso/US\$ umgestellt. Dies verhinderte den massiven Ruin von verschuldeten Unternehmen und (Mittelschicht-)Haushalten, denen die Aufwertung ihrer Dollar-Schulden drohte. Den Banken, die die Wechselkursdifferenz zu tragen hatten, sicherte die Regierung entsprechende Kompensationen zu. Die Kleinsparer blieben damit die Hauptleidtragenden; die schrittweise Freigabe der Bankkonten ab der zweiten Hälfte des Jahres 2002 sowie die partielle Entschädigung in Pesos und Staatsanleihen genügte aber, um diesen Konfliktherd zu entschärfen.

Basis der staatlichen Handlungsspielräume, die sich hier zeigt, war die offizielle Erklärung der Zahlungsunfähigkeit. Mit Ausnahme der Verpflichtungen gegenüber den multilateralen Finanzinstitutionen setzte die argentinische Regierung den Schuldendienst aus – die entsprechenden Ersparnisse bildeten den größten Posten der Sparpolitik, auf die auch die Regierung Duhalde unvermindert setzte und von der lediglich die sozialen Notmaßnahmen ausgenommen waren. Zur gleichen Zeit stellte die drastische Abwertung des Peso bei nominal relativ stabilen Preisen und Löhnen die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft wieder her. Mit einer pragmatischen Politik, die Roberto Lavagna seit seinem Amtsantritt als Wirtschaftsminister im April 2002 verfolgte und deren Kennzeichen ein Fokus auf Binnenmarkt und öffentliche Investitionen sowie eine aktive Geld- und Währungspolitik

waren, konnte die Währung auf gewünscht niedrigem Niveau (3 Peso/US\$) stabilisiert, eine inflationäre Spirale verhindert und die Depression überwunden werden. Der neue Wechselkurs, der nicht nur die Exporte förderte, sondern zugleich zum Einbruch der nun nicht mehr finanzierbaren Importe führte, ermöglichte die erste positive Leistungsbilanz seit 1990. Vor allem arbeitsintensive Branchen der Textil- und Metallindustrie profitierten von dieser "natürlichen" Importsubstitution bei niedrigen Reallöhnen; den Exportboom dominierten allerdings Primär- sowie agrarnahe Industriegüter (Getreide, Soja, Fleisch, Öl). In diesem Kontext – und angesichts relativ begrenzter Preissteigerungen sowie einem Gesetz, das Kündigungen verteuerte – konnte die Regierung Duhalde die Gewerkschaftszentralen des Landes zu einer Art "Waffenstillstand" bewegen.

Kirchner intensivierte diesen unter Duhalde eingeleiteten wirtschafts- und sozialpolitischen Kurs, den Julio Godio (2004) als neo-keynesianischen "Neo-Developmentalism" bezeichnet hat (siehe auch Ferrer 2007). Auf der einen Seite kurbelten öffentliche (Sozial- und Infrastruktur-)Investitionen die Wirtschaft an, dienten Exportabgaben fortgesetzt als redistributive Maßnahmen u.a. zur Finanzierung von Sozialprogrammen und wurden inflationäre Tendenzen nicht durch eine restriktive Geld- und/oder Fiskalpolitik, sondern durch Preisabsprachen und -kontrollen, gezielte Exportbeschränkungen sowie teils offene Boykottandrohungen bearbeitet. Andererseits entsprach ein kontinuierlicher Primärüberschuss dem Anspruch auf fiskalische Verantwortlichkeit, und ein begrenzter Reallohnanstieg bei stabil niedrigem Wechselkurs sicherte die internationale Wettbewerbsfähigkeit, während die – zugegebenermaßen kaum orthodoxen – Strategien der Inflationsbekämpfung Preissteigerungen einigermaßen unter Kontrolle hielten. Zugleich wendete sich Kirchner deutlich gegen Ansprüche externer Akteure: Zwar beglich auch der neue Präsident seine Schulden gegenüber dem IWF, verweigerte aber wirtschaftspolitische Auflagen und sagte sich schließlich Ende 2006 vom IWF los; gegenüber den internationalen privaten Gläubigern setzte die Regierung Anfang 2005 eine massive Schuldenreduktion in Höhe von 60-70% durch (Cibils 2006).

3.2 Politische Krisenbewältigung: "K-Effekt"?

Die erstaunliche Restabilisierung der argentinischen Demokratie wird häufig mit Verweis auf den "K-Effekt" erklärt – das Phänomen, dass es Kirchner gelang, die massive Ablehnung des gesamten politischen Establishments in kürzester Zeit in eine öffentliche Zustimmung zu seiner Person von bis zu

80% zu wenden.⁸ Der neue Präsident, lediglich als geringeres Übel gegenüber Expräsident und Gegenkandidat Menem ins Amt geraten,⁹ etablierte sich schnell als derjenige, der die Agenda der Proteste vom 19. und 20. Dezember 2001 aufnahm. Bereits in seiner Antrittsrede rechnete er scharf mit der Vergangenheit ab und verkündete: "Veränderung ist der Name der Zukunft" (Kirchner 2003: 3). Wie bereits gesehen, intensivierte er im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie im Verhältnis zu internationalen Finanzinstitutionen und Gläubigern die Abkehr vom neoliberalen Modell der 1990er Jahre. Und auch mit Blick auf die politisch-institutionelle Dimension ergriff Kirchner Maßnahmen, die eine "De-Menemisierung" des Landes signalisierten. So trieb er den Rücktritt der mit zahlreichen Korruptionsvorwürfen belasteten Richter des Obersten Gerichtshofs voran, die in den 1990er Jahren Menems "automatische Mehrheit" gebildet hatten, und reformierte den Prozess der Richterernennung. Er erneuerte die Führungsriegen in Militär und Bundespolizei, ging das Problem der Straflosigkeit mit Blick auf die massiven Menschenrechtsverletzungen unter der früheren Militärdiktatur offensiv an und forcierte u.a. die Aufhebung der Amnestiegesetze. Mit Ricardo Sidicaro (Natanson 2004: 39-40) lässt sich der "K-Effekt" also mit dem weit verbreiteten Eindruck erklären, der neue Präsident meine es ernst mit einer Strategie des demokratischen Wandels, die traditionell-peronistische Werte (soziale Inklusion, nationale Entwicklung) mit liberal-demokratischen Normen (Transparenz, Menschenrechte) versöhne.

Eine weitere Facette der politischen Strategie Kirchners bestand in der Öffnung gegenüber den diversen (ehemaligen) Protestgruppen sowie sozialen Organisationen im Allgemeinen. Mit Menschenrechtsgruppen, wichtigen Vertretern der *piquetero*-Bewegung sowie den Gewerkschaftsverbänden knüpfte er enge Verbindungen. Über die intensive Kommunikation mit Menschenrechtsgruppen und die angesprochenen Veränderungen der vergangenheitsorientierten Menschenrechtspolitik brachte Kirchner etwa *Madres de Plaza de Mayo* um Hebe de Bonafini dazu, Anfang 2006 nach 25 Jahren ihre jährlichen Proteste auf der *Plaza* einzustellen, weil "der Feind nicht mehr im Regierungspalast" sitze (<<http://www.pagina12.com.ar>>, 27.01.2006). Mit

8 Siehe hierzu und zum Folgenden exemplarisch Bodemer (2006), Boris (2005), Natanson (2004), Wolff (2008: 176-280) sowie ausführlich Arzadún (2008).

9 Zur Stichwahl zwischen Kirchner und Menem kam es nicht, weil Menem angesichts prognostizierter gut 70% für Kirchner seine Kandidatur zurückzog. Diese Zustimmungswerte waren allerdings noch weitgehend der massiven Ablehnung des Expräsidenten Menem geschuldet.

den wichtigsten Arbeitslosenbewegungen schloss der Präsident faktische Allianzen und nahm wichtige Repräsentanten in Ministerien auf (Levitsky 2008: 115). Und im Verhältnis zu den Gewerkschaften etablierte die Regierung auf der Basis von arbeitsrechtlichen und lohnpolitischen Zugeständnissen an die formal Beschäftigten und engen Kontakten zu ihren offiziellen Vertretungen eine Form des "segmentierten Neokorporatismus" (Etchemendy/Collier 2007).¹⁰ Diese konkreten Allianzen verbanden sich schließlich in einer allgemeinen Strategie der parteipolitischen Strömungen übergreifenden Vereinigung des progressiven Mitte-Links-Spektrums. In der Tat scharten sich um Kirchners Projekt der *transversalidad* nicht nur "kirchneristische" soziale Organisationen, sondern – ganz im Sinne der Konzeption – auch wichtige Strömungen und Personen etwa der *Unión Cívica Radical* und der Sozialistischen Partei.

Das Signal, das die Wahl und Präsidentschaft Kirchners an die Bevölkerung sendete, war mithin der genaue Kontrapunkt zu den Parlamentswahlen vom Oktober 2001, die den Ausbruch der "Krise der Repräsentation" angekündigt hatten. Während 2001 keine der Parteien glaubhaft einen Anspruch auf Wandel vertreten konnte und mithin den Wählerinnen und Wählern die Möglichkeit, Unzufriedenheit und Veränderungswillen in formal-demokratischer Weise zu artikulieren, genommen war, stellte sich die Situation 2003 deutlich anders dar. Nun bot die Wahl reale, programmatische wie personelle Alternativen: Die fünf einigermaßen aussichtsreichen Kandidaten präsentierten sich als Repräsentanten einer schlichten Rückkehr in die Vergangenheit des kurzfristig so erfolgreichen Modells der 1990er Jahre (Carlos Menem), eines um den Faktor Korruption bereinigten Neoliberalismus (Ricardo López Murphy), eines an Duhaldes pragmatische Stabilisierungspolitik anknüpfenden, neo-keynesianisch gewendeten Peronismus (Néstor Kirchner), eines populistisch auftretenden, traditionellen Peronismus (Adolfo Rodríguez Saá) sowie einer gegen Neoliberalismus und Korruption stehenden, protestnahen Mitte-Links-Alternative zum herkömmlichen Parteiensystem

10 Auch diese Strategie systematisierte und intensivierte allerdings lediglich Tendenzen, die bereits vor Kirchner eingeleitet worden waren. Schon Rodríguez Saá, der im Dezember 2001 kurzzeitig zum Interimspräsidenten bestimmt worden war, hatte als eine seiner ersten Amtshandlungen neben den beiden Flügeln des peronistischen Gewerkschaftsdachverbands CGT auch Vertreter des konkurrierenden Gewerkschaftsverbands CTA, der beiden größten Arbeitslosenbewegungen (FTV, CCC) sowie der beiden Flügel der Menschenrechtsorganisation *Madres de Plaza de Mayo* empfangen. Und auch unter Duhalde waren regelmäßige Dialoge der Regierung mit einem breiten Spektrum (ehemaliger) Protestakteure an der Tagesordnung (Wolff 2008: 172).

(Elisa Carrió). Mit offen "anti-menemistischen" Kandidaten wie Kirchner und Carrió erhielt die Bevölkerung so die Möglichkeit, das argentinische Modell der 1990er Jahre – nach der protestförmigen Destitution des Dezember 2001 – nun auch offiziell abzuwählen. Nach der Wahl folgte Kirchner – wie gesehen – dem klar mehrheitlichen Wunsch nach "De-Menemisierung" und leitete entsprechende Reformen auch tatsächlich ein. Dies ermöglichte wiederum die benannten Öffnungs- und Allianzstrategien.

Der "K-Effekt" verweist mithin nicht zuletzt auf die Fähigkeit der argentinischen Demokratie – und der sie prägenden politischen Eliten – zur flexiblen Anpassung an Protest und Krise. Und damit sind wir beim dritten Erklärungsstrang, der die Rolle "des Peronismus" betont.

3.3 Heterodoxe Stabilisierung: "Der Peronismus"?

Ein dritter Erklärungsstrang, der nicht alternativ, sondern komplementär zu den ersten beiden Teilerklärungen zu lesen ist, betont idiosynkratische Charakteristika der argentinischen Politik, die insbesondere mit den Eigenheiten der peronistischen Tradition, Bewegung und Partei zusammenhängen. So verweist Levitsky (2008: 110) mit Blick auf den politischen Erfolg der sozialen Notmaßnahmen unter Duhalde auf die starken Netzwerke des peronistischen Parteiapparats gerade in städtischen Armen- und Arbeitervierteln, über die nicht nur ganz praktisch die Verteilung der Unterstützungsleistungen laufen konnte, sondern die dabei zugleich einer (partei-)politischen Inkorporation bis Kooptation dieser sozialen Schichten und konkret etwa der Arbeitslosenbewegungen dienten. Die neuen Sozialprogramme halfen mithin, die parteipolitischen Patronage-Netzwerke wiederzubeleben, die in den 1980er und 1990er Jahren zum primären Mechanismus der Bindung der unteren Schichten an Partei und Staat geworden waren, mit der Finanzkrise der öffentlichen Hand aber unter starken Druck gerieten.

Dies verweist, allgemeiner gefasst, auf die Befähigung der peronistisch geführten Regierungen Duhalde und Kirchner zu informellen Formen der selektiven Konfliktbearbeitung. So ermöglichte es die Verteilung von Sozialprogrammen wie dem genannten *Plan Jefes y Jefas* Präsident Kirchner, "kooperative" Arbeitslosenorganisationen zu belohnen und dabei zugleich zu stärken und politisch einzubinden, während sich weiterhin auf Konfrontation setzende *piqueteros* als unverbesserliche "Radikale" marginalisieren und mitunter gar kriminalisieren ließen (Wolff 2007: 20-27). Auch das Projekt der *transversalidad* lässt sich in diesem Sinne als informelle Einbindungsstrategie interpretieren, wurde doch das Spektrum der diversen Kirchner

unterstützenden sozialen und politischen Organisationen kaum in institutionalisierte Strukturen politischer Intermediation – etwa über die Peronistische Partei – zusammengeführt, sondern blieb ein Netz weitgehend informeller und häufig personalistischer Allianzen, zusammengehalten von der gemeinsamen Orientierung auf den Präsidenten (Arzadún 2008: 93-101, 137-148).

Zudem gelang es der Peronistischen Partei, die Präsidentschaftswahl 2003 nicht nur erfolgreich zu überstehen, sondern in Gestalt der drei peronistischen Kandidaten über 60% der Stimmen auf sich zu vereinigen (Levitsky 2008: 111). Dieser Erfolg war offensichtlich nicht das Ergebnis einer geschickten Parteistrategie, sondern das Resultat nicht überbrückbarer persönlicher und programmatischer Differenzen. Das Resultat ist gleichwohl eindeutig und spiegelt die außergewöhnliche programmatische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit des Peronismus: Das Spektrum insbesondere peronistischer Kandidaturen strukturierte die Wahl im April 2003 nicht nur als inner-systemische Auseinandersetzung, in der Forderungen nach radikalen Veränderungen von politischem System und/oder Entwicklungsmodell keine nennenswerte Rolle mehr spielten, sondern schließlich gar als rein innerperonistischen Wettbewerb. Die Fähigkeit zur beständigen Neuerfindung ermöglichte es der Peronistischen Partei, nachdem sie unter Menem bereits das ursprünglich peronistische Gesellschafts- und Entwicklungsmodell abgewickelt hatte, nun unter Kirchner wiederum die Abkehr vom Modell der 1990er Jahre zu organisieren.¹¹

3.4 Randbedingungen und Grenzen der politischen Krisenbearbeitung

Spätestens die politischen Schwierigkeiten, in die die Regierung “der Kirchners” unter Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner geraten ist, haben die inhärenten Schwächen des “Projekts K” offengelegt. Diese gehen allerdings zu wichtigen Teilen bereits auf die inhärenten Grenzen der bisher nachgezeichneten Krisenbewältigung zurück, die die Bearbeitung sowohl der sozioökonomischen als auch der politisch-institutionellen Krisenursachen betreffen.

Mit Blick auf die sozioökonomische Lage sind die positiven Folgen sowohl der konjunkturellen Erholung als auch der aktiven Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht zu leugnen. Allerdings ist ebenso klar, dass die Rückkehr zu politischer Stabilität spürbaren sozialen Verbesserungen zumindest deut-

11 Zu den schwierigen parteiinternen Auseinandersetzungen, die Kirchners politisches Projekt innerhalb des *Partido Justicialista* erzeugte, siehe umfassend Arzadún (2008).

lich vorausging. So lagen auch 2006 Armut (34%), extreme Armut (12%) und Arbeitslosigkeit (14%) noch immer – und teils deutlich – über dem Vor-Krisen-Niveau und hatten damit weiterhin für Argentinien historisch extrem hohe Ausmaße (Cibils 2006: 11, Fußnote 14; Ferrer 2007: 8). Ausbleibende Verbesserungen der extremen sozialen Ungleichheit zeigen, dass von einer signifikant auf Umverteilung setzenden Politik keine Rede sein kann. Entsprechende Reformen – etwa des regressiven Steuersystems – blieben vollständig aus. Auch wurden Preissteigerungen zwar administrativ begrenzt, die oligopolistischen Strukturen (etwa in der Vermarktung von Agrarprodukten), die zumindest teilweise hinter der Inflation steckten, aber nicht angetastet. Weit unterdurchschnittlich ansteigende Löhne im öffentlichen Dienst verdeutlichen zudem die fortgesetzte Fiskaldisziplin, und auch die Reallöhne im informellen Sektor konnten die krisenbedingte Entwertung nicht aufholen.¹² Der wirtschaftliche Erfolg war eben nicht zuletzt auch Folge der brutalen „automatischen“ Anpassung der Reallöhne, Arbeitsbedingungen und Staatsausgaben, die Wirtschaftskrise und Abwertung mit sich brachten.

Ähnliches gilt für die politisch-institutionellen Reformen, die Kirchner unter den Schlagworten „Rechtsstaat“, „effektive Demokratie“, „korrekte Regierungsführung“ und „effektive Herrschaftsausübung nach transparenten und rationalen Regeln“ versprochen hatte (Kirchner 2003). Mit Ausnahme der umfassenden Aktivitäten zur Aufarbeitung der Militärdiktatur blieben die Reformen, die sich der oft benannten „Defizite“ der demokratischen Institutionen Argentiniens annehmen sollten, widersprüchlich. So folgte etwa auf die Restrukturierung des Obersten Gerichtshofs eine Gesetzesänderung, die die Kontrolle der Exekutive über die Richterernennung ausbaute (Levitsky 2008: 118). Allgemein restaurierte Kirchner zwar das Vertrauen in einen handlungsfähigen und an demokratischen Mehrheiten ausgerichteten Staat, sein Regierungsstil entsprach allerdings keineswegs dem eigenen inklusiven und liberalen Anspruch. In klassisch populistischer Manier bediente er sich der direkten Ansprache der Bevölkerung und stützte sich insbesondere auf die unmittelbare Zustimmung des Volks in als Plebiszit inszenierten Wahlen, Massenmobilisierungen und Umfragen. Die Einbindung sozialer und politischer Alliiierter blieb, wie bereits erwähnt, größtenteils informeller

12 Von der Abwertung bis Anfang 2007 konnten lediglich die Löhne der privat Beschäftigten mit einer nominalen Gesamtsteigerung von 121,2% die Inflation von insgesamt 91,3% ausgleichen, während die nominalen Lohnsteigerungen der informell (53,3%) oder öffentlich Beschäftigten (41,6%) deutlich hinter der Geldentwertung zurückblieben (<<http://www.pagina12.com.ar>>, 05.01.2007).

und letztlich personalistischer Natur. Institutionalisierte Strukturen von Partizipation und Kontrolle möglichst umgehend, vermied er Kabinettsitzungen und regierte zu wichtigen Teilen über Exekutiv-Dekrete und (legislativ eingeräumte) Vollmachten (Wolff 2008: 181-182; Arzadún 2008: 93-101). Dementsprechend folgte die wiedergewonnene Anerkennung des politischen Systems in den Augen der Bevölkerung weniger einem allgemein erneuerten Vertrauen in die demokratischen Institutionen als der persönlichen Beliebtheit Kirchners: Die Zustimmung zu politischen Parteien, Parlament und Justizsystem blieb weiterhin extrem niedrig (*Latinobarómetro* 2005: 9).

Vor diesem Hintergrund einer politischen Krisenbewältigung, die primär auf die konjunkturell und nur sehr selektiv und oberflächlich auf tiefer liegende Krisenursachen einging, sind zu guter Letzt zwei (aus Regierungssicht) "glückliche" Randbedingungen zu nennen, ohne die sich der Erfolg politischer Restabilisierung nicht verstehen lässt. Hier ist erstens auf die äußerst positiven weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu verweisen, unter denen sich der Wiederaufschwung der argentinischen Wirtschaft entfalten konnte. Rasant ansteigende Exportzahlen und entsprechend wachsende Fiskaleinnahmen verdankten sich insbesondere der weltweit boomenden Nachfrage nach landwirtschaftlichen und agrarnahen Exportgütern. Dies ermöglichte graduellen sozialen Fortschritt, ohne vitale Interessen der Wenigen zu gefährden, und den Respekt vor bestehenden Macht- und Wohlstandsverhältnissen, ohne eine erneute (protestförmige) Abwendung der Vielen zu provozieren (Boris/Tittor 2006: 115-119).

Mit Blick auf diese Vielen ist allerdings zweitens auch auf die inhärenten Grenzen der protestförmigen Mobilisierung zu verweisen, die für ein Verständnis der erfolgreichen Restabilisierung zentral sind (Wolff 2009: 224-225). So korrespondiert der im Laufe des Jahres 2002 einsetzende Rückgang sozialer Proteste direkt mit Dynamiken aufseiten der Protestakteure, die auf die systematisch beschränkten kollektiven Handlungsfähigkeiten der relevanten sozialen Gruppen verweisen. Jenseits einiger weniger Tage der regelrechten "sozialen Explosion" Ende 2001 blieben die Proteste hochgradig fragmentiert. Ihr gemeinsamer Horizont blieb auf die allgemeine Ablehnung des Status quo begrenzt; eine programmatische Agenda, der sich relevante Teile der protestierenden Gesellschaft hätten anschließen können, fehlte. Die heterogene Protestallianz, die aus "alten" und "neuen" Armen, Arbeitslosen, Unter- und informell Beschäftigten, Bewohnern irregulärer Vorstadtsiedlungen und organisierten Arbeitern, abgestiegenen und vom Abstieg bedrohten Mittelschichten bestand, zerfiel schnell in ihre Einzelteile. Die Protestfor-

men spiegeln dies: Wenig bis nicht organisierte, spontane und unmittelbar krisengetriebene Proteste (*saqueos*, *cacerolazos*) auf der einen Seite, Straßenblockaden, die konkrete materielle Unterstützung verlangten (*piqueteros*), auf der anderen Seite traten an die Stelle der Generalstreiks, der langfristigen Prozesse landesweiter Organisation und der partei- und/oder ideologie-basierten Massenmobilisierung früherer Jahre. Mit Blick auf die Arbeitslosenorganisationen trugen ihr Fokus auf den (und ihre Abhängigkeit vom) Kampf um staatliche Hilfsleistungen, die Notwendigkeit, sich auf die konkreten Anforderungen der je partikularen lokalen Basis zu konzentrieren, und die wachsende Schwierigkeit, "die Regierung" als den die Bewegung vereinigenden gemeinsamen "Feind" zu präsentieren, zur internen Fragmentierung der Bewegung bei – die Basis für die erfolgreiche Strategie des *divide et impera*, die die Regierung Kirchner forcierte (Wolff 2007: 21-27).

Erst vor dem Hintergrund dieser Randbedingungen wird der Erfolg der oben skizzierten Krisenbewältigung verständlich. Nur aufgrund der multiplen Heterogenität der "Protestfront" konnten die vorgezogenen Wahlen 2003 zu einer Refokussierung der politischen Auseinandersetzung auf die Konkurrenz unterschiedlicher Repräsentanten des "alten" politischen Systems führen – statt zu einer Übersetzung der Systemkritik in die politischen Institutionen. Lediglich im Kontext der weitgehenden Fragmentierung bzw. Selbst-Demobilisierung der Protestgruppen konnte sich der Peronist Kirchner als Erbe der "sozialen Explosion" etablieren und genügten die – mit Blick auf sozioökonomische Besserstellung wie politische Inklusion – begrenzten Offerten von Duhalde und Kirchner, um die *piqueteros* erfolgreich aufspalten, teils integrieren und teils marginalisieren zu können.

4. Schlussbemerkungen

Acht Jahre nach dem "Argentinazo" ist das Bild, wie meistens, ambivalent. Einerseits hat die "soziale Explosion" des Dezember 2001 zu markanten Veränderungen in der argentinischen Politik geführt, die zentrale, in den Massenprotesten artikulierten Forderungen zumindest partiell reflektieren. Insofern ließe sich von einem Demokratisierungseffekt sprechen: Demokratische Wahlen boten wieder reale Entscheidungsalternativen, der Glaube an die Handlungsfähigkeit des Staates und die Gestaltungsrolle der Politik wurden wiederhergestellt, die Regierungspolitik wurde wieder stärker an Mehrheitsforderungen der Bevölkerung rückgekoppelt, und das politische System wurde gegenüber einem breiteren Spektrum organisierter gesellschaftlicher Gruppen geöffnet. Allerdings verblieb diese faktische Vertiefung von De-

mokratie nicht nur begrenzt, sondern zudem weitgehend informeller Natur. Dies hat Konsequenzen sowohl für die Qualität als auch für die Nachhaltigkeit der krisen- und protestgetriebenen "Vertiefung von Demokratie".

Erstens gilt zwar, dass etwa "die" *sectores populares* – und konkret "die" Arbeitslosen und "die" Arbeiter – gesteigerte Möglichkeiten politischer Beteiligung erlangten und mehr politisches Gehör fanden – dies allerdings faktisch in Gestalt einer selektiven Auswahl jeweils dominierender Verbände bzw. der einzelnen, gut mit der Regierung vernetzten Führungsfiguren. "An der Basis" besaß (und besitzt) das relativ gesteigerte Ausmaß an politischer Einbindung und materieller Teilhabe oftmals die Gestalt klientelistischer Beziehungsmuster. Formalisierte politische Repräsentations- und Partizipationsmuster, etwa über Partei und Parlament, spielten dabei eine deutlich geringere Rolle. Der direkte Draht zur dominanten Exekutive bzw. in den Präsidentenpalast blieb entscheidend. Zweitens ist ein primär auf informelle, um eine Führungsfigur zentrierte Allianzen gestütztes Regierungsprojekt offensichtlich angewiesen auf die dauerhafte und unumstrittene Bindungskraft der besagten Führungsfigur – bzw. des Führungspaares. Letztlich haben "die Kirchners" weder innerhalb der peronistischen Partei noch mit Blick auf das soziopolitische Bündnis der *kirchneristas* auch nur leidlich stabil institutionalisierte Strukturen politischer Organisation, Partizipation und Intermediation aufgebaut.

Wie man derzeit beobachten kann, rächt sich all dies, wenn der Nimbus der erfolgreichen Krisenbewältiger verblasst, wenn die externen Rahmenbedingungen des ökonomischen Erfolgs prekär werden und die Grenzen sozial- und wirtschaftspolitischer Veränderungen deutlich machen und wenn sich die Mitte-Rechts-Opposition in Politik und Gesellschaft neu zu formieren beginnt. Mit Blick auf ein solches Szenario der erneuten politischen Destabilisierung, das sich 2008 mit dem Agrarkonflikt bereits andeutete, lässt sich aus dem "Argentinazo" und seinen Folgen lediglich eine ziemlich pauschale, aber gleichwohl gewichtige Schlussfolgerung ziehen: Die argentinische Demokratie verfügt über enorme Fähigkeiten der Reproduktion in und durch Krisen, ihre offene Gefährdung ist mithin extrem unwahrscheinlich; mit kleineren und auch größeren Krisen *innerhalb* des Regimes dagegen ist weiterhin zu rechnen (Levitsky 2008: 104). Die "Instabilität als Konstante" argentinischer Politik (Carreras 2002) hätte damit zumindest die Form geändert – bei allen Ambivalenzen und fortbestehenden Problemen doch immerhin eine uneingeschränkt gute Nachricht.

Literaturverzeichnis

- Arzadún, Daniel (2008): *El peronismo: Kirchner y la conquista del reino*. Buenos Aires: Sudamericana/Conferencia Permanente de Partidos Políticos de América Latina y el Caribe (COPPPAL).
- Auyero, Javier (2005): "Protest and Politics in Contemporary Argentina". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy. The Politics of Institutional Weakness*. University Park: The Pennsylvania State University Press, S. 250-268.
- Battistini, Osvaldo (Hrsg.) (2002): *La atmósfera incandescente. Escritos políticos sobre la Argentina movilizada*. Buenos Aires: Asociación Trabajo y Sociedad.
- Birle, Peter (2002): "Erfolgreiches Wahlbündnis – gescheiterte Regierungskoalition. Entstehung und Zerfall der Alianza-Regierung in Argentinien". In: *Lateinamerika Analysen*, 1, 3, S. 93-124.
- Blank, Martina (2009): *Zwischen Protest und trabajo territorial. Soziale Bewegungen in Argentinien auf der Suche nach anderen Räumen*. Berlin: Tranvia.
- Bodemer, Klaus (2006): "Argentinien: Vom Kollaps zur Konsolidierung? – Eine Zwischenbilanz der Regierung Kirchner". In: Internationaler Arbeitskreis Lateinamerika (Hrsg.): *Argentinien in der Krise*. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, S. 34-58.
- Boris, Dieter (2005): "Vom temporären Hegemonieverlust zum stabilen 'Normal-Kapitalismus'? Argentinien vier Jahre nach der großen Krise". In: Boris, Dieter/Schmalz, Stefan/Tittor, Anne (Hrsg.): *Lateinamerika: Verfall neoliberaler Hegemonie?* Hamburg: VSA, S. 136-162.
- Boris, Dieter/Tittor, Anne (2006): *Der Fall Argentinien. Krise, soziale Bewegungen und Alternativen*. Hamburg: VSA.
- Carreras, Sandra (2002): "Instabilität als Konstante? Entwicklungslinien Argentinien im 20. Jahrhundert". In: Birle, Peter/Carreras, Sandra (Hrsg.): *Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 19-51.
- Cibils, Alan (2006): "Till Debt Do Us Part. Lessons from Argentina's Experience with the IMF, Debt and Financial Crises". In: <<http://americas.irc-online.org/pdf/reports/0609debt.pdf>> (08.01.2007).
- Colectivo Situaciones (2003): *¡Que se vayan todos! Krise und Widerstand in Argentinien*. Berlin: Assoziation A.
- Epstein, Edward C./Pion-Berlin, David (Hrsg.) (2006): *Broken Promises? The Argentine Crisis and Argentine Democracy*. Lanham: Lexington Books.
- Etchemendy, Sebastián/Collier, Ruth Berins (2007): "Down But Not Out: Union Resurgence and Segmented Neocorporatism in Argentina (2003-2007)". In: *Politics & Society*, 35, 3, S. 363-401.
- Ferrer, Aldo (2007): "La recuperación de la economía argentina". In: *Diplomacia, Estrategia y Política*, 7, S. 7-25.
- Fiorucci, Flavia/Klein, Marcus (Hrsg.) (2004): *The Argentine Crisis at the Turn of the Millennium. Causes, Consequences and Explanations*. Amsterdam: Aksant.
- Godio, Julio (2002): *Argentina: en la crisis está la solución. La crisis global desde las elecciones de octubre de 2001 hasta la asunción de Duhalde*. Buenos Aires: Biblos.
- (2004): "The 'Argentine Anomaly': From Wealth through Collapse to Neo-Developmentalism". In: *Internationale Politik und Gesellschaft*, 2, S. 128-146.

- Golbert, Laura (2004): *¿Derecho a la inclusión o paz social? Plan Jefas y Jefes de Hogar Desocupados* (Serie Políticas Sociales, 84). Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- Ichaso, Josefina (2009): "Desde 1997 se han registrado casi 17.500 cortes de ruta y vías públicas". In: <<http://www.nuevamayoria.com>> (01.10.2009).
- Jozami, Ángel (2003): *Argentina. La destrucción de una nación*. Barcelona: Mondadori.
- Kirchner, Néstor (2003): "Mensaje Presidencial del Dr. D. Néstor Carlos Kirchner a la Honorable Asamblea Legislativa". In: <<http://www1.hcdn.gov.ar/dependencias/dip/Nuevo/mensaje.pdf>> (28.09.2005).
- Latinobarómetro (2005): "Informe Latinobarómetro 2005". In: <<http://www.latinobarometro.org>> (23.02.2007).
- Levitsky, Steven (2008): "Argentina: Democracy and Institutional Weakness". In: Domínguez, Jorge I./Shifter, Michael (Hrsg.): *Constructing Democratic Governance in Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 99-123.
- Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (2003): "Argentina Weathers the Storm". In: *Journal of Democracy*, 14, 4, S. 152-166.
- (Hrsg.) (2005): *Argentine Democracy. The Politics of Institutional Weakness*. University Park: The Pennsylvania State University Press.
- Llach, Lucas (2004): "A Depression in Perspective: The Economics and the Political Economy of Argentina's Crisis of the Millenium". In: Fiorucci, Flavia/Klein, Marcus (Hrsg.): *The Argentine Crisis at the Turn of the Millenium. Causes, Consequences and Explanations*. Amsterdam: Aksant, S. 40-63.
- MECON (Ministerio de Economía República Argentina) (2004): *Argentina. Indicadores Económicos*. März. In: <<http://www.mecon.gov.ar>> (02.09.2005).
- Natanson, José (2004): *El presidente inesperado. El gobierno de Kirchner según los intelectuales argentinos*. Rosario: Homo Sapiens.
- Svampa, Maristella/Pereyra, Sebastián (2004): *Entre la ruta y el barrio. La experiencia de las organizaciones piqueteras*. Buenos Aires: Biblos.
- Wolff, Jonas (2007): "(De-)Mobilising the Marginalised. A Comparison of the Argentine Piqueteros and Ecuador's Indigenous Movement". In: *Journal of Latin American Studies*, 39, 1, S. 1-29.
- (2008): *Turbulente Stabilität. Die Demokratie in Südamerika diesseits ferner Ideale*. Baden-Baden: Nomos.
- (2009): "Der innere Frieden der Demokratie diesseits ferner Ideale. Zum erstaunlichen Erfolg demokratischer Stabilisierung und Pazifizierung in Südamerika". In: Bussmann, Margit/Hasenclever, Andreas/Schneider, Gerald (Hrsg.): *Identität, Institutionen und Ökonomie: Ursachen innenpolitischer Gewalt*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 209-234.

Gabriel Kessler

Kriminalität, Unsicherheitsgefühl und öffentliche Maßnahmen

1. Einleitung

In Argentinien ist die Unsicherheit in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Nur soziale und wirtschaftliche Fragen wecken ein vergleichbares Interesse. Dieses Thema, das üblicherweise Gesprächs- und Diskussionsgegenstand unter Spezialisten ist, steht inzwischen an oberster Stelle auf der Liste politischer Forderungen, ist allgegenwärtig in den Medien und steht in engem Zusammenhang mit einem zunehmend ausdifferenzierten Sicherheitsmarkt. Wenn man den jüngsten Umfragen Glauben schenken kann, liegt der Schluss nahe, dass nach der wirtschaftlichen Stabilisierung im Jahr 2004 die durch Kriminalität hervorgerufene Unsicherheit zum ersten Mal größer ist als die durch Arbeitslosigkeit ausgelösten Sorgen und seitdem eine allgemein steigende Tendenz aufweist. Die nach der Entführung und Ermordung des jungen Axel Blumberg entstandene Bewegung führte zum Zeitpunkt größter Popularität Néstor Kirchners zu einer ersten Widerstands- und Mobilisierungskampagne. Vor den letzten Abgeordnetenwahlen im Juni 2009 rangierte die allgemeine Unsicherheit unter den politischen Anliegen an erster Stelle und kristallisierte sich auch als solches in den ersten Umfragen unmittelbar nach der Wahl von Cristina Fernández de Kirchner zur Präsidentin im Jahr 2007 heraus.¹

Diese Sorge ist weder unerwartet noch plötzlich über die Gesellschaft hereingebrochen. Nachdem die Angst vor einer möglichen Bedrohung der Demokratie durch die Militärs unter der Regierung von Raúl Alfonsín (1983-1989) beschwichtigt worden war, begann sich ab Mitte der 1980er Jahre die Furcht vor der Kriminalität schrittweise auszubreiten und in verschiedene Gesellschaftsbereiche und Stadtzentren vorzudringen. Ebenso wenig ist diese Sorge ein Novum in der Geschichte des Landes. Es hat ande-

¹ In einer kurz nach den Präsidentschaftswahlen von 2007 veröffentlichten Meinungsumfrage zu den wichtigsten Forderungen, die an die gewählte Regierung gerichtet wurden, stand für 73% der Befragten die Bekämpfung der Kriminalität an erster Stelle (*Clarín*, 19.11.2007).

re Zeiten der Angst vor Kriminalität gegeben. In diesem Sinne hat Lila Caimari (2009) darauf hingewiesen, dass zu verschiedenen Zeitpunkten im 19. und 20. Jahrhundert Kriminalität als Gegensatz zu einer ruhigen Vergangenheit vorgestellt wurde, in der die Furcht vor Verbrechen keine Rolle gespielt hatte. Vor allem handelt es sich um ein Phänomen, das keine argentinische Besonderheit darstellt, sondern in ganz Lateinamerika – wie mit Schwankungen während der letzten beiden Jahrzehnte in den meisten Regionen der Welt – präsent ist und nach den Umfragen des *Latinobarómetro* 2008 als das vorrangige Problem in der Region empfunden wird.

Das Thema ist Anlass für große Kontroversen im Bereich der Politik, der Medien und der Wissenschaft, die um folgende Achsen kreisen: Was ist der Grund für die Zunahme der Kriminalität? Ist die Angst davor gerechtfertigt oder irrational, wenn man die Tatsache in Rechnung stellt, dass in Argentinien die Verbrechensquoten weit niedriger sind als in anderen Ländern der Region? Welche Rolle spielen die Medien? Wie steht es um das organisierte Verbrechen, insbesondere den Drogenhandel? Welche politischen Maßnahmen sollte man ergreifen angesichts der erhitzten Debatte zwischen denjenigen, die für höhere Strafen plädieren und denen, die eine demokratische Lösung vorziehen? Trotz der Beschäftigung mit diesem Thema wissen wir noch nicht genug über die Kriminalität, insbesondere über das organisierte Verbrechen, seine verschiedenen Formen, seine internationale Vernetzung sowie seine wirtschaftliche Macht und die Märkte, in die es eingreift.

Die große Besorgnis angesichts der Kriminalität in Argentinien lässt sich zwar aus der zweifellos stattgefundenen Zunahme der Verbrechensraten im Laufe der Geschichte erklären; hinzu kommen aber andere Faktoren, die vor allem mit Veränderungen in der Art der Darstellung von Kriminalität in den Medien und mit einer Sensibilität im Umgang mit dem Thema zu tun haben, welche daraus resultiert, dass von Seiten der Behörden keine hinreichenden Gegenmaßnahmen ergriffen wurden. Im ersten Abschnitt dieses Beitrags werden Daten und Erklärungsansätze im Zusammenhang mit der Zunahme der Kriminalität vorgestellt. Im zweiten Abschnitt konzentriere ich mich auf die Transformationen, die bei ihrer Darstellung in den Medien stattgefunden haben. Im dritten Teil geht es um das organisierte Verbrechen und die Merkmale der gegenwärtig herrschenden Unsicherheit. Anschließend analysiere ich die diesbezüglich ergriffenen politischen Maßnahmen. Der Beitrag schließt mit einigen Überlegungen zu verschiedenen Facetten des Problems und dessen sozialpolitischen Konsequenzen.

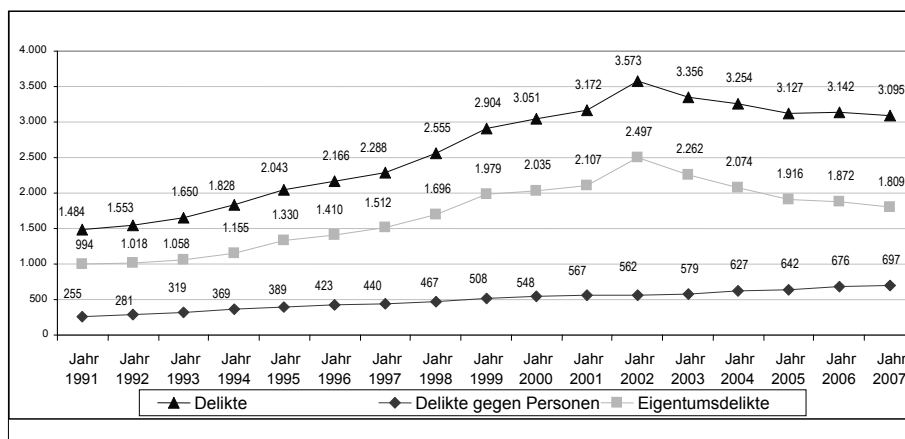
2. Die Zunahme der Kriminalität und die Suche nach den Ursachen

Argentinien hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine stetige Zunahme der Kriminalitätsraten erlebt, wie sich aus Grafik 1 ersehen lässt. Eigentumsdelikte nahmen zwischen 1985 und 2000 um das Zweieinhalbfache zu. Von einem geringfügigen Rückgang in den letzten Jahren abgesehen, weisen die Ziffern eine Verdoppelung im Vergleich zu den statistischen Erhebungen Mitte der 1990er Jahre auf. Wenn auch die Zahl der Tötungsdelikte weit unter denen anderer lateinamerikanischer Länder liegt, übersteigt seit 1998 die Zahl vorsätzlich begangener Morde mit einem jährlichen Durchschnitt von über sieben pro 100.000 Einwohnern den historischen Durchschnitt, der den niedrigen Zahlen Westeuropas gleich (Kosovsky 2007). Andererseits sind laut Umfragen zur Kriminalität in verschiedenen Städten, in denen sowohl angezeigte als auch nicht angezeigte Verbrechen berücksichtigt werden, ungefähr 30% der Bevölkerung jährlich Opfer einer kriminellen Handlung, wobei es sich in der Mehrzahl der Fälle allerdings um Kleinkriminalität handelt.² Diese in anderen lateinamerikanischen Städten ähnlich hohe Ziffer ist jedoch doppelt so hoch wie in den Städten Westeuropas, wo laut einer Studie von 2005 Ziffern um 15% verzeichnet werden (Van Dijk et al. 2005). Zwar gibt es seit 2007 keine offiziellen Zahlen über Kriminalität, aber verschiedenen Quellen zufolge scheinen nach fünf Jahren Stabilität die statistischen Durchschnittswerte eine steigende Tendenz aufzuweisen.³

2 Laut einer Umfrage von 2005 waren 29,4% der Befragten der Stadt Buenos Aires Opfer von Verbrechen, 33% der Befragten im Bereich Gran Buenos Aires und 46,3% in Mendoza. Neuere Umfragen wie die *Encuesta de Victimización de la Ciudad de Buenos Aires* aus dem Jahr 2007 weisen für die Stadt Buenos Aires Raten um 24,6% auf (Bergman/Kessler 2009). Eine weitere Studie aus dem Jahr 2007 für die Stadt Santa Fe gibt eine Ziffer von 30,8% an (Sozzo/Montero 2009).

3 Die mit Sicherheitsunternehmen in Verbindung stehende Privatorganisation CESVI (*Centro de Estudios de la Seguridad Vial*) weist darauf hin, dass zwischen September 2008 und September 2009 die Zahl der Autodiebstähle um 20% zugenommen hat (*La Nación*, 03.11.2009). Die Daten des Obersten Gerichtshofes der Provinz Buenos Aires weisen auf einen deutlichen Zuwachs aller Verbrechenarten im Vergleich zum vorangegangenen Jahr hin (*La Nación*, 06.11.2009).

Grafik 1: Entwicklung der Kriminalitätsraten 1991-2007.
Jährliche Entwicklung der Raten krimineller Handlungen
je 100.000 Einwohner



Quelle: Dirección Nacional de Política Criminal (2007: 33).

Es lohnt, sich die statistischen Befunde und ihre öffentliche Wahrnehmung genauer anzuschauen. Zwar weisen Mord und mit großer Gewalt verbundene Handlungen im Allgemeinen niedrige Raten auf; in den großen Städten sind jedoch die Opferraten von Bedeutung, von denen ein Drittel der Bevölkerung betroffen ist – in der Mehrzahl handelt es sich um Kleinkriminalität. Beide Ebenen der Kriminalität und ihre Folgen werden in den Statistiken auseinandergehalten, in der Wahrnehmung der urbanen Bevölkerung verbinden sie sich jedoch miteinander. So kommt es, dass sich die zwar weniger häufige, aber mit einer starken Präsenz in den Medien ausgestattete Gewaltkriminalität mit der zahlenmäßig umfangreicheren Kleinkriminalität, die in der unmittelbaren Umgebung der Menschen stattfindet oder in alltäglichen Situationen zur Sprache kommt, überlagert. Wie meine Studie über die Wahrnehmung der Unsicherheit (Kessler 2009) zeigt, kommt es auf diese Weise dazu, dass die Möglichkeit, Opfer einer Gewalttat zu werden, mit Blick auf die potentiell fatalen Konsequenzen für den Einzelnen wahrgenommen wird und nicht von Erwägungen über den allgemein niedrigen Wahrscheinlichkeitsgrad, Opfer einer solch extrem gewaltsamen Handlung zu werden, geleitet wird. Dieses Zusammenspiel zwischen einer allgemein hohen Opferrate und der mit jedem einzelnen Ereignis verbundenen Unsicherheit ist ein erster Erklärungsansatz, um das Ausmaß der Verbreitung

dieser Sorge und ihren zentralen Stellenwert als öffentliches Problem zu verstehen.

Es stellt sich die Frage, was die zentralen Merkmale der Kriminalität in Argentinien sind. Forschungen der letzten Jahre zeigen, dass insbesondere die Kriminalitätsraten bei Jugendlichen seit den 1990er Jahren gestiegen sind. Die Verringerung des Durchschnittsalters der in Strafprozessen aufgrund von Delikten Verurteilten hat Diskussionen in Gang gebracht, die noch nicht abgeschlossen sind (Guemureman/Daroqui 2002). Für die einen ist dieser Sachverhalt Folge der Auswirkungen neuer Formen der Marginalität in den neuen Generationen armer Bevölkerungsgruppen, für andere ist er Ausdruck einer härteren Vorgehensweise der Polizei und der richterlichen Gewalt gegenüber Jugendlichen – und hier insbesondere gegenüber aus Armenvierteln stammenden Straffälligen männlichen Geschlechts. Beide Erklärungen dürften ein Stück Wahrheit enthalten. Im Unterschied zu anderen Ländern der Region, wo das Auftreten von Gruppen mit starkem Gruppenzusammenhalt und das Bestehen einer territorialen Enklave – wie etwa bei Cliquen oder Banden – eine zentrale Rolle spielt, ist dies in Argentinien nicht der Fall. Die Studien stimmen in der Regel darin überein, dass es sich im Allgemeinen um individuelle Verbrechen oder wenig organisierte Gruppen handelt (Kessler 2004; Míguez 2008; Tonkonoff 1996).

Die Zunahme der Kriminalität lässt sich aus dem Zusammenspiel zwischen sozialen und kulturellen Faktoren erklären. Eine Reihe von Studien zeigt den Zusammenhang zwischen der Zunahme der Kriminalität und den Faktoren Armut, Arbeitslosigkeit und Ungleichheit.⁴ Qualitative Studien weisen auf das Bestehen einer jugendlichen Subkultur hin, in welcher der mit dem Verüben eines Verbrechens verknüpfte Sinn von den Annahmen der klassischen Kriminologie abweicht. So habe ich bei meinen eigenen Untersuchungen über dieses Thema (Kessler 2004) festgestellt, dass die befragten Jugendlichen nicht unbedingt davon ausgehen, eine kriminelle Handlung bedeute den Eintritt in die „Welt des Verbrechens“. Vielmehr handelt es sich um eine unter vielen Erfahrungen, mit denen man sich oder anderen etwas „beweist“. Ergänzend wird in diesem Sinne als Erklärung für das Verbrechen angegeben, dass man „in diesem Augenblick Geld brauchte“. In der Tat untermauern gründliche Längsschnittuntersuchungen eine ähnliche Beobachtung. Sie zeigen, dass nur ein sehr geringer Teil derjenigen, die als junge Menschen kriminelle Handlungen verübt haben, dauerhaft zu Kriminellen

4 Für eine Übersicht der entsprechenden Studien über das Verhältnis zwischen Verbrechen, Ungleichheit und Arbeitslosigkeit siehe Dammert (2000).

werden (Farrington 1992; Sampson/Laub 1993). Die Befragten setzten verschiedene Mittel ein, um ihr Einkommen zu sichern: Arbeit, aber auch Verbrechen, drohendes Bitten auf öffentlichen Verkehrswegen und das Fordern eines "Fahrtengeldes", d.h. die Absperrung von Zufahrtsstraßen in einem Viertel und das Fordern eines bestimmten Geldbetrags für das Passieren der Kontrollstelle. Auf diese Weise konnten die Befragten sich zwischen Legalität und Illegalität bewegen, ohne über einen längeren Zeitraum in große persönliche Schwierigkeiten zu geraten.

Zur Deutung dieser Situation hat man wie in anderen Gesellschaften unter Berufung auf Theorien der sozialen Kontrolle neben der sozialen Situation auch den Effizienz- und Bedeutungsverlust von Institutionen, insbesondere der Familie und der Schule, als Faktoren herangezogen. Außerdem wurde auf soziokulturelle Faktoren von eher lokalem Zuschnitt hingewiesen. Beispielsweise belegen einige Arbeiten eine rebellische Haltung, die in marginalen Gesellschaftsgruppen von der klassischen, "plebejischen" politischen, sich mit dem Peronismus identifizierenden Kultur geprägt ist und einen Transformationsprozess durchgemacht hat. Hier wird die Schwierigkeit, Ungleichheit zu legitimieren, als einer der Faktoren angesehen, die in den Augen der Delinquenten die Verübung von Einbruchsdiebstählen bei etwas wohlhabenderen Menschen rechtfertigt. Andere Studien analysieren die Entstehung einer eigentümlichen subkulturellen Ästhetik, die sich in der Herausbildung eines musikalischen Stils, der sogenannten "cumbia villera" – d.h. der *cumbia* der Armenviertel – äußert, einer Musikrichtung, die illegale Handlungen und Zusammenstöße mit der Polizei musikalisch verarbeitet und gutheißt. Natürlich unterstellt niemand der Musik eine kausale Rolle, aber die Musikttexte können als Indikatoren für eine Veränderung der Unterschicht-Jugendkultur dienen (Míguez 2008).

Die erwähnten Untersuchungen konzentrieren sich auf Buenos Aires und seine Vorstädte, aber es gibt auch Arbeiten über andere Gebiete des Landes, die sowohl die angezeigten Merkmale bestätigen als auch die besonderen Charakteristika der jeweiligen Gegend berücksichtigen. Rossini (2003) entdeckte zum Beispiel in einer kleinen Stadt der Provinz Entre Ríos – ungefähr 500 km von Buenos Aires entfernt gelegen – mit einem starken territorialen Identitätsgefühl ausgestattete Jugendbanden, die als Kleinkriminelle tätig sind. In Untersuchungen über die Stadt Córdoba, der zweitgrößten Stadt des Landes, wird die Rolle der Polizei für die Entstehung lokaler Gewalt analysiert (Bermúdez 2007). In dieser Studie wird gezeigt, dass unter Jugendlichen, die individuell kleinkriminelle Handlungen verüben, gewisse Verhal-

tenskodizes bestehen (nicht verraten, sich gegenseitig verteidigen) (Tedesco 2007). Untersuchungen in Mendoza – einer 1.000 km westlich von Buenos Aires gelegenen Stadt mit 500.000 Einwohnern – zeigen, dass es dort Territorialbanden gibt (Gorri 2008). Die Studien führen als Erklärung die Zunahme der Ungleichheit in der Region infolge eines bedeutenden wirtschaftlichen Wachstums und der zugleich wachsenden Marginalität bestimmter Gruppen an. Andere Untersuchungen in derselben Stadt weisen auf die leichte Verfügbarkeit von Feuerwaffen hin (Appiolaza et al. 2008).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass seit ungefähr zehn Jahren eine deutliche Zunahme der Kriminalität zu verzeichnen ist. Es handelt sich überwiegend um eine Form von Jugendkriminalität, die wenig organisierte Züge in Form von Jugendbanden und -cliquen aufweist. Ihre Entstehung ist mit sozialen und kulturellen Erscheinungen verbunden, bei denen sich Arbeit mit kriminellen Formen des Einkommenserwerbs abwechseln kann. In den letzten Jahren haben diese Erscheinungen auch eigene subkulturelle Züge entwickelt.

3. Veränderungen in der Darstellung der Kriminalität

Um die gesellschaftliche Wirkung der Kriminalität zu verstehen, ist es notwendig, ihre Darstellung in den Medien zu berücksichtigen. Diese wirkt sich auf die Agenda der Besorgnisse der Bevölkerung aus; sie trägt zu den gegenwärtigen Sensibilitäten bei, und öffentliche Maßnahmen orientieren sich an ihr. In der Tat waren in den letzten Jahrzehnten Veränderungen in der Form der Darstellung der Kriminalität zu beobachten, wobei man drei Phasen unterscheiden kann (Kessler 2009). Die erste entspricht der Etappe nach der Rückkehr zur Demokratie zwischen 1984 und 1989. In diesem Zeitraum war die Verbrechensform, über die in den Medien am intensivsten berichtet wurde, die sogenannte “unbeschäftigte Arbeitskraft”, womit die einstigen Unterdrücker der Militärdiktatur gemeint waren, die jetzt Entführungen und andere Verbrechen begingen, häufig mit Unterstützung der Polizei oder der Geheimdienste. Diese Phase endete mit der Hyperinflation von 1989.

In der nachfolgenden Etappe waren die soziale Frage und die Kriminalität eng miteinander verknüpft. In dem Maß, wie die Verbrechensrate mit der Zunahme von Armut, Ungleichheit und Arbeitslosigkeit wuchs, gelangte man zu der einhelligen Meinung, dass zwischen beiden Entwicklungen ein direkter kausaler Zusammenhang besteht. Diese zweite Phase erstreckt sich über den gesamten Zeitraum der 1990er Jahre. Sie beginnt mit den zehn Jahren der Regierung Menem und einer tief greifenden neoliberalen Reform,

gefolgt von der Krise von 2001/2002, und geht mit der Regierung Duhalde 2003 zu Ende. In dieser Zeit vollzieht sich eine starke Veränderung in der Darstellung der Kriminalität in den Medien. Diese ist nicht mehr auf die Regenbogenpresse oder die polizeilichen Berichte in den überregionalen Zeitungen beschränkt, sondern dringt nunmehr auch in die politischen Spalten der Presse ein und besetzt mitunter die Titelseiten der wichtigsten Zeitungen. In den Augen von Stella Martini (2002) beginnen in dieser Zeit die Zeitungen und das Fernsehen, die Vorstellung von einem gefährlichen Land zu konstruieren, in dem das Individuum weder im öffentlichen noch im privaten Raum sicher ist. Leonor Arfuch (1997) zeigt eine Anhäufung von Fällen auf, die bereits ab 1995 die Figur des minderjährigen Mörders – in manchen Fällen sogar des Kindes – als ein zentrales Kriminalitätsproblem darstellen. Es geht dabei nicht nur um den Ort; in diesem beschleunigten *in crescendo* werden neue Formen der Darstellung in den Medien geschaffen. Verstärkt kommt es nunmehr zur Präsentation einzelner “Fälle” als Bestandteile größerer “Gewaltwellen”. Diese verzerren und erweitern laut Damián Fernández Pedemonte (2008) eine Vielzahl isolierter Ereignisse zu einem kollektiven Phänomen.

Neben der zentralen Bedeutung, die man in der Presse der 1990er Jahre der Beziehung zwischen Kriminalität und sozialer Frage einräumt, tauchen im Laufe dieses Jahrzehnts auch Gewalt- und Sicherheitsthemen auf, die bis heute aktuell sind. So gewinnt der Kampf gegen die polizeiliche Gewalt erheblich an Bedeutung. Der Vorfall von Ingeniero Budge im Großraum von Buenos Aires ist der erste dieser Art, der 1990 zu einem Verfahren gegen drei Polizisten führt, die am Tod von drei Jugendlichen im Jahr 1987 beteiligt waren. Auf diese Weise wird die “Schießfreude” der Sicherheitskräfte zu einem öffentlichen Thema (Gingold 1997). Sofia Tiscornia (2008) zeigt auf, wie sich nach dem Tod des jungen Walter Bulacio 1991 in einem Kommissariat von Buenos Aires eine Gruppe von Menschenrechtsaktivisten bildet, der es 1996 gelingt, die Polizeiverordnungen rückgängig zu machen und auf diese Weise die Macht der Polizei – die zu diesem Zeitpunkt aufgrund des in der Bevölkerung herrschenden Gefühls der Unsicherheit ihre Kompetenzen auszuweiten versucht – zu beschränken.

Die Verbindung zwischen Kriminalität, Straflosigkeit und Macht ist ein weiteres wichtiges Phänomen dieser Zeit, in der Verbrechen großen Ausmaßes schwere politische Folgen nach sich ziehen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang mehrere Ereignisse: der Niedergang der politischen Dynastie der Saadi in der Provinz Catamarca im Nordosten des Landes, nachdem

es infolge der Ermordung der jungen María Soledad⁵ im Jahre 1990 zu einer Mobilisierung gekommen war, an der sich Persönlichkeiten der lokalen politischen Machtgruppen beteiligten; die Aufhebung des Pflichtwehrdienstes nach der Ermordung des Rekruten Carrasco 1994; oder die Ermordung des Journalisten José Luis Cabezas⁶ 1997, das die Straflosigkeit der eingesessenen wirtschaftlichen Machtgruppen offenlegte und aufgrund der Komplizenschaft der Polizei den Ruf nach Polizeireformen stärker werden ließ. Die Ermordung der beiden jungen militanten Straßenblockierer Maximiliano Kosteki und Darío Santillán im Juni 2002 durch die Polizei kam einer politischen Erschütterung gleich und beschleunigte den Abgang von Eduardo Duhalde und die Wahl von Néstor Kirchner.

Nach Einsetzen der wirtschaftlichen Erholung im Jahr 2003 beginnt eine neue, bis zur Gegenwart anhaltende Phase, in der die Unsicherheit zu einem zentralen öffentlichen Problem wird und einen festen Platz in den Medien einnimmt. 2004 setzen die Umfragen einen symbolischen Meilenstein: Zum ersten Mal besetzt die Unsicherheit unter den Sorgen im Land den ersten Platz und überflügelt so das Problem der Arbeitslosigkeit.⁷ Im Fernsehen eröffnen mehrere nationale Nachrichtenprogramme ihre Sendung mit der "Unsicherheitsbilanz" des Tages; das Thema besetzt fast täglich alle Zeitungssektionen – Sicherheit, Politik, Gesellschaft – und ist häufig auch auf der Titelseite zu finden. In dieser neuen Phase werden die Bilder des Verbrechens entlang zweier Achsen organisiert. Die erste ist Veränderungen unterworfen: das plötzliche Auftreten von neuen Formen des Verbrechens, gefolgt von deren zunehmender Verbreitung, und ihr anschließend rasches Verschwinden sowie die bereits erwähnten, im Jahrzehnt zuvor aufgetretenen Gewalt-"Wellen". Anfangs sind es Taxiüberfälle; es folgen die sogenannten "Express-Entführungen"; später sind es die "Spinnenmänner", die nachts in Gebäude eindringen, und sadistisch geprägte Überfälle auf wehrlose alte Menschen sowie Raubüberfälle von Dieben auf Motorrädern.

5 Für eine genauere Analyse des Falls María Soledad siehe Lozano (2007).

6 Zu den Fällen Carrasco und Cabezas siehe Peruzzotti/Smulovitz (2002).

7 Die Summe von bis zu drei Antworten auf die Frage "Welche sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Probleme des Landes?" enthält zu 65% die Option *Arbeitslosigkeit* und zu 71% die Option *Kriminalität* (*Centro de Estudios Nueva Mayoría*). 2003 waren die Ergebnisse jeweils 70% und 57%, erhoben in einer Umfrage von *Research International*, "Analogías. Monitor de Opinión Pública". Derselben Quelle entstammende Daten seit 2000 zeigen an, dass die Sorge um die Kriminalität die um Arbeitslosigkeit nicht übersteigt.

Die zweite Achse bleibt im Unterschied zur ersten stabil: Es festigt sich das in der vorangegangenen Phase geprägte Bild von der "neuen Kriminalität",⁸ die in der Darstellung eine ästhetische Note in Gestalt der *pibes chorros*, der "Gaunerknirpse", erhält und sich in einer Reihe von Merkmalen im Kleidungs- und Musikstil der sogenannten "cumbia villera" ausdrückt. Dabei handelt es sich nicht mehr um ein Problem, das nur auf die großen Städte beschränkt ist. Vielmehr beginnen Nachrichten über Formen der Unsicherheit, der Angst und Empörung in mittleren und kleinen Städten zu erscheinen. Dies ist insbesondere in der Provinz Buenos Aires der Fall, wo zum ersten Mal in der Geschichte große, öffentliche Kundgebungen stattfinden, wie zum Beispiel die Demonstrationen in Azul 2007 und in Olavarría 2009.

Das im Hinblick auf seine Auswirkungen in den Medien, die hervorgerufene soziale Erschütterung und die politischen Konsequenzen bedeutendste tragische Ereignis dieses Zeitraums war die Entführung und anschließende Ermordung des jungen Unternehmersohnes Axel Blumberg 2004. Die Figur seines Vaters und der "Kreuzzug Axel" lösten die größten Demonstrationen der letzten Jahre aus, an denen Bevölkerungsgruppen mit ansonsten geringer Tendenz zur politischen Partizipation teilnahmen. Mercedes Calzado (2008) zeigt, dass das Klima der allgemeinen Erschütterung genutzt wurde, um Gesetzesvorschläge, die auf Strafverschärfung abzielten und vor der Entführung eingereicht worden waren, nunmehr rasch und beinahe ohne Beratung zu verabschieden.

Setzt man die Unsicherheit als eine allgemeine Kategorie voraus, so kann man andere Aspekte, die über die Stadtkriminalität hinausgehen, darunter subsumieren. Die Vieldeutigkeit des Begriffs eröffnet die Möglichkeit seines Missbrauchs. Ein erstes Beispiel dafür war die Tragödie der Diskothek "República de Cromañón" in Buenos Aires, in der Ende 2004 während eines Rockkonzerts ein Feuer ausbrach, bei dem fast 200 junge Menschen ums Leben kamen. Das Ereignis, das in der Bevölkerung eine tiefe Erschütterung hervorrief, führte zu einer verstärkten Kontrolle der "Sicherheit der Orte" und deren Präsenz in den Medien. Doch die Tragödie von Cromañón,

8 Wie eine Untersuchung von Nachrichtentexten in zwölf nationalen Zeitungen, die Themen über Kinder und Jugendliche veröffentlichen, ergab, behandeln 27,3% das Thema Kriminalität. Im Unterschied zu Ländern wie Brasilien, Kolumbien und Guatemala ist Argentinien das Land, in dem die Gewalt das zentrale Thema in Bezug auf Kinder und Jugendliche ist. In den anderen Ländern ist Erziehung das am häufigsten behandelte Thema (Cytrynblum 2007).

so furchtbar sie auch war, blieb trotz starker politischer Auswirkungen – so wurde der Bürgermeister der Stadt Buenos Aires abgesetzt – ein einmaliger und einzigartiger Fall, der sich schwerlich in eine allgemeine Kategorie einordnen lässt. In Wirklichkeit bedarf das Entstehen von Unsicherheit einer gewissen Wiederholung, wie beispielsweise im Zusammenhang mit der hohen Rate von Verkehrsunfällen.⁹ So löste die sogenannte “Tragödie von Santa Fe” im ganzen Land eine Welle der Empörung aus. Es handelte sich um den Zusammenstoß zwischen einem von einem betrunkenen Fahrer geführten Lastwagen und einem Omnibus, der den Tod mehrerer Studenten und der Lehrerin einer Schule von Buenos Aires zur Folge hatte. Die Gruppe befand sich auf der Rückreise von einem Ausflug in die arme Provinz El Chaco, in der sie soziale Hilfsdienste geleistet hatte. Dieser Vorfall ließ zunehmend kritische Stimmen laut werden und verstärkte die bereits seit einigen Jahren in der Bevölkerung bestehende Wahrnehmung der Verkehrsunsicherheit. Einige Zeit danach begann man, Verkehrsunfälle in die Berichterstattung der nationalen Tagesnachrichten im Rahmen der täglich ausgestrahlten Unsicherheitsbilanz auch Verkehrsunfälle einzubauen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Unsicherheit um neue Dimensionen erweitert wird, wenn sie sich erst einmal als beschreibende Kategorie der Realität im öffentlichen Bewusstsein und den Medien eingenistet hat. Zwar könnte man annehmen, dass dadurch nur das Gefühl verstärkt wird, bedroht zu leben, oder dass sich die “Risikokultur” ausbreitet. Zweifellos trägt aber die verstärkte Berichterstattung über Sicherheitsrisiken an öffentlichen Orten und im Straßenverkehr dazu bei, dass die öffentliche Meinung ihre Aufmerksamkeit auf bislang nur wenig beachtete Themen richtet. Dies führt auch zur Herausbildung eines vielfältigeren Beratungs- und Diskussionsraums im Hinblick auf die Definition des Problems.

4. Das organisierte Verbrechen – Befunde und offene Fragen

In den Medien und von der Wissenschaft wird die Zunahme der Kriminalität vorwiegend auf den gesellschaftlichen Zerfallsprozess zurückgeführt. Problematisiert wird vor allem die Jugendkriminalität. Damit sind aber nicht alle Faktoren berücksichtigt, die den Zusammenhang zwischen der sozialen Frage und der Kriminalität betreffen. Während die Diskussion über die Jugend-

⁹ Laut den Vitalstatistiken des Gesundheitsministeriums (*Estadísticas Vitales del Ministerio de Salud de la Nación*) ist die Rate der bei Autounfällen tödlich Verunglückten zwischen 1980 und 2006 konstant geblieben: 9-11 Tote je 100.000 Einwohner.

kriminalität als Quelle von Unsicherheit in der Öffentlichkeit klar präsent ist, gibt es nur wenige Untersuchungen über das organisierte Verbrechen.

Es besteht ein gewisser Konsens dahingehend, dass die Bedeutung des Drogenhandels in Argentinien geringer ist als in Ländern wie Brasilien, Kolumbien und Mexiko. Wenngleich ein Bericht der Vereinten Nationen zeigt, dass Argentinien in Lateinamerika das Land mit dem größten Kokainkonsum pro Kopf ist (Burzaco 2008), gibt es hier offensichtlich keine wichtigen Drogenkartelle oder Gruppen von Drogenhändlern. Ebenso wenig scheint es – von Ausnahmefällen abgesehen – durch diese Art der Kriminalität hervorgerufene Formen der Gewalt zu geben. Derghougassian (2009) erstellte einen detaillierten Bericht über die verschiedenen Formen des organisierten Verbrechens, der folgende Schlüsse nahe legt: Erstens gilt Argentinien als Transitland für insbesondere in Bolivien, Peru und Kolumbien produziertes Kokain nach Europa. Die eigene Drogenproduktion ist minimal, doch gibt es eine beachtliche Industrie zur Herstellung von chemischen Substanzen wie Ephedrin, das zur Synthese von Crystal verwendet wird. Zweitens existiert innerhalb Argentinien ein Handel mit meist armen, betrogenen und entführten Frauen, der im Zusammenhang mit der Prostitution steht. Jährlich wird im Durchschnitt das Verschwinden von 500 Frauen registriert, wobei es sich in der Regel um ungelöste und mit dem Frauenhandel verknüpfte Fälle handelt. Drittens gibt es im *Cono Sur* einen florierenden Handel mit Schusswaffen für kriminelle und terroristische Zwecke (Fleitas 2006). Viertens entstand ein Markt für den Verkauf von gestohlenen Autos, der laut Daten von 2009 weiter wächst. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Verbrechenstypen, über die keine Daten existieren, die aber ebenso sehr von Bedeutung sind. Dazu zählen Kriminalität und Wirtschaftsbetrug via Internet und verschiedene Formen der Piraterie, der Produktfälschung sowie der Schmuggel von technologischen Erzeugnissen.

Mehrere Untersuchungen belegen eine Komplizenschaft zwischen dem organisierten Verbrechen einerseits und den Polizei- und Sicherheitskräften andererseits, vor allem in der Provinz Buenos Aires (Sain 2002; 2008). Es wird darauf hingewiesen, dass die Polizei in den vergangenen Jahrzehnten kriminellen Banden, die ihrerseits mit politischen Machtgruppen zusammenarbeiteten, bei der Ausübung verschiedener Verbrechen Schutz gewährte. In der Tat konnte die Beziehung der Polizei zu verschiedenen Verbrechensformen in manchen Fällen eindeutig nachgewiesen werden, was im Rahmen einer Reformpolitik zu einer Säuberung der Polizei geführt hat. Isla (2002; 2007) belegt, wie die Polizei der Provinz Buenos Aires während der Militär-

diktatur existierende Verbrecherbanden aushob und damit begann, deren Aufgaben zu übernehmen, indem sie sich insbesondere auf den Handel mit Drogen und den Diebstahl von wertvollen Handelsgütern, die in Lastwagen transportiert wurden, verlegte. Dies brachte ihr die Bezeichnung "Asphaltpiraten" ein.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass es im Unterschied zur starken Präsenz der Jugendkriminalität in den Medien nur wenige Analysen gibt, die für das organisierte Verbrechen eine umfassende Diagnose ermöglichen würden. Untersucht werden müssten die Organisations- und Verbreitungsformen dieser Art von Kriminalität, ihre wirtschaftliche Bedeutung sowie ihre Auswirkungen auf die Gewaltkriminalität. Die vorhandenen Untersuchungen ermöglichen lediglich einen ungefähren Eindruck von den verschiedenen illegalen Märkten, in denen das organisierte Verbrechen tätig ist.

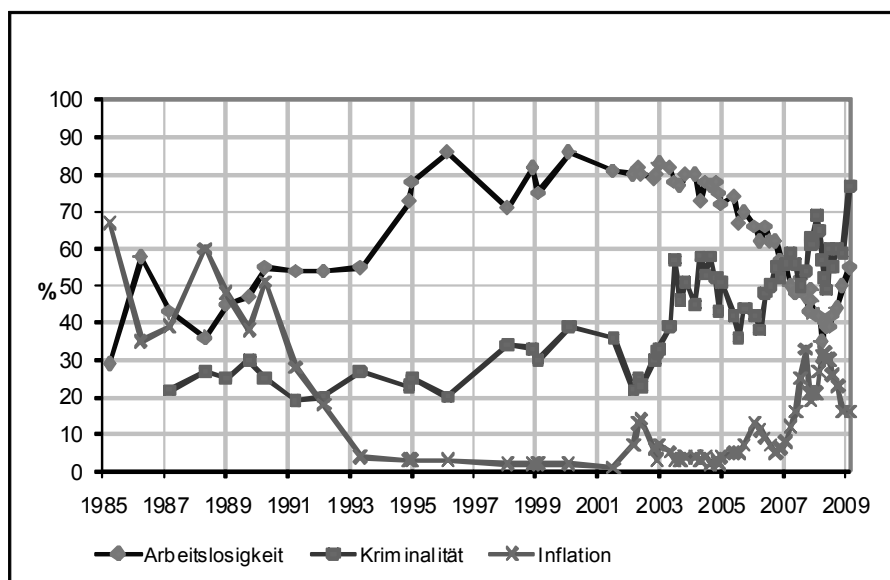
5. Unsicherheit und Angst vor Verbrechen

Grafik 2 zeigt die allmählich wachsende Besorgnis angesichts der zunehmenden Kriminalität. Die durch das Verbrechen ausgelöste Unsicherheit bedeutet nicht, dass man von einer angsterfüllten Gesellschaft auszugehen hat; sie legt aber nahe, dieses Thema als ein Problem für große Teile der Gesellschaft ernst zu nehmen. Daten für die Stadt Buenos Aires zeigen, dass dort im Jahr 2007 in allen Altersgruppen mindestens 70% der Befragten die Kriminalität für ein wichtiges Problem hielten.

Unsere Untersuchung über das Gefühl der Unsicherheit führt die dafür bezeichnenden Merkmale auf. Worin besteht die Unsicherheit nach Ansicht der befragten Personen? Die Antwort ist, dass sie sich nicht auf alle Verbrechen bezieht. Ebenso wenig sind die Ursachen der Unsicherheit notwendigerweise mit Verstößen gegen Gesetze verbunden, wie es zum Beispiel für die Furcht bezeichnend ist, die durch eine Ansammlung von Jugendlichen auf der Straße ausgelöst wird, ohne dass diese eine Norm verletzen würden. Ein besonderes Merkmal der Unsicherheit besteht aus Sicht der Befragten in der Zufälligkeit der Gefahr. Man könnte diese Unsicherheit als die Summe aller Bedrohungen definieren, die auf die Menschen selbst und nicht so sehr auf deren Besitz gerichtet ist; das heißt, als eine Form der Bedrohung, die sich gegen jeden richten kann. Eines ihrer Merkmale besteht in der Abkoppelung der Gefahr von bestimmten Orten. In den großen Städten des Landes ist zu beobachten, dass zwischen klar abgegrenzten sicheren und unsicheren Zonen nicht mehr unterschieden wird. Das Unsicherheitsgefühl verstärkt

sich angesichts der Tatsache, dass die Bedrohung die traditionellen Grenzen überschritten hat und in jedes beliebige Territorium eindringen kann. Möglicherweise hat die gesteigerte Wahrnehmung des wenig organisierten Verbrechens im Unterschied zu der von Banden organisierten Kriminalität, die stärker mit einem bestimmten, von diesen Banden kontrollierten Territorium verbunden ist, dazu beigetragen, dass in der Vorstellung der Menschen Verbrechen nicht mehr an Räume gebunden sind.

Grafik 2: Hauptprobleme des Landes (1985-2009).
Entwicklung von Arbeitslosigkeit, Inflation und Kriminalität.
Welches ist das größte Problem des Landes? Welches ist das zweitgrößte Problem? Welches ist das drittgrößte Problem?



Quelle: Banco de Datos Ipsos Mora y Araujo. Encuesta Nacional.

Des Weiteren kommt es zu einer Relativierung der Personentypen, auf die sich diese Furcht bezieht. So gilt die Wahrnehmung der Bedrohung nicht nur den besonders stigmatisierten Figuren wie etwa Unterschicht-Jugendlichen. Vielmehr gibt es neben den typischen Vorstellungen von kriminellen Figuren, die von allen geteilt werden, auch solche, die je nach Geschlechtszugehörigkeit, sozialer Gruppe oder Wohnort der Betroffenen variieren. So sind beispielsweise Polizisten und Türsteher von Vergnügungslokalen Motive der

Angst für Jugendliche aus den Unterschichtvierteln; sexuell motivierte Täter werden vor allem von Frauen in den Vorstadtvierteln von Buenos Aires gefürchtet; die Unterschichtbevölkerung im Landesinneren fürchtet sich vor Personen mit Verbindungen zur lokalen Macht, die zu jeder Art von Missbrauch in der Lage sind; schließlich "Menschen, die es früher nicht gab", die also Produkt der Krise sind. Für manche Mitglieder der Oberschicht sind das zum Beispiel Putzer von Autofenstern, Bettler oder *cartoneros*, d.h. Personen, die wiederverwertbaren Abfall sammeln. In den Augen anderer fallen sowohl die Polizei als auch private Wachmänner unter diese neue, mit Misstrauen behaftete Kategorie.

Eine der wichtigsten Folgen der Verbreitung des Unsicherheitsgefühls ist von Llanos und Douglas (2000) als *dangerization* bezeichnet worden. Es ist die Tendenz, das tägliche Leben unter Kategorien der Bedrohung unterschiedlicher Art wahrzunehmen: Es kommt kontinuierlich zur Enthüllung neuer Gefahren und Einschätzung widriger Wahrscheinlichkeiten, zur Dominanz von defensiven gegenüber optimistischen Wahrnehmungen und stärkeren Gewichtung von Angst und Beklemmung gegenüber Ehrgeiz und Verlangen. Auf diese Weise verwandelt sich die Bedrohung in einen legitimen Grund, andere Menschen zu meiden und sie so weit wie möglich fernzuhalten. In der Tat vermittelt ein Blick auf die größten Städte Argentiniens den Eindruck einer Städtelandschaft, die mit privaten Sicherheitsvorrichtungen, Alarmanlagen, Zäunen und Überwachungskameras übersät ist. Dieser Eindruck wird durch die Einführung einer unübersehbaren Fülle von Sicherheitsmaßnahmen bei der Ausübung verschiedenster Tätigkeiten und Dienstleistungen verstärkt: Verkäufer, die ihre Kunden durch einen Sicherheitszaun hindurch bedienen; Anti-Panik-Knöpfe in Taxis; die Überprüfung des Ausweises eines Dienstleistenden, bevor man ihm Zutritt ins Haus gewährt; Versicherungen gegen Überfälle beim Geldabheben an einem Geldautomaten; permanente Verriegelung der Eingangstüren von Hochhäusern; weitverbreiteter Gebrauch von Handys unter Kindern. All dies sind Beispiele für die unablässige Einführung von Vorrichtungen, Dienstleistungen und Vorgehensweisen, um ein höheres Maß an Sicherheit im täglichen Leben zu gewährleisten.

Dieses offensichtliche Verlangen nach Einschränkung von Gefahren hat zur Entstehung einer weitverzweigten Sicherheitsindustrie geführt. Die Erweiterung dieser Dienstleistungen ist genau genommen kein neues Phänomen: Schon zwischen 1994 und 1998 hatte die Anzahl privater Sicherheitsdienste um 30% zugenommen (Tobar 2001). Ihr Ursprung lässt sich über

Jahrzehnte zurückverfolgen; einen wichtigen Wachstumsschub erlebten sie jedoch in den letzten zehn Jahren, in denen Sicherheitsdienste verschiedene gesellschaftliche Bevölkerungsgruppen erreicht und in vielen Städten an Verbreitung gewonnen haben. Federico Lorenc Valcarce (2008) schätzt, dass es 1.000 bis 1.200 Sicherheitsunternehmen im Lande gibt, die zwischen 100.000 und 120.000 Personen beschäftigen und die in letzter Zeit einen Jahresumsatz von 2 Mrd. US\$ erzielt haben.¹⁰

Elektronische Sicherheitsvorrichtungen stellen eine weitere zentrale Sparte dieses Sektors dar. Seit den 1990er Jahren gibt es immer mehr Alarmanlagen für Häuser und Autos, Überwachungsanlagen, Einzäunungen und fotoelektrische Überwachungsanlagen. Die Installation von Alarmanlagen hat zwischen 2008 und 2009 um 12% und die Errichtung von elektrischen Zäunen um 200% zugenommen.¹¹ 20% der Haushalte von wohlhabenden Bevölkerungsgruppen der Stadt Buenos Aires besaßen im Jahr 2007 eine Alarmanlage. 6% der Haushalte gaben an, Waffen zu besitzen; in mehr als 50% der Fälle wurden Sicherheitsgründe als Motiv genannt (Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires 2007).

Es stellt sich die Frage nach den gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Prozesses der *dangerization*. Wie Llanos und Douglas feststellen, kann in einer Zeit, in der die demokratische Gesellschaft institutionalisiert ist, die radikale Grenze gegenüber dem Anderen nicht nach Gesichtspunkten der Klasse, Ethnie oder Nationalität gezogen werden. Diese Grenze ist nur dann zu rechtfertigen, wenn der Andere gefährlich ist. Auf diese Weise wird die bedrohliche Alterität zu einem neuen legitimen Schichtungskriterium, da damit scheinbar die demokratische Regel eingehalten wird, Menschen nicht nach ihrer Rasse oder Ethnie zu diskriminieren. Im Allgemeinen ist jedoch genau das der Fall. Und wie wir in den Schlussüberlegungen sehen werden, ist dies eine der Hauptsorgen hinsichtlich der Folgen, die das wachsende Gefühl der Unsicherheit in der Gesellschaft hervorrufen kann.

6. Sicherheitspolitik und ihre Schwächen

Argentinien besitzt eine föderale Struktur, wobei die Sicherheit den föderalen Sicherheitskräften und den 23 Polizeiapparaten der Provinzen obliegt.¹²

10 Bericht von BBC Mundo.com: "Privatización de la seguridad" (06.11.2006).

11 Daten der *Cámara Argentina de Seguridad Electrónica* (CASEL) (*Clarín*, 11.08.2009).

12 Zwischen der Bundesregierung und der Stadtregierung von Buenos Aires wird die Bildung einer städtischen Polizei diskutiert; bislang ist die Bundespolizei für die Stadt Buenos Aires zuständig.

Erstere bestehen aus der Bundespolizei, der Flughafenpolizei, der Präfektur und der Gendarmerie. Der Polizeiapparat umfasst rund 223.000 Personen (Sain 2008). Das zum Innenministerium gehörende Sekretariat für Innere Sicherheit ist für die nationale Sicherheitspolitik zuständig, zusammen mit dem Sekretariat für Kriminalpolitik, das dem Ministerium für Justiz, Sicherheit und Menschenrechte angehört. Das Gesetz 24.059 aus dem Jahr 1992 regelt die staatliche Vorgehensweise in Fragen der inneren Sicherheit. Infolge des Verteidigungsgesetzes von 1988 sind die Streitkräfte von Fragen der inneren Sicherheit ausgeschlossen. Wenn man sich vor Augen hält, dass das Militär in verschiedenen Ländern der Region eine zunehmend wichtigere Rolle bei internen politischen Problemen oder bei der Bekämpfung des Drogenhandels spielt, was mit einer Zunahme von Waffenkäufen und wachsender politischer Bedeutung einhergeht, ist die Nichteinmischung der Militärs in Fragen der inneren Sicherheit in Argentinien eine positive Tatsache.

25 Jahre nach der Wiedereinführung der Demokratie gilt in Argentinien jedoch weiterhin ein sicherheitspolitisches System, das auf dem sogenannten Doppelpakt beruht (Binder 2008): Man überträgt der Polizei das Thema “innere Sicherheit”, und im Gegenzug verzichten die politischen Instanzen nahezu vollständig auf Eingriffe in die internen Angelegenheiten der Polizei und deren sonstige Abmachungen. Obwohl man hinsichtlich der Kontrolle über die Polizei von Fortschritten sprechen kann, ist der Doppelpakt noch nicht vollständig abgeschafft. Folglich ist Marcelo Sain zuzustimmen, der die “Abneigung der Politik gegenüber Fragen der öffentlichen Sicherheit” für alarmierend hält (Sain 2008: 59). Auch wenn in einigen Verwaltungsdistrikten die Professionalität der Polizei offensichtlich zugenommen hat und in einigen Fällen Reformen (Modernisierung, interne Sanierung, Entmilitarisierung) stattgefunden haben, scheint es noch keine ausreichende zivile Kontrolle über die Polizei zu geben. Noch gravierender ist das Fehlen einer ganzheitlichen Sicherheitsstrategie, in der die Polizei eine – wenn auch nicht die einzige – Säule der öffentlichen Sicherheit darstellen würde. Dies ist zweifellos das zentrale Problem.

Zwar hat es seit Mitte der 1990er Jahre eine Reihe von Nationalen Plänen zur Verbrechensverhütung gegeben, aber kaum einer davon wurde jemals umgesetzt. Soweit uns bekannt ist, gibt es keine ernst zu nehmende öffentliche Strategie zu diesem Thema. Ebenso ist die Bildung einer zivilen Expertengruppe für Sicherheitsfragen vergleichsweise neu, während es in anderen Bereichen wie in der Sozial-, Gesundheits- und Erziehungspolitik schon länger einschlägige Experten gibt. Dies ist eine der Hauptschwächen

des Landes. Wie Umfragen zeigen, trägt das Fehlen klarer politischer Programme sowohl zur Entstehung eines Unsicherheitsgefühls als auch zu der allgemein verbreiteten pessimistischen Einschätzung bei, dass sich die Lage im Land verschlechtern wird. Es geht dabei nicht nur um ein auf die politischen Maßnahmen beschränktes Problem. Auch die Mediendebatte konzentriert sich in diesem Zusammenhang in erster Linie auf die Verstärkung von Polizeikräften oder die Einführung härterer Gesetze, während die Forderung nach einer integralen Sicherheitsstrategie vernachlässigt wird.

Nichtpolizeiliche Sicherheitspolitiken hat es im vergangenen Jahrzehnt nur selten und sporadisch gegeben; sie waren zudem von geringer Reichweite. Es handelte sich dabei um Pläne der "Bürgerinformation", bestimmte Formen der situationsgebundenen Gefahrenverhütung, "Sicherheitsforen" im Großraum von Buenos Aires sowie einige wenige Versuche, die städtische Sicherheitspolitik dahingehend zu beeinflussen, dass bei der Gestaltung von Sicherheitsmaßnahmen die spezifischen Merkmale der jeweiligen Wohngebiete berücksichtigt wurden (Sozzo 2008). Im Allgemeinen konzentrierten sich die Maßnahmen auf einige Viertel der Stadt Buenos Aires sowie der Städte Rosario und Santa Fe, während im Großraum Buenos Aires, wo es die massivsten Probleme gibt, kaum etwas unternommen wurde. Ebenso wenig wurden Umfragen durchgeführt, die Rückschlüsse auf die Auswirkungen dieser Maßnahmen zulassen würden. Zweifellos sind das geringe Interesse und der Mangel an Mitteln für die Durchführung dieser politischen Maßnahmen ein Hinweis auf das Fehlen eines umfassenden Konzeptes für Bürgersicherheit. Ausnahmen stellten einige Strategien dar, die der Bekämpfung von komplexen Delikten durch polizeilich-juristische Sicherheitskräfte dienten. Zwei Beispiele hierfür fallen in die Zeit, in der León Arslanián Minister für Sicherheit der Provinz Buenos Aires war. Man zerschlug damals, im Jahre 2004, erfolgreich Verbrecherbanden, die sich auf Erpressungsentführungen spezialisiert hatten, sodass diese Form der Kriminalität fast vollständig verschwand. Ebenso kam es 2002 zum Einsatz einer Strategie, mit deren Hilfe Verbrecher, die auf das Zerlegen von Autos spezialisiert waren, gefasst wurden, was den Rückgang von Autodiebstählen, einem der Hauptgründe für Tötungsdelikte in diesen Jahren, zur Folge hatte. Leider kam es jedoch nicht zu weiteren größeren Strategien zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens. Obwohl es 2006 einen erfolgreich in die Praxis umgesetzten Plan zur freiwilligen Entwaffnung gab, fehlten systematische politische Maßnahmen für die Zerstörung von Waffen oder die Verringerung des ille-

galen Waffenverkaufs, was sicherlich eine erfolgreiche Methode zur Eindämmung der Gewalt wäre.

Das Thema "institutionelle Gewalt" (von der Polizei verübte Verbrechen) ist von zentraler Bedeutung. Sie ist nach zwei Jahrzehnten Kampf der Menschenrechtsorganisationen zwar rückläufig, wurde aber noch nicht vollständig beseitigt.¹³ Restbestände bestehen fort. Gegenwärtig findet von Seiten einiger Politiker eine Offensive statt, die darauf abzielt, "der Polizei mehr Freiheiten einzuräumen", was als ein Euphemismus für größere Legitimität zur Ausübung von Gewalt von Seiten der Polizei betrachtet werden kann. Ein weiteres Thema betrifft die Situation in den Gefängnissen. In Berichten der Menschenrechtsorganisationen wird seit Jahren die Verbesserung der Lage in den Gefängnissen gefordert. Dennoch ist es bisher nicht zu nennenswerten positiven Veränderungen in diesem Bereich gekommen. Dementsprechend werden jährlich dieselben Missstände angeprangert: schlechte Behandlung, Überbelegung der Gefängnisse und eine Vielzahl von nicht verurteilten Häftlingen. Besonders alarmierend ist die Situation in der Provinz Buenos Aires, in der sich ungefähr 50% der Häftlinge des ganzen Landes befinden. Im Jahr 2006 warteten 76% dieser Häftlinge auf ihren Prozess (CELS 2009).

7. Schlussbemerkung

Es besteht kein Zweifel, dass sich die Kriminalität zu einer zentralen Sorge der argentinischen Gesellschaft entwickelt hat und ein Problem darstellt, das wenig Anlass für Hoffnungen auf rasche Lösungen gibt. Zu beklagen ist nicht nur, dass die Kriminalitätsrate gestiegen ist; darüber hinaus hat sich, um David Garland (2005) zu zitieren, eine "kulturelle Erfahrung rund um das Verbrechen" herausgebildet, was bedeutet, dass sich die Wahrnehmung in diesem Bereich sowie die darauf bezogenen öffentlichen Praktiken gewandelt haben.

Anders als noch vor etwa 15 Jahren ist das Thema in den Medien allgegenwärtig, und man beobachtet seinen Einfluss auf die Veränderungen im Verhalten der Menschen, seine zentrale Bedeutung im politischen Diskurs und das Entstehen eines blühenden und weit gefächerten Sicherheitsmarktes. Ich habe zu zeigen versucht, dass die politischen Maßnahmen dem Problem

13 Im Zeitraum von 2007-2008 wurden 121 Todesfälle bei Vorfällen verzeichnet, an denen die Sicherheitskräfte beteiligt waren. 88 Tote waren Zivilpersonen, 33 gehörten den Sicherheitskräften an, wobei 50% der Letzteren nicht im Dienst waren (CELS 2009).

in seiner heutigen Dimension nicht gerecht werden und insbesondere das Fehlen einer umfassenden öffentlichen Strategie für die Sicherheit der Bürger erkennbar ist. Die Achsen der öffentlichen Debatte und der offiziellen Ankündigungen verlaufen in die gleiche Richtung: eine Politik, die auf dem Einsatz der Polizei und des Strafrechts beruht, während man die Entwicklung stadtpolitischer Maßnahmen, sicherheitspolitischer Strategien ohne Rückgriff auf die Polizei und die Verknüpfung zwischen Sicherheitsfragen und Sozialpolitiken vermisst.

Ebenso fehlen Hinweise, die Anlass zur Hoffnung auf Entwicklungen in dieser Richtung geben. Während ich im November 2009 diese Zeilen schreibe, scheinen angesichts der Steigerung der Kriminalitätsraten die Antworten hierauf die gleichen wie immer zu sein: Erneut werden Forderungen nach der "starken Hand", nach mehr Möglichkeiten des Waffengebrauchs für die Polizei sowie nach Senkung des Alters für die strafrechtliche Verantwortung von Minderjährigen laut. Alle diese Maßnahmen stellen nicht nur einen Angriff auf die Rechte der Bevölkerung dar; sie sind erwiesenermaßen wenig wirkungsvoll.

Abgesehen von den Ängsten, die durch die Kriminalität selbst ausgelöst werden, sorgen sich Wissenschaftler ebenso wie die Bevölkerung im Allgemeinen um die politischen Konsequenzen der Ausweitung der Unsicherheit. Verschiedene Forschungen in anderen Regionen haben auf die direkte Verknüpfung zwischen Kriminalität und Autoritarismus, dem Zerbrechen des Gemeinschaftssinns, dem Misstrauen zwischen den Schichten, der Stigmatisierung der Armut, dem Legitimationsverlust der Strafjustiz, der Unterstützung von Formen der Kriminalität, die man ungeschickt als "Selbstjustiz" bezeichnet, und der zunehmenden Ausweitung des Waffenbesitzes hingewiesen (Hale 1996). Die Ausweitung der Unsicherheit bedeutet nicht, dass eine ganze Gesellschaft autoritär wird. Das Problem der Kriminalität wird je nach ideologischen und politischen Vorgaben unterschiedlich verarbeitet. Andererseits kann auch die Neuartigkeit einer Situation frühere Einstellungen erschüttern. In diesem Sinn zeigt unsere Forschung einige gegenwärtig beobachtbare Folgen der Ausweitung der Unsicherheit auf: Eine davon ist die sogenannte "Gefahr der Strafeskulation". Zwar können wir feststellen, dass in der Bevölkerung keine Tendenz zur Befürwortung von Strafmaßnahmen autoritären Zuschnitts besteht und ein Teil der Bevölkerung nicht dazu bereit wäre, extreme Maßnahmen zu unterstützen. Dennoch tendiert die Bevölkerung dazu, eine gewisse Verschärfung der Gesetze oder anderer Maßnahmen gutzuheißen und auf diese Weise die Gemengelage hin zu ei-

nem stärker mit einer strafrechtlichen Vorgehensweise aufgeladenen Klima zu verschieben. Demzufolge könnte die Art der Antworten auf dieses Thema von Seiten der Politiker, der Medien und der Wissenschaftler in den nächsten Jahren eine Strafverschärfung begünstigen und damit die zukünftige Qualität unseres demokratischen Lebensstils stärker beeinflussen, als es die statistischen Werte selbst nahelegen.

Literaturverzeichnis

- Appiolaza, Carolina/Ávila, Javier/Luna, Eliana/Urquiza, Daniel (2008): *Juventud, armas, seguridad y justicia*. Mendoza (unveröffentlichtes Manuskript).
- Arfuch, Leonor (1997): *Crímenes y pecados: de los jóvenes en la crónica policial*. Buenos Aires: UNICEF.
- Bergman, Marcelo/Kessler, Gabriel (2009): "Vulnerabilidad al delito y sentimiento de inseguridad en Buenos Aires". In: *Desarrollo Económico*, 48, 190-191, S. 209-234.
- Bermúdez, Natalia (2007): "Violencia ambivalente: Una antropología sobre las formas de regular las relaciones sociales en Villa Sangre y Sol". In: *Teoría e Cultura*, 2, 2, S. 51-70.
- Binder, Alberto (2008): "El control de la criminalidad en una sociedad democrática". In: Kessler, Gabriel (Hrsg.): *Seguridad y Ciudadanía*. Buenos Aires: EDHASA, S. 17-42.
- Burzaco, Eugenio (2008): "La instalación del crimen organizado en la Argentina". In: *Boletín ISIAE* (Instituto de Seguridad Internacional y Asuntos Estratégicos), 47, S. 11-12.
- Caimari, Lila (2009): *La ciudad y el crimen. Delito y vida cotidiana en Buenos Aires, 1880-1940*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Calzado, Mercedes (2008): *Discursos y castigo. Campañas de ley y orden: los reclamos de la seguridad en la cruzada Axel*. Magisterarbeit im Bereich Sozialwissenschaften. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires (unveröffentlichtes Manuskript).
- CELS (Centro de Estudios Legales y Sociales) (2009): *Informe de Derechos Humanos 2009*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Cytrynblum, Alicia (Hrsg.) (2007): *Niñez y adolescencia en la prensa argentina: informe anual: monitoreo 2006*. Buenos Aires: Periodismo Social Asociación Civil.
- Dammert, Lucía (2000): *Violencia criminal y seguridad pública en América Latina. La situación de Argentina*. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina (CEPAL).
- Derghougassian, Khatchik (2009): "El crimen organizado en el Cono Sur". In: Mathieu, Hans/Rodríguez Arredondo, Paula (Hrsg.): *Seguridad regional en América Latina y el Caribe/Anuario de la seguridad regional en América Latina y el Caribe* (Friedrich-Ebert-Stiftung, Programa de Cooperación en Seguridad Regional). Bogotá: Gente Nueva.
- Dirección Nacional de Política Criminal (2007): *Sistema nacional de información criminal. Año 2007. Informe Total País*. Buenos Aires: Ministerio de Justicia, Seguridad y Derechos Humanos.

- Farrington, David (1992): "Explaining the Beginning, Progress and Ending of Antisocial Behaviour from Birth to Adulthood". In: McCord, Joan (Hrsg.): *Facts, Frameworks, and Forecasts*. New Brunswick: Transaction Publishers, S. 253-286.
- Fernández Pedemonte, Damián (2008): "Editar la violencia. Dimensión ideológica de las noticias sobre inseguridad". In: Álvarez, Alejandro, et al: *Estado, democracia y seguridad ciudadana. Aportes para el debate*. Buenos Aires: Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (PNUD), S. 165-194.
- Fleitas, Diego M. (2006): *El problema de las armas de fuego en el Cono Sur. Los casos de Argentina, Paraguay y Uruguay*. San José de Costa Rica: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO).
- Garland, David (2005): *La cultura del control. Crimen y orden social en la sociedad contemporánea*. Barcelona: Gedisa.
- Gingold, Laura (1997): *Memoria, moral y derecho. El caso de Ingeniero Budge (1987-1994)*. México: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLASCO)/Juan Pablo.
- Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires (2007): *Encuesta de Victimización. Ciudad Autónoma de Buenos Aires, 2006-2007*. Buenos Aires: Universidad de San Andrés/Gobierno de Buenos Aires.
- Gorri, Patricia (2008): "Hacia una definición de violencia: aproximación a su representación. Los jóvenes en conflicto con la ley". Stipendiumsbericht Consejo Nacional de Investigaciones Científicas y Técnicas (CONICET) (unveröffentlichtes Manuskript).
- Guemureman, Silvia (2002): "La contracara de la violencia adolescente-juvenil: la violencia pública institucional de la agencia de control social judicial". In: Gayol, Sandra/Kessler, Gabriel (Hrsg.): *Violencias, delitos y justicias en la Argentina*. Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Manantial, S. 169-190.
- Guemureman, Silvia/Daroqui, Alcira (2002): *La niñez ajusticiada*. Buenos Aires: Editores del Puerto.
- Hale, Charles (1996): "Fear of Crime: A Review of the Literature". In: *International Review of Victimology*, 4, 2, S. 79-150.
- Isla, Alejandro (2002): "Los malvivientes". In: Gayol, Sandra/Kessler, Gabriel (Hrsg.): *Violencias, delitos y justicias en la Argentina*. Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Manantial, S. 297-313.
- (2007): "Delincuencia y militancia en los años setenta". In: Isla, Alejandro (Hrsg.): *En los márgenes de la ley. Inseguridad y violencia en el Cono Sur*. Buenos Aires: Paidós, S. 101-128.
- Kessler, Gabriel (2004): *Sociología del delito amateur*. Buenos Aires: Paidós.
- (2009): *El sentimiento de inseguridad. Sociología del temor al delito*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Kosovsky, Darío (2007): "Delito y análisis de la información en Argentina". In: Kaminsky, Gregorio/Kosovsky, Darío/Kessler, Gabriel (Hrsg.): *El delito en la Argentina post-crisis. Aportes para la comprensión de las estadísticas públicas y el desarrollo institucional*. Buenos Aires: Universidad Nacional de Lanús/Instituto Latinoamericano de las Naciones Unidas para la Prevención del Delito y el Tatamamiento del Delincuente (ILANUD)/Instituto de Estudios Comparados en Ciencias Penales y Sociales (INECIP).

- Lianos, Michalis/Douglas, Mary (2000): "Dangerization at the End of Deviance: The Institutional Environment". In: Garland, David/Sparks, Richard (Hrsg.): *Criminology and Social Theory*. Oxford: Oxford University Press, S. 103-125.
- Lorenc Valcarce, Federico (2008): "La marchandisation de la sécurité privée. Une remise en cause des 'fonctions régaliennes' de l'État?". In: *Nouvelle Revue Argentine*, 2, S. 41-52.
- Lozano, Claudia (2007): "The Free Market and Gender Relations: Political and Economic Power, Impunity, and the Murders of Women". In: *Seattle Journal for Social Justice*, 5, 2, S. 1-36.
- Martini, Stella (2002): "Agendas policiales de los medios en la Argentina. La exclusión como un hecho natural". In: Gayol, Sandra/Kessler, Gabriel (Hrsg.): *Violencias, delitos y justicias en la Argentina*. Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento/Manantial, S. 87-112.
- Míguez, Daniel (2008): *Delito y cultura. Los códigos de la ilegalidad en la juventud marginal*. Buenos Aires: Biblos.
- Periodismo Social (2006): *Niñez y adolescencia en la prensa argentina. Informe anual monitoreo 2006*. Buenos Aires: Periodismo Social.
- Peruzzotti, Enrique/Smulovitz, Catalina (2002): "Societal and Horizontal Controls. Two Cases About a Fruitful Relationship". In: Mainwaring, Scott/Welna, Christopher (Hrsg.): *Accountability, Democratic Governance and Political Institutions in Latin America*. Oxford: Oxford University Press, S. 309-332.
- Rossini, Gerardo (2003): "Vagos, pibes chorros y transformaciones de la sociabilidad en tres barrios periféricos de una ciudad entrerriana". In: Isla, Alejandro/Míguez, Daniel (Hrsg.): *Heridas urbanas. Violencia delictiva y transformaciones sociales en los noventa*. Buenos Aires: Editorial de las Ciencias/Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO), S. 71-116.
- Sain, Marcelo (2002): *Seguridad, democracia y reforma del sistema policial en la Argentina*. Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica.
- (2008): *El Leviatán azul. Policía y política en la Argentina*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Sampson, Robert/Laub, John (1993): *Crime in the Making. Pathways and Turning Points Through Life*. Cambridge: Harvard University Press.
- Sozzo, Máximo (2008): *Inseguridad, prevención y policía*. Quito: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO).
- Sozzo, Máximo/Montero, Augusto (2009): *Delito, sensación de inseguridad y sistema penal. Experiencias y opiniones en la ciudad de Santa Fe*. Santa Fe: Universidad Nacional del Litoral.
- Tedesco, Graciela (2007): "Arriesgarse y confiar. Formas de sociabilidad y usos de la violencia en los hechos delictivos". In: *Teoría e Cultura*, 2, 2, S. 72-87.
- Tiscornia, Sofía (2008): *Activismo de los derechos humanos y burocracia estatal. El caso de Walter Bulacio*. Buenos Aires: Del Puerto.
- Tobar, Federico (2001): "Economía del delito y la violencia en la Argentina". In: *Gobernabilidad*, 2, S. 35-52.
- Tonkonoff, Sergio (1996): "Desviación, diversidad e ilegalismo. Comportamientos juveniles en el Gran Buenos Aires". In: *Delito y Sociedad*, 11-12, S. 139-169.
- Van Dijk, Jan, et al. (2005): *The Burden of Crime in the EU. A Comparative Analysis of the European Crime and Safety Survey (EU-ICS) 2005*. Brüssel: EU-Kommission.

Peter Waldmann

Regelsprengender Individualismus: ein Essay zum Normenverständnis der Argentinier

1. Problemaufriss und Begrifflichkeit

Mit dem universellen Geltungsanspruch von Gesetzen haben sich die Argentinier nie anfreunden können. Gesetze werden von ihnen überwiegend als Programmsätze verstanden, als Direktiven, nach denen man sich im Allgemeinen richten sollte; doch dass ihnen jeder, ohne Ansehen der Person und ihres Einflusses, unterworfen sein soll, das hat in diesem Land mit seinem Kult des Individualismus den meisten nie eingeleuchtet. Auch die argentinischen Sozialwissenschaftler konnten in der Neigung ihrer Landsleute, die Gesetze nach eigenem Gutdünken auszulegen, lange Zeit kein Problem sehen. Erst in jüngerer Zeit zeichnet sich ein gewisser Wandel ab. Er hängt mit der Erkenntnis zusammen, dass die Demokratie ohne Rechtsstaatlichkeit Stückwerk bleibt, dass jedoch unverzichtbarer Bestandteil des Rechtsstaats die Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Bürger, mit anderen Worten: ihre Gleichheit vor dem Gesetz ist.

Schon zu Beginn der 1990er Jahre hob Carlos Nino die Schlüsselbedeutung genereller rechtsstaatlicher Normen für das Funktionieren eines liberaldemokratischen Gemeinwesens hervor. Die Normen, so schrieb Nino unter Berufung auf Jon Elster, sind der Zement der Gesellschaft, ohne den sie auseinanderfällt (Nino 1992: 31; Elster 1989). Ähnlich mahnte O'Donnell wiederholt die rechtsstaatliche Unterfütterung der demokratischen Institutionen, über die rein formell fast sämtliche lateinamerikanischen Staaten verfügen, an. Diesen Institutionen bleibe eine nachhaltige Wirkung versagt, solange nicht die zivilrechtliche Gleichheit sämtlicher Bürger, unabhängig von ihrem sozioökonomischen Status, gewährleistet sei. Niemand stehe über den Gesetzen, jeder müsse sich vor ihnen verantworten und den in einem Rechtsstaat üblichen Kontrollen unterwerfen (O'Donnell 1999, insbes. S. 308ff.).

Es überrascht nicht, dass bei Anlegung solch anspruchsvoller Maßstäbe das Urteil über die argentinische Rechtswirklichkeit kritisch ausfällt. O'Donnell spricht – wobei er sich allerdings nicht nur auf Argentinien, sondern auf ganz Lateinamerika bezieht – von *Unrule of law*, Nino bezeichnet

Argentinien im Titel seines Buches als "Land am Rande der Gesetze". Im Untertitel wird er noch deutlicher, indem er den Zustand chronischer Unordnung, der in diesem Lande herrsche, unter Anlehnung an den französischen Klassiker der Soziologie, Emile Durkheim, als anomisch charakterisiert. Derselbe Ausdruck wird von Ernesto Aldo Isuani aufgegriffen (Isuani 1999).

Obwohl der Verfasser selbst einmal einen Beitrag mit dem Titel "Anomie in Argentinien" verfasst hat (Waldmann 1996), scheint ihm mittlerweile eine Vorabetikettierung dieser Art nicht mehr sinnvoll zu sein.¹ Gesellschaften sind fast nie schlechterdings anomisch. Bereichen bzw. Phasen, in denen ein normatives Vakuum herrscht oder eine nicht mehr überschaubare normative Konfusion, stehen stets auch soziale Handlungsfelder und Phasen gegenüber, in denen es relativ geordnet und berechenbar zugeht. Die verschiedenen sozialen Sphären miteinander zu verknüpfen, erscheint als die eigentlich reizvolle Aufgabe einer Analyse der Normenstruktur einer Gesellschaft. Dabei sollte das Attribut "anomisch" jenen Episoden und Verhaltenskomplexen vorbehalten bleiben, die sich durch komplette "Deregulation" auszeichnen. Weit häufiger sind Zwischenstadien, in denen von einer klaren Normenstruktur und -orientierung zwar nicht die Rede sein kann, ohne dass auf der anderen Seite jedoch der Gegenpol der totalen Aufkündigung jeglichen Normengehorsams erreicht wäre (Waldmann 1998).

Als Musterfall der Observanz und Akzeptanz von Normen soll im Folgenden ein normatives System gelten, das eindeutig und in sich widerspruchsfrei ist, weitgehend durchgesetzt wird, d.h. das Verhalten tatsächlich reguliert, und sich breiter sozialer Akzeptanz erfreut. Es mag an dieser Stelle offen bleiben, ob es ein solches System in der sozialen Wirklichkeit gibt und ob es letztlich wünschenswert wäre. Der Modellfall dient uns nicht zuletzt dazu, eine klare Vorstellung vom Gegenpol offenkundig anomischer Verhältnisse zu gewinnen. Diese sind dann gegeben, wenn Normmangel herrscht oder – was in der Praxis weitgehend auf das Gleiche hinausläuft – die Normen mehrdeutig und nicht widerspruchsfrei sind, wenn vorhandene Normen nicht durchgesetzt und auch nicht von den moralischen Überzeugungen der Bevölkerung getragen werden. Mit anderen Worten: eine Situation absoluter normativer Unsicherheit.

1 Zu dieser Einsicht haben eigene Forschungserfahrungen und Überlegungen beigetragen, aber auch die kritische Auseinandersetzung mit meinen Thesen von Seiten argentinischer Bekannter und Freunde, insbes. Carlos Escudé und Mariana Llanos. Ihnen sei an dieser Stelle aufs Herzlichste gedankt.

Um die Zwischenstadien zwischen diesen beiden Extremsituationen erfassen zu können, empfiehlt es sich, die Hauptdimensionen, die für das Funktionieren bzw. Nichtfunktionieren einer normativen Ordnung von Bedeutung sind, nochmals einzeln aufzuführen. Es sind dies

- die sprachliche Dimension (Eindeutigkeit),
- die moralische Dimension (soziale Akzeptanz),
- die regulatorische Dimension (Verhaltenskontrolle).

Besonders wichtig ist die sprachliche Dimension. Normen, gleichviel ob sie mündlich tradiert oder schriftlich festgelegt sind, beruhen auf Sprachregelungen und -formeln. Lässt sich über ihre begrifflichen Elemente keine Einigung mehr erzielen (“babylonische Sprachverwirrung”), da sie je nach Standpunkt und Interesse unterschiedlich verstanden und ausgelegt werden, so geht dies an die Wurzeln eines gemeinsamen Normenverständnisses. Argentinien hat in den 1970er Jahren, in der Zeit unmittelbar vor dem letzten Militärputsch von 1976 und den ersten Jahren des Militärregimes, eine Phase sprachlicher Verwirrung und chaotischer normativer Verhältnisse gekannt, die einer anomischen Situation im oben skizzierten Sinn sehr nahe kamen. Im Folgenden soll diese Extremphase jedoch ebenso ausgeklammert bleiben wie die sprachliche Dimension normativer Systeme. Vielmehr werden wir mit unserer Analyse erst in der Zeit nach der Diktatur einsetzen und uns dabei auf die regulatorische und moralische Dimension von Normaufweichungen konzentrieren.

Folgende Fragen sollen die Analyse leiten: Inwieweit löste die Missachtung fundamentaler Normen sozialer und politischer Toleranz vor und während des Militärregimes Lernprozesse und Reformbemühungen für die Zeit ab 1983 aus? Wie ist es generell mit dem Normenverständnis der Argentinier bestellt, wie speziell mit der verhaltensregulierenden Wirkung und sozialen Akzeptanz von Gesetzen? Schließlich (unter Bezugnahme auf Emile Durkheim und seine Einsichten): Lässt sich ein begrifflich theoretischer Rahmen finden, um der Normenauffassung der Argentinier gerecht zu werden, sie angemessen zu verstehen und zu deuten? Unsere Antworten auf diese Fragen können angesichts der unbefriedigenden Literaturlage nur vorläufiger Natur sein, sie gehen nicht über den Charakter eines Essays zu einem bisher allzu stiefmütterlich behandelten Bereich hinaus.

2. Ein zwiespältiger Eindruck

Aus der systematischen Verletzung sämtlicher legalen und humanitären Regeln während der letzten, an Brutalität alle früheren Militärregime in den Schatten stellenden Militärdiktatur, wurde wenigstens für einen rechtlich relevanten Bereich eine Lehre gezogen: die Justiz. Sie hatte Jahrzehnte lang nur eine klägliche Rolle gespielt und war zunehmend in Abhängigkeit von der Exekutive geraten. Den "Sündenfall" stellte der erste Militärputsch der jüngeren argentinischen Geschichte im Jahre 1930 dar, als das Verfassungsgericht nicht zögerte, der *De-facto*-Regierung ihre Rechtmäßigkeit zu bestätigen (Smulovitz 1995). Diese freiwillige Unterordnung unter die jeweils bestehenden politischen Machtverhältnisse hatte zur Folge, dass fortan jede neue Regierung alsbald daranging, in das institutionelle Gefüge der Justiz einzugreifen und Richter nach Belieben auszuwechseln. Entsprechend gering war das Ansehen sowohl der Judikative an sich als auch insbesondere des als hochgradig korrupt geltenden Richterstandes.

Nach dem Rückzug der Militärs von der Macht 1983 kam es zu einer Wende. Sie wurde durch den Entschluss der Regierung Alfonsín ausgelöst, die für die massive Verletzung von Menschenrechten verantwortlichen führenden Militärs vor Gericht zu stellen. Durch das unter großer Medienbeteiligung durchgeführte Strafverfahren widerfuhr nicht nur den Opfern des Regimes und deren Angehörigen und Freunden eine nachträgliche Genugtuung, sondern zugleich wurden der ganzen Nation Sinn und Zweck einer unabhängigen, um die Erhebung der relevanten Fakten und ein gerechtes Urteil bemühten Justiz vor Augen geführt. Die großenteils mit der Verurteilung der Angeklagten endenden Strafverfahren hatten eine generelle Aufwertung der Dritten Gewalt im öffentlichen Bewusstsein zur Folge (Smulovitz 1995: 93). Sie führten zu einer häufigeren Inanspruchnahme der Gerichte und bewirkten eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Gerichtsfälle und Rechtsfragen von Seiten der Massenmedien. Die daran geknüpften Hoffnungen, Recht und die Rechtmäßigkeit einer Maßnahme würden nun zu einer wichtigen Richtschnur politischen Handelns, erfuhren zwar später durch die Begrenzung der Strafverfolgung der Militärs und andere Eingriffe der Exekutive in die Justiz einen Rückschlag. Gleichwohl sind Experten der Ansicht, die Menschenrechtsprozesse hätten in Verbindung mit der Konsolidierung der demokratischen Institutionen zur generellen Schärfung des Normen- und Rechtsbewusstseins der Argentinier beigetragen. Wie berechtigt ist diese Annahme, auf welches empirische Fundament kann sie sich stützen?

Aus einer Reihe von Gründen ist es äußerst schwierig, auf diese Frage eine klare Antwort zu geben.² Dem unbefangenen, die Situation gewissermaßen von außen betrachtenden Beobachter bietet sich ein durchaus widersprüchliches Bild. Einerseits fällt es nicht schwer, im Alltag und in der Literatur Beispiele dafür zu finden, dass viele Argentinier es nach wie vor mit den Gesetzen nicht genau nehmen und sich ihren gesetzlichen Verpflichtungen nach Möglichkeit entziehen. Ein typisches Beispiel ist die Steuerhinterziehung. Etwa 42% gaben bei einer Befragung ohne Umschweife zu, sie würden keine Steuern zahlen, hätten sie in diesem Fall nicht mit hohen Strafen zu rechnen (Nino 1992: 100). An dieser Anfang der 1990er Jahre geäußerten Einstellung scheint sich seitdem nichts Wesentliches geändert zu haben. Neueren Berichten zufolge (*La Nación*, 15.09.2000) beträgt trotz zunehmend scharfer Kontrollen das freiwillig erbrachte Steueraufkommen nur rund 50% der an sich fälligen Steuerschulden. Ein weiteres Beispiel, das allerdings einen speziellen Bereich betrifft, stellt die regelmäßige Verletzung der Gesundheits- und Hygienevorschriften bei der Herstellung und dem Verkauf von Lebensmitteln dar (Isuani 1999: 28ff.). Stichproben auf Märkten und in Restaurants haben ergeben, dass hinsichtlich des Schutzes von Nahrungsmitteln vor Pilzen, Bakterien und sonstigen schädlichen Ingredienzien oft die elementarsten Sorgfaltspflichten missachtet werden. Dies liegt nicht zuletzt an der Reduzierung der Sachmittel und Personalstellen für die staatlichen Gesundheitsdienste und Aufsichtsbehörden in Hygienefragen, die sich deshalb außerstande sehen, die Beachtung der einschlägigen Vorschriften effektiv zu kontrollieren. Ein drittes Beispiel für die hohe allgemeine Toleranz gegenüber Gesetzesverletzungen führt in die Politik, es betrifft die Zusammensetzung der politischen Klasse. Sieht man von den bereits erwähnten Prozessen wegen Menschenrechtsverletzungen ab, so hat es noch keinem bekannten Politiker langfristig geschadet, in flagranter Weise gegen die bestehenden Gesetze verstoßen zu haben. Er mag sein Amt ungeniert zum Zwecke persönlicher Bereicherung missbraucht haben, die Öffentlichkeit belogen haben, in Unehren entlassen worden sein, er mag als General unter Verletzung der Verfassung geputscht oder als Guerillaführer den gewaltsa-

2 Wie bereits angemerkt, fehlt es zu dieser Thematik bisher an fundierten empirischen Studien, da sie relativ neu ist. Klar erscheint, dass sich solche Studien nicht allein auf Umfrageergebnisse stützen dürften, da, wie dem Verfasser von mehreren Seiten versichert wurde, im sensiblen Bereich des Gesetzesgehorsams ein gewisses Maß an Schönfärberei und Heuchelei gewissermaßen zum guten Ton gehört. Man müsste auch zwischen Hauptstadt und Provinzen sowie zwischen den verschiedenen sozialen Schichten differenzieren. All dies kann hier nicht geleistet werden.

men Umsturz der bestehenden Ordnung betrieben haben, all dies reicht nicht hin, um ihn ein für allemal zur politischen Unperson abzustempeln. Lässt er genug Zeit verstreichen, so kann er damit rechnen, dass die Öffentlichkeit ihm den Fehler verziehen hat und ihn wieder unter die *opinion leader* der Nation aufnimmt (Waldmann 1996: 64).

Dies ist die eine Seite, ein nach wie vor ernüchterndes Bild von der Bereitschaft in dieser Gesellschaft, sich den Gesetzen unterzuordnen. Es gibt aber auch eine andere Seite; sie erschließt sich, wenn man den Blick weglenkt von den staatlich sanktionierten hin zu jenen Normen, die den sozialen Verkehr im Alltag der Argentinier regeln. Ein kleines, jedoch nicht irrelevantes Beispiel sind die Warteschlangen, die an Bushaltestellen oder auf den Bahnsteigen der Bahnhöfe, über die der Nahverkehr abgewickelt wird (etwa des Retiro), zu beobachten sind. Hier gibt es kein Gedränge, versucht niemand, an der Schlange vorbei vorne einen Platz zu bekommen, sondern alle ordnen sich stillschweigend in der Reihenfolge ein, in der sie eintreffen. Für ein weiteres Beispiel muss man sich an einem Wochenende in einen der zahlreichen Sport- und Freizeitclubs begeben, die im Norden der Hauptstadt, in der Nähe des Deltas des Paraná, existieren. Auch hier herrscht kein regelloses Durcheinander, lassen sich auf Anhieb keine Versuche erkennen, auf Kosten der anderen und des einträchtigen Zusammenseins einen individuellen Vorteil herauszuschlagen, sondern alles läuft transparent und (mehr oder weniger) geordnet ab: der Transport der Freunde oder Angehörigen hin zum Club und zurück nach Hause, die Sportaktivitäten, die Wartung der Kleinkinder, die Vorbereitung des Picknicks. Man könnte einwenden, der entspannte und höfliche Ton, der in diesen Clubs herrsche, sei damit zu erklären, dass es sich um bloße Zerstreuung handle. Doch abgesehen davon, dass in diesen Clubs auch manche Geschäfte zustande kommen: Implizieren die genannten Tätigkeiten, etwa das Warten und Aufräumen der Sportgeräte, das Besorgen des Picknickvorrates usw. keine Verpflichtungen, die Anlass für Streit und Unordnung sein könnten?

Unser letztes Beispiel bezieht sich auf die Wirtschaft. Als ich einem Freund meine Mutmaßungen über anomische Tendenzen in der argentinischen Gesellschaft vortrug, wandte er spontan ein, ich hätte wenig Ahnung vom Wirtschafts- und Finanzgebaren in diesem Lande, wo alles äußerst regelhaft und berechenbar zugehe. Beispielsweise sei es unüblich, ausländische Schecks bei Banken einzulösen, weil dies ebenso umständlich wie langwierig wäre; man reiche sie stattdessen bei einer privaten Finanzagentur ein, die einem unter Abzug eines von vornherein feststehenden, nicht allzu

hohen Prozentsatzes die Restsumme entweder gleich auszahle oder gutschreibe. Alles vollziehe sich mit einem Minimum an formalen Absicherungen (Empfangsbestätigungen, Unterschriften, etc.), maßgeblich seien vielmehr informelle Regeln gegenseitigen Vertrauens, an die sich alle Beteiligten hielten. Ähnliches gelte für die Einhaltung von Terminen bei Zusagen und generell für die Wahrung professioneller Standards bei der Durchführung von Auftragsarbeiten. Die Argentinier hätten, besser als vielerorts in Lateinamerika (beispielsweise in Mexiko), die harten Gesetze des Marktes begriffen und richteten sich konsequent nach ihnen.

3. Ein Schema

Offenbar fällt es schwer, ein generelles Urteil zum Regel- und Normenverständnis der Argentinier abzugeben. Ihr Verhalten hängt entscheidend davon ab, um welche Sphäre, welches normative Bezugssystem es sich jeweils handelt. Wir schlagen eine Einteilung in drei relevante Sphären vor: eine Sphäre, die sich auf einen Grundstock allgemein geteilter sozialer Normen ("Basisnormen") bezieht; eine weitere, in deren Mittelpunkt begrenzte soziale Gruppen, wie Verwandtschaft und Familie, Freundschaftsclans, Clubs und Verbände, stehen; und die staatliche Sphäre. Die Unterscheidung ist rein analytischer Natur, da in der sozialen Praxis, wie sich zeigen wird, die drei normativen Relevanzbereiche häufig ineinandergreifen.³

Was den Bereich sozialer Basisnormen anbetrifft, so wird er von A. Isuani, der seinen Landsleuten eine Reihe unsozialer, gemeinschaftsschädigender Gewohnheiten vorwirft, als wenig entwickelt eingestuft (Isuani 1999: 26ff.). Zu einer ähnlich skeptischen Einschätzung gelangt Carlos Nino (Nino 1992: Kap. 3). Bei allem Respekt vor dem Insiderwissen der genannten Kollegen als Argentinier würde der Verfasser ihnen in diesem Punkt doch teilweise widersprechen wollen. Verglichen mit vielen anderen Gesellschaften,

3 Es sind unterschiedliche Formen der Einteilung in Normensphären denkbar. Beispielsweise unterscheidet Elizabeth Jelin zwischen den mehr um die Sozialgesetze und die Figur des Arbeitsanwalts kreisenden Rechtsvorstellungen der Unterschichten, den mehr an den formellen Gesetzen orientierten Vorstellungen der Mittelschichten und den von Gruppenpartikularismus und Klientelismus bestimmten Normen der Oberschicht (Jelin 1996: 32). Uns geht es primär darum aufzuzeigen, dass es neben dem für Lateinamerika üblichen Nebeneinander von formellen Gesetzen mit universellem Gültigkeitsanspruch und einem informellen, auf begrenzte Gruppen ausgerichteten Gefälligkeitscode in Argentinien noch eine dritte Ebene des Normenverständnisses gibt, welche durchaus auch universalistische Elemente enthält, allerdings durch die neueren soziostrukturellen Entwicklungen bedroht erscheint.

nicht nur Lateinamerikas, verfügt Argentinien über einen relativ einheitlichen und insgesamt beachtlichen Grundstock an gemeinsamen Werten und Grundnormen des Zusammenlebens. Diese Auffassung lässt sich sowohl “negativ”, mit dem Fehlen bestimmter Unzufriedenheits- und Spannungspotentiale, als auch “positiv” begründen. Argentinien weist keine tiefgreifenden ethnischen und rassistischen Spaltungen auf, wie sie andere Gesellschaften der Region belasten. Die Bevölkerung ist relativ einheitlich strukturiert, auch das soziale Gefälle zwischen reich und arm hält sich (inzwischen muss man wohl sagen, “hielt” sich) in Grenzen. Es fehlt an radikalen, kriminogenen Subkulturen, etwa extremistischen Sekten, Suchtkulturen und gewaltgeübten Jugendbanden; insgesamt fällt der relativ gemäßigte, Exzessen jeder Art abgeneigte Grundzug der argentinischen Mentalität auf (so auch Nino 1992: 215).

Wichtiger sind die “positiven” Züge, die eine gewisse einheitliche wertmäßige und normative Ausrichtung begründen. An erster Stelle sind hier der ausgeprägte Individualismus und, eng daran anknüpfend, die Idee einer prinzipiellen Gleichheit aller Individuen zu nennen (O’Donnell 1984; Jelin 1996: 60ff.). Durkheim sagte vor rund hundert Jahren den Kult des Individuums als Signum der Moderne voraus und schrieb seiner Nation, Frankreich, die Funktion zu, zur Pioniergesellschaft dieses neuen Kultes zu werden (Durkheim 1986: 66). Er mag damit noch Ende des 19. Jahrhunderts recht gehabt haben, doch bereits kurz danach dürfte Argentinien Frankreich, was die Duldung und Pflege eines ausgeprägten Individualismus anbetrifft, überflügelt haben. Aus der Schlüsselposition, die dem Individuum und seiner Entfaltung eingeräumt wird, lässt sich eine Reihe ebenfalls durchgehend beobachtbarer weiterer Wertakzente ableiten:⁴ etwa der hohe Grad an Toleranz gegenüber individuellen Eigenheiten und Kapriolen; die generelle Bedeutung, die einer respektvollen, die individuelle Würde nicht verletzenden Behandlung des Einzelnen, gleichviel welcher sozialen Schicht er angehört, zugesprochen wird (Jelin 1996: 121ff.); der hohe Anspruch, den insbesondere Angehörige der Mittelschicht an ihre beruflichen Leistungen stellen; die generelle Überzeugung, jedem stehe das Anrecht auf eine gewisse materielle Grundausstattung und -absicherung zu. Die sozialen Beziehungen zwischen den Individuen haben einen stark rational-egalitären Zug; in wenigen Gesellschaften ist

4 Mir ist glaubhaft versichert worden, dass in Argentinien der Versuch der Einführung der Todesstrafe eine Revolution auslösen würde und dass dies einer der Gründe gewesen sei, warum die Militärs nach 1976 es vorgezogen hätten, ihre Feinde “verschwinden” zu lassen.

das Denken in Reziprozitätskategorien so ausgeprägt wie in dieser. Dies schließt weder eine enge Bindung an Freunde und die Familie noch Gesten der Großzügigkeit und Gefälligkeit aus. Doch wird damit die Basis einer rational-egalitären Grundkonstellation, die die Beziehung des Einzelnen zu seiner sozialen Umwelt bestimmt, nur selten verlassen. Bezeichnend erscheint, dass die genannten Wertprämissen und informellen Normen nirgendwo explizit verankert und auch keineswegs durch besonders harte Sanktionen abgesichert sind. Sie beruhen mehr als auf äußerlichen Absicherungen auf einer Art moralischer Selbstdisziplinierung, dem eingespielten Konsens der meisten Argentinier, so und nicht anders mit sich und ihren Mitmenschen umgehen zu wollen.

Informeller Natur ist auch die Gruppenmoral, welche die durchgehenden Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens überwölbt. Allerdings ist sie keineswegs nur mit einer vagen Verbindlichkeit ausgestattet, sondern hinter ihr stehen handfeste Sanktionen, die jeder zu spüren bekommt, der ihren stillschweigenden Gesetzen zuwiderhandelt. Neben dieser Absicherung durch Sanktionsmechanismen liegt der Hauptunterschied zu den basiszivilisatorischen Regeln darin, dass im Mittelpunkt dieses normativen Komplexes nicht der Einzelne, sondern die jeweilige Gruppe, sei es ein Familienverband, eine Interessengemeinschaft oder ein Hobbyverein, steht. Entsprechend wird strikt zwischen Binnenmoral und den Verhaltensmaßstäben gegenüber Dritten unterschieden. In den Genuss der Vorteile gegenseitiger Solidarität und Hilfsbereitschaft kommen nur jene, die der Gruppe angehören oder ihr irgendwie nahe stehen, alle übrigen zählen nur bedingt. Sie zu übervorteilen, schadet dem Ansehen des Einzelnen wenig, vor allem, wenn es der Gruppe nützt. Wir begegnen hier denselben Mustern des als legitim betrachteten Gruppenegoismus und Klientelismus, wie sie auch von anderen lateinamerikanischen Gesellschaften bekannt sind (Waldmann 2002: Kap. 4; Nino 1992: 199ff.). Die einzige Besonderheit Argentinien besteht darin, dass hier die negative Spielart des Gruppenpartikularismus besonders ausgeprägt ist (O'Donnell 1984: 21ff.): Wenn man schon die eigenen Pläne nicht realisieren kann, so setzt man seinen ganzen Ehrgeiz darein, rivalisierende Gruppen ebenfalls nicht zum Zuge kommen zu lassen. Das aus dieser Blockadehaltung resultierende Machtpatt zwischen den maßgeblichen Gruppen und Verbänden des Landes ist mit für dessen langjährige wirtschaftliche Stagnation verantwortlich.

Bleiben auf der dritten Ebene der Staat und seine Vorschriften. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass hier gewisse Lernprozesse, etwa in Bezug

auf die Bedeutung der Verfassung und die Rolle der Justiz, stattgefunden haben. Ob sich damit jedoch die allgemeine Grundeinstellung zum Staat, seinen Organen und Trägern, gewandelt hat, ist eher zu bezweifeln. Der Staat steht für Ferne, Abstraktheit und mangelnde Transparenz. Er befindet sich jenseits des unmittelbaren und visuellen Verhaltenshorizontes sowohl des Einzelnen als auch der überschaubaren Gruppen. Deshalb weckt er keine Gefühle der Anhänglichkeit und Loyalität, meist nicht einmal des Respektes. Vielmehr wird er als ein jedermann zur Verfügung stehendes Ausbeutungsobjekt betrachtet. Weil die meisten glauben, die anderen (vor allem die Politiker) scheuten sich nicht, sich auf Staatskosten zu bereichern, haben sie wenig Hemmungen, das Gleiche zu tun. In einem gewissen Sinn gibt es keine eigenständige Staatsmoral (die, recht verstanden, eine Moral des Gemeinwohls sein müsste), sondern der Staatsapparat leidet unter der doppelten Invasion der beiden anderen beschriebenen Normenkomplexe, eines zur Schrankenlosigkeit neigenden Individualismus und eines hochentwickelten Gruppenegoismus. Hier liegt der berechtigte Kern der zuweilen in den Medien auftauchenden Behauptung, die argentinische Gesellschaft gleiche einer Mafia, die den Staat von innen her aushöhle. Tatsache ist, dass es staatlichen Funktionären keineswegs besonders vorgeworfen wird, sich einer Gesetzesverletzung schuldig gemacht zu haben, dass wohl aber derjenige riskiert, eines schweren Vertrauensbruches geziehen zu werden, der einen anderen wegen einer illegalen Handlung anzeigt. Es heißt, nichts sei in diesem Land leichter, als einen Verbündeten zu finden, wenn es darum gehe, den Staat zu schädigen (Nino 1992: 115). Ob daraus, wie es von Seiten Isuanis (1999: 26, 33) geschieht, auf eine fast zur Gegennorm gewordene Gewohnheit geschlossen werden kann, die staatlichen Gesetze zu missachten, mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls leuchtet ein, dass es den staatlichen Organen unter diesen Umständen äußerst schwer fällt, sich Autorität und ihren Anordnungen Respekt zu verschaffen.

Dabei gibt es durchaus ein tieferes Wissen darum, dass diese Einstellung zum Staat und seinen Normen letztlich kurzfristig und irrational ist. Es gibt Argentinier, die sie keineswegs teilen, und auch jene, die sich offen zu ihr bekennen, tun dies häufig mit einem sichtlichen Unbehagen. Sie bestätigen damit indirekt das kritische Urteil Carlos Ninos, der von der *anomia boba*, der "dummen Anomie" der Argentinier gesprochen hat (Nino 1992: 31ff.). Er wollte damit sagen, das Problem seines Landes liege weniger in kriminellen Handlungen, die auf irrationale Leidenschaften, tief verankerte Ressentiments, Suchtgewohnheiten oder Gewaltgewohnheiten schließen ließen,

sondern darin, dass sich viele Argentinier von einer falsch verstandenen, letztlich zu kurz greifenden egoistischen Rationalität leiten ließen. Delikte wie Steuerhinterziehung, Korruption, das Erschleichen staatlicher Subventionen oder das Ausweichen in die informelle Wirtschaft brächten dem Einzelnen nur aus einer kurzfristigen Perspektive Vorteile, während sie sich längerfristig schädigend auf das Kollektiv und damit auch für jeden einzelnen Staatsbürger auswirkten. Bei den beiden im Folgenden ausgeführten Beispielen geht es in erster Linie um die dritte Ebene des Staates und seiner grobenteils wenig respektierten Normen. Dabei scheinen aber regelmäßig die beiden anderen Ebenen in Form von Gegen- oder Parallelnormen durch.

4. Exzessiver Individualismus: das Beispiel des Straßenverkehrs

Die Gefahr und Unberechenbarkeit, die vom argentinischen Straßenverkehr ausgeht, sind jedem, der sich einige Zeit in Buenos Aires aufgehalten hat, nur allzu lebhaft in Erinnerung: die Dreistigkeit der Autofahrer, die den Fußgänger rücksichtslos beiseitedrängen, das zähe Ringen um die Vorfahrt auf Kreuzungen, die links und rechts die anderen Autofahrer in rasendem Tempo überholenden Taxis, das Dauerhupen bei Staus, die wilde Manier, in der sich die Busfahrer, die ihren Zeitplan einhalten müssen, durch den Verkehr kämpfen u.a. mehr. Man könnte einwenden, der Verkehr, insbesondere der Autoverkehr, laufe in allen modernen Metropolen nach vergleichbarem Muster ab. Die Ähnlichkeit der Rahmenbedingungen – eine hohe Verkehrsdichte bei einem in Stoßzeiten überlasteten Straßennetz – lasse nur eine begrenzte Varianz individueller und kollektiver Reaktionsweisen zu. Dies stimmt jedoch nicht. Allein das unterschiedliche Verhalten von Fußgängertrauben an Warteampeln in verschiedenen Gesellschaften – in deutschen Großstädten harren sie meistens aus, bis das Grünzeichen kommt, während sie in Lateinamerika die Fahrbahn überqueren, sobald sich eine Chance bietet – sollte ausreichen, um einen eines Besseren zu belehren. In einem gewissen Sinn lässt sich die Straße durchaus als ein Spiegel der generell in einer Gesellschaft gültigen Regeln betrachten. So ist es denn auch kein Zufall, dass sich Sozialwissenschaftler, die sich für das allgemeine Normen- und Regelverständnis der Argentinier interessieren, wiederholt mit deren Verkehrsverhalten beschäftigt haben.

Dabei lässt sich ein harmloser, eher komischer, und ein dramatisch-trauriger Aspekt unterscheiden. Auf ersteren hat Guillermo O'Donnell bereits in den 1980er Jahren aufmerksam gemacht, als er aus dem Vergleich des Verkehrsverhaltens von Argentinern und Brasilianern gewisse Schlüsse

auf deren gesellschaftliche und politische Einstellungen zu ziehen versuchte (O'Donnell 1984: 6ff.). Dabei hob er besonders auf die Verbissenheit ab, mit der an kleineren Kreuzungen in Buenos Aires der Kampf um die Vorfahrt ausgetragen wird. In der raffinierten Technik, dem von der Seite Kommenden durch ein zentimeterweises Vorrücken die Chance ungehinderter Durchfahrt zu nehmen; im gezielten Blockieren der Fahrbahn für die anderen, wenn man schon selbst nicht vorankommen kann; im blitzschnellen Abwägen des komparativen Schadensrisikos, je nach Alter der jeweils involvierten Fahrzeuge und der Robustheit ihrer Stoßstange, im Falle eines Zusammenstoßes – in all dem glaubte er die Grundzüge des argentinischen Sozialverhaltens wiederzuerkennen, die sich als eine Art *chicken game* charakterisieren ließen.⁵

Von seinen Konsequenzen her gewichtiger ist indessen der tragische Aspekt des laxen Umgangs mit den Straßenverkehrsregeln. Die Teilnahme am Straßen-, insbes. am Autoverkehr in Argentinien birgt ein hohes Risiko für alle Beteiligten. Laut statistischen Berechnungen stellen Verkehrsunfälle die häufigste Todesursache für 10- bis 50-Jährige dar. Nino berichtet von einer durchschnittlichen Zahl von 6.000 Menschen, die pro Jahr bei einem Verkehrsdelikt umkommen. Die Angaben über die Entwicklung während der 1990er Jahre sind uneinheitlich; sie zeigen aber auf jeden Fall, dass die Zahl der Verkehrstoten nicht abgenommen hat, sondern im Gegenteil weiter angestiegen ist. Argentinien nimmt damit im internationalen Vergleich hinsichtlich der Verkehrstopfer eine traurige Spitzenposition ein. Beispielsweise errechnete Isuani für 1994 einen Durchschnitt von 26 Toten je 100.000 Einwohner pro Jahr für das Land; die entsprechenden Zahlen für Frankreich und Spanien waren 19, für die USA 18, Italien 11 und Schweden 9 (Nino 1992: 125ff.; Isuani 1999: 128ff.; *Revista Gente*, 18.04.2000).

Wirft man die Frage nach den Ursachen für die Verletzung der Verkehrsregeln auf, so ist zunächst auf die unzureichende Verkehrserziehung sowie das geringe Sanktionsrisiko bei Verkehrsdelikten hinzuweisen. Setzt in europäischen Ländern der Erwerb des Führerscheins einen erheblichen intellektuellen und praktischen Lernaufwand voraus, so kann er in Argentinien

5 Das *chicken game* verdankt seinen Namen einem unter nordamerikanischen Jugendlichen der 1960er Jahre angeblich üblichen Mutspiel, bei dem es darum ging, mit mehreren Autos in beträchtlicher Geschwindigkeit auf einen Abgrund zuzufahren. Derjenige, der als erster "ausstieg", hatte das Spiel verloren. Im Unterschied zum bekannteren *prisoner's dilemma* kann beim *chicken game* ein Schaden von sämtlichen Beteiligten bereits dadurch abgewendet werden, dass einer der Teilnehmer aufgibt, d.h. sich und die anderen rettet (vgl. hierzu Nino 1992: 142, 165ff.).

ohne größere Anstrengungen erlangt werden. Die entscheidenden Sozialisationsinstanzen sind hier keine öffentlich geprüften Fahrlehrer, sondern die Eltern, Geschwister und Freunde des Kandidaten, womit der anarchische Fahrstil bruchlos weitervermittelt wird. In jüngerer Zeit sind zwar private Vereinigungen entstanden, die auf eigene Faust Verkehrserziehung, insbes. an den Schulen, betreiben und vor allem auf die Notwendigkeit, im Auto den Sicherheitsgurt anzulegen, hinweisen (*Revista Veintidos*, 18.05.2000, S. 50). Doch bleibt offen, inwieweit es solchen privaten Initiativen gelingen kann, die hohe Zahl von Verkehrstoten zu reduzieren.

Eine gewisse Skepsis scheint auch deshalb angebracht zu sein, weil die Wahrscheinlichkeit einer offiziellen Verfolgung und Bestrafung aufgrund eines Verkehrsdelikts lange Zeit praktisch gleich Null war (Isuani 1999: 36; Nino 1992: 128). Verstöße gegen die Verkehrsordnung galten gewissermaßen als Kavaliersdelikte. Die Devise lautete, jeder müsse auf sich selbst aufpassen und sei auch irgendwie selbst schuld, wenn er im Straßenverkehr zu Schaden komme. Selbst im Falle der grobfahrlässigen Tötung anderer Verkehrsteilnehmer konnte der verantwortliche Fahrer unter Umständen damit rechnen, mit einer zur Bewährung ausgesetzten Haftstrafe davonzukommen. Dies ist nach einer Gesetzesänderung von 1999 nicht mehr möglich (*La Nación*, 30.09.1999). Eine effektive Abschreckungswirkung wird das Gesetz aber nur entfalten, wenn es auch konsequent durchgesetzt wird, d.h. wenn die Polizei Regelverletzungen im Straßenverkehr wesentlich konsequenter verfolgt und zur Anzeige bringt, als dies bisher üblich war.

Zwei Faktoren tragen zusätzlich zur Verschärfung der Situation bei. Dies ist zum einen der Umstand, dass in Autos eingezwängte Menschen einander kaum sehen, sondern lediglich in quasi anonymer Form miteinander verkehren. Dadurch werden die Gebote persönlicher Höflichkeit und Rücksichtnahme, die in romanischen Ländern bei sozialen Kontakten stets zu beherzigen sind, außer Kraft gesetzt. Der zweite Faktor ist die Technik. Angesichts der hohen Beschleunigungsfähigkeit und der ungeheuren Geschwindigkeiten, die Kraftfahrzeuge heute auszeichnen, erwachsen aus kleinen Regelabweichungen nur allzu leicht katastrophale Folgen. Um beiden Gefahren zu begegnen, bedürfte es einer rigorosen Kontrolle des Verkehrs: zum einen einer größeren Selbstkontrolle der Verkehrsteilnehmer selbst, die bislang offenbar allgemein zu einer Unterschätzung der Risiken, die vom Straßenverkehr ausgehen, neigen. Da in Anbetracht des tief eingewurzelten Individualismus vieler Argentinier aber schwerlich damit zu rechnen ist, dass sich alle freiwillig einer größeren Verkehrsdisziplin unterwerfen, müsste zum

anderen von Seiten des Staates und seiner Agenten bei eklatanten Regelverletzungen energischer durchgegriffen werden, sollen die personellen und materiellen Schäden, die im Straßenverkehr ihre Ursache haben, längerfristig reduziert werden.

5. Parallelnormen: das Beispiel des Senatsskandals

Der Senatsskandal, um den es hier geht, spielte sich im September 2000 ab. Er wurde durch den öffentlich erhobenen Vorwurf ausgelöst, mehrere Mitglieder des Senats hätten Geld für die Verabschiedung eines Gesetzes zur Reform des Arbeitsrechtes entgegengenommen. Es handelte sich um ein Gesetz, das die Probezeit bei der Neueinstellung von Arbeitnehmern verkürzen, die Unternehmen von Sozialbeiträgen entlasten und die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften beschneiden sollte, also eindeutig im Interesse der Arbeitgeber lag. Dass Bestechungsgelder aufgeboten worden waren, um die Sanktionierung des Gesetzesentwurfs durch den Senat zu sichern, wurde bekannt, da aus dem Senat selbst heraus entsprechende Anschuldigungen in die Öffentlichkeit getragen wurden. Dabei blieb unklar, ob die Summen aus der Exekutive stammten oder diese nur als Durchlaufstation für eine Initiative dieser Art aus interessierten Kreisen der Wirtschaft gedient hatte.

Die Affäre war umso peinlicher, als die erst kurz zuvor an die Macht gelangte Koalitionsregierung unter Präsident De la Rúa sich explizit von der Amtsführung ihres Vorgängers Menem distanziert und der Korruption den Kampf angesagt hatte. Mehrere politische Schlüsselfiguren gerieten in Bedrängnis und mussten den Hut nehmen, die Regierung erlitt einen deutlichen Ansehensverlust. Der Skandal fand ein großes Echo in sämtlichen Massenmedien, tagelang beherrschten Informationen darüber und Kommentare dazu die Schlagzeilen.⁶ Kein bedeutender Intellektueller, der nicht dazu Stellung bezogen hätte. Insofern kommt der Senatsaffäre durchaus eine gewisse Repräsentativität zu, sie erlaubt allgemeinere Aussagen über den teils fragwürdigen Umgang von Amtsträgern mit gesetzlichen Bestimmungen und die öffentliche Reaktion darauf.

Eine ihrer unmittelbaren Folgen war, dass mehr Licht in die Funktionsweise eines der undurchsichtigsten politischen Gremien dieses Landes, des Senats, gebracht wurde. Herkömmlicherweise werden Senatoren durch die Provinzparlamente für sechs Jahre gewählt (dies hat sich allerdings aufgrund

6 Die folgenden Ausführungen beruhen auf einer systematischen Auswertung der Tageszeitungen, insbes. von *La Nación*, in der ersten Septemberhälfte 2000.

der Verfassungsreform von 1994 geändert), eine Wiederwahl ist möglich und üblich. Es handelt sich im Regelfall um ältere Politiker (jeder Provinz stehen drei Senatoren zu), die das Vertrauen des Provinzgouverneurs genießen. Deshalb nehmen sie neben ihren gesetzgeberischen Funktionen meist unmittelbar die Interessen ihrer Provinz wahr. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehört es, Sonderzuteilungen für die jeweilige Region auszuhandeln: Subventionen für deren Wirtschaft, Staatsaufträge, Zuschüsse für die Rentenkassen. Daneben versäumen sie es nicht, auch für sich selbst zu sorgen, indem sie untereinander Diplomatenpässe, Reisen, Angestellte und Gehaltszuschläge verteilen. Wie es hieß, wurden die fragwürdigen Praktiken der Hohen Kammer von einigen ihrer Mitglieder weniger aus moralischer Entrüstung öffentlich zur Sprache gebracht, als aufgrund des Umstandes, dass nach einer internen Kräfteverschiebung manche früher mit satten Pfründen Bedachte nunmehr leer auszugehen drohten.

Einen ersten Schritt zur Auflösung des Filzes, der bei den Recherchen über die zweite Gesetzgebungskammer zutage trat, hatte bereits die Verfassungsreform von 1994 unternommen, indem sie ab 2001 die Direktwahl der Senatoren durch die Wähler in den Provinzen vorschrieb. Man war sich in der nunmehr erneut einsetzenden Reformdiskussion nicht einig, ob es besser wäre, die Immunität sämtlicher unter Verdacht geratener Senatoren aufzuheben oder eine vorzeitige Neuwahl des gesamten Gremiums gemäß den neuen Verfassungsbestimmungen anzuberaumen. Das allgemeine Vertrauen in eine lückenlose Aufklärung der Affäre wurde zusätzlich dadurch beeinträchtigt, dass der mit Eifer die Untersuchung vorantreibende Richter seinerseits ein Verfahren wegen Korruptionsverdacht am Halse hatte. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, dass von dem den Fall mit großem Interesse verfolgenden Publikum nur die wenigsten mit einer effektiven Bestrafung der Schuldigen rechneten (14%). Die relative Mehrheit war der Ansicht, die Sache werde schließlich im Sande verlaufen, die Korruptionsvorwürfe würden keine gerichtliche Klärung erfahren (*La Nación*, 09.09.2000, S. 6).

Im generellen Tenor der Stellungnahmen und Kommentare zu dem Skandal lassen sich tendenziell optimistische und kritisch-skeptische Stimmen unterscheiden. Die einen hoben den Fortschritt hervor, den das Land, verglichen mit der mutmaßlichen Entwicklung in einer ähnlichen Situation vor einigen Jahrzehnten, gemacht habe. Damals, so behaupteten sie mit einigem Recht, wäre mit einem Militärputsch zu rechnen gewesen, während heute, ungeachtet der generellen Entrüstung, die institutionelle Kontinuität gewahrt bleibe. Allenfalls bestehe die Gefahr eines populistischen Staats-

streiches im Rahmen der bestehenden Institutionen, wenn es den Parteien nicht gelinge, die Öffentlichkeit von ihrem Nutzen und ihrer Existenzberechtigung zu überzeugen. Andere warnten vor einer generellen Verurteilung der Politiker; wenngleich die aktuellen Nachrichten über den Senat äußerst alarmierend klingen würden, gebe es doch auch integre Figuren unter ihnen. Wiederholt wurde auf die reinigende Wirkung des Skandals hingewiesen, der, indem er die Schwächen des Systems offenlege, die Chance eines echten Neubeginns böte. Eine Partei schlug sogar ein historisches Bündnis zur Bekämpfung der Korruption vor.

Von Seiten der Skeptiker wurde die allgemeine Empörung als scheinheilig und heuchlerisch bezeichnet, da dies bekanntermaßen nicht der erste Fall sei, in dem Abgeordnete für die Verabschiedung eines Gesetzes "gekauft" worden seien. In Argentinien gebe es zwei parallele Regelsysteme, die jeder, der es in diesem Lande zu Vermögen und politischem Einfluss bringen wolle, beherrschen müsse (Marcos Aguinis in *La Nación*, 07.09.2001, S. 21). Das eine bestehe aus den formellen Vorschriften, denen ein Mindestrespekt zu zollen sei. Daneben existiere aber noch ein zweites, "unterirdisches" System sozialer Netzwerke und multipler Gefälligkeiten, das, wenngleich im offiziellen Diskurs tabuisiert, faktisch von nicht geringerer Bedeutung sei. Solange dieses Parallelsystem nicht aufgebrochen und öffentlich angeprangert würde, sei es um die Chancen des Rechtsstaats schlecht bestellt.

Diese kritischen Betrachtungen können als ein vernichtendes Urteil über die Gesetzestreue der Argentinier gelesen werden. Sie enthalten aber auch eine positive Botschaft, nämlich die Absage an die Mafia-These, nach der es die Bürger des Landes nur darauf abgesehen hätten, die Gesetze zu ihrem Vorteil zu umgehen und den Staat zu plündern. Unterstellt man die Richtigkeit der Behauptung einer dualen Struktur, so bedeutet dies auch, dass niemand es sich in einer öffentlichen Position leisten kann, die Belange des Gemeinwohls offen und dauerhaft zu missachten. Die Tatsache, dass illegale Machenschaften in einem zentralen Staatsorgan denunziert wurden, belegt dies ebenso wie die rasche Ausweitung der Denunziation zu einem Skandal.

Wie Natalio R. Botana zutreffend anmerkt, bedarf eine funktionsfähige Republik als Stützmechanismen sowohl der Tugend als auch der Kontrolle. Beide sind für jedermann von Bedeutung (*La Nación*, 05.09.2001). Im Zweifel dürfte aber von den Amtsträgern eher zu erwarten sein, dass sie den Tugendpol verkörpern als vom einfachen Bürger, da ihr Lebensunterhalt, ihre Position und ihre Autorität, im Gegensatz zu jenem, in erster Linie auf ihrer öffentlichen Funktion beruhen (Hart 1961: 77, 97f.).

6. Ein Deutungsversuch

Nach dem Trauma, das bei vielen Argentinern die anomischen Extremsituationen der 1970er Jahre (Gewaltexplosion) und der 1980er Jahre (Hyperinflation) hinterlassen haben, dürften sie gegen Experimente dieser Art vorerst gefeit sein. Inwieweit Gruppenegoismus und Klientelismus als Dauerphänomene wirksam bekämpft werden können, ist eine offene Frage, die allerdings nicht nur Argentinien betrifft, sondern die meisten lateinamerikanischen Gesellschaften. Die folgenden abschließenden Bemerkungen beschränken sich deshalb auf jenen Zug, der ein besonders herausstechendes Merkmal der Argentinier darstellt: ihren ausgeprägten Individualismus. Um seine Tragweite und die mit ihm verbundenen Gefahren richtig einschätzen zu können, empfiehlt es sich, bei Emile Durkheim anzuknüpfen.

Der französische Klassiker trifft zwei Unterscheidungen, die bei der Rezeption seines Werkes oft vernachlässigt worden sind. Er trennt zwischen den Problemen sozialer Integration und jenen sozialer Regulierung; und er differenziert zwischen einem moralischen, gemeinschaftskompatiblen Individualismus und einem exzessiven Individualismus auf Kosten der Gemeinschaft (Durkheim 1986; 1991; 1992). Dass für Durkheim die Problematik sozialer Integration nicht gleichbedeutend mit jener der sozialen Regulierung ist, hat Philippe Besnard herausgearbeitet.⁷ Nach ihm kreiste das Denken des großen Theoretikers vor allem um die Frage, wie ungeachtet des für die Moderne kennzeichnenden Trends zu zunehmender Arbeitsteilung und sozialer Differenzierung ein Grundstock an gemeinsamen Werten und Überzeugungen der Gesellschaft bewahrt werden könne, der ihren Zusammenhalt verbürgt. Dagegen hielt er eine angemessene Steuerung des Verhaltens durch soziale Regeln vor allem für ein anthropologisches Problem, da der Mensch ohne ihm von außen gesetzte Schranken dazu neige, jedes Maß hinsichtlich der Befriedigung seiner Wünsche und seines Ehrgeizes zu verlieren. Als einen Sektor, der besonders zu Maßlosigkeit und Anarchie stimuliere, betrachtete Durkheim die Wirtschaft (Durkheim 1990: 273ff.).

Was den Individualismus als Grundhaltung betrifft, so ist zu betonen, dass er für Durkheim nicht etwas *per se* Negatives darstellte (Durkheim 1986). Er akzeptierte ihn als eine unausweichliche Begleiterscheinung der Moderne und unterstrich, dass eine individualistische Haltung keineswegs den Verzicht auf soziale Bindungen und auf eine respektvolle Behandlung

7 Besnard (1987: 70ff.); vgl. auch Thome (2000: 11f.). Von vielen Autoren, z.B. auch von Isuani (1999: 31ff.), werden diese beiden Variablen miteinander vermengt.

anderer Individuen bedeute. Zu einer Gefahr für die Gemeinschaft werde er erst dann, wenn er zum engstirnigen Utilitarismus verkomme, der in den Mitmenschen nur ein Mittel zur Verfolgung der eigenen Zwecke sieht. Durkheim spricht in diesem Zusammenhang von einer Pervertierung zum exzessiven oder egoistischen Individualismus.

Auf die argentinische Gesellschaft bezogen, lassen sich Durkheims Kategorien in folgender Weise fruchtbar miteinander kombinieren: Der ausgeprägte Individualismus, der diese Gesellschaft kennzeichnet und dem wir im Übrigen eine Fülle beeindruckender künstlerischer und intellektueller Leistungen verdanken, muss sich nicht schädlich für das soziale Umfeld auswirken – vorausgesetzt, er findet sein Gegenstück in einem verbindlichen Regelwerk, das ihn bremst, kanalisiert, daran hindert, auszuufern und sich auf Kosten der Gemeinschaft breit zu machen. Hier liegt eines der Funktionsgeheimnisse der nicht minder individualistischen US-Gesellschaft, die sich in Form der allseits respektierten und sogar einen quasi-sakralen Status genießenden Bundesverfassung ein verbindliches Regelwerk gegeben hat, an dem niemand zu rütteln wagt (Heideking 1989; Lutz 1988). Das Beispiel der USA lehrt zugleich, dass der soziale Gemeinsinn und die gemeinschaftsfördernden Kräfte, sie mögen noch so gut entwickelt sein, allein nicht ausreichen, um einen überschießenden Individualismus zu zügeln, es hierzu vielmehr starker, sanktionsbewehrter Regeln bedarf. In Argentinien vermisst man einen den Verhältnissen in den USA vergleichbaren, allseits geachteten und akzeptierten Verfassungs- oder Gesetzesrahmen. Deshalb droht der an sich wertneutrale Individualismus ins Negative umzuschlagen, wird aus dem Problem sozialer Regulierung ein Problem der sozialen Integration.

Wie wichtig eine fast blinde und damit vordergründig irrational anmutende Akzeptanz verbindlicher Regeln für die Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft ist, machen auch – und gerade – die Ausführungen Carlos Ninos deutlich (zum Folgenden Nino 1992: Kap. 4 und 5). Nino zeigt auf der Basis der *rational-choice*-Theorie, welche Schwierigkeiten die Argentinier haben, ausgehend von einer Situation gegenseitigen Misstrauens, individueller Vorteilssuche und der Minimierung von Handlungsrisiken zu einer kooperativen, gemeinschaftsfördernden und sich damit letztlich für jeden günstig auswirkenden Haltung zu finden. Soweit er die Analyse auch treibt und so beredt er die Schlüsselrolle von Gesetzen bei jener wünschenswerten Erzeugung gegenseitigen Vertrauens auch beschwört – letztlich kommt er über die Beschreibung des Dilemmas nicht hinaus, ohne einen Weg zu seiner Lösung weisen zu können. Die fraglose Unterordnung des Einzelnen unter die Ge-

setze bleibt nach Nino ein Akt, für den es keine individuelle Erklärung gibt. Es führt kein unmittelbar nachvollziehbarer Weg von der individuellen Rationalität zur Rationalität des Kollektivs.

Aber vielleicht bedarf es einer solchen rationalen Begründung gar nicht mehr, weil strukturelle Entwicklungen die zunehmende Konvergenz der Wert- und Normenvorstellungen der Argentinier besorgt haben. Eine Befragung kam 2001 zu dem Ergebnis, die Argentinier näherten sich in ihren Vorstellungen, welches gesellschaftliche und politische Profil ihr Land haben sollte, zunehmend einander an (*La Nación*, 05.02.2001); nur hinsichtlich der Wege und Mittel, wie diese Zielvorstellungen zu realisieren seien, bestünden noch Diskrepanzen. Beispielsweise wagt niemand mehr, am Modell der liberal-demokratischen Regierungsform zu rütteln. Wird es dann nur eine Frage der Zeit sein, dass dieser Konsens sich auch auf den Rechtsstaat und die Verbindlichkeit der Gesetze erstreckt? So attraktiv derartige Prognosen klingen mögen, ihnen stehen strukturelle Entwicklungen im Wege, die ihr Eintreffen eher unwahrscheinlich machen. Dazu zählen die sich erweiternde Kluft zwischen Reich und Arm sowie der zunehmende Ausschluss der Ärmsten aus dem Gesellschaftsverband, womit sich zugleich der Grundstock an Basishormen aufzulösen droht; die Aufspaltung der Mittelschichten, von denen ein beträchtlicher Teil von Verarmung und sozialem Abstieg bedroht oder bereits verarmt ist, während ein anderer Teil durch Einfädelung in die *global economy* den sozialen Aufstieg geschafft hat und sich in seinem Lebensstil dem der Oberschichten annähert; der allmähliche Zerfall des öffentlichen urbanen Raumes in weitgehend von bestimmten sozialen Gruppen und ihren Banden bzw. privaten Polizeien dominierte Teilterritorien; der Rückzug des Staates aus einer Reihe von gesellschaftlichen Grundfunktionen und -verantwortungen, die nunmehr auf private Träger übertragen werden, die sie nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwalten.

Für Durkheim war die Herausbildung einer kollektiven Moral und eines allgemein verbindlichen sozialen Regelwerkes unlösbar mit einer einem bestimmten Strukturgesetz folgenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung verbunden. Seine Hoffnung auf die Entstehung einer neuen "Solidarität" knüpfte er an die Ausbreitung der Arbeitsteilung als neues gesellschaftliches Strukturprinzip. Von einem solchen durchgehenden Strukturprinzip ist die argentinische Gesellschaft weiter entfernt denn je zuvor; vielmehr wächst im Zuge der Globalisierung eher die soziale Heterogenität in allen Bereichen. Es käme einer eigentümlichen Ironie gleich, wenn sich ein allmählicher institutioneller und normativer Grundkonsens in diesem

Land just zu einem Zeitpunkt einspielen würde, da die strukturellen Grundlagen eines solchen Konsenses immer brüchiger zu werden drohen.

Literaturverzeichnis

- Besnard, Philippe (1987): *L'anomie, ses usages et ses fonctions dans la sociologie depuis Durkheim*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Durkheim, Emile (1986 [1897]): "Der Individualismus und die Intellektuellen". In: Bertram, Hans (Hrsg.): *Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 54-70.
- (1990 [1897]): *Der Selbstmord*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1991): *Physik der Sitten und des Rechts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1992 [1902]): *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elster, Jon (1989): *The Cement of Society. A Study of Social Order*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hart, H. L. A. (1961): *The Concept of Law*. Oxford: Clarendon Press.
- Heideking, Jürgen (1989): "Die geschichtliche Bedeutung der amerikanischen Verfassungsdebatte von 1787 bis 1791". In: *Amerikastudien*, 34, S. 38-48.
- Isuani, Ernesto Aldo (1999): "Anomia social y anemia estatal. Sobre integración social en la Argentina". In: Filmus, Daniel (Hrsg.): *Los noventa. Política, sociedad y cultura en América Latina y Argentina de fin de siglo*. Buenos Aires: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO)/Editorial Universitaria de Buenos Aires (EUDEBA), S. 25-51.
- Jelin, Elizabeth, et al. (1996): *Vida cotidiana y control institucional en la Argentina de los '90*. Buenos Aires: Nuevohacer.
- Lutz, Donal S. (1988): *The Origins of American Constitutionalism*. Baton Rouge/London: Louisiana State University Press.
- Nino, Carlos S. (1992): *Un país al margen de la ley. Estudio de la anomia como componente del subdesarrollo argentino*. Buenos Aires: Emecé.
- O'Donnell, Guillermo (1984): *¿Y a mí, qué me importa? Notas sobre sociabilidad y política en Argentina y Brasil*. Buenos Aires: Centro de Estudios de Estado y Sociedad (CEDES).
- (1999): "Polyarchies and the (Un)Rule of Law in Latin America: A Partial Conclusion". In: Méndez, Juan E./O'Donnell, Guillermo/Pinheiro, Paulo (Hrsg.): *The (Un)Rule of Law and the Underprivileged in Latin America*. Notre Dame: University of Notre Dame Press, S. 303-337.
- Smulovitz, Catalina (1995): "El Poder Judicial en la nueva democracia argentina. El trabajoso parto de un actor". In: *Agora. Cuaderno de Estudios Políticos*, 1, 2, S. 85-105.
- Waldmann, Peter (1996): "Anomie in Argentinien". In: Nolte, Detlef/Werz, Nikolaus (Hrsg.): *Argentinien. Politik, Wirtschaft, Kultur und Außenbeziehungen*. Frankfurt am Main: Veruert, S. 58-80.
- (1998): "Soziale Anomie. Zur Fruchtbarkeit eines klassischen soziologischen Konzepts in bezug auf die Entwicklungsländer". In: *Geschichte und Gegenwart*, 17, 3, S. 143-164.
- (2002): "Hemmnisse für den Rechtsstaat". In: Waldmann, Peter: *Der anomische Staat. Über Recht, Sicherheit und Alltag in Lateinamerika*. Opladen: Leske + Budrich, Kap. 4.

Mariana Llanos

Gewaltenteilung und horizontale *accountability* nach der Krise

1. Einleitung

Als Argentinien im Oktober 1983 zur demokratischen Ordnung zurückkehrte, ließ das Land nicht nur sieben Jahre Militärdiktatur hinter sich, sondern auch ein halbes Jahrhundert politischer Instabilität, die sich durch den ständigen Wechsel zwischen autoritären, halbautoritären und halbdemokratischen Regierungen ausgezeichnet hatte. Beim Transitionsprozess 1983 bestand Konsens über die Grundprinzipien der Verfassung von 1853. Dementsprechend hielt sich das neue demokratische Regime an das traditionelle Muster einer föderalen Präsidialrepublik mit einem starken Präsidenten und einer Zweikammer-Legislative. Alle Provinzen verfügen über die gleiche Anzahl von Vertretern im Senat, während sie in der Abgeordnetenkammer ihrer Bevölkerungsgröße entsprechend repräsentiert sind und seit den 1970er Jahren jeweils über eine Mindestzahl von fünf Abgeordneten verfügen.

Die Verfassungsreform von 1994 änderte nichts an diesen Grundprinzipien des Präsidialsystems. Durch die Reform wurde die Direktwahl des Präsidenten eingeführt, seine Amtszeit von sechs auf vier Jahre verkürzt und eine Wiederwahl ermöglicht. Alle zwei Jahre finden Zwischenwahlen zur Teilerneuerung des Kongresses statt, weshalb die Präsidenten immer der Gefahr ausgesetzt sind, ohne eigene Kongressmehrheit weiterregieren zu müssen. Allerdings verankerte die Verfassungsreform von 1994 die Möglichkeit von Notstandsdekreten, die dem Präsidenten das Vorrecht einräumen, einseitig Gesetze zu verabschieden, wodurch die bereits zuvor vorhandenen zentralistischen Züge der Verfassung weiter gestärkt wurden.¹

Angesichts einer von Instabilität und Uneinigkeit über das politische Regime geprägten Vergangenheit ist es sicherlich kein geringer Fortschritt,

¹ Gleichwohl wurde in der Reform angeordnet, dass ein mit der absoluten Mehrheit beider Kammern zu verabschiedendes Sondergesetz die Reichweite der Intervention des Kongresses mittels der Schaffung einer ständigen Zweikammerkommission zur Nachverfolgung der Dekrete (Art. 99) regulieren würde. Wie wir später noch sehen werden, benötigte der argentinische Kongress mehr als zehn Jahre, um ein solches Gesetz zu verabschieden.

dass Argentinien dazu in der Lage war, eine Regierungsform zu verankern, die auf der Achtung der bürgerlichen Grundrechte und -freiheiten beruht, und umfassende politische Partizipation, den Wettbewerb zwischen den Parteien sowie den Wechsel der politischen Machthaber ermöglicht. Ebenso bemerkenswert ist es, dass die demokratische Entwicklung auf der Grundlage einer dynamischen und partizipativen Zivilgesellschaft stattgefunden hat, die ein Leben in Demokratie schätzt und sich zur Verteidigung ihrer Interessen und Rechte organisiert. Dennoch ist der seit 1983 beschrittene Weg auch problematisch und schwierig gewesen.

Der folgende Beitrag konzentriert sich auf einen zentralen Aspekt, der bei der Bilanz dieser Jahre in Demokratie oft negativ eingeschätzt wird: die Beziehungen zwischen Exekutive, Legislative und Judikative, das Funktionieren des Systems von *checks* und *balances*, wie es von der Verfassung vorgesehen ist. Mitte der 1990er Jahre lenkte der renommierte argentinische Politologe Guillermo O'Donnell die Aufmerksamkeit auf die Vorherrschaft der exekutiven Gewalt gegenüber den anderen Staatsgewalten. Mit seinem Konzept der "delegativen Demokratie" verwies O'Donnell darauf, dass die Präsidenten, wenn sie erst einmal gewählt sind, für sich das Recht in Anspruch nehmen zu regieren, wie es ihnen gefällt. Sie stellen sich als den "Parteien und Interessengruppen übergeordnet" dar und betrachten die anderen Institutionen wie z.B. den Kongress und die richterliche Gewalt "als Störfaktoren, deren Existenz begleitend zu den nationalen und internationalen Vorteilen, ein demokratisch gewählter Präsident zu sein, in Kauf genommen werden muss" (O'Donnell 1994: 59, 60). Später prägte O'Donnell das Konzept der horizontalen Verantwortlichkeit (*accountability*) und bezog sich damit auf die Existenz staatlicher Einrichtungen, die mit der rechtlichen Macht und dem praktischen Willen ausgestattet sind, um im Falle von illegalen Handlungen und Unterlassungen der anderen staatlichen Behörden zu agieren (O'Donnell 1999; 2003). Zugleich gelangte O'Donnell zu der Schlussfolgerung, dass die größte Bedrohung für die horizontale *accountability* von den Übergriffen und der Korruption vonseiten der Exekutive und anderer nicht gewählter staatlicher Agenturen ausgehe. Die Kontrollinstanzen tendierten dazu, auf eine reaktive, nicht kontinuierliche und bisweilen dramatische Art und Weise zu agieren, was viele Kosten für die Institutionen mit sich bringe (O'Donnell 2003: 45).

Die Konzepte O'Donnells bezogen ihre Anregung "aus fast allen latein-amerikanischen Ländern" (O'Donnell 1999: 29), aber das Argentinien unter Carlos Menem (1989-1999; *Partido Justicialista*, PJ) war ein klarer Refe-

renzfall. Es ist nicht schwer zu entdecken, warum. Die Beziehung dieses Präsidenten zu den anderen Staatsgewalten, Legislative und Judikative, wies – mit Variationen in Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Konjunktur im Verlauf einer langen Regierungsdekade – sowohl delegative Elemente auf als auch Versuche, die anderen Staatsgewalten zu vereinnahmen (Llanos 2002). Der Missbrauch der Notstandsdekrete und die Veränderungen in der Zusammensetzung des Obersten Gerichtshofes – welche die berüchtigte “automatische menemistische Mehrheit” ermöglichten – sind vielleicht die beredtesten Beispiele für den Hang der Exekutive, die Macht an sich zu reißen. Dessen ungeachtet ließen die Reaktionen nicht auf sich warten. Die 1990er Jahre brachten eine wichtige Reform der Justiz hervor, zu deren zentralen Zielen die Stärkung der Unabhängigkeit dieser Gewalt gegenüber der Exekutive gehörte. Andererseits setzte der für Menem unvorteilhafte Ausgang der Parlamentswahlen von 1997 der Vorherrschaft des Präsidenten im Kongress ein Ende und ebnete den Weg für die Wahl von Fernando de la Rúa (1999-2001; *Unión Cívica Radical*, UCR) zum Präsidenten. Im Unterschied zu Carlos Menem, dem es gelungen war, sich zehn Jahre lang an der Macht zu halten, war De la Rúa ein schwacher Präsident, der sein vierjähriges Mandat nicht zu Ende führen konnte und inmitten einer wirtschaftlich und sozial schwierigen Lage zurücktrat.

In den folgenden Abschnitten analysiere ich die interinstitutionellen Beziehungen während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts. Dabei stelle ich mir die Frage, ob die im vorausgegangenen Jahrzehnt durchgeführten institutionellen Reformen und die politischen Ereignisse, mit denen diese Dekade zu Ende ging, dazu beigetragen haben, die Macht des Präsidenten einzudämmen. Zu diesem Zweck widme ich im folgenden Abschnitt einige Kommentare der Schwäche des Präsidenten De la Rúa, der Krise von 2001 und deren Auswirkungen auf die institutionellen Beziehungen. Die anschließenden Passagen konzentrieren sich auf die Jahre der Präsidentschaft von Néstor Kirchner (PJ, 2003-2007) und zeigen, dass nach einem dramatischen Ende der Präsidentschaft von De la Rúa und dem sozioökonomischen Debakel, das seinen Niedergang begleitete, das politische System erneut zu einem Gleichgewicht fand und die Autorität des Präsidenten wiederhergestellt wurde. Indem Kirchner den ideologischen Gegenpol zu Carlos Menem besetzte, vermochte er genauso wie jener absolute Mehrheiten im Kongress zu schaffen. Auch sein Verhalten im Hinblick auf die beiden anderen Staatsgewalten ist häufig als hegemonial und autoritär beurteilt worden. In den Schlussfolgerungen hebe ich hervor, dass sich im “Jahrzehnt der Kirchner” – das so-

wohl die Regierung von Néstor Kirchner wie auch die seiner Frau, Cristina Fernández, die ihn im Amt ablöste, einschließt – die Machtverteilung zwischen den Staatsgewalten weiter deutlich zugunsten des Präsidenten verschiebt. Gleichwohl bleibt die Möglichkeit, dass die gesetzgebende Gewalt wie 2001 der Exekutive erneut ihre Unterstützung entziehen könnte, im Bewusstsein der Präsidenten und der Bevölkerung präsent.

2. Fernando de la Rúa: Die schwache Macht des Präsidenten und die Krise von 2001 (1999-2001)

Fernando de la Rúa wurde 1999 als Repräsentant der *Alianza*, einer Koalition zwischen der alten UCR und dem damals neuen FREPASO (*Frente País Solidario*), einem heterogenen Gemisch aus peronistischen Dissidenten und linken, gegen Ende der 1990er Jahre entstandenen Parteien, zum Präsidenten gewählt. Er trat die Präsidentschaft in einer Situation institutioneller Schwäche an. Die von ihm angeführte, kaum institutionalisierte Koalition, verfügte nur über eine knappe Mehrheit im Abgeordnetenhaus und war im Senat in der Minderheit. Die Mehrzahl der Provinzregierungen befand sich in den Händen der peronistischen Opposition. Die Mitglieder des Obersten Gerichtshofs waren während der zehnjährigen Amtszeit von Präsident Menem bestimmt worden. Angesichts dieses Mangels an institutionellem Rückhalt entschied sich De la Rúa für einen “imperialen” Regierungsstil (Mustapic 2005: 267). Eine solche Strategie bezieht sich – entsprechend der Typologie präsidentieller Führungsstile von Cox/Morgenstern (2002) – auf Präsidenten, die es vermeiden, sich in der parlamentarischen Arena der Gefahr einer Niederlage auszusetzen, indem sie einem unilateralen Regierungsstil mittels Notstandsverordnungen und der Aneignung von legislativen Befugnissen den Vorzug geben. Laut Mustapic ist der unilaterale Einsatz von Macht

bezeichnend für schwache Präsidenten, die nicht den politischen Rückhalt des Parlaments besitzen, weil sie entweder nicht über die Mehrheit im Kongress verfügen oder weil es den eigenen Reihen an Geschlossenheit mangelt (Mustapic 2005: 268).

Der isolationistische Führungsstil De la Rúas, gedacht als Antwort auf die fehlende institutionelle Unterstützung, führte letztlich dazu, dass sowohl die Koalitionspartner als auch seine eigene Partei ihm nach und nach ihr Vertrauen entzogen. Infolge der Niederlage bei den Parlamentswahlen vom Oktober 2001 verlor die Koalition auch die Kontrolle über das Abgeordnetenhaus, das in die Hände des Peronismus gefallen war. Diese Wahlen brachten zudem die allgemeine Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der gesamten

politischen Führungsschicht zum Ausdruck, wie das “Protestvotum” in Form eines hohen Anteils an nicht ausgefüllten Wahlzetteln (22% der abgegebenen Stimmen) und einer Wahlenthaltung in Höhe von 27% zeigte (Torre 2005). Zwischen Oktober und Dezember 2001 wurde die seit dem Ende der Regierung Menem schwelende wirtschaftliche Krise unkontrollierbar und nahm Ausmaße eines sozialen Protestes an. Inmitten von Straßenkrawallen, die Plünderungen und Tote nach sich zogen und zur Verkündung des Ausnahmezustands führten, trat der Präsident am 21. Dezember 2001 zurück.

Die Nachfolger De la Rúa wurden vom Kongress gewählt und stammten aus den Reihen des PJ, da diese Partei in beiden Kammern die Mehrheit stellte: Adolfo Rodríguez Saá musste noch in der gleichen Woche, in der er sein Amt angetreten hatte, inmitten unablässiger sozialer Proteste wieder zurücktreten, nachdem ihm die Regierungsvertreter der Provinzen ihr Vertrauen entzogen hatten. Danach bildete Eduardo Duhalde, der nicht nur mit den Stimmen des PJ, sondern auch mit Unterstützung der Parteien der *Alianza* gewählt wurde, eine Regierung der “Einheit”. Er erklärte den öffentlichen Notstand in sozialer, wirtschaftlicher, administrativer, finanzieller und auf die Wechselkurs-Politik bezogener Hinsicht (Gesetz 25.561) und setzte der 1991 eingeführten Dollar-Peso-Parität (Konvertibilitätsplan), einem zentralen Pfeiler des wirtschaftlichen Modells der 1990er Jahre, ein Ende. Duhalde regierte mit den ihm übertragenen Befugnissen in einer Situation der wirtschaftlichen Dauerkrise und des sozialen Ausnahmezustandes, bevor er sein Mandat mit den vorgezogenen Wahlen im März 2003 beendete.

Auch wenn die wirtschaftliche, soziale und politische Krise von 2001/02 zu vielfältigen Überlegungen Anlass gibt, so lenkt sie den Blick doch vor allem auf zwei Tatsachen: Erstens besteht ein merkwürdiger Kontrast zwischen einem institutionellen Rahmen, der dem Präsidenten weitreichende Machtbefugnisse einräumt und es ihm ermöglicht, auch ohne parlamentarische Mehrheiten unter Verwendung von Notstandsverordnungen, legislativen Befugnissen und Teil-Vetos erfolgreich zu regieren, und einem Präsidenten wie Fernando de la Rúa, der trotz all dieser Ressourcen nicht dazu in der Lage war, sein Mandat zu beenden.² Zweitens gilt es den Gegensatz zwischen einem Kongress hervorzuheben, der sich in Zeiten der politischen Normalität angesichts der legislativen Befugnisse der Exekutive durch einen Mangel an Kompetenzen auszeichnet, der aber dazu in der Lage war, die ins-

2 De la Rúa ist nicht der einzige demokratische Präsident, der vorzeitig zurücktreten musste. Auch Präsident Raúl Alfonsín (1983-1989, UCR) trat fünf Monate vor Ende seiner Amtsperiode inmitten einer Krise der Hyperinflation zurück.

titutionelle Krise von 2001 zu lösen, indem er Regierungen “wie die eines Parlaments in einem parlamentarischen System” (Mustapic 2005; Schamis 2002) bildete. Die Wiedererlangung der präsidentialen Autorität ab 2003 und die Folgen für das Verhältnis der Staatsgewalten untereinander sind Thema des nächsten Abschnitts.

3. Néstor Kirchner und die Wiederherstellung der präsidentiellen Autorität

Néstor Kirchner trat, genauso wie sein Vorgänger, sein Amt in einer Situation institutioneller Schwäche an. Seine Wahl war das Ergebnis der internen Streitigkeiten des Peronismus über die Aufstellung des Präsidentschaftskandidaten für die Wahlen von 2003. Als Mitte 2002 der Wahlkampf begann, positionierten sich gleich mehrere Vertreter des Peronismus als Kandidaten. Die wichtigsten Protagonisten dieser parteiinternen Auseinandersetzung waren der ehemalige Präsident Menem und der damals amtierende Präsident Duhalde, seit 1995 Menems wichtigster Gegenspieler. Duhalde unterstützte die Kandidatur des Provinzgouverneurs von Santa Cruz, Néstor Kirchner, und verweigerte sich der Durchführung interner Vorwahlen, die mit Sicherheit zu einem Sieg Menems geführt hätten. Daher trat der Peronismus schließlich mit drei konkurrierenden Kandidaten zu den Wahlen von 2003 an. Zwar konnten die peronistischen Kandidaten insgesamt 60% der Stimmen auf sich vereinen (45% für Menem-Romero, 22,24% für Kirchner-Scioli und 14,11% für Rodríguez Saá-Posse), aufgrund der politischen Fragmentierung – die sich auch auf die nicht peronistischen Parteien ausdehnte – war jedoch absehbar, dass der Sieger ein Präsident mit geringem institutionellen Rückhalt sein würde.

Unter normalen Bedingungen hätte ein zweiter Wahlgang zwischen den beiden Kandidaten stattgefunden, die in der ersten Runde die meisten Stimmen auf sich vereint hatten (Menem und Kirchner). Es fand jedoch keine zweite Runde statt. Als sich bei Umfragen andeutete, dass Kirchner in der Stichwahl mit einer Zustimmung in Höhe von ca. 70% rechnen konnte, zog Menem seine Kandidatur zurück. Kirchner wurde daraufhin mit den spärlichen 22%, die er in der ersten Runde erzielt hatte, zum Präsidenten ernannt. Die – vermeintliche – Schwäche Kirchners beruhte zudem darauf, dass seine Kandidatur nur aufgrund der Unterstützung durch Eduardo Duhalde und dessen Netzwerke in der dicht besiedelten Provinz Buenos Aires möglich gewesen war.

Nach weniger als einem Jahr im Amt hatte Kirchners Popularität einen Sprung von mageren 22% zu beachtlichen 85% gemacht.³ Die Strategie des Präsidenten zum Aufbau institutionellen Rückhalts während dieses ersten Jahres zog wichtige Folgen auf institutioneller Ebene nach sich, zumal es Kirchner in nur wenigen Monaten auch gelang, sich eine Mehrheit im Parlament zu sichern. Kirchners plötzlicher Zuwachs an Popularität stand mit einer Reihe von Entscheidungen im Zusammenhang, die darauf abzielten, Zeichen für eine moralische Erneuerung der Politik zu setzen, und dies traf genau die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung. Kirchner enthob führende Militärs ihrer Ämter; er veranlasste die Neustrukturierung der Bundespolizei, stellte die für ihre Korruptionslastigkeit berüchtigte Gesundheitsbehörde PAMI (*Programa de Atención Médica Integral*, Programm für integrale medizinische Versorgung) unter staatliche Aufsicht; er leitete politische Verfahren gegen Schlüsselvertreter des in Verruf gekommenen Obersten Gerichtshofes ein, gab den Anstoß zur Aufhebung der gegen Ende der Regierungszeit von Präsident Alfonsín erlassenen Amnestiegesetze (Befehlsgehorsamsgesetz, Schlusspunktgesetz), initiierte Verhandlungen mit den privatisierten Versorgungsunternehmen, um Tariferhöhungen zu verhindern; er kritisierte offen die korrupten politischen Bürokratien insbesondere in der Provinz von Buenos Aires, und er unterstützte die Durchführung von Untersuchungen zum Schmiergeldskandal im Senat während der Regierungszeit von Präsident De la Rúa. Diese im Einklang mit den Forderungen der Bevölkerung stehenden Maßnahmen trugen dazu bei, die Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der politischen Klasse, die im Laufe der Ereignisse vom Dezember 2001 an einem Tiefpunkt angelangt waren, wieder zu verbessern.

Kirchner konnte die im Laufe des Jahres 2003 stattfindenden Wahlen dazu nutzen, seine eigene politische Unterstützungsbasis auszubauen. Zwischen dem 24. August und dem 23. November fanden in 22 von 24 landesweiten Distrikten Wahlen zum nationalen Abgeordnetenhaus statt. Der Präsident setzte seine Popularität als politisches Kapital ein, um diejenigen Kandidaten zu begünstigen, die ihm als mögliche Alliierte nützlich sein konnten, gleichgültig ob diese Kandidaten dem traditionellen Peronismus, abtrünnigen Gruppierungen oder einer anderen Partei angehörten. Anders als bei den Präsidentschaftswahlen trat der Peronismus bei diesen Wahlen weitgehend geeint auf, sodass sich die abgespaltenen Gruppierungen im Laufe

3 Diese Information stammt aus Bonvecchi/Mora y Araujo (2009), Grafik 1: "Serie de aprobación presidencial y aprobación de la política económica 1991-2004".

des Jahres nach und nach hinter den Präsidenten stellten. Als der neugewählte Kongress sich am 10. Dezember 2003 konstituierte, gehörten dem hinter Kirchner stehenden Block des PJ 129 Abgeordnete an: eine klare Mehrheit. Dabei ist nicht jene Handvoll von "transversalen" Abgeordneten mitgerechnet, die nicht peronistischen, aber Kirchner nahe stehenden Blöcken angehörten. Der Präsident konnte sich diesen 2003 erlangten Rückhalt während seiner gesamten Amtszeit sichern, trotz einiger Momente großer Spannungen. Bei den Parlamentswahlen von 2005 konkurrierten Fraktionen des PJ gegeneinander – insbesondere die Fraktion des "Duhaldismo" der Provinz von Buenos Aires distanzierte sich vom Präsidenten –, aber Anfang 2006 war der Rückhalt im Kongress wiederhergestellt.

3.1 Präsident und Kongress

Die folgende Tabelle fasst einige Statistiken zusammen, die präsidentiale Gesetzesinitiativen, deren Ergebnisse sowie den Gebrauch von Notstandsdekreten dokumentieren. Auf den ersten Blick stechen zwei Dinge ins Auge: die starke Zunahme von Dekreten in diesem Jahrzehnt und die schwankende Erfolgsquote, was die Billigung der präsidentialen Gesetzentwürfe angeht, wobei die niedrigste Quote von Duhalde mit weniger als 25% erzielt wurde. Beide Tatsachen sind für die Regierungszeit De la Rúas nachvollziehbar, die sich durch eine große institutionelle Schwäche auszeichnete, und auch für die Amtszeit von Präsident Duhalde, die von wirtschaftlichem Notstand und sozialem Missstand begleitet wurde. Bei Duhalde handelte es sich außerdem aufgrund seiner Ernennung durch das Parlament um einen Präsidenten mit einem niedrigen Legitimitätsgrad. In diesem Sinne legen die Zahlen die Interpretation nahe, dass schwache Präsidenten nur für wenige Gesetzesinitiativen Mehrheiten finden und eher mit Hilfe von Verordnungen regieren. Einige Autoren gehen davon aus, dass Gesetzentwürfe größere Chancen haben, behandelt und gebilligt zu werden, wenn der Präsident, der sie entworfen hat, weiterhin an der Macht ist (Bonvecchi/Zelaknik 2009). In diesem Sinne waren die Präsidenten De la Rúa und Duhalde am stärksten benachteiligt.

Die Präsidentschaft Kirchners weist hinsichtlich der Billigung von Gesetzentwürfen ähnliche Züge wie die Menems auf. Beide dem PJ angehörenden und über Mehrheiten in beiden Kongresskammern verfügenden Präsidenten brachten fast 60% ihrer Gesetzentwürfe durch. Gleichwohl griffen beide Präsidenten trotz ihres Rückhaltes im Parlament auch in gleichem Maße auf die Verwendung von Notstandsverordnungen zurück.

Gesetzentwürfe der Exekutive (1983-2007)

Präsidentschaft	Gesetz- entwürfe des Präsidenten	Gebilligte Vorhaben	Gebilligte Vorhaben in %	Notstands- verord- nungen
Alfonsín (1983-1989)	595	404	67,9	10
Menem (1989-1999)	1.323	779	58,8	276
De la Rúa (1999-2001)	222	106	47,7	54
Duhalde (2001-2003)	124	30	24,4	158
Kirchner (2003-2007)	342	195	57,0	236

Quellen: für 1983-2001 siehe Mustapic (2005: 268, 269); für die Regierungsperioden von Duhalde und Kirchner siehe Bonvecchi/Zelaznik (2009); für die Verordnungen wurde die Datenbank der Abgeordnetenkommission Argentiniens konsultiert.

Ein wichtiger Unterschied zwischen Menem und Kirchner liegt in der Tatsache, dass Ersterer zehn Jahre lang an der Macht war, während Letzterer nur vier Jahre regierte, sodass die Anzahl der behandelten und gebilligten Gesetzesanträge bei Kirchner proportional niedriger und die Zahl der Notstandsverordnungen proportional höher als bei Menem ist. All dies ist der Fall, obwohl Kirchner in einem Kontext wirtschaftlicher Stabilität, ja sogar des ökonomischen Wohlstands regierte. Ebenso liegt eines der herausragendsten Merkmale des Gesetzgebungsprozesses während der Amtszeit Kirchners in der wiederholten Delegation von Befugnissen des Parlaments an den Präsidenten. Präsident Menem hatte zu Beginn seiner Amtszeit auf der Grundlage von 1989 verabschiedeten Ermächtigungsgesetzen regiert (Llanos 1998). Die Regierung Kirchner zeichnete sich zum einen durch die jährliche Verlängerung des bereits im Januar 2002 verabschiedeten Gesetzes über den öffentlichen Notstand in sozialer, wirtschaftlicher, finanzieller und wechsellkurspolitischer Hinsicht aus. Zum anderen verabschiedete der Kongress im August 2006 das Gesetz 26.124, durch das Artikel 37 des Gesetzes 24.156 über die Finanzverwaltung und die Kontrolle des öffentlichen Sektors reformiert wurde. Damit erhielt der Kabinettschef die Befugnis, im Rahmen des – durch das jeweilige Haushaltsgesetz verabschiedeten – Gesamtetats alle Umschichtungen vorzunehmen, die er für angemessen hielt. Derartige Veränderungen können sowohl laufende Ausgaben, Kapitalausgaben, finanzielle

Verwendungen und die zweckgebundene Verteilung betreffen. Mit anderen Worten behielt sich der Nationalkongress lediglich Entscheidungen über die Gesamthöhe des Haushalts sowie über die Höhe der Neuverschuldung vor und trat jegliche Entscheidung über die Zweckbindung einzelner Haushaltspositionen an die Exekutive ab.

Allerdings verabschiedete der Kongress gleichzeitig im Juli 2006 das Gesetz zur Regulierung des parlamentarischen Verfahrens im Umgang mit Notstandsdekreten (Gesetz 26.122). Auf der Grundlage dieses Gesetzes wurde die ständige Zwei-Kammer-Kommission für gesetzgebende Verfahren geschaffen, die bereits in der Verfassungsreform von 1994 angelegt worden war. Die Kommission erhielt den Auftrag, die Gültigkeit von Dekreten zu beurteilen und ihr Urteil den Vollversammlungen beider Kammern zur jeweils ausdrücklichen Behandlung mitzuteilen.⁴ Die Gleichzeitigkeit beider Gesetze, die sowohl die Schaffung einer Kommission wie auch die Delegation von gesetzgebenden Befugnissen an den Kabinettschef vorsahen, erweckt den Eindruck, als ob die Exekutive beschlossen habe, dem Kongress Kontrollkompetenzen als Gegenleistung für außerordentliche Befugnisse im Rahmen der Haushaltsverwaltung einzuräumen. Die Schaffung der Kommission war eine wichtige Entscheidung zugunsten des Kongresses, die jedoch das Machtungleichgewicht zwischen den Gewalten nicht zu kompensieren vermochte. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum sich eine Exekutive, die über absolute Mehrheiten verfügt, um die Erteilung von delegierten Befugnissen bemüht. Und umgekehrt stellt sich die Frage, warum der Kongress wiederholt dazu bereit gewesen ist, seine Vorrechte im Bereich der Gesetzgebung an die Regierung abzutreten.

Auch wenn bislang noch nicht sehr viele Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Präsident und Kongress in diesen Jahren vorliegen und wir somit Gefahr laufen, überstürzte Schlüsse zu ziehen, liegt die Vermutung

4 Die Zwei-Kammer-Kommission besteht aus acht Abgeordneten und acht Senatoren, die durch die Präsidenten der jeweiligen Kammern auf Vorschlag der parlamentarischen Blöcke und unter Berücksichtigung einer Proporzregel hinsichtlich der politischen Zugehörigkeiten bestimmt werden. Die Urteile der ständigen Zwei-Kammer-Kommission werden mittels Unterzeichnung durch die absolute Mehrheit ihrer Mitglieder gebildet. Der Präsident der Kommission gibt im Falle einer Patt-Situation mit seiner Unterschrift den Ausschlag. Eine von beiden Kammern ausgehende ausdrückliche Ablehnung setzt ein Dekret außer Kraft (Art. 24). Es ist bemerkenswert, dass der Kongress sich auf die Schaffung dieser Kommission geeinigt hat. Allerdings muss die Kommission ihr Urteil innerhalb von zehn Tagen nach Empfang des Dekrets verkünden, während über die Verfahrensform der Kammern nur festgelegt ist, dass sie ohne eine genaue Fristangabe "unverzüglich und rasch vonstatten zu gehen habe" (Art. 21).

nahe, dass der delegative Regierungsstil der Regierung Kirchner durch die politische Fragmentierung infolge der Krise von 2001 und den daraus resultierenden Mangel an Geschlossenheit der Regierungsfraktion erklärt werden kann. Wie erwähnt, ist nach Ansicht der einschlägigen Literatur bei einer derartigen politischen Konstellation eine Delegation von Kompetenzen nicht unwahrscheinlich. Mehrere neuere Arbeiten zur Politik in Lateinamerika zeigen, dass die verfassungsrechtliche Verankerung von Notstandsverordnungen die andere Seite der zunehmenden Fragmentierung des Parteiensystems ist (Negretto 2009). In einer früheren Arbeit habe ich den Gebrauch des Dekrets in der letzten Regierungsetappe von Präsident Menem als ein typisches Mittel zur Verwendung in "konfliktbeladenen Phasen" seiner Beziehung zur eigenen Partei im Kongress bezeichnet (Llanos 1998).⁵ Auch der unilaterale Regierungsstil von Präsident De la Rúa war, wie erwähnt, eine Konsequenz der fehlenden institutionellen Unterstützung durch das eigene Lager.

Zwischen 2000 und 2010 erreichte die Fragmentierung der politischen Landschaft, die sowohl kontextbezogene wie institutionelle Gründe hat und ideologische Züge besitzen mag oder nicht, kritische Ausmaße. Während der ersten Jahre der demokratischen Periode (1983-1995) entfielen 80% der bei Präsidentschaftswahlen und nationalen Parlamentswahlen abgegebenen Stimmen auf die beiden traditionellen Parteien PJ und UCR. Mit dem Aufkommen des FREPASO bei den Präsidentschaftswahlen von 1995 machte sich die zunehmende Bedeutung anderer, aus den Provinzen stammender politischer Kräfte im nationalen Kongress sowie eine gewisse Tendenz zu einem – zunächst gemäßigten – Vielparteiensystem bemerkbar. Aufgrund interner Spaltungen in den großen Parteien nahm die Fragmentierung zu Beginn des neuen Jahrhunderts zu. Die Krise von 2001, die der Regierung De la Rúa ein Ende setzte, war der kritischste Augenblick für die Parteien, da nicht nur ihre Legitimität und Repräsentativität in Bedrängnis geriet, sondern auch ihr Zusammenhalt in Frage gestellt wurde. Ein Teil der UCR spaltete sich von dieser Partei ab und schloss sich Elisa Carrió an, während der

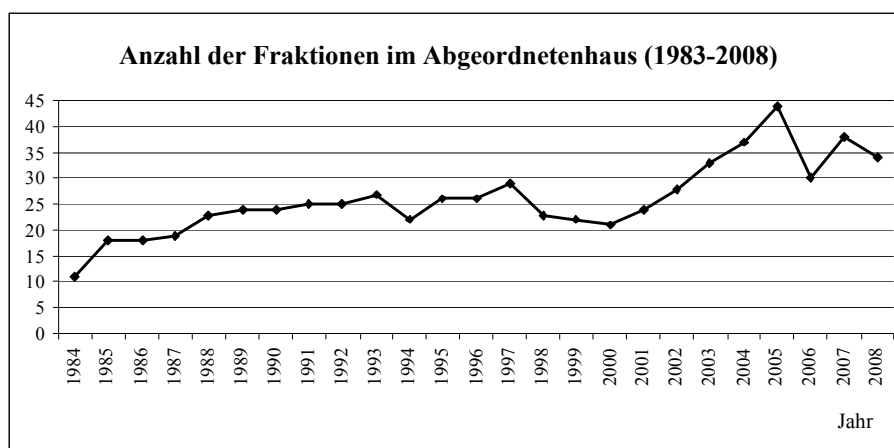
5 Freilich war Menem ein starker Präsident in der ersten Phase seiner Regierungszeit, in der er auch von den Notstandsdekreten Gebrauch machte. Allerdings zeichnete sich seine Regierung durch die Mischung zwischen dem Gebrauch dieses einseitigen Mittels und Verhandlungstätigkeiten sowie dem Aufbau politischer Macht im Kongress aus, was ihm erlaubte, sich politisch zu festigen und ein Jahrzehnt an der Macht zu bleiben. Am Ende seiner Regierungszeit verband sich der Gebrauch der Dekrete mit dem Scheitern seiner Gesetzesvorschläge im Kongress sowie der Infragestellung seiner Führungsrolle innerhalb seiner Partei.

PJ in eine seiner typischen, durch die Neubesetzung der Parteiführung ausgelösten Krisen geriet. Wie wir gesehen haben, führte die Krise zwar zu keiner vollständigen Abspaltung einer Parteigruppe, aber zur Aufstellung von drei getrennten Listen für die Präsidentschaftswahlen von 2003. Seitdem weist die Partei weiterhin tief greifende innere Spaltungen auf.

Die Krise von 2001 wirkte sich auch auf die institutionellen Regeln aus, die die Aktivitäten der Parteien regulieren. Die beschlossenen Veränderungen sollten zwar dem Zweck dienen, eine größere Offenheit der Parteien gegenüber der Zivilgesellschaft zu garantieren, in der Praxis verstärkten sie aber die Tendenz zur Fragmentierung. Das Gesetz 23.298, das zwischen zwei Typen von Parteiformationen (auf Distriktebene und auf nationaler Ebene) unterscheidet und der ersten Vorrang gegenüber der zweiten einräumt, wurde im Jahr 2002 modifiziert. Dabei wurde die Klausel abgeschafft, die einen Stimmenanteil von mindestens 2% bei zwei aufeinanderfolgenden Wahlen zur Voraussetzung für die Anerkennung des Parteistatus vorschrieb. Infolge dieser Veränderung nahm die Zahl der Parteien auffällig zu. Im November 2006 registrierte die nationale Wahlbehörde insgesamt 691 Parteien. Dadurch wurden die alten Parteien, vor allem der PJ, dazu gezwungen, für jede Wahl lokale *ad hoc*-Allianzen zu bilden. Diese Allianzen korrelieren in der Regel nicht mit weiterreichenden Regierungskompromissen, was zu Koordinationsproblemen und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit führt, wenn Parlamentsfraktionen oder andere öffentliche Ämter miteinander geteilt werden (Mustapic 2002). Die auf der nächsten Seite abgedruckte Grafik dient zur Illustration dieser Aussage. Sie zeigt die Zunahme der Anzahl von Fraktionen im Kongress ab 2001, wobei die Spitzen in den Jahren 2005 und 2007 liegen. In beiden Fällen handelt es sich um Wahljahre, die sich durch ein hohes Maß an interner Konkurrenz innerhalb des PJ auszeichneten, wenngleich sich diese internen Spannungen wieder zugunsten der Tendenz zur Vereinheitlichung auflösten, sobald das Wahlereignis verstrichen war.

Die Ansichten über die Auswirkungen der politischen Fragmentierung zwischen 2000 und 2010 auf die präsidentialen Gesetzesinitiativen sind gespalten. Manche Autoren gehen davon aus, dass die Ent-Nationalisierung und Fragmentierung des Parteiensystems die Rolle der traditionellen Parteien als Garanten für politische Verhandlungen im Kongress entkräftet und damit auch die Bildung von parlamentarischen Koalitionen erschwert und die Möglichkeiten des Präsidenten schwächt, Unterstützung für seine Gesetzesinitiativen zu finden. Feuerherd (2009) zeigt, dass Präsident Kirchner zwi-

schen 2005 und 2007 für die Durchsetzung seiner Gesetzesvorhaben die Unterstützung von mindestens 46 mehr Abgeordneten benötigte als Menem zwischen 1993 und 1997. Andere Autoren sind der Ansicht, dass der Gesetzgebungsprozess immer im Wesentlichen den vom jeweiligen Präsidenten vorgegebenen Richtlinien gefolgt ist, unabhängig vom Umfang seiner jeweiligen Mehrheit im Parlament (Bonvecchi/Zelaznik 2009). In der Presse wird häufig die Auffassung vertreten, dass sich unter Kirchner die Regierungsmehrheit im Parlament einem starken Präsidenten unterordnete und ihm die Ressourcen und Kompetenzen delegierte, die er für seine Amtsführung benötigte.



Quelle: Daten der *Dirección de Información Parlamentaria de la Honorable Cámara de Diputados de la Nación*. Die Informationen für die Jahre 2005 und 2007 stammen von der Webseite des Innenministeriums. Die Grafik wurde mir freundlicherweise von Constanza Figueroa Schibber zur Verfügung gestellt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass keine Studie die Tendenz hin zu einem unilateralen Regierungsstil infrage stellt, die sich zu Beginn der 1990er Jahre abzuzeichnen begann und im gegenwärtigen Jahrzehnt ihren Höhepunkt erreicht hat. Allerdings herrscht ein gewisses Maß an Uneinigkeit über die Gründe für diese Tendenz, die einige Autoren auf das Ausmaß an Schwierigkeiten zurückführen, mit denen der Präsident während dieser Jahre im Kongress konfrontiert war. Auf jeden Fall ist der Kongress nicht dazu in der Lage gewesen, der legislativen Autorität des Präsidenten entgegenzuwirken; er hat vielmehr sogar dazu beigetragen, diese zu verstärken.

3.2 Präsident und Judikative

Der dominierende Einfluss des Präsidenten auf die Ernennung der Mitglieder der Judikative und deren Verbleib im Amt war in Argentinien schon immer ein Anlass zur Sorge. Es ist bekannt, dass die Präsidenten im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder danach trachteten, den Obersten Gerichtshof zu kontrollieren. So berief die Regierung Juan Domingo Perón beinahe alle Mitglieder dieses Gerichtshofes neu, nachdem sie zuvor durch ein politisches Verfahren für eine Absetzung der amtierenden Mitglieder gesorgt hatte. Nach dem Sturz Peróns 1955 wurden alle Mitglieder des Gerichtshofes neu ernannt; gleiches geschah nach den Staatsstreich von 1966 und 1976. Im Zuge der Rückkehr zu verfassungsmäßig gewählten Regierungen wurde der Gerichtshof erneuert, zumal die *de facto* ihr Amt ausübenden Richter von ihren Posten zurückgetreten waren (Smulovitz 1995). Zu Beginn der demokratischen Regierung im Jahr 1983 wurde die Kontinuität der Obersten Richter im Amt ebenfalls infrage gestellt. Eine der ersten Amtshandlungen von Präsident Alfonsín bestand darin, vom Senat die Zustimmung für die Ernennung von fünf Mitgliedern für den Obersten Gerichtshof zu erbitten. Dieses Gesuch wurde eingereicht, nachdem die zuvor noch amtierenden Richter angesichts der Bedrohung, vom Präsidenten per Dekret entlassen zu werden, freiwillig zurückgetreten waren, um so die Einleitung eines politischen Verfahrens gegen sie zu verhindern (Chávez 2004: 459). Dessen ungeachtet waren in dem von Alfonsín ernannten Gerichtshof Richter unterschiedlicher ideologischer und politischer Richtungen vertreten (Larkins 1998: 439). Kurz nach seiner Amtsübernahme versuchte Carlos Menem, eine ihn begünstigende Mehrheit im Obersten Gerichtshof zu schaffen, indem er im Kongress ein umstrittenes Projekt zur Erhöhung der Zahl der Richter von fünf auf neun einreichte. Diese nach langwierigen parlamentarischen Verhandlungen bewilligte Initiative erlaubte es Menem, sechs Richter zu ernennen, da neben den vier neu zu bestimmenden Richtern auch zwei der amtierenden zurückgetreten waren. Auch die Ernennung der neuen Richter folgte nicht den etablierten Regeln und war Gegenstand der Kritik vonseiten der Opposition (Verbitsky 1993: 52).

Die Manipulation von Berufungen im Bereich der richterlichen Gewalt trug zur Schaffung einer regierungsfreundlichen Mehrheit im Obersten Gerichtshof bei, die den Weg für tief greifende wirtschaftliche Reformen in den 1990er Jahren ebnete. Allerdings löste die Unverfrorenheit, mit der Präsident Menem die richterliche Gewalt zu beeinflussen trachtete, Aktionen gegen ihn sowohl vonseiten der Politik als auch aus dem Bereich der Zivilgesell-

schaft aus. Die Situation der Judikative war ein wichtiges Thema in der Verfassungsdebatte von 1994 und führte dazu, dass in die im gleichen Jahr verabschiedete Verfassung schließlich wichtige Veränderungen eingebaut wurden, die deutlich darauf abzielten, den Handlungsspielraum der Präsidenten einzuschränken (Art. 99). Diese Modifikationen sorgten für mehr Transparenz bei der Ernennung von Mitgliedern der Judikative; sie schrieben spezifische Mehrheiten zur Ratifizierung von Kandidaten im Kongress vor und ermöglichten mittels öffentlicher Anhörungen die Beteiligung der Zivilgesellschaft am Ernennungsprozess. Im Hinblick auf die Richter am Obersten Gerichtshof wurde festgelegt, dass deren Ernennung in einer öffentlichen, eigens dazu anberaumten Sitzung des Senats mit Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder zu erfolgen habe. Hinsichtlich der Wahl der Richter für Gerichte der untergeordneten Instanzen wurde die Schaffung eines Magistratrates beschlossen, der unter anderem Befugnisse zur Durchführung politischer Verfahren besitzt und dafür zuständig ist, dem Präsidenten drei Kandidaten zur Auswahl von Richtern vorzuschlagen.

Genauso wie im Fall der Regelung der Notstandsdekrete verlief die Implementierung der für den Bereich der richterlichen Gewalt in der Verfassung von 1994 festgelegten Reformen weder leicht noch schnell (Finkel 2004). Die Regierung Menem verhielt sich ablehnend hinsichtlich der Achtung der Transparenz in den Verfahren, und die Bestätigung des Gesetzes zur Schaffung des Magistratrates verzögerte sich bis 1998, sodass dieser sich erst 1999 konstituieren konnte. Die im darauffolgenden Jahrzehnt amtierenden Präsidenten haben unter Berücksichtigung des neuen institutionellen Rahmens gehandelt – eines Rahmens, der der Exekutive weniger Möglichkeiten einräumt, um die richterliche Gewalt zu manipulieren, und der zur Professionalisierung der Auswahlverfahren von Richtern sowie zu größerer Transparenz des gesamten Prozesses beigetragen hat.

Trotz dieser bemerkenswerten institutionellen Fortschritte im Hinblick auf eine Kontrolle der Exekutive sind die Entwicklungen nicht geradlinig verlaufen. Spannungen zwischen richterlicher und exekutiver Gewalt waren vor allem im Falle der Regierungen, die über eine parlamentarische Mehrheit verfügten, ständig präsent. Der Umstand, einen sowohl aus dem politischen Lager als auch vonseiten der Zivilgesellschaft infrage gestellten Obersten Gerichtshof geerbt zu haben, der eindeutig auf der Linie des “Menemismo” lag, wurde von den nachfolgenden Präsidenten nicht mit Gleichmut hingenommen. Fernando de la Rúa war der einzige Präsident – auch der einzige der letzten 50 Jahre (Helmke 2005: 155) –, der keine Veränderungen im

Obersten Gerichtshof anstrebte und eine versöhnliche Haltung beibehielt, was sich auf den geringen politisch-institutionellen Rückhalt, der ihm zur Verfügung stand, zurückführen lässt. Eduardo Duhalde hingegen griff, kaum hatte er sein Amt angetreten, den Obersten Gerichtshof an und forderte den Kongress offen dazu auf, politische Verfahren gegen alle Mitglieder des Gerichtshofes einzuleiten. Duhaldes Schachzug war hochgradig riskant und entpuppte sich als ein Fehler, da der Oberste Gerichtshof sich in der Folge *en bloque* verteidigte und Entscheidungen traf, die kontraproduktiv angesichts des schwierigen sozioökonomischen Kontextes waren, in dem sich die Regierung Duhalde befand. Nach wenigen Monaten gab der Kongress den Versuch auf, ein politisches Verfahren gegen alle Mitglieder des Gerichtshofes zu initiieren.

Néstor Kirchner forderte seinerseits den Kongress bereits einen Monat nach Amtsantritt öffentlich dazu auf, das politische Verfahren gegen den Obersten Gerichtshof erneut zu eröffnen. Die negativen Erfahrungen der Regierung Duhalde veranlassten ihn jedoch zu einem Strategiewechsel. Nun richtete sich das politische Verfahren jeweils gegen die einzelnen Richter und nicht mehr insgesamt gegen den Obersten Gerichtshof. Die neue Taktik sollte sich als erfolgreich herausstellen. Mit dem aufgrund "moralischer Ermüdung" erfolgten Rücktritt des Richters Bossert im Jahr 2002 und vier neuen Ernennungen am Obersten Gerichtshof während der Regierungszeit Kirchners fand die automatische "menemistische" Mehrheit ein Ende. Heute ist man sich sowohl in der akademischen Welt als auch in den zivilen Verbänden darüber einig, dass Kirchner mit Persönlichkeiten wie Eugenio Zaffaroni, Elena Highton und Carmen Argibay geachtete und geschätzte Richter ernannt hat und damit eine qualitative Veränderung gegenüber früheren Versuchen der Exekutive festzustellen ist, die richterliche Gewalt zu vereinnahmen.⁶

Weniger positiv fällt hingegen die Bilanz im Hinblick auf das Funktionieren des Magistraturrates aus, eines wichtigen, durch die Verfassung ins

6 Ende 2006 wurde das Gesetz 26.183 verabschiedet, das festlegt, dass "der Oberste Gerichtshof der Nation sich aus fünf Mitgliedern zusammensetzt". Das Gesetz enthält eine vorübergehende Verordnung, mittels derer momentan die Zahl der Mitglieder von 7 auf 5 Personen reduziert wird, bis sich zwei definitive Freistellen ergeben, die absichtlich nicht besetzt werden, um die Zahl von fünf Mitgliedern zu erreichen. Dieses Gesetz war die Antwort der Exekutive auf die Forderungen der Opposition und der zivilen Verbände, die beiden Freistellen zu füllen, die 2005 entstanden waren und es verhindert hatten, Mehrheiten in den Fällen zu bilden, in denen die Mitglieder des Obersten Gerichtshofes untereinander zu keiner Übereinkunft gekommen waren.

Leben gerufenen Organs, das dazu dienen soll, den niedrigeren Instanzen der Justiz zu größerer Effizienz und Unabhängigkeit zu verhelfen. Die Gesetze, die die Einrichtung und die Arbeitsweise des Rates betreffen – Gesetz 24.937 und seine korrigierte Fassung, das Gesetz 24.939, beide 1998 verabschiedet –, legen fest, dass der Rat aus 20 Mitgliedern bestehen soll, die ein Gleichgewicht zwischen vier Gruppen bilden. Entscheidungen sollen in Plenarversammlungen mit einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder gefällt werden.⁷ Die Justizreform schaffte zwar nicht die Befugnisse der exekutiven Gewalt ab, kraft Verfassung Richter ernennen zu können; sie verfügte jedoch deren Zusammenwirken mit Vertretern der richterlichen Gewalt, Anwälten und Repräsentanten von Zivilverbänden. Durch die Intervention des Magistraturrates wurden die Möglichkeiten der Exekutive zur Ernennung von Richtern eingeschränkt. Hatte die Exekutive zuvor aus einer Anzahl x von Kandidaten nach Gutdünken Ernennungen vornehmen können, so reduzierte sich dies mit der Reform auf drei Kandidaten, die der Rat dem Präsidenten zur Auswahl vorschlägt.

Dieser Prozess hin zu zunehmender Transparenz und Kontrolle machte mit der Verabschiedung des Gesetzes 26.080 im Februar 2006 jedoch einen Rückschritt, als die Anzahl der Mitglieder des Rates von 20 auf 13 verringert wurde. Infolgedessen ergab sich eine Neuzusammensetzung des Rates, bestehend aus einem Vertreter der exekutiven Gewalt, sechs Abgeordneten, drei Richtern, zwei Anwälten und einem Akademiker. Oppositionsparteien und Zivilgesellschaft stellten die Reform nachdrücklich infrage, da auf diese Weise die relative Macht der Regierungsvertreter gestärkt wurde. Nach dem ursprünglich vorgesehenen Schema verfügte eine Mehrheitsregierung wie die von Kirchner über fünf von zwanzig Mitgliedern (ein Vertreter der Exekutive, zwei Senatoren und zwei Abgeordnete), d.h. über weniger als ein Drittel der Mitglieder. Nach dem 2006 verabschiedeten Schema waren es dagegen fünf von dreizehn Mitgliedern und damit 43%.

7 Die 20 Mitglieder sind folgendermaßen verteilt: neun Vertreter der Exekutive und Legislative (einer für die exekutive Gewalt, vier für den Senat und vier für die Abgeordnetenkammer, wobei jede Kammer mit zwei Repräsentanten für die Mehrheitspartei, einem für die Partei, die die erste Minderheit vertritt, und einem für die Partei in der zweiten Minderheitsposition vertreten ist), fünf Vertreter der richterlichen Gewalt (der Präsident des Obersten Gerichtshofes und vier Richter niedrigerer Gerichtshöfe, bestehend aus in Provinzen tätigen Richtern), vier von Berufsgremien ausgewählte Richter und zwei Vertreter aus dem akademischen Sektor (ein Jurist und eine weitere, eine anerkannte Laufbahn aufweisende Person).

Die Veränderungen in der Zusammensetzung des Magistratrates legen einige interessante Schlussfolgerungen nahe. Das Verhältnis der Regierung Kirchner zu den mittleren und unteren Instanzen der richterlichen Gewalt war nicht ungetrübt. Es kam zu Denunzierungen und öffentlicher Druckausübung gegenüber Mitgliedern dieser Instanzen; die Auswahl von Kandidaten, die vom Magistratrat für das Richteramt vorgeschlagen wurden, verzögerte sich (Llanos/Figueroa Schibber 2008), und schließlich versuchte man (erfolgreich), die Regeln des Richterauswahlprozesses zu ändern, indem man die Pluralität des Rats reduzierte. Obwohl das Programm und die Strategien Kirchners sich von denen anderer Präsidenten unterschieden und sein Handlungsspielraum durch die in den 1990er Jahren durchgeführten Reformen beschnitten wurde, ähnelt seine Haltung weitgehend der anderer Präsidenten, die versucht haben, auf die Zusammensetzung der Gerichtshöfe zu ihren eigenen Gunsten Einfluss auszuüben. Kirchner setzte sich nicht nur für eine Veränderung der Zusammensetzung des Obersten Gerichtshofes ein, sondern er versuchte auch, die Ernennung von Richtern auf niedrigerer Ebene zu beeinflussen und so den pluralistischen Geist des Gesetzes zu verändern – wenn auch nicht ganz auszulöschen. Die “Invasionen” Kirchners sind jedoch weit von denen Menems entfernt. So mögen daher die Justizreformen zwar nicht vollständig erfolgreich gewesen sein, aber sie haben mit Erfolg die Rolle der Opposition und der Zivilgesellschaft erweitert und folglich den Einfluss des Präsidenten eingeschränkt.

4. Schlussbemerkung

Die Konzentration der politischen Macht in der Figur des Präsidenten ist im demokratischen politischen System Argentiniens unverkennbar. Der übertriebene Gebrauch von Notstandsverordnungen, die von Carlos Menem zu einem selbstverständlichen Regierungswerkzeug gemacht wurden, ist vielleicht die aussagekräftigste Ausdrucksform dieser Tendenz zur Machtkonzentration. Zugleich hat der Kongress im Laufe all dieser Jahre der Demokratie weiterhin Gesetze verabschiedet sowie Initiative und Fähigkeit zur Vetobildung bei bestimmten Anlässen bewiesen. Das wurde, um nur einige jüngere Beispiele zu nennen, sowohl mit der Ernennung von Präsidenten durch den Kongress im Verlauf der Krise von 2001 deutlich, als auch mit der Entscheidung des Kongresses von 2008, die von Präsidentin Cristina Kirchner erhobene Sondersteuer auf Agrarexporte zu bremsen, die massive soziale Proteste in den ländlichen Gebieten ausgelöst hatte. Dessen ungeachtet bleibt das Paradox bestehen, dass sowohl Situationen der Schwäche des Präsi-

ten, bedingt durch das Fehlen von eigenen Mehrheiten oder den Mangel an innerem Zusammenhalt in der regierenden Partei, wie auch Situationen großer parlamentarischer Mehrheiten die Übertragung von Befugnissen an den Präsidenten oder die Toleranz gegenüber einem unilateralen Regierungsstil nach sich gezogen haben.

Dieser Beitrag hat auch gezeigt, dass die Beziehungen zwischen Exekutive und Judikative nicht frei von Schwierigkeiten gewesen sind. Alle Präsidenten haben in der einen oder anderen Weise versucht, auf die Zusammensetzung der richterlichen Gewalt Einfluss auszuüben. Allerdings haben unterschiedliche, durch die politische Opposition und zivile Verbände im Laufe der 1990er Jahre angeregte institutionelle Reformen die Art dieser Einflussnahme bzw. des Vordringens in den Bereich der anderen Gewalt verändert und, wichtiger noch, sie deutlich einzuschränken vermocht. Freilich haben diese Justizreformen nicht die Neigung der exekutiven Gewalt zur Vorherrschaft außer Kraft gesetzt und offenbarten früher oder später ihre Schwächen und Fehler. Auf der anderen Seite machen diese Unzulänglichkeiten auch deutlich, dass man die exekutive Gewalt eher in ihren Beziehungen zur richterlichen Gewalt zu zügeln vermochte, während gleichzeitig die institutionellen Mechanismen zur parlamentarischen Kontrolle der Exekutive unzureichend waren. Mit anderen Worten: Die für Notstandsverordnungen zuständige Zwei-Kammer-Kommission, die als Kontrollorgan des Kongresses geschaffen wurde, verfügte nicht über die gleiche Effektivität wie die ebenso ins Leben gerufenen zahlreichen, zur Eindämmung des Vordringens der Exekutive in die Judikative ersonnenen Kontrollmechanismen.

Der Kongress ist als Hauptverantwortlicher für die fehlende Verteidigung seiner eigenen Befugnisse zu betrachten. Außer Zweifel steht jedoch auch, dass die enorme politische Fragmentierung die Koordination gemeinsamen Handelns erschwert hat, wie man auch einräumen muss, dass mit parlamentarischen Mehrheiten ausgestattete Präsidenten ihre Ziele ohne größere Hindernisse zu erreichen pflegen. Beide Situationen sind in diesem Jahrzehnt anzutreffen. Möglicherweise haben der vermehrte Konsens in der Zivilgesellschaft und deren starker Einsatz für eine unabhängige Judikative dafür gesorgt, dass die Beziehungen zwischen dem Präsidenten und der richterlichen Gewalt sich vergleichsweise annehmbar gestalteten.

Abschließend gilt es, eine letzte Bemerkung über die Beziehungen zwischen Präsident und Kongress anzufügen. Während sich in normalen Zeiten das Gleichgewicht der Gewalten zugunsten der Exekutive verschiebt, kann sich dieses Schicksal in Krisenzeiten umkehren. Tatsächlich haben es nicht

alle Präsidenten vermocht, ihre weitreichenden Regierungsressourcen zu verwenden, um politische Macht aufzubauen und sich im Amt zu halten. Die ungewöhnliche Krise im Jahr 2001 verdeutlichte, dass es Argentinien nicht vollständig gelungen ist, die tradierte politische Instabilität zu überwinden. Die Krise zeigte aber auch, dass diese Instabilität nicht mehr das demokratische Regime als Ganzes, sondern insbesondere die Figur des Präsidenten betraf. Die Rücktritte Fernando de la Rúa und seiner beiden – durch den Kongress ernannten – Nachfolger Adolfo Rodríguez Saá und Eduardo Duhalde lenken die Aufmerksamkeit einerseits auf den eigentümlichen Kontrast zwischen diesen Präsidenten, die nicht dazu imstande waren, ihr Mandat zu beenden, und andererseits auf den durch die Verfassung geschaffenen Rahmen, der ihnen im Prinzip hinreichende Machtbefugnisse eingeräumt hätte, um erfolgreich mit oder ohne parlamentarische Mehrheit regieren zu können. Um O'Donnells Worte zu gebrauchen, sind in delegativen Demokratien wie der argentinischen die Veränderungen drastisch und bringen es mit sich, dass die Präsidenten rasch die Allmacht gegen die Ohnmacht eintauschen. Während in normalen Zeiten die Rolle des Kongresses neben der der exekutiven Gewalt verblasst, hat der Kongress in außergewöhnlichen Zeiten eine herausragende Rolle in der Bestimmung der Nachfolge des Präsidenten gespielt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die durch die sozioökonomische Krise geschaffenen Rahmenbedingungen, der Mangel an politisch-institutionellen Ressourcen und die Schwächen der jeweiligen Führungspersonlichkeiten als nicht zu unterschätzende Faktoren zur Einschränkung der Macht der jeweiligen Präsidenten beigetragen haben. Präsidenten sind keine einfach zu kontrollierenden Figuren, aber der frühzeitige Rücktritt von vier Präsidenten der dritten Demokratisierungswelle, von denen zwei direkt (Alfonsín und De la Rúa) und zwei durch den Kongress (Rodríguez Saá und Duhalde) gewählt wurden, zeigt, dass weder der durch die Verfassung gewährte Schutz des Mandats – eine der Achsen des Präsidialsystems – noch die Zusicherung wichtiger verfassungsmäßiger Befugnisse an die Regierung als Garanten für die Macht und, weniger noch, für Kontinuität im Amt angesehen werden können.

Literaturverzeichnis

- Bonvecchi, Alejandro/Zelaznik, Javier (2009): "When Ayes Sound Like Nays? Measuring Legislative Input on Presidential Agendas (Argentina, 1999-2007)". Paper, vorgelegt auf dem 21. *Congreso Internacional de Ciencias Políticas*, Santiago de Chile, 12.-16. Juli 2009.
- Bonvecchi, Alejandro/Mora y Araujo, Manuel (2009): *Situación y Perspectivas*, 15, 5. Februar. Buenos Aires: Ipsos Mora y Araujo.
- Chávez, Rebecca (2004): "The Evolution of Judicial Autonomy in Argentina: Establishing the Rule of Law in an Ultrapresidential System". In: *Journal of Latin American Studies*, 36, S. 451-478.
- Cox, Gary/Morgernstern, Scott (2002): "Epilogue: Latin America's Reactive Assemblies and Proactive Presidents". In: Morgenstern, Scott/Nacif, Benito (Hrsg.): *Legislative Politics in Latin America*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 446-468.
- Feuerherd, Germán (2009): *The Logic of Aggregation: Party Change and Legislative Coalitions in Argentina (1983-2008)*. Buenos Aires: Universidad Torcuato Di Tella (unveröffentlicht).
- Finkel, Jodi (2004): "Judicial Reform in Argentina in the 1990s. How Electoral Incentives Shape Institutional Change". In: *Latin American Research Review*, 39, 4, S. 56-80.
- Helmke, Gretchen (2005): "Enduring Uncertainty: Court-Executive Relations in Argentina During the 1990s and Beyond". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy: The Politics of Institutional Weakness*. University Park: Pennsylvania State University Press, S. 139-162.
- Larkins, Christopher (1998): "The Judiciary and Delegative Democracy in Argentina". In: *Comparative Politics*, 30, 4, S. 423-442.
- Llanos, Mariana (1998): "El Presidente, el Congreso y la política de privatizaciones en Argentina (1989-1997)". In: *Desarrollo Económico*, 38, 151, S. 743-769.
- (2002): *Privatization and Democracy in Argentina: An Analysis of President-Congress Relations*. Basingstoke/London: Palgrave Macmillan.
- Llanos, Mariana/Figueroa Schibber, Constanza (2008): "Assessing Judicial Reforms in Argentina: On the Cohabitation of Majority Presidents and Consensual Institutions (1999-2007)". Paper, vorgelegt auf dem IV *Congreso Latinoamericano de Ciencia Política* der *Asociación Latinoamericana de Ciencia Política* (ALACIP), San José de Costa Rica, 4.-8. August 2008.
- Mustapic, Ana (2002): "Argentina: la crisis de representación y los partidos políticos". In: *América Latina Hoy*, 32, S. 163-183.
- (2005): "Inestabilidad sin colapso, la renuncia de los presidentes: Argentina en el año 2001". In: *Desarrollo Económico*, 45, 178, S. 263-280.
- Negretto, Gabriel (2009): "Political Parties and Institutional Design: Explaining Constitutional Choice in Latin America". In: *British Journal of Political Science*, 39, S. 117-139.
- O'Donnell, Guillermo (1994): "Delegative Democracy". In: *Journal of Democracy*, 5, 1, S. 59-69.
- (1999): "Horizontal Accountability in New Democracies". In: Schedler, Andreas/Diamond, Larry/Plattner, Marc F. (Hrsg.): *The Self-Restraining State. Power and Accountability in New Democracies*. Boulder/London: Lynne Rienner, S. 29-51.

-
- (2003): “Horizontal Accountability: The Legal Institutionalization of Mistrust”. In: Mainwaring, Scott/Welna, Christopher (Hrsg.): *Democratic Accountability in Latin America*. Oxford/New York: Oxford University Press, S. 34-54.
- Schamis, Hector E. (2002): “Argentina: Crisis and Democratic Consolidation”. In: *Journal of Democracy*, 13, 2, S. 81-94.
- Smulovitz, Catalina (1995): “Constitución y poder judicial en la nueva democracia argentina. La experiencia de las instituciones”. In: Acuña, Carlos H. (Hrsg.): *La nueva matriz política argentina*. Buenos Aires: Nueva Visión, S. 71-114.
- Torre, Juan Carlos (2005): “Citizens versus Political Class: The Crisis of Partisan Representation”. In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy: The Politics of Institutional Weakness*. University Park: Pennsylvania State University Press, S. 165-180.
- Verbitsky, Horacio (1993): *Hacer la Corte*. Buenos Aires: Planeta.

Christian von Haldenwang/Jorge Gordin

Die föderative Ordnung Argentiniens: kein neues Steuerungsmodell in Sicht

1. Einleitung

Immer wieder hat die föderative Ordnung des argentinischen Staates in den vergangenen Jahrzehnten für Schlagzeilen gesorgt. Ständige Konflikte zwischen dem Zentralstaat und den Provinzen über die Verteilung der Steuermittel und die jeweilige Haushaltspolitik, Zwistigkeiten über Fragen der Beschäftigungs- und Sozialpolitik, die Kontrolle der Provinzen durch die Parteien und die damit verbundene Einflussnahme auf die Entscheidungen der Regierung in Buenos Aires, aber auch zahlreiche Korruptions- und Regierungsskandale auf provinzieller Ebene haben der argentinischen Öffentlichkeit vor Augen geführt, dass ihr politisches System aufgrund seiner föderativen Ordnung vielfältig, aber auch komplex und konfliktiv ist.

In der Fachöffentlichkeit überwiegt dabei eine kritische Einschätzung des argentinischen Systems:¹ Im Verhältnis zwischen Zentralstaat und Provinzen kommen grundlegende Problemfelder politischer Steuerung zur Sprache, die, wie im Folgenden erläutert wird, den Entwicklungsweg Argentiniens wesentlich beeinflusst haben. Hier zeigen sich hartnäckige Modernisierungsdefizite im politischen System, das auch nach über einem Vierteljahrhundert demokratischer Regierungsform große Schwierigkeiten hat, sich auf eine neue Rolle des Staates gegenüber der Gesellschaft zu verständigen und die notwendigen Reformen für eine Konsolidierung der Demokratie herbeizuführen.

Im Folgenden wird zunächst Argentiniens föderative Ordnung skizziert. Die Vorherrschaft von Stadt und Provinz Buenos Aires und der eingeschlagene Entwicklungsweg haben historisch die Entstehung eines 'zentralistischen Föderalismus' begünstigt. Seit den 1960er Jahren nimmt die Politikverflechtung jedoch tendenziell wieder zu. Die neuere Entwicklung der Beziehungen zwischen Nation und Provinzen nach dem Regimewechsel von 1983 ist durch eine weitere Verlagerung von Aufgaben und Kompetenzen

¹ Zur neueren Diskussion vgl. z.B. Gordin (2006); Benton (2009); Gervasoni (2009); Spiller/Tommasi (2008); Bercoff/Meloni (2009); Ostiguy (2009).

auf die Provinzen gekennzeichnet, wobei der Zentralstaat in vielen Politikfeldern auch weiterhin Ressourcenverantwortung und strategische Steuerungskompetenzen innehat. Zuletzt wurden mit der Verfassungsreform von 1994 wichtige Aspekte im Verhältnis von Zentralstaat und Provinzen neu geregelt (Abschnitt 2).

Das Verhältnis zwischen beiden staatlichen Ebenen bleibt jedoch in wichtigen Bereichen schwierig. Zu den zentralen Konfliktachsen im föderativen System gehört zum einen die Art und Weise, wie politische Willensbildung und Entscheidungsfindung im argentinischen Mehrebenensystem gestaltet werden. Zum anderen – und damit zusammenhängend – geht es um die Verteilung der fiskalpolitischen Kompetenzen zwischen Provinzen und Zentralstaat (Abschnitt 3).

Die Neuordnung der intergouvernementalen Beziehungen ist nach der Verfassungsreform von 1994 nicht wesentlich vorangekommen. Sie wäre jedoch dringend notwendig, weil die Anreizstrukturen gegen eine aktivere Rolle der Provinzen im Entwicklungsprozess operieren und kooperatives Handeln im Mehrebenensystem erschweren. Reformen in diesem Kernbereich des politischen Systems wären eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Argentinien seine gesellschaftlichen und unternehmerischen Lernprozesse beschleunigt und seine politischen Prozesse auf eine neue Legitimitätsgrundlage stellt (Abschnitt 4).

2. Argentiniens föderative Ordnung

Argentinien ist eine föderale und repräsentative Republik. Die Verfassung von 1853, zuletzt 1994 umfassend reformiert, gibt den Provinzen das Recht auf die autonome Regelung ihrer internen Angelegenheiten durch Provinzverfassungen und Gesetze (Art. 5, 122 und 123).² Seit der Reform von 1994 sind die Provinzen zudem zur Wahrung der kommunalen Autonomie verpflichtet (Art. 123), haben das Recht, internationale Abkommen zu schließen (Art. 124) und können eine eigene Politik der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung betreiben (Art. 125). Letzteres gehört jedoch zum Bereich der konkurrierenden Gesetzgebung (*facultades concurrentes*), sodass im Konfliktfall die nationale Gesetzgebung Vorrang genießt (Art. 31). Artikel 6 gibt dem Zentralstaat überdies das Recht, in die provinziellen Institutionen zu

2 Vergleiche zu diesem Abschnitt <http://www.argentina.gov.ar/argentina/portal/documentos/constitucion_nacional.pdf> (16.11.2009). Die Artikelnummerierung bezieht sich auf die Verfassung von 1994.

intervenieren, etwa, um die republikanische Ordnung zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Von dieser Möglichkeit haben besonders die verschiedenen Militärregierungen des Landes Gebrauch gemacht, aber auch demokratisch gewählte Regierungen haben immer wieder in einzelnen Provinzen interveniert, um institutionelle bzw. politische Konflikte zu lösen und die öffentliche Sicherheit zu garantieren.

In historischer Perspektive ermöglichte die Entscheidung für ein föderales System die Konsolidierung der argentinischen Republik unter politischer und wirtschaftlicher Vorherrschaft der Stadt und Provinz Buenos Aires.³ Es entstanden regionale, durch Großgrundbesitz geprägte Agrarwirtschaftsräume (Zucker, Wein, Tabak, Baumwolle, Mate etc.), die in Form eines Neben-Speichen-Modells mit Buenos Aires verknüpft waren. Die Reichweite der zentralstaatlichen Regulierung war begrenzt. Ihre Ressourcenbasis gründete sich in erster Linie auf die Besteuerung des Außenhandels.

Die forcierte Industrialisierung im Zuge der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre förderte die Interventionsmacht des Zentralstaats, erhöhte aber auch seinen Ressourcenbedarf (Eaton 2000: 2-4). Seit Mitte der 1930er Jahre griff er daher auf das Steueraufkommen der Provinzen zurück, dessen Verteilung er fortan übernahm und sich dabei einen Teil der Ressourcen sicherte – die sogenannte “Coparticipación”.⁴ Es bildete sich ein System des “zentralistischen Föderalismus” (Esteso 1987: 69). Dieses System beinhaltete seit den 1950er Jahren ein Element der Förderung peripherer Provinzen, dessen hohen Kosten jedoch nur begrenzte Resultate gegenüberstanden. Es kam vielmehr zu einer weiteren Konzentration der wirtschaftlichen Aktivitäten zugunsten der Provinzen Buenos Aires (mit der Hauptstadt), Córdoba, Santa Fe und Mendoza.⁵ Heute werden in diesen Provinzen ca. drei Viertel

3 Für die folgenden Ausführungen zur historischen Entwicklung des argentinischen Föderalismus vgl. Haldenwang (1994: 37-41) sowie Pérez/Cao (1999: 1-4).

4 Zur “Coparticipación” grundsätzlich: Pérez (1986); Porto (1998); Gómez Diez (2006).

5 Die 23 Provinzen werden in der Fachliteratur unterschiedlich kategorisiert. Relativ häufig findet man aber eine Unterteilung nach dem Entwicklungsstand. Zu den fortgeschritteren Provinzen zählen Buenos Aires, Córdoba, Mendoza und Santa Fe. In die Gruppe der Provinzen mit mittlerem Entwicklungsniveau fallen Tucumán, Entre Ríos, Salta, Corrientes, San Juan und San Luis. Zu den armen Provinzen gehören Formosa, Chaco, Santiago del Estero, Jujuy, Catamarca, La Rioja und Misiones. Daneben gibt es eine Gruppe von besonders dünn besiedelten Provinzen: Santa Cruz, Chubut, Río Negro, Neuquén, La Pampa sowie Tierra del Fuego (vgl. Bercoff/Meloni 2009: 71). Die Hauptstadt Buenos Aires hat seit der Verfassungsreform von 1994 einen Autonomiestatus, der dem einer Provinz ähnelt und u.a. seit 1996 auch die Direktwahl der Stadtregierung einbeschließt (vgl. Asensio 2006: 348).

des argentinischen Bruttoinlandsprodukts (BIP) erwirtschaftet (Gervasoni 2009: 15). Allein der Großraum Buenos Aires umfasst 35% der Gesamtbevölkerung. Ein weiteres gutes Drittel der Argentinier bewohnt die sekundären urbanen Zentren, die gegenwärtig am schnellsten wachsen. Nur noch 13% der Bevölkerung leben auf dem Land (Asensio 2006: 349).

Generell erweiterte Regulierungsleistungen des Staates brachten seit den 1960er Jahren eine allmähliche Rückverlagerung von Aufgaben und Kompetenzen auf die provinzielle Ebene mit sich und förderten damit die Politikverflechtung im föderativen System. Dies ging jedoch nicht mit einer entsprechenden Ausweitung der provinziellen Ressourcenverantwortung einher, sondern mit einem hohen Maß an Diskretionalität bei der Zuteilung von Fonds an einzelne Provinzen – bis in die jüngste Zeit hinein ein probates Mittel, um ‘befreundete’ Provinzregierungen zu prämiieren und oppositionelle Provinzen zu bestrafen.

Die ‘Erschöpfung’ des Entwicklungspfadcs der importsubstituierenden Industrialisierung führte ab 1970 – besonders aber unter der Militärdiktatur ab 1976 – zu einer radikalen Neuformulierung der Rolle des Staates gegenüber Wirtschaft und Gesellschaft. Kernelemente dieses Wandels waren die Liberalisierung des Außenhandels, die Deregulierung der Märkte, die Privatisierung der staatlichen Unternehmen und die Flexibilisierung der Arbeitsbeziehungen. Die Durchsetzung des neuen Modells vollzog sich in Form tief greifender politischer wie wirtschaftlicher Krisen.

Die Provinzen übernahmen hier eine doppelte Rolle: Zum einen wurden ihnen unter der Militärherrschaft ab Ende der 1970er Jahre Aufgaben vor allem im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie der Versorgungswirtschaft übertragen, womit der Zentralstaat sich fiskalisch entlasten wollte. Zum anderen unterhielten die Provinzen weiterhin große öffentliche Apparate, womit sie besonders in den peripheren Regionen zur sozialen Abfederung der Anpassung beitrugen, andererseits jedoch auch regelmäßig die Austeritätspolitik der Zentralregierung unterliefen. Damit ging einher, dass viele Provinzen in den 1980er Jahren ihre Haushaltsdaten unter Verschluss hielten oder sogar vernichteten, um jeden Einblick von außen zu verhindern (Weltbank 1990: 6-32). Der Versuch, durch Dezentralisierung den Zentralstaat zu entlasten, scheiterte nicht zuletzt aufgrund der krisenhaften wirtschaftlichen Entwicklung: 1983 erreichte der über zentralstaatliche Transfers finanzierte Teil der Provinzhaushalte mit 72% seinen historischen Höchststand (Iaryczower/Saiegh/Tommasi 2000: 22).

In politischer Hinsicht eröffnete die Demokratisierung von 1983 nach Jahrzehnten der Unsicherheit eine Perspektive der Konsolidierung. Das Verhältnis zwischen Zentralstaat und Provinzen war dabei zunächst durch das Bestreben gekennzeichnet, den demokratischen Verfahren der Willensbildung wieder Geltung zu verschaffen. So verzichtete die Regierung unter Präsident Raúl Alfonsín (1983-1989) darauf, in provinzielle Institutionen zu intervenieren, obwohl die Provinzen von Beginn an mehrheitlich durch die peronistische Opposition kontrolliert wurden und zudem etliche Provinzen nahtlos an vorhergehende Traditionen klientelistischer, korrupter und autoritärer Regierungsführung anknüpften. Die Verdienste der Regierung Alfonsín bei der politischen Stabilisierung des Landes werden heute allgemein anerkannt. Im Hinblick auf die öffentlichen Finanzen lässt sich die Anpassungspolitik nach 1983 als eine Abfolge von immer neuen Austeritätsmaßnahmen im Zuge ständig wiederkehrender Schuldenverhandlungen mit den internationalen Gläubigerbanken und den Bretton-Woods-Organisationen beschreiben. Vor dem Hintergrund der externen Finanzierungslücke wurde die Ausweitung der steuerlichen Einkünfte gleichzeitig zu einem vitalen Anliegen des argentinischen Staates. Dies wirkte als ein starker Impuls für die Zentralisierung haushaltspolitischer Kompetenzen.

Diese Politik wurde indessen von den Provinzen keineswegs immer mitgetragen, im Gegenteil: Während der Präsidentschaft Alfonsíns waren die Provinzen vor allem bestrebt, Anpassungslasten auf den Zentralstaat zu verlagern und die eigenen Klientel- und Verteilungspolitiken möglichst lange aufrechtzuerhalten. Hierbei spielte eine wesentliche Rolle, dass die peronistische Opposition nicht nur die große Mehrzahl der Provinzregierungen, sondern damit auch den Senat kontrollierte. Mit dem sukzessiven Fehlschlag ihrer Stabilisierungsbemühungen war die Regierung Alfonsín daher immer weniger in der Lage, ihre haushaltspolitischen Vorstellungen im Kongress durchzusetzen (Eaton 2000: 12f.).

Als die Regierungspartei UCR (*Unión Cívica Radical*) im Oktober 1987 auch noch ihre Mehrheit im Abgeordnetenhaus einbüßte, sah sich Alfonsín gezwungen, im Austausch für die Unterstützung seiner Steuerreform in ein neues Gesetz der "Coparticipación" einzuwilligen, das die Anteile der Provinzen erheblich erweiterte (Porto 1998: 76; Gómez Diez 2006). Die Beziehungen zwischen Zentralstaat und Provinzen wurden zudem dadurch beeinflusst, dass hohe Inflationsraten die öffentliche Ressourcenbasis beider staatlicher Ebenen zeitweilig völlig erodierte. Damit wurde der Zeitpunkt der

zentralstaatlichen Transferleistungen zu einem ständigen Konfliktthema zwischen der Regierung Alfonsín und den Provinzen.

Erst 1991 gelang es dem peronistischen Präsidenten Menem (1989-1999), die argentinische Wirtschaft und damit auch die Staatseinnahmen vorläufig zu stabilisieren, indem er den argentinischen Peso im Verhältnis eins zu eins an den US-amerikanischen Dollar koppelte (*currency board*). Infolge der Reformen trat das Land 1991 in eine dynamische Wachstumsphase ein, die bis Ende 1994 anhielt und ein jährliches reales Wachstum von durchschnittlich 7,7% mit sich brachte.

Gestützt auf die Erfolge bei der makroökonomischen Stabilisierung und bei den nachfolgenden Parlaments- und Provinzwahlen konnte die Regierung Menem nach 1991 ihre Forderungen nach Haushaltssanierung, Privatisierung öffentlicher Unternehmen und Reform der provinziellen Sozialversicherungen zunehmend durchdrücken (Nicolini et al. 2002). Die Provinzen verkauften in den 1990er Jahren z.B. die Mehrzahl ihrer öffentlichen Unternehmen (Versorgungsunternehmen, Hotels, Transportunternehmen, Casinos etc.). Von besonderer Bedeutung war die Privatisierung bzw. Abwicklung der Provinzbanken, die teilweise noch bis Mitte der 1990er Jahre wesentlich zur Finanzierung der Provinzdefizite beigetragen hatten. Auch die in Zeiten der Militärdiktatur begonnene Dezentralisierung im Gesundheits- und Bildungswesen wurde weiter vorangetrieben (IDB 2005: 231-234).

Das strukturelle Haushaltsdefizit des argentinischen Staates veranlasste die Regierung Menem in den Jahren 1992 und 1993 zum Abschluss zweier fiskalischer Pakte mit den Provinzen (Eaton 2000: 13), deren erster die provinziellen Anteile am staatlichen Steueraufkommen erheblich verringerte und einen Teil der Ressourcen (15%) in die Sozialversicherung kanalisierte. Die Provinzen erhielten dafür die Zusage eines monatlichen Mindesttransfers – vor dem Hintergrund der vorangegangenen Krisenjahre ein wichtiges Ergebnis. Im zweiten Pakt wurde 1993 die Mindestsumme leicht aufgestockt, vor allem aber strich der Zentralstaat Provinzschulden in Höhe von insgesamt 900 Mio. US\$. Im Gegenzug verpflichteten sich die Provinzen zur Durchführung weiterer Anpassungsmaßnahmen (Iaryczower/Saiegh/Tommasi 2000: 22-26). Insgesamt verbesserte sich die fiskalische Situation der Provinzen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre deutlich (Dillinger/Webb 1999: 16).

Die politische Situation stellte sich für die peronistische Regierung Menem ohnehin anders dar als für die Regierung Alfonsín. Menem konnte sich auf eine breite Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses und in den Pro-

vinzen stützen, zumal er selbst als ehemaliger Gouverneur der Provinz La Rioja zum Kreis der peronistischen Provinz-*Caudillos* zählte. Seine Politik gegenüber den Provinzen war darauf ausgerichtet, Maßnahmen zur Wahrung der makroökonomischen Stabilität mit der Reproduktion politischer Klientelnetze zu verbinden. So wurde z.B. 1992 ein mit jährlich 700 Mio. US\$ ausgestatteter Fonds für das metropolitane Umland von Buenos Aires (*Fondo del Conurbano Bonaerense*) eingerichtet, der von der (peronistischen) Provinzregierung verwaltet wurde. Damit gelang es Menem, neben den peripheren Provinzen auch die Provinz Buenos Aires an sich zu binden, was ihm die Kontrolle des Abgeordnetenhauses erleichterte.

Mit dem "Pakt von Olivos" zwischen Alfonsín und Menem wurden die Voraussetzungen für die Verfassungsreform von 1994 und die Wiederwahl des Präsidenten (bei Kürzung der Amtsperiode von 6 auf 4 Jahre) geschaffen. Die Möglichkeit der Wiederwahl wurde in den folgenden Jahren auch auf Provinzebene eingeführt, was die Position der Provinzgouverneure weiter stärkte.⁶

Es gelang jedoch nicht, die fiskalischen Probleme des argentinischen Staates einer dauerhaften Lösung zuzuführen. Kapitalknappheit und hohe Realverzinsung, Folgen strukturell defizitärer Staatshaushalte, wirkten sich nach einem anfänglichen Aufschwung dämpfend auf die interne Nachfrage aus, die daher wenig Anreize für eine Diversifizierung der Produktionsstruktur bot (Kosacoff 2001; Nochteff 2001). Kennzeichnend für die Entwicklung nach 1983 war ein vornehmlich an der natürlichen Ressourcenausstattung des Landes orientiertes Wachstums- und Exportmodell, das unter der dauerhaften Überbewertung der Landeswährung und schwankenden Weltmarktpreisen litt. In Verbindung mit den Weltmarktkrisen der 1990er Jahre (Mexikokrise 1994, Russlandkrise 1995, Asienkrise 1997/98) übte diese Konstellation auf die Provinzen einen erheblichen Anpassungsdruck aus, der zu einer tendenziellen Angleichung der Wirtschafts-, Sozial-, Haushalts- und Beschäftigungspolitiken nach zentralstaatlichen Vorgaben führte.

Als 1998 die Asienkrise nach Lateinamerika überschwappte, wurde Argentinien in mehrfacher Hinsicht getroffen: Erstens erhöhte sich der Risikoaufschlag für argentinische Anleihen auf den internationalen Finanzmärkten, was die öffentliche Kreditaufnahme verteuerte. Zweitens wurde Kapital aus Argentinien abgezogen, was die Liquiditätsprobleme der einheimischen

6 1983 gab es noch keine einzige Provinzverfassung, die die Wiederwahl des Gouverneurs gestattete. Im Jahr 2003 war dies in 18 von 24 Provinzen möglich (vgl. Spiller/Tommasi 2008: 92).

Wirtschaft verschärfte. Drittens brach 1999 mit der Abwertung des brasilianischen Real der wichtigste Exportmarkt Argentiniens ein. Die Anbindung an den international starken Dollar verschlechterte zudem die Wettbewerbsposition Argentiniens auf den übrigen Weltmärkten. Ab August 1998 geriet die Wirtschaft in eine schwere Rezession.

1999 wählten die Argentinier erstmals in ihrer Geschichte die peronistische Partei ab und stimmten stattdessen für eine Mitte-Links-Regierung unter Führung des Radikalen Fernando de la Rúa. Ihm wurde am ehesten zugeutraut, die Korruptionssümpfe der Vorgängerregierung trockenzulegen und die wirtschaftliche Krise zu meistern. Für die politische Entwicklung war es aber nicht unerheblich, dass De la Rúa in keinem der beiden Häuser des Kongresses über eine eigene Mehrheit verfügte und sich (wie ehemals schon Alfonsín) mehrheitlich peronistisch regierten Provinzen gegenüber sah.

Unter der neuen Regierung kam es 1999 und 2000 zum Abschluss weiterer Pakte zwischen Zentralstaat und Provinzen. Diese Übereinkünfte waren vom Internationalen Währungsfonds (IWF) zur Vorbedingung für seine Unterstützung in der Finanzkrise gemacht worden. Sie sahen u.a. vor, die laufenden Haushalte bis 2005 einzufrieren und die Haushaltspolitiken und Beschäftigungsregime der Provinzen besser als zuvor mit jenen des Zentralstaats abzustimmen. Im Gegenzug sollten die Provinzen kurzfristig zusätzliche Mittel erhalten. Außerdem wurden ihnen bis einschließlich 2005 feste Minimaltransfers zugesichert (Benton 2009: 18f.; Tommasi 2002).

Die neue Regierung war jedoch nicht imstande, das Vertrauen in das *currency board*-Modell wiederherzustellen. Als der IWF im Dezember 2001 entschied, eine Kredittranche über 1,3 Mrd. Dollar nicht auszuzahlen, versetzte dies dem *modelo argentino* den Todesstoß. Der Zusammenbruch machte auch die Vereinbarungen mit den Provinzen obsolet, die zusätzliche Forderungen an die Zentralregierung stellten und politische Maßnahmen blockierten. Die fehlende Kooperation der Provinzen in der Krise wird in der Literatur als wichtiger Faktor für den argentinischen *default* bezeichnet (Spiller/Tommasi 2008: 100). Präsident De la Rúa trat unter dem Druck von Streiks, Massenprotesten und Plünderungen zurück; das Land bewegte sich tagelang am Rande der Anarchie. Drei Statthalter-Präsidenten gaben sich die Klinke in die Hand, bevor der Peronist Eduardo Duhalde Anfang 2002 das Amt übernahm und bis März 2003 eine Übergangsregierung bildete. Die intergouvernementalen Beziehungen waren in dieser Phase durch *ad hoc*-Maßnahmen gekennzeichnet, bei denen sich Provinzen und Zentralregierung in ständiger Verhandlung befanden.

Nach der Interimspräsidentschaft Eduardo Duhaldes trat der Peronist Néstor Kirchner im Jahr 2003 ein schwieriges Erbe an. Zwar war es Duhalde mit seinem Wirtschaftsminister Lavagna – der auch unter Kirchner bis Ende 2005 im Amt blieb – gegen Ende 2002 gelungen, die wirtschaftliche Situation zu stabilisieren; aber das Land befand sich nach wie vor in einer kritischen Lage, und die politischen Beziehungen zwischen den Provinzen und dem Zentralstaat waren gespannt. Begünstigt durch die ausgesprochen positive wirtschaftliche und fiskalische Entwicklung⁷ ab 2003 sowie durch die in den folgenden Abschnitten eingehender diskutierten institutionellen Bedingungen des argentinischen Föderalismus, gelang es Kirchner, die Mehrzahl der Provinzen für seine politischen Projekte – Steuerreformen, Preiskontrollen, die Neubesetzung des Obersten Gerichts, Verleihung von Sondervollmachten an den Präsidenten etc. – zu gewinnen. Oppositionelle Provinzen wie z.B. Córdoba waren erheblichen Behinderungen seitens der Zentralregierung ausgesetzt, bei denen Kirchner seine diskretionären Spielräume weit ausschöpfte. Wie seine Vorgänger versäumte es Kirchner, die fiskalischen Beziehungen zu den Provinzen auf eine nachhaltige Grundlage zu stellen. Es blieb damit bei einem hoch zentralisierten, durch permanente Aushandlungen geprägten und insgesamt wenig transparenten Föderalismus.

In politischer Hinsicht zahlte sich diese Strategie zunächst aus, denn die politischen Kräfte um Kirchner konnten bei den Kongresswahlen 2005 zulegen, und 2007 wurde die Ehefrau Kirchners, Cristina Fernández, zu seiner Nachfolgerin im Präsidentenamt. Wie zu erwarten, führte Fernández die Politik Kirchners im Wesentlichen fort. Allerdings verschlechterten sich die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zusehends. Zwar blieb die fiskalische Situation bis ins Jahr 2008 hinein relativ entspannt, aber das auf der Besteuerung des (agrarischen) Außenhandels beruhende Staatskonzept zog wachsende Konflikte der Regierung mit dem Agrarsektor nach sich, in denen auch viele Provinzgouverneure eine aktive – und zunehmend kritische – Rolle spielten. Der Versuch, diese Konflikte autoritativ und nicht über Verhandlungen mit den beteiligten Akteuren zu lösen, erwies sich als wenig erfolgreich und führte letzten Endes dazu, dass die Durchsetzungsfähigkeit der Regierung im politischen Prozess zunehmend infrage gestellt wurde. Die Zwischenwahlen von 2009 haben die Position der Regierung im Kongress

7 Von 2003 bis 2008 wuchs das argentinische Bruttoinlandsprodukt (BIP) jährlich im Durchschnitt um 8,5%. Die Steuereinnahmen des Gesamtstaates (einschließlich der Einzahlungen in die staatlichen Sozialversicherungskassen) erhöhten sich von 19,9% des BIP im Jahr 2002 auf 30,6% im Jahr 2008 (vgl. CEPAL 2009: 339, 363).

deutlich geschwächt (<<http://www.guiaelectoral.com.ar/>>, 21.12.2009), so dass die kommenden zwei Jahre eine erneute Verschärfung der Verteilungskonflikte zwischen Zentralregierung und Provinzen erwarten lassen.

3. Zentrale Problemfelder in den Beziehungen zwischen Zentralstaat und Provinzen

Wie die kurze Darstellung des föderativen Systems im vorigen Abschnitt gezeigt hat, sind die Beziehungen zwischen Zentralstaat und Provinzen in Argentinien durch hohe Komplexität und eine nicht immer widerspruchsfreie Überlagerung von institutionellen Gestaltungsmerkmalen, politischen Machtkonstellationen und sozioökonomischen Verteilungskriterien gekennzeichnet. Für die Provinzen besteht ein starker Anreiz, auf Haushaltsdisziplin zu verzichten und darauf zu vertrauen, dass der Zentralstaat bei fiskalischen Krisen einspringen wird (*moral hazard*-Problem). Aus ihrer Sicht ist es insofern nicht selten lohnend, die Unfähigkeit zur Regelung ihrer inneren Angelegenheiten zu demonstrieren, weil so der Zentralstaat zu Hilfeleistungen veranlasst werden kann. Andersherum bestehen für die Zentralregierung Anreize, durch vergleichsweise geringe diskretionäre Leistungen die Unterstützung der politisch deutlich überrepräsentierten peripheren Provinzen für ihre Gesetzesvorhaben zu sichern. Dies führt dazu, dass politische Strukturen sich reproduzieren, die eine dynamische, wettbewerbsorientierte Entwicklung gerade verhindern. Im Folgenden werden die fiskalischen sowie die politisch-institutionellen Aspekte dieser Problematik eingehender diskutiert.

3.1 Fiskalischer Föderalismus

Kernstück der fiskalischen Beziehungen bildet bis heute das Gesetz über die “Coparticipación” (Nr. 23.548) von 1987.⁸ Die neue argentinische Verfassung von 1994 sah vor, dass vor dem 01.01.1997 eine neue gesetzliche Regelung der “Coparticipación” in Kraft treten sollte (Art. 75, Abs. 2). Später wurde die Frist bis zum 31.12.1998 verlängert. Die geforderte Regelung steht jedoch bis heute aus (Benton 2009: 669). Laut Verfassung von 1994 soll die Verteilung des Steueraufkommens nach objektiven Kriterien erfolgen. Sie soll Gleichheit und Solidarität fördern und darauf ausgerichtet sein, einen gleichwertigen Entwicklungsgrad, gleichwertige Lebensverhältnisse

8 Das Gesetz hatte ursprünglich nur eine Laufzeit von einem Jahr (Haushaltsjahr 1988), verlängert sich aber alljährlich, solange es nicht durch ein neues Regime abgelöst wird (vgl. Porto 1998: 76).

und Chancengleichheit im gesamten Staatsgebiet herbeizuführen (Porto/Rosales 2008: 3).

Im Rahmen des fiskalischen Föderalismus konnten die Provinzen seit den 1980er Jahren ihren Anteil an den gesamten – zentralstaatlichen und provinziellen – öffentlichen Ausgaben steigern: Lag dieser 1981 noch bei 26,5%, wuchs er bis 1997 auf 44,2% an.⁹ Heute liegt der Anteil bei über 50% (Spiller/Tommasi 2008: 98). Über die Hälfte ihrer laufenden Ausgaben wenden die Provinzen dabei durchschnittlich für Personalausgaben auf, in der Gruppe der peripheren Provinzen sind es teilweise sogar mehr als zwei Drittel des Provinzhaushalts.

Die wichtigsten eigenen Einnahmequellen der Provinzen sind (1) Einkommens- und Körperschaftssteuer (*ingresos brutos*), (2) Grundsteuer (*inmobiliario*), (3) Stempelsteuer (*sellos*) sowie (4) Kfz-Steuer, die in einigen Provinzen allerdings auf kommunaler Ebene erhoben wird. Ca. 90% aller Provinzeinnahmen aus diesen Quellen werden in Buenos Aires (Stadt und Provinz), Córdoba, Santa Fe und Mendoza eingeworben (Dillinger/Webb 1999: 6). Im Durchschnitt finanzieren die Provinzen ca. ein Drittel ihres Haushaltes über eigene Einnahmen (Spiller/Tommasi 2008: 98). In keiner Provinz liegt der Anteil der eigenen Einnahmen jedoch über 50% des Haushaltes. Neun Provinzen bestreiten weniger als 20% ihrer Ausgaben aus eigenen Quellen, drei sogar weniger als 10%.

Die zentralstaatlichen Zuweisungen stellen daher eine entscheidende Ressourcenquelle für die Provinzen dar. Bereits kurz nach dem Regimewechsel von 1983 wurden Verhandlungen über eine Neugestaltung der “Coparticipación” aufgenommen, die aber zunächst zu keinem Ergebnis führten, sodass zwischen Januar 1985 und Januar 1988 kein formales Regime der “Coparticipación” in Kraft war. Dies hatte zur Folge, dass in dieser Zeit sämtliche Zuweisungen im Rahmen bilateraler Abkommen und über diskretionär vergebene Fonds (*Aportes del Tesoro Nacional* – ATN) auf der Basis der Verteilung von 1984 abgewickelt wurden.

Das Gesetz von 1987 sah dagegen eine Primärverteilung der steuerlichen Einkünfte – mit der wichtigen Ausnahme der Außenhandelssteuern – von ca. 42% für die Nation, ca. 57% für die Provinzen und 1% für *Aportes del Tesoro Nacional* vor. Das Schema ist jedoch seitdem mehrmals im Rahmen der oben erwähnten fiskalischen Pakte modifiziert worden. Als Ausgleich wurden den Provinzen unabhängig vom tatsächlichen Steueraufkommen

9 Die Zahlen beinhalten Ausgaben für öffentliche Verwaltung, öffentliche Unternehmen und staatliche Sozialversicherung (vgl. Pérez/Cao 1999: 5).

Minimaltransfers garantiert. Hinzu kommt, dass nach 1980 ein Teil des Steueraufkommens aus der “Coparticipación” vorab zur Finanzierung der Sozialversicherungen abgezogen wurde – ein Schema, das von der Regierung Menem 1992 wieder eingeführt wurde und bis heute gültig ist. So fließen beispielsweise von der Körperschaftssteuer weniger als 64% überhaupt in die “Coparticipación” ein, von der Mehrwertsteuer sind es 89%. Im Jahr 2005 betrug der tatsächliche Anteil der Provinzen an den gemeinsamen Steuern 39,8%, während 60,2% auf zentralstaatlicher Ebene verblieben (Eaton 2000: 15; Gómez Diez 2006).

Nicht automatische, also diskretionär vergebene Zuweisungen sind durch das Gesetz von 1987 sowie durch die Verfassung von 1994 eingeschränkt worden, stellen jedoch nach wie vor ein wichtiges Instrument politischer Einflussnahme dar. Ein probates Verfahren ist z.B. die Gewährung von Vorschüssen auf Mittel aus der “Coparticipación”. Eine Reihe von Leistungen erfolgt zudem zweckgebunden und im Rahmen spezifischer Programme der nationalen Ministerien und Sekretariate, bei der die Durchführung von Maßnahmen in den Händen der Provinzen oder Kommunen liegt. In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf klientelistische Praktiken bei der Verteilung und auf Defizite bei der zentralstaatlichen Kontrolle der Mittelvergabe verwiesen.

Ein weiterer Konfliktpunkt im fiskalischen Föderalismus Argentiniens war in der Vergangenheit die Verschuldung der Provinzen. Die Kreditaufnahme erfolgte zu großen Teilen (1990: über 60%) über die jeweils eigenen Provinzbanken, was erhebliche Probleme mit sich brachte, da die Provinzbanken sich ihrerseits über die Zentralbank refinanzierten – eine Form der Verlagerung von Anpassungslasten (Dillinger/Webb 1999: 6). Die Ausweitung der steuerlichen Einkünfte aufgrund der makroökonomischen Stabilisierung hat dieses Problem seit 1991 entschärft, zumal die Provinzen ihre Banken ab Mitte der neunziger Jahre mehrheitlich privatisiert haben (Pírez/Cao 1999: 20f.). Wesentlich waren jedoch auch die Verhandlungen über Umschuldungen bzw. die Übernahme von Altschulden durch den Zentralstaat im Rahmen fiskalischer Pakte. Ende der neunziger Jahre lag die Verschuldung der Provinzen bei 52% ihrer jährlichen Haushaltseinnahmen, auf nationaler Ebene waren es 215%. Im Übrigen benötigen die Provinzen heute für die Kreditaufnahme in den meisten Fällen die Zustimmung des Wirtschaftsministeriums bzw. der Zentralbank.

3.2 Politische Steuerung im Mehrebenensystem

Für die komplexen Beziehungsmuster im föderativen System Argentiniens stellt die politikwissenschaftliche Forschung mehrere alternative Erklärungsansätze bereit. Ein gewichtiger Teil der Föderalismusforschung konzentriert sich dabei heute auf die Rolle institutioneller Faktoren, insbesondere im Hinblick auf das Parlament und die politischen Parteien. Hier geht es vor allem um die Zahl und das relative Gewicht von Vetospielern.¹⁰ Föderalismus wird dabei als ein Mechanismus verstanden, über den sich die Zahl der Vetospieler erhöht. Bei wichtigen Entscheidungen (z.B. Verfassungsänderungen), die eine breite Mehrheit erfordern, muss seitens der Zentralregierung die Zustimmung von Akteuren auf unterschiedlichen Ebenen des Staates eingeholt werden. Die Problematik von Vetospielern und -positionen wird auch mit Blick auf spezifische Politikergebnisse diskutiert, z.B. der territorialen Verteilung von Steuereinnahmen (Wibbels 2005) oder der Reformfähigkeit von föderativen Systemen (Eaton 2001).

Diese Studien verweisen auf Probleme kollektiven Handelns, die sich aus der Fragmentierung politischer Autorität ergeben können. In der Tat haben nachgeordnete Gebietskörperschaften nicht selten andere politische Prioritäten als die zentralstaatliche Ebene. Dies kann zu Koordinationsdefiziten bzw. zu "unkooperativem" Verhalten (Spiller/Tommasi 2008: 70) führen, das die Ziele der Zentralgewalt konterkariert. Die Fehlschläge der Regierungen Alfonsín und De la Rúa bei der Stabilisierung der Wirtschaft lassen sich u.a. auf solche Konstellationen zurückführen. Hier spielen teilweise auch informelle Beziehungsmuster eine Rolle, die die kollektive Verhandlungsmacht der Provinzregierungen steigern bzw. schmälern können.

Andere Studien stellen in diesem Zusammenhang die Wahl- und Parteiensysteme in den Mittelpunkt der Analyse. In Argentinien wird die Zusammenstellung der Listen für Wahlämter von den politischen Bossen in den Provinzen beherrscht. Abgeordnete und Senatoren haben kaum eine Möglichkeit, ihre politische Karriere unabhängig zu gestalten (Jones et al. 2002). Das ist etwa in Brasilien mit seinem proportionalen, auf offenen Listen beruhenden Wahlsystem anders: Hier haben die Parteinominierungen vergleichsweise wenig Einfluss auf das Stimmverhalten im Parlament.

In Argentinien hingegen sind Parlamentarier gut beraten, sich ihren Provinzführern gegenüber loyal zu verhalten. Diese wiederum bestimmen die Haltung der Provinz zur nationalen Regierung. Die dominanten Akteure im

10 Vgl. grundlegend hierzu: Tsebelis (2002); Bercoff/Meloni (2009).

föderativen System sind die jeweiligen Exekutivorgane. Die Abstimmung von nationalen und provinziellen Politiken muss daher vor allem über die Parteien erfolgen. Deswegen ist es von ausschlaggebender Bedeutung für die argentinische Politik, ob die Partei, die die Zentralregierung stellt, auch eine Mehrheit der Provinzregierungen kontrolliert (Gordin 2004). Ist dies nicht der Fall, können sich die Verteilungskosten für die nationale Exekutive erheblich erhöhen. So hat eine Untersuchung der zentralstaatlichen Transfers in den 1980er Jahren gezeigt, dass oppositionelle Provinzregierungen im Durchschnitt höhere Transferleistungen erhalten haben als solche Provinzen, die von der gleichen Partei wie die nationale Ebene regiert wurden (Sanguinetti 1993).

Neben den Auswirkungen des Wahlsystems auf die intergouvernementale (Partei-)Politik ist die Überrepräsentation kleinerer Gebietskörperschaften¹¹ im Parlament ein weiterer zentraler Faktor. Sie ist auf eine institutionelle Grundregel des Föderalismus zurückzuführen. Föderative Systeme sind dadurch gekennzeichnet, dass die Interessen der nachgeordneten Gebietskörperschaften (Bundesstaaten, Provinzen, Länder etc.) in einer zweiten Kammer vertreten sind. Typischerweise erfolgt diese Vertretung über eine feste Zahl von Sitzen. In Argentinien entsendet nach der Verfassungsreform von 1994 (real seit 2001) jede Provinz drei Senatoren – egal, ob es sich um eine Provinz mit 15 Mio. (Buenos Aires) oder mit 120.000 (Tierra del Fuego) Einwohnern handelt.

Für diese Regelung mag es gute historische bzw. normative Gründe geben. Es kann durchaus sinnvoll sein, ärmere und dünn besiedelte Gebiete politisch zu stärken, um zu verhindern, dass sie von der Zentralgewalt völlig vernachlässigt werden. Gerade in Argentinien mit seinem starken Zentrum Buenos Aires spielt das eine wichtige Rolle. Aber die politischen Konsequenzen können weitreichend sein – vor allem, wenn kleinere Gebietskörperschaften sich verbünden, um im Austausch für legislative Unterstützung politische Konzessionen auszuhandeln, die über einen fairen Ausgleich der Entwicklungsbedingungen hinausgehen. Kleinere Provinzen, wie etwa La Rioja (Heimatprovinz Menems), Santa Cruz (Heimatprovinz Kirchners) oder

11 Gemeint ist hier natürlich nicht die geographische Ausdehnung, sondern die Bevölkerungszahl. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Senat, wo das Stimmgewicht der Bürgerinnen und Bürger besonders heterogen verteilt ist; aber auch im Abgeordnetenhaus besteht eine klare Ungleichverteilung zugunsten der kleineren Provinzen. Eine tabellarische Darstellung der Stimmgewichte findet sich unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Politik_in_Argentinien> (21.12.2009).

Catamarca haben in der Vergangenheit immer wieder ihre Position im Senat ausgenutzt, um ihren fiskalischen Nutzen zu maximieren und Sondervorteile für sich zu sichern (Gordin 2006). Der Grund dafür liegt darin, dass es für die Zentralgewalt oft erheblich günstiger ist, die kleineren und ärmeren Provinzen über Sonderzuweisungen zu kooptieren, als die großen und reicheren Provinzen an sich zu binden.

Dies zeigt vor allem eines: Nicht immer liegen die zentralen Risiken für staatliche Fehlallokationen im Bereich informeller Institutionen (Klientelismus, Patronage). In Argentinien ist es der formal institutionalisierte Senat, der die politischen und ökonomischen Interessen der ärmeren, aber politisch einflussreichen Provinzen in besonderem Maße vertritt. In Verbindung mit den oben skizzierten Charakteristika des Parteiensystems hat dies über die Jahre zu einer Verfestigung regionaler Asymmetrien im öffentlichen Finanzsystem geführt, die wesentlich zu den verschiedenen Finanzkrisen Argentiniens seit 1983 beigetragen hat.

Ein weiterer Ansatz bei der Untersuchung intergouvernementaler Beziehungen konzentriert sich auf die wirtschaftlichen Bedingungen. Ihre Veränderungen werden als determinierende Faktoren für das Funktionieren föderativer Institutionen in Argentinien gesehen. In Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs entspannen sich dieser Lesart nach die Beziehungen zwischen Zentralgewalt und Provinzen, weil sich die Verteilungsspielräume erweitern, während Wirtschaftskrisen in Verbindung mit niedrigeren staatlichen Einnahmen Konflikte zwischen den Ebenen nach sich ziehen.

In einer neueren Studie unterscheidet Benton (2009) Perioden "starken" und "schwachen" Föderalismus' in Argentinien auf der Basis dieses Ansatzes. Ihr zufolge haben es günstige wirtschaftliche Bedingungen Präsident Menem ermöglicht, eine Mehrzahl der Provinzregierungen und Parlamentarier zu kooptieren und hierdurch seine politischen Projekte durchzusetzen ("schwacher Föderalismus"). Im Gegensatz hierzu war De la Rúas Niedergang eine Folge wachsender Forderungen der Provinzregierungen nach fiskalischen Transferleistungen, denen die Zentralregierung aufgrund der Wirtschaftskrise nicht nachkommen konnte ("starker Föderalismus"). Ähnliches würde für die Präsidentschaften Kirchners und Alfonsíns gelten. In der Logik dieses Ansatzes wären argentinische Präsidenten immer dann schlecht dran, wenn ökonomische Abschwungphasen die Provinzbosse dazu veranlassen, mehr Mittel von der Zentralregierung zu fordern – egal wie die parteipolitischen Konstellationen im Einzelfall aussähen. Diesem deterministischen Teufelskreis könnte sich das politische System kaum entziehen. Es ist

aber fraglich, ob allein der Wirtschaftszyklus für die Oszillationen im föderativen System Argentiniens verantwortlich zu machen ist.

4. Schlussbemerkung

Die Analyse in den beiden vorherigen Abschnitten macht deutlich, dass mit Blick auf die intergouvernementalen Beziehungen Argentiniens noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Neben den separaten Auswirkungen institutioneller oder ökonomischer Bedingungen käme es vor allem darauf an, die komplexen Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Faktoren zu berücksichtigen. Die Veränderungen, denen die Beziehungen zwischen Zentralstaat und Provinzen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten unterlagen, sind mit monokausalen Erklärungsansätzen nicht zufriedenstellend zu erfassen. Es zeigt sich allerdings auch, dass diese Beziehungen durch einige klassische Dilemmata gekennzeichnet sind, wie sie von der politischen Ökonomie föderaler Beziehungen auch in anderen Fällen schon beschrieben worden sind.

Ein typisches Problem bezieht sich auf den Erwartungshorizont der politischen Akteure in Verbindung mit den skizzierten Ungleichgewichten in der politischen Machtverteilung: Der Theorie nach sollte das föderative System dafür sorgen, dass ökonomische oder demographische Benachteiligungen kleinerer Gebietskörperschaften über eine stärkere politische Beteiligung ausgeglichen werden. Dies soll eine gleichgewichtigere Entwicklung im Staatsgebiet und eine Stärkung demokratischer *checks and balances* zwischen den Regierungsebenen ermöglichen. In der Praxis kann sich dieser progressive Charakter des Föderalismus jedoch umkehren, wenn strategische Interessen die politische Agenda bestimmen und zu einer Überkompensation von Entwicklungsnachteilen führen. Wie der argentinische Fall zeigt, sind regressive, sozial unausgewogene und dem politischen Wettbewerb abträgliche Verteilungsmuster dann die Folge.

Nach wie vor gehört das föderative System Argentiniens insofern zu den reformbedürftigen Politikfeldern. Eine Neugestaltung der Beziehungen zwischen Nation und Provinzen wäre notwendig, um Leistungs- und Legitimitätsdefizite des politischen Systems zu überwinden. Zentrale Elemente wären das Wahlsystem sowie die Fiskalbeziehungen. Ist das Land dazu in der Lage? Für eine positive Beantwortung dieser Frage spricht die wachsende Pluralität von Erfahrungen auf provinzieller Ebene, was Suchprozesse erleichtert und auf eine breitere Basis stellt. Für eine skeptischere Einschätzung spricht dagegen die Existenz von Blockaden und eingebauten Konfliktlinien

im föderativen System sowie der weiterhin hohe Grad der Zentralisierung in der Mehrzahl der relevanten Politikfelder. In den vergangenen Jahren scheint sich Argentinien mit seiner spezifischen Spielart des Föderalismus mehr schlecht als recht arrangiert zu haben. Ob diese jedoch tragfähige Lösungen für die Bewältigung künftiger Probleme bereitstellt, muss bezweifelt werden.

Literaturverzeichnis

- Asensio, Miguel Ángel (2006): "Local Government Organization and Finance: Argentina". In: Shah, Anwar (Hrsg.): *Local Governance in Developing Countries*. Washington, D.C.: The World Bank, S. 347-379.
- Baruj, Gustavo/Kosacoff, Bernardo/Ramos, Adrián (2009): *Las políticas de promoción de la competitividad en la Argentina. Principales instituciones e instrumentos de apoyo y mecanismos de articulación público-privada*. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- Benton, Allyson L. (2009): "What Makes Strong Federalism Seem Weak? Fiscal Resources and Presidential-Provincial Relations in Argentina". In: *Publius: The Journal of Federalism*, 39, 4, S. 651-676.
- Bercoff, José J./Meloni, Osvaldo (2009): "Federal Budget Allocation in an Emergent Democracy. Evidence from Argentina". In: *Economics of Governance*, 10, 1, S. 65-83.
- Bodemer, Klaus (2000): "Dezentralisierungspolitik in Argentinien – die halbierte Reform". In: Bodemer, Klaus (Hrsg.): *Subsidiaritätsprinzip, Dezentralisierung und local government – konzeptionelle Fragen und Fallbeispiele aus drei Kontinenten*. Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde, S. 95-112.
- CEPAL (Comisión Económica para América Latina y el Caribe) (2009): *Estudio Económico de América Latina y el Caribe, 2008-2009*. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- Dillinger, William/Webb, Steven B. (1999): *Fiscal Management in Federal Democracies: Argentina and Brazil*. Washington, D.C.: The World Bank (Policy Research Working Paper, 2121).
- Eaton, Kent (2000): *Decentralization, Democratization, and Liberalization: The History of Revenue Sharing in Argentina, 1934-1999*. Paper, vorgelegt auf dem Kongress der *Latin American Studies Association*, Miami, März 2000.
- (2001): "Political Obstacles to Decentralization: Evidence from Argentina and Philippines". In: *Development and Change*, 32, 1, S. 101-127.
- (2005): "Menem and the Governors: Intergovernmental Relations in the 1990s". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy: The Politics of Institutional Weakness*. University Park: Pennsylvania State University Press, S. 88-114.
- Elazar, Daniel (1987): *Exploring Federalism*. Tuscaloosa: The University of Alabama Press.
- Esteso, Roberto (1987): "Crisis y descentralización estatal: reflexiones sobre el federalismo centralista argentino". In: Capraro, Héctor/Esteso, Roberto (Hrsg.): *Norte Grande. Estado, región y descentralización*. Buenos Aires: Instituto de Investigaciones sobre Políticas Alternativas y Sociedad (IIPAS).

- Faletti, Tulia (2005): "A Sequential Theory of Decentralization: Latin American Cases in Comparative Perspective". In: *American Political Science Review*, 99, 3, S. 327-346.
- Gervasoni, Carlos (2009): *Fiscal Federalism as a Source of Rents: Subnational Rentier States and Democracy in Argentina*. Paper, vorgelegt auf der Jahrestagung der *American Political Science Association*, Toronto, 3.-6. September 2009.
- Gómez Díez, Ricardo (2006): *Coparticipación federal*. Paper, vorgelegt anlässlich der XXII. *Jornadas Nacionales de Contabilidad, Economía y Administración*, Salta, 30.09.2006.
- Gordin, Jorge P. (2004): "Testing Riker's Party-Based Theory of Federalism: The Argentine Case". In: *Publius: The Journal of Federalism*, 34, 1, S. 21-34.
- (2006): "Intergovernmental Fiscal Relations, Argentine Style". In: *Journal of Public Policy*, 26, 3, S. 255-277.
- Haldenwang, Christian von (1994): *Dezentralisierung und Anpassung in Lateinamerika: Argentinien und Kolumbien*. Münster/Hamburg: LIT.
- (2002): *Wohin treibt Argentinien? Die Krise als Chance*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- (2008): *Taxation, Social Cohesion and Fiscal Decentralization in Latin America*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Iaryczower, Matías/Saiegh, Sebastián/Tommasi, Mariano (2000): *Coming Together: The Industrial Organization of Federalism*. Paper, vorgelegt auf dem Kongress der *Latin American Studies Association*, Miami, März 2000.
- IDB (Inter-American Development Bank) (2005): *The Politics of Policies. Economic and Social Progress in Latin America, 2006 Report*. Washington, D.C.: Inter-American Development Bank.
- Jones, Mark P./Saiegh, Sebastian/Spiller, Pablo T./Tommasi, Mariano (2002): "Amateur Legislators—Professional Politicians: The Consequences of Party-Centered Electoral Rules in a Federal System". In: *American Journal of Political Science*, 46, 3, S. 656-669.
- Kosacoff, Bernardo (2001): "Business Strategies and Trade Openness in Argentina". In: Altenburg, Tilman/Messner, Dirk (Hrsg.): *Wettbewerbsfähiges Lateinamerika. Herausforderungen für Wirtschaft, Gesellschaft und Staat*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, S. 137-150.
- Manzanal, Mabel/Rofman, Alejandro (1989): *Las economías regionales de la Argentina. Crisis y políticas de desarrollo*. Buenos Aires: Centro Editor de América Latina/Centro de Estudios Urbanos y Regionales (CEUR).
- Messner, Dirk (1997): "Wirtschaft und Entwicklung in Argentinien in den neunziger Jahren: ein schwieriger Neuanfang". In: Sevilla, Rafael/Zimmerling, Ruth (Hrsg.): *Argentinien – Land der Peripherie?* Bonn: Horlemann, S. 206-226.
- Nicolini, Juan Pablo/Posadas, Josefina/Sanguinetti, Juan/Sanguinetti, Pablo/Tommasi, Mariano (2002): *Decentralization, Fiscal Discipline in Sub-National Governments and the Bailout Problem: The Case of Argentina*. Washington, D.C.: Inter-American Development Bank.
- Nochteff, Hugo (2001): "La experiencia argentina de los 90 desde el enfoque de la competitividad sistémica". In: Altenburg, Tilman/Messner, Dirk (Hrsg.): *Wettbewerbsfähiges Lateinamerika. Herausforderungen für Wirtschaft, Gesellschaft und Staat*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, S. 151-162.
- Ostiguy, Pierre (2009): *Argentina's Double Political Spectrum: Party System, Political Identities and Strategies, 1944-2007*. Notre Dame: Kellogg Institute for International Studies.

- Pérez, Pedro (1986): *Coparticipación federal y descentralización del Estado*. Buenos Aires: Centro Editor de América Latina.
- Pérez, Pedro/Cao, Horacio (1999): *Las organizaciones estatales intermedias en Argentina: El caso de un federalismo centralizado en transición*. Santiago: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Porto, Alberto (1998): "Nacimiento, evolución, crisis y necesidad de un replanteo de la coparticipación federal de impuestos". In: *Aportes para el Estado y la Administración Gubernamental*, 5, 11, S. 75-87.
- Porto, Alberto/Rosales, Walter (2008): "Igualación fiscal en los distintos niveles de gobierno de la Argentina". In: http://www.eco.unc.edu.ar/ief/publicaciones/actualidad/2008_n66/02.Porto_igualacion.pdf (12.11.2009).
- Reboratti, Carlos (1997): "Argentinien neue Landkarte". In: Sevilla, Rafael/Zimmerling, Ruth (Hrsg.): *Argentinien – Land der Peripherie?* Bonn: Horlemann, S. 328-335.
- Remmer, Karen L./Wibbels, Erik (2000): "The Subnational Politics of Economic Adjustment: Provincial Politics and Fiscal Performance in Argentina". In: *Comparative Political Studies*, 33, 4, S. 419-451.
- Sanguinetti, Pablo (1993): "The Politics of Intergovernmental Transfers and Local Government Deficits: Theory and Evidence". In: *Estudios Económicos*, 8, 1, S. 87-109.
- Spiller, Pablo T./Tommasi, Mariano (2008): "Political Institutions, Policymaking Processes and Policy Outcomes in Argentina". In: Stein, Ernesto/Tommasi, Mariano (Hrsg.): *Policymaking in Latin America: How Politics Shapes Policies*. Washington, D.C.: Inter-American Development Bank, S. 69-110.
- Tommasi, Mariano (2002): "Federalism in Argentina and the Reform of the 1990s". Stanford: Stanford University/Center for Research on Economic Development and Policy Reform (Working Paper, 147).
- Tsebelis, George (2002): *Veto Players. How Political Institutions Work*. Princeton: Princeton University Press.
- Weingast, Barry (1995): "The Economic Role of Political Institutions: Market-Preserving Federalism and Economic Development". In: *The Journal of Law, Economics & Organization*, 11, S. 1-31.
- World Bank (1990): *Argentina: Provincial Government Finance Study*. Washington, D.C.
- Wibbels, Erik (2005): *Federalism and the Market: Intergovernmental Conflict and Economic Reform in the Developing World*. New York: Cambridge University Press.

Ana María Mustapic

Der Wandel des Parteiensystems und die Präsidentialisierung der Politik

Im Oktober 2009 blickte Argentinien auf 26 Jahre ununterbrochener Demokratie zurück. Die Bedeutung einer solchen Aussage wird klar, wenn man sich vor Augen hält, dass die längste Demokratiephase zuvor nur 18 Jahre gedauert hatte und lange zurückliegt: Zwischen 1912 und 1930 wurde Argentinien erstmals demokratisch regiert. Seitdem wurde ein großer Teil des politischen Lebens des Landes von Militärputschen, semi-autoritären Regierungen, dem Verbot politischer Bewegungen und einer blutigen Militärdiktatur bestimmt. Wir blicken somit heute auf den längsten Zeitraum demokratischer Stabilität der argentinischen Geschichte zurück. Dieser Rahmen ungewöhnlicher Kontinuität bietet eine hervorragende Gelegenheit, um Bilanz zu ziehen im Hinblick auf das Funktionieren der demokratischen Institutionen des Landes. In den folgenden Ausführungen geht es in erster Linie um die politischen Parteien. Konkret stellt sich uns die Frage, welche Faktoren in Argentinien die Entstehung eines stabilen Parteiensystems verhindert haben und welche Konsequenzen dies nach sich zieht.

Den mit dem argentinischen Fall mehr oder weniger vertrauten Leser mag die Behauptung verwundern, es gebe in Argentinien kein stabiles Parteiensystem. Dies zum einen, weil alle Präsidenten seit 1983 bis zur Gegenwart einer der beiden großen traditionellen Parteien, der *Unión Cívica Radical* (UCR; Radikale Bürgerunion bzw. Radikalismus) oder dem peronistischen *Partido Justicialista* (PJ) angehörten. Zweitens, weil die beiden zahlenmäßig größten Blöcke im Kongress sich aus Vertretern des Justizialismus und des Radikalismus zusammensetzen, mit einem deutlichen Vorteil der ersten gegenüber der zuletzt genannten politischen Kraft: Seit 1983 verfügte der PJ immer über eine Mehrheit im Senat, zunächst über die einfache Mehrheit und seit 1987 über die absolute Mehrheit. Drittens, weil der PJ im Unterschied zu der unter starken Stimmenverlusten leidenden UCR eine dominante Position aufrechtzuerhalten vermochte. Angesichts dieser Tatsachen könnte man behaupten, dass das Parteiensystem vorhersagbare Züge aufweist: Man weiß zumindest, dass der Justizialismus bzw. – umgangs-

sprachlicher formuliert – der Peronismus über eine Mehrheit verfügt und zu erwarten ist, dass sich daran auch nichts ändert.

Das Parteiensystem ist jedoch weniger stabil, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Dies ist sowohl auf Veränderungen des Wählerverhaltens als auch auf die politischen Parteien selbst zurückzuführen. Zu beobachten ist eine Loslösung der Wähler von den Parteien und ein zunehmend volatiles Wahlverhalten. Die Fragmentierung der Parteienlandschaft hängt mit institutionellen Faktoren zusammen, insbesondere mit entsprechenden Anreizen im Bereich der Parteiengesetzgebung, mit organisatorischen Besonderheiten der Parteien sowie mit einigen Merkmalen des Wahlprozesses. Das Fehlen eines stabilen Parteiensystems verstärkt die Personalisierung der politischen Machtausübung, was zwei Konsequenzen nach sich zieht: zum einen die bekannte Tatsache, dass der Präsident das Gravitationszentrum der repräsentativen Regierung bildet; zum anderen, dass die Personalisierung der Macht die Stabilität der Regierungen gefährdet, wenn die Demokratie *the only game in town* ist, wie man an den Rücktritten einiger Präsidenten ersehen kann. Es ist nicht auszuschließen, dass solche Entwicklungen in Ländern mit instabilen Parteiensystemen zu einem permanenten Merkmal der Politik werden.

Der Beitrag ist folgendermaßen gegliedert. Im ersten Abschnitt werden die wichtigsten Veränderungen des Parteiensystems seit 1983 vorgestellt, um dessen instabilen Charakter aufzuzeigen. Im zweiten und dritten Abschnitt geht es um jene Faktoren, die diese Instabilität bewirken: zum einen das Wählerverhalten und die Distanzierung der Wähler von den Parteien, zum anderen institutionelle Faktoren wie die Regulierung und Organisation der Parteien. Im Mittelpunkt des vierten Abschnitts steht das Problem der Personalisierung der Macht und das (damit zusammenhängende) Phänomen der Präsidenten-Rücktritte. Im Schlusskapitel geht es um den Einfluss des instabilen Parteiensystems auf die präsidentiale Demokratie.

1. Das Parteiensystem seit 1983

Im Dezember 1983 kehrte Argentinien – wieder einmal – zur Demokratie zurück, konfrontiert mit dem belastenden Erbe des brutalen Militärregimes, das 1976 die Macht an sich gerissen hatte: den schmerzlichen Nachwehen der Repression, einem verlorenen Krieg – dem Malvinen-Krieg – und einer hoch verschuldeten und verarmten Wirtschaft. Verständlicherweise folgten der Ankündigung der demokratischen Öffnung Mitte 1982 beredte Bekundungen der Unterstützung der Demokratie. Als Beleg für den Enthusiasmus, den dieser Neuanfang in der Gesellschaft auslöste, mag die beeindruckende

Zahl neuer Parteimitglieder dienen. Im März 1983 wurden laut offizieller Daten 2.966.472 Parteibeiträge registriert, von denen 1.489.565 auf den PJ, 617.251 auf die UCR und der Rest auf andere Parteien entfielen (*El Bimestre Político y Económico* 1983: 67). Auf diese Weise rückten die beiden großen, landesweit verankerten Parteien UCR und PJ erneut ins Zentrum der politischen Präferenzen der Wähler.

Die neue demokratische Epoche wurde mit einem überraschenden Resultat eingeläutet: dem Ende der seit 1945 bestehenden Vorrangstellung des Peronismus. Der von Raúl Alfonsín angeführten UCR gelang mit 52% der Stimmen das bis dahin Undenkbare, nämlich den Justizialismus bei Wahlen zu überflügeln. Auf den Präsidentschaftskandidaten des PJ, Italo Luder, entfielen 40% der Stimmen. Damit zeigte sich bei diesen Gründungswahlen klar ein auf zwei Parteien beschränktes Konkurrenzsystem. Die UCR und der PJ vereinten 92% der Stimmen bei den Präsidentschaftswahlen und fast 87% der Stimmen bei den Parlamentswahlen auf sich. Bei den folgenden Wahlen sollte es jedoch zu Neuerungen kommen, die sich in aller Kürze wie folgt darstellen.

Zu dem im Wahlkampf von 1983 eingeführten Zweiparteien-System kam als Neuigkeit das Phänomen des Machtwechsels hinzu. Dies geschah 1989, als der PJ die Präsidentschaft nach einem turbulenten Ende der Regierung Alfonsín inmitten einer Hyperinflationsskrise übernahm. Bemerkenswert war dabei, dass eine viel weniger dramatische Situation als die der Hyperinflation früher ein ausreichender Anlass für einen Militärputsch gewesen wäre. In diesem Fall erlangte der Machtwechsel jedoch eine andere Bedeutung: Zum ersten Mal in der argentinischen Geschichte übergab eine demokratisch gewählte Regierung nach demokratischen Wahlen friedlich die Macht an eine neue Regierung, die von einer anderen Partei gestellt wurde.

Ab 1989 wurde der PJ zur dominierenden Partei. Er gewann drei aufeinanderfolgende Parlamentswahlen und eine Präsidentschaftswahl. Die Parlamentswahlen von 1997 und die Präsidentschaftswahl von 1999 kehrten diese Tendenz jedoch erneut um und fügten dem politischen Spiel zwei neue Varianten hinzu. Einerseits kam es zur Bildung einer Koalitionsregierung, der sogenannten *Alianza*, die sich aus der UCR und einer neuen politischen Gruppierung, dem FREPASO (*Frente Para un País Solidario* – Front für ein Solidarisches Land) zusammensetzte. Andererseits war es das erste Mal, dass der PJ eine Wahlniederlage erlitt, während er an der Macht war. Das Kandidatengespann der *Alianza*, Fernando de la Rúa und Carlos Álvarez, konnte 48,5% der Stimmen auf sich vereinen, deutlich mehr als die 38% des

PJ. Der PJ erzielte 1999 das schlechteste Ergebnis, seit er 1946 erstmals bei Wahlen angetreten war. Dennoch war diese Partei bei den Gouverneurswahlen in den Provinzen, von denen einige vor den nationalen Wahlen stattfanden, der klare Gewinner. Sie setzte sich in 14 von 23 Provinzen durch, darunter in den drei politisch wichtigsten und hinsichtlich des Wählerpotentials größten Provinzen Buenos Aires, Santa Fe und Córdoba.

Die Parlamentswahlen vom Oktober 2001 markierten einen Wendepunkt für das Parteiensystem, insbesondere aufgrund der starken Ablehnung, die die an der Regierung beteiligten Parteien erfuhren. So musste die *Alianza* nur zwei Jahre nach ihrem Triumph von 1999 dramatische Stimmenverluste hinnehmen. Sie büßte nicht weniger als 4.531.465 Stimmen ein. Die 1998 von Domingo Cavallo, Wirtschaftsminister der Regierungen Menem und De la Rúa, gegründete Partei *Acción por la República* (APR) verlor beinahe ihre gesamte Wählerschaft (1.200.607 Stimmen). Die Verluste des Peronismus waren geringer und beliefen sich auf 667.130 Stimmen. Zweifellos waren die *Alianza* und die APR die großen Verlierer auf nationaler Ebene. Zugleich entfielen 22% der abgegebenen Stimmen auf leere und ungültige Stimmzettel (Escolar et al. 2002: 28). Angesichts der in Argentinien herrschenden Wahlpflicht (wobei das Nichtwählen allerdings kaum sanktioniert wird) ist es bemerkenswert, dass auch die Wahlenthaltung zunahm. 1999 lag der Anteil der Nichtwähler bei 19,6% der Wahlberechtigten, 2001 sogar bei 27,23%. Wie bei vielen anderen Wahlen tauchte auch 2001 eine neue relevante politische Gruppierung auf, die im gemäßigt linken Lager angesiedelte *Argentinos por una República de Iguales* (ARI). Die folgende Tabelle fasst diese Informationen zusammen und vergleicht die bei den Parlamentswahlen von 1999 und 2001 erzielten Ergebnisse der Parteien miteinander.

**Tabelle 1: Die Parlamentswahlen von 1999 und 2001.
Wichtigste politische Gruppierungen**

	Alianza	PJ	PR	ARI	Leere Stimmzettel	Ungültige Stimmen	Nicht- wähler
1999	7.590.034	5.476.625	1.374.675	-	819.384	161.760	4.463.092
%	41,73	28,8	7,5	-	4,5	0,92	19,6
2001	3.058.569	4.809.495	174.068	1.078.096	1.704.514	2.261.332	6.777.624
%	16,9	26,6	1,0	6,0	9,4	12,5	27,23

Quelle: Escolar et al. (2002).

Die Parlamentswahlen von 2001, die inmitten einer tief greifenden Wirtschaftskrise und wachsender Unzufriedenheit der Bevölkerung stattfanden, beeinträchtigten die Legitimität der Regierung erheblich. Schon wenige Monate später sah sich Präsident De la Rúa (UCR) angesichts der Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation und zunehmend gewalttätiger sozialer Unruhen zum Rücktritt veranlasst. Seinen Platz nahmen – entsprechend den Regeln der Verfassung, die die Entscheidung über die Nachfolge in die Hände des Kongresses legte – zwei dem Justizialismus angehörende Politiker ein. Der erste, Rodríguez Saá, Gouverneur der kleinen Provinz San Luis, trat bereits eine Woche später wegen mangelnder Unterstützung durch die eigene Partei wieder zurück. Auf ihn folgte Eduardo Duhalde, Senator und Parteichef des PJ in der mächtigen Provinz Buenos Aires.

Die Auswirkungen der Krise von 2001 und die infolge des wirtschaftlichen Debakels hervorgerufene Instabilität der Regierung machten sich bei den Präsidentschaftswahlen von 2003 deutlich bemerkbar. Diesbezüglich lassen sich drei Entwicklungen festhalten. Erstens entfielen 2003 auf die beiden am meisten gewählten Gruppierungen nur noch 46,7% der Stimmen. 1983 hatte dieser Anteil noch bei 91,9% gelegen, 1989 bei 79,9%, 1995 bei 73,3% und 1999 bei 86,6%. Zweitens fällt die große Zahl der den Peronisten und den Radikalen zuzurechnenden Präsidentschaftskandidaturen auf. Erfasst man die Kandidaten entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu einer Parteifamilie (Peronismus oder Radikalismus) und nicht entsprechend dem Etikett, mit dem sie bei den Wahlen antraten, so entfielen auf beide Lager jeweils drei Kandidaturen. Drittens ist zu erwähnen, dass der offizielle Kandidat der UCR nur 1,9% der Stimmen erhielt und der für den PJ kandidierende und schließlich zum Präsidenten gewählte Néstor Kirchner nur magere 23%. Zwar hätte Kirchner im zweiten Wahlgang mit großer Wahrscheinlichkeit die absolute Mehrheit erlangt, aber sein Gegenkandidat für die Stichwahl, der ebenfalls dem PJ angehörende ehemalige Präsident Carlos Menem, raubte ihm diese Möglichkeit, indem er seine Kandidatur zurückzog.

Die Parlamentswahlen von 2005 deuteten ebenso wie die Präsidentschaftswahlen von 2007 auf eine Neuordnung der politischen Kräfte hin. Ein erstes Merkmal dieser Wahlen war die Fragmentierung der nicht dem peronistischen Lager angehörenden Kräfte, ein zweites der Versuch Präsident Kirchners, den Peronismus umzugestalten. Mit diesem Ziel förderte er die Festigung einer zwar dem Justizialismus anhängenden, aber davon unabhängigen politischen Gruppierung, des sogenannten "*Frente para la Victoria* – Front für den Sieg"), der in einigen Distrikten mit den dem traditionellen

Justizialismus angehörenden Kandidaten konkurrierte. Ebenso war Kirchner darum bemüht, abtrünnige Sektoren der UCR für seine Wahlkoalition zu gewinnen. Diese Bemühungen fruchteten bei den Präsidentschaftswahlen von 2007. Bei diesen Wahlen trat Kirchners Ehefrau Cristina Fernández als Präsidentschaftskandidatin an und ergänzte ihr Team um den ursprünglich dem Radikalismus zugehörigen Ex-Gouverneur Julio Cobos als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten.

Schließlich seien kurz die Parlamentswahlen vom Juni 2009 erwähnt. Weniger als zwei Jahre, nachdem Cristina Fernández de Kirchner die Nachfolge ihres Mannes im Präsidentenamt angetreten hatte, verlor sie einen großen Teil der Stimmen, die ihr zur Wahl verholfen hatten. Das für ihre Regierung bestimmende Schlüsselereignis war der anhaltende Konflikt, den sie zwischen März und Juli 2008 mit dem Agrarsektor austrug. Diese Auseinandersetzung war durch die Entscheidung des Wirtschaftsministers ausgelöst worden, die Steuerabgaben auf die Getreideexporte anzuheben, was vor allem die Sojaprodukte betraf. Abgesehen von den starken Reaktionen des landwirtschaftlichen Sektors, der sich in Form von Protesten, massiven Demonstrationen und Produzentenstreiks äußerte, kamen die Schwierigkeiten hinzu, ein Abkommen zwischen Regierung und Agrarsektor zu erzielen. Die Präsidentin beschloss, dem Kongress diese Entscheidung zu übertragen. In der Hoffnung, das Parlament würde sie unterstützen, wollte sie den Konflikt auf diese Weise beenden. Die im politischen Jargon als *Resolución 125* bekannte Entscheidung erlangte nach vielen Veränderungen und langen Verhandlungen die Zustimmung der Abgeordnetenversammlung. Sie wurde jedoch nicht vom Senat gebilligt. Dieser spaltete sich in zwei Lager, sodass es bei der Abstimmung zu einem Patt kam. Infolgedessen sah sich der Vizepräsident dazu gezwungen, die Wahl mit seiner Stimme zu entscheiden. In einer mit Spannung und Dramatik aufgeladenen Entscheidung stimmte er gegen den Vorschlag der Präsidentin. Auf diese Weise wurde die *Resolución 125* abgeschmettert, was nicht nur eine punktuelle politische Niederlage für die Regierung bedeutete, sondern aufgrund der Gegenstimme des Vizepräsidenten auch eine Krise in der Regierungskoalition herbeiführte.

In der Hoffnung, die Wirkung dieser – durch die internationale Krise verstärkten – Niederlage und anderer Irrtümer zu dämpfen, beschloss die Regierung, die Zwischenwahlen zur Legislative von 2009 um einige Monate vorzuziehen. Es gelang ihr, den Kongress zur Aufhebung eines Gesetzes zu veranlassen, das als Termin für die Parlamentswahlen den dritten Sonntag im Oktober vorsah. Stattdessen sollten die Wahlen am 28. Juni abgehalten wer-

den. Der enge die Präsidentin umgebende Kreis, in dem die mächtige Figur des ehemaligen Präsidenten Ernesto Kirchner hervorstach, spekulierte darauf, auf diese Weise die Aussichten auf einen Wahlsieg zu verbessern und damit die Regierungskoalition zu stärken. Die Rechnung ging jedoch nicht auf, und die Regierung erlitt erneut eine Niederlage.

Buenos Aires war derjenige Distrikt, in dem die entscheidende Auseinandersetzung ausgefochten wurde. Es ist die größte Provinz des Landes und das Hauptbollwerk des PJ, insbesondere in dem unter der Bezeichnung "Conurbano" bekannten Gebiet, das die Hauptstadt umgibt und ungefähr 8 Mio. Einwohner beherbergt. Ex-Präsident Kirchner trat in diesem Distrikt als Kandidat des PJ für das nationale Abgeordnetenhaus an. Um eine Streuung der peronistischen Stimmen zu verhindern, setzte er verschiedene Bürgermeister des "Conurbano" und sogar den Gouverneur der Provinz Buenos Aires unter Druck, damit sie ihn unterstützten. Sie sollten gemeinsam mit ihm auf einer Liste antreten und für Ämter kandidieren, die hierarchisch niedriger angesiedelt waren als diejenigen, die sie bekleideten. So trat der Gouverneur der Provinz Buenos Aires, dem noch zwei Jahre seines Mandates verblieben wären, für einen Sitz als Provinzabgeordneter an, und die Bürgermeister ließen sich als Kandidaten für Gemeinderäte aufstellen.

Kirchners Haupttrivale war eine Koalition, die aus abtrünnigen Peronisten und Anhängern einer neuen Gruppierung namens PRO (*Propuesta Republicana*) bestand und von dem Unternehmer Francisco de Narváez sowie dem ehemaligen Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Felipe Solá, angeführt wurde. Die von Narváez angeführte Liste setzte sich schließlich mit knapper Mehrheit gegen die von Kirchner angeführte Liste durch.

Zwar würde eine genauere Analyse es erfordern, die Wahlergebnisse jeder einzelnen Provinz auszuwerten, aber symbolisch betrachtet wog die Niederlage in der Provinz Buenos Aires am schwersten. Ergänzend ist festzuhalten, dass der Regierung auch in den anderen wichtigen Distrikten kein Glück beschieden war. Dort traten verschiedene Sektoren des Peronismus gegeneinander an, von denen der eine den Präsidenten unterstützte und der andere von Parteiabtrünnigen angeführt wurde. Außerhalb des peronistischen Spektrums bildete die UCR eine Koalition mit der *Coalición Cívica*, einer 2000 vom Radikalismus abgespaltenen Gruppierung, und der Sozialistischen Partei. Auf diese Weise gelang es der UCR, Verluste zu verhindern. Sie gewann Stimmen zurück und vermochte die Anzahl ihrer Mandate im Kongress zu erhöhen.

Als Ergebnis der vorgezogenen Parlamentswahlen büßte die Regierung ihre Mehrheit in der Abgeordnetenkammer ein; sie stellte aber weiterhin die Fraktion mit den meisten Abgeordneten. Die Abgeordnetenkammer setzt sich nun aus 34 Fraktionen zusammen, von denen 15 jeweils nur aus einem Mitglied bestehen. Die wichtigsten Fraktionen sind folgende:

Tabelle 2: Fraktionen im Abgeordnetenhaus

Fraktion	Zahl der Abgeordneten
<i>Frente para la Victoria / PJ – Partido Justicialista</i>	87
UCR – <i>Unión Cívica Radical</i>	43
<i>Peronismo Federal</i>	29
<i>Coalición Cívica</i>	19
PRO – <i>Propuesta Republicana</i>	11
<i>Frente Cívico por Santiago</i>	7
<i>Partido Socialista</i>	6
<i>Peronista</i>	6
<i>Nuevo Encuentro Popular</i>	5
GEN	5
<i>Movimiento Proyecto Sur</i>	5

Quelle: *Cámara de Diputados de la Nación* (<<http://www.diputados.gov.ar>>).

Auch im Senat verlor der *Frente para la Victoria* knapp seine Mehrheit; mit Unterstützung einiger Senatoren, die sich innerhalb des peronistischen Spektrums bewegen, könnte er diese jedoch wiedererlangen.

Wie dieser kurze Überblick gezeigt hat, kann in Argentinien nicht von einem stabilen Parteiensystem die Rede sein. Was 1983 zunächst nach einem Zweiparteiensystem aussah, verwandelte sich später in ein von einer Partei dominiertes System, das dann ab 1995 Züge eines Vielparteiensystems erlangte. Ab 2003 nahm das System Züge eines Vielparteiensystems an, in dem *eine* politische Gruppierung (der Peronismus) eine dominierende Rolle spielte und sich einer fragmentierten Ansammlung kleinerer Parteien gegenüberübersah, von denen auf keine mehr als 20% der Stimmen entfielen. Allerdings deuten die Wahlen von 2005, 2007 und insbesondere von 2009 darauf hin, dass die Fragmentierung auch den Justizialismus erreicht hat. Im Fol-

genden geht es um diejenigen Faktoren, die die geringe Stabilität des Parteiensystems erklären können.

2. Die Zunahme der Wechselwähler

Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Wählern und Parteien können insbesondere zwei Phänomene hervorgehoben werden: einerseits die stetige Zunahme der Wechselwähler, andererseits die relativ große Stabilität der auf den PJ entfallenden Stimmen. Als Ausgangspunkt für die Behandlung dieser beiden Aspekte ist die Verwendung einer traditionellen Unterscheidung zur Beschreibung des Wahlverhaltens sehr nützlich: derjenigen zwischen Stammwählern und Wechselwählern. Das Band, das Stammwähler mit ihrer Partei verbindet, beruht auf einer Beziehung der Zugehörigkeit, die einer lange existierenden Identifikation mit dieser Partei entspringt und in einem dichten Solidaritätsnetz verankert ist. Wechselwähler machen ihre Beziehung zu den Parteien hingegen davon abhängig, ob ihre eigenen politischen Präferenzen mit den entsprechenden Angeboten der Parteien übereinstimmen. Es ist bekannt, dass die Identifikation mit einer Partei in Gestalt von Loyalität eine für die Partei unschätzbare Ressource darstellt. Wechselwähler hingegen haben eine instrumentelle Beziehung zu Parteien. Sie geben bei Wahlen jener politischen Gruppierung ihre Stimme, deren Vorschläge ihren Werten und Interessen am nächsten kommen. Daher können sie von einer Wahl zur anderen die Partei wechseln oder bei ein und derselben Wahl für verschiedene Parteien stimmen, wenn gleichzeitig Repräsentanten auf verschiedenen Ebenen (Nation, Provinz, Gemeinde) zu wählen sind.

Ein erster Hinweis auf die wachsende Zahl von Wechselwählern findet sich in dem Prozess der "Parteientbindung" in der Gesellschaft. Von IPSOS zwischen 1984 und 2007 erhobene Daten lassen keinen Zweifel an dieser Entwicklung. Vergleicht man den Beginn der Demokratisierung mit der Gegenwart, so stellt man Folgendes fest: 1984 gaben 26% der Bevölkerung an, einer politischen Partei anzugehören; 2007 waren es nur noch 14%. 1984 behaupteten 47% der Gesellschaft, sie würden einer politischen Partei nahe stehen; 2007 waren es nur noch 17%. Am stärksten jedoch beeindruckt die nachlassende Fähigkeit der politischen Parteien, die politischen Präferenzen der Wähler überhaupt zu strukturieren: Während 1984 nur 7% der Befragten angaben, nie Sympathie für irgendeine Partei aufbringen zu können, war dieser Anteil 2007 auf 56% angestiegen.

Ein zweiter Hinweis lässt sich den Wahlergebnissen seit Beginn der Entstehung neuer politischer Parteien und der Unterstützung derselben durch die

Wählerschaft entnehmen. Wie erwähnt, standen sich bei den ersten beiden Präsidentschaftswahlen (1983 und 1989) UCR und PJ im Rahmen einer Zweiparteienstruktur gegenüber. Ab 1995 veränderte sich dieses Bild; und die UCR war nicht mehr eine der beiden am meisten gewählten Parteien. 1995 wurde diese Position von dem vom Peronismus abgespaltenen FREPASO übernommen, der 28,2% der Stimmen auf sich vereinte, während die UCR nur 16,4% der Wähler für sich gewinnen konnte. Bei den Wahlen von 1999 kehrte man zu einem System mit zwei starken Polen zurück, wobei nun allerdings einer der Pole von einer Koalition besetzt wurde, der aus einer Verbindung zwischen UCR und FREPASO entstandenen *Alianza*. Den anderen Pol bildete der PJ. Die Präsidentschaftswahlen von 2003 waren, wie erwähnt, am stärksten von der Auflösung der Bipolarität gezeichnet. Die Fragmentierung wiederholte sich bei den Wahlen von 2007, wobei sie sich nun vor allem im peronistischen Lager abspielte.

Die Präsidentschaftswahlen zeigen, dass eine Partei (der PJ) dazu in der Lage war, die Unterstützung der Wähler aufrechtzuerhalten, während die andere (die UCR) an Bedeutung verlor. Das von der UCR eingebüßte Terrain wurde von anderen Parteien besetzt, was zur Fragmentierung der nicht dem peronistischen Lager angehörenden politischen Kräfte führte. Wie verschiedene Autoren festgestellt haben, wiederholten sich diese Entwicklungen in starkem Maße bei den Parlamentswahlen (Adrogué/Riz 1991; Calvo/Escobar 2005), denen wir uns im Folgenden widmen.

Eine Form der Auswertung der Wahlergebnisse besteht in der Analyse der Sitzverteilung im Kongress. Die folgende Tabelle zeigt die Sitzverteilung im Parlament zwischen 1984 und 2009, wobei zwischen drei Gruppen unterschieden wird: den beiden traditionellen Parteien PJ und UCR sowie den anderen Parteien. Die Daten sind auf das jeweilige Jahr bezogen und spiegeln die Veränderungen wider, die sich ergeben, wenn einzelne Abgeordnete sich von ihrer ursprünglichen Fraktion lösen und eine neue bilden oder sich einer anderen anschließen.

**Tabelle3: Zusammensetzung der Abgeordnetenkommer
nach Fraktionen (% der Sitze)**

	PJ	UCR	Andere Fraktionen
1984	43,48	50,99	5,53
1985	24,60	54,76	20,63
1986	24,60	54,76	20,63
1987	24,11	50,99	24,90
1988	37,94	45,06	17,00
1989	39,13	44,66	16,21
1990	47,43	35,57	17,00
1991	43,48	35,18	21,34
1992	45,53	33,20	21,79
1993	45,14	33,20	22,18
1994	49,81	32,81	17,90
1995	47,47	32,81	20,23
1996	50,97	26,88	22,57
1997	50,19	26,88	23,35
1998	46,30	26,09	28,02
1999	46,30	26,88	27,24
2000	38,52	32,02	29,96
2001	38,91	31,23	30,35
2002	47,08	25,69	27,63
2003	44,75	24,11	31,52
2004	50,19	17,39	32,68
2005	49,81	17,79	32,68
2006	45,91	14,23	40,08
2007	43,75	16,02	40,23
2008	49,81	9,49	40,86
2009	33,85	16,73	49,42

Quelle: Eigene Zusammenstellung unter Verwendung von Daten der *Dirección de Información Parlamentaria, Cámara de Diputados, Congreso de la Nación* (Zeitraum 1983-2004 und 2008). Für 2005-2007: website des *Ministerio del Interior de la Nación* (<http://www.mininterior.gov.ar/elecciones/archivos_xls/Dip2005-2009_2007-2011.xls>. Für das Jahr 2009: <<http://www.diputados.gov.ar>>.

Sieht man von einigen Fluktuationen – wie etwa denen der ersten Jahre – ab und vernachlässigt ebenso die auf interne Spaltungen des PJ zurückzufüh-

renden Verschiebungen, so ist festzustellen, dass die Spalte “andere Fraktionen” eine aufsteigende Tendenz beibehalten hat. Im Zeitraum 1984-2008 ist die Zahl der Sitze des PJ von 43,48% auf 49,81% gestiegen, während die der UCR von 50,99% auf 9,49% gefallen und die der anderen politischen Kräfte von 5,53% auf 40,86% angewachsen ist. Wechselwähler neigen dazu, die zuletzt genannte Gruppe von Parteien zu unterstützen.

Die Wahlen von 2009 haben einige Neuordnungen mit sich gebracht. Die UCR gewann Teile der verlorenen Sitze zurück, während die steigende Tendenz der “anderen Fraktionen” weiter anhielt, jetzt auf Kosten des PJ. Mehr noch: der prozentuelle Zuwachs von Vertretern “anderer Fraktionen” entspricht dem der vom Peronismus abtrünnigen Abgeordneten, die sich von dem offiziellen, vom ehemaligen Präsidenten Kirchner geführten Stamm der PJ getrennt haben. Es ist noch zu früh um abzusehen, ob diese Fragmentierung der PJ sich fortsetzen wird.

Ein anderer wichtiger Aspekt betrifft die unterschiedlichen Motive, die hinter einer Stimmabgabe für den Radikalismus oder für den Peronismus stehen. Während eine Stimmabgabe für die UCR eher auf (aktuellen) Einschätzungen (von inhaltlichen Angeboten und Personen) beruht, verfügt der Peronismus über ein großes Stammwählerlager, das der Partei gegenüber loyal ist. Das zeigte sich bereits bei den Wahlen von 1983, bei denen der Präsidentschaftskandidat der UCR zwar von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt wurde, diese Mehrheit sich aber unterschiedlich aufteilte, als die Parlaments- und Gouverneurswahlen stattfanden. Der PJ konnte hingegen bei allen diesen Wahlen etwa die gleiche Anzahl an Stimmen erzielen. Mitte der 1990er Jahre durchgeführte Umfragen zeigen, dass der PJ von einem Stammwählerpotenzial in Höhe von 25% der Wahlberechtigten ausgehen kann, die sich mit dem Peronismus identifizieren (Levitsky 2005b).

Die Wahlen von 2001 markieren einen Wendepunkt in der Entwicklung des argentinischen Parteiensystems (Mustapic 2002). Die Regierung der *Alianza* war nicht nur mit internen Spannungen konfrontiert (Vizepräsident Carlos Álvarez, gleichzeitig Chef des FREPASO, war von seinem Amt zurückgetreten), sondern auch mit einer äußerst schwierigen wirtschaftlichen Situation. Die Unzufriedenheit der Wähler ließ nicht auf sich warten. Aber wie bereits erwähnt, blieb das Wählervotum für den Peronismus relativ stabil, während die Stimmabgabe für andere politische Kräfte sich durch starke Volatilität auszeichnete. Viele dieser Stimmen wanderten ins Lager der Nichtwähler oder wurden zu ungültigen und unausgefüllt abgegebenen Stimmzetteln (Escolar et al. 2002).

Die Senatswahl verdient einen gesonderten Kommentar. Laut Verfassung sind alle Provinzen im Senat jeweils mit der gleichen Zahl von Senatoren vertreten. Bis zur Verfassungsreform von 1994 waren es zwei Senatoren, die von den Provinzparlamenten gewählt wurden. Seit 1994 sind es drei Senatoren pro Provinz, die in jeder Provinz direkt gewählt werden. Insgesamt bedeutet dies einen Vorteil für den Peronismus, da dessen beständiger Rückhalt sich in den am wenigsten besiedelten Provinzen und in den ärmsten Regionen des Landes befindet. Die treue Anhängerschaft der Wähler aus diesen Provinzen hat dem Justizialismus seit 1983 zunächst die Mehrheit und später die absolute Mehrheit im Senat gesichert.

Festzuhalten bleibt somit, dass in neuerer Zeit mehr als die Hälfte der Bevölkerung keiner politischen Partei Sympathie entgegenbringt. Während es dem Peronismus gelungen ist, sich ein beträchtliches Stammwählerpotenzial zu erhalten, ist der nicht peronistische Pol des Parteiensystems durch stärkere Heterogenität und Volatilität charakterisiert (Torre 2005).

Werfen wir am Ende dieses Abschnitts noch einen Blick auf die Ursachen für die Zunahme der Wechselwähler. Eine Ursache für diese Entwicklung hängt mit der Menschenrechtsbewegung zusammen, die in der letzten Diktatur entstand und im Zuge des Übergangs zur Demokratie an Bedeutung gewann. Ihre Kritik an der extremen Willkür des Staates bot den Stoff für die symbolische Konstruktion einer allgemeiner gefassten Kritik an jeglicher Form der Beliebigkeit in der Ausübung staatlicher Gewalt. Der Menschenrechtsbewegung schloss sich in der Folgezeit eine Reihe von Gruppierungen an, die ihre Forderungen als Rechte darstellten und nicht zögerten, sich an die Justiz zu wenden, um diese durchzusetzen. So führten zum Beispiel die gewaltsamen Ausschreitungen vonseiten der Polizei zur Mobilisierung bestimmter Gruppen, und es weitete sich in der Folge das Repertoire der zivilen Rechte aus, deren Nichtanerkennung und Verletzung als Ansporn zur Ausweitung der Bürgerrechtsbewegungen diente. Diese Erfahrungen, die sich unabhängig von den Parteistrukturen entwickelten, erreichten eine besondere Ausdrucksform mit der Bildung von Vereinigungen, die darauf gerichtet waren, die Bürgerbeteiligung zu fördern und die Handlungen der Regierung zu kontrollieren. Zu diesen Neuerungen gesellte sich ein investigativer Journalismus, der darauf abzielte, Fälle von Korruption oder Menschenrechtsverletzungen durch die Regierung aufzudecken.

Die Mobilisierung dieser "aktiven Minderheiten" führte dazu, dass nun die politische Tagesordnung nicht mehr nur auf Verteilungsfragen beschränkt blieb, sondern auch die Einhaltung der Gesetze und Fragen der

öffentlichen Ethik einschloss (Peruzzotti 2002). So führten die Menschen- und Bürgerrechtsproteste sowie die Forderungen an die Regierung zur Herausbildung einer anspruchsvolleren Wählerschaft, die nun besser informiert war als früher und aufmerksamer die Angebote der Parteien begutachtete. Auf diese Weise kam es zu einem Prozess der Umdeutung des Konzeptes der politischen Repräsentation: statt auf dem Prinzip der "Bevollmächtigung" basierte es in den Augen der Gesellschaft nun stärker auf dem Prinzip der Rechenschaftspflicht der Politiker für ihr Handeln (Peruzzotti 2005).

Diese Veränderungen in der Wählerschaft erlauben es, den Sieg Alfonsíns im Jahr 1983 zu verstehen; sie erklären aber auch die spätere Abwanderung seiner Wähler zum linken und rechten Parteienspektrum. Sie machen den Triumph Menems in den Jahren 1989 und 1995 ebenso verständlich wie den Sieg der *Alianza* 1999 und deren Debakel im Jahr 2001. Die Existenz eines großen Lagers an Wechselwählern sorgt dafür, dass sich die Waage zugunsten des einen oder des anderen Präsidentschaftskandidaten neigt und trägt zur Veränderung in der Zusammensetzung der Abgeordnetenkammer bei. Sie reicht jedoch nicht aus, um das politische Profil des Senats zu verändern. Wir kommen auf dieses Thema später noch einmal zurück.

3. Ursachen für die Fragmentierung des Parteiensystems

Die Fragmentierung des argentinischen Parteiensystems kann an der Zunahme der "effektiven Zahl der Parteien" seit 1983 abgelesen werden. Bei den Präsidentschaftswahlen von 1983 betrug sie 2,32; 1989 stieg sie auf 2,95; 1995 belief sie sich auf 2,74; 1999 stieg sie auf 3,18; 2003 lag sie sogar bei 5,65 und sank dann 2007 wieder auf 3,41. Auch bei den Parlamentswahlen war eine Zunahme der "effektiven Zahl der Parteien" zu beobachten. Zwischen 1983 und 2007 nahm sie in 17 von 24 Distrikten zu, während sie in 7 Distrikten gesunken ist.

Eine Erklärung für diesen Fragmentierungsprozess bieten jene Faktoren, die die Entstehung von neuen Parteien begünstigen und die den Untereinheiten der Parteien strategische und organisatorische Autonomie verschaffen. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf das Parteiengesetz und die organisatorischen Merkmale der Parteien notwendig.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen

Die Gesetzgebung sieht nur geringe Hürden für die Gründung einer neuen Partei vor. Ein wichtiges Merkmal des Gesetzes (23.298) besteht in der Unterscheidung zwischen zwei Typen von Parteien: Distriktparteien und natio-

nationalen Parteien. Die territoriale Basis jeder Partei ist der Distrikt, dessen Ausdehnung in Argentinien mit den Provinzen deckungsgleich ist. Wenn eine Partei in mindestens fünf Distrikten anerkannt ist, erhält sie den Status einer nationalen Partei. Die Gesetzgebung führt so einen territorialen Gesichtspunkt der Differenzierung ein, der einen Unterschied zu anderen Ländern wie Mexiko und Brasilien darstellt. In diesen Ländern erkennt die nationale Gesetzgebung nur die Existenz von Parteien auf nationaler Ebene an. Um als Partei anerkannt zu werden, müssen diese über einen bestimmten Rückhalt in der Bevölkerung verfügen. In Mexiko müssen Parteien in 10 der 32 und in Brasilien in 9, d.h. in einem Drittel der Bundesstaaten, anerkannt sein. Allerdings sind dort die Parteiorganisationen der Bundesstaaten nicht unabhängig vom gesamten Parteiapparat organisiert. Dies ist hingegen in Argentinien der Fall, wo die Autonomie der Parteien auf der Provinzebene durch die nationale Gesetzgebung anerkannt wird und entsprechend der Rechtsnorm Vorrang gegenüber der nationalen Organisation hat. Der Unterschied zwischen Parteien auf Ebene des Distrikts und solchen auf nationaler Ebene besteht darin, dass nur nationale Parteien Präsidentschaftskandidaten aufstellen können. Die Wahl von Senatoren und Abgeordneten ist dagegen eine Kompetenz der Distriktparteien.

Die Berechtigung zur Gründung von Parteien in nur einem Distrikt ist ein wichtiger Anreiz zur Vermehrung der Zahl der Parteien. Genau dies geschah im Lauf der Jahre. So begann die Demokratie 1983 mit 79 Parteien, 2005 waren es bereits 304. Außerdem wuchs die Tendenz zur Gründung von Parteien, die nur auf einen Distrikt beschränkt waren. 1983 waren 65% der bestehenden Parteien in nur einem Distrikt vertreten, 2005 stieg dieser Prozentsatz auf 81%. Durchschnittlich war 1983 jede Partei in vier Distrikten aktiv, während es 2005 kaum mehr als zwei waren. Die Strategie zur Gründung neuer Parteien konzentrierte sich auf wenige Distrikte. Im Übrigen sind nur zwei Parteien in allen 24 Provinzen vertreten: PJ und UCR.

Eine wichtige Konsequenz dieser größeren Anzahl von Parteien besteht in der Veränderung der Strategien des Parteienwettbewerbs, insbesondere was die Bildung von Wahlbündnissen betrifft. Zwar sind im Laufe der Jahre Fluktuationen hinsichtlich der Gesamtzahl an Bündnissen zu erkennen, aber die Daten hinsichtlich des Umfangs der Bündnisse sind eindeutig. An diesen sind zunehmend mehr Parteien beteiligt. Zudem kann ein und dasselbe Wahlbündnis je nach Distrikt mit verschiedenen Parteien gebildet werden, und ein und dieselbe Partei kann in verschiedenen Distrikten unterschiedliche Allianzen eingehen. So ist es durchaus möglich, dass eine Partei in ei-

nem Distrikt ein Bündnis mit einer oder mehreren Parteien schließt, mit denen sie in einem anderen Distrikt konkurriert.

Die dezentralisierte Organisation der Parteien

Die organisatorischen Merkmale der Parteien verleihen auch den territorialen Untereinheiten ein bestimmtes Ausmaß an Selbstständigkeit. Dieser Aspekt wird im Folgenden an den beiden traditionellen Parteien UCR und PJ illustriert, wobei die entsprechenden Überlegungen für alle Parteien von nationaler Reichweite gelten. Die Organisations- und Funktionsmerkmale der Parteien können anhand der Regeln der innerorganisatorischen Machtverteilung analysiert werden.

Zunächst gilt es zu betonen, dass die territoriale Organisation der nationalen Parteien mit dem föderalen System Argentiniens übereinstimmt. Die Parteien replizieren im Inneren ihrer Organisation diese territorialen Aufteilungen und übernehmen eine entsprechende Autoritätsstruktur: auf Ebene des Landes, der Provinz und auf lokaler Ebene. Neben den obersten nationalen Parteigremien – beispielsweise in Form von Räten, Ausschüssen und nationalen Komitees – existieren auch auf der Ebene der Provinzen Führungsgremien in Form von Räten, Ausschüssen und Komitees, die ihrerseits mit den Gremien auf lokaler Ebene in Verbindung stehen.

Zweitens ist zu berücksichtigen, dass die Untereinheiten über ein hohes Maß an Unabhängigkeit verfügen, insbesondere die Provinzorganisationen gegenüber den nationalen Parteien. Mehrere Faktoren tragen zu dieser dezentralisierten Machtstruktur bei: Die Parteiorganisationen auf Ebene der Provinzen besitzen ausreichende Entscheidungsbefugnisse, um ihre eigenen Führungskräfte zu bestimmen. Die nationale Parteiführung hat, von besonderen Ausnahmen abgesehen, keine Möglichkeit, sich in diese Entscheidungen einzumischen. Zudem verfügen die Parteiorganisationen auf der Ebene der Provinzen über einen relativ weiten Ermessensspielraum zur Festlegung ihrer internen Regeln. So entscheidet jeder Distrikt über seine eigene Führungsstruktur, seine Wahlregeln, die Dauer der Mandate, die Einführung unterschiedlicher Repräsentationsprinzipien, usw.

Ein dritter wichtiger Faktor hängt mit der staatlichen Parteienfinanzierung zusammen, die zum großen Teil den Parteiorganisationen auf Ebene der Provinzen zugute kommt. Laut Parteiengesetz müssen 80% der einer Partei zustehenden Gelder direkt an die Gremien auf Distriktebene verteilt werden; nur die verbleibenden 20% sind für die nationale Parteiorganisation bestimmt. Diese untergeordnete Position der nationalen Organisation im Hin-

blick auf die Zuweisung staatlicher Gelder kommt auch in den Satzungen der Parteien zum Ausdruck. Diese sehen vor, dass die nationale Leitung der Parteien zu einem guten Teil auf den Beiträgen der Distrikte basiert.

4. Die Personalisierung der Macht

Um die argentinische Parteipolitik zu verstehen, ist es notwendig, auf einen weiteren Faktor hinzuweisen: das Fehlen von programmatischen Parteien. Die wichtigsten Parteien des Landes sind nicht programmatisch orientiert, weshalb die ideologische Distanz zwischen ihnen gering ist. Wenn die Ideologie keine Trennlinie darstellt, die eine Partei von einer anderen unterscheiden könnte, und wenn sie auch keine Grundlage des innerparteilichen Wettbewerbs ist, so stellt sich die Frage nach den Gesichtspunkten, die dafür bestimmend sind. Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang die persönlichen Qualitäten der Führungsfiguren und deren Abschneiden bei Wahlen. Vor allem innerparteiliche Erfolge hängen stark von den Fähigkeiten der Führungspersönlichkeiten ab, selektive Anreize zu schaffen. Dies gilt vor allem für Parteien, die an der Macht sind. Deren Innenleben wird von einer auf dem Prinzip der Patronage basierenden Dynamik bestimmt (Scherlis 2008). Der andere Teil des Erfolgs hängt davon ab, welche Beziehung ein führender Politiker mit den Wählern etablieren kann.

In diesem Rahmen, in dem kollektive Anreize an Bedeutung verlieren und die Parteipolitik vorwiegend zu Wahlpolitik wird, erweitern sich die möglichen Kombinationen und Strategien. Als Beispiele dafür können die beiden folgenden Fälle gelten: Der erste Fall verweist auf die Präsidentschaftswahlen von 2007 als vollendeter Ausdruck für die Kunst der Verbindung. Die Frau des Präsidenten, Cristina Fernández de Kirchner, war die Kandidatin mit den besten Chancen, die Nachfolge ihres Mannes anzutreten. Sofort bemühten sich die derselben Partei angehörenden Kandidaten und auch die Kandidaten zahlreicher verbündeter kleiner Parteien verschiedener Kategorien und Ebenen – Abgeordnete, Senatoren, Gouverneure, Provinzabgeordnete sowie Gemeindepolitiker – darum, den Mitschleppeffekt (*coattail effect*) zu nutzen. Die Präsidentschaftskandidatin akzeptierte ihrerseits Beitritte aus verschiedenen Lagern zu ihrem Bündnis. Infolgedessen waren die Wahlkabinen voller Stimmzettel, auf denen dieselbe Präsidentschaftsliste von unterschiedlichen Kandidatenlisten begleitet wurde, die untereinander für Ämter auf niedrigerer Ebene in Konkurrenz standen.

Das zweite Beispiel bezieht sich ebenfalls auf den PJ. Eine der Strategien der dem Justizialismus angehörenden Führungskräfte auf der Ebene der

Distrikte besteht darin, sich von der Partei zu trennen, um eine eigene Partei zu gründen und bei den Wahlen gegen die offizielle Liste anzutreten. Nach dem Ende der Wahl und der Bekanntgabe des Ergebnisses ist es üblich, dass die Rebellen – siegreich oder nicht – in die offiziellen Reihen zurückkehren. Die Kosten des Parteiaustritts und des Wiedereintritts sind eindeutig niedrig. Der eigentümlichste Fall dieser Art ereignete sich während der Präsidentschaftswahlen von 2003. Da der PJ nicht dazu in der Lage war, sich auf einen Präsidentschaftskandidaten zu einigen, autorisierte er (mit Zustimmung des Wahlgerichts) die Aufstellung von drei Kandidaten. Da allen dreien untersagt worden war, unter dem offiziellen Namen der Partei zu kandidieren, präsentierte sich jeder von ihnen im Namen unterschiedlicher Wahlbündnisse. Jedem dieser Bündnisse gehörte mindestens eine auf Distriktebene bestehende Organisation des PJ an.

In einem Kontext der zunehmenden Fragmentierung der Parteien, der Eigenständigkeit der organisatorischen Untereinheiten und einer wachsenden Zahl von Wechselwählern ist die Stärkung der Bedeutung von Führerschaft auf der Ebene der Provinzen und auf nationaler Ebene unausweichlich. Auf der nationalen Ebene flüchten sich die Parteien auf der Suche nach einem verbindenden Prinzip letztlich zum Präsidenten oder zu den Präsidentschaftskandidaten. Diese Personalisierung der Politik gesellt sich zu jener, die bereits von den Kommunikationsmedien und den neuen Informationstechnologien produziert wurde. Die Auswirkungen dieses Phänomens auf die Machtausübung haben zu dem geführt, was einige Autoren als „Präsidentialisierung der Politik“ bezeichnen (Poguntke/Webb 2005).

Nimmt man die europäischen Erfahrungen als Bezugsrahmen, so wird der Kontrast zwischen einer stärker auf Parteien zugeschnittenen Form der Politik in der Vergangenheit und einer eher auf Personen zugeschnittenen oder „präsidientalisierten“ politischen Praxis in der Gegenwart deutlich. Im Vergleich dazu weisen sowohl Argentinien als auch einige andere Länder Lateinamerikas Unterschiede auf. Die Personalisierung der Macht ist hier ein Phänomen, dessen Ursprung vor dem Aufkommen der neuen Kommunikationstechnologien liegt. Die beiden populären Parteien Argentiniens, UCR und PJ, sind jeweils gegen Ende des 19. und gegen Mitte des 20. Jahrhunderts als *catch all parties* entstanden, d.h. als Parteien mit schwachen ideologischen Grundlagen, die darum bemüht waren, eine breite gesellschaftliche Basis zu finden. Die für die Entstehung der europäischen Parteien wichtigen gesellschaftlichen Konfliktlinien waren für die Herausbildung der argentinischen Parteien weniger relevant. Dagegen war die Existenz von starken,

charismatischen Führungsgestalten – Hipólito Yrigoyen im Falle der UCR und Juan Domingo Perón für den PJ – von entscheidender Bedeutung, insbesondere aufgrund ihrer Fähigkeit, Trennungslinien zu entwerfen, die schließlich die Gesellschaft in zwei Lager spalteten.

So ist der jüngste Trend hin zur Präsidentialisierung in eine Tradition eingebettet, in der die Partei wenig Autonomie gegenüber ihren Führungsfiguren besitzt und die Beziehung dieser Führungsgestalten zur Wählerschaft einem plebiszitären Prinzip unterliegt. Dieser neue Trend äußert sich vor allem in einer der von Poguntke und Webb aufgezeigten Facetten: der Ausweitung der legislativen Machtkompetenzen der Exekutive. Mit der Verfassungsreform von 1994 kamen zu den bestehenden Kompetenzen des Präsidenten in Form von Gesetzesinitiativen und der Möglichkeit eines absoluten Vetos die Ermächtigung zur Verabschiedung von Dekreten, das partielle Veto und die Übertragung legislativer Kompetenzen hinzu. Die Fähigkeit des Präsidenten zu unilateralem Handeln wurde dadurch sehr gestärkt. Gleichzeitig nahm auch seine Verwundbarkeit zu. Dies führt uns zu den Auswirkungen dieses Prozesses auf die präsidentiale Demokratie.

Eine der Neuigkeiten der Demokratie in diesen Jahren besteht in den häufigen Rücktritten von Präsidenten. Seit 1983 sind in Argentinien vier Präsidenten zurückgetreten: Raúl Alfonsín 1989 – wenige Monate vor Beendigung seines Mandats; Fernando de la Rúa 2001; Adolfo Rodríguez Saá ebenso 2001 – eine Woche nach seiner Ernennung durch den Kongress als Ersatz für De la Rúa – und Eduardo Duhalde im Jahr 2003. Alle diese Rücktritte ereigneten sich im Kontext starker wirtschaftlicher und sozialer Krisen. Die politische Dynamik des argentinischen Präsidentialismus ist somit heute dadurch geprägt, dass die Möglichkeit eines Rücktritts des Chefs der Exekutive zu einer Alternative geworden ist, die von allen Akteuren in ihr Kalkül und in ihre Strategien einbezogen wird (Mustapic 2005).

5. Schlussbemerkung

Seit 1983 hat das argentinische Parteiensystem grundlegende Veränderungen erfahren. Das von PJ und UCR beherrschte Zweiparteiensystem wurde durch ein Vielparteiensystem ersetzt, in dem der PJ eine dominierende Position beibehielt, während die UCR zum Bestandteil einer Ansammlung heterogener politischer Kräfte wurde, die über ein deutlich geringeres Stammwählerpotenzial verfügen als der PJ. Heutzutage ist es angebracht, angesichts eines weiter fortschreitenden Fragmentierungsprozesses, der sich inzwischen auf

den Justizialismus ausgeweitet hat, von einem fließenden Parteiensystem zu sprechen.

Verschiedene Faktoren haben zu dieser Entwicklung beigetragen. Dazu gehört zum einen die zunehmende Anzahl von Wechselwählern, die sich nicht mehr mit einer Partei identifizieren und dadurch die Tendenz zur Volatilität des Wählerverhaltens verstärken. Zum anderen wird der Hang zu Partikularismus und Lokalismus durch die Parteiengesetzgebung und die dezentrale Organisation der politischen Parteien gefördert. Im Ergebnis nähert sich das argentinische Parteiensystem stark dem atomisierten Pluralismus von Sartori an, den Bardi/Mair (2008) in Erinnerung rufen, wenn sie von einer Situation sprechen, in der die Parteien "nur Etiketten, schwache Koalitionen von Notablen sind, die üblicherweise bei jeder Wahl wechseln".

Die Auswirkungen dieser Entwicklungen wurden in Anlehnung an Poguntke und Webb (2005) als Ausweitung des Phänomens der Präsidentialisierung der Exekutive beschrieben. Die bereits zuvor zentrale Rolle des Präsidenten wurde durch zusätzliche Kompetenzen weiter gestärkt. Im Ergebnis ist es zu autokratischen und beliebigen Verfahren der Entscheidungsfindung gekommen. Die Kehrseite dieser Kombination von Faktoren ist die Verwundbarkeit der Figur des Präsidenten in Krisensituationen. Dies wird an den Rücktritten der Präsidenten deutlich. Paradoxerweise handelt es sich dabei um einen Mechanismus, mit dessen Hilfe die lateinamerikanischen Präsidialdemokratien dazu in der Lage sein könnten, Krisen zu überleben. Wie Juan Carlos Torre (1993) andeutet, kann der hochgradig personalisierte und unilaterale Stil im Umgang mit Krisen als ein verdeckter Segen betrachtet werden, da er es erlaubt, dass die Verantwortung für die Ausübung der Macht auf die Regierung und nicht auf das demokratische System zurückfällt.

Literaturverzeichnis

- Adrogué, Gerardo/Riz, Liliana de (1991): "Democracia y elecciones en la Argentina: 1983-1989". In: Nohlen, Dieter/Riz, Liliana de (Hrsg.): *Reforma institucional y cambio político*. Buenos Aires: Legasa/Centro de Estudios de Estado y Sociedad (CEDES), S. 237-295.
- Bardi, Luciano/Mair, Peter (2008): "The Parameters of Party Systems". In: *Party Politics*, 14, 2, S. 147-166.
- Calvo, Ernesto (2005): "Argentina, elecciones legislativas 2005: consolidación institucional del kirchnerismo y territorialización del voto". In: *Revista de Ciencia Política*, 25, 2, S. 153-160.

- Calvo, Ernesto/Escolar, Marcelo (2005): *La nueva política de partidos en la Argentina*. Buenos Aires: Prometeo.
- El Bimestre Político y Económico* (1983), 2, 8, S. 67.
- Escolar, Marcelo/Calvo, Ernesto/Calcagno, Natalia/Minvielle, Sandra (2002): "Últimas imágenes antes del naufragio: las elecciones de 2001 en la Argentina". In: *Desarrollo Económico*, 42, 165, S. 25-44.
- Levitsky, Steven (2005a): *La transformación del justicialismo: del partido sindical al partido clientelista, 1983-1999*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- (2005b): "Crisis and Renovation: Institutional Weakness and the Transformation of Argentine Peronism, 1983-2003". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy*. University Park: The Pennsylvania State University Press, S. 181-206.
- Mustapic, Ana María (2002): "Argentina: la crisis de representación y los partidos políticos". In: *América Latina Hoy*, 32, S. 163-183.
- (2005): "Inestabilidad sin colapso. La renuncia de los presidentes: el caso de Fernando de la Rúa". In: *Desarrollo Económico*, 45, 178, S. 263-280.
- Peruzzotti, Enrique (2002): "Towards a New Politics: Citizenship and Rights in Contemporary Argentina". In: *Citizenships Studies*, 6, 1, S. 77-93.
- (2005): "Demanding Accountable Government: Citizens, Politicians, and the Perils of Representative Democracy in Argentina". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy*. University Park: The Pennsylvania State University Press, S. 229-249.
- Poguntke, Thomas/Webb, Paul (2005): "The Presidentialization of Politics in Democratic Societies: A Framework for Analysis". In: Poguntke, Thomas/Webb, Paul: *The Presidentialization of Politics*. Oxford: Oxford University Press, S. 1-25.
- Scherlis, Gerardo (2008): "Machine Politics and Democracy: The Deinstitutionalization of the Argentine Party System". In: *Government and Opposition*, 43, 4, S. 579-598.
- Torre, Juan Carlos (1993): "The Politics of Economic Crisis in Argentina". In: *Journal of Democracy*, 4, 1, S. 104-116.
- (2005): "Citizens Versus Political Class: The Crisis of Partisan Representation". In: Levitsky, Steven/Murillo, María Victoria (Hrsg.): *Argentine Democracy*. University Park: The Pennsylvania State University Press, S. 165-180.

Peter Birle

Interessengruppen und soziale Bewegungen

Einleitung

“¡Que se vayan todos!” (Alle sollen abhauen!), skandierten die Demonstranten im Dezember 2001 und in den Monaten danach bei ihren Protestaktionen in Buenos Aires und in ganz Argentinien. Soziale Bewegungen und große Teile der Mittelschicht richteten sich mit ihren Protesten in seltener Einigkeit gegen die gesamte politische Klasse des Landes, die sie für die tiefe wirtschaftliche und soziale Krise verantwortlich machten. Straßenblockaden, Stadtteilversammlungen und Fabrikbesetzungen etablierten sich als Formen der politischen Organisation und Mobilisierung, durch die die überkommenen Muster der politischen Repräsentation radikal in Frage gestellt wurden. Die großen Gewerkschaften, seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein zentraler Akteur der argentinischen Zivilgesellschaft, blieben eher am Rande der Proteste.

Zehn Jahre später ist das Land wieder zur Ruhe gekommen, die wirtschaftliche Situation hat sich deutlich verbessert, die soziale Situation ist nicht gut, aber auch nicht mehr derart aufgewühlt wie während der Krise von 2001/2002. Den Regierungen von Präsident Néstor Kirchner (2003-2007) und Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner (seit Dezember 2007) ist es dank einer bis 2008 günstigen weltwirtschaftlichen Konjunktur im Rahmen einer neo-desarrollistischen Entwicklungsstrategie gelungen, die durch den kruden Neoliberalismus der 1990er Jahre verursachten wirtschaftlichen und sozialen Probleme zumindest ansatzweise zu bekämpfen. Es stellt sich die Frage, inwiefern die soziale Mobilisierung und die politische Repräsentation im heutigen Argentinien noch durch die Ereignisse zu Beginn des Jahrzehnts geprägt werden. Zumindest eines ist offensichtlich: Die traditionelle politische Klasse ist nicht “abgehauen”, auch wenn die älteste politische Partei des Landes, die *Unión Cívica Radical*, in einer tiefen Krise steckt. Anders

als in Ländern wie Bolivien oder Venezuela ist es nicht zu einem radikalen Elitenwechsel in der argentinischen Politik gekommen.¹

Der folgende Beitrag skizziert zunächst kurz die Entwicklung der argentinischen Zivilgesellschaft seit dem Aufkommen des Peronismus gegen Mitte des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Regierung von Präsident Raúl Alfonsín (1983-1989). Als Zivilgesellschaft bezeichne ich dabei eine zwischen Privatsphäre (Individuum, Familie) und Staat angesiedelte Sphäre des politischen Gemeinwesens, in der Kollektivakteure, die über ein Mindestmaß an Autonomie gegenüber dem Staat verfügen und deren Zielsetzungen sich im weitesten Sinne an öffentlichen Belangen orientieren, Interessen, Werte und Forderungen artikulieren. Die Akteurspalette einer so verstandenen Zivilgesellschaft umfasst eine Vielzahl formaler und informeller Organisationen, sie reicht von Interessengruppen wie Gewerkschaften und Unternehmerverbänden über religiöse Gruppierungen und soziale Bewegungen (Menschenrechts-, Stadtteil-, Frauen-, Umweltgruppen, etc.) bis hin zu Nichtregierungsorganisationen (ausführlicher: Birle 2000).²

Im zweiten Abschnitt geht es um die Auseinandersetzungen zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Staat während der Regierungszeit von Präsident Menem (1989-1999). Der dritte Abschnitt widmet sich den neuen Formen des sozialen Protests im Zuge der Krise von 2001/2002. Abschließend erfolgt ein Blick auf die aktuelle Situation der argentinischen Zivilgesellschaft.

1. Interessengruppen und soziale Bewegungen bis 1983

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die soziale Mobilisierung in Argentinien stark durch den Peronismus und die durch ihn gestifteten gesellschaftlichen und politischen Identitäten geprägt. Nicht die Vielfalt der sozialen Akteure stand dabei im Mittelpunkt, sondern die Vorstellung von einem einheitlichen Volk, dessen Wille durch eine nationale Bewegung zum Ausdruck gebracht wird. Die durch den Peronismus etablierten Beziehungsmuster zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Staat trugen nicht zu

1 Zur Entwicklung des Parteiensystems siehe den Beitrag von Ana Mustapic in diesem Band; zur Entwicklung der Sozialstruktur siehe den Beitrag von Carla del Cueto und Mariana Luzzi; zum Verlauf der Krise von 2001 siehe den Beitrag von Jonas Wolff.

2 Die Menschenrechtsbewegung ist ein zentraler Bestandteil der argentinischen Zivilgesellschaft. Ich verzichte jedoch in diesem Beitrag auf eine Darstellung ihrer Entwicklung, da dies bereits in dem Beitrag von Feld/Jelin thematisiert wird. Zur Erinnerungskultur in Argentinien siehe auch die Beiträge in Birle/Gryglewski/Schindel 2009.

einer Stärkung der Demokratie bei, denn große Teile der Bevölkerung wurden nicht in erster Linie durch die Garantie *politischer* Rechte, sondern durch die von einem "vormundschaftlichen" Staat gewährten *sozialen* Rechte (Arbeits- und Sozialgesetzgebung) in das politische Gemeinwesen integriert. Die geringe Marktautonomie der ökonomischen Gesellschaft führte dazu, dass die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Akteure zur Verwirklichung ihrer Ziele und Durchsetzung ihrer Forderungen weitgehend vom Staat abhingen. Vor diesem Hintergrund konnten sich Vorstellungen von individuellen bürgerlichen Rechten und einer Sphäre negativer Freiheiten gegenüber dem Staat kaum durchsetzen. Nur wenige zivilgesellschaftliche Akteure setzten sich für individuelle Rechte oder den Schutz von Minderheiten ein. Unter den Akteuren der Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft bestand bis in die 1970er Jahre kein Konsens im Hinblick auf eine grundsätzliche Wertschätzung der politischen Demokratie.

1976 putschte sich eine rechte Militärdiktatur an die Macht, zu deren wichtigsten Zielen die bis zur physischen Vernichtung gesteigerte Ausgrenzung der im Zuge der populistischen Bündnispolitik inkorporierten und nicht mehr zu kontrollierenden zivilgesellschaftlichen Akteure gehörte (O'Donnell 1979). Die Erfahrung der Diktatur war für Argentinien insofern nicht neu, als die Militärs dort bereits in der Vergangenheit wiederholt ins politische Geschehen eingegriffen hatten. Neu war allerdings, dass die Streitkräfte ihre Machtergreifung nicht als kurzfristige Intervention, sondern als *auf unbestimmte Zeit* angelegte Herrschaft konzipiert hatten. Das Militärregime versuchte nie, *alle* zivilgesellschaftlichen Organisationen unter seine Kontrolle zu bringen oder vollständig zu eliminieren. Neben der katholischen Kirche konnten auch die Unternehmervverbände relativ frei agieren (Birle 1995). Die staatliche Repression richtete sich neben der Guerilla in erster Linie gegen die Organisationen der städtischen Unterschichten, die Gewerkschaften und Bauernorganisationen – kurz, gegen alle Akteure, die die überkommenen Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen in Frage stellten.

Die vorautoritäre Situation war durch extreme Gewalt und bürgerkriegsähnliche Zustände charakterisiert gewesen, weshalb große Teile der Gesellschaft die Machtübernahme des Militärs zur Wiederherstellung von "Ruhe und Ordnung" zunächst akzeptierten. Die Legitimation des Regimes nahm jedoch in dem Maße ab, wie sich die staatliche Repression ausweitete und unkalkulierbarer wurde. Die Existenz eines verdeckt agierenden Repressionsapparates, der Tausende von Menschen "verschwinden" ließ, führte zu einer "Kultur der Angst". Oppositionelle zivilgesellschaftliche Aktivitäten

waren bis Anfang der 1980er Jahre so gut wie unmöglich. Die einzige Kraft, die es schon früh wagte, an die Öffentlichkeit zu gehen, war die Menschenrechtsbewegung. Zunächst handelte es sich nur um kleine Gruppen, allen voran die 1977 erstmals in Erscheinung getretenen und später weltweit bekanntgewordenen *Madres de Plaza de Mayo*, die von den Machthabern Auskunft über das Schicksal ihrer "verschwundenen" Kinder forderten. Lange Zeit ernteten sie international mehr Aufmerksamkeit als in Argentinien selbst, wo sie zunächst weitgehend ignoriert und selbst teilweise zu Opfern der Repression wurden.

Die "Wiedergeburt" der Zivilgesellschaft in der Endphase der Diktatur mündete in erhebliche Mobilisierungen in der Anfangsphase der ersten demokratischen Regierung unter Präsident Alfonsín. Insbesondere die Menschenrechtsbewegung war in dieser Zeit sehr aktiv. Ab 1987 machte sich in großen Teilen der Gesellschaft allerdings Enttäuschung über die mangelnde Responsivität der Regierung breit. Die peronistischen Gewerkschaften übernahmen demgegenüber immer wieder die Rolle einer Ersatzopposition für die kriselnde peronistische Partei. Dreizehn Generalstreiks trugen mit dazu bei, die Regierbarkeit zu untergraben, und die Unkontrollierbarkeit der sozialen Situation zwang die Administration letztendlich zu einem vorzeitigen Rücktritt (ausführlicher Birle 2002b).

2. Verbände und soziale Bewegungen in den 1990er Jahren

2.1 Die Gewerkschaften

Die von der Regierung Menem zwischen 1989 und 1999 durchgeführten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Reformen führten zu einer grundlegenden Veränderung der Rahmenbedingungen für das Handeln von Gewerkschaften und Unternehmerverbänden und zu einer Modifikation der wechselseitigen Beziehungen zwischen Verbänden und Staat. Zu den wichtigsten Wirtschaftsreformen gehörten die Privatisierung fast aller großen staatlichen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen, die Deregulierung des Binnenmarktes und die Außenöffnung der Volkswirtschaft durch den Abbau von Schutzzöllen. Zusammen mit der Anbindung der Landeswährung an den US-Dollar bewirkten diese Maßnahmen eine Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Situation und führten in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zu nicht unbeträchtlichen Wachstumsraten. Gleichzeitig kam es durch diese Politik innerhalb weniger Jahre zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit auf

fast 20%, einer massiven Zunahme der Unterbeschäftigung und einem ebenso starken Anstieg prekärer Beschäftigungsverhältnisse.

Bestandteil der Reformen war eine Abkehr vom überkommenen Modell der Arbeitsbeziehungen, d.h. insbesondere die Reduzierung der staatlichen Intervention und Regulierung, die Flexibilisierung des Arbeitsvertragsrechts und die Dezentralisierung der Kollektivverhandlungen. Das Streikrecht im öffentlichen Dienst wurde eingeschränkt. Erstmals wurde der Abschluss von befristeten Verträgen ermöglicht. Ab 1993 konnten Tarifverhandlungen auch auf betrieblicher Ebene und nicht wie zuvor nur auf Branchenebene geführt werden. Die von den Arbeitgebern zu leistenden Sozialabgaben für die Beschäftigten sanken. Das Umfeld für die Verbände änderte sich auch durch das Aufkommen neuer Beschäftigungsformen außerhalb des Bereichs der Lohnarbeit. Dazu gehörten Vertragsarbeit, Subunternehmertum und ähnliche Formen von Arbeit, bei denen die Voraussetzungen für eine Rekrutierung von Gewerkschaftsmitgliedern kaum noch gegeben sind (Palomino 2002). Insgesamt erfuhren die Gewerkschaften durch die geschilderten Entwicklungen eine erhebliche Schwächung, die sich auch in einer rückläufigen Mitgliederentwicklung und sinkenden Beitragszahlungen niederschlug.

Die mehrheitlich peronistischen Gewerkschaften hatten Menem während des Wahlkampfes unterstützt und erwarteten von "ihrer" Regierung, dass sie ihnen Mitspracherechte bei politischen Entscheidungsprozessen einräumen würde. Umso größer war der Schock, als die Regierung mit ihrer Wirtschafts- und Sozialpolitik die traditionelle Rolle der Gewerkschaften in Frage stellte. Trotzdem kam es nicht zu einer geschlossenen Opposition der Arbeiterbewegung gegen die Regierung Menem. Die historischen Bindungen an den Peronismus führten dazu, dass die meisten Gewerkschaften sich trotz großer Unzufriedenheit zu einer gewissen Grundloyalität gegenüber der Regierung verpflichtet fühlten. Zudem herrschte keine Einigkeit darüber, mit welcher Strategie man auf die "neoliberale Revolution" reagieren sollte.

Innerhalb des Dachverbandes *Confederación General del Trabajo* (CGT) zeichneten sich 1989 vier große Strömungen ab, die jeweils unterschiedliche Haltungen gegenüber der Regierung einnahmen. Die "menemistischen Hardliner" unterstützten die Politik der Regierung und wurden zu privilegierten Partnern bei der Privatisierung der öffentlichen Unternehmen. Eine zweite Strömung, die später als *sindicatos gordos* bezeichnet wurde, setzte auf Verhandlungen und Kompromisse mit der Regierung, bewahrte sich aber dabei eine gewisse Autonomie. Demgegenüber beanspruchten die orthodox-peronistischen Gewerkschaften die Wiederher-

stellung einer privilegierten gewerkschaftlichen Rolle innerhalb der peronistischen Regierung und forderten eine nationalistische Wirtschaftspolitik. Eine vierte Strömung formulierte eine frontale Opposition gegenüber dem neoliberalen Kurs. Im Oktober 1989 kam es zur Spaltung der CGT. Neben einem regierungsfreundlichen Dachverband (CGT-San Martín) konstituierte sich ein regierungskritischer Dachverband (CGT-Azopardo), der den neoliberalen Kurs der Regierung radikal in Frage stellte.

Der deutliche Wahlsieg des Peronismus bei den Parlamentswahlen von 1991 und der geringe Zuspruch, den Gewerkschaftler erhielten, die auf Listen oppositioneller Parteien zu diesen Wahlen antraten, führten in den Reihen der Arbeiterbewegung zu einem erneuten Strategiewechsel. Angesichts der Drohung der Regierung, die Sozialwerke zu deregulieren und damit der gewerkschaftlichen Kontrolle zu entziehen, kam es im Mai 1992 zu einer Wiedervereinigung der beiden CGTs. Noch im gleichen Jahr entstand dann aber mit der CTA (zunächst *Congreso de los Trabajadores Argentinos*, ab 1997 *Central de los Trabajadores Argentinos*) ein alternativer gewerkschaftlicher Dachverband. Zudem kristallisierte sich innerhalb der CGT mit dem MTA (*Movimiento de Trabajadores Argentinos*) eine weitere dissidente Strömung heraus.

CGT, MTA und CTA setzten zur Durchsetzung ihrer Ziele auf unterschiedliche Strategien. Die offizielle CGT ließ sich ihre Zustimmung zur Politik der Regierung durch Konzessionen bei den sozialpolitischen Reformen, der Regulierung der Sozialwerke und der Arbeitsgesetzgebung sowie durch finanzielle Unterstützung für die Gewerkschaftskasse abringen. Erst als sich die wirtschaftliche und soziale Situation ab 1996 verschlechterte, wuchs die Distanz gegenüber der peronistischen Regierung.

Im MTA schlossen sich ab 1994 vor allem orthodox-peronistische Gewerkschaften aus dem Transportsektor zusammen, die einen konfliktorientierten Kurs gegenüber der Regierung forderten. Dazu gehörten die Transportarbeitergewerkschaft UGTT (*Unión General de Trabajadores del Transporte*) und die Gewerkschaft der LKW-Fahrer UTA (*Unión Tranvarios Automotor*). Es handelte sich um äußerst konfliktfähige Gewerkschaften, die mit ihren Streik- und Protestaktionen schnell die gesamte Wirtschaft paralysieren konnten. Trotz aller Opposition gegenüber der Führung der offiziellen CGT vermied die MTA bis ins Jahr 2000 einen endgültigen Bruch und versuchte wiederholt, einen Richtungswechsel der CGT herbeizuführen. Im Frühjahr 2000 kam es dann jedoch im Streit um die Reform der Arbeitsgesetzgebung doch zum formalen Bruch mit der CGT.

Als schärfster Kritiker der Regierungspolitik im gewerkschaftlichen Lager etablierte sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die CTA. Ihre Gründung wurde von zwei großen und kämpferischen Gewerkschaften der öffentlichen Bediensteten vorangetrieben, der *Asociación de Trabajadores del Estado* (ATE) und der *Confederación de los Trabajadores de la Educación de la República Argentina* (CTERA). Hinzu gesellten sich verschiedene kleinere Dienstleistungsgewerkschaften, aber auch Arbeitslosen-, Rentner- und Frauengruppen sowie einige NGOs, so dass die CTA in mancherlei Hinsicht eher einer sozialen Bewegung als einem Gewerkschaftsdachverband entsprach. Die CTA kritisierte nicht nur die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung Menem, sondern – im Unterschied zu CGT und MTA – auch das überkommene Gewerkschaftsmodell, insbesondere die Abhängigkeit der Gewerkschaften von der politischen Macht und ihre „Komplizenschaft mit der wirtschaftlichen Macht“ (Godio 2000: 1196). Sie vertrat den Anspruch, unabhängig von Parteien, Regierungen oder Unternehmern zu agieren. Die CTA gehörte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zu den wichtigsten Initiatoren sozialer Protest- und Mobilisierungskampagnen gegen die peronistische Regierung. Gegenüber den anderen Gewerkschaftsdachverbänden zeichnete sie sich auch dadurch aus, dass sie Intellektuelle und Sozialwissenschaftler gezielt in ihre Arbeit einbezog. Zu diesem Zweck entstanden im Umfeld des Verbandes mehrere Forschungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungszentren (Palomino 2002).

Trotz der Spaltung in konkurrierende Dachverbände kam es ab Mitte der neunziger Jahre wiederholt zu gemeinsamen gewerkschaftlichen Protesten gegen die Politik der Regierung Menem. Ab 1994 schloss sich auch die parteipolitische Opposition zum Teil diesen Protesten an. So fand im Juli 1994 ein „föderaler Marsch“ statt, zu dem CTA, MTA und die linksgerichtete Gewerkschaftsströmung *Corriente Clasista Combativa* (CCC) gemeinsam aufriefen. Zu gemeinsamen Aktionen von CTA, MTA und CCC kam es insbesondere im öffentlichen Dienst und im Transportsektor. In der Industrie, im Handel und den übrigen Dienstleistungsbranchen verfügten diese dagegen nur über geringe Unterstützung.

Ab 1997 wuchs auch die Distanz der CGT gegenüber der Regierung Menem. Innerhalb des Verbandes mussten die „menemistischen Hardliner“ ihre führende Rolle an die zwar verhandlungsbereiten, aber regierungskritischer eingestellten *sindicatos gordos* abtreten. In der Folge fanden auch gemeinsame Aktivitäten mit MTA und CTA statt. In der Endphase der Regierung Menem verbreiterte sich die Protestbewegung gegen die Politik der

Administration dann noch einmal. Wiederholt gingen die verschiedenen Gewerkschaftsdachverbände gemeinsam mit Verbänden der Klein- und Mittelunternehmer, Studenten-, Menschenrechts- und Rentnerverbänden sowie oppositionellen Parteien auf die Straße.

2.2 Neue soziale Akteure

Zum Protestrepertoire der argentinischen Gewerkschaften gehörten traditionell vor allem (General)streiks, Protestmärsche und Großkundgebungen. Von diesen Instrumenten machten die Gewerkschaften in den 1990er Jahren immer weniger Gebrauch, denn sie hatten aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit mit wachsenden Mobilisierungsschwierigkeiten zu kämpfen. Gleichzeitig bildeten sich neue Protestformen heraus, die nur zum Teil unter Beteiligung der Gewerkschaften zustande kamen.

Ab Mitte der 1990er Jahre gewannen im ganzen Land Arbeitslosenorganisationen an Sichtbarkeit und Bedeutung. Die Entstehung dieser Organisationen stand in enger Verbindung mit den Auswirkungen der durch die Regierung Menem in Gang gesetzten Transformationsprozesse. Insbesondere in einigen kleinen Städten des Landesinneren führte die Umstrukturierung der Wirtschaft nicht nur zum Verlust von zahlreichen Arbeitsplätzen, sondern zum weitgehenden Verschwinden des gesamten arbeitsweltlichen Umfeldes, das sich aufgrund der industriellen Produktion herausgebildet hatte. Viele große Staatsunternehmen waren in randständigen Regionen des Landes angesiedelt und stellten dort oft die einzige nennenswerte Beschäftigungsmöglichkeit dar. Sie waren Entwicklungspole, von denen ganze Stadtteile, Schulen und Klubs in der einen oder anderen Form abhingen. Daher führte die Privatisierung und Rationalisierung der großen Staatsunternehmen oft zu gravierenden Folgen für ganze Städte und Regionen.

In einigen von den Privatisierungen betroffenen Regionen des Landesinneren bildeten sich im Laufe der 1990er Jahre neue Protestformen heraus, die Straßenblockaden oder *piquetes*. Für die Teilnehmer an diesen Protestaktionen setzte sich bald die Bezeichnung *piqueteros* durch. Die Arbeitslosen betrachteten die Blockaden als das einzige Mittel, um die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu ziehen und ihre Forderungen durchzusetzen, denn Streiks waren für sie keine Option. Ihre zentralen Forderungen lauteten: Arbeit und staatliche Unterstützungsleistungen. Wichtige Motive für die *piqueteros* waren neben der Rückgewinnung politischer Handlungsfähigkeit und den staatlichen Konzessionen auch das Erlebnis eines Gemeinschaftsge-

fühls und einer kollektiven Identität sowie das Gefühl persönlicher Würde und Selbstachtung.³

Die Proteste zwangen staatliche Institutionen dazu, mit den Arbeitslosen zu verhandeln und deren Forderungen zumindest teilweise nachzugeben. Die Verhandlungserfolge ermunterten Arbeitslosenorganisationen auch in anderen Landesteilen dazu, zum Instrument des *piquete* zu greifen. In der Folge bildete sich ein Muster von Protesten, Straßenblockaden und anschließenden Verhandlungen heraus, das sich in vielen Teilen des Landes wiederholte. Die zunächst meist als Stadtteilbewegungen organisierten *piqueteros* schlossen sich im Laufe der Zeit zu diversen Gruppierungen und nationalen Föderationen zusammen und konnten auf diese Art und Weise beträchtliche Verhandlungskapazitäten generieren, insbesondere im Bereich der Sozialpolitik (Massetti 2004; Pereyra 2008: 74ff.).

Die *piquetero*-Bewegung war nie homogen, sondern von Anfang an geprägt durch unterschiedliche Organisationstraditionen und politisch-ideologische Strömungen. Sie speiste sich aus zwei zentralen Quellen: einerseits den Straßenblockaden und Protesten, die ungefähr ab 1996 im Landesinneren stattfanden, und andererseits den Aktionen von Arbeitslosen im Großraum von Buenos Aires. Dort organisierten sich ab 1997 die Arbeitslosen in den Armenvierteln am Stadtrand. Ende der 1990er Jahre bestanden mehrere nationale Strömungen innerhalb der Bewegung. Zwischen Juli und September 2001 organisierten die *piqueteros* zwei nationale Versammlungen (*Asambleas Nacionales Piqueteras*). Dabei und in der Folgezeit zeigte sich jedoch, dass zwar ein negativer Konsens zwischen den verschiedenen Gruppierungen im Sinne einer Ablehnung des politischen und wirtschaftlichen Status Quo existierte, aber keine hinreichenden inhaltlichen Übereinstimmungen, um gemeinsame politische Positionen zu formulieren.

Ebenfalls in den 1990er Jahren kam es in verschiedenen Teilen des Landes zur Besetzung von Betrieben durch die jeweiligen Belegschaften. Motive für die Besetzungen waren die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, Entlassungswellen, Lohnkürzungen, ausstehende Gehaltszahlungen und drohende Betriebsschließungen. Die kollektive Übernahme der Betriebe durch die Belegschaften erfolgte mit dem Ziel, die Produktion weiterzuführen, Fabrikschließungen zu verhindern und Arbeitsplätze zu erhalten. Ab Ende der 1990er Jahre bildeten sich landesweite Netzwerke der besetzten

3 Umfassende Darstellungen der *piquetero*-Bewegung finden sich bei Massetti 2004, Pereyra 2008, Schuster et al. 2005 und Svampa 2008. Zu Entstehung und Entwicklung der Arbeitslosenproteste siehe auch Wolff 2008: 146ff.

Betriebe heraus, deren Ziel ein wechselseitiger Informations- und Erfahrungsaustausch war.⁴

2.3 Die Unternehmerverbände

Als privilegierter Gesprächspartner der Regierung Menem kristallisierte sich zunächst eine Gruppe von Spitzenmanagern der großen Wirtschaftsgruppen unter Führung von *Bunge & Born* heraus. Der Konzern stellte sogar die beiden ersten Wirtschaftsminister der Menem-Administration. Die Unterstützung der Privatwirtschaft für den eingeschlagenen Stabilisierungskurs ermöglichte im Juli 1989 ein Preisstillhalteabkommen mit 350 führenden Unternehmen. In dieser Phase trat auch der seit 1983 mit öffentlichen Erklärungen zurückhaltende, durch enge Verbindungen mit der letzten Militärdiktatur diskreditierte, wirtschaftsliberale *Consejo Económico Argentino* (CEA) wieder stärker in Erscheinung. In Anzeigen unterstützte er die Wirtschaftspolitik, setzte sich für strukturelle Reformen ein und forderte die Unternehmer zu Preisdisziplin auf. Dass ausgerechnet der CEA – ein Vertreter *par excellence* des konservativen Establishments – einmal die Wirtschaftspolitik einer peronistischen Regierung loben würde, wäre einige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen. Die meisten anderen Unternehmerverbände blieben zunächst am Rande des Dialogs zwischen Regierung und Privatwirtschaft. Ihr Einfluss auf die Politik war gering.

Die Industrieverbände zeigten sich bis Mitte der 1990er Jahre grundsätzlich zufrieden mit dem eingeschlagenen wirtschaftspolitischen Kurs und der dadurch erreichten Stabilität, betonten aber bei jeder Gelegenheit die Notwendigkeit, die indirekten Produktionskosten weiter zu senken. In diesem Zusammenhang spielte die Flexibilisierung der Arbeitsgesetzgebung eine wichtige Rolle. Trotz Protesten der Gewerkschaften konnten sich die Unternehmer mit einem großen Teil ihrer diesbezüglichen Forderungen durchsetzen (Legalisierung von Beschäftigungsverhältnissen auf Zeit; Heraufsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit; Senkung der Abfindungs- bzw. Entschädigungszahlungen bei Entlassungen und Arbeitsunfällen; Bindung von Lohnerhöhungen an Produktivitätsfortschritte; Zulassung von Kollektivverhandlungen auf Betriebsebene, etc.).

Zwischen den Agrarverbänden und der Regierung Menem ergab sich folgende Konstellation: Die Großagrарier der *Sociedad Rural Argentina*

4 Viele Beispiele für Fabrikbesetzungen und die damit verbundenen Motive finden sich bei Acuña et al. 2007. Siehe auch Boris/Tittor 2006: 86ff.

(SRA) und mit Abstrichen auch die *Confederaciones Rurales Argentinas* (CRA) begegneten der Wirtschaftspolitik grundsätzlich mit Zustimmung. Dies war insofern nicht verwunderlich, als die Regierung die Agrarexportabgaben abschaffte und für einen nahezu vollständigen Rückzug des Staates aus der Regulierung von Anbau und Vermarktung der Agrarproduktion sorgte. Die von der *Federación Agraria Argentina* (FAA) und der *Confederación Intercooperativa Agropecuaria Limitada* (CONINAGRO) vertretenen kleineren und mittleren Produzenten standen der Regierung dagegen von Anfang an kritisch gegenüber. Zwar begrüßten auch sie die Abschaffung der Exportabgaben, aber sie forderten Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der kleinen und mittleren Produzenten. Ab 1993 gingen bis auf die SRA alle Agrarverbände auf Distanz zur Regierung Menem. FAA, CRA und CONINAGRO forderten eine Wende in der Kredit-, Steuer- und Wechselkurspolitik. Auch in den Reihen der SRA machte sich Skepsis breit, sie bekannte sich jedoch grundsätzlich weiterhin zu dem eingeschlagenen Regierungskurs (Birle 1995a: 348ff.).

Die Politik der Regierung Menem führte nicht nur zu einer grundlegenden Umgestaltung der Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln, sondern auch zu einer dramatischen Veränderung der Unternehmenslandschaft. Viele alteingesessene Unternehmen und ganze Holdings verschwanden oder wurden von zumeist ausländischen Kapitaleignern aufgekauft. Die Privatisierungs- und Marktöffnungspolitik sowie die neu eingeführte Gleichbehandlung von ausländischem und einheimischem Kapital machten Argentinien in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zu einem attraktiven Anlagemarkt für ausländische Investoren. Transnationale Konzerne und ausländische Investitionsfonds kauften viele der einstmals mächtigsten Unternehmen und Konzerne des Landes auf. Andere nationale Unternehmen hielten dem Wettbewerbsdruck nicht stand und mussten ihre Aktivitäten entweder ganz einstellen oder stark reduzieren. Die Anzahl ausländischer Unternehmen unter den 500 größten Unternehmen des Landes erhöhte sich von 116 im Jahr 1990 auf mehr als 300 im Jahr 2000.

Diese Entwicklungen hatten auch Konsequenzen für die Verbändelandschaft: Im Finanzsektor führte das weitgehende Verschwinden der nationalen Geschäftsbanken 1998 zu einer Fusion der beiden wichtigsten Verbände zur *Asociación de Bancos Argentinos* (ABA). Im Dienstleistungssektor und im Handel entstanden neue mächtige Verbände, vor allem die der privaten Rentenversicherer und der großen Supermarktketten. Innerhalb der *Unión Industrial Argentina* (UIA) wuchsen die Spannungen zwischen den wenigen

noch verbliebenen nationalen Großkonzernen, den ausländischen Konzernen und den nationalen Klein- und Mittelunternehmen, die angesichts der neuen Rahmenbedingungen und aufgrund der in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre einsetzenden Rezession ums Überleben kämpften.

Die Spannungen zwischen den Gewinnern und den Verlierern des wirtschaftspolitischen Kurses verstärkten sich, je mehr die Wirtschaft in eine allgemeine Krise geriet. Im April 1999 wurde der Kleinunternehmer Osvaldo Rial an die Spitze der UIA gewählt, womit sich verbandsintern die Menem-Kritiker und Befürworter einer stärkeren Unterstützung für die einheimische Industrie durchgesetzt hatten. Rial formulierte offen die Interessensunterschiede zwischen der Industrie einerseits und dem Finanzsektor sowie den großen privatisierten Dienstleistungsunternehmen andererseits. Er forderte von der Regierung Maßnahmen zur Unterstützung der einheimischen Produzenten, insbesondere günstigere Kreditzinsen, mehr Schutz vor der ausländischen Konkurrenz und eine Ankurbelung des Konsums.

Insgesamt reduzierte sich die politische Bedeutung der Unternehmerverbände in den 1990er Jahren. Während die wichtigsten Verbände traditionell von bedeutenden Mitgliedern des einheimischen Establishments geführt wurden, gelangten im Laufe der neunziger Jahre einige in wirtschaftlicher Hinsicht zweitrangige Unternehmer an die Spitze großer Verbände. Dies galt beispielsweise für die traditionsreiche UIA, deren politisches Gewicht sich dadurch verringerte. Erschwerend kam hinzu, dass einige der neuen Mitglieder des unternehmerischen Establishments und insbesondere die mehrheitlich in ausländischer Hand befindlichen Konzerne wenig Neigung zu verbandspolitischem Engagement zeigten. Sie verfügten über genügend Macht, um ihre spezifischen Anliegen direkt gegenüber politischen Entscheidungsträgern vorzubringen und waren nicht auf den "Umweg" über die Verbände angewiesen. Leidtragende dieser Entwicklung waren die ohnehin von der Krise am stärksten gebeutelten nationalen Klein- und Mittelunternehmen.

3. Die Krise von 2001 und ihre Folgen

Mit dem Wahlsieg des *Alianza*-Bündnisses aus UCR und *Frente País Solidario* (FREPASO) bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1999 verbanden große Teile der argentinischen Gesellschaft die Hoffnung auf einen Erhalt der unter Präsident Menem erlangten wirtschaftlichen Stabilität bei gleichzeitiger Einlösung der zentralen Wahlversprechen der neuen Regierung: Arbeit, Erziehung und Gerechtigkeit. Mit dem Antritt der Regierung De la Rúa deutete sich auch die Möglichkeit einer Erneuerung des Verhält-

nisses zwischen Parteien und Verbänden an. Ein Teil der Gewerkschaften, insbesondere die CTA und deren Mitgliedsverbände, standen in engem Kontakt mit den Koalitionspartnern UCR und FREPASO und hatten die Wahl von Präsident De la Rúa unterstützt. Damit zeichnete sich eine Aufweichung der engen Verzahnung zwischen Gewerkschaften und Peronismus im Sinne einer Pluralisierung der Gewerkschaftslandschaft ab.

Die knapp zweijährige Amtszeit von Präsident De la Rúa erfüllte jedoch keine der in sie gesetzten Hoffnungen. Die hilflose und innerlich zerstrittene Regierungskoalition war von Anfang an nicht dazu in der Lage, angemessen auf die großen Herausforderungen zu reagieren, die sich aufgrund des schweren Erbes der zehnjährigen Regierungszeit von Carlos Menem stellten. Mit dem raschen Zerfall der Regierungskoalition standen auch die "erneuerten" Teile der Gewerkschaftsbewegung mit ihrer Suche nach einer neuen politischen Identität vor einem Scherbenhaufen (Birle 2002a).

Als die Regierung De la Rúa Anfang Dezember 2001 per Dekret den Zugriff der Bürger auf ihre Bankkonten stark einschränkte, löste sie damit überall im Land Proteste aus. Die Mittelschicht brachte ihre Empörung in sogenannten *cacerolazos* zum Ausdruck, bei denen die Protestierenden u.a. durch das lautstarke Schlagen auf Kochtöpfe (*cacerolas*) auf sich aufmerksam machten. In Buenos Aires bildeten sich in vielen Stadtteilen Versammlungen, bei denen über die schwierige wirtschaftliche und soziale Situation gesprochen wurde.

Nach dem vorzeitigen Rücktritt von Präsident De la Rúa erlebte Argentinien eine der schwersten politischen Krisen seiner Geschichte. Anders als Ende der 1980er Jahre, als die Proteste der Gewerkschaften und das Verhalten eines Teils der Privatwirtschaft zum vorzeitigen Ende der Regierung Alfonsín beigetragen hatten, spielten die traditionellen Verbände bei den Protesten zur Jahreswende 2001/2002 keine führende Rolle. Ein zentrales Motiv der Bürgerinnen und Bürger für das oft spontane Engagement in Stadtteilbewegungen und bei Protestaktionen war die Enttäuschung gegenüber sämtlichen politischen Akteuren. Davon betroffen waren nicht nur Regierung, Parlament, Justiz und Parteien, sondern auch Gewerkschaften und Unternehmerverbände. Bei einer im Mai 2002 durchgeführten Umfrage beurteilten 78% der Befragten das Handeln der Gewerkschaften als negativ, 13% als mittelmäßig und nur 4% als positiv (5% keine Antwort) (*La Nación Line*, 19.5.2002).

Nach den chaotischen politischen und sozialen Verhältnissen zur Jahreswende 2001/2002 gelangt es unter Präsident Duhalde im Laufe des Jahres

2002, die Situation im Land etwas zu beruhigen. Die Proteste ließen langsam nach und die wirtschaftliche Situation stabilisierte sich. Aber erst nach den Wahlen von 2003 kam mit Néstor Kirchner ein Präsident ins Amt, der für eine längerfristige wirtschaftliche und soziale Erholung sorgen konnte. Ein kräftiges Wirtschaftswachstum, sinkende Arbeitslosenzahlen und zurückgehende Armutsraten führten auch zu einer Normalisierung der politischen Situation. Kirchner machte sich von Anfang an viele Forderungen der sozialen Bewegungen zu eigen. Er vollzog einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel im Sinne einer Abkehr vom neoliberalen Modell, er weitete die Sozial- und Fortbildungsprogramme für Arbeitslose stark aus und er sorgte für einen neuen Umgang des Staates mit den Menschenrechtsverletzungen während der letzten Diktatur. Gerade in der Anfangsphase seiner Regierung bemühte sich Kirchner intensiv um die Unterstützung der sozialen Bewegungen. Da er nach dem Rückzug von Ex-Präsident Menem vor der eigentlich 2003 notwendigen Stichwahl um das Präsidentenamt letztlich nur mit 22% der Wählerstimmen zum Präsidenten ernannt wurde, war seine Legitimationsbasis zunächst sehr gering. Kirchner gelang es jedoch, einen breiten gesellschaftlichen Rückhalt für seine Regierung zu gewinnen, unter anderem dadurch, dass er in einen intensiven Austausch mit Vertretern der sozialen Bewegungen trat und einen Teil ihrer Führungsspitzen kooptierte. Nur zweieinhalb Jahre nach den Aufständen von 2001 lagen die Zustimmungsraten für den Präsidenten bei 75%, er konnte auf die Unterstützung der gewerkschaftlichen Dachverbände, der Menschenrechtsorganisationen, großer Teile der Mittelschicht und eines beträchtlichen Teils der *piquetero*-Bewegung zählen (Petras/Veltmeyer 2005: 29).

Für die Bewegungen selbst hatte die Strategie des Präsidenten unterschiedliche Folgen. Einerseits wurden viele ihrer Forderungen erfüllt und manche politischen Aktivisten gelangten in staatliche Ämter. Andererseits vertieften sich die Gräben zwischen den kooperationsbereiten und den radikaleren Organisationen, interne politische Differenzen und Führungsstreitigkeiten nahmen zu.

3.1 Die Piquetero-Bewegung nach 2001

Mit der Übernahme der Präsidentschaft durch Eduardo Duhalde im Januar 2002 begann für die *piquetero*-Bewegung eine Neupositionierung in der politischen Landschaft. Die neue Regierung setzte auf eine Fragmentierung der Organisationen, indem sie mit einigen Verhandlungen begann und auf andere mit repressiven Maßnahmen reagierte. Zugleich verkündete die Ad-

ministration ein neues staatliches Nothilfeprogramm (*Plan Jefes y Jefas de Hogar*), das eine deutliche Erhöhung der Sozialleistungen sowie eine Beteiligung von gesellschaftlichen Akteuren an der Verwaltung dieser Programme vorsah, zum Beispiel durch Konsultativräte. Ein zentraler Unterschied zu früheren sozialpolitischen Maßnahmen war die Reichweite des Programms. Während zuvor kaum mehr als 100.000 Arbeitslose staatliche Unterstützung erhalten hatten, steigerte sich die Zahl der Empfänger auf 500.000 im April 2002, 1,8 Mio. im September des Jahres und fast 2 Mio. im April 2003. Mit dem Programm gelang es der Regierung einerseits, die soziale Not zu lindern und die Wirtschaft wieder anzukurbeln, gleichzeitig konnten damit aber auch etablierte Patronagestrukturen der peronistischen Partei auf lokaler und provinzieller Ebene bedient werden. Durch die Einrichtung der Konsultativräte war es der Regierung zudem möglich, einen Teil der *piquetero*-Bewegung, der Gewerkschaften sowie die beiden größten Arbeitslosenorganisationen zu kooptieren (Wolff 2008: 159ff.).

Bei den Präsidentschaftswahlen im April 2003 erwarteten die *piquetero*-Organisationen, dass sie ihr soziales Mobilisierungspotenzial auf Kosten der traditionellen politischen Akteure in Wählerstimmen würden umsetzen können. Die Wahlen zeigten jedoch, dass die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin auf die Politiker der traditionellen Parteien setzte. 65% der Wähler entschieden sich für einen der beiden peronistischen Kandidaten, unter ihnen neben dem späteren Präsidenten Néstor Kirchner auch Carlos Menem, der eigentliche Verantwortliche für die der Krise vorausgegangenen Umstrukturierungsprozesse der 1990er Jahre. Mit der Übernahme der Präsidentschaft durch Néstor Kirchner büßten die *piquetero*-Organisationen nach und nach einen großen Teil des politischen Protagonismus ein, der sie in den vorausgehenden Jahren ausgezeichnet hatte. Ein Teil der Bewegung unterstützte die neue Regierung, ein Teil wandte sich gegen sie. Dabei setzte Präsident Kirchner auch auf den traditionellen peronistischen Klientelismus:

Die Piqueteros sind in den 1990er Jahren nicht zuletzt deshalb entstanden, um sich gegen diese Praxis des Klientelismus zu wehren. Sie haben es auch geschafft, Alternativen für Erwerbslose anzubieten. Dass sie jedoch durch die von ihnen mitverwalteten Sozialprogramme Strukturen aufgebaut haben, die dem peronistischen Klientelismus ähneln, erleichtert wiederum Präsident Kirchner seine Strategie, ganze Piquetero-Organisationen zu kooptieren. So konnte er in den ersten zweieinhalb Jahren seiner Amtszeit bereits etwa die Hälfte der Erwerbslosenbewegung auf seine Seite ziehen. Die Führungspersonen dieser Organisationen besetzen inzwischen Posten in Ministerien, und die Basis der Kirchner-Piqueteros blockierte im März 2005 Shell-Tankstellen, nachdem der

Präsident aufgrund einer Preiserhöhung zum Boykott aufgerufen hatte. (Gold 2005)

Die Regierung verfügte damit nicht nur über “ihre” *piqueteros*, die zu politischen Zwecken mobilisiert und instrumentalisiert werden konnten, sie änderte auch die Strategie gegenüber denjenigen, die sich nicht integrieren ließen. Indem sie auf direkte staatliche Repression verzichtete und bei ungewünschten Straßenblockaden die Gerichte bemühte, verlagerte sie die Auseinandersetzung auf eine juristische Ebene. Die kämpferischsten Gruppen wurden im Laufe der Zeit isoliert und an den Rand gedrängt, ihre Aktionen stießen auch bei den Massenmedien und in der öffentlichen Meinung auf immer weniger Rückhalt (Pereyra 2008: 83ff.; Petras/Veltmeyer 2005: 43ff.).

3.2 Die Gewerkschaften nach der Krise

Im Zuge der neoliberalen Reformen der 1990er Jahre kam es zu einer deutlichen Schwächung der Gewerkschaften. Auch während der Krise von 2001/2002 sah es zunächst so aus, als ob diese ihren gesellschaftlichen Einfluss auf Dauer eingebüßt hätten. Ihr Betätigungsfeld – die Arbeitswelt – schien nicht mehr im Zentrum der sozialen Konflikte zu stehen, das sich sehr viel stärker in den informellen Bereich verlagert hatte.

Inzwischen hat sich diese Situation wieder deutlich verändert. Mit der wirtschaftlichen Erholung des Landes ist es seit Mitte des Jahrzehnts in großen Teilen der Industrie und des Dienstleistungssektors wieder verstärkt zu gewerkschaftlichen Aktionen gekommen. Die Gewerkschaften – oder zumindest ein Teil von ihnen – haben ihre Mobilisierungsfähigkeit wiedergewonnen. Wenn die Arbeiterbewegung im Zuge der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation wieder aktiver auftreten konnte, so hing dies ganz entscheidend damit zusammen, dass sie – im Unterschied zu ihren Pendants in einigen anderen lateinamerikanischen Ländern – ihre organisatorische Durchschlagskraft auch in den Zeiten des Neoliberalismus nicht gänzlich eingebüßt hatte.

Innerhalb der Gewerkschaftslandschaft ist es allerdings zu Verschiebungen gekommen. Zu den Verlierern der wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozesse gehörten Branchen wie die Zucker-, Textil- und Papierindustrie und der metallverarbeitende Sektor, die ganz besonders unter der Deindustrialisierung zu leiden hatten. In diesen traditionellen Hochburgen der Gewerkschaften führten die sozio-ökonomischen Transformationsprozesse auch zu sinkender Organisations- und Konfliktfähigkeit der Arbeitnehmerorganisationen. Demgegenüber gewannen andere Wirtschaftssektoren an Bedeutung,

beispielsweise die Erdöl- und Erdgasproduktion und die Lebensmittelproduktion. Die Gewerkschaften dieser Sektoren entwickelten einen wachsenden Aktivismus. Andere Sektoren – beispielsweise die Lehrer, die Bankangestellten oder die in der Luftfahrt Beschäftigten – bewahrten sich ihre traditionell kämpferischen Positionen.

Der gewerkschaftliche Organisationsgrad in den formalen Sektoren der argentinischen Volkswirtschaft ist – gerade auch im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern – nach wie vor hoch, er lag gegen Mitte des Jahrzehnts bei durchschnittlich 37%. Zudem sind die gewerkschaftlichen Aktivitäten auch für die nichtorganisierten Arbeiter im formalen Sektor insofern wichtig, als die von den Gewerkschaften ausgehandelten Vereinbarungen für alle Arbeiter gelten, auch für diejenigen, die keiner Gewerkschaft angehören (Etchemendy/ Berins Collier 2007: 375).

Ein neuer Protagonismus der Gewerkschaften wurde auch dadurch begünstigt, dass die Regierung Kirchner sich aufgrund ihrer anfänglichen Legitimationsdefizite aktiv um eine Zusammenarbeit mit den Arbeitnehmervertretungen bemühte. Dabei suchte sie jedoch nicht in erster Linie die Nähe zu demjenigen Dachverband, der ihr ideologisch eigentlich am nächsten gestanden hätte – der CTA – sondern sie forcierte die Zusammenarbeit mit der CGT. Die CTA spielte demgegenüber bei den Lohnverhandlungen und gewerkschaftlichen Mobilisierungsprozessen der vergangenen Jahre eine untergeordnete Rolle. Die Führungsspitze der wichtigsten Arbeitslosenbewegung arbeitete nicht mehr in der CTA-Führung mit, sondern schloss sich der Kirchner-Regierung an (Etchemendy/Berins Collier 2007: 369).

Aufgrund der strategischen Entscheidung zugunsten der CGT hielt sich die Regierung bei von der CGT geführten Arbeitskonflikten zurück, indem sie auf die rein rechtlich vorhandene Möglichkeit der Zwangsschlichtung wiederholt verzichtete und damit die Position des Gewerkschaftsdachverbandes gegenüber den Unternehmerverbänden stärkte.

Etchemendy/Berins Collier charakterisieren den Typus gewerkschaftlichen Handelns, der sich im liberalisierten Argentinien nach dem Ende der Importsubstituierenden Industrialisierung und der neoliberalen Transformation herausgebildet hat, als "segmentierten Neokorporatismus". Von Segmentierung ist insofern die Rede, als die Gewerkschaften nicht einmal 40% der Erwerbsbevölkerung repräsentieren. Dabei handelt es sich nicht um diejenigen, die am stärksten durch die wirtschaftliche und soziale Krise in Mitleidenschaft gezogen wurden – die Arbeitslosen und die Angehörigen des informellen Sektors –, sondern um die relativ privilegierten Angehörigen des

formalen Sektors. Im Unterschied zum früheren peronistischen Staatskorporatismus war die Arbeiterbewegung zwar mit der Regierung Kirchner verbündet, sie wurde aber nicht von oben kontrolliert. Einem neokorporatistischen Muster entspricht das Verhältnis zwischen den Tarifpartnern, da in vielen Branchen seit Mitte des Jahrzehnts wieder Lohnverhandlungen auf nationaler Ebene stattfanden, bei denen nationale Gewerkschaftsführer sowie Vertreter der Unternehmerverbände und der Regierung sektorweite Lohnerhöhungen aushandelten und Mindestlöhne beschlossen. (Etchemendy/Berins Collier 2007: 364f.).

Gegenüber den 1990er Jahren, in denen es nur wenige Kollektivverhandlungen gab, ist dies eine deutlich veränderte Situation. Damals zogen es die Gewerkschaften angesichts der wirtschaftlichen Rationalisierungsprozesse vor, auf Kollektivverhandlungen zu verzichten. Da sich die existierenden Verträge automatisch verlängern, wenn keine neuen ausgehandelt werden, war dies in Zeiten gewerkschaftlicher Schwäche die rationalste Entscheidung. Die Verhandlungen der vergangenen Jahre wurden zwar – wie dies das reformierte Arbeitsrecht seit den 1990er Jahren zulässt – sehr oft auf Betriebsebene geführt, aber in 80% der Fälle waren die nationalen Gewerkschaftsführungen an den Verhandlungen beteiligt. Im Unterschied zu den 1990er Jahren handelt es sich inzwischen bei den meisten Arbeitskonflikten wieder um genuin ökonomische Konflikte, bei denen es um Lohn- und Gehaltsforderungen geht. Politische Motive spielen demgegenüber eine weitaus geringere Rolle. Dies belegen auch die offiziellen Zahlen des Arbeitsministeriums, die aus Tabelle 1 ersichtlich sind. Anders als von Etchemendy/Berins Collier konstatiert, zeigen diese Daten auch, dass die meisten Arbeitskonflikte mit Streiks nach wie vor im öffentlichen Sektor stattfinden. Die häufigsten Streiks gab es 2009 in der öffentlichen Verwaltung (334), im Gesundheitssektor (159) und im Bildungsbereich (112). Dagegen fanden in der verarbeitenden Industrie nur 71 Streiks statt, im Transportsektor 107.

Tabelle 1: Arbeitskonflikte mit Streiks 2006-2009

	2006	2007	2008	2009
Arbeitskonflikte insgesamt	770	838	840	874
Arbeitskonflikte im öffentlichen Sektor	475	548	537	560
Arbeitskonflikte im Privatsektor	309	298	324	338
Anzahl der Streikenden	1,2 Mio.	1,1 Mio.	1,9 Mio.	1,6 Mio.
Streiktage	6,3 Mio.	8,4 Mio.	8,6 Mio.	9,3 Mio.
Motiv Lohnforderungen	66%	66%	69%	70%
Andere Motive	34%	34%	31%	30%

Quelle: Ministerio de Trabajo, Empleo y Seguridad Social 2010.

3.3 Regierung und Unternehmer

Durch ihre neo-desarrollistische Wirtschaftspolitik konnte die Regierung Kirchner die wirtschaftliche Situation des Landes stabilisieren, was ihr auch von Seiten der Unternehmer viel Unterstützung einbrachte. Der größte Industrieverband des Landes, die *Unión Industrial Argentina*, begrüßte die Industrie-, Wechselkurs- und Geldpolitik des Präsidenten und seine Strategie gegenüber den internationalen Gläubigern. Seinen Kritikern in der Privatwirtschaft gegenüber begegnete Kirchner von Anfang an mit einem Konfrontationskurs, er warf ihnen vor, von den Privatisierungen unter Menem in den 1990er Jahren profitiert zu haben und nur an ihre eigenen Profite zu denken, während es jetzt darum gehe, einen "ernsthaften Kapitalismus" auf die Beine zu stellen (Gerchunoff/Aguirre 2004).

Das Klima der Konfrontation zwischen der Regierung und den Kritikern in der Privatwirtschaft verstärkte sich noch seit dem Amtsantritt von Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner Ende 2007. Im Jahr 2008 kam es zu einer mehrmonatigen Auseinandersetzung zwischen der Regierung und den Agrarverbänden wegen einer von der Regierung dekretierten hohen Anhebung der Abgaben auf die Erlöse aus landwirtschaftlichen Exporten (Fair Rzezak 2008). Im Jahr 2010 eskalierte die Auseinandersetzung zwischen der Präsidentin und dem Medienkonzern *Clarín* (Schumann 2010).

4. Schlussbetrachtung

Seit der Rückkehr zur Demokratie im Jahr 1983 ist es in Argentinien zu grundlegenden Veränderungen im Hinblick auf die Formen der gesellschaftlichen Mobilisierung gekommen. Zum einen haben sich die Rahmenbedingungen in mehrfacher Hinsicht geändert. Zwar kam es zu zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Krisen, aber weder zu Umsturzversuchen noch zu militärischen Interventionen in die Politik. Zugleich führte die bereits während der Diktatur eingeleitete und später von der Regierung Menem vertiefte neoliberale Wirtschafts- und Sozialpolitik zu substantiellen Veränderungen des Verhältnisses zwischen Staat und Markt, zu einem grundlegenden Wandel der Sozialstruktur und zu vielfältigen Veränderungen im Bereich der Arbeitswelt. All dies wirkte sich auch auf die Formen der sozialen Mobilisierung aus. Die Gewerkschaften spielen als politischer Akteur heute keine zentrale Rolle mehr, in ihrer Rolle als Arbeitnehmervertretung haben sie sich jedoch eine beachtliche Stärke erhalten können.

Seit der Endphase der letzten Diktatur sind zahlreiche neue soziale Bewegungen entstanden, die zumindest phasenweise eine wichtige Rolle spielten. Die Vitalität der argentinischen Zivilgesellschaft zeigte sich in den vergangenen Jahren erneut in der Herausbildung von Umweltorganisationen, die in verschiedenen Teilen des Landes gegen die Aktivitäten von privaten Minenunternehmen und deren katastrophale Folgen für die Umwelt protestierten. Erneut schlossen sich damit unmittelbar Betroffene und Gleichgesinnte zu Organisationen zusammen, die ihnen gegenüber dem Staat und seinen Repräsentanten Gehör verschaffen und ihnen zur Durchsetzung ihrer Rechte verhelfen sollen.

Trotzdem sind viele Beobachter enttäuscht von den Entwicklungen der letzten Jahre. Im Zuge der Proteste und Mobilisierungsprozesse der Jahre 2001 und 2002 war viel davon die Rede, dass die Krise auch eine Chance zur Etablierung einer alternativen demokratischen Ordnung mit mehr direkter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den zu treffenden Entscheidungen in sich berge. Die sozialen Bewegungen sollten dabei eine zentrale Rolle spielen. Von einem "Epochenwandel" sprach die Soziologin Maristella Svampa in diesem Zusammenhang (Svampa 2008). Warum ist es den Protestierenden nicht gelungen, diese Vorstellungen zu verwirklichen und einen radikalen Elitenwechsel – oder zumindest einen ansatzweisen Elitenwandel – herbeizuführen? Letztlich, so argumentieren Petras/Veltmeyer, verwandelte sich die ursprüngliche Stärke der Protestierenden – Spontaneität, Masse, Autonomie – in eine strategische Schwäche. Es gab nie eine nationale Füh-

rung, die dazu in der Lage gewesen wäre, die diversen Kräfte hinter einem kohärenten Programm zu bündeln (Petras/Veltmeyer 2005: 41). Und weiter schreiben sie:

What clearly was lacking was a unified *political organization* (party, movement, or combination of both) with roots in the popular neighborhoods that was capable of creating representative organs to promote class consciousness and point toward taking state power. (Petras/Veltmeyer 2005: 54)

Die verschiedenen Akteure der Protestbewegung nutzten ähnliche Mobilisierungs- und Diskussionsstrategien und teilten eine Anti-Haltung gegenüber der politischen Klasse (Hochstetler/Friedman 2008). Aber mit der Politik der Regierung Kirchner ging ihnen immer mehr das Feindbild verloren, gegen das sich ihre Aktionen gerichtet hatten. Ein *positiver* Konsens (im Sinne eines gemeinsamen politischen Programms) bestand nicht und konnte auch nicht hergestellt werden. Der *negative* Konsens des „*¡Que se vayan todos!*“ erwies sich auf Dauer jedoch als unzureichend, um den sozialen Bewegungen eine proaktivere Rolle in der argentinischen Politik zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- Acuña, Claudia et al. (Hrsg.) (2007): *Sin Patrón. Fábricas y empresas recuperadas por sus trabajadores*. Buenos Aires: Lavaca.
- Birle, Peter (1995): *Argentinien. Unternehmer, Staat und Demokratie*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- (2000): „Zivilgesellschaft in Südamerika. Mythos und Realität“. In: Merkel, Wolfgang (Hrsg.): *Systemwechsel 5. Zivilgesellschaft und Transformation*. Opladen: Leske und Budrich, S. 231-271.
- (2002a): „Erfolgreiches Wahlbündnis – gescheiterte Regierungskoalition. Entstehung und Zerfall der Alianza-Regierung in Argentinien“. In: *Lateinamerika-Analysen*, 1, 3, S. 93-124.
- (2002b): „Gewerkschaften, Unternehmerverbände und Staat: Der schwierige Abschied vom Klassenkampf durch Mittelsmann“. In: Bodemer, Klaus/Pagni, Andrea/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Argentinien heute. Politik - Wirtschaft – Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 153-182.
- Birle, Peter/Gryglewski, Elke/Schindel, Estela (Hrsg.) (2009): *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*. Berlin: Metropol.
- Blank, Martina (2009): *Zwischen Protest und trabajo territorial. Soziale Bewegungen in Argentinien auf der Suche nach anderen Räumen*. Berlin: edition tranvía.
- Boris, Dieter/Tittor, Anne (2006): *Der Fall Argentinien. Krise, soziale Bewegungen und Alternativen*. Hamburg: VSA.
- Etchemendy, Sebastián/Berins Collier, Ruth (2007): „Down but Not Out: Union Resurgence and Segmented Neocorporatism in Argentina (2003–2007)“. In: *Politics & Society*, 35, 3, S. 363-401.

- Fair Rzezak, Hernán (2008): "El conflicto entre el gobierno y el campo en Argentina. Lineamientos políticos, estrategias discursivas y discusiones teóricas a partir de un abordaje multidisciplinar". In: *Iberoforum*, III, 6, S. 82-106.
- Gerchunoff, Pablo/Aguirre, Horacio (2004): *La política económica de Kirchner en la Argentina: varios estilos, una sola agenda*. Madrid: Real Instituto Elcano.
- Godio, Julio (2000): *Historia del movimiento obrero argentino 1870-2000*. 2 Bände, Buenos Aires: Corregidor.
- Gold, Birte (2005): "Erkämpfte Ordnung, verordnete Kämpfe. Argentinien's soziale Bewegungen zwischen Selbstorganisation und Klientelismus". In: *iz3w*, 289, S. 13-16.
- Grimberg, Mabel/Fernández Álvarez, María Ines/Carvalho Rosa, Marcelo (Hrsg.) (2009): *Estado y movimientos sociales: estudios etnográficos en Argentina y Brasil*. Buenos Aires: Antropofagia.
- Hochstetler, Kathryn/Friedman, Elisabeth Jay (2008): "Can Civil Society Organizations Solve the Crisis of Partisan Representation in Latin America?" In: *Latin American Politics and Society*, 50, 2, S. 1-32.
- Lobato, Mirta/Suriano, Juan (2003): *La protesta social en la Argentina*. Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica.
- Massetti, Astor (2004): *Piqueteros. Protesta social e identidad colectiva*. Buenos Aires: Editorial de las Ciencias.
- Ministerio de Trabajo, Empleo y Seguridad Social (MTEySS) (2010): *Los conflictos laborales de 2009*. Buenos Aires: MTEySS.
- O'Donnell, Guillermo (1979): *Modernization and Bureaucratic-Authoritarianism. Studies in South American Politics*. Berkeley: Institute of International Studies.
- Palomino, Hector (2002): "Die Beziehungen zwischen Gewerkschaften, Unternehmen und Staat: Akteure und Spielregeln im Wandel". In: Birle, Peter/Carreras, Sandra (Hrsg.): *Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität*. Frankfurt a.M., S. 243-278.
- (2005): "Los sindicatos y los movimientos sociales emergentes del colapso neoliberal en Argentina". In: Garza Toledo, Enrique de la (Hrsg.): *Sindicatos y nuevos movimientos sociales en América Latina*. Buenos Aires: CLACSO, S. 19-52.
- Petras, James/Veltmeyer, Henry (2005): "From Popular Rebellion to 'Normal Capitalism' in Argentina". In: dies.: *Social Movements and State Power. Argentina, Brazil, Bolivia, Ecuador*. London/Ann Arbor: Pluto Press, S. 28-59.
- Pereyra, Sebastián (2008): *¿La lucha es una sola? La movilización social entre la democratización y el neoliberalismo*. Buenos Aires: Biblioteca Nacional.
- Schumann, Peter B. (2010): *Meinungsmache und Meinungsfreiheit. Kampf um Medienmacht in Argentinien*. <<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/einewelt/1259368/>> (8.9.2010).
- Schuster, Federico et al. (Hrsg.) (2005): *Tomar la palabra. Estudios sobre protesta social y acción colectiva en la Argentina contemporánea*. Buenos Aires: Prometeo.
- Svampa, Maristella (2008): *Cambio de época. Movimientos sociales y poder político*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Wolff, Jonas (2008): *Turbulente Stabilität. Die Demokratie in Südamerika diesseits ferner Ideale*. Baden-Baden: Nomos.

Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt

Argentinien in der Weltwirtschaft: Außenwirtschaftspolitik an der Peripherie des Weltmarktes

Die argentinische Außenwirtschaftspolitik hat in den zurückliegenden Dekaden mehrfach Paradigmenwechsel vollzogen. Während bis zur Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts die Orientierung am Exportmodell des Kolonialzeittyps gegolten hatte, war seit den 1940er Jahren die binnenmarktorientierte Strategie der Importsubstitution bestimmend. Seit Ende der 1980er Jahre wurde die neoliberal inspirierte Strategie einer Liberalisierung der Außenwirtschaft und ressourcenbasierter Weltmarktintegration verfolgt, die nach dem *Crash* vom Jahreswechsel 2001/2002 in einen neomerkantilistischen Protektionismus überging. An der Peripherie des Weltmarktes gelegen, haben sich nur einzelne Segmente des argentinischen Agrarsektors als international konkurrenzfähig erwiesen; der Industriesektor war mehrheitlich nicht in der Lage, Binnenmarktorientierung mit einer erfolgreichen Exportstrategie zu verbinden (Waldmann 1995: 157).

Die Weltmarktverflechtung der argentinischen Volkswirtschaft, konventionell mithilfe der Außenhandelsquote (Warenexport + Warenimport in % des Bruttoinlandsprodukts [BIP]) gemessen, betrug 2008 rund 38% des BIP und lag damit deutlich über dem Stand, der 1980 erreicht worden war (23%), jedoch unter dem lateinamerikanischen Durchschnittswert desselben Jahres von 41%.¹ Als drittgrößte Volkswirtschaft Lateinamerikas trug Argentinien knapp 8% zur Wertschöpfung des Subkontinents bei und war mit ebenfalls rund 8% an den regionalen Ausfuhren beteiligt. An den weltweiten Exporten hatten die argentinischen Ausfuhren im Jahr 2008 lediglich einen Anteil von weniger als 0,5% und damit nur geringfügig mehr als 1980 (0,4%). Zwar ist in Argentinien die zeitweise Abkehr von protektionistisch geprägter Außen-

1 Soweit keine anderen Quellen angegeben, sind die statistischen Daten in diesem Beitrag den *World Development Indicators Online* der Weltbank entnommen (<<http://www.worldbank.org>>, 01.12.2009). Die Außenhandelsdaten stammen aus dem *Sistema de Informaciones de Comercio Exterior* (SICOEX) der *Asociación Latinoamericana de Integración* (ALADI) (<<http://www.aladi.org>>, 07.12.2009).

wirtschaftspolitik früher vollzogen und die Öffnung der Binnenmärkte radikaler gewagt worden als in anderen südamerikanischen Ländern, aber die prekäre, stark schwankende außenwirtschaftliche Situation des Landes hat sich auch nach den Wirtschaftsreformen der 1990er Jahre nicht grundlegend verbessert. Das außenwirtschaftliche Ungleichgewicht spiegelte sich über lange Zeit in einem hohen strukturellen Defizit der Leistungsbilanz und in einer steigenden Auslandsverschuldung wider. Erst nach der Währungskrise vom Jahreswechsel 2001/2002 ist es zu einem *swing* in der Leistungsbilanz gekommen mit einem Aktivsaldo von 4,1% im Durchschnitt der Jahre 2002-2008. Argentiniens außenwirtschaftliche Position ist aber nach wie vor relativ schwach, und das Land bleibt weiterhin auf ausländisches Kapital und den Import von Technologien angewiesen.

1. Die Exportwirtschaft: mehr als nur Rindfleisch und Getreide

Produkte *Made in Argentina* werden in viele Länder der Welt verkauft. Die argentinische Außenhandelsstatistik zählt über 190 Staaten auf, von Afghanistan bis Zimbabwe, in die während der zurückliegenden Jahre Güter exportiert wurden. Allerdings hatten die Warenströme in viele dieser Länder nur einen relativ geringen Wert. So beliefen sich beispielsweise die argentinischen Ausfuhren nach Botswana im Jahre 2008 auf lediglich 74.000 US\$, nach Nepal auf 33.000 US\$, nach Monaco auf 13.000 US\$. Argentinien hat seine Außenwirtschaft in der zurückliegenden Dekade liberalisiert, modernisiert und diversifiziert, aber es ist noch weit davon entfernt, als *global trader* zu der Gruppe der bedeutenden Welthandelsländer zu gehören. Mit einem Außenhandel im Gesamtwert von 125 Mrd. US\$ im Jahr 2008 rangierte Argentinien in der WTO-Liste der 50 führenden Handelsnationen bei den Warenexporten auf Platz 45; bei den Warenimporten nahm es den 47. Rang ein (WTO 2009: 12).

Tabelle 1: Die 10 wichtigsten Handelspartner Argentiniens 1995 und 2008

Bestimmungs- land	Warenausfuhr		Ursprungsland	Wareneinfuhr	
	2008	Zum Ver- gleich: 1995		2008	Zum Ver- gleich: 1995
	in % der Gesamtausfuhr			in % der Gesamteinfuhr	
1. Brasilien	19,3	8,0	1. Brasilien	31,0	20,8
2. China	9,3	0,4	2. China	12,4	3,0
3. USA	7,6	2,6	3. USA	12,1	20,8
4. Chile	6,9	2,1	4. Deutschland	4,4	6,2
5. Niederlande	4,3	1,7	5. Paraguay	3,1	0,7
6. Spanien	4,0	1,0	6. Mexiko	2,8	1,9
7. Uruguay	2,6	1,0	7. Frankreich	2,5	5,2
8. Italien	2,5	1,1	8. Japan	2,4	3,5
9. Deutschland	2,1	0,9	9. Italien	2,1	6,3
10. Venezuela	2,1	0,6	10. Spanien	1,8	4,6
“Top ten”	60,7	19,4	“Top ten”	74,6	73,0

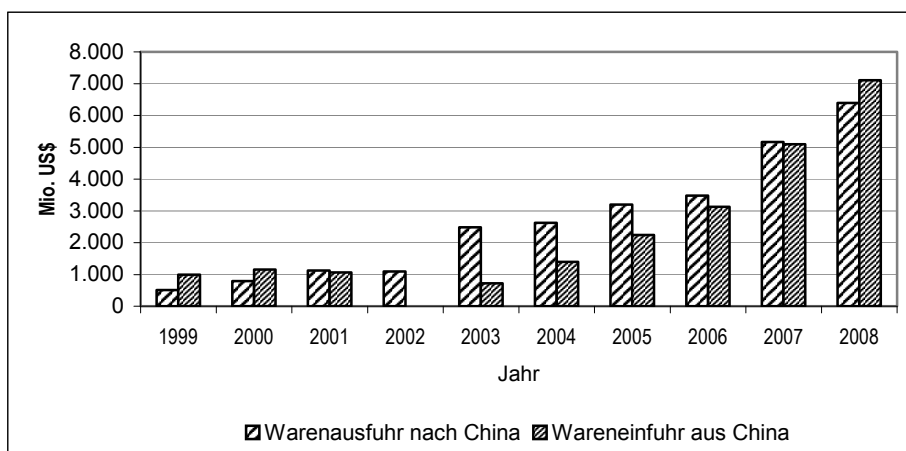
Quelle: SICOEX.

In die zehn wichtigsten Bestimmungsländer argentinischer Ausfuhr gingen 2008 rund 60% der Gesamtexporte des Landes, drei Viertel der argentinischen Importe kamen aus den zehn wichtigsten Lieferländern (Tabelle 1). Während der zurückliegenden Dekaden haben sich die Außenhandelsbeziehungen Argentiniens deutlich verändert. Vor allem die Bedeutung Brasiliens als Außenhandelspartner ist erheblich gestiegen. Zwar ist die geographische Nachbarschaft für den grenzüberschreitenden Warenaustausch durchaus förderlich, aber traditionelle politische Rivalitäten zwischen beiden Ländern haben die Wirtschaftsbeziehungen lange Zeit belastet. So verzeichnete die Außenhandelsstatistik des brasilianischen Kaiserreiches für 1852/1853 Exporte nach Argentinien im Wert von 142.646 Pfund Sterling und damit lediglich 1,7% der damaligen Gesamtausfuhr Brasiliens (IBGE 1986: 76). War der argentinische Außenhandel vor dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich durch die kommerziellen Beziehungen zu Großbritannien geprägt, an dessen Stelle als Handelspartner Nr. 1 später die USA traten, wird heute die Dynamik des argentinischen Außenhandels in hohem Maße von der Entwicklung der grenzüberschreitenden Warenströme mit dem Nachbarland Brasilien

bestimmt, das mit Abstand zum wichtigsten Handelspartner geworden ist. Auf Brasilien entfielen in dem Zeitraum 1999-2008 rund 20% der Gesamtexporte, während noch Mitte der 1980er Jahre lediglich etwa 6% der Ausfuhren in das große Nachbarland nördlich des Río de la Plata gegangen waren.

Bemerkenswert ist der Aufstieg der Volksrepublik China innerhalb weniger Jahre zum zweitwichtigsten Abnehmer argentinischer Waren sowie zum zweitwichtigsten Lieferland argentinischer Importe. Im Zeitraum 1999-2008 sind die Ausfuhren nach China um mehr als das Zwölfwache angestiegen, von 507 Mio. US\$ auf über 6 Mrd. US\$. So stieg beispielsweise der Export von argentinischem Wein nach China in einem einzigen Jahr – 2007 – um über 200% gegenüber dem Vorjahr. Allerdings importierte Argentinien in den zurückliegenden Jahren meist mehr Waren aus China – unter anderem für den Nuklearsektor –, sodass die bilaterale Handelsbilanz überwiegend einen Negativsaldo für Argentinien aufwies (Grafik 1).

Grafik 1: Der argentinische Außenhandel mit China 1999-2008
(in Mio. US\$)

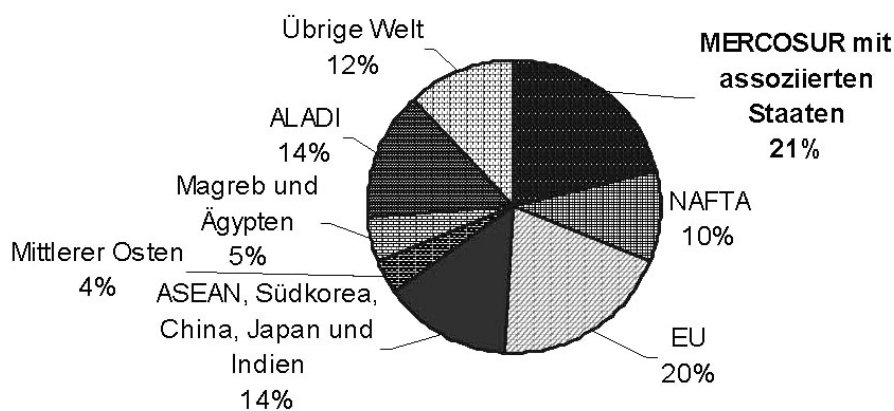


Quelle: SICOEX.

Seit der Gründung des *Mercado Común del Sur* (MERCOSUR) durch Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay im Jahre 1991 hat sich der integrierende Wirtschaftsraum im *Cono Sur* zum bedeutendsten Absatzgebiet argentinischer Waren entwickelt, in das 2008 mehr als ein Fünftel der Exporte Argentiniens geliefert wurden (Grafik 2). Außerhalb des MERCOSUR

ist die Europäische Union (EU) als Handelsblock und Absatzmarkt für argentinische Produkte nach wie vor von größerer Bedeutung als die von den USA, Kanada und Mexiko gebildete nordamerikanische Freihandelszone NAFTA.

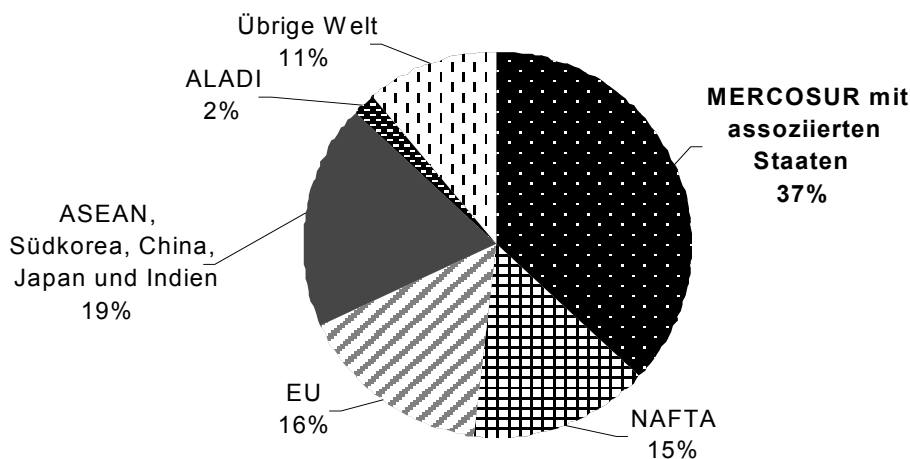
Grafik 2: Argentinische Exporte nach geografischen Regionen und Handelsblöcken 2008 (in %)



Quelle: *Instituto Nacional de Estadística y Censo (INDEC) (2009).*

Über ein Drittel der argentinischen Importe stammt inzwischen aus dem MERCOSUR, der die EU von ihrer früheren Spitzenposition als wichtigster Warenlieferant für Argentinien verdrängt hat (Grafik 3). Jedoch haben sich die traditionell guten Handelsbeziehungen Argentiniens zu Europa auch in Krisenjahren als relativ stabil erwiesen. 2008 erreichten die argentinischen Einfuhren aus der EU einen Gesamtwert von 13 Mrd. US\$ und lagen damit deutlich über dem Wert der Importe Argentiniens aus der NAFTA, die 2008 einen Wert von 7,3 Mrd. US\$ aufwiesen. Zeitweise hatte die Euro-Schwäche Unternehmen aus der EU einen gewissen Wettbewerbsvorteil im "Dollar-Land" Argentinien verschafft, der aber mit der Aufgabe der Dollar-Bindung der argentinischen Währung aufgehoben wurde. Neben den engen Außenhandelsbeziehungen zwischen Argentinien und der EU besteht auch ein hohes finanzielles Engagement von Investoren aus der EU in der argentinischen Wirtschaft, wobei vor allem spanische und italienische Unternehmen ihre Präsenz während der 1990er Jahre verstärkt haben (Russel 1999: 59f.).

Grafik 3: Argentinische Importe nach geografischen Regionen und Handelsblöcken 2008 (in %)

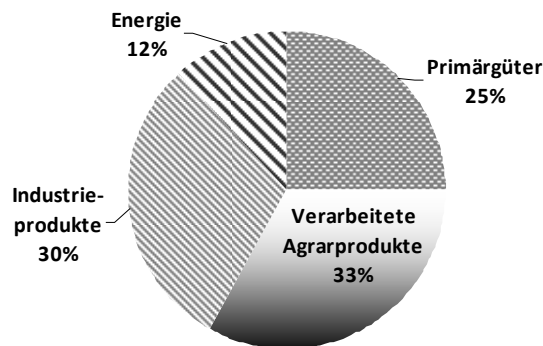


Quelle: INDEC (2009).

Das Exportprofil Argentiniens wird nach wie vor maßgeblich durch die Ausfuhr von Primärgütern und verarbeiteten landwirtschaftlichen Produkten bestimmt (Grafik 4). Allerdings zeigt sich auch in der argentinischen Exportstruktur der weltweite Trend eines im Zeitablauf sinkenden Anteils von Rohstoffen und Agrarprodukten an den gesamten Ausfuhrerlösen. Traditionell gehört Rindfleisch zu den wichtigen Devisenbringern des Landes. Mehr als 50 Mio. Rinder weiden in Argentinien – davon fast 80% in den Provinzen Buenos Aires, Córdoba, Santa Fe, Corrientes und Entre Ríos –, von denen jährlich 12-13 Millionen geschlachtet werden und damit den Rang des Landes als viertgrößter Fleischproduzent der Welt garantieren. Nach Angaben der *Secretaría de Agricultura, Ganadería, Pesca y Alimentación* erbrachte der Export von 1,68 Mio. Tonnen Rindfleisch Argentinien im Jahre 2007 Deviseneinnahmen von rund 4,1 Mrd. US\$. Während in der ersten Hälfte der 1970er Jahre die Ausfuhr von Rindfleisch noch fast 10% der argentinischen Exporterlöse erbrachte, ist dieser Anteil inzwischen deutlich niedriger. Im Verlaufe der 1990er Jahre war die argentinische Fleischproduktion rückläufig – u.a. infolge der Trockenperiode 1995 –, und bei sinkenden Weltmarktpreisen und steigenden Inlandspreisen für Rindfleisch wurde die Ausfuhr weniger lukrativ. Inzwischen exportiert der kleine Nachbar Uruguay mehr Rindfleisch als Argentinien. Rund 90% der argentinischen Rindfleischpro-

duktion werden im Inland konsumiert. Um die Auswirkungen der globalen Finanzkrise und der schlimmsten Trockenheit seit Jahrzehnten abzumildern, hat die argentinische Regierung im Januar 2009 angekündigt, die Rindfleischproduzenten zu unterstützen, damit jährlich zusätzlich mindestens 100.000 Tonnen Fleisch für den Export zur Verfügung stehen.

Grafik 4: Argentinische Exporte nach Warengruppen 2008 (in %)



Quelle: INDEC (2009).

Neben der für Argentinien seit jeher bedeutenden Ausfuhr von Getreide – auf die 1998 noch rund 40% aller exportierten Primärgüter entfallen waren – hat in den zurückliegenden Jahren auch der Export anderer landwirtschaftlicher Anbauprodukte an Bedeutung gewonnen. Die Verringerung der Ausfuhr von Weizen wurde kompensiert durch eine erhöhte Ausfuhr von Ölsaaten und vor allem von Soja, dessen Produktion sich im Laufe der 1990er Jahre nahezu verdoppelt hat und auch im neuen Jahrtausend zu den am meisten gehandelten Exportgütern Argentiniens zählt. Insgesamt konnte die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte diversifiziert werden. Argentinische Produzenten haben auf die steigende Nachfrage nach frischem Obst und Gemüse in Westeuropa und Nordamerika reagiert, wo zudem die Abneigung gegen genmanipulierte oder chemisch behandelte Nahrungsmittel die Nachfrage nach Agrarprodukten aus biologischer Erzeugung steigen lässt. Zwar wird mit Öko-Produkten bislang nur ein relativ geringer Betrag im Vergleich zu den Erlösen der traditionellen landwirtschaftlichen Exportprodukte erzielt, aber argentinische Agrarerzeugnisse, die sich auf den kaufkräftigen ausländischen Märkten mit den Qualitätsmerkmalen “gesund” und natürlich”

verkaufen lassen, weisen das höchste Wachstumspotenzial auf, da sie auf eine steigende Nachfrage mit relativ geringer Preiselastizität treffen. Die Ausschöpfung dieses Potenzials erfordert aber die Beherrschung international üblicher Produktions- und Kommerzialisierungsstandards, die bei den kleinen und mittleren Erzeugern in vielen argentinischen Provinzen in der Regel noch nicht vorhanden sind. Der argentinische Durchschnittsunternehmer – *el empresario Pyme*² – findet nur schwer Zugang zu neuen ausländischen Märkten, da es ihm häufig an den hierfür unerlässlichen Kenntnissen und finanziellen Mitteln fehlt.

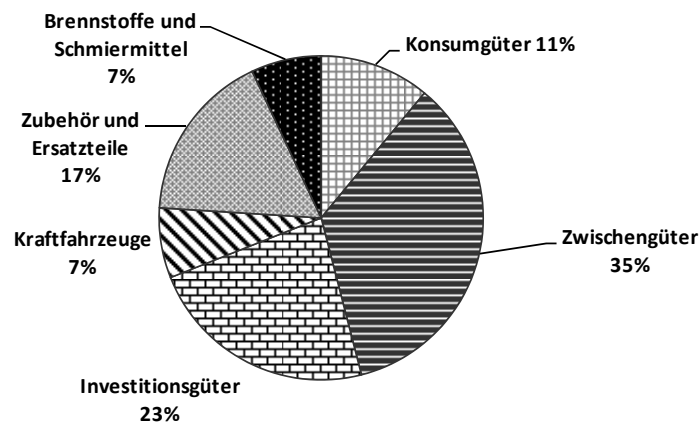
Obwohl die argentinische Industrie zu den ältesten des lateinamerikanischen Subkontinents gehört, verfügt sie nur über einige wenige Branchen, die international wettbewerbsfähig sind. Mit einem Beitrag industrieller Produkte von rund 31% zu den Exporterlösen liegt das Land weit unter dem lateinamerikanischen Durchschnittswert von 54% und noch weiter unter dem Referenzwert von 61% der Gruppe der Entwicklungsländer mit vergleichbarem Pro-Kopf-Einkommen wie Argentinien. Exportiert werden aus Argentinien hauptsächlich Industriegüter niedriger technologischer Komplexität, während Hightech-Produkte weniger als 7% der industriellen Ausfuhren ausmachen. In der relativ schwachen Weltmarktpresenz industriell verarbeiteter Produkte aus Argentinien spiegeln sich erhebliche Produktivitäts- und Qualitätsrückstände wider. Große Teile der argentinischen Industrieunternehmen sind von den *best practice*-Standards des *world class manufacturing* noch weit entfernt, zumal auch die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen der Unternehmen im internationalen Vergleich relativ niedrig sind. Wettbewerbsfähig sind argentinische Industrieprodukte hauptsächlich auf den Märkten des MERCOSUR, wo sie Zollpräferenzen genießen. Allerdings handelt es sich auch bei den argentinischen Ausfuhren von Industrieerzeugnissen in den MERCOSUR nur zu einem sehr geringen Prozentsatz um Güter hoher technologischer Komplexität. Zudem besteht ein beachtlicher Teil der argentinischen Ausfuhren in den MERCOSUR aus intraindustriellen Lieferungen, d.h. aus Lieferungen innerhalb eines Wirtschaftszweiges, oftmals zwischen Tochtergesellschaften transnationaler Unternehmen. Die Zunahme intraindustrieller Lieferungen ist Folge der grenzüberschreitenden Neuordnung von Produktionsstandorten bei gleichzeitig zunehmender Spezialisierung, die viele Unternehmen vorgenommen haben, um die sich im

2 Der Name "Pyme" dieser Kunstfigur steht für die kleinen und mittleren Unternehmen (*las pequeñas y medianas empresas* = PyMEs).

Zuge der wirtschaftlichen Liberalisierung im *Cono Sur* ergebenden Chancen optimal nutzen zu können (López/Lugones/Porta 1993: 17).

Auch in der Importstruktur spiegelt sich die Schwäche der industriellen Produktionsstruktur Argentiniens wider: Weit über 80% der eingeführten Waren sind industriell gefertigte Produkte, vor allem Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Produktionsanlagen und -ausrüstungen, aber auch chemische Produkte und Kraftfahrzeuge (Grafik 5).

Grafik 5: Argentinische Importe nach Warengruppen 2008 (in %)



Quelle: INDEC (2009).

Am weltweiten Export von kommerziellen Dienstleistungen hatte Argentinien 2008 lediglich einen Anteil von 0,31%. Immerhin konnte das Land seine Erlöse für die Ausfuhr von Dienstleistungen innerhalb weniger Jahre fast verdreifachen, von 4,4 Mrd. US\$ im Jahr 2003 auf 11,9 Mrd. US\$ fünf Jahre später; diese Erlöse deckten zu mehr als 90% die Aufwendungen für Dienstleistungsimporte (WTO 2009: 189, 192). Argentinien hat den breiten "digitalen Graben" verringert, der das Land bei den zukunftsfähigen Informations- und Kommunikationsdienstleistungen von den etablierten Volkswirtschaften Nordamerikas und Europas trennt. Nachdem in Argentinien erst Mitte der 1990er Jahre die kommerzielle Internetnutzung gestartet worden war, sind zwischenzeitlich erhebliche Anstrengungen unternommen worden, um den Anschluss an die digitale Revolution zu finden und die Voraussetzungen für eine wissensbasierte Dienstleistungsgesellschaft zu schaffen.

2. Außenwirtschaftliche Ungleichgewichte: Leistungsbilanzdefizit und Auslandsverschuldung

Die argentinische Außenwirtschaft hat lange Zeit an ihrer traditionellen Rolle des Anbieters von Primärgütern auf dem Weltmarkt festgehalten. Immerhin hatte Argentinien vor dem Ersten Weltkrieg mit seinem Modell komplementärer Außenhandelsbeziehungen zu Europa – und hier vor allem zu Großbritannien – beachtliche ökonomische Erfolge erzielt, indem es unverarbeitete Agrarprodukte exportierte und industrielle Fertigprodukte importierte (Barrios 1999: 45f.) Mit der Krise dieses Exportmodells, dessen mangelnde Tragfähigkeit mit der Weltwirtschaftskrise von 1929/1930 offenkundig geworden war, gewannen in Argentinien diejenigen Kräfte der wirtschaftlichen und politischen Eliten zunehmend an Einfluss, die eine populistisch-korporativistische Variante der importsubstituierenden Industrialisierungsstrategie unterstützten. Im Unterschied zu Brasilien, wo der “modernisierende Staatsinterventionismus” zumindest zeitweise zu bemerkenswerten wirtschaftlichen Ergebnissen geführt hatte, blieb in Argentinien die Erfolgsbilanz der Importsubstitution in der Ära Perón dürftig. Auch die Versuche der Militärjunta, die 1976 die Macht ergriffen hatte, mit einer Freihandelspolitik wieder an die Erfolge des traditionellen Exportmodells anzuknüpfen, blieben weitgehend vergeblich. Chronische Devisenknappheit und ein dramatischer Anstieg der Auslandsverschuldung führten schließlich in das “verlorene Jahrzehnt” der 1980er Jahre, in dessen Verlauf ein nicht unerheblicher Teil der tatsächlichen oder vermeintlichen “Entwicklungsfortschritte”, die in Argentinien während der vorhergehenden Jahrzehnte errungen worden waren, wieder verloren ging.

In den Dekaden der importsubstituierenden Industrialisierungsstrategie war die argentinische Exportwirtschaft nur von sekundärer Bedeutung. Zwar gab es vereinzelte fiskalische Anreize zur Steigerung der Ausfuhr industrieller Produkte, aber es fehlte eine kohärente Exportförderungs politik, mit der die negativen Auswirkungen der Wechselkurspolitik und der restriktiven Importpolitik auf den argentinischen Außenhandel hätte kompensiert werden können (World Bank 1985: 180f.). Das Wachstum der argentinischen Wirtschaft wurde hauptsächlich durch die Nachfrage des Binnenmarktes bestimmt, deren Dynamik von realen Einkommenszuwächsen breiter Bevölkerungsschichten abhing. Erhöhungen der Realeinkommen hatten allerdings immer auch steigende Nachfrage nach Importgütern zur Folge, was angesichts der Exportschwäche des Landes zu periodischen Zahlungsbilanzkrisen führte. Die zur Krisenbekämpfung seinerzeit übliche Abwertung der nationa-

len Währung und die damit einhergehende Veränderung der relativen Preise von Export- und Importgütern bedeuteten regelmäßig eine Abschwächung der inländischen Nachfrage und einen Anstieg der Ausfuhren. Zuwächse der argentinischen Exporte konnten daher in der Ära der Importsubstituierung in der Regel nur um den Preis einer Abschwächung der inländischen Wirtschaftsaktivitäten erzielt werden.

Als nach sieben Jahren Militärherrschaft Ende 1983 wieder eine demokratisch gewählte Regierung die Amtsgeschäfte übernahm, befand sich die argentinische Volkswirtschaft in einem desolaten Zustand. Die kurzlebigen und konzeptionell widersprüchlichen wirtschaftspolitischen Sanierungspläne der Regierung des Präsidenten Raúl Alfonsín blieben weitgehend erfolglos (Rubiolo González 2000). Erst unter der Regierung des Peronisten Carlos Saúl Menem, der 1989 die Präsidentschaftswahl gewann, wurde die Dauerkrise der argentinischen Wirtschaft überwunden. Mit einer rigorosen Reformpolitik gelang es, die Hyperinflation radikal zu stoppen und die Volkswirtschaft wieder für mehrere Jahre auf Wachstumskurs zu bringen (Nolte 1995). Jedoch wurde bereits 1995 die starke Abhängigkeit des argentinischen Wirtschaftswachstums von ausländischen Kapitalzuflüssen und die damit verbundene Krisenanfälligkeit deutlich; infolge der mexikanischen Währungskrise kam es auch in Argentinien zu einem massiven Abzug von Kapital und nachfolgend zu einer akuten Liquiditätskrise, die ein Viertel des argentinischen Bankensektors nicht überstand (Sangmeister 1998: 127).

Mit der Reformpolitik der 1990er Jahre hat die argentinische Außenwirtschaft wieder an Dynamik gewonnen. Zwischen 1991 und 2000 vervierfachten sich die Exporterlöse Argentiniens, aber gleichzeitig stiegen die Importaufwendungen noch stärker, sodass die Handelsbilanz überwiegend defizitär wurde. Zu den Ursachen dieser ungleichgewichtigen Entwicklung der grenzüberschreitenden Warenströme zählten auf der Exportseite sinkende Weltmarktpreise wichtiger argentinischer Ausfuhrprodukte, auf der Importseite der durch den technologischen Rückstand bedingte Nachholbedarf für Kapitalgüter zur Modernisierung und Kapazitätserweiterung der Produktionsanlagen. Zu den Passivsalden der Handelsbilanz kamen steigende Defizite in der Dienstleistungsbilanz hinzu, sodass ein chronisches Leistungsbilanzdefizit unvermeidlich war.

**Tabelle 2: Außenhandel und Zahlungsbilanz Argentiniens
1980, 1990, 2000, 2005-2008**

Position	Jahr						
	1980	1990	2000	2005	2006	2007	2008
	in Mrd. US\$						
Warenausfuhr (fob)	8,02	12,35	26,34	40,39	46,55	55,78	70,59
Wareneinfuhr (fob)	9,39	3,73	23,89	27,30	32,59	42,53	54,55
Handelsbilanz (Saldo)	-1,37	8,62	2,45	13,09	13,96	13,25	16,04
Leistungsbilanz (Saldo)	-4,77	4,55	-8,98	5,27	7,71	7,10	7,59
Kapitalbilanz ^a (Saldo)	+2,31	-5,88	+7,85	+2,54	+5,55	+4,27	-10,77
davon: Direktinvestitionen ^c	0,79	1,84	9,52	3,95	3,10	4,97	6,48
Portfolio- Investitionen	0,15	-1,31	-2,58	-0,39	7,82	7,07	-7,56
Währungsreserven der Zentralbank ^b	9,30	6,22	25,15	28,08	32,02	46,15	46,39

^a = Nettokapitalimport; - = Nettokapitalexport.

^b einschließlich Gold.

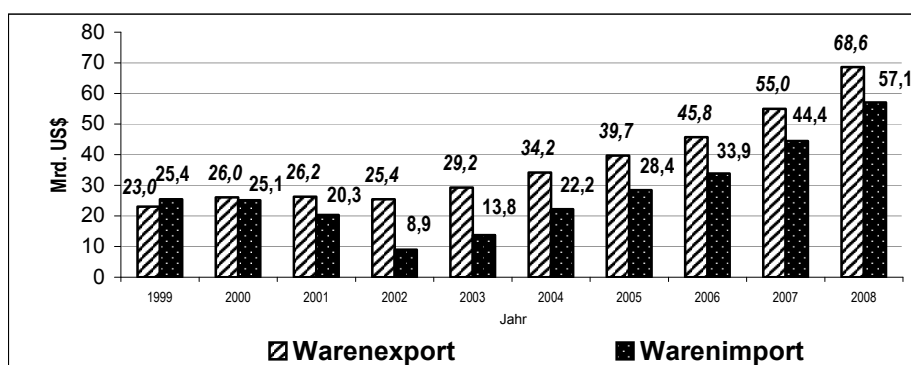
^c Nettodirektinvestitionen.

fob = Grenzübergangswert *Free on board*.

Quelle: World Bank, *World Development Indicators Online* (2009).

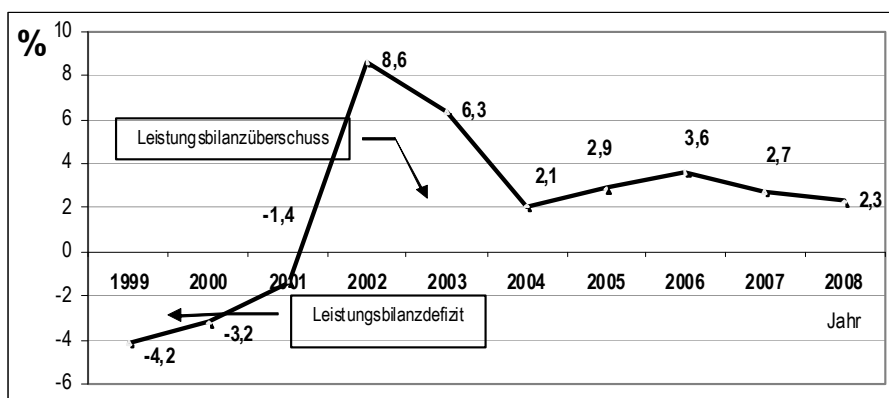
Diese Situation hat sich nach der Jahrtausendwende deutlich verändert. Während sich die Ausfuhrerlöse Argentiniens in der Zehnjahresperiode 1999-2008 verdreifachten, von 23 Mrd. US\$ auf fast 70 Mrd. US\$, haben sich die Importaufwendungen im selben Zeitraum nur etwas mehr als verdoppelt, sodass seit dem Jahr 2000 ein anhaltender Aktivsaldo in der Handelsbilanz erzielt werden konnte (Grafik 6).

Grafik 6: Der Außenhandel Argentiniens 1999-2008 (in Mrd. US\$)



Quelle: SICOEX.

Im Zuge der positiven Entwicklung des Außenhandels und der signifikanten Zunahme der argentinischen Währungsreserven sind während der zurückliegenden Jahre auch wieder verstärkt Portfolio-Investitionen ins Land geflossen (Tab. 2). Auch in der Leistungsbilanz Argentiniens konnte seit der drastischen Abwertung der argentinischen Währung infolge der Währungs- und Regierungskrise vom Jahreswechsel 2001/2002 nach Jahren chronischer Defizite ein anhaltender Überschuss registriert werden (Grafik 7). Damit hat sich die Abhängigkeit des Landes von externen Kapitalzuflüssen erheblich reduziert. Allerdings haben die Auswirkungen der globalen Finanzkrise 2008/2009 die außenwirtschaftliche Stabilisierung Argentiniens wieder gefährdet. So erhöhte sich der Risikozuschlag auf argentinische Anleihen im Dezember 2008 auf über 1.700 Basispunkte.

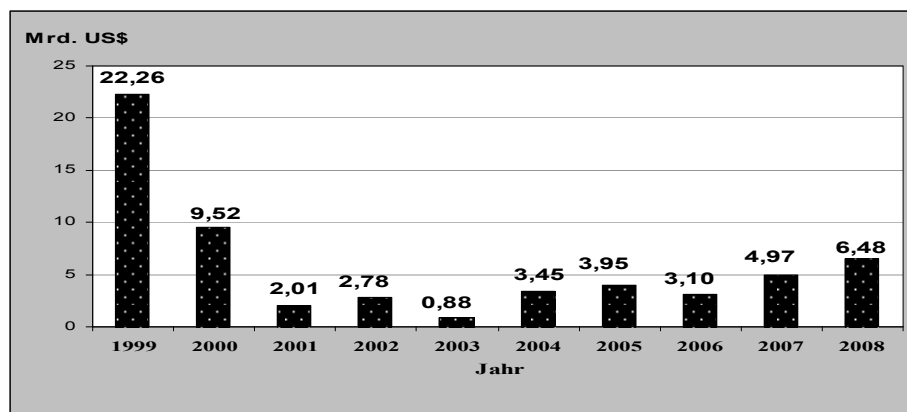
Grafik 7: Argentiniens Leistungsbilanzsaldo 1999-2008 (in % des BIP)

Quelle: World Bank, *World Development Indicators Online* (2009).

Bemerkenswerterweise hatte Argentinien während der 1990er Jahre keine nennenswerten Schwierigkeiten, den externen Kapitalbedarf zur Finanzierung seines chronischen Leistungsbilanzdefizits zu decken. Von 1995 abgesehen, als die argentinischen Finanzmärkte von der mexikanischen Währungskrise angesteckt worden waren, konnte das Land über mehrere Jahre hinweg einen signifikanten Anstieg der (Netto-)Kapitalzuflüsse registrieren, die mehr als ausreichend waren, um die Leistungsbilanzdefizite auszugleichen. Entscheidend dafür war, dass sich das Klima für ausländische Direktinvestoren deutlich verbessert hatte, da sie keinerlei diskriminierenden Auflagen gegenüber Unternehmen mit nationalem Kapital unterworfen waren. Insgesamt wurden in Argentinien in der Periode 1991-2000 rund 55 Mrd. US\$ ausländische (Netto-)Direktinvestitionen getätigt, etwa die Hälfte davon im Zusammenhang mit der Übernahme privater Unternehmen und der Privatisierung staatlicher Unternehmen; die andere Hälfte diente der Instandhaltung und Erweiterung von Produktionskapazitäten in Unternehmen, die sich bereits mehrheitlich in ausländischem Kapitalbesitz befanden. Ein erheblicher Teil der Kapitalzuflüsse nach Argentinien erfolgte jedoch in Form von volatilen Portfolio-Investitionen, die sehr schnell wieder abgezogen werden konnten (wie 1999) und die nur zu einem höheren Preis zu bekommen waren, sobald die ausländischen Kapitalgeber die Risiken des außenwirtschaftlichen Ungleichgewichts höher bewerteten. Im Risikozuschlag (*spread*) für argentinische Anleihen, der beispielsweise im Durchschnitt der Jahre 1998-2000 etwa 570 Basispunkte gegenüber vergleichbaren US-Anleihen betrug,

spiegelte sich die Einschätzung der makroökonomischen Stabilität des Landes durch ausländische Kapitalanleger wider. Wirtschaftliche und politische Turbulenzen haben dazu geführt, dass Argentinien deutlich an Attraktivität für ausländische Investoren verloren hat. Nach dem *Crash* der argentinischen Währung am Jahreswechsel 2001/2002 und nachdem Argentinien zeitweilig internationale Zahlungsverpflichtungen nicht erfüllte, hat sich der Zufluss ausländischer Direktinvestitionen erheblich verringert (Grafik 8).

Grafik 8: Ausländische (Netto-)Direktinvestitionen in Argentinien 1999-2008

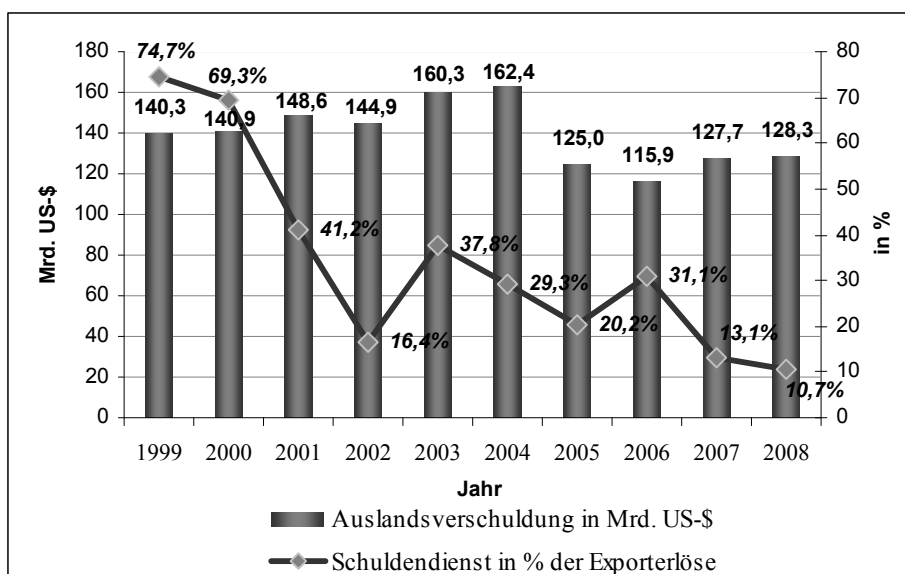


Quelle: World Bank, *World Development Indicators Online* (2009).

Als Problemschuldner ist Argentinien seinen ausländischen Gläubigern keineswegs unbekannt. Schon während der 1980er Jahre hatte das Land auf der lateinamerikanischen Schuldnerangliste Platz drei (hinter Brasilien und Mexiko) eingenommen und war mit wiederholten wirtschaftspolitischen Stabilisierungsprogrammen zur Sicherung seiner Zahlungsfähigkeit gescheitert. Während die argentinische Auslandsverschuldung Anfang der 1990er Jahre kurzzeitig sank, kam es in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre erneut zu einem drastischen Anstieg auf ca. 153 Mrd. US\$ im Jahr 1999 (Grafik 9). Probleme bei der termingerechten Bedienung der argentinischen Auslandschulden, die zu mehr als 70% von öffentlichen Haushalten aufgenommen oder von diesen garantiert wurden, häuften sich zunehmend. Aber anders als zu Beginn der Verschuldungskrise in den 1980er Jahren war die öffentliche Hand Ende der 1990er Jahre als Schuldner gegenüber ausländischen Geschäftsbanken weniger exponiert als gegenüber privaten Gläubigern und

institutionellen Anlegern (Tab. 3). Schwierigkeiten bei der Bedienung der Auslandsschulden waren weniger bei der argentinischen Privatwirtschaft zu beobachten, sondern hauptsächlich beim öffentlichen Sektor. Für den Schuldendienst des argentinischen Staates gegenüber dem Ausland bedeutete jede Zinserhöhung auf den internationalen Kapitalmärkten und jede Erhöhung des *spread* auf argentinische Staatsanleihen fiskalische Zusatzbelastungen in Millionenhöhe, die dann für andere dringend benötigte Verwendungszwecke fehlten.

Grafik 9: Die Auslandsverschuldung Argentiniens 1999-2008



Quelle: World Bank, *World Development Indicators Online* (2009).

Bemerkenswerterweise haben internationale Finanzierungsinstitutionen wie Weltbank, Interamerikanische Entwicklungsbank und Internationaler Währungsfonds (IWF) ihre Kreditvergabe an Argentinien im Verlauf der 1990er Jahre trotz erkennbarer Risiken verdoppelt. Auf Kreditzusagen der internationalen Finanzierungsinstitutionen als *lenders of last resort* konnte sich Argentinien in finanziellen Krisensituationen (fast) immer verlassen, was zwar für das kurzfristige Krisenmanagement durchaus hilfreich war, aber die Bereitschaft der argentinischen Regierung zu rechtzeitigen wirtschaftspolitischen Kurskorrekturen tendenziell gemindert haben mag. Auch nach der

durch die brasilianische Währungskrise von 1999 ausgelösten erneuten Finanzkrise in Argentinien hatte ein internationales Bankenkonsortium unter Führung des IWF der argentinischen Regierung für die 2001 fällig werden den Auslandsschulden Bürgschaften zugesagt und ein finanzielles Hilfspaket im Umfang von fast 40 Mrd. US\$ geschnürt, um die Zahlungsfähigkeit des Landes zu gewährleisten. Allerdings war dieser finanzielle Beistand an Bedingungen geknüpft, insbesondere an einen erfolgreichen Abbau des öffentlichen Haushaltsdefizits. Da ein Erfolg des "Zero-Defizit-Plans" der Regierung des Präsidenten Fernando de la Rúa immer unwahrscheinlicher wurde, blockierte der IWF im Dezember 2001 die Auszahlung einer weiteren Kredit-Tranche an Argentinien. Mit diesem negativen Signal war die internationale Zahlungsunfähigkeit vorprogrammiert und das Land erneut in der "Schuldenfalle" gefangen. Die Verkündung eines Schuldenmoratoriums nach dem Rücktritt der Regierung De la Rúa sollte den Gläubigern deutlich machen, dass die angespannte Finanzsituation des Landes Schuldendienstleistungen erfordert, die durch Umstrukturierung der öffentlichen Schuld – im In- und Ausland – erzielt werden sollen.

Tabelle 3: Die argentinische Auslandsverschuldung 1980, 1990, 2005-2007

Position	1980	1990	2000	2005	2006	2007
	in Mrd. US\$					
Gesamtverschuldung	27,16	62,23	140,91	124,98	115,86	127,70
davon: <i>langfristige</i>	16,77	48,68	107,54	80,63	82,23	89,69
öffentliche ^a	10,18	46,88	81,63	54,23	60,75	66,11
private	6,59	1,80	25,91	26,40	21,48	23,58
<i>kurzfristige</i>	10,38	10,47	28,32	34,84	33,63	38,07
IWF-Kredite	..	3,08	5,06	9,51	0,00	0,00
Schuldendienst	4,18	6,16	26,84	10,46	18,90	9,52
Schuldendienst in % der Exporterlöse ^b	37,3	37,0	69,3	20,2	31,1	13,1

^a Einschließlich öffentlich garantierter Auslandskredite.

^b Exporterlöse für Waren und Dienstleistungen, einschließlich Faktorleistungen.

p Vorläufige Werte.

.. Nicht verfügbar.

Quelle: World Bank, *World Development Indicators Online* (2009).

Eine Einigung mit den Gläubigern über die Umschuldung der seit Anfang 2002 nicht mehr bedienten argentinischen Staatsanleihen verzögerte sich jahrelang. Erst im Dezember 2004 unterzeichnete Präsident Néstor Kirchner

die Dekrete, mit denen den Gläubigern der Umtausch von im *default* befindlichen argentinischen Staatsanleihen angeboten wurde. Dieses Angebot, das von den privaten Gläubigern – darunter auch viele Anleger aus Deutschland – einen Verzicht auf ca. 67% der rund 100 Mrd. US\$ Forderungen verlangte, akzeptierten rund 70% der Forderungsinhaber, zumal das argentinische Abgeordnetenhaus ein Gesetz verabschiedet hatte, das ein erneutes Umschuldungsangebot ausschloss. Seine Schulden beim IWF in Höhe von knapp 10 Mrd. US\$ beglich Argentinien mit Unterstützung Venezuelas überraschenderweise schon Ende 2005, nachdem Präsident Hugo Chávez Anweisung zum Kauf argentinischer Staatsanleihen in Höhe von 900 Mio. US\$ erteilt hatte. Gleichzeitig kündigte die argentinische Regierung an, zukünftig Überprüfungen ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik durch den IWF nach Artikel IV der IWF-Statuten abzulehnen. Dies bedeutete aber auch, dass Argentinien der Zugang zum internationalen Kapitalmarkt *de facto* verschlossen war. Jedoch konnte sich die Regierung von Präsident Néstor Kirchner auch weiterhin auf Kapitalzuflüsse aus Venezuela verlassen. Bis Ende 2007 kaufte Venezuela argentinische Staatsanleihen im Nennwert von umgerechnet über 5,6 Mrd. US\$ mit Laufzeiten bis zum Jahre 2015, allerdings zu keineswegs günstigen Zinssätzen von bis zu 15%.

Die argentinische Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner, die 2007 das höchste Staatsamt übernommen hat, kann auf die finanzielle Unterstützung durch Hugo Chávez immer weniger bauen, da im Zuge der globalen Wirtschaftskrise die Öleinnahmen Venezuelas drastisch zurückgegangen sind. Um eine Rückkehr Argentiniens an den internationalen Kapitalmarkt zu ermöglichen, unterzeichnete die Staatspräsidentin im November 2009 ein Gesetz, das dem Wirtschaftsministerium erlaubt, wieder internationale Anleihen zu emittieren. Zudem wurde mit diesem Gesetz die Wiederaufnahme von Umschuldungsverhandlungen mit den privaten Gläubigern ermöglicht, die seinerzeit dem Schuldenswap nicht zugestimmt hatten; diese *holdouts* haben noch Forderungen gegenüber Argentinien im Nennwert von 29 Mrd. US\$. Und schließlich muss Argentinien auch noch seine Schulden in Höhe von fast 7 Mrd. US\$ gegenüber seinen im "Pariser Club" zusammengeschlossenen staatlichen Gläubigern begleichen. Dass Argentinien nach Ausbruch der internationalen Finanzkrise und bei sinkenden Währungsreserven sein Image bei ausländischen Kapitalgebern wieder zu verbessern sucht, war bereits auf der Jahrestagung von Weltbank und IWF im Oktober 2009 deutlich geworden, als der argentinische Vertreter andeutete, sein Land werde zukünftig wieder Überprüfungen durch den IWF zulassen.

3. Das missglückte Experiment: der US-Dollar als Währungsanker

Von nachhaltiger Bedeutung für die argentinische Außenwirtschaft war der Abschied von dem Wechselkurssystem des *Crawling Peg* mit kontrollierten Abwertungen, das 1986 eingeführt worden war, ohne jedoch die erwartete Geldwertstabilisierung zu gewährleisten (Schröder 1990: 130f.). An die Stelle des stufenflexiblen Wechselkursregimes trat im März 1991 ein *Currency Board*-System, d.h. eine extreme Form der Wechselkursfixierung, bei der die nationale Währung an den US-Dollar gekoppelt wird. Das Hauptmotiv für die (Wieder-)Einführung eines festen Wechselkurses war in der inflationsgeplagten argentinischen Volkswirtschaft dessen Eignung als nominaler Anker der Geldpolitik. Nachdem mehrere Anläufe zur Bekämpfung der Hyperinflation jeweils bereits nach kurzer Zeit gescheitert waren, wurde 1991 zusammen mit dem Konvertibilitätsgesetz (*Ley de Convertibilidad*) das *Currency Board*-System eingerichtet. Das Konvertibilitätsgesetz garantierte die uneingeschränkte Umtauschbarkeit der damaligen argentinischen Währung, des Austral, in US-Dollar, und gleichzeitig wurde die Parität des Austral gegenüber dem Dollar im Verhältnis 10.000 Austral für 1 US\$ festgelegt. Mit Wirkung vom 1. Januar 1992 wurde der Peso als neue argentinische Währung eingeführt – mit einem festen Wechselkurs gegenüber dem US-Dollar im Verhältnis 1:1. Der US-Dollar war als Parallelwährung neben dem Peso zugelassen, und alle Verträge konnten in Pesos oder US-Dollar abgeschlossen werden. Der *Banco Central de la República Argentina* fungierte nicht mehr als geldpolitische Steuerungsinstitution, sondern als *caja de conversión*, als eine Art „Währungsamt“, dem der An- und Verkauf von Devisen zum festgelegten Kurs oblag. Im Unterschied zu einem orthodoxen *Currency Board* musste in dem argentinischen System nicht die gesamte Geldbasis hundertprozentig mit Währungsreserven gedeckt werden; bis zu einem Drittel der notwendigen Gold- und Devisenreserven konnte in auf US-Dollar lautenden Staatsanleihen gehalten werden.

Mit der Einführung des *Currency Board*-Systems in Argentinien gelang es, die gesamtwirtschaftliche Preissteigerungsrate, die 1990 noch über 2000% betragen hatte, bis 1993 auf fast 10% zu reduzieren, und auch in den Folgejahren blieben die Inflationsraten auf niedrigem Niveau. Allerdings haben die argentinischen Erfahrungen gezeigt, dass der Erhalt eines *Currency Board*-Systems in Krisenzeiten mit hohen volkswirtschaftlichen Kosten verbunden war, die aber zur Sicherung der Glaubwürdigkeit des gesamten Geld- und Kreditwesens unumgänglich erschienen. Zudem fielen mit der festen Bindung des Peso an den US-Dollar Wechselkursrisiken weg, und für

Devisentransaktionen war die Kalkulationsgrundlage gesichert. Das Festkurssystem wirkte sich jedoch außenwirtschaftlich nachteilig aus. Eine Aufwertung des US-Dollars gegenüber anderen Währungen bedeutete für argentinische Exporteure, dass sich ihre Waren für Drittländer verteuerten und sie damit internationale Wettbewerbsfähigkeit einbüßten. Und sofern die argentinische Preissteigerungsrate über der US-amerikanischen lag, bedeutete dies bei einem Festhalten an der *nominalen* Parität zwischen Peso und US-Dollar eine *reale* Aufwertung der argentinischen Währung (Wohlmann 1998: 86f.).

Argentinien konnte mit dem US-Dollar als Währungsanker zwar Geldwertstabilität gewinnen, aber die Asymmetrie seines Außenhandels verstärkte sich. Denn die reale Überbewertung des argentinischen Peso und der damit einhergehende Verlust an internationaler Wettbewerbsfähigkeit, der nicht durch entsprechende Produktivitätssteigerungen kompensiert werden konnte, beeinträchtigten die Export-*Performance* des Landes und steigerten die Importnachfrage. So gingen beispielsweise die argentinischen Exporte nach Brasilien 1999 – nach der Abwertung des brasilianischen Real um zeitweilig mehr als 40% seines ursprünglichen Wertes gegenüber dem US-Dollar – um etwa 28% zurück, während sich gleichzeitig die Einfuhren von Konsumgütern und Rohstoffen aus Brasilien infolge der Wechselkursbedingten Verbilligung vervielfachten.

Außenwirtschaftlich erwies sich die feste Parität der argentinischen Währung gegenüber dem US-Dollar bei flexiblen Wechselkursen gegenüber anderen wichtigen Wirtschaftspartnern zunehmend als „Zwangsjacke“, die aber nicht abgelegt werden konnte, ohne das damit verbundene Vertrauen in die Geldwertstabilität zu gefährden, zumal sich die große Mehrheit der argentinischen Bevölkerung auch zehn Jahre nach Einführung der Dollarparität noch immer für die Beibehaltung des Festkurssystems aussprach. Erst als die argentinische Wirtschaft zum Jahreswechsel 2001/2002 im Chaos zu versinken drohte und das Land seine internationale Zahlungsunfähigkeit erklären musste, entschied sich die Regierung des Präsidenten Eduardo Duhalde für den Abschied von der festen Dollar-Bindung des Peso. Mit der von der Regierung dekretierten Abwertung des Peso und der Rückkehr zu flexiblen Wechselkursen verlor die argentinische Landeswährung gegenüber dem US-Dollar mehr als 50% an Wert. Abwertungsbedingt verbesserten sich die Exportchancen, und gleichzeitig verteuerten sich die Importe mit der Folge per Saldo steigender Devisenerlöse. Mit der Aufgabe des Stabilitätsankers wurde aber auch die Inflation wieder angeheizt und damit die wirtschaftliche Erholung erschwert. Nach Jahren der Geldwertstabilität hat sich der Preis-

auftrieb in den zurückliegenden Jahren wieder beschleunigt, nach offiziellen Angaben im Jahr 2009 auf 6,5% gegenüber dem Vorjahr, nach Schätzungen privater Forschungsinstitute sogar auf über 14%. Nach Einschätzung von Experten gelten amtliche statistische Daten zu Wirtschaftswachstum, Inflation, Außenhandel und Staatsausgaben Argentiniens als nicht sehr glaubwürdig.

4. Regionale Integration versus Weltmarktorientierung

Im Sinne des "peripheren Realismus" argentinischer Außen(wirtschafts)-politik haben Konzepte regionaler Integration und wirtschaftlicher Kooperation bei jedem Paradigmenwechsel der argentinischen Wirtschaftspolitik veränderte Interpretationen erhalten. So wurde die Beteiligung Argentiniens an (sub-)regionalen Integrationsbündnissen in Lateinamerika während der Regierungszeit von Präsident Carlos Menem als pragmatischer Zwischenschritt auf dem Weg der Einbindung in einen weitgehend liberalisierten Weltmarkt bewertet. Inzwischen wird die Einbindung in südamerikanische Integrationsprojekte als Möglichkeit gesehen, die eigene Verhandlungsmacht und Kreditwürdigkeit wieder zu stärken.

Mit der Unterzeichnung des Vertrages zur Gründung des MERCOSUR am 26. März 1991 wurde der Integrationsprozess, den Argentinien und Brasilien seit Mitte der 1980er Jahre in Gang gesetzt hatten, vertieft und erweitert. Bereits 1986 war vom argentinischen Präsidenten Raúl Alfonsín und seinem brasilianischen Amtskollegen José Sarney das *Programa de Integración Argentina – Brasil* (PICAB) vereinbart worden, mit dem die beiden Länder ihre traditionellen Rivalitäten aufgeben und die wirtschaftlichen Beziehungen auf eine neue Basis stellen wollten (Birle 2006). Zwar waren Argentinien und Brasilien schon 1980 der *Asociación Latinoamericana de Integración* (ALADI) beigetreten, deren Gründungsvertrag in Artikel I den Hinweis auf einen zukünftig einzurichtenden "Gesamtlateinamerikanischen Gemeinsamen Markt" enthält; tatsächlich waren aber die wirtschaftlichen Verflechtungen und Interdependenzen zwischen den beiden südamerikanischen Nachbarstaaten lange Zeit relativ gering geblieben (CEPAL 1992: 217f.). Dies änderte sich in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Nur zwei Jahre nach Inkrafttreten des PICAB schlugen die Präsidenten Argentiniens und Brasiliens einen Gemeinsamen Markt als weitergehende Form der bilateralen Integration vor. Mit dem 1988 abgeschlossenen *Tratado de Integración, Cooperación y Desarrollo entre Argentina y Brasil* (TICD) verpflichteten sich die beiden Unterzeichnerstaaten, innerhalb von zehn Jah-

ren alle tarifären und nicht tarifären Handelshemmnisse zu beseitigen sowie ihre Wirtschafts-, Finanz- und Geldpolitiken schrittweise zu harmonisieren. Anfang 1991 wurde mit einer allgemeinen linearen Zollsenkung um 40% der erste wichtige Schritt auf dem Weg zur Realisierung der *Acta de Buenos Aires* von 1990 getan. Mit dieser Vereinbarung wurde der Termin für das endgültige Inkrafttreten der bilateralen Freihandelszone zwischen den beiden Staaten auf Ende 1994 festgelegt und zugleich ein regelgebundener Mechanismus allgemeiner und linearer Zollsenkungen eingeführt, bei dem allerdings bestimmte Güter vom automatischen Zollabbau ausgenommen blieben.

Obwohl die zweite Hälfte der 1980er Jahre sowohl für Argentinien als auch für Brasilien durch schwere gesamtwirtschaftliche Turbulenzen und Instabilitäten gekennzeichnet war, erhielt der grenzüberschreitende Warenaustausch zwischen den beiden größten Volkswirtschaften Südamerikas mit der reziproken Öffnung der Märkte erheblichen Auftrieb. Zwischen 1985 und 1990 verdoppelte sich der bilaterale Außenhandel zwischen Argentinien und Brasilien nahezu von 1,1 Mrd. auf 2,1 Mrd. US\$; diese beachtliche Dynamik sprach für eine Vertiefung und Erweiterung des Integrationsprozesses im *Cono Sur*. Anlässlich des Staatsbesuchs des brasilianischen Präsidenten Fernando Collor de Mello in Buenos Aires im Juli 1990 kündigten die Regierungen Argentiniens und Brasiliens daher das Projekt einer Wirtschaftsgemeinschaft an, dem sich anzuschließen Paraguay und Uruguay eingeladen wurden.

In der Übergangsphase von 1991 bis Ende 1994 gelang es, den im *Tratado de Asunción* – dem Gründungsvertrag des MERCOSUR – vorgesehenen Abbau der Einfuhrzölle zwischen den Mitgliedstaaten weitgehend termingerecht einzuhalten, sodass ab Jahresbeginn 1995 tatsächlich Freihandel für den überwiegenden Teil des grenzüberschreitenden Warenverkehrs herrschte. Im Januar 1995 wurde auch der Gemeinsame Außenzoll (*Arancel Externo Común* – AEC) gegenüber Drittländern eingeführt, mit je nach Wertschöpfungsgrad gespreizten Zollsätzen zwischen Null und 20%. Allerdings wurden bestimmte “sensible” Güter vom AEC ausgenommen – darunter Investitionsgüter, Computer, Software und Telekommunikationsausrüstungen –, für die erst nach Ablauf unterschiedlicher Übergangsfristen der Gemeinsame Außenzoll gelten sollte.

In den Anfangsjahren des MERCOSUR kam es bei den Intrablock-Ausfuhren zu spektakulären Steigerungsraten von ca. 40%. Im Durchschnitt der Periode 1990-1999 betrugen die jährlichen Zuwachsraten der Exporte inner-

halb des MERCOSUR fast 16%, die Zuwachsraten der innergemeinschaftlichen Importe über 19%. Hatte zu Beginn der 1990er Jahre der Anteil des intraregionalen Warenaustauschs bei unter 10% der Gesamtexporte der MERCOSUR-Staaten gelegen, so erreichte der Intra-MERCOSUR-Handel im Verlauf der 1990er Jahre zeitweilig über 25% der Gesamtexporte der MERCOSUR-Staaten. Allerdings hat sich der Intra-MERCOSUR-Handel als krisenanfällig erwiesen. So war es beispielsweise im Gefolge der brasilianischen Währungskrise von 1999 zu erheblichen Spannungen zwischen den MERCOSUR-Staaten gekommen, die ein Auseinanderbrechen des Integrationsbündnisses befürchten ließen. Negative Auswirkungen der Brasilienkrise bekam besonders Argentinien zu spüren, dessen beachtliches Wirtschaftswachstum in den Jahren zuvor durch die intensivierten wirtschaftlichen Verflechtungen mit Brasilien begünstigt worden war. Sowohl die argentinische als auch die brasilianische Regierung setzten in dieser Krisensituation Maßnahmen zum Schutz "nationaler Interessen" ein, die gegen Geist und Inhalt des MERCOSUR-Vertrages verstießen.

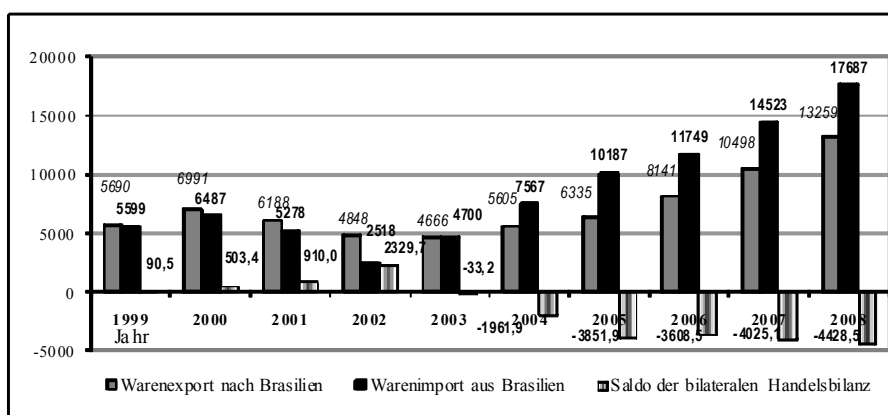
Als Mitglied des MERCOSUR hat Argentinien seine Abschottung gegenüber dem Weltmarkt mittels Erhebung von Einfuhrzöllen deutlich abgebaut. Während der durchschnittliche Zolltarif (*most-favored-nation tariff* – MFN-Tarif) Mitte der 1980er Jahre für die Volkswirtschaften des *Cono Sur* noch 41% betragen hatte, lag er 1999 nur noch bei knapp 13% (IDB 2000: 37).³ Allerdings gelten bei der Anwendung des AEC nationale Ausnahmeregelungen wie z.B. für Investitionsgüter sowie für Güter der Bereiche Telekommunikation und Informatik. In der Gestaltung des gemeinsamen MERCOSUR-Zolltarifs und der Ausnahmeregelungen spiegeln sich die unterschiedlichen nationalen Interessen sowie die politische Durchsetzungskraft der diese Interessen vertretenden Gruppen wider.

Trotz vielfältiger Hemmnisse auf der Makroebene sind bei der wirtschaftlichen Integration im südlichen Lateinamerika beachtliche Fortschritte auf der Mikroebene erzielt worden. Die Unternehmenskultur im MERCOSUR internationalisiert sich zunehmend, da immer mehr Unternehmen die Möglichkeiten von *Joint Ventures* und Tochtergesellschaften in anderen MERCOSUR-Staaten nutzen und ihre Produktionsstandorte grenzüberschreitend neu ordnen. Vor allem zwischen argentinischen und brasilianischen Unternehmen ist es zu zahlreichen Übernahmen und wechselseitigen

3 In Argentinien lag 1999 der ungewogene durchschnittliche MFN-Tarif mit 13,5% unter dem entsprechenden Wert in Brasilien (14,3%), aber über den durchschnittlichen MFN-Tarifen in Uruguay (12,3%) und Paraguay (11,4%) (vgl. IDB 2000: 125).

Beteiligungen gekommen. So haben beispielsweise in den Jahren 1998-2000 große argentinische Investoren im Nachbarland Brasilien Unternehmensübernahmen, Beteiligungen und Fusionen für insgesamt über 4,5 Mrd. US\$ durchgeführt (CEI 1999: 38). Der bilaterale Außenhandel hat sich dynamisch ausgeweitet, und das große Nachbarland nördlich des Río de la Plata ist zum mit Abstand wichtigsten Handelspartner Argentiniens geworden. Jedoch ist aus dem argentinischen Aktivsaldo in der bilateralen Handelsbilanz seit 2003 ein wachsender Passivsaldo geworden (Grafik 10).

**Grafik 10: Der bilaterale Außenhandel Argentinien-Brasilien 1999-2008
(in Mio. US\$)**



Quelle: SICOEX.

Fast 20 Jahre nach seiner Gründung ist das MERCOSUR-Projekt über eine unvollständige Zollunion noch nicht hinausgekommen. Der freie Intrahandel umfasst zwar bereits rund 90% der Produktpalette, aber für bestimmte Bereiche gelten weiterhin spezielle, nicht harmonisierte Zollregime. Für den schrittweisen Abbau der Ausnahmeregelungen wird zwar immer wieder ein Zeitplan vereinbart, der jedoch stets wieder verschoben wird; zudem legen die Mitgliedstaaten von Fall zu Fall einseitig neue, vertragswidrige Ausnahmetatbestände fest, die hinter wohlklingenden Bezeichnungen wie *Mecanismo de Adaptación Competitiva* (MAC) versteckt werden (Sangmeister 2009: 119). Es dominiert nach wie vor das Prinzip des Nationalstaats, der nicht bereit ist, vertragliche Regeln einzuhalten und auf Souveränitätsrechte zugunsten institutionalisierter Gemeinschaftsaktionen zu verzichten. Einen völlig freien grenzüberschreitenden Verkehr von Waren, Dienstleistungen

und Produktionsfaktoren – konstituierendes Merkmal eines Gemeinsamen Marktes – wird es auf absehbare Zeit nicht geben.

Unübersehbar befindet sich der MERCOSUR seit einigen Jahren in einer Situation der Stagnation. Die Intra-Block-Ausfuhren betrugen 2008 nur noch ca. 15% der gesamten Exporte des MERCOSUR (WTO 2009: 178), und die Regierungen der Mitgliedsländer scheinen davon auszugehen, dass sich die Probleme auf absehbare Zeit nicht lösen lassen. Zudem ist die institutionelle Weiterentwicklung des MERCOSUR mit der Aufnahme Venezuelas als 5. Vollmitglied weiter erschwert worden, wodurch auch die handelspolitische Bedeutung des Integrationsbündnisses im *Cono Sur* tendenziell sinkt.

Deutliche Meinungsunterschiede zwischen Argentinien und Brasilien gab es bei der Beurteilung des Projektes einer gesamtamerikanischen Freihandelszone, der *Área de Libre Comercio de las Américas* (ALCA). Aus argentinischer Sicht sollte eine Vertiefung und Erweiterung des MERCOSUR parallel zu Fortschritten bei den ALCA-Verhandlungen vorangebracht werden, während Brasilien die Position vertrat, zuerst die subregionalen Integrationsprozesse auf dem südamerikanischen Kontinent voranzutreiben. Dieser Einstellung hat sich nach der Wirtschafts- und Währungskrise von 2001/2002 und der Regierungsübernahme durch Präsident Néstor Kirchner auch die argentinische Regierung angenähert. Die argentinische Außenwirtschaftspolitik ist wieder kritischer gegenüber Freihandelskonzepten und Strategien aktiver Integration in den Weltmarkt geworden. Das Land setzt jetzt verstärkt auf regionale Kooperation und beteiligt sich an den neuen Regionalbündnissen, die aber weniger Projekte wirtschaftlicher Integration sind, sondern eher Foren politischer Diskurse und Diskussionen. Argentinien gehört der von den zwölf Staaten Südamerikas 2004 gebildeten *Unión de Naciones Suramericanas* (UNASUR) an, die zwar bis 2025 eine der EU vergleichbare Integration erreichen will, mit gemeinsamem Parlament und gemeinsamer Währung; jedoch ist im Verfassungsvertrag der UNASUR ausdrücklich verankert, dass die Souveränität der Mitgliedstaaten unangestastet bleiben soll und keine supranationalen Elemente angestrebt werden. Profitieren kann Argentinien von der regionalen Infrastrukturinitiative (*Iniciativa para la Integración de la Infraestructura Regional Suramericana* – IIRSA) der UNASUR, die durch Vernetzung in den Bereichen Transport, Energie und Telekommunikation die physische Integration der südamerikanischen Wirtschaftszentren verbessern soll. Der 2004 gegründeten *Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América* (ALBA) unter Führung von Hugo Chávez, die mit dem UNASUR-Projekt konkurriert, hat sich Ar-

gentinien bislang nicht angeschlossen, auch wenn die argentinische Regierung unter Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner durchaus Sympathien für die ideologische Ausrichtung des alternativen Integrationsprojektes für Lateinamerika und die Karibik hat erkennen lassen.

Eine summarische Bewertung der argentinischen Außenwirtschaftspolitik während der zurückliegenden Dekaden kommt zu dem Ergebnis, dass es trotz Diversifizierung der außenwirtschaftlichen Beziehungen und Intensivierung der regionalen Zusammenarbeit noch erheblicher Anstrengungen bedarf, um das aufgrund der Ressourcenausstattung vorhandene Exportpotenzial des Landes besser zu nutzen. In den außenwirtschaftlichen Asymmetrien Argentiniens und in der Anfälligkeit des Landes für Finanz- und Währungskrisen spiegeln sich *interne* strukturelle Ungleichgewichte der argentinischen Volkswirtschaft wider, deren langfristiger Wirkungszusammenhang immer wieder zu erheblichen Verwerfungen in den außenwirtschaftlichen Positionen führt. Nur wenn Argentinien seine außenwirtschaftlichen Chancen als Beitrag zu wirtschaftlichem Wachstum optimal nutzt, kann in die Melancholie des Tangos am Río de la Plata auch der schnellere Rhythmus des Globalisierungsprozesses eingehen.

Literaturverzeichnis

- Barrios, Harald (1999): *Die Außenpolitik junger Demokratien in Südamerika; Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay*. Opladen: Leske + Budrich.
- Birle, Peter (2006): "Von Rivalen zu strategischen Partnern? Selbst- und Fremdbilder in den bilateralen Beziehungen zwischen Argentinien und Brasilien". In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 311-339.
- Bodemer, Klaus (1991): "Von Alfonsín zu Menem. Argentinische Wirtschaftspolitik im Wechselbad kontroverser Strategien". In: Nolte, Detlef (Hrsg.): *Lateinamerika im Umbruch? Wirtschaftliche und politische Wandlungsprozesse an der Wende von den 80er zu den 90er Jahren*. Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde, S. 231-263.
- CEI (Centro de Economía Internacional) (1999): *MERCOSUR – New Trade and Investment Opportunities*. Buenos Aires: Centro de Economía Internacional/Ministerio de Relaciones Exteriores/Comercio Internacional y Culto.
- CEPAL (Comisión Económica para América Latina y el Caribe) (1992): *Ensayos sobre coordinación de políticas macroeconómicas: Inferencias para la integración latinoamericana*. Santiago de Chile: Naciones Unidas.
- IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (1986): *Séries estatísticas retrospectivas*. Bd. 1: *Repertório estatístico do Brasil: quadros retrospectivos*. Rio de Janeiro: Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística..

- IDB (Inter-American Development Bank) (2000): *Periodic Note on Integration and Trade in the Americas* (Dezember). Washington, D.C.: Inter-American Development Bank.
- INDEC (Instituto Nacional de Estadística y Censos) (2009): *Intercambio comercial argentino 2007-2008*. Buenos Aires: Instituto Nacional de Estadística y Censos.
- López, Andrés/Lugones, Gustavo/Porta, Fernando (1993): *Comercio y competitividad en el MERCOSUR: factores macroeconómicos, políticas públicas y estrategias privadas*. Buenos Aires: Centro de Investigaciones para la Transformación.
- Nolte, Detlef (1995): "De 'La larga agonía de la Argentina Peronista' a la 'Reconversión Menemista'". In: Hofmeister, Wilhelm/Thesing, Josef (Hrsg.): *Transformación de los sistemas políticos en América Latina*. Buenos Aires: Centro Interdisciplinario de Estudios sobre el Desarrollo Latinoamericano, S. 9-62.
- Paradiso, José (2000): "A política externa em tempos de transformação e o caso argentino". In: *Cadernos Adenauer*, 7: *Política externa na América do Sul*. São Paulo: Fundação Konrad Adenauer, S. 9-43.
- Peña, Félix (2001): "Instituciones y políticas públicas en el comercio exterior argentino". In: *Contribuciones*, 18, 1, S. 109-127.
- Rubiolo González, Mónica (2000): *Argentinien: Gesellschaft, Staat und Steuerpolitik. Vergleichende Analyse der Steuerreformen unter den Regierungen Alfonsín und Menem*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Russel, Roberto (1999): *Las relaciones Argentina – UE en los años noventa: adelantos y perspectivas*. Madrid: Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas.
- Sangmeister, Hartmut (1998): "Is Chile a Model for Latin America? A Comparative Analysis of the Economic Reforms in Argentina, Brazil and Chile". In: *Economics*, 58, S. 120-137.
- (2009): "La perspectiva económica de la integración en América del Sur". In: Bogdandy, Armin von/Landa Arroyo, César/Morales Antoniazzi, Mariela (Hrsg.): *¿Integración suramericana a través del Derecho? Un análisis interdisciplinario y multifocal*. Madrid: Centro de Estudios Políticos y Constitucionales, S. 115-124.
- Schröder, Susanne (1990): *Die Anpassungspolitik in Argentinien seit 1985 vor dem Hintergrund der Auslandsverschuldung und des Demokratisierungsprozesses*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Waldmann, Peter (1995): "Argentinien". In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.): *Handbuch der Dritten Welt*. Bd. 2: *Südamerika*. Bonn: Dietz, S. 146-180.
- Wohlmann, Monika (1998): *Der nominale Wechselkurs als Stabilitätsanker. Die Erfahrungen Argentiniens 1991-1995*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- World Bank (1985): *Argentina: Economic Memorandum*. Vol. 1: *The Main Report*. Washington, D.C.: The World Bank.
- WTO (World Trade Organization) (2009): *International Trade Statistics 2009*. Genf: World Trade Organization.

Klaus Bodemer

Politik ohne Kompass? Argentinische Außenpolitik im letzten Jahrzehnt

1. Die Ausgangslage 2001/02: Argentinien am Rande der Unregierbarkeit

Wie für die Mehrzahl der lateinamerikanischen Länder stand auch für Argentinien das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ganz im Zeichen neoliberaler Reformen im Sinne des sogenannten "Konsenses von Washington". Die vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank diktierten Anpassungsprogramme wurden als adäquate Antwort auf die "verlorene Dekade" der achtziger Jahre verstanden. Sie sollten die lateinamerikanischen Verschuldungsökonomien auf den Wachstumspfad zurückführen und ihre Kapazität zur Schuldendienstleistung wiederherstellen. Bei der Implementierung dieser Programme erwies sich Argentinien unter seinem peronistischen Präsidenten Carlos Menem als besonders folgsamer Schüler. Die radikalen Anpassungsprogramme in der ersten Regierungsperiode Menem (1990-1995), der nach dem vorzeitigen Rücktritt seines Vorgängers Raúl Alfonsín die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, beendeten die Hyperinflation und schufen die Grundlage für ökonomisches Wachstum. Diese Erfolge brachten dem Land bei den internationalen Finanzinstitutionen und den Gläubigern im Norden den Ruf eines Musterschülers ein. Das positive internationale Image war jedoch nicht von langer Dauer. In der zweiten Amtszeit Menems schliterte das Land im Gefolge der Finanzkrisen in Asien (1997) und Russland (1998) sowie der Real-Abwertung (1999) im Nachbarland Brasilien in eine Rezession, die bis 2003 anhielt. Aus dem ehemaligen Musterschüler wurde mehr und mehr ein Sanierungsfall.

Bei den Präsidentschafts-, Gouverneurs- und Kongresswahlen 1999 kam es erstmals in der argentinischen Geschichte zur Abwahl einer peronistischen Regierung. Wahlsieger war die "Allianz für Arbeit, Gerechtigkeit und Erziehung", eine Koalition der Radikalen Bürgerunion (UCR) mit der Mitte-Links-Front "Für ein Solidarisches Land" (FREPASO). Mit der neuen Regierung unter dem Radikalen Fernando de la Rúa verbanden sich hohe Erwartungen. Sie schien eine vielversprechende Alternative zum Menemismus

zu sein, dessen Ansehen durch die nahezu alle Ebenen von Regierung, Justiz und Verwaltung erfassende Korruption massiv gelitten hatte. Die Erwartungen wurden jedoch schon bald enttäuscht: Die Regierung De la Rúa scheiterte an der wirtschaftlichen wie an der politischen Front. Als im Dezember 2001 der Internationale Währungsfonds die Auszahlung einer Kredittranche über 1,3 Mrd. US\$ mit der Begründung verweigerte, das Haushaltsdefizit sei nicht wie vereinbart abgebaut worden, war die internationale Zahlungsunfähigkeit des Landes vorprogrammiert und das Land in der "Schuldenfalle" gefangen. Am 18. und 19. Dezember kam es in Buenos Aires zu einer Welle von Plünderungen und Straßenprotesten. Am 20. Dezember musste der Präsident per Hubschrauber aus dem Regierungssitz Casa Rosada fliehen. Mit dem Ruf "zum Teufel mit den Politikern!" ("Que se vayan todos!") machten die argentinischen Bürger auf den Straßen der Hauptstadt ihrer Wut und Enttäuschung über das Versagen ihrer politischen Repräsentanten auf drastische Weise Luft. Das internationale Ansehen des Landes war – einmal mehr in der argentinischen Geschichte – auf einem Tiefpunkt. Am 1. Januar 2002 wählte der Kongress den peronistischen Senator und Ex-Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Eduardo Duhalde nach zwei jeweils nur wenige Tage amtierenden Übergangspräsidenten zum neuen Chef der Exekutive.

In den folgenden Abschnitten sollen die Außenpolitiken der auf den Kollaps 2001/02 folgenden peronistischen Regierungen Duhalde, Néstor Kirchner und Cristina Fernández de Kirchner untersucht werden. Dabei geht es im Kern um folgende Leitfragen:

- Wie haben die drei Regierungen auf den wirtschaftlichen Kollaps der Jahreswende 2001/02 außenpolitisch reagiert?
- Erlaubten die internen und internationalen Rahmenbedingungen überhaupt aktive Außenpolitiken und wenn ja, wurde dieser Spielraum von den politisch Verantwortlichen jeweils genutzt?
- Entsprach die Außenpolitik den Kriterien von Transparenz, Konsistenz und Berechenbarkeit?
- Ist es den Regierungen durch ihr außenpolitisches Handeln gelungen, das ramponierte internationale Ansehen des Landes wieder zu verbessern, dessen Isolation zu durchbrechen und das für eine gedeihliche Entwicklung notwendige internationale Vertrauen zurückzugewinnen?

Der folgende Beitrag versteht sich als Fortschreibung meiner Analyse der Außenpolitiken der Regierungen Alfonsín, Menem und De la Rúa in der 1. Auflage von *Argentinien heute* (Bodemer 2002). In den abschließenden Pas-

sagen werden einige Überlegungen aus diesem zum Zeitpunkt der Krise veröffentlichten Beitrag aufgegriffen und um Erkenntnisse ergänzt, die aus der außenpolitischen Entwicklung der letzten zehn Jahre gewonnen wurden.

2. Das Interregnum Duhalde – Rückkehr zum außenpolitischen Pragmatismus

Die verheerende Finanz- und Wirtschaftskrise 2001/02 und das Scheitern der Regierung De la Rúa lösten eine intensive politische und wissenschaftliche Debatte über die Verdienste und Irrtümer des in den neunziger Jahren verfolgten innen- und außenpolitischen Kurses aus.¹ Jene, die sich für eine Beibehaltung des bisherigen, von Menem und De la Rúa verfolgten Kurses in der Außenpolitik mit seiner Privilegierung der Beziehungen zu den USA aussprachen, verwiesen auf die Schwere der Wirtschafts- und Finanzkrise des Landes und seine extreme Außenverwundbarkeit, für deren Abbau die explizite Unterstützung Washingtons unverzichtbar sei. Andere plädierten für eine eindeutige Konzentration auf Lateinamerika und hier insbesondere Brasilien und eine lediglich selektive Anbindung an die USA, die auch nicht den Verdacht einer automatischen Gefolgschaft, Kennzeichen der menemistischen Außenpolitik, aufkommen lasse.

Eduardo Duhalde, der im März 2002 das Präsidentenamt übernahm, navigierte zwischen diesen beiden Positionen, wobei allerdings die externen wie internen Rahmenbedingungen dafür sorgten, dass schon bald die erste Option (Privilegierung Lateinamerikas und Schulterchluss mit Brasilien) die Überhand gewann (Miranda 2005: 74). Als eine seiner ersten Amtshandlungen verfügte Duhalde die Abkehr von der Dollar-Peso-Parität, die neben den inländischen Sparern auch die ausländischen Investoren und Gläubiger massiv traf. Als Reaktion auf diese drastische Maßnahme verweigerten die USA in der Folgezeit Argentinien jegliche Art von Unterstützung. Mehr Verständnis für die Krisensituation des Mercosur-Partners zeigten demgegenüber der brasilianische Präsident Fernando Enrique Cardoso sowie sein Nachfolger, Luis Inácio da Silva ("Lula"). Sie trafen sich mit Duhalde in dem Willen, die bilateralen Beziehungen zu festigen und beide Partner zum Motor des Mercosur-Prozesses zu machen (Russell 2010: 283). In verschiedenen Fragen der politischen Agenda stimmte Duhalde mit Lula überein, so

1 Innen- und Außenpolitik sind, wie uns die politische Realität ebenso lehrt wie die Außenpolitik-Analyse, eng miteinander verknüpft. Unserer Themenstellung entsprechend interessieren innenpolitische Entscheidungen in diesem Beitrag jedoch nur soweit, als sie zum Verständnis außenpolitischen Handelns unverzichtbar sind.

in der Beteiligung der Streitkräfte bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität und der Ausweitung des Integrationsprozesses über die traditionellen Mercosur-Partner hinaus.

Mit dem Näherrücken der für April 2003 vorgesehenen vorgezogenen Wahlen ging Duhalde, nicht zuletzt auch, um sich von der bedingungslosen US-Gefolgschaft seines Rivalen Menem, der sich erneut zur Wahl stellte, abzugrenzen, zunehmend auf Distanz zur Bush-Regierung. Zeichen dafür waren die Verurteilung des (gescheiterten) Staatsstreich-Versuchs gegen den venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez (April 2002), die Distanzierung von der US-Invasion im Irak (März 2003) und die Stimmenthaltung in den Vereinten Nationen im Hinblick auf die Verurteilung der Menschenrechtssituation in Kuba. Andererseits war Duhalde jedoch klug und realistisch genug, den Beziehungen zu Brasilien Vorrang einzuräumen und in jenen Bereichen mit der US-Regierung zusammenzuarbeiten, die ihr am Herzen lagen, so in der Terrorismus-Bekämpfung als Folge der Schockereignisse des 11. September 2001 und der Bekämpfung des Drogenhandels. Insgesamt stand die Politik Duhaldes angesichts des wirtschaftlichen Desasters und der sozialen Krise des Landes eindeutig unter dem Primat der Innenpolitik. Infolgedessen lag das Gesetz des Handelns nicht beim Außenministerium und dessen profillosem Chef Carlos Ruckauf, Ex-Gouverneur der Provinz Buenos Aires, sondern beim Wirtschaftsministerium unter dem auch international geschätzten Roberto Lavagna.

3. Die Außenpolitik in der Ära Kirchner (2003-2010)

3.1 Außenpolitik im Dienste der Innenpolitik

Am Vorabend der vorgezogenen Präsidentschaftswahlen 2003 standen außenpolitisch drei mit den jeweiligen Präsidentschaftskandidaten verbundene Optionen zur Disposition:

- eine mit den Namen Carlos Menem verbundene “realistische” Variante, die auf revitalisierte Beziehungen zum nördlichen Hegemon und den zügigen Abschluss des gesamthemisphärischen Freihandelsabkommens ALCA (*Área de Libre Comercio de las Américas*) abstellte;
- eine von Néstor Kirchner vertretene, an Prinzipien orientierte Variante der Außenpolitik, die im Kampf gegen den Terror auf eine von der US-Regierung unabhängige Position und auf den weiteren Ausbau des Mercosur setzte; schließlich

- eine “autonomistische”, mit dem Präsidentschaftskandidaten der UCR assoziierte Position der Konfrontation gegenüber den USA bei gleichzeitiger enger Anbindung an den Nachbarn Brasilien.

In den außenpolitischen Passagen der Wahlplattformen der Präsidentschaftskandidaten waren kaum Unterschiede auszumachen, wohl aber in den daraus abgeleiteten Konsequenzen und Empfehlungen im Hinblick auf die Politik gegenüber den USA, den Irak-Krieg, die Beziehungen zum Mercosur und die Haltung gegenüber dem ALCA-Projekt.

Nachdem Carlos Menem, der im ersten Wahlgang mit 24% der abgegebenen Stimmen noch zwei Prozentpunkte vor dem von Duhalde favorisierten Néstor Kirchner gelegen hatte, seine Kandidatur für die Stichwahl zurückzog, da er sich angesichts ungünstiger Meinungsumfragen keine Chancen auf einen Sieg ausrechnete, war Kirchner automatisch Wahlsieger. Mit lediglich 22% der für ihn abgegebenen Stimmen im ersten Wahlgang verfügte der neue Präsident jedoch nur über eine bescheidene Legitimationsbasis.

Von Duhalde zur Jahreswende 2002/03 auf den Schild gehoben, verfügte Kirchner über keinerlei politische Erfahrungen auf Bundesebene. Angesichts der noch keineswegs überstandenen Systemkrise war sein politisches Handeln in erheblichem Maße innenpolitischen Zwängen unterworfen (Russell 2010: 283). Dies und die auf die Provinzebene beschränkten politischen Erfahrungen Kirchners brachten es mit sich, dass seine außenpolitischen Verlautbarungen vage waren und kaum über Formeln wie “Wiedereingliederung in die Weltgemeinschaft”, das Plädoyer für “ernste, reife und rationale Beziehungen” Argentiniens mit der Welt und die Betonung der regionalen Integration mit dem Schwerpunkt des Mercosur hinausgingen. Die internationale Umwelt stellte Kirchner gegenüber dem argentinischen Publikum als pervers und ungerecht dar, wobei die internationalen Kreditagenturen IWF und Weltbank und die für die Dritte Welt nachteiligen Handelsstrukturen als Projektionsfläche für polemische Attacken dienten. In seiner ersten Rede vor der Abgeordnetenversammlung betonte Kirchner, Argentinien müsse offen zur Welt sein, dies jedoch mit Gespür für Realismus. Dies impliziere, dass man “keine automatischen Allianzen erwarten könne, vielmehr ernsthafte, reife und rationale Beziehungen” in einem durch Multilateralität geprägten internationalen Umfeld. Vorrang in der Außenpolitik komme „der Konstruktion eines politisch stabilen, wohlhabenden, geeinten und den Idealen von Demo-

kratie und sozialer Gerechtigkeit verpflichteten Lateinamerika“ zu.² Auch die Beziehungen zu den USA und Europa müssten von diesen Eigenschaften geprägt sein. Weitere Imperative argentinischer Außenpolitik unter seiner Regie seien die Wiedererlangung der vollen Souveränität über die Malvinas-Inseln und der Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Mit diesen programmatischen Aussagen lag Kirchner weitgehend auf der Linie seines Vorgängers Duhalde, markierte jedoch klare Trennlinien zur Außenpolitik von Präsident Menem (Brieger 2009: 7).

Entgegen den zunächst inhaltlich eher blassen und auf Polemik weitgehend verzichtenden außenpolitischen Verlautbarungen widersprachen Stil und außenpolitisches Verhalten des Präsidenten in den Folgejahren nicht selten allen diplomatischen Gepflogenheiten und waren mitunter von Schwarz-Weiß-Denken, ideologischen Formeln und projektiven Mechanismen geprägt. An die Stelle einer institutionell abgesicherten Diplomatie trat mehr und mehr eine auf die Person des Präsidenten konzentrierte, personalistische Diplomatie, der sogenannte “K-Stil”, der auch vor Brüskierungen der außenpolitischen Partner nicht zurückschreckte. Die Personalisierung der Außenpolitik schlug sich auch im Auswärtigen Dienst nieder, wo parteipolitische Kriterien und Loyalität zum Präsidenten eindeutig vor Professionalität rangierten. Dies lief dem erklärten Bemühen des Präsidenten zuwider, das lädierte internationale Ansehen des Landes wieder aufzupolieren, und löste in den Reihen der Karrierediplomaten vereinzelt harsche Kritik (Espeche Gill 2004). Eine Erklärung für diese Entprofessionalisierung der Außenpolitik ist u.a. darin zu sehen, dass außenpolitische Grundsatzserklärungen und Entscheidungen vor allem auf ein inländisches Publikum zielten und nicht zuletzt das Ziel hatten, die geringe demokratische Legitimation des Präsidenten (22% der Wählerstimmen) zu erhöhen.

Inhaltlich wies die Außenpolitik Kirchners eine Kombination von historischen, wirtschaftlichen, geopolitischen und politischen Faktoren auf. Historisches Legat (und außenpolitischer “Dauerbrenner”) war der Anspruch auf volle Souveränität über die Inselgruppe der Malvinen, Georgias und Sandwich del Sur. Gleichzeitig wies das argentinische Außenministerium jeden Versuch zurück, die Inselgruppe als assoziiertes, überseeisches Gebiet in den europäischen Verfassungsvertrag aufzunehmen (Esposito/Zapata 2008: 13f., 25). Der durch die argentinische Verfassung von 1853 gedeckte Anspruch auf volle Souveränität der Inselgruppe war ein wesentlicher Bestandteil aller

2 Zu den Zitaten siehe <<http://www.trabajo.gov.ar/prensa/documentos/discursopresidente.doc>>.

post-autoritären demokratischen Regierungen. Die friedliche Einlösung dieses juristischen Anspruchs – er findet die Unterstützung nahezu aller latein-amerikanischen Staaten ebenso wie Chinas, Syriens und Russlands – sollte nach dem Willen der argentinischen Seite über die Vereinten Nationen erfolgen und den seit Kriegsende bestehenden Verhandlungsstillstand beenden. Dem steht jedoch bis heute der Wunsch der Inselbewohner für einen Verbleib beim Mutterland Großbritannien entgegen (Graf Rey 2007; Simonoff 2009: 83f).

Auf außenwirtschaftlichem Gebiet lag die Priorität der Kirchner-Administration auf dem Gebiet des Handels, wobei sie mit ihrer Strategie der Diversifizierung den Kurs der Vorgänger-Regierungen beibehielt und akzentuierte. Neu war der gezielte Einbezug Chinas in den Kreis der Handels- und Investitionspartner, eine Antwort auf die weltwirtschaftlichen und geopolitischen Kräfteverschiebungen. Die Hoffnung auf eine 20 Mrd.-Investition Chinas – sie gründete auf einer Fehlinterpretation einer einschlägigen Aussage des chinesischen Staatspräsidenten bei seinem Argentinien-Besuch im Jahre 2004 – war andererseits ein Beispiel für jenen die Realität verkennenden “idealistischen Realismus”, der eine der konzeptionellen Grundlagen der argentinischen Außenpolitik bildete.

Politisch kam den Beziehungen zu den USA und Lateinamerika, in der zweiten Hälfte der Amtsperiode Kirchners zunehmend auch denen zu dem chavistischen Venezuela, eindeutig Priorität zu, während in den politischen Beziehungen zu Europa, Asien und Afrika keine substantiellen Veränderungen oder strategischen Weichenstellungen im Vergleich zu den Vorgängern zu beobachten waren (Brieger 2009: 2).

Im zeitlichen Ablauf der Außenpolitik sind zwei Phasen zu unterscheiden. In einer ersten Phase, die bereits mit der Präsidentschaft Duhalde einsetzte und bis zur Schuldenregelung mit dem IWF (Internationaler Währungsfonds) und den Abkommen mit den privaten Besitzern argentinischer Schuldtitel im Jahr 2005 reichte, wurden die Außenbeziehungen durch die Triade Argentinien, Brasilien und Vereinigte Staaten bestimmt, wobei die Beziehungen zu den USA von Anfang an durch die Wirtschaftskrise von 2001/02, den Ausstieg aus der Dollar-Peso-Konvertibilität und den Zwang, mit den internationalen Finanzagenturen zu einer konstruktiven Schuldenregelung zu gelangen, bestimmt waren. Trotz einer Reihe argentinischer Entscheidungen, die den Interessen der Bush-Administration zuwider liefen (Abstimmungsenthaltung in der Frage der Menschenrechtsverletzungen in Kuba, Verzögerungen des ALCA-Prozesses, Ablehnung der Irak-Invasion,

Schulterschluss mit anderen Schwellenländern in der Frage der Agrarsubventionen auf der WTO-Konferenz in Cancún) spielte die US-Regierung jedoch eine konstruktive, im Abkommen von 2005 kulminierende Rolle in der Schuldenfrage. Das US-Interesse an einer Konsolidierung der argentinischen Wirtschaft und an politischer Stabilität in der Region über die Achse Brasilien–Argentinien wog offensichtlich schwerer als die außenpolitischen Nadelstiche der Kirchner-Regierung.

Die zweite, 2005 beginnende und bis in die Gegenwart reichende Periode kirchneristischer Außenpolitik war belastet von einer spürbaren Verschlechterung der Beziehungen zu den USA und geprägt durch die Triade Argentinien, Brasilien und Venezuela. Auch diese Phase kennzeichnet ein eher konfrontativer außenpolitischer Stil, wobei die verbalen Attacken eher vage ausfielen, um nach beiden Seiten das Gesicht zu wahren. Favorisierter „Gegner“ war der IWF, dem Kirchner einen Großteil der Schuld an dem argentinischen Desaster zuschrieb. Ergänzend geißelte er den Unilateralismus der Bush-Regierung. Andererseits waren die verbalen Ausfälle Kirchners deutlich genug, um bei seinen argentinischen Gefolgsleuten den gewünschten Applaus zu ernten (Russell 2010: 284).

Nach den für die Kirchner-Fraktion des Peronismus erfolgreichen Zwischenwahlen 2005 und der schon zu Zeiten Duhaldes eingeleiteten wirtschaftlichen Erholung wurde im In- und Ausland eine klarer profilierte, von innenpolitischen Zwängen befreite Außenpolitik erwartet. Das Gegenteil war jedoch der Fall. Kirchner interpretierte die verbesserten Rahmenbedingungen und seine gestärkte demokratische Legitimation, die in hohen Zustimmungsraten zum Ausdruck kam, als Freibrief für eine Vertiefung des bisher praktizierten personalistischen, auf politischen Machterhalt ausgerichteten Kurses. Mit dem Rückenwind der erfolgreich verlaufenen Umschuldungsaktion gegenüber dem „Pariser Club“, die auf einen Forderungsverzicht von 76% der privaten Schulden hinauslief, glaubte er, sich einen härteren Kurs gegenüber der Bush-Regierung leisten zu können. Eine Chance bot sich ihm mit dem vierten gesamthemisphärischen Gipfeltreffen im November 2005 in Mar del Plata. Ungeachtet seiner Rolle als Gastgeber und entgegen allen diplomatischen Gepflogenheiten nahm Kirchner an einem vom venezolanischen Präsidenten Chávez – Erzfeind von Bush Jr. – inszenierten Gegengipfel teil, auf dem er dessen Attacken auf Präsident Bush und dessen Gefolgsmann, den mexikanischen Präsidenten Vicente Fox, demonstrativ Beifall zollte. Seit diesem Eklat war und blieb das Verhältnis zwischen Bush und Kirchner gestört. Der bilaterale Dialog verstummte und das wechselseitige

Desinteresse verstärkte die persönlichen und ideologischen Differenzen zwischen beiden Staatsechefs.

Die Beziehungen zum Mercosur-Partner Brasilien gestalteten sich demgegenüber positiv. Durch den sogenannten "Konsens von Buenos Aires" vom Oktober 2003 erfuhr die Achse Argentinien–Brasilien einen neuen Schub. Das Abschlussdokument unterstrich die strategische Allianz beider Partner, verurteilte jeglichen Unilateralismus in der internationalen Politik und sprach sich für eine gezielte Wachstums- und Beschäftigungspolitik in beiden Ländern sowie abgestimmte Positionen in internationalen Verhandlungen aus. Die engere Anbindung an Brasilien, das unter Lula zunehmend zum privilegierten Partner der US-Regierung und Stabilitätsanker im südlichen Lateinamerika und Gegengewicht zu Chávez avanciert war, diente Kirchner auch dazu, die Spannungen mit den USA zu entschärfen. Vorrangiges Interesse der brasilianischen Seite an einem engeren Verhältnis zu seinem Nachbarn war es, ein Übergreifen der Argentinienkrise zu verhindern und durch den Schulterschluss mit dem zweitstärksten Mercosur-Partner die Legitimitätsbasis seines regionalen Führungsanspruchs zu verbreitern (Alberdi 2007: 2; Birle 2006).

Mit dem von der argentinischen Diplomatie offensiv betriebenen Mercosur-Beitritt Venezuelas im März 2006 ergab sich die Chance, die Außenbeziehungen neu auszurichten. Ohne die Beziehungen zum Nachbarn Brasilien zu vernachlässigen, nutzte die argentinische Politik ihre Annäherung an Venezuela, um dem regionalen Führungsanspruch seines Nachbarn ein gewisses Gegengewicht entgegenzusetzen und – so die Erwartung – dem Mercosur-Prozess neue Impulse zu geben. Die Privilegierung des Mercosur-Prozesses zeigte sich auch darin, dass der 2004 von Brasilien gestartete Versuch einer Ausweitung des Mercosur zu einer Südamerikanischen Staatengemeinschaft (*Comunidad Sudamericana de Naciones*, CSN), auf dem Gipfeltreffen auf der Insel Margarita 2007 in Union Südamerikanischer Nationen (*Unión de Naciones Latinoamericanas*, UNASUR) umgetauft, von Néstor Kirchner stets mit Skepsis angesehen wurde.

Auch die Beziehungen zu Europa waren infolge der Auswirkungen des Desasters von 2001/02 nicht frei von Belastungen (Arce Suárez 2003; 2004). Während in den Amerikas die bilateralen Beziehungen zu Brasilien, den Vereinigten Staaten und Venezuela den Ton angaben, waren im Hinblick auf Europa vor allem Spanien sowie mit Abstand Frankreich, Deutschland und Italien die favorisierten Partner argentinischer Außenpolitik. Hier war es vor allem das transnationale Handlungsfeld, wo die Regierung Kirchner auf

Partner angewiesen war und sich Alleingänge kontraproduktiv auswirken mussten. „Heiße“ Themen auf der transnationalen Ebene waren die Schuldenregelung mit einem Teil der privaten europäischen Gläubiger und die Weigerung Kirchners, die Verträge mit europäischen Unternehmen, die sich in den privatisierten Staatsunternehmen engagiert hatten, neu auszuhandeln. Betroffen hiervon waren insbesondere Unternehmen im Bereich der Infrastruktur (Wasser, Elektrizität, Verkehr, Telekommunikation). Sie hatten nach der Aufgabe der Dollar-Peso-Parität und dem Einfrieren der Tarife unter den Regierungen Duhalde und Kirchner erhebliche Gewinneinbußen zu verkraften. Um die Konsumenten zu beruhigen und die wirtschaftliche Erholung nicht zu gefährden, wurden die Tarife der öffentlichen Dienstleistungsunternehmen eingefroren. Außenpolitisch hatte diese Maßnahme u.a. den Effekt, dass Kirchner 2003 seine zweite Europa-Reise stornieren musste, da er bei einer Landung in Deutschland riskiert hätte, dass sein Privat-Jet „Tango 01“ zur Begleichung der ausstehenden Zahlungen an deutsche Gläubiger beschlagnahmt worden wäre. Kirchners Alleingang 2005 in der Schuldenregelung mit den privaten Gläubigern, der einer Annullierung von 76% der Verbindlichkeiten gleichkam und das Arrangement über die Restsumme von 24% offen ließ, stieß auf den zum Teil erbitterten Widerstand europäischer und nordamerikanischer Anleger.

IWF und Weltbank waren weitere transnationale Akteure, die im Interesse von multinationalen Unternehmen, ausländischen Regierungen und Banken, Investitionsfonds und privaten Gläubigern der Regierung und Bevölkerung Argentiniens die Grenzen ihrer Handlungsspielräume deutlich machten und es Kirchner erleichterten, diese „externen Mächte“ als Hauptschuldige des argentinischen Dramas anzuklagen und damit bei der Wählerschaft zu punkten. Allerdings stand auch nach dem Schuldendeal mit den privaten Gläubigern (ein, wenn auch zweifelhafter, außenpolitischer Erfolg Kirchners) für einen erheblichen Teil der akkumulierten Schulden eine Regelung nach wie vor aus. Konkret ging es um Außenstände in Höhe von 125 Mrd. US\$, was 72% des Bruttoinlandprodukts entsprach. Zählt man die 20 Mrd. US\$ Schulden hinzu, die von den privaten Anlegern nicht getauscht wurden, kommt man immer noch auf eine Schuldsumme von 145 Mrd. US\$. Ungeachtet dieser Fakten wurde Kirchners Doppelcoup in der Schuldenfrage von der argentinischen Öffentlichkeit als ein Befreiungsschlag gefeiert. Dass Kirchner an der Front des IWF wie der des „Pariser Clubs“ erstaunlich erfolgreich war, hängt auch damit zusammen, dass sich die politische Landkarte in der Region mit den Wahlsiegen einer Reihe von Mitte-Links-Regie-

rungen in einer Weise geändert hatte, die den Schuldnern eine härtere Gangart erlaubte – eine Chance, die Kirchner extensiv zu nutzen wusste.

Auf einen weiteren, die wirtschaftspolitische Handlungsfähigkeit Kirchners einschränkenden transnationalen Faktor weist Ingo Malcher hin: die Zwangsmechanismen der internationalen Finanzmärkte, die seit der Schuldenkrise der achtziger Jahre mehr und mehr neue Instrumente zum Schutz der Gläubiger zum Einsatz bringen. So ist an die Stelle starrer Kredite zunehmend die Zeichnung von Staatsanleihen, sogenannter “Bonds”, getreten. Den Zinssatz hierfür bestimmt der sekundlich festgestellte *Emerging Market Bond Index* (EMBI) am Ausgabetag. Mit diesem Instrument verfügen die Gläubiger über eine direkte Definitionsmacht über die Ziele der verschuldeten Volkswirtschaften und letztendlich darüber hinaus über den Spielraum für eine an Beschäftigungs-, Wohlfahrts-, Gerechtigkeits- oder Nachhaltigkeitskriterien orientierte Wirtschaftspolitik. Die Länderrisikorate treiben die Zinsen in die Höhe. Die dadurch verteuerten Kredite

erschweren das Wirtschaftswachstum, sie verhindern aber auch, dass Geld in produktive Investitionen fließt, da die Rendite schon auf Festgeldkonten relativ hoch ist, verglichen mit der Gewinnerwartung bei Investitionen im produktiven Bereich in einer Krise. Profitieren können von einer solchen Situation nur Geldbesitzer (Malcher 2006: 56f.).

Ein weiteres wirksames Instrument der Kontrolle stellen die internationalen *Rating-Agenturen* dar. Im Unterschied zu den internationalen Finanzinstitutionen wie Weltbank, IWF oder IDB (*Inter-American Development Bank*), die das neoliberale Modell durch Abmachungen und Verträge institutionalisieren, die über die Stimmrechte ihrer Mitgliedsländer zumindest einem Mindestmaß an Kontrolle ausgesetzt sind, handelt es sich bei den *Rating-Agenturen* um private Institutionen, deren Regeln und Mechanismen keinerlei demokratischer Kontrolle unterliegen, die vielmehr ausschließlich die Interessen der Investoren vertreten (Malcher 2006: 58).

Problematisch gestalteten sich unter Kirchner auch die Beziehungen zu den Nachbarn Chile und Uruguay. Im Falle Chiles kündigte die argentinische Seite als Antwort auf die Energiekrise im Winter 2004 die Gaslieferungen kurzerhand auf. Diese drastische Maßnahme war letztlich eine Folge von Lieferengpässen Boliviens an Argentinien und des dadurch ausgelösten innerargentinischen Versorgungsengpasses. Das Primat der Innenpolitik wurde auch in diesem Fall darin deutlich, dass die Zufriedenstellung der Stromkunden im eigenen Land für die Regierung vor der Vertragstreue gegenüber dem Nachbarn Chile rangierte. Der Lieferstopp betraf 50% der chilenischen

Energieimporte und hatte drastische Auswirkungen auf die Wirtschaft und die privaten Konsumenten des Landes. Als Folge der unilateralen argentinischen Entscheidung, einem klaren Vertragsbruch, sah die chilenische Diplomatie das Nachbarland immer weniger als einen vertrauensvollen Partner an. Um die bilateralen Beziehungen nicht noch mehr zu belasten, entschloss sich das chilenische Außenministerium ab 2008 sogar dazu, den Streitpunkt "Gas-Lieferungen" aus allen Verhandlungen herauszuhalten.³ Energiepolitisch führte der argentinische Lieferboykott dazu, dass sich Chile seitdem gezielt um alternative Energiequellen und eine Diversifizierung seiner Lieferquellen bemüht. Diese Strategie schließt die Lieferung von Flüssiggas aus Asien ein, ein Überdenken der nuklearen Option, verstärkte Investitionen in die Wasserkraft als Energiequelle im Süden des Landes und schließlich die stärkere Nutzung regenerierbarer, alternativer Energien wie Sonnenenergie, Windkraft und Geo-Thermik (Shazo 2006: 3-5).

Auch die Beziehungen zu Uruguay gerieten in der zweiten Hälfte der Präsidentschaft Kirchners in Turbulenzen. Auslöser der bis in die jüngste Zeit andauernden bilateralen Streitigkeiten war die einseitige Entscheidung der uruguayischen Regierung unter Präsident Tabaré Vázquez zum Bau von zwei Zellulosefabriken auf der uruguayischen Seite des Río Uruguay im Jahr 2005. Der Konflikt führte in den Folgejahren zu wiederholten Unterbrechungen des bilateralen Grenzverkehrs über den Río Uruguay. Argentinien befürchtete durch den Bau der beiden von einem finnischen und einem spanischen Investor finanzierten Anlagen nicht nur eine Gefährdung der Umwelt, sondern auch wirtschaftliche Einbußen in der auf der argentinischen Seite touristisch genutzten Region, und versuchte, den Bau der Fabriken mit allen Mitteln zu verhindern. Die massiven Bürgerproteste in der argentinischen Grenzprovinz Entre Rios veranlassten das spanische Unternehmen Ence, den Bau seiner Anlage an einen anderen Ort zu verlagern, während das finnische Unternehmen Botnia ungeachtet der argentinischen Bürgerproteste in der Grenzregion die Bauarbeiten wie geplant in Angriff nahm und 2010 abschloss. 2006 wandte sich die uruguayische Seite an das Mercosur-Schiedsgericht, um unter Berufung auf §1 des Mercosur-Vertrags, der die "freie Zirkulation von Gütern, Dienstleistungen und Produktionsfaktoren" vorsieht, die Freigabe der von argentinischen Umweltaktivisten blockierten Grenzbrücke zu erreichen. Das Schiedsverfahren gab der uruguayischen Seite Recht, sah jedoch keine Maßnahmen vor, um künftige Blockaden zu

3 Aussage eines hohen chilenischen Diplomaten gegenüber dem Verfasser im Juli 2010 im Rahmen einer Lateinamerika-Konferenz in Berlin.

vermeiden (Noticias Mercosur, OBREAL/EULARO Newsletter, Nr. 33, 15.9.2006 <<http://www.obreal.org>>). Im selben Jahr wandte sich die argentinische Regierung an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag mit der Anschuldigung, Uruguay habe Bestimmungen des Vertrages des Uruguay-Flusses aus dem Jahr 1975 verletzt, indem es die argentinische Seite nicht über den geplanten Bau der Anlagen informiert habe. Zudem verlangte die Klageseite den sofortigen Baustop unter Verweis auf die durch die Anlage verursachten Umweltschäden. Zu einer Entscheidung über diese Klage sollte es erst unter der Nachfolgeregierung kommen.

Auch die Beziehungen zum Mercosur-Partner Brasilien, von Medien, Politikern und Außenpolitikexperten beider Seiten seit dem Interregnum der Duhalde-Regierung zunehmend als "strategische Allianz" apostrophiert, erfuhren in den vier Jahren der Präsidentschaft Néstor Kirchners keineswegs den erwarteten und von vielen erwünschten Schub. Nicht zuletzt die allzu enge Anbindung Argentiniens an den venezolanischen Caudillo Hugo Chávez erwies sich diesbezüglich als Hindernis. Mit seiner aggressiven Petrodiplomatie und dem alternativen Integrationsprojekt ALBA konkurrierte Chávez mit Lula um den regionalen Führungsanspruch in der Region. Im Hinblick auf die von vielen internationalen Beobachtern kritisch kommentierte enge argentinisch-venezolanische Zusammenarbeit sollte allerdings beachtet werden, dass diese auf beiden Seiten weniger ideologischen Motiven als vielmehr einem pragmatischen wirtschafts- und finanzpolitischen Nutzen-Kalkül geschuldet war. Venezuela verfügte über Gas, Öl und Petrodollar, die sein Präsident gezielt für außenpolitische Zwecke instrumentalisierte. Argentinien litt zunehmend unter Energieknappheit und dadurch bedingten Versorgungsengpässen, neben Lieferkürzungen Boliviens mit verursacht durch den drastischen Rückgang der Investitionen der vor allem ausländischen Energieunternehmen. Eine Schlüsselrolle nahm in diesem Zusammenhang das spanisch-argentinische Gemeinschaftsunternehmen Repsol/YPF, eines derjenigen Unternehmen, die Opfer der von der Regierung Kirchner eingefrorenen Tarife waren und – sozusagen als Retourkutsche – zum Leidwesen der Regierung nicht genügend in die Exploration und Erschließung neuer Öl- und Gaslagerstätten investierten. Angesichts dieses Engpasses benötigte Kirchner das venezolanische Geld, um seine Finanzierungsprobleme zu lösen und den Versorgungsengpässen im Energiesektor Herr zu werden. In Chávez fand er zudem einen Verbündeten für eine stärkere Reintegration des Landes in die Region und den Abbau der hohen Außenverwundbarkeit (Alberdi 2007: 3). Das Ergebnis des Schulterschlusses war

eine historisch beispiellose Zahl von Verträgen und ein gegenüber internen und externen Störmanövern erstaunlich resistentes und über die Jahre stabiles bilaterales Verhältnis. Neben wirtschaftlichen Vorteilen und einer Entlastung an der Schuldenfront sah die Kirchner-Administration in der vertieften Geschäftsbeziehung zu dem in den Augen des Nordens "enfant terrible" der lateinamerikanischen Politik jedoch auch eine Möglichkeit, dem zunehmend offener vorgetragenen regionalen Führungsanspruch Brasiliens einen Dämpfer zu verpassen. In dieser Frage erfuhren alte argentinische Befürchtungen über eine wachsende Asymmetrie zwischen beiden Mercosur-Partnern zugunsten des Nachbarlandes eine Wiederbelebung. Auch das argentinische Plädoyer für einen Mercosur-Beitritt Mexikos ist in diese Gleichgewichtsvorstellungen der argentinischen Außenpolitik einzuordnen. Gleichsam die andere Seite der Medaille ist, dass auch Argentinien als Partner der brasilianischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik, trotz gegenteiliger verbaler Beteuerungen seiner politisch Verantwortlichen, im den dem *crash* von 2001/02 folgenden Jahren mehr und mehr an Gewicht einbüßte.

Im Rückblick auf vier Jahre Außenpolitik der Regierung Néstor Kirchner erwiesen sich vier Themen als vordringlich: Erstens die Restrukturierung der Auslandsschulden und die daran anknüpfenden Zahlungen an den IWF; zweitens die Beziehungen zu Bolivien, die in der lokalen Energieknappheit und der Notwendigkeit, zur politischen Stabilität des Andenlandes beizutragen, ihre Grundlage hatten; drittens der Schulterschluss mit Venezuela, der in einer Mischung aus ideologischer Affinität (Zurückweisung des Neoliberalismus der neunziger Jahre und des Unilateralismus der Bush-Administration), pragmatischem Kalkül (Finanzierung der argentinischen Auslandsschulden und Energiekooperation) und Realpolitik (Eindämmung der brasilianischen Führungsanspruchs in der Region) begründet lag. Viertes Thema war der Konflikt mit Uruguay über den Bau der zwei Zellulose-Fabriken. Im Hinblick auf diese Auseinandersetzung kamen bis in jüngste Zeit weder ideologische Interessen noch pragmatisches Kalkül oder Realpolitik zum Tragen. Vielmehr schleppte sich der Konflikt jahrelang über zwei separate Schienen hin: die Basisdiplomatie der Umweltbewegung auf der argentinischen Seite der Grenzregion und die juristische Diplomatie auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene (Schiedsgericht des Mercosur; Internationaler Gerichtshof in Den Haag) (Calle/Merke 2007: 7).

Am Ende der Regierungszeit Kirchners nahm Argentinien in keiner außenpolitischen Agenda einer führenden Macht (mit Ausnahme Venezuelas) einen besonderen Rang ein. Das Land war international nicht nennenswert

präsent und sein politischer Einfluss in der Region war sichtlich geschrumpft (Russell 2010: 286; Alberdi 2007). Der internationalen Gepflogenheiten Hohn sprechende einseitige Schuldendeal mit den privaten Gläubigern und Anlegern hatte – ebenso wie Kirchners enge Beziehungen zu dem Populisten Chávez und die diversen Stilentgleisungen auf diplomatischen Parkett – das Land in Europa wie in den USA erhebliche Sympathien gekostet.

Die Gründe für das schlechte Ansehen der Kirchner-Administration im Ausland sind jedoch – darin ist sich die Mehrzahl der Beobachter einig – über die genannten Faktoren hinaus vor allem auch in innenpolitischen Faktoren zu suchen, so in der nach wie vor endemischen Korruption und der Unfähigkeit der Regierung, über *ad-hoc*-Krisenmanagement hinaus effiziente und tragfähige Politiken zu formulieren und implementieren (Arce Suárez 2004). In diesem Sinne ist auch die Bemerkung von Roberto Russell, einem langjährigen Beobachter der argentinischen Außenpolitik, zu verstehen, dass die Lösung substantieller Fragen der argentinischen Außenpolitik, so beispielsweise der Malvinas-Frage, in erster Linie von Argentinien selbst und hier von der Verbesserung seiner innenpolitischen Hausaufgaben abhängen: „Argentinien wird die Malvinen wiedergewinnen, wenn es ein besseres Land geworden ist“ (Russell, in: *Clarín*, 30.07.2007).

3.2 Die verpasste Chance – Außenpolitik unter Cristina Fernández de Kirchner

Als Néstor Kirchner im Mai 2003 sein Amt antrat, waren weder die innen- noch die außenpolitischen Rahmenbedingungen für eine aktive internationaler Projektion des Landes günstig. Dieser Kontext hatte sich im Wahljahr 2007 spürbar verändert. Entgegen den in ihrer Mehrzahl äußerst pessimistischen Prognosen war es den Präsidenten Duhalde und Kirchner gelungen, den Systemkollaps zu vermeiden – was an ein Wunder grenzte – und die Wirtschaft wieder auf Wachstumskurs zu bringen. Die sozialen Konflikte waren bereits im ersten Amtsjahr Kirchners abgeklungen, Ergebnis einer geschickten, aus klientelistischen Angeboten, Sozialplänen und Vereinnahmung opponierender Akteure der Zivilgesellschaft bestehenden Taktik des Präsidenten. International war der rigide Unilateralismus der Bush-Regierung nach dem Ende des Irak-Krieges allmählich einem – wenn auch noch zaghaften – Multilateralismus gewichen.

Mit dem eindeutigen Wahlsieg der *First Lady* Cristina Fernández de Kirchner, neben dem persönlichen Erfolg als Politikerin mit Profil auch eine Prämie für die insgesamt erfolgreiche Innenpolitik ihres Gatten Ernesto

Kirchner, setzten die Wähler auf Kontinuität und ein neues Gesicht. Außenpolitisch harrten insbesondere drei Problemfelder einer Lösung. Zum einen ging es darum, einen Ausgleich zu finden zwischen den Beziehungen zu den USA, die seit dem Kollaps 2001/02 durch Distanz gekennzeichnet waren, und zu Venezuela, dessen Präsident Hugo Chávez der Kirchner-Regierung, dem engsten Verbündeten im Cono Sur, in den Jahren zuvor Milliardenbeträge in Form von Krediten, Schenkungen, Streichung von Schulden, Kauf von Staatspapieren und Investitionen im Rohstoffsektor zur Verfügung gestellt und dem Land damit zwar aus einer Finanzklemme geholfen, es aber gleichzeitig auch in eine prekäre Abhängigkeit gebracht hatte. Zweite Priorität kam der Regulierung der noch ausstehenden Verbindlichkeiten gegenüber dem "Pariser Club" in Höhe von rund 6 Mrd. US\$ zu. Eine konstruktive Lösung in dieser Frage war die Voraussetzung für den Zugang zu den internationalen Kreditmärkten. Kopfzerbrechen bereitete der neuen Regierung drittens der von der Vorgängerregierung geerbte Konflikt mit Uruguay über den Bau von zwei Zellulose-Fabriken.

Bereits im Wahlkampf hatte Cristina Fernández de Kirchner die Außenpolitik zu einem ihrer Interessenschwerpunkte deklariert und dem durch eine rege Reisediplomatie Nachdruck verliehen. Entsprechend wurde von ihr ein neuer außenpolitischer Aktivismus, und – ihrem Naturell entsprechend – ein insgesamt konzilianterer Umgang mit den Partnern erwartet (Calle/Merke 2007: 7; Curia 2007: 1). Die Wahlen gewonnen hatte die *First Lady* mit dem Slogan "Wechsel mit Kontinuität" (*cambio con continuidad*): Schon bald wurde jedoch sichtbar, dass sie alles dafür tat, dass es bei der Kontinuität blieb und ein Wandel einmal mehr ausblieb (Russell 2010: 286). In ihrer Rede zur Eröffnung des Kongresses gab es mit Ausnahme der Pflichtübung zur Malvinas-Frage keinen direkten Bezug zur Außenpolitik. Die Beziehungen zu den Nachbarstaaten fanden lediglich unter dem Stichwort der energiepolitischen Interdependenz Erwähnung, die Europäische Union wurde – eine Seltenheit in der argentinischen Politik – als Modell für die regionale Integration gewürdigt; der notwendige Beitritt Venezuelas in den Mercosur vor allem energiepolitisch gerechtfertigt (Estrella 2008: 1f.). Konzeptionell diagnostizierte der Außenpolitik-Experte Juan Gabriel Tokatlian einen Übergang vom "peripheren Realismus" unter Menem zum "peripheren Idealismus" unter den beiden Kirchners. In der Menschenrechtspolitik und der Vermittlerrolle bei regionalen Konflikten setzte die Regierung Fernández die Politik ihres Vorgängers fort. Dass dies auch unter Cristina Fernández de Kirchner nicht ganz ohne kapriziöse Ausschläge ablief, zeigte ihre demons-

trative Ankündigung, den durch einen kalten Staatsstreich entmachteten und in Costa Rica lebenden honduranischen (Ex-)Präsidenten Manuel Zelaya gemeinsam mit Chávez in einem gecharterten Flugzeug auf dem Rückflug in sein Land zu begleiten. Angesichts des von der *de facto*-Regierung unter Roberto Micheletti verhängten Einreiseverbots für Zelaya war dieses Vorhaben von vornherein zum Scheitern verurteilt und wurde vom Ausland mehrheitlich als wenig durchdachte und insbesondere an die innenpolitische Gefolgschaft gerichtete Geste gewertet.

In den Beziehungen zu den USA folgte Cristina Fernández de Kirchner der Linie ihres Gatten, einer befremdlichen Mischung aus Distanzierungen und selektiver Kooperation in jenen Fragen, die für Washington von Bedeutung waren, so in den Bereichen Menschenrechte, Friedensmissionen, Vermittlung in regionalen Konflikten, Bekämpfung des Terrorismus und Drogenhandel. Ein im Hafen von Buenos Aires konfiszierter Geldkoffer des venezolanischen Staatsbürgers Antonini Wilson, der – so die Version der US-Regierung – für den Wahlkampf Cristina Fernández de Kirchners bestimmt war und 2008 in Miami zur Verurteilung seines Besitzers führte, schließlich 2009 die Weigerung der Präsidentin, den Sonderbeauftragten der US-Regierung für Lateinamerika, Arturo Valenzuela (einen renommierten Lateinamerika-Experten) im Rahmen seiner Lateinamerika-Reise zu empfangen, belasteten die Beziehungen zwar nicht in der Substanz, aber zumindest atmosphärisch. Die Turbulenzen an der innenpolitischen Front (Konflikt mit dem Agrarsektor wegen der einseitigen Erhebung einer Exportsteuer, die heiße Debatte über die Rückverstaatlichung der Fluglinie Aerolineas Argentinas und die wenig transparente Arbeit der nationalen Statistik-Behörde INDEC), die Dauerkritik am Neoliberalismus, die öffentlich ausgetragenen Debatten über die Differenzen mit der US-Regierung und auch die engen Bindungen an das chavistische Venezuela trugen dazu bei, dass das seit dem Desaster von 2001/02 unverhüllt demonstrierte Desinteresse der US-Regierung an Argentinien weiter bestehen blieb. Dies änderte sich auch mit dem Wechsel von Bush Jr. zu Barack Obama nur marginal. Auch der neue US-Präsident zeigte wenig Interesse an Argentinien, dessen neue Regierung die Profillosigkeit der Vorgängerregierung weitgehend beibehielt und es lediglich schaffte, das in den neunziger Jahren erreichte Niveau der Zusammenarbeit in einigen Politikfeldern, so auf den Gebieten Terrorismus-Bekämpfung, Friedensmission in Haiti, Nichtverbreitung von Nuklearmaterial und Drogenhandel, nicht zu unterschreiten. Ganz im Unterschied zu seinem Nachbarn Brasilien, der international und in der Perzeption der US-

Regierung als Stabilitätsanker in der Region, als wichtige Stimme in internationalen Verhandlungen und als energiepolitischer Partner an Statur gewann, blieb Argentinien außerhalb des Radars der US-Regierung.

Die Beziehungen mit Brasilien schienen nach dem Regierungswechsel zunächst Fahrt aufzunehmen. Cristina Fernández de Kirchner unterzeichnete eine Reihe von Verträgen, so beispielsweise über den Kauf von 26 Flugzeugen für Aerolineas Argentinas, Abkommen über Energieprojekte und den Ausschluss des US-Dollar im beiderseitigen Handel. All diese Abkommen trugen jedoch eindeutig den Stempel des *Itamaraty* und nicht des argentinischen Außenministeriums. Im Lauf der Amtsperiode verschlechterten sich die Handelsbeziehungen durch protektionistische Alleingänge der argentinischen Seite jedoch in einem Maße, das das weitere Funktionieren des Mercosur infrage stellte.

Das Verhältnis zu Chile blieb infolge des ungelösten energiepolitischen Konflikts distanziert, wobei weniger die Sache selbst als die Art des argentinischen Umgangs die chilenische Seite befremdete. Im argentinisch-uruguayischen Konflikt über den Bau der finnischen Zellulose-Fabrik waren die Fronten seit 2006 festgefahren. Beide Seiten bezichtigten sich der Vertragsverletzungen mit dem Ergebnis, dass noch 2009, dem Jahr der argentinischen Zwischenwahlen, eine konstruktive Lösung weiter entfernt war denn je. Der Konflikt hatte sich vielmehr durch die argentinische Ankündigung verschärft, gegebenenfalls den Devisenhandel zwischen beiden Ländern auszusetzen. Am 20. April 2010 kam es schließlich zu dem seit langem erwarteten Schiedsspruch des Den Haager Gerichts. Darin bestätigte das Gericht die argentinische These einer Vertragsverletzung, sah darin jedoch lediglich ein prozessuales und nicht ein substantielles Versäumnis der uruguayischen Seite. Das Gericht verwarf gleichzeitig den Antrag auf einen Baustopp, da Belege über eine Umweltverschmutzung nicht vorlägen. Ergänzend erinnerte das Gericht an die im Vertrag von 1975 enthaltene Verpflichtung zur Kooperation und empfahl den Parteien ein gemeinsames *monitoring* über potentielle Umweltschäden.

Im Juli 2010 einigten sich die Konfliktparteien auf ein Verfahren zur Überwachung der umweltpolitischen Auswirkungen der Zellulose-Fabriken (*Latin American Security and Strategic Review*, 10.06.2010, S. 14). Ob damit der bilaterale Konflikt, der in den zurückliegenden Jahren teilweise groteske Formen angenommen hatte, definitiv beigelegt ist, darf bezweifelt werden, da der Schiedsspruch von Den Haag weder bindend ist noch die in den Konflikt involvierten Akteure voll überzeugt. Als Zeichen der Annähe-

rung ist zu interpretieren, dass die seit 2010 amtierende uruguayische Regierung unter Präsident Mujica das von der Vorgängerregierung erklärte Veto gegen die Ernennung von Néstor Kirchner zum Präsidenten der UNASUR aufhob (Pressemitteilung der argentinischen Präsidentschaft vom 04.05.2010). Einmal mehr zeigt jedoch der argentinisch-uruguayische Konflikt, dass der Rekurs auf juristische Schiedssprüche mit nicht bindender Wirkung politische Entscheidungen und die Existenz starker regionaler Institutionen nicht ersetzen kann.

Die Beziehungen zu Venezuela, die vor allem der alten und neuen US-Regierung ein Dorn im Auge waren, blieben auch unter Cristina Fernández de Kirchner eng, vor allem auf dem Gebiet des Schuldenkaufs, der Energiepolitik und des Handels. Trotz dieses in erster Linie wirtschaftlichen Überlegungen geschuldeten Schulterschlusses distanzierte sich die Präsidentin in anderen Fragen der politischen Agenda durchaus von chavistischen Positionen und Verhaltensweisen, so im Umgang mit dem Teheraner Regime, mit dem in der Frage der terroristischen Attacken auf jüdische Einrichtungen in Buenos Aires noch einige Rechnungen offen waren, desgleichen in der eindeutigen Parteinahme für den spanischen Monarchen, der von Chávez im Rahmen eines verbalen Schlagabtauschs auf dem Iberoamerikanischen Gipfel in Santiago de Chile attackiert worden war. Auch im Verhältnis zu Mexiko, das seit den Attacken Néstor Kirchners gegen Präsident Fox während des Gipfeltreffens von Mar del Plata 2005 auf einem Tiefpunkt war, ging Cristina Fernández de Kirchner auf Distanz zu Chávez.

Im Hinblick auf Europa kam es insbesondere in den Beziehungen zu Spanien im Gefolge der argentinischen Bemühungen um eine erneute Verstaatlichung der Fluggesellschaft Aerolineas Argentinas zu erheblichen Spannungen. Das Management der Fluglinie lag bei dem spanischen Unternehmen Marsans und das Stammkapital der Fluglinie war in spanischer Hand. Angesichts der starken Präsenz spanischer Unternehmen im argentinischen Energie-, Banken- und Dienstleistungssektor, der Brückenfunktion der iberischen Halbinsel in der Europäischen Union sowie der traditionell engen kulturellen Bande zwischen beiden Staaten sind die beiderseitigen Beziehungen jedoch durch gelegentliche konjunkturelle Schwankungen und DisSENS in Einzelfragen nicht ernsthaft zu gefährden.

In den Beziehungen zu Deutschland und Frankreich erwies sich vor allem die noch ausstehende Regelung der Restschulden mit dem "Pariser Club" und jenen Besitzern von Schuldtiteln, die Néstor Kirchners Deal von 2006 nicht unterzeichnet hatten, als Belastung, desgleichen das gleichfalls

von Néstor Kirchner verfügte Einfrieren der Tarife öffentlicher Unternehmen im Gefolge der Wechselkursfreigabe. Konstruktive Lösungen in diesen beiden Feldern waren für Deutschland und Frankreich eine Voraussetzung dafür, sich in Argentinien wieder verstärkt mit Investitionen zu engagieren. Insgesamt hielt sich die Neugier Europas am Schicksal des Landes am Río de la Plata auch unter Präsidentin Fernández de Kirchner sehr in Grenzen. Erst in jüngster Zeit zeichnet sich diesbezüglich ein Wandel ab. Auslöser hierfür war paradoxerweise die globale Finanzkrise von 2008/09, die in ihrer Dramatik mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 verglichen wurde und vor allem in den entwickelten Volkswirtschaften tiefe Spuren hinterließ. Anders in Lateinamerika: Die Befürchtung vieler Beobachter, dass die von Exportboom und Kapitalzuflüssen gestützten hohen Wachstumsraten der letzten Jahre in Lateinamerika ein jähes Ende finden könnten, erfüllten sich zur Verblüffung vieler Beobachter nicht. Die meisten Länder der Region erwarten bereits 2010 wieder ein ähnlich hohes Wachstum wie vor der Finanzkrise, im Falle Argentiniens beispielsweise stattliche 8,5%.⁴

Das Interesse an der Region steigt wieder, auch in Europa. Konturen eines „neuen Lateinamerika“ zeichnen sich ab, das nicht mehr durch Probleme, sondern durch Lösungen auf sich aufmerksam macht und das Machtgefüge auf dem Globus verändern dürfte (Sebastian Schoepp, in *Süddeutsche Zeitung*, 17.08.2010).

Insgesamt blieb die Außenpolitik der Präsidentin wie auch die ihres Vorgängers und Gatten Néstor Kirchner widersprüchlich und innenpolitischen Prioritäten sowie den machtpolitischen Interessen der Kirchners und ihrer peronistischen Fraktion untergeordnet. Die Schuld für die Nöte des Landes wurde „finsternen Mächten im Ausland“ zugeschoben: dem IWF, dem protektionistischen Norden und der als arrogant empfundenen Außenpolitik der Weltmacht USA. Das Land blieb, so der weitgehende Konsens in der außenpolitischen Fachwelt, weitgehend isoliert, virulente Konflikte (Schuldenregelung, Konflikte mit Uruguay und Chile, Stagnation des Mercosur) blieben ungelöst. Der in den führenden Medien des Landes und der wissenschaftlichen Außenpolitik-*Community* des Landes am Ende der Regierungszeit von Néstor Kirchner deutlich vernehmbare Ruf nach einer „neuen Außenpolitik“ (Cardenas 2010; Russell 2010; Corigliano 2007; 2008) blieb auch unter Cristina Fernández de Kirchner ohne Antwort.

4 So die Schätzung des stellvertretenden argentinischen Wirtschaftsministers Roberto Felletti gegenüber der „Agentur Reuters“ am 20.08.2010 (<<http://www.infolatam.com>>).

4. Bilanz und Ausblick

Chronische politische Instabilität ist das herausragende Merkmal der argentinischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie stellt auch für die Außenpolitik des Landes die mit Abstand wichtigste (innen)politische Determinante dar und erschwerte die Entwicklung und Umsetzung kohärenter außenpolitischer Konzeptionen. Erst mit dem Ende des Militärregimes und dem Übergang zu demokratischen Verhältnissen unter Präsident Raúl Alfonsín ließ das Land ab 1983 seinen Status als *paria internacional* hinter sich und fand nach innen wie nach außen zur Normalität zurück. Höchst umstritten ist jedoch, ob die belastenden Legate der Vergangenheit bereits mit der ersten demokratischen Regierung unter Alfonsín abgearbeitet wurden, erst unter seinem Nachfolger Menem oder gar – eine dritte Deutungsvariante – auch noch unter dessen Nachfolgern virulent waren und in der Innen- und Außenpolitik ihre Spuren hinterließen.

Im vorliegenden Beitrag habe ich unter Zugrundelegung einiger Leitfragen die grundlegenden Entwicklungen im Bereich der Außenpolitik seit der Systemkrise 2001/02 bilanziert. Abschließend soll die Außenpolitik dieser Zeitspanne in den umfassenderen Kontext der Außenpolitiken aller Regierungen seit 1983 gestellt werden. Dabei greife ich auch auf Überlegungen zurück, die ich bereits in der ersten Auflage von *Argentinien heute* in meinem Beitrag über die argentinische Außenpolitik der Jahre 1983-2001 niedergelegt habe. Folgende Sachverhalte gilt es festzuhalten:

1.) Die außenpolitischen Entscheidungsträger aller postautoritären argentinischen Regierungen sahen sich dem Druck diverser innenpolitischer und internationaler Akteure ausgesetzt, die spezifische außenpolitische Optionen nahe legten, erzwangen (so seitens des IWF auf dem Gebiet der (Außen-) Wirtschaftspolitik) oder als inopportun erscheinen ließen.

2.) Die nach den traumatischen Jahren der Militärdiktatur mit ihren innen- und außenpolitischen Verwerfungen vielfach geforderte Rückkehr zur Normalität, zu Realismus und Berechenbarkeit bezog sich gleichermaßen auf die Innen- wie Außenpolitik und wurde von der ersten demokratischen Regierung unter Raúl Alfonsín auch so verstanden. Auf dem Felde der Außenpolitik trug diese Politik in der Ära Alfonsín auch durchaus Früchte. Dies galt insbesondere für das sensible Verhältnis zu den Vereinigten Staaten und für die durch die brutalen Menschenrechtsverletzungen und den Falkland-/Malvinenkrieg belasteten Beziehungen zu Europa. Alfonsíns Nachfolger Menem, ein scharfer Kritiker der Außenpolitik seines Vorgängers, hatte zu Beginn seiner Amtszeit eine "kopernikanische Wende" versprochen. Eine

solche Wende fand in der Außenpolitik nicht statt, wohl aber Akzentverschiebungen und Korrekturen inhaltlicher und klimatischer Natur, vom ehemaligen Außenminister der Alfonsín-Regierung, Dante Caputo, als "methodologischer Dissens" ("disensos metodológicos") apostrophiert.

3.) Die auch in der wissenschaftlichen Literatur anzutreffende Etikettierung der Außenpolitik Alfonsíns als "idealistisch" und der Außenpolitik Menems als "realistisch" erweist sich vor diesem Hintergrund als wenig tauglich. Die ethische Unterfütterung der Außenpolitik in den ersten Jahren der UCR-Regierung war angesichts der traumatischen Jahre der Militärdiktatur nicht weniger realistisch als die Fokussierung der Menemschen Außenpolitik auf Fragen des wirtschaftlichen Wachstums und des Außenhandels zu einem Zeitpunkt, als der Transitionsprozess abgeschlossen, die demokratischen Institutionen und Verfahrensweisen etabliert, zugleich jedoch die Wirtschaft in eine schwere Krise geraten war. Gleichzeitig enthielt die optimistische (und schließlich enttäuschte) Erwartung Menems und seines Außenministers Di Tella, eine Politik der bedingungslosen Gefolgschaft gegenüber dem Hegemon im Norden werde dieser mit einer Politik beantworten, die über symbolische Gesten hinausgehe, noch durchaus idealistische Züge.

4.) Aktionen wie die Koketterie Alfonsíns mit der Blockfreienbewegung oder Menems Entsendung eines Truppenkontingents und zweier Kriegsschiffe an den persischen Golf – Letzteres von manchen Interpreten, so dem außenpolitischen Vordenker Menems, Carlos Escudé, als Beispiel außenpolitischer Reife apostrophiert – zeugen, lässt man ihre innenpolitischen Implikationen beiseite, eher von Selbstüberschätzung bzw. Realitätsverlust als von realisiertem (bzw. idealisiertem) Kalkül.

5.) Erst in der zweiten Amtszeit Menems erfuhr der latente "Idealismus" des "neuen Realismus", der die erste Amtszeit (vor allem im Verhältnis zu den USA) prägte, eine Abschwächung – auch hier wiederum am deutlichsten sichtbar in einem pragmatischeren Zugehen auf den außenpolitischen Favoriten USA.

6.) Was die anderen außenpolitischen Politikfelder betraf – das Verhältnis zu den lateinamerikanischen Nachbarn (insbesondere zu Brasilien und Chile) und zu Europa – setzte die Menem-Administration die pragmatische, auf gradualistische Schritte setzende Politik der Radikalen fort, wobei die neuen Akzentsetzungen in der Falkland/Malvinas-Frage, die aktive Integrationspolitik sowie die wachsende Bereitschaft, Fragen der demokratischen Konsolidierung, wirtschaftlichen Integration und kollektiven Sicherheit als ein Ganzes zu begreifen, als adäquate Antworten auf die gewandelten Um-

weltbedingungen im nationalen, regionalen und internationalen Raum interpretiert werden können.

7.) Jene Sozialwissenschaftler, die wie Carlos Escudé die Menemsche Außenpolitik unter dem Leitbegriff des "peripheren Realismus" theoretisch fundierten, kommentierend begleiteten oder in der politischen Arena ideologisch zu rechtfertigen suchten, gründeten ihre Argumentation auf eine revisionistische Sicht der argentinischen Geschichte und der Eingliederung des Landes in den Weltmarkt. Vereinfacht lautete ihre These, dass das Land in den ersten Dekaden nach seiner innenpolitischen Konsolidierung (1880 bis Ende der zwanziger Jahre) Teil der Ersten Welt war, diese Position jedoch – durch eigene Fehlentscheidungen und kontraproduktive außenpolitische Konfrontationen, insbesondere mit den Vereinigten Staaten – aufgab und damit den wirtschaftlichen Niedergang und die politische Isolierung des Landes auslöste. Diese Entwicklung sei erst durch die "neue Außenpolitik" der Regierung Menem, die die bilateralen Beziehungen zum westlichen Hegemon USA mit dem Ziel einer dauerhaften Allianz zum Kernstück machte, revidiert worden (Escudé 1992; 1995; De la Balza 1997).

Diese These hat einiges für sich. Allerdings wurde – und darin unterscheidet sich unsere Einschätzung von der eines Großteils der Außenpolitik-*Community* der Menem-Ära – die erfolgreiche Überwindung des Paria-Status Argentiniens in der internationalen Arena zu erheblichen Teilen bereits von der Vorgänger-Regierung geleistet. Nachdem Alfonsín wegen der aus dem Ruder geratenen Inflation und einer drohenden sozialen Explosion vorzeitig aufgeben musste, verfolgte sein Nachfolger Menem auf der Grundlage von Weichenstellungen, die bereits unter den Militärs in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre getroffen worden waren, während seiner zehnjährigen Amtszeit eine Politik gemäß dem neoliberalen Rezept-Mix des "Konsenses von Washington" mit seinen neoliberalen Versatzstücken und dem Modell des "peripheren Realismus", wobei die Re-Formulierung der Rolle des Staates wie seiner Aufgaben auch eine neue Sicht der internationalen Beziehungen mit sich brachte (und *vice versa*). Außenpolitisch hatte diese veränderte Perzeption des innenpolitischen (Hyperinflation und Rezession) wie des internationalen Kontexts (Ende der Block-Konfrontation, Verbreitung von Demokratie und Marktwirtschaft) drei strategische Grundentscheidungen zur Folge: erstens eine enge Allianz mit den Siegermächten des Kalten Krieges, insbesondere den Vereinigten Staaten; zweitens die Akzeptanz von neuen, der unipolaren und globalisierten Welt entsprechenden Spielregeln in Wirtschaft und Politik und drittens eine Vertiefung der transnationalen Bezie-

hungen mittels einer Wirtschaftspolitik der Öffnung, Deregulierung, Privatisierung und des sukzessiven Rückzugs des Staates. Dabei dienten sowohl der "Konsens von Washington" wie die zeitgleich gestartete "Initiative der Amerikas" des Präsidenten Bush, vier Jahre später von Clinton als ALCA-Projekt reaktiviert, gleichsam als handlungsanleitende Bezugspunkte und Verknüpfungen zwischen Innen- und Außenpolitik. Auf subregionaler Ebene entsprach dieser neuen Sicht das Konzept des "offenen Regionalismus" mit dem Mercosur als konkreter Referenzgröße. Dessen Vereinbarkeit mit der ALCA blieb über Jahre ein Streitpunkt zwischen Argentinien und seinem Nachbarn Brasilien. Sie wurde von der argentinischen Diplomatie als weitgehend problemlos angesehen, von brasilianischer Seite jedoch bestritten. Erst auf dem dritten hemisphärischen Gipfeltreffen in Quebec (2001) näherte sich die brasilianische Position der ihres Nachbarn an, war das *Itamaraty* bereit, sich aktiv an den ALCA-Verhandlungen zu beteiligen und die Rolle des regionalen Sprechers gegenüber den Vereinigten Staaten zu übernehmen.

8.) Unter der Mitte-Links-Regierung von Präsident De la Rúa verkümmerte angesichts der internen wirtschaftlichen (anhaltende Rezession, Haushaltsdefizit, zunehmende Verarmung) und politischen Stressfaktoren (Bruch der Koalition, rapider Schwund des politischen Vertrauenskapitals, wachsende soziale Anomie) und externen Drucks (seitens des IWF und der Gläubigerbanken) die idealistische Komponente vollends und eine Politik des außen- (und innen)politischen Sich-Durchwurstelns setzte sich durch. Lediglich in der Debatte über die Vereinbarkeit von ALCA, Mercosur und freihandelsorientiertem Bilateralismus ließen sich noch Spuren der Grundsatzdebatte früherer Jahre ausmachen, wobei jedoch die intellektuelle Begleitmusik weitgehend fehlte. Für die theoretischen Aufgeregtheiten und polarisierenden Werturteile, die der Außenpolitik-Debatte der ersten Menem-Regierung ihr besonderes Gepräge gegeben hatten, war offensichtlich angesichts der drängenden tagespolitischen Probleme kein Raum mehr.

9.) An "Modellen" hat es in der argentinischen Geschichte nie gefehlt, zumindest nicht in der politischen Rhetorik. Das gilt für die Innenpolitik ebenso wie für die Außenpolitik. Auch die auf das Finanz- und Wirtschaftsdebakel und das Desaster der Alianza-Regierung folgenden Präsidenten Duhalde und Kirchner und ihre Außenminister griffen in die Modell-Kiste. So kündigte Duhalde Außenminister Ruckauf einen Modellwechsel an, versprach vollmundig eine "Politik des Prestiges", einen Übergang von der "Monogamie" (mit den – von der Regierung Menem emphatisch favorisierten – Vereinigten Staaten) zur "Polygamie". Diese sollte sich vor allem in

einer spürbaren Aufwertung der Beziehungen zu Europa und zum Mercosur-Partner Brasilien niederschlagen. Derartige Ankündigungen waren durchaus werbewirksam. Sie zielten auf ein durch das Versagen der bisherigen Politik verstörtes (nationales und internationales) Publikum und suggerierten einen Neuanfang. In der praktischen Politik fand der jedoch weder unter Duhalde noch unter seinen Nachfolgern statt.

10.) Unter allen postautoritären Regierungen waren die Außenbeziehungen diversifiziert, ging es (auch) um "Prestige", um die Wiedergewinnung von Vertrauen im Ausland, bei Regierungen, Investoren und internationalen Finanzagenturen. Diese "polygame" Politik hatte, trotz des vom Militärregime geerbten enormen Schuldenbergs, durchaus Erfolge aufzuweisen. Mit der drohenden Zahlungsunfähigkeit, der Weigerung des IWF im Dezember 2001, eine fällige Kredittranche über 1,3 Mrd. US\$ auszusahlen und der dadurch ausgelösten Kettenreaktion war sie jedoch unübersehbar an ihre Grenzen gekommen. Politische Fehlsteuerungen und Defizite struktureller Natur schlugen voll auf die Außenpolitik durch. Das *modelo argentino* stieß an seine Grenzen. Eine Anpassung im Rahmen der bestehenden Parameter war nicht mehr möglich, da die finanziellen Voraussetzungen hierfür nicht mehr gegeben waren. Die Regierung Duhalde sah sich in der Folge vor der "Herausforderung, *gleichzeitig* [...] (ihre) Wirtschaftspolitik neu definieren zu müssen und die tiefgreifenden Legitimitätsdefizite des politischen Systems zu überwinden – dies vor dem Hintergrund eng begrenzter Handlungsspielräume nach außen und struktureller Reformblockaden im Inneren des politischen Systems" (Friedrich Ebert-Stiftung 2002: 3).

11.) In den Jahren 2001 und 2002 durchlebte Argentinien die schwerste Krise der vergangenen 50 Jahre. Um ihr konstruktiv zu begegnen, bedurfte es weder einer "Politik des Prestiges" noch neuer "Modelle", vielmehr ging es darum, bei den Bürgern und gegenüber den internationalen Partnern das in den Monaten der Krise zerstörte Vertrauen zurückzugewinnen. Einmal mehr wurden in der argentinischen Innenpolitik die Kulissen geschoben, sah sich das Land in der Außenpolitik in der Rolle des "Statussuchers". Wie die Außenpolitiken des Ehepaars Kirchner zeigen, hat sich daran bis heute wenig geändert.

12.) Die mit Duhalde einsetzende und unter seinem Nachfolger Néstor Kirchner schrittweise erreichte Überwindung der Systemkrise schlug sich neben der Wiedergewinnung des sozialen Friedens auf wirtschaftlichem Gebiet ab 2004, gefördert durch eine günstige internationale Konjunktur, in jährlichen Wachstumsraten zwischen 7 und 9% nieder. Diese Entwicklung

hätte flankierend eine aktive, konsistente und auf Vertrauensgewinn und Berechenbarkeit abzielende Außenpolitik erlaubt. Eine solche Politik war aber weder unter Präsident Néstor Kirchners noch während der Präsidentschaft seiner Gattin auszumachen. Vielmehr litt deren Außenpolitik, wie schon die ihrer Vorgänger, unter Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten und Übertreibungen und entbehrte insgesamt eines klaren Profils.

War das Fehlen einer konsistenten Außenpolitik im Falle Néstor Kirchners angesichts widriger interner und externer Rahmenbedingungen noch verzeihlich, so bot sich seiner Nachfolgerin angesichts der eindeutig verbesserten internen und internationalen Lage durchaus die Chance zu einem Neubeginn. Dazu hätte es allerdings eines Konsenses über eine mittel- bis langfristige Entwicklungsstrategie für das Land bedurft. Nach Porto und Bianco standen hierfür vier Optionen bzw. Modelle zur Verfügung: Autarkie, der auf die Industrie bzw. den Agrarsektor gestützte nationale Entwicklungsweg und das neoliberale, auf Weltmarktintegration abhebende Modell.

Am Beginn seiner Präsidentschaft hatte Néstor Kirchner ein in der Tradition des klassischen Peronismus und der Entwicklungsvorstellungen des ehemaligen Präsidenten Frondizi stehendes Entwicklungsmodell angekündigt. Dabei reduzierte er die genannten vier Optionen auf zwei gegensätzliche Modelle: das auf Industrialisierung und Weltmarktintegration setzende Modell mit stark nationalistischem Einschlag und das neoliberale und internationalistische Modell. Beide Varianten unterscheiden sich deutlich voneinander: Das erste Modell stützt sich auf Anreize und den Konsum in einem in Richtung Mercosur erweiterten Binnenmarkt mit einer starken staatlichen Intervention zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und der Einkommen. Das zweite, seinerzeit von Präsident Menem favorisierte Modell, privilegiert demgegenüber die Weltmarktöffnung mit dem Ziel, die Exporte und den Zustrom ausländischen Kapitals in Form von Direktinvestitionen zu steigern mit dem Markt als Stimulus (Porta/Bianco 2005: 30).

Bis heute hat die argentinische Politik sich nicht für eines der beiden Modelle entscheiden können, vielmehr konkurrieren in der politischen Arena – zwischen Regierung und Opposition, aber auch innerhalb beider Lager – unterschiedliche Vorstellungen über die Zukunft des Landes und den einzuschlagenden politischen Kurs. Bei dem von Néstor Kirchner favorisierten ersten Modell, das auch seine Nachfolgerin übernahm, blieb es bis heute bei verbalen Ankündigungen. In der Regierungspraxis der letzten Jahre dominierte eine hybride Mischform aus den vier genannten Modellvarianten, ohne dass ein klarer Kurs ersichtlich wurde. Vergleichbares gilt für die ext-

rem zersplitterte Opposition, die es bestenfalls zu kurzlebigen *ad-hoc*-Allianzen geschafft hat und die jegliches programmatische Profil vermissen lässt.

Angesichts dieses konzeptionellen Vakuums und eines fehlenden Grundkonsenses über den Entwicklungsweg des Landes und die einzuschlagende Strategie kann es nicht verwundern, dass Argentinien auch in der Außenpolitik nicht über einen kohärenten Kurs verfügt. So sieht Tokatlian in den Außenpolitiken der beiden Kirchners eine hybride Mischung aus peripherem Realismus und Idealismus. Dabei stellt sich die erste Variante als eine naive Spielart des geopolitischen Realismus dar. Sie gründet auf einer traditionellen Vorstellung von (staatszentrierter) Autonomie, verstanden als staatliche Handlungsfreiheit gegenüber anderen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren. Nach diesem Konzept ist ein Staat umso handlungsfreier, je weniger er von internationalen Krediten und Auslandsinvestitionen abhängt, vor allem, wenn diese vom „*Yankee-Imperialismus*“ und seinen Verbündeten abhängen. Bei dieser Sichtweise, die von den rechten und linken Nationalisten, Peronisten und Nicht-Peronisten geteilt wird, wächst bzw. sinkt der Grad der Autonomie umgekehrt proportional zum Umfang der Abhängigkeit, Interdependenz oder den Globalisierungskräften. Zahlreiche Verlautbarungen Néstor Kirchners und seiner Nachfolgerin im Präsidentenamt sind Ausdruck dieser Sichtweise einer staatszentrierten Autonomie und eines naiven geopolitischen Denkens. Daneben finden sich in den Außenpolitiken der beiden Kirchners auch Elemente eines realistischen „peripheren Realismus“, wie er von Carlos Escudé, dem außenpolitischen Vordenker der Menem-Regierung, konzipiert wurde, aber auch des „peripheren Idealismus“, dies vor allem in Menschenrechtsfragen, insbesondere der Frage der Aufarbeitung der argentinischen Militärdiktatur und – in einer pragmatischeren Variante – der Vermittlung bei regionalen Konflikten, der Beteiligung an Friedensmissionen und dem Glauben an die Kraft von Normen und ihrer Durchsetzung durch die Vereinten Nationen und einen effektiven Multilateralismus. Ungeachtet dieser realistischen Elemente in der argentinischen Außenpolitik der letzten Jahre gilt jedoch: Ohne eine Vision von der Zukunft des Landes, ohne Klarheit über die einzuschlagende Entwicklungsstrategie und einen gesellschaftlichen Grundkonsens darüber ist – wie Tokatlian zu Recht betont – die Formulierung einer kohärenten und berechenbaren Außenpolitik mit ihren drei konstitutiven Elementen – gesellschaftliches Vertrauen, Kompromiss und Handlungskapazität – nicht möglich (Tokatlian 2005: 16f.). Das bei großen Teilen der politischen Elite Argentiniens (wie

übrigens auch Brasiliens) anzutreffende Festhalten an einer naiven, staatszentrierten Autonomie-Vorstellung hat bislang Fortschritte im Mercosur-Prozess verhindert. Es führt zudem in einer interdependenten, globalisierten Welt zwangsläufig in eine entwicklungspolitische wie außenpolitische Sackgasse. Resigniert bilanzierte die führende argentinische Tageszeitung *La Nación*, die noch zu Beginn der Amtszeit von Cristina Fernández de Kirchner einen außenpolitischen Neubeginn prognostiziert hatte, im Mai 2009: "Die Isolierung (des Landes, d.V.) ist einstweilen das einzige internationale Erbe der beiden Kirchner" (Morales Sola 2009: 2).

Literaturverzeichnis

- Alberdi, Carolina (2007): *El manejo de la política exterior en la Argentina de Néstor Kirchner y su acercamiento al modelo de la autonomía* (<<http://www.E:/Argent%20Apol%20Kirchner%20Alberti.htm>>).
- Arce Suárez, Alberto (2003): *La nueva política exterior*, Canal Mundo, 4. November (<http://www.igadi.org.ar/artigos/2003/aa_arxentina_a_nova_politica_exterior_es.htm>).
- (2004): "El eje Brasilia – Buenos Aires: movimiento real o tendencia virtual?". In: *Revista CIDOB d'Afers Internacionals*, 65, S. 111-127.
- Birle, Peter (2006): "Von Rivalen zu strategischen Partnern? Selbst- und Fremdbilder in den bilateralen Beziehungen zwischen Argentinien und Brasilien". In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika* (Bibliotheca Ibero-Americana). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 311-339.
- Bodemer, Klaus (2002): "Argentinische Außenpolitik – Die schwierige internationale Positionierung einer Macht zweiter Ordnung". In: Bodemer, Klaus/Pagni, Andrea/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Argentinien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 403-434.
- Brieger, Petro (2009): "La política exterior de Kirchner". Vortrag im Rahmen des von der Friedrich -Ebert-Stiftung in Sao Paulo organisierten Seminars "Políticas externas dos governos progressistas do Cono Sul: convergencias e desafios", 29.-30. September.
- Calle, Fabian/Merke, Federico (2007): "Vientos de cambio en la política exterior argentina?". In: *Boletín ISIAE*, S. 7f.
- Cardenas, Emilio J. (2010): "La política exterior necesita un cambio de rumbo". In: *La Gaceta*, 24.01.2008.
- Corigliano, Francisco (2007): "Desafíos para la política exterior argentina a partir de 2008". In: *Boletín ISIAE*, S. 5f.
- (2008): "Política exterior argentina 1973-2008: debates teóricos". In: *Criterio*, 2336, 6 S. (<<http://www.E:/Argent%20Apol%201973-2008%Theorien.htm>>).
- Curia, Walter (2007): Política exterior: mirar al mundo, una demanda de los especialistas, in: *El Clarín*, 30.7.2010.

- De la Balza, Felipe A. M. (1997): "La política exterior en tres tiempos. Los fundamentos de la nueva política exterior". In: De la Balza, Felipe A. M./Roca, Eduardo (Hrsg.): *Argentina y EE.UU. Fundamentos de una nueva alianza*. Buenos Aires: CARI/ABRA, S. 11-129.
- Escudé, Carlos (1992): *Realismo periférico. Fundamentos para la nueva política exterior argentina*. Buenos Aires: Planeta.
- (1995): *El realismo de los estados débiles. La política exterior del primer gobierno Menem frente a la teoría de las relaciones internacionales*. Buenos Aires: Grupo Editor Latinoamericano (GEL).
- Espeche Gill, Vicente (2004): *La política exterior argentina, Ciclo de conferencias "Pensar Argentina"*. Buenos Aires: ISEN (<<http://www.apcpsen.org.ar/eventos/29-ciclo-de-conferencias-qpensar-la-argentinaq/148-conferencia-del-embajador-vice-espeche-gil-sobre-qla-politica-exterior-argentinaq>>).
- Esposto, Lucia/Zapata, Victoria (2008): *Cronología de la política internacional de gobierno argentino (desde el mes octubre de 2007 a Marzo de 2008)*. Mai, Instituto de Relaciones Internacionales (<<http://www.//E:/Argent%20Apol%20Chronol%202007-08.htm>>).
- Estrella, Rafael (2008): *La política exterior en el discurso de la Presidenta* (<<http://www.estrella.lamatrix.org/la-politica-exterior-en-el-discursso-de-la-presidenta>>).
- Friedrich Ebert-Stiftung (2002): *Wohin treibt Argentinien? Die Krise als Chance*. Bonn: FES: Selbstverlag.
- Graf Rey, Marcia Simone (2007): *Situación actual de la cuestión de las Islas Malvinas*. Buenos Aires: Centro Argentino de Estudios Internacionales. Programa Política Exterior Argentina, 11 S. (<<http://www.caei.com.ar>>).
- Malcher, Ingo (2006): "Kirchner, der unerwartete Präsident". In: Gabbert, Karin/Gabbert, Wolfgang et al. (Hrsg.): *Neue Optionen lateinamerikanische Politik* (Jahrbuch Lateinamerika. Analysen und Berichte 29). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 41-61.
- Miranda, Roberto (2005): "Sobre los fundamentos internacionales de la política argentina: teoría y realidad". In: *Invenio* (Rosario), 8, 15, S. 47-60.
- Morales Solá, Joaquín (2009): "Cuando la política exterior es el aislamiento". In: *La Nación* (Buenos Aires), 21. Mai.
- Porta, Fernando/Bianco, Carlos (2005): *Las visiones sobre el desarrollo argentino. Consensos y disensos* (Documento de Trabajo Nr. 5). Buenos Aires: Secretaría de Ciencia, Tecnología e Innovación (MinCyT), mimeo.
- Russell, Roberto (2010): "La Argentina del segundo bicentenario: ficciones y realidades de la política exterior". In: Russel, Roberto (Hrsg.): *Argentina 1910-2010. Balance del siglo*. Buenos Aires: Aguilar/Altea/Taurus/Alfaguara, S. 227-307.
- Simonoff, Alejandro (2009): "Regularidades de la política exterior de Néstor Kirchner". In: *CONfines* 5, 10, S. 71-86.
- Shazo, Peter de (2006): "Nationalism and Hydrocarbons in Bolivia". In: *Hemisphere Focus*, Washington D.C.: Centre for Strategic and International (CSIS), XIV, 3, 15. Mai.
- Tokatlian, Juan Gabriel (2004): *Hacia una nueva estrategia internacional. El desafío de Néstor Kirchner*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma.
- (2005): "Está Kirchner redefiniendo la política exterior?". In: *Debate*, 25.07., S. 15-17.

Peter Birle

Die politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien

1. Einleitung

Argentinien gilt als das europäischste Land Lateinamerikas. Millionen von europäischen Einwanderern fanden dort seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine neue Heimat und prägten die weitere Entwicklung des Landes. Auch aus Deutschland brachen in mehreren Wellen Hunderttausende von Menschen in Richtung Río de la Plata auf, die ihre alte Heimat aus politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Gründen verlassen wollten oder ihr Leben vor der Verfolgung durch den Nationalsozialismus retten mussten. Allein in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelangten ungefähr 40.000 deutsch-jüdische Flüchtlinge nach Argentinien.¹ Auch wenn die Anzahl der Deutschsprachigen im heutigen Argentinien eher rückläufig ist, hat die Migration doch zahlreiche Spuren hinterlassen, die ein wichtiges Fundament der bilateralen Beziehungen bilden.

Es sind daher nicht in erster Linie die politischen Kontakte und der wirtschaftliche Austausch, die Deutschland und Argentinien heute miteinander verbinden, auch wenn sich Argentinien inzwischen von dem Kollaps zur Jahreswende 2001/2002 weitgehend erholt hat und wenn im Bereich der bilateralen Besuchsdiplomatie in den vergangenen Jahren neue Akzente gesetzt wurden. Die Stärke der bilateralen Beziehungen basiert ganz wesentlich auf den zahlreichen persönlichen Kontakten und Netzwerken, die zwischen Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen aus beiden Ländern bestehen. Hinzu kommt ein großes wechselseitiges Interesse an der Literatur und Musik, an Theater und Film aus dem jeweils anderen Land.²

1 Zur deutschen Einwanderung in Argentinien siehe Saint Sauveur-Henn 1995 u. 2010; zu den "deutschen Spuren" siehe Canilla 2007, Wulffen 2010 und Zago 1992.

2 Überblicksarbeiten zu den bilateralen Beziehungen in den Bereichen Literatur, Musik, Film und Theater finde sich in Birle 2010a. Ein Überblick zum Forschungsstand im Hinblick auf die verschiedenen Bereiche der Beziehungen findet sich in Birle 2010b.

Im vorliegenden Beitrag wird nicht der Versuch unternommen, die bilateralen Beziehungen in ihrer gesamten historischen Breite und Vielfalt darzustellen. Der Text konzentriert sich vielmehr auf neuere Entwicklungen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Ziel ist es dabei, einige Impulse aufzuzeigen, die sich in den vergangenen Jahren ergeben haben und die zu einer Revitalisierung der Kooperation in den genannten Bereichen führen könnten.

2. Die politischen Beziehungen

Der bundesdeutschen Außenpolitik gegenüber Lateinamerika wurde in den vergangenen Jahren wiederholt vorgeworfen, sie verliere in Lateinamerika an Präsenz (z.B. Maihold 2008). Dies galt nicht nur für die bilateralen Beziehungen mit Lateinamerika, sondern auch für das bundesdeutsche Engagement im Rahmen der *europäischen* Lateinamerikapolitik. In der Europäischen Union (EU) gab fast ausschließlich Spanien Impulse für die Gestaltung der biregionalen Beziehungen mit Lateinamerika, Deutschland trat in diesem Zusammenhang seit dem Fall der Berliner Mauer und dem Prozess der Wiedervereinigung kaum noch in Erscheinung, seine außenpolitischen Prioritäten galten eindeutig Europa und Asien.

Auch das wechselseitige politische Interesse zwischen Argentinien und Deutschland hielt sich seit geraumer Zeit in engen Grenzen. Beispielsweise wurde ein Ende der 1990er Jahre initiiertes deutsch-argentinisches Dialogforum, an dem unter anderem der *Consejo Argentino de Relaciones Internacionales*, die Stiftung Wissenschaft und Politik, verschiedene Parteienstiftungen sowie Politiker und Diplomaten aus beiden Ländern teilnahmen, nach einer ersten Runde in Buenos Aires und einer zweiten Runde, die 2003 in Berlin stattfand, Mangels Interesse nicht mehr weitergeführt. Die Argentinienkrise zur Jahreswende 2001/2002 und die Einstellung der Schuldentilgungen durch die argentinische Regierung führten auch zu einer Belastung der bilateralen politischen Beziehungen. 2004 sagte der damalige argentinische Präsident Néstor Kirchner einen Staatsbesuch in Deutschland ab, weil er eine Pfändung seiner Präsidentenmaschine befürchtete. Eine Interessengemeinschaft geprellter Käufer von Argentinienanleihen hatte Zwangsvollstreckung gegen argentinische Vermögenswerte in Deutschland beantragt. Auch die Bundesregierung konnte keine Garantie dafür geben, dass das Staatsflugzeug "Tango 1" am Ende des Besuches wieder würde abreisen können. Kirchner kam dann erst 2005 nach Deutschland.

Bei den Diskussionen über eine Reform des Weltsicherheitsrates fanden sich Deutschland und Argentinien in entgegengesetzten Lagern wieder. Während Deutschland sich mit Brasilien, Japan und Indien als G-4 zusammenschloss, um gemeinsam die ständige Mitgliedschaft im Rat anzustreben, gehörte Argentinien zur Gruppe derjenigen Länder, die diesen Vorschlag ablehnten und einen Gegenentwurf vorlegten. So wie sich in Europa vor allem Italien durch das deutsche Streben nach einem ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat machtpolitisch herausgefordert sah, ging es in Lateinamerika Argentinien (und Mexiko) mit dem entsprechenden Wunsch Brasiliens (Hacke 2005).

Der Posten des argentinischen Botschafters in der Bundesrepublik blieb zwischen 2006 und 2008 fast zwei Jahre lang unbesetzt, auch dies nicht unbedingt ein Zeichen für großes Interesse an intensiven politischen Kontakten mit Deutschland. Es bleibt zu hoffen, dass nach dem für Herbst 2010 angekündigten Abschied des seit 2008 akkreditierten Botschafters Guillermo E. Nielsen rasch ein Nachfolger antritt.

In jüngster Zeit deutet sich sowohl hinsichtlich der Beziehungen zu Lateinamerika im Allgemeinen als auch im Hinblick auf die Beziehungen zu Argentinien im Besonderen ein positiver Wandel an. So heißt es im neuen Konzept der Bundesregierung für Lateinamerika und die Karibik (LAK-Konzept), das Anfang August 2010 vorgestellt wurde:

Die traditionellen Gemeinsamkeiten und Bindungen im deutsch-lateinamerikanischen Verhältnis sind damit heute nicht mehr selbstverständlich und auf Dauer garantiert. Deutschland muss sich aktiver in den politischen Beziehungen und in den Bereichen Wirtschaft, Investitionen und Handel, aber auch in den Bereichen Entwicklung, Umwelt, Kultur, Bildung und Forschung in Lateinamerika engagieren, um dort das Interesse an uns als dauerhaftem, verlässlichem Partner zu verankern und um auf die gestiegene wirtschaftliche und politische Bedeutung lateinamerikanischer Staaten zu reagieren. (Auswärtiges Amt 2010: 6)

Zudem kann man dort lesen:

Die Bundesregierung macht Lateinamerika mehr als bisher zu einem zentralen Element der deutschen Außen-, Entwicklungs-, Wirtschafts-, Kultur-, Bildungs-, Forschungs- und Umweltpolitik; verstärkt den politischen Dialog zu bilateralen, regionalen und globalen Themen durch intensive Konsultationen; berücksichtigt dabei die Besonderheiten sowie die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der Staaten der Region. (Auswärtiges Amt 2010: 11)

Auf Argentinien nimmt das LAK-Konzept an zwei Stellen konkret Bezug, einmal im Hinblick auf den bilateralen wissenschaftlichen Austausch (s.u.) und einmal im Bezug auf Argentinien als Mitglied der G20:

Dieser Prozess, der den Schwellenländern sowohl mehr Mitsprache einräumt als auch ihre Mitverantwortung einfordert, wurde durch die deutsche G8-Präsidentschaft 2007 in Heiligendamm eingeleitet. Mit der Etablierung der G20 als zentrales Forum für die Kooperation in Weltwirtschaftsfragen wurde dieser Entwicklung 2009 in Pittsburgh Rechnung getragen. Brasilien, Mexiko und Argentinien sind Partner Deutschlands in der G20. (Auswärtiges Amt 2010: 27)

Als klares Signal in Richtung Argentinien war auch der Besuch des Bundesaußenministers im März 2010 in Buenos Aires zu verstehen. Guido Westerwelle sagte nach Gesprächen mit Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner und seinem Amtskollegen Jorge Taiana, das Verhältnis zu Argentinien sei für Deutschland von strategischem Interesse und es sei eine "strategische Entscheidung der Bundesregierung, das Verhältnis zwischen Deutschland und Argentinien zu intensivieren".³ Wie ernst solche Ankündigungen gemeint sind, muss die Zukunft zeigen. Eine Gelegenheit zur weiteren Intensivierung der Kontakte bietet sich auch dadurch, dass Argentinien 2010 Ehrengast der Frankfurter Buchmesse ist und die Staatspräsidentin zu einer Visite in Deutschland erwartet wird.

Gleichwohl ist Manuel Paulus zuzustimmen, der davon ausgeht, dass aufgrund der zunehmenden Multilateralisierungsprozesse in Europa und Lateinamerika die Bedeutung der bilateralen politischen Beziehungen auch in Zukunft geringer sein dürfte als die der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte (Paulus 2010: 112). Interessant könnte dabei allerdings die Frage werden, wie aktiv sich beide Länder in die Gestaltung der Politiken ihrer Regionalorganisationen gegenüber der jeweils anderen Region einbringen: Deutschland in der EU und Argentinien im *Mercado Común del Sur* (MERCOSUR) und der *Unión de Naciones Suramericanas* (UNASUR; Union Südamerikanischer Nationen). Zumindest die Bundesregierung scheint sich in dieser Hinsicht einiges vorgenommen zu haben:

Wir wollen unser Gewicht in die europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen einbringen, um für Kohärenz der europäischen Position zu sorgen und die strategische Partnerschaft zwischen unseren Regionen zu stärken und lebendig zu halten. So will deutsche Lateinamerika-Politik in Europa die europäische Politik aktiv mitgestalten. (Auswärtiges Amt 2010: 9)

3 <<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/AAmt/BM-Reisen/2010/03-Suedamerika/100308-Argentinien.html>> (06.09.2010).

3. Die wirtschaftlichen Beziehungen

Mit einer Fläche von ca. 2,8 Mio. km² ist Argentinien fast achtmal so groß wie Deutschland. Seine Einwohnerzahl ist mit 40,9 Mio. etwa halb so groß wie die Deutschlands, das Pro-Kopf-Produkt (PPP) gehört mit 15.800 US\$ (2009) trotz aller Krisen immer noch zu den höchsten in Lateinamerika. Doch obwohl Argentinien zu den interessantesten Märkten in Lateinamerika gehört, sind die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Argentinien seit vielen Jahren rückläufig.

Unter den Handelspartnern Argentiniens lag Deutschland im Jahr 2009 mit einem Anteil von 5,1% an den Importen (Rang 4) und 2,4% an den Exporten (Rang 9) nach wie vor auf einer vorderen Position. Demgegenüber kam Argentinien im gleichen Jahr unter den deutschen Importpartnern auf Rang 45, unter den Exportpartnern auf Rang 53 (Germany Trade & Invest 2010: 2ff.). Diese Zahlen verdeutlichen eine der Asymmetrien in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern. Eine andere bezieht sich auf die Struktur des Warenaustausches. Während Deutschland vor allem Kfz und Autoteile, Maschinen, Arzneimittel, Elektrotechnik, Mess- und Regeltechnik sowie Chemikalien nach Argentinien exportierte, lieferte Argentinien nach Deutschland vor allem Fleisch, Kupfererze, Ölkuchen (v.a. Soja), Ölfrüchte (v.a. Soja) und Frischobst (Germany Trade & Invest 2010: 3f.). An der traditionellen Handelsstruktur – Rohstoffe gegen Fertigwaren – hat sich somit bis heute kaum etwas geändert (siehe auch Tabelle 1).

Der Bestand deutscher Direktinvestitionen in Argentinien lag 2008 bei 1,313 Mrd. Euro, netto war der Kapitaltransfer in den Jahren 2007 bis 2009 jedoch jeweils negativ, d.h. es wurde mehr Kapital abgezogen als neues Kapital angelegt (2007: -405 Mio. Euro; 2008: -337 Mio. Euro; 2009: -191 Mio. Euro). Insgesamt erhielt Argentinien 2008 ausländische Direktinvestitionen in Höhe von 8,9 Mrd. US\$. Im Jahr 2007 lag Deutschland mit einem Anteil von 7% nur noch auf Rang 6, was den Bestand ausländischer Direktinvestitionen angeht. Auf Platz 1 rangierte Spanien (23%), gefolgt von Brasilien (10%), Chile (8%), den USA (8%) und Luxemburg (8%) (Germany Trade & Invest 2010: 3).

Tabelle 1: Außenhandel Argentinien-Deutschland 2009
10 wichtigste Warengruppen

Deutsche Exporte (gesamt: €1,36 Mrd.)	%	Deutsche Importe (gesamt: €1,46 Mrd.)	%
Kfz, Kfz-Teile	28,7	Fleisch, Fleischwaren	19,4
Maschinen	24,5	Kfz , Kfz-Teile	14,0
Chemische Erzeugnisse	7,1	Kupfererz	12,8
Elektronische Erzeugnisse	6,6	Ölkuchen, sonst. Futtermittel	12,7
Pharmazeutische Erzeugnisse	6,2	Pflanzliche Öle und Fette	8,3
Metalle und Metallerzeugnisse	5,9	Obst, Südfrüchte	5,8
Kunststoffe und –Erzeugnisse	5,4	Ölfrüchte	4,0
Mess-und Steuerungsgeräte	2,7	andere Produkte tier. Ursprungs	3,1
Medizinische Geräte	1,9	Wolle, Tierhaare	2,6
Papier, Pappe	1,9	Pharmazeutische Erzeugnisse	1,7
Gesamt	90,9	Gesamt	84,4

Quelle: Rösler 2010: 9.

Diese Daten bestätigen einen seit den 1980er Jahren zu beobachtenden Trend: die sinkende Bedeutung deutscher Investitionen in Argentinien und den Rückgang des bilateralen Handelsaustausches im Verhältnis zum Gesamtaußenhandel der beiden Länder. Die Gründe für diese Entwicklungen sind sowohl in Argentinien als auch in Deutschland zu suchen. Sie sind wiederholt dargestellt worden und müssen an dieser Stelle nicht noch einmal wiederholt werden (siehe Musachio 2010). Gleichwohl ist ein Blick auf die Risiken interessant, die deutsche Unternehmen bei einem Engagement in Argentinien wahrnehmen: sehr starke Konjunkturschwankungen, Bürokratie und Korruption, umstrittene öffentliche Wirtschaftsdaten, hohe Importzolltarife und Einfuhrhemmnisse, hohe Steuerbelastung für bestimmte Branchen (z.B. Agrarsektor), das ungelöste Schuldenproblem gegenüber den Privatgläubigern (US\$ 30 Mrd.), wiederholte staatliche Eingriffe in die Privatwirtschaft, mangelnde Rechtssicherheit (ineffiziente Justiz und politische Instabilität) sowie ein schwacher einheimischer und ein gesperrter globaler Kapitalmarkt (Rösler 2010: 24).

Die Vorteile eines wirtschaftlichen Engagements in Argentinien sind demgegenüber nach Angaben der gleichen Quelle: die Größe des Landes, eine stark wachsende Exportwirtschaft, ein kräftiger Binnenkonsum, ein relativ entwickelter Industriesektor, reiche Agrar-, Fisch-, Bergbau- und Energieressourcen, der Status des Landes als wichtige globale Rohstoffquelle, ein hohes Potential für erneuerbare Energien und Biodiesel, die Existenz von Doppelbesteuerungs- und Investitionsschutzabkommen, gut ausgebildete und hoch motivierte Arbeitskräfte, eine starke Präsenz deutscher Unternehmen in einigen Sektoren (z.B. Kfz) sowie geringe Mentalitätsunterschiede (Rösler 2010: 25).

Diese ambivalente Wahrnehmung von gleichzeitig großen Chancen und großen Risiken kommt auch in einer aktuellen Stellungnahme der Lateinamerikainitiative der deutschen Wirtschaft zum Ausdruck. Dort findet sich zunächst der allgemeine Hinweis, dass Lateinamerika von der Weltwirtschaftskrise weitaus weniger betroffen sei als viele andere Regionen. Verschiedene Länder des Subkontinents planten hohe Investitionen zum Ausbau ihrer Infrastruktur und zur Verbesserungen ihres Energiesektors, wodurch sich interessante Chancen für deutsche Unternehmen ergäben (BDI 2010). Zu Argentinien heißt es dann:

Auch Argentinien besitzt trotz schwieriger politischer Verhältnisse ein großes wirtschaftliches Potenzial sowohl als Investitionsstandort und auch als Partner bei der internationalen Krisenbewältigung, unter anderem im G20-Prozess. Die BDI-Delegation hat in ihren Gesprächen mit Regierungsmitgliedern und mit Vertretern der Wirtschaft vor Ort eine verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik angemahnt. Hierzu gehören berechenbare Rahmenbedingungen, eine liberale Außenwirtschaftspolitik und weitere Fortschritte bei der Mercosur-Integration. [...] BDI-Präsident Keitel [...] betonte [...], dass unberechenbare Eingriffe von Regierungen in das Wirtschaftsgeschehen Gift für unternehmerisches Engagement seien. (BDI 2010)

Auch wenn Argentinien mit etwa 230 dort angesiedelten deutschen Firmen nach wie vor ein bedeutender ausländischer Standort für die deutsche Industrie ist, muss man angesichts solcher Einschätzungen eher skeptisch sein, ob sich an der Zurückhaltung der deutschen Investoren gegenüber Argentinien in den kommenden Jahren etwas substantiell ändert wird. Vieles dürfte nicht nur von den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Argentinien abhängen, sondern auch davon, ob es gelingt, systematischer als in der Vergangenheit Verknüpfungen zwischen den bilateralen Wirtschaftsbeziehungen einerseits und den Beziehungen im Bereich Wissenschaft und Forschung andererseits herzustellen.

4. Die Beziehungen in den Bereichen Wissenschaft und Forschung

Seit langem existieren zwischen Deutschland und Argentinien intensive wissenschaftliche Beziehungen. Insbesondere vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis gegen Mitte des 20. Jahrhunderts gelangten viele deutsche Wissenschaftler nach Argentinien, manch einer von ihnen wurde von der argentinischen Seite gezielt angeworben, um einen Beitrag zur Entwicklung von Wissensfeldern und wissenschaftlichen Institutionen zu leisten.⁴ Für den bilateralen wissenschaftlichen Austausch bedeutete die in Argentinien erfolgte Gründung und Entwicklung von Bibliotheken, Archiven und Museen nach deutschen und europäischen Vorbildern eine wichtige Weichenstellung (Braig/Göbel 2007).

Seit 1969 existiert ein Rahmenvertrag über wirtschaftliche und technologische Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Heute kooperieren zahlreiche deutsche Wissenschaftsinstitutionen mit argentinischen Partnern. Zu den wichtigsten Förderinstitutionen auf deutscher Seite gehören der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (Leibniz-Gemeinschaft), die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und die Fraunhofer Gesellschaft.⁵

Argentinien ist ein Schwerpunktland der deutschen Lateinamerikaforschung. Eine neuere Studie zu Situation und Perspektiven der sozial- und geisteswissenschaftlichen Lateinamerikaforschung in Deutschland kam zu dem Ergebnis, dass in fast allen untersuchten Disziplinen in Deutschland zu Argentinien geforscht wird, wobei allerdings weitaus weniger institutionalisierte Kontakte existieren als beispielsweise mit Mexiko (Göbel/Birle/Specht 2009). Im Bereich Hochschulzusammenarbeit fördert der DAAD jedes Jahr etwa 200 deutsche und 370 argentinische Stipendiaten, das entspricht ungefähr 10% der DAAD-Aktivitäten in Lateinamerika. In den letzten Jahren ist ein Trend zu Stipendienprogrammen festzustellen, die über eine Kofinanzierung von argentinischer Seite verfügen. Seit 1999 existiert das bilaterale Forschungsförderungsprogramm PROALAR, das in Deutschland mit Geldern des BMBF finanziert und durch den DAAD koordiniert wird. Auf der argentinischen Seite wird das Programm durch das Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Produktive Innovation (MinCyT) finanziert. Ziel

4 Zu den wissenschaftlichen Beziehungen bis Mitte des 20. Jahrhunderts siehe Carreras 2010 und Chicote/Göbel 2010.

5 Siehe <http://www.mincyt.gov.ar/index.php?contenido=coopinter_archivos/bilateral/alemania> (6.9.2010).

des Programms ist die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Forschergruppen aus beiden Ländern, die an einem spezifischen wissenschaftlichen Vorhaben arbeiten. Von den im Jahr 2008 im Rahmen des Programms finanzierten 12 Projekten stammte nur eines aus dem Bereich der Sozialwissenschaften.⁶

Der DAAD ist in Argentinien vor allem an der Universität von Buenos Aires präsent, wo seit 2004 ein Deutsch-Argentinisches Zentrum besteht, das mehrere Lektorate bündelt. Dazu gehört der Walter-Gropius-Lehrstuhl in der Fakultät für Architektur, Design und Urbanismus, die Langzeitdozentur für Öffentliches Recht/Integrationsrecht der EU in der Juristischen Fakultät, das Fachlektorat für Medien- und Kulturwissenschaft in der Philosophischen Fakultät sowie das Fachlektorat für Vermessungswesen und Geodäsie in der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät. Hinzu kommen DAAD-Lektorate zur Verbesserung der Sprachlehrer- und Übersetzer Ausbildung in Buenos Aires und Córdoba und ein Lektorat für interkulturelle Germanistik in Tucumán.⁷

Im September 2010 existierten zwischen Argentinien und Deutschland insgesamt 89 internationale Hochschulk Kooperationen, die eine breite Palette von Disziplinen abdeckten und nicht nur zwischen Institutionen in den beiden Hauptstädten, sondern zwischen zahlreichen Orten in verschiedenen Landesteilen bestanden.⁸ Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern liegt allerdings eindeutig im Bereich der Naturwissenschaften. Dies wird auch durch eine neuere Untersuchung über argentinische Wissenschaftler in Deutschland bestätigt. Von 179 im Jahr 2007 in Deutschland identifizierten argentinischen Wissenschaftlern waren demnach 95 Naturwissenschaftler oder Mathematiker (53%), 23 Sprach-, Kultur oder Sportwissenschaftler (12,8%), 21 Sozial- oder Rechtswissenschaftler (11,7%), 18 Ingenieure (10%), 6 Mediziner (3,3%), 4 Agrar- oder Forstwissenschaftler (2,2%) und 5 Künstler (2,7%). 7 Wissenschaftler konnten nicht kategorisiert werden (Dewey 2010: 210).⁹

6 <http://www.mincyt.gov.ar/coopinter_archivos/bilateral/proy_aprobados_DAAD.pdf> (6.9.2010)

7 Siehe <<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Argentinien/Bilateral.html#t1>> (6.9.2010).

8 Siehe <<http://www.hochschulkompass.de/internationale-kooperationen/kooperationen-nach-staaten.html>> (6.9.2010).

9 Im November 2009 gründete sich ein Netzwerk argentinischer Wissenschaftler in Deutschland (*Red de Científicos Argentinos en Alemania*). Siehe <<http://www.rcaa.de/>> (6.9.2010). Zu den argentinischen Wissenschaftlern im Ausland siehe auch Garzón Valdés/Werz 2002.

Auch die Daten der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) bestätigen, dass Argentinien zum einen neben Mexiko und Brasilien zu denjenigen lateinamerikanischen Ländern gehört, deren Wissenschaftler sich am erfolgreichsten um eine Förderung aus Deutschland bemühen, und dass zum anderen das Gros dieser Wissenschaftler aus dem Bereich der Naturwissenschaften stammt. Die Gesamtzahl der argentinischen AvH-Forschungsstipendiaten in den Jahren 1953 bis 2009 beläuft sich auf 330, davon stammten 79 aus den Geisteswissenschaften (wobei die AvH in diese Kategorie auch die Sozialwissenschaften einschließt), 234 aus den Naturwissenschaften und 17 aus den Ingenieurwissenschaften. Aus ganz Lateinamerika kamen im gleichen Zeitraum insgesamt 1.114 Stipendiaten nach Deutschland. 7 von 19 lateinamerikanischen Forschungspreisträgern der AvH entfielen auf Argentinien.¹⁰

Wie die Tabellen 2 und 3 zeigen, bestehen diese Tendenzen auch in den vergangenen Jahren fort.

Tabelle 2: Lateinamerikanische Forschungsstipendiaten der AvH 2005-2009

	2005	2006	2007	2008	2009
Argentinien	2	9	5	6	4
Brasilien	11	8	10	7	5
Mexiko	1	2	1	3	7
Lateinamerika gesamt	16	25	19	20	20

Quelle: <<http://www.humboldt-foundation.de/web/statistik.html>> (7.9.2010).

Tabelle 3: Lateinamerikanische Georg Forster-Forschungsstipendiaten der AvH 2005-2009

	2005	2006	2007	2008	2009
Argentinien	-	1	5	2	3
Brasilien	3	5	2	4	4
Mexiko	-	1	2	1	3
Lateinamerika gesamt	71	11	11	8	12

Quelle: <<http://www.humboldt-foundation.de/web/statistik.html>> (7.9.2010).

¹⁰ Siehe <<http://www.humboldt-foundation.de/web/statistik.html>> (7.9.2010).

In den Jahren 2005 bis 2009 wurden argentinische Wissenschaftler fünfmal für AvH-Forschungspreise nominiert, ein Preisträger stammte 2006 aus Argentinien. Auf Lateinamerika insgesamt entfielen im gleichen Zeitraum 19 Nominierungen und 4 Preisträger. Diese Zahlen müssen allerdings auch im interregionalen Vergleich noch einmal relativiert werden: Auf Asien entfielen zwischen 2005 und 2009 insgesamt 929 AvH-Forschungsstipendien, 103 Georg-Forster-Forschungsstipendien der AvH, 134 Nominierungen für einen AvH-Forschungspreis und 39 Preisträger.

Dewey erklärt die große Bedeutung der exakten Wissenschaften und der Naturwissenschaften für den Austausch zwischen Argentinien und Deutschland damit, dass die Bereiche Energie, Agroindustrie, Gesundheit, soziale Entwicklung, Biotechnologie, Umwelt und Nanotechnologie als strategische Berührungspunkte für beide Länder gelten. Das BMBF und das MinCyT verständigten sich zuletzt 2008 auf entsprechende Prioritäten, die sich in der Regel dann auch in den Forschungsförderungsmechanismen niederschlagen.

Bi- und multilaterale Projekte mit Beteiligung von Wissenschaftlern aus Deutschland und Argentinien sind beispielsweise das Dallmann-Labor in der Antarktis-Station Jubany¹¹ und das 2008 eröffnete Observatorium Pierre Auger in der Provinz Mendoza, an dem Institutionen wie das Karlsruher Institut für Technologie KIT, das Max-Planck-Institut für Radioastronomie in Bonn sowie die Universitäten Aachen, Karlsruhe, Siegen und Wuppertal beteiligt sind.

Für die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) ist Argentinien neben Brasilien das wichtigste Partnerland in Lateinamerika. Dort wurden sechs sogenannte Partnergruppen eingerichtet, deren Leiter in einem MPI als Postdocs beschäftigt waren, dort herausragende Arbeit geleistet haben und nach der Rückkehr in eine leitende Position im Heimatland die Möglichkeit erhalten sollen, die wissenschaftliche Kooperationen mit Deutschland fortzusetzen. Seit 2007 erhalten argentinischen Forschungsgruppen vom dortigen Forschungsministerium zudem eine spezielle Förderung, wenn sie mit MPG-Arbeitsgruppen kooperieren. Ende 2007 vereinbarten die MPG und das argentinische Forschungsministerium die Gründung eines Max-Planck-Partnerinstituts für Biomedizin in Buenos Aires, das bis Ende 2010 eröffnet werden soll. Es wird das erste MPI in Lateinamerika sein. Finanziert wird das Institut ausschließlich von Argentinien, nur Arbeiten, die in Kooperation mit deutschen MPIs entstehen, werden aus Deutschland finanziert. Politik

11 Siehe <http://www.awi.de/de/infrastruktur/stationen/dallmann_labor/> (18.11.09)

und Wissenschaft bauen darauf, dass das Institut aufgrund seiner Qualitätsstandards zu einem Leuchtturmprojekt der wissenschaftlichen Spitzenforschung in Lateinamerika werden könnte.¹²

Weitere Impulse für die zukünftige bilaterale Wissenschaftskooperation sollen von der Gründung eines Deutsch-Argentinischen Hochschulzentrums in Buenos Aires ausgehen. Geplant ist die Einrichtung binationaler Studiengänge mit Doppeldiplomen nach deutsch-französischem Vorbild sowie die Förderung und Vertiefung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus beiden Ländern. Das Hochschulzentrum geht auf eine Initiative aus dem Bereich der Wirtschaft zurück und wird von den Regierungen Deutschlands und Argentiniens gemeinsam mit einer Gruppe deutscher und argentinischer Unternehmen finanziert. Der Gründungsbeirat tagte im Juli 2010 in Buenos Aires.

5. Fazit

Ein vor fünf oder zehn Jahren verfasster Beitrag zu den bilateralen Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland hätte höchstwahrscheinlich auf die große Vielfalt der historischen und kulturellen Kontakte zwischen beiden Ländern verwiesen und gleichzeitig die relative Stagnation der politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen beklagt. Wie der vorliegende Beitrag gezeigt hat, ist es in den letzten Jahren in allen drei genannten Bereichen zu neuen Impulsen gekommen, die einen optimistischeren Blick in die Zukunft erlauben. Wenn die verschiedenen Initiativen fruchten, könnte die deutsch-argentinische Partnerschaft bereits in wenigen Jahren wieder eine weitaus zentralere Rolle für die Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika spielen.

12 Siehe <http://www.magazine-deutschland.de/de/artikel/artikelansicht/article/neue-impulse-fuer-die-forschung.html> (6.9.2010).

Literaturverzeichnis

- Auswärtiges Amt (2010): *Deutschland, Lateinamerika und die Karibik: Konzept der Bundesregierung*. Berlin: Auswärtiges Amt.
- Birle, Peter (Hrsg.) (2010a): *Die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- (2010b): “Einleitung”. In: Birle 2010a, S. 7-19.
- Braig, Marianne/Göbel, Barbara (2007): “Regionalforschung braucht Wissensarchive – Wissensarchive brauchen Vernetzung”. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, Bd. XLIII, Berlin: Gebrüder Mann, S. 283-294.
- Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) (2010): *Lateinamerika bietet interessante Chancen für deutsche Unternehmen*. <<http://www.kooperation-international.de/argentinien/themes/info/detail/data/43357/?PHPSESSID=c332>> (6.9.2010).
- Canilla, Flavio (Hrsg.) (2007): *Argentina-Alemania 150 años: un recorrido a lo largo de 150 años de relaciones bilaterales*. Buenos Aires: Embajada de la República Federal de Alemania.
- Chicote, Gloria/Göbel, Barbara (Hrsg.) (2010): *Ideas viajeras y sus objetos: El intercambio científico entre Alemania y América austral*. Frankfurt am Main: Vervuert (i.V.).
- Dewey, Matías (2010): “Argentinische Wissenschaftler in Deutschland”. In: Birle 2010a, S. 207-221.
- Garzón Valdés, Ernesto/Werz, Nikolaus (2002): “Argentinische Wissenschaftler im Ausland”. In: Bodemer, Klaus/Pagni, Andrea/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Argentinien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 641-660.
- Germany Trade & Invest (2010): *Wirtschaftsdaten kompakt: Argentinien*. Köln: GTAI.
- Göbel, Barbara/Birle, Peter/Specht, Johannes (2009): *Wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftliche Lateinamerikaforschung in Deutschland. Situation und Perspektiven*. Berlin: IAI.
- Hacke, Christian (2005): “Neudeutscher Wilhelminismus. Die UN-Politik der Bundesregierung war völlig verfehlt”. In: *Internationale Politik* 60, 8, S. 56-61.
- Maihold, Günther (2008): “Schwerpunktsetzung, Kohärenz und politische Initiative. Elemente eines neuen Profils deutscher Lateinamerika-Politik”. In: *Lateinamerika Analysen* 19, 1, S. 189-216.
- Musacchio, Andrés (2010): “Die Wirtschaftsbeziehungen: vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart”. In: Birle 2010a, S. 129-161.
- Paulus, Manuel (2007): *Die deutsch-argentinischen Beziehungen. Eine Untersuchung auf der Grundlage von Botschaftsakten*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Universität Rostock: Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften.
- (2010): “Die diplomatischen Beziehungen seit dem Ersten Weltkrieg”. In: Birle 2010a, S. 97-115.
- Rösler, Peter (2010): *Argentinien. Ein interessantes Land mit großem Potential*. Powerpoint-Präsentation. Hamburg: Lateinamerika Verein (LAV).
- Saint Sauveur-Henn, Anne (1995): *Un siècle d'émigration allemande vers l'Argentine, 1853-1945*. Köln/Wien/Weimar: Böhlau.

— (2010): “Die deutsche Migration nach Argentinien (1870-1945)”. In: Birle 2010a, S. 21-52.

Wulffen, Bernd (2010): *Deutsche Spuren in Argentinien*. Berlin: Ch. Links Verlag.

Zago, Manrique (Hrsg.) (1992): *Presencia Alemana en la Argentina/Deutsche Präsenz in Argentinien*. Buenos Aires: Manrique Zago Ediciones.

II. Kultur

Claudia Feld/Elizabeth Jelin

Erinnerungspraktiken und Darstellung der Diktaturvergangenheit: Kultur und Institutionen

Die Zunahme von politischer Polarisierung und Gewalt, die in Argentinien Anfang der siebziger Jahre zu beobachten war, mündete in den Staatsstreich vom März 1976. Die Tatsache, dass es während der Militärregierung (1976-1983) zu einer massiven und systematischen Verletzung der Menschenrechte kam, bewirkte das Auftreten eines neuen soziopolitischen Akteurs, der Menschenrechtsbewegung, und eines neuen öffentlichen Themas: Entführungen, Folter und das "Verschwinden" von Menschen wurden öffentlich gemacht und verurteilt. In den folgenden Jahrzehnten wurde daraus ein gesellschaftliches und politisches Anliegen, in dessen spezifischem Fokus die Erinnerungen an diese konfliktreiche Phase der Vergangenheit stehen.

Mehr als 30 Jahre sind seit dem Militärputsch vergangen und mehr als 25 Jahre seit der Transition. Will man erkunden, in welcher Weise die Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit im Lande Fuß fassen und sich umgestalten, liegt die Frage nach den Meilensteinen nahe, die ein Verständnis dieses Prozesses ermöglichen. Zweifellos nahm das Thema im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen zentralen Platz in der argentinischen Kultur und Politik ein. Hat sich dabei ein Wandel in den Rahmenbedingungen für die Interpretation und in der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit des Themas ergeben? Der vorliegende Artikel möchte dazu beitragen, Schlüssel zur Beantwortung dieser Fragen zu finden.

1. Vorgeschichte: Diktatur und Transition

Während der Militärdiktatur (1976-1983) wurde die Menschenrechtsbewegung auf verschiedenen Gebieten tätig: Anklage und offener Protest, Beistand für Opfer und Familienangehörige, Verbreitung von Informationen über den Umfang der Verbrechen, Organisation der Solidarität und Sensibilisierung für das Thema auf internationaler Ebene. Die dringlichste Aufgabe war der Versuch, die Entführungen, die Folter und das Verschwinden zu stoppen und die Gefangenen zu befreien (Jelin 2005).

Das Ende der Diktatur und der Beginn einer verfassungsgemäßen Regierung im Dezember 1983 leiteten eine Phase ein, in der die Frage, wie man sich dem Erbe der zurückliegenden Diktatur und den damit zusammenhängenden Themen stellt, in den Institutionen und in der Kultur eine große Präsenz erreichte. Die Aktionen der Menschenrechtsgruppen richteten sich damals insbesondere auf die Erstellung einer politischen und institutionellen Agenda, deren Grundlage die Forderungen nach Wahrheit und Gerechtigkeit waren. Es waren Forderungen, die auch in einem sich allmählich herausbildenden kulturellen und symbolischen Repertoire des Landes ihren Ausdruck fanden. Dieses Repertoire blieb die nächsten Jahrzehnte hindurch wirksam, wenn auch mit Veränderungen: die weißen Windeln/Kopftücher der "Mütter der Plaza de Mayo",¹ die Menschenansammlung und die "Runden" auf diesem zentralen Platz der Hauptstadt Buenos Aires (und auf den Plätzen in anderen Städten) jeden Donnerstag, die Parolen und Gesänge, die jede Demonstration auf der Straße begleiten. Es entstand somit ein ganzes Repertoire kultureller Ausdrucksformen mit einem starken symbolischen Gehalt, die wir als Teil des "unveräußerlichen Eigentums" charakterisieren können: nicht als territoriale Gedenkzeichen, sondern als wiederholte *performances* auf dem Feld der Forderungen, die mit der Repression während der Diktatur verbunden sind.

Mit dem Übergang zur Demokratie nahm die Diskussion über die zu ergreifenden institutionellen Maßnahmen und ihren Umfang einen zentralen Platz in der argentinischen Öffentlichkeit und unter den vom Staat zu behandelnden Themen ein. Die *Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas* (CONADEP, Nationale Kommission über das Verschwindenlassen von Personen), ihr Bericht *Nunca más* ("Nie wieder") aus dem Jahr 1984 und der Prozess gegen ehemalige Angehörige der Militärjuntas 1985² waren zweifellos bedeutungsvolle Meilensteine der argentinischen Transition (Acuña et al. 1995). Gleichzeitig eröffnete sich ein Feld für die kulturelle

-
- 1 Das weiße Tuch, das die Mütter von Verschwundenen trugen und tragen, verweist auf die Windel, die sie für die Kinder nach der Geburt benutzt hatten und jetzt als Kopftuch verwendeten. Auf der Plaza de Mayo begannen sich die Frauen während der Diktatur zu versammeln, um etwas über den Aufenthaltsort ihrer Kinder herauszufinden.
 - 2 1985 wurden die neun für die Diktatur zwischen 1976 und 1982 verantwortlichen Militärs wegen der in diesem Zeitraum begangenen Menschenrechtsverletzungen vor Gericht gestellt. Das mit dem Prozess beauftragte Oberste Bundesgericht von Buenos Aires verurteilte zwei von ihnen zu lebenslanger Haft, weitere drei zu Freiheitsstrafen zwischen 4 und 17 Jahren. Sie alle wurden 1990 vom damaligen Präsidenten Carlos Menem begnadigt und freigelassen.

Produktion; es entstanden Bücher mit Erinnerungen von Zeitzeugen, literarische Werke, Filme und Theaterstücke, Werke der bildenden Kunst und diverser Formen von Pop-Art – ein thematisches Feld, das sich in den folgenden Jahrzehnten noch erweiterte (bis hin zum Fernsehen, wo es in einer so verbreiteten Form wie der *telenovela* auftaucht).

Die politische Geschichte des Themas Menschenrechte ist relativ bekannt: Es ist eine Bewegung, in der die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Opfern als Prinzip der Handlungslegitimation fungieren – ein Aspekt, der sich in der zentralen Bedeutung der Organisationen zeigt, in denen sich Angehörige der Opfer (Mütter, Großmütter, Kinder, Geschwister und andere Familienangehörige) zusammenschließen, in der Mobilisierung der Öffentlichkeit für das Thema Erinnerung, schließlich in auf die Diktaturvergangenheit bezogenen Forderungen an die Institutionen (Jelin 2008). Außerdem ist eine aktive Teilnahme sozialer Gruppen an den Gedenkveranstaltungen auf Straßen und Plätzen zu beobachten ebenso wie die immer öfter und nachdrücklicher erhobene Forderung, die Verbrechen juristisch aufzuarbeiten.

2. Von den Begnadigungen bis zur Aufhebung des Befehlsnotstandsgesetzes (1990-2001)

Die Begnadigung für die Repression verantwortlicher Militärs durch Präsident Carlos Menem in den Jahren 1989 und 1990 war ein Rückschlag für die Menschenrechtsbewegung. Nach breiten Protesten auf Demonstrationen mit zahlreichen Teilnehmern nahm die gesellschaftliche Aktivität in Bezug auf das Thema Menschenrechte mit entsprechenden Forderungen ab. Während der ersten Hälfte der neunziger Jahre trat die Bewegung in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung; es gab wenig größere Aktionen, die Präsenz in den Medien und im öffentlichen Raum war relativ gering (Jelin 2005). Überdies dominierten nach der Hyperinflation von 1989 in der argentinischen Öffentlichkeit die wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Kontrolle der Inflation im Zusammenhang mit der Frage der "Konvertibilität". Menschenrechtsfragen wurden selten behandelt und waren kaum wahrzunehmen, wenn dies auch nur vorübergehend war und eigentlich nur an der Oberfläche zutraf. Man könnte sagen, dass die ersten Jahre der Dekade ein "Winterschlaf" waren: eine Phase, in der sowohl neue soziale Praktiken als auch andere Reaktionsformen aufseiten des Staates heranreiften.

Die Regierung veranlasste Maßnahmen zur Entschädigung der Opfer, zuerst für jene, die illegal in Haft gewesen oder aufgrund von Anordnungen der Exekutive verhaftet worden waren. 1994 wurden auch Entschädigungs-

zahlungen für Eltern, Kinder und Erben von infolge der Repression Verschwundenen oder Getöteten festgelegt. Zwar gab es Gesetzesinitiativen auch für die Entschädigung der Exilierten, doch wurden sie nicht umgesetzt.

Ständig aktiv war die Menschenrechtsbewegung außerdem im Zusammenhang mit der Suche nach entführten oder in Gefangenschaft zur Welt gekommenen Kindern, die vor allem durch die "Großmütter der Plaza de Mayo" vorangetrieben wurde. Diese Suche, das Verfolgen von Spuren und Anzeigen, ist eine unermüdliche und im Stillen verrichtete Arbeit, an der Einzelpersonen und Netzwerke beteiligt sind. Der Nachweis der Abstammung und die Wiederherstellung der Identität sind juristische Vorgänge, die im Allgemeinen beachtlichen Widerhall in den Medien finden. Als Instrumente für diese Fälle stehen die 1992 eingerichtete *Comisión Nacional por el Derecho a la Identidad* (CONADI, Nationale Kommission für das Recht auf Identität) und die Nationale Gendatenbank zur Verfügung.³

1995, zehn Jahre nach dem Prozess gegen die führenden Militärs der Diktatur, wurde die politische und kulturelle Öffentlichkeit Argentiniens durch das Geständnis eines Marineoffiziers erschüttert, der über Aktionen berichtete, bei denen man an geheimen Orten Inhaftierte ermordete und ihre Körper verschwinden ließ: Aus Militärflugzeugen wurden die Gefangenen, die man mit Spritzen betäubt hatte, in den Río de la Plata geworfen. Durch das in den Massenmedien – insbesondere im Fernsehen – verbreitete Geständnis wurden diese Informationsbruchstücke Teil der Tagesnachrichten (Feld 2001; Verbitsky 1995).

Vor dem 20. Jahrestag des Militärputsches wurde die Öffentlichkeit erneut mit zahlreichen Aktivitäten konfrontiert, in denen sich das Bemühen um die Erinnerung an die Diktatur ausdrückte. Es war in dieser Phase vor dem Jahrestag, im Jahr 1995, als eine neue Menschenrechtsgruppe an die Öffent-

3 Eines der von der Diktatur begangenen Verbrechen war der Raub von Kindern, die von ihren später verschwundenen Müttern in Gefangenschaft geboren wurden, und denen, die zusammen mit ihren Eltern entführt wurden. Die "Großmütter der Plaza de Mayo" schätzen, dass auf diese Weise etwa 500 Kinder verschwunden sind. Die Identität von entführten oder in Gefangenschaft geborenen Kindern, die von an der Repression Beteiligten geraubt oder an andere weitergegeben wurden, offenzulegen, ist zu einer dauerhaften Aktivität geworden, die sich im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts verstärkt hat, da diese Kinder heranwuchsen und als Erwachsene selbstständig zu recherchieren beginnen konnten. Bis 2009 ist den Großmüttern die Auffindung von 95 verschwundenen Kindern gelungen. Die Fälle sind auf der Website der Organisation (<<http://www.abuelas.org.ar>>) dokumentiert. Wie weiter unten dargestellt wird, waren der Raub von Kindern und die Wiedergewinnung ihrer Identität zentrale Themen der kulturellen Ausdrucksform in diesem Jahrzehnt.

lichkeit trat: die Gruppe *Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio* (H.I.J.O.S., Kinder für die Identität, die Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und das Schweigen). Diese Organisation von Kindern Verschwundener bestand mehrheitlich aus jungen Menschen von etwas über 20 Jahren, die neue öffentliche Ausdrucksformen für ihre Forderungen entwickelten, darunter insbesondere die *escraches*: Aktionen, die am Wohn- oder Arbeitsort eines Täters der Diktatur stattfinden, wo H.I.J.O.S. sich mit Gesängen, Transparenten und roter Farbe einfindet und mit Graffiti den Ort kenntlich macht, um die für die Repression Verantwortlichen sichtbar werden zu lassen und Gerechtigkeit einzuklagen (Bonaldi 2006; Da Silva Catela 2001).

Zum 20. Jahrestag des Militärputsches, im März 1996, erreichte das Thema eine breitere Öffentlichkeit: durch die emotionale Wirkung der Berichte, die Möglichkeit, das Verschwiegene auszusprechen, durch die überraschende Erfahrung, das Unbekannte zu hören und sich des teilweise oder völlig Negierten bzw. Verdrängten bewusst zu werden. Die Gedenkveranstaltungen wurden von den Menschenrechtsgruppen organisiert und von einem breiten Spektrum gesellschaftlicher Gruppierungen begleitet; die Beteiligung des Staates war hingegen gering. Von diesem Moment an nahm das Thema der Menschenrechtsverletzungen in der Zeit der Diktatur wieder einen zentralen Platz im öffentlichen Bewusstsein ein; dies auf verschiedenen Gebieten und Ebenen: von der juristischen Aufarbeitung⁴ bis zu kulturellen Ausdrucksformen (Film, Literatur, Theater, Straßenkunst usw.) der neuen Künstlergeneration, zu der auch einige Kinder von Verschwundenen gehören.

3. Das Jahrzehnt 2000-2009

Man könnte sagen, dass das Jahrzehnt in Argentinien im Dezember 2001 begann, als die ökonomische, politische und gesellschaftliche Krise hereinbrach. Die sozialen Phänomene, die zur Krise führten, hatten sich über Jahre hinweg herausgebildet und sind als Reaktion auf die im Land verfolgte neoliberale Politik zu sehen. Deren Merkmale waren die Privatisierung der staat-

4 Die juristische Aufarbeitung, auf die wir uns beziehen, fand zum einen im Ausland, insbesondere in Spanien, statt, wo man den 20. Jahrestag des Endes der Diktatur ebenfalls beging und zum Anlass für die Anklageerhebung gegen argentinische Verbrecher nahm, was einige Jahre später zum "Fall Pinochet" führte (Anguita 2001). Zum anderen wurden in Argentinien selbst einige ehemalige hohe Militärs wegen Kindesraubs zu Gefängnisstrafen verurteilt und die "Wahrheitsprozesse" ins Leben gerufen.

lichen Unternehmen, die Schwächung der Rolle des Staates im Zusammenhang mit dem Recht der Bevölkerung auf Wohlstand, die immer stärkere Konzentration der Einkommen und das Anwachsen von Arbeitslosigkeit, Armut und Elend. Im Umfeld der Krise entstanden eine Fülle neuer Formen des sozialen Protests und neue soziale Gruppen (Svampa/Pereyra 2003): die *piqueteros*, die Bürgerversammlungen in den Wohngebieten (*asambleas*), die *cartoneros*, die ihren Lebensunterhalt mit dem Sammeln von Papier und Flaschen verdienen.

Hat die Krise zu einer Erweiterung des Begriffs der Menschenrechte geführt? Wurden jetzt auch wirtschaftliche und soziale Fragen auf die Agenda der Bewegung gesetzt? Zweifellos gab es gesellschaftliche und kulturelle Manifestationen, bei denen die Akteure der Menschenrechtsbewegung sich nun auch mit den neuen Phänomenen der Ausgrenzung auseinandersetzten und Verbindungen zu den neuen sozialen Akteuren knüpften. Vonseiten der Menschenrechtsbewegung haben einige Organisationen – vor allem das *Centro de Estudios Legales y Sociales* (CELS, Zentrum für Juristische und Soziale Studien) und die “Mütter der Plaza de Mayo”, in geringerem Maße H.I.J.O.S. – nach und nach die Liste ihrer Aktionen und Forderungen erweitert, woran sich in gewisser Weise eine Veränderung des Menschenrechtsbegriffs ablesen lässt, mit dem sie vorher gearbeitet hatten.

Auf die Militärdiktatur und die Erinnerung an die Menschenrechtsverletzungen bezogene Forderungen behielten jedoch ihren spezifischen Charakter und ihre Gültigkeit in der Öffentlichkeit bei, wie auch die Bedeutung des Begriffs “Menschenrechte” in seiner Beschränkung auf die Verbrechen der Diktatur erhalten blieb. Das wichtigste Ereignis in der juristischen Sphäre war zunächst die Initiierung der “Wahrheitsprozesse” Ende der neunziger Jahre.⁵ Aber die Aktionen der Justiz gingen weiter. Am 6. März 2001 erklärte der Bundesrichter Gabriel Cavallo das “Schlussstrich-” und das Befehlsnotstandsgesetz, die 1986 und 1987 in Kraft getreten waren, für verfas-

5 Rechtsgrundlage für diese Prozesse, die in mehreren Städten des Landes angestrengt wurden, war die – vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte anerkannte – Norm, die den Angehörigen der Opfer das Recht garantiert, die *Wahrheit* über das Schicksal der Verschwundenen und den Ort, an dem sich ihre sterblichen Überreste befinden, zu erfahren – und dies auch in jenen Fällen, bei denen gegen die Verantwortlichen aufgrund von Begnadigungen und Amnestie nicht mehr verhandelt werden bzw. keine Verurteilung erfolgen kann (im Falle Argentiniens die Gültigkeit des Befehlsnotstandsgesetzes und des “Schlussstrich”-Gesetzes). Diese Prozesse versuchten, mittels Zeugenaussagen so vollständig wie möglich Informationen über die Verschwundenen zusammenzutragen, um das Geschehene Fall für Fall rekonstruieren zu können.

sungswidrig und ungültig. (Diese Gesetze hatten jede gerichtliche Verfolgung der für die Repression während der Diktatur verantwortlichen Militärs blockiert; Ausnahme war das Verbrechen der Kindesentführung und des Kindesraubs.) Drei Jahre zuvor, 1998, hatte der Kongress diese Gesetze aufgehoben, dies jedoch nicht rückwirkend. Durch das Urteil des Bundesrichters Cavallo, das 2005 vom Obersten Gerichtshof bestätigt wurde, konnten hunderte Verfahren im Zusammenhang mit begangenen Menschenrechtsverletzungen wieder aufgenommen werden, mit Prozessen in mehreren Städten des Landes.⁶ Die Rolle des Justizapparats im Umgang mit den Verbrechen der Diktatur wurde zweifellos gestärkt, und die gewachsene Anzahl von Prozessen und ihre Öffentlichkeit ist eine institutionelle Tatsache, die eine starke kulturelle und symbolische Wirkung hat.

Der Weg durch die juristischen Instanzen ist allerdings nicht einfach. Es gibt Verzögerungen, Boykotts, und die Zahl der Täter war so groß, dass es beinahe unmöglich scheint, die gerichtlichen Untersuchungen zum Abschluss zu bringen. In der Tageszeitung *Página/12* hieß es:

Selbst wenn Kläger und Staatsanwälte darauf verzichten würden, die Fälle mit nicht identifizierten Tätern der Diktatur zu untersuchen, würde die Verurteilung der 860 bereits Angeklagten 23 Jahre in Anspruch nehmen, wenn sie im Tempo des Jahres 2009 erfolgt.⁷

Es gibt Zeugen, die ihre schrecklichen Erfahrungen bei den Vorladungen wieder und wieder durchleben müssen, in einem Klima der Bedrohung und mit der gespenstischen Vorstellung eines erneuten Verschwindens, die im noch immer nicht aufgeklärten Fall Jorge Julio López Wirklichkeit wurde: Er war Zeuge im Prozess gegen den ehemaligen Polizeichef Miguel Etchecolatz und ist im September 2006, am Tag der Verlesung der Plädoyers, verschwunden.

Mit dem Amtsantritt von Präsident Néstor Kirchner im Mai 2003 gewannen auf die Diktaturvergangenheit und die Arbeit der Menschenrechtsgruppen bezogene Aktionen erheblich an Präsenz in der Öffentlichkeit. Die argentinische Regierung machte sich viele Forderungen der Menschenrechtsbewegung zu eigen, die sich ihre öffentliche Legitimität und ihren Ruf in 25 langen Jahren kontinuierlicher Arbeit und unermüdlicher Aktivität

6 Im Jahre 2009 wurde in 67 Fällen Anklage erhoben, es wurden 37 Urteile gesprochen. Es gibt derzeit 62 Verurteilte und mehr als 400 Fälle, in denen der Prozess andauert und die Angeklagten sich in Untersuchungshaft befinden. Siehe hierzu die Website des *Centro de Estudios Legales y Sociales*: <<http://www.cels.org.ar/wpblogs>>.

7 *Página/12*, 27.12.2009, S. 2.

erworben hatte. Die gesellschaftliche Akzeptanz für ihren Diskurs und ihre Forderungen verschaffte Präsident Kirchner selbst eine Legitimität, die auf seinem Verhältnis zur Vergangenheit beruhte – zu einem Zeitpunkt, da auf die Krisensituation im Lande zu reagieren und einen Ausweg aus der Krise zu finden weitaus schwieriger schien.

Die wachsende Anerkennung der Bewegung im öffentlichen Diskurs war offenkundig. Die Regierung “ergriff das Wort”: Meilensteine waren die Begegnungen mit führenden Vertretern der Menschenrechtsbewegung, die Teilnahme des Präsidenten an Gedenkveranstaltungen, symbolische Aktionen wie etwa die Degradierung von Militärs im Zusammenhang mit ihrer Rolle in der Diktatur und die Entfernung zweier Porträts von Generälen der Diktatur im *Colegio Militar de la Nación* im März 2004, die führende Rolle staatlicher Instanzen bei der Eröffnung des ehemaligen geheimen Gefängnisses der *Escuela de Mecánica de la Armada* (ESMA, – Technischule der Marine) als Gedenkort (siehe unten), die Erklärung des 24. März zum Nationalfeiertag.

Diese dominierenden oder hegemonialen Erzählungen und Erinnerungen, die sich auf zweifachem Wege, durch die Politik der Regierung und die Arbeit der Menschenrechtsgruppen, einen festen Platz in der Öffentlichkeit verschafften, hatten einen Brennpunkt, der sich von dem der Erinnerungen früherer Jahre leicht unterschied: Zwar wurden die Forderungen nach juristischer Verfolgung und Bestrafung der von der Diktatur begangenen Verbrechen aufrechterhalten, doch stand auch die Diskussion über den politischen Aktivismus der Zeit vor der Diktatur im Mittelpunkt, die Option für den bewaffneten Kampf eingeschlossen. Der Anspruch des militanten Aktivismus der siebziger Jahre auf Teilhabe am offiziellen Diskurs (Jelin 2008) verband sich mit signifikanten Debatten zwischen Intellektuellen – insbesondere der Generation derer, die Protagonisten dieses historischen Moments gewesen waren – über Ethik und Politik im bewaffneten Kampf (Belzagui 2007).

Im Unterschied zu anderen Ländern der Region, etwa Chile, wo die Anhänger Pinochets in der Zeit nach der Diktatur offen und öffentlich zu Wort kamen, verstummten in Argentinien die Stimmen, die die Diktatur gefordert hatten, von Beginn der Transition an. Dann aber, 30 Jahre nach dem Militärputsch, ließen sie sich wieder vernehmen. Was mit einigen zaghaften Aktionen begann – wie etwa dem kleinen Akt vor dem Wohnhaus des der Kindesentführung beschuldigten und deshalb unter Hausarrest stehenden ehemaligen Juntachefs Videla; dem offenen Brief der Ehefrau eines Majors der

Streitkräfte; und einigen Aktionen, bei denen Forderungen innerhalb von militärischen Einrichtungen gestellt wurden (Badaró 2009) –, nahm nach und nach die Form einer Bewegung an, die zwar nur von einer Minderheit getragen wird und am Rande der staatlichen Politik existiert, die aber ihre Anhänger hat und in der Öffentlichkeit präsent ist. Ihr Name und Wahlspruch, “*Memoria completa*”, ist ein Versuch, auf die vom Staat verfolgte Politik der Erinnerung an die Opfer der Diktatur zu reagieren. Gegenüber dieser Politik reklamiert die neue Gruppe eine “vollständige” Erinnerung, in der als Opfer von “Verbrechen gegen die Menschlichkeit” auch die Opfer der Aktionen von Gruppen eingestuft werden sollten, die sich in den siebziger Jahren für den Weg des bewaffneten Kampfes entschieden hatten: Opfer, die zumeist der Armee und den Sicherheitskräften angehörten.

Das kulturelle Panorama der Kämpfe, die in Argentinien um die Erinnerung ausgetragen werden, war und ist komplex: komplex durch die Vielzahl der Akteure, der Unterschiede hinsichtlich der Größenordnung der Aktionen – vom Privaten über lokale Diskussionen hin zur Erinnerung auf nationaler Ebene –, der Interpretationen der Vergangenheit und Sinnsetzungen; komplex schließlich auch, weil diese Sinnsetzungen weder verkrustet noch statisch sind, sondern auch ihre eigene Geschichte haben. Außerdem finden diese Erinnerungen ihren Ausdruck durch unterschiedliche kulturelle und politische Mittel. Im Folgenden widmen wir uns einem Gebiet, das in diesem Jahrzehnt im Mittelpunkt stand: der “Rückgewinnung” und Kenntlichmachung von “Erinnerungsorten”. Bei der Konstituierung dieser Räume handelten administrative Instanzen von Staat und Menschenrechtsgruppen gemeinsam, woraus neue Konflikte und Debatten erwuchsen. Die hier untersuchte Etappe ist in starkem Maße von diesen Konflikten durchzogen, und in vielen dieser Kontroversen konzentrieren sich zentrale Fragen der aktuellen Erinnerungskultur Argentiniens in Bezug auf politische Gewalt und die Diktatur.

4. Orte und Gedenkzeichen

Die Initiative, die Vergangenheit mittels territorialer Gedenkzeichen in die Erinnerung zurückzuholen, ist eine verbreitete soziale und politische Praxis: Von Monumenten für Nationalhelden bis zu Erinnerungstafeln an Gebäuden, wo bedeutende Personen gelebt haben, gibt es die verschiedensten Versionen. Am Anfang steht im Allgemeinen ein Vorschlag vonseiten einer aktiven Gruppe. Handelt es sich um den öffentlichen Raum, ist die Zustimmung und oft auch die Finanzierung durch den Staat notwendig. Initiativen zur Schaf-

fung auf die Diktatur bezogener territorialer Gedenkzeichen begannen in Argentinien mit der Transition, und sie umfassen eine große Anzahl von Erinnerungsaktivitäten.⁸

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts und insbesondere nach 2003 entstand eine besondere Form der Territorialisierung von Erinnerungen: die Versuche, ehemalige geheime Haftzentren als Erinnerungsorte “zurückzugewinnen”. Es handelte sich darum, Gebäude und Gelände für die Öffentlichkeit kenntlich zu machen und zu schützen, wo man im Verborgenen Menschen gefoltert, gefangen gehalten und ermordet hatte. Die meisten dieser Orte waren noch im Besitz der Streit- oder Sicherheitskräfte, von denen sie während der Diktatur genutzt wurden – trotz der von Menschenrechtsgruppen in Regionalparlamenten und im Nationalkongress eingebrachten Projekte, die das Ziel verfolgten, diese Orte nicht in den Händen dieser Kräfte zu belassen. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wurden viele dieser ehemaligen geheimen Haftzentren durch den Staat – sei es auf Landes-, Provinz- oder Gemeindeebene – “zurückgewonnen”, wobei verschiedene institutionelle Mechanismen zur Anwendung kamen. In allen Fällen besteht die Absicht, an diesen Plätzen spezifische Erinnerungsorte zu schaffen: Museen, Archive, Kulturzentren, Memorials usw.

Diese Prozesse der “Rückgewinnung” betreffen eine Vielzahl von Orten im ganzen Land; wir werden uns hier auf die genauere Beschreibung eines Falles konzentrieren: auf die ehemalige Technischule der Marine (ESMA) in der Stadt Buenos Aires.⁹

5. Die ESMA

Seit den neunziger Jahren wurde die ESMA in vielen kulturellen Erzeugnissen (Büchern, Dokumentarfilmen, Fernsehsendungen) als “emblematische

8 Für Buenos Aires sind die Initiative zur Schaffung des *Parque de la Memoria* (Valdéz 2001) und das Denkmal für die Opfer des Staatsterrorismus zu erwähnen (Huyssen 2000). Es gab weitere Initiativen des Erinnerns: so zur Umbenennung von Orten im öffentlichen Raum, z.B. von Plätzen, Straßen, Kulturzentren usw. Einen detaillierten Katalog von Orten in Buenos Aires, die in Bezug auf die jüngste Vergangenheit von Bedeutung sind, findet man in *Memoria Abierta* (2009).

9 Wir folgen in diesem Teil des Artikels dem Text von D. Badenes, C. Bettanin, E. Crenzel, V. Durán, C. Feld, M. E. Mendizábal, L. Messina, L. Schenquer, “Espaces, lieux et marques territoriales de la dictature à Buenos Aires”, der auf der Tagung “Espaces et mémoires: actions et interactions (1989-2009)” in Limoges/Frankreich, 15.-17. Oktober 2009, vorgetragen wurde.

Ikone“ der Erinnerung an die Repression vorgestellt.¹⁰ Sie erwarb diesen Erinnerungswert, der sie aus Hunderten während der Diktatur errichteter geheimer Haftzentren heraushebt, aus verschiedenen Gründen: wegen der Ausmaße des dort verübten Massakers, das quantitativ über dem vieler anderer Orte lag; wegen der Komplexität, die das Repressionssystem hier mit dem sogenannten System der “Rückgewinnung von Gefangenen” (Calveiro 1998) erreichte; aufgrund der zahlreichen Zeugenberichte von Überlebenden vor öffentlich anerkannten Instanzen wie der CONADEP und anlässlich des Prozesses gegen die ehemaligen Junta-Chefs; schließlich aufgrund der Tatsache, dass prominente Verschwundene zeitweilig an diesem Ort gefangen gehalten wurden. Zweifellos spielt auch eine Rolle, dass sich die ESMA in Buenos Aires befindet – trotz des institutionalisierten Föderalismus ist die Vorherrschaft der Hauptstadt so stark, dass die Bedeutung anderer Orte für die Bevölkerung im übrigen Land weniger wahrgenommen wird. Durch die Umwandlung der ESMA in einen Erinnerungsort wurden außerdem komplexe institutionelle Vorgänge in Gang gesetzt und erregte Debatten ausgelöst, die in einigen Fällen nationale Dimensionen erreichten und die argentinische Erinnerungslandschaft noch immer mitgestalten.

Die ESMA war ursprünglich eine Institution zur Ausbildung von Unteroffizieren der Kriegsmarine; sie nimmt mit ihren 32 Gebäuden und ausgedehnten Gärten eine Fläche von 17 Hektar ein und liegt in einem Viertel der gehobenen Mittelschicht in Buenos Aires. Zwischen 1976 und 1983 befand sich hier, ohne dass deshalb der Ausbildungsbetrieb unterbrochen wurde, ein geheimes Gefängnis, das etwa 5.000 Gefangene durchlaufen haben, von denen etwa 200 überlebten.¹¹

Wie in anderen diktatorischen Regimes der Welt haben auch die argentinischen Verbrecher des Staatsterrorismus versucht, alle Beweise ihres kriminellen Tuns zu beseitigen, zu verbergen und zu zerstören, von den schriftlichen Dokumenten bis zu Immobilien. Die ESMA war keine Ausnahme. Obwohl die Gebäude noch stehen, sind die Spuren der dort begangenen Taten der Repression beseitigt, ebenso die zu ihrer Durchführung dort einge-

10 Zum Begriff “emblematische Ikone” siehe Matard-Bonucci (1995); zur Emblematisierung der ESMA siehe Feld (2009). Die Wahrnehmung der ESMA als “emblematische Ikone” der Repression – das heißt, als ein Symbol, das allgemein auf die Repression durch die Diktatur verweist, nicht nur spezifisch auf das an diesem Ort Geschehene – ist in Buenos Aires stark präsent und in gewissem Maße auch außerhalb Argentiniens verbreitet; die Auffassung wird allerdings nicht unbedingt vom übrigen Land geteilt.

11 Die genannte Zahl beruht auf Angaben der CONADEP, die 201 Zeugenaussagen von Überlebenden der ESMA gesammelt hat.

richteten Archive. Dennoch konnte nach der Rückkehr zur Demokratie, hauptsächlich durch Zeugenaussagen, die Funktionsweise des geheimen Haftzentrums rekonstruiert werden. Es gelang, die Identität vieler Verhafteter/Verschwundener, die an diesem Ort lebend gesehen wurden, zu ermitteln, ebenso die Namen einiger Täter der Diktatur, die dort agierten.

Das ESMA-Gelände war dem Nationalen Marineministerium 1924 vom *Concejo Deliberante* der Gemeinde Buenos Aires (eine Art örtliche Legislative) durch ein Dekret überlassen worden, das die Nutzung der Fläche für eine militärische Ausbildungseinrichtung vorsah. Dasselbe Dekret legte auch fest, dass bei einer Änderung des Zwecks der Einrichtungen das Gelände wieder in den Besitz der Stadt übergehen würde. Aufgrund der Tatsache, dass an diesem Ort während der Diktatur ein geheimes Haftzentrum betrieben wurde, konnten die Menschenrechtsgruppen den Antrag stellen, dass das Gelände wieder in die Zuständigkeit der Stadt zurückfallen sollte, um dort einen Gedenkort zu schaffen.

Die Rückgabe wurde 1998 als Reaktion auf ein vom damaligen Präsidenten Carlos Menem unterzeichnetes Dekret beantragt. Im Rahmen seiner "Versöhnungspolitik" hatte dieser den Abriss der ESMA-Gebäude verfügt, um aus der Fläche einen "für die Öffentlichkeit zugänglichen grünen Platz und den Ort für die Errichtung eines Symbols der nationalen Einheit" zu machen. Angesichts dieser Pläne gingen die Menschenrechtsgruppen vor Gericht und argumentierten, dass mit dem Umzug der Marineschule die Regierung nicht mehr über den Ort verfügen durfte. Gleichzeitig wurden Maßnahmen eingeleitet, die garantierten sollten, dass "keine Veränderungen" an den bestehenden Einrichtungen vorgenommen würden. So sollten eventuell noch vorhandene Beweise für dort verübte Straftaten sichergestellt werden. Das Gelände ging dann zurück an die Stadtregierung von Buenos Aires, und aufgrund des "symbolischen Werts" dieses Ortes wurde von der Legislative am 1. Juni 2000 ein Gesetz verabschiedet, in dem die Überlassung des Geländes an die Marine widerrufen und seine Bestimmung für ein künftiges "Museum der Erinnerung" festgelegt wurde. Am 13. Februar 2001 bestätigte der Oberste Gerichtshof das Verbot, die ESMA abzureißen. Mit einem weiteren Gesetz wurde im Dezember 2002 das "Instituto Espacio para la Memoria" (Institut Raum für die Erinnerung) im Stadtgebiet Buenos Aires geschaffen und als dessen Sitz das Gelände der ESMA bestimmt. Es gab jedoch an dieser Stelle auch weiterhin Aktivitäten der Marine, bis Präsident Néstor Kirchner im Rahmen des Gedenkens anlässlich des 28. Jahrestags des Staatsstreichs die Räumung der noch von militärischen Institutionen genutz-

ten Gebäude anordnete. So konnte Kirchner am 24. März 2004 bei einer stark besuchten öffentlichen Veranstaltung das Projekt eines “Museums der Erinnerung” ankündigen, und die Türen dieses für den Staatsterrorismus emblematischen Orts standen an diesem Tag zum ersten Mal der Zivilgesellschaft offen.¹²

Der gerade entstandene “Raum für die Erinnerung, für die Förderung und Verteidigung der Menschenrechte” existierte neben den dort betriebenen Marineschulen, von denen er durch eine Mauer getrennt war. Ende 2007 wurde im Rahmen eines komplexen institutionellen Verfahrens die vollständige Räumung der 17 Hektar umgesetzt.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der ESMA und der Einrichtung eines “Museums der Erinnerung” an diesem Ort gab es etliche Diskussionen. Differenzen zwischen verschiedenen Vertretern innerhalb der Menschenrechtsbewegung und anderen am Thema interessierten Teilen der Gesellschaft – Entscheidungsträger, Intellektuelle, Künstler – hatte es schon früher gegeben. In ihnen manifestierten sich die jeweils unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit und unterschiedlichen Projekte in Bezug auf die Erinnerung. Die politische Entscheidung für eine “Rückgewinnung” fachte diese Kontroversen an, die sich früher nicht in dem Maße ereignet hatten, wie dies ab 2003 geschah (Vezzetti 2009). Diese Gegensätze bestehen bis heute fort.

Als Erstes löste die Rückgabe des Geländes eine erregte Debatte darüber aus, was mit einer Fläche dieser Größe und den mehr als 30 darauf stehenden Gebäuden zu machen sei. Zunächst hatten die Marine selbst und einige Abgeordnete des Stadtparlaments von Buenos Aires vorgeschlagen, dass die Ausbildungseinrichtungen der Marine mit dem “Museum der Erinnerung” nebeneinander bestehen sollten. Die Mehrheit der Menschenrechtsgruppen lehnte diesen Vorschlag ab, und schließlich wurde die ESMA vollständig geräumt.

Ein zweiter Diskussionsschwerpunkt waren Benennung, Ziele und Inhalte des “Museums”. Die Idee eines “Museums der Erinnerung” hatte in Argentinien keine Vorläufer. Aus diesem Grunde wurde in den Diskussionen denn auch infrage gestellt, ob die geplante Initiative überhaupt die Bezeich-

12 An diesem Nachmittag füllte sich eines der Gebäude, bekannt unter dem Namen “Vier Säulen”, mit einem Publikum, das spontan die historischen Lieder zu singen begann, die Demonstrationen und Veranstaltungen gegen die letzte Diktatur begleitet hatten. Zu diesem Akt siehe Guglielmucci (2007), Jelin (2008) und Vezzetti (2009).

nung "Museum" erhalten sollte (Memoria Abierta 2004).¹³ Die Debatte konzentrierte sich auf die Frage, welche Art der Erzählung die Grundlage sein sollte, auf der das Museum zu organisieren war: ob ausschließlich die Erinnerung an die Verhafteten und Verschwundenen als Opfer des Repressionsystems gemeint sein sollte oder ob auch der militante Aktivismus und der revolutionäre Kampf, an dem viele dieser Verschwundenen vor ihrer Entführung teilgenommen hatten, einbezogen sein sollte; schließlich ob sich die Erzählung auf den gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Kontext konzentrieren sollte, in dem es zum Verschwinden der Menschen gekommen war.

Zu Konfrontationen kam es auch im Zusammenhang mit den Gebäuden, in denen das "Museum der Erinnerung" eingerichtet, und die Art und Weise, in der in diese Räume gestalterisch eingegriffen werden sollte. Eine gewisse Übereinstimmung herrschte in Bezug auf die Bedeutung des sogenannten "Offizierskasinos".¹⁴ Doch während einige der Akteure sich dafür einsetzten, die Orte so zu rekonstruieren, wie sie von den Zeugen beschrieben worden waren, und somit den Raum des geheimen Gefängnisses "nachzubilden", argumentierten andere, dass man den Ort auf diese Weise in eine Art "Museum des Schreckens" verwandeln würde, das statt zu einer Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Vergangenheit nur zur unkritischen Wiederholung der emotionalen Erlebnisse führen würde. Der alternative Vorschlag war, das Gebäude leer und unverändert zu lassen. Dass dieser Vorschlag am Ende die Mehrheit fand, hing auch mit der Notwendigkeit zusammen, den

13 Hier bestand ein Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um die Darstellung des Schreckens an anderen Orten und in anderen historischen Epochen. Einige der Spannungen, die sich in den Diskussionen um die Darstellung des Schreckens in Bezug auf den Holocaust gezeigt hatten, waren in den Debatten um die Frage "Was tun mit der ESMA?" wiederzuerkennen: beispielsweise zur Frage, welche Sprachen der Darstellung des Geschehenen angemessen seien. Die Antworten reichten von "wörtlichen" Vorschlägen, das geheime Zentrum zu rekonstruieren, über poetisierende, auf eine wie auch immer gartete "Ästhetisierung" des Ortes angelegte Projekte bis zu abstrakteren Optionen, etwa die Räume nicht zu kennzeichnen. Einige Debatten im Zusammenhang mit den Problemen einer Darstellung des Holocausts mittels künstlerischer und bildlicher Sprachen sind zu finden in Friedlander (1992), Huyssen (2002), Didi-Huberman (2004).

14 Das "Offizierskasino" war das Epizentrum der repressiven Aktivitäten des auf dem Gelände der ESMA eingerichteten geheimen Haftzentrums. Im Keller wurde gefoltert, im Dachgeschoss wurden den Verhafteten die Augen verbunden und Fesseln angelegt. Aber zwischenzeitlich gab es dort während der Diktatur auch Büros, eine Krankenstation und ein Fotolabor, wo die Gefangenen unter Androhung des Todes verschiedene Arbeiten verrichten mussten.

Ort für die juristische Untersuchung der dort begangenen Verbrechen zu sichern.¹⁵

Obwohl die Diskussionen über Sinn und Nutzung dieses Ortes noch keineswegs beendet sind und die Frage über die definitive Gestalt, die das "Museum der Erinnerung" annehmen soll, weiterhin offen ist, steht das von allen Beteiligten als bedeutendstes Gebäude angesehene ehemalige "Offizierskasino" seit seiner Eröffnung Ende 2007 für Führungen offen, an denen Schüler und Studenten, Journalisten, das Fach- und allgemeine Publikum sowie ausländische Besucher teilnehmen. Es ist mit Tafeln ausgestattet, die über die dortigen Aktivitäten der Repression informieren.

Ein dritter Diskussionsschwerpunkt betrifft die Debatte um die Legitimität der mit der Einrichtung des Museums befassten Akteure: Wer darf letztlich entscheiden, was dieses Museum sagen, zeigen und vermitteln soll? Wie bei der Entstehung vieler Erinnerungsorte führten die Diskussionen um die Konstruktion des "Museums der Erinnerung" in der ESMA auch zu mancherlei Konfrontationen – und dies sogar zwischen Beteiligten, die sich in der Verurteilung der Diktaturverbrechen eigentlich einig sind und die Erinnerung daran fördern. Derartige Diskussionen gehen natürlich über die Frage der Nutzung des konkreten Ortes hinaus; hier aber treten die Differenzen besonders deutlich zutage. Denn im Falle der ESMA sind nicht nur Menschenrechtsgruppen – zwischen denen es bekanntermaßen in manchen Fragen offensichtliche Gegensätze gibt – in die Diskussionen verwickelt, sondern sie betreffen auch das Handeln des Staates, der Stadtregierung und anderer Akteure der Zivilgesellschaft. Die bis heute erreichte Lösung ist, die auf dem Gelände vorhandenen Gebäude verschiedenen Projekten zuzuordnen, für die jeweils eine Gruppe bzw. eine institutionelle Instanz zuständig ist. Das im Juni 2008 eingeweihte "Kulturzentrum Haroldo Conti" untersteht der argentinischen Regierung; es befindet sich in dem Gebäude, das früher das zur Schule der Kriegsmarine gehörende Zentrum für Strategiestudien beherbergte. Hier werden regelmäßig Fotoausstellungen und verschiedene kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen durchgeführt, deren Ziel darin besteht, die Durchsetzung der Menschenrechte zu fordern und zu einer besseren Kenntnis und dem Verständnis der historischen Vorgänge, die in Argentinien zum Staatsstreich führten, beizutragen.

15 In den letzten Jahren haben Fachleute im Dachgeschoss des "Offizierskasinos" Reste der sogenannten *capucha* ("Kapuze") gefunden. In diesem Sektor befanden sich Zellen, an deren Wänden einige Gefangene bis heute erhaltene Inschriften hinterließen.

Der von den "Müttern der Plaza de Mayo" verwaltete "Espacio Cultural Nuestros Hijos" (ECuNH, Kulturzentrum Unsere Kinder) wurde im April 2008 in dem Gebäude eröffnet, das bis 2007 die Marineschule "Liceo Naval" beherbergte. Obwohl (nach dem Zeugnis der Organisatoren) "als höchstes Ziel angestrebt wird, das ECuNH zu einer Hochschule für Kunst und Gewerbe zu machen, in der einmal konkrete Ausbildungsbedürfnisse der Bevölkerung der Stadt, des Landes und von Interessenten aus anderen Teilen der Welt erfüllt werden", ¹⁶ hat das Zentrum seine Tätigkeit zunächst auf den Gebieten bildende Kunst, Literatur, Musik und Theater aufgenommen. In einem weiteren Gebäude des Geländes (einem Anbau der früheren Schule der Kriegsmarine) begann im November 2007 die Arbeit des "Archivo Nacional de la Memoria", das der argentinischen Exekutive untersteht. Den "Großmüttern der Plaza de Mayo" wurde ein Gebäude zugewiesen, wo sie eine "Casa por la Identidad" einrichten und ihren Aktivitäten nachgehen werden. Ein weiteres Gebäude wird von der Gruppe "Familiares de Desaparecidos y Detenidos por Razones Políticas" (Familienangehörige von aus politischen Gründen Verhafteten und Verschwundenen) für die Schaffung eines Studiengangs "Menschenrechte" genutzt, gemeinsam mit der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Buenos Aires.

6. Erinnerungsorte – von wem, für wen?

Die ESMA ist nicht die einzige Initiative, deren Verwirklichung in Angriff genommen wurde. Im Laufe dieses Jahrzehnts sind bei vielen der geheimen Haftzentren, die es im ganzen Land gab, Initiativen der "Rückgewinnung" und der Kenntlichmachung dieser Orte in Gang gekommen. Stets spielen bei der Klärung der Frage, wie diese Zentren funktioniert haben, die Überlebenden die Hauptrolle, denn im Unterschied zu ähnlichen Einrichtungen an anderen Orten der Welt konnten in Argentinien keine Dokumente aufgefunden werden, die diese Funktionsweise im Detail aufklären. So ist es die Ansammlung von persönlichen Zeugenaussagen, anhand derer sich eine Beschreibung der Abläufe und ein Bild dessen erarbeiten ließen, was an jedem dieser Orte geschah: der "Olimpo" in Buenos Aires, die "D2" im Zentrum von Córdoba, das "Campo de la Ribera" in derselben Stadt und "La Perla" in ihrem Umland, der "Pozo" in Rosario oder "Guerrero" in Jujuy. ¹⁷

16 In: <<http://www.nuestroshijos.org.ar/general.php?id-institucional>> (11.05.2010).

17 Auf dem Gelände der D2, neben der Kathedrale von Córdoba, war während der Diktatur die Informationsabteilung der Provinzpolizei untergebracht. Heute haben dort die Provinzkommission der Erinnerung und das zugehörige Archiv ihren Sitz. Zu den Aufgaben

Bei der "Rückgewinnung" jedes einzelnen geheimen Haftzentrums wird immer und immer wieder die systematische Anwendung einer spezifischen Form von Repression festgestellt, bei der Menschen entführt und gefoltert wurden und verschwanden. Dabei ist jede einzelne dieser Initiativen der "Rückgewinnung" zugleich besonders, einzigartig und nicht wiederholbar, wenn man sie von der Individualität der Opfer und der Überlebenden aus betrachtet. In allen Fällen ist der Prozess der Rückgewinnung also von zweifacher Bedeutung: Ehrung der Opfer und die pädagogische Intention, aus dem Gelände der geheimen Haftzentren bedeutsame Räume für die Vermittlung der Vergangenheit und für zukunftssträchtige Projekte werden zu lassen.

Im März 2007 wurde auf nationaler Ebene das "Netz der Erinnerungsorte" (*Red Federal de Sitios de la Memoria*) geschaffen, das die Arbeit der verschiedenen Menschenrechtsbehörden koordinieren soll, die landesweit auf Provinz- und Gemeindeebene mit der Verwaltung von im Zusammenhang mit dem Staatsterrorismus stehenden "Erinnerungsorten" befasst sind. Ziel des Netzes ist es,

allgemeine Kriterien und gemeinsame Arbeitsmethoden zu vereinbaren, die Zusammenstellung, Abgleich, Austausch und Verarbeitung von Daten optimieren und erleichtern sollen, wobei die Besonderheiten der jeweiligen Erfahrungen mit "Erinnerungsorten" in den verschiedenen Zuständigkeitsbereichen zu berücksichtigen sind.¹⁸

Über die Wirkung dieser Initiativen und dieser staatlichen Politik in der Gesellschaft kann keine Aussage getroffen werden. Förderer und Adressaten dieser Kennzeichnungen sind in erster Linie diejenigen, die sich mit dem jeweiligen Ort identifizieren: Überlebende, Angehörige, Gefährtinnen und Gefährten der Opfer, die so die Opfer zu ehren und das Geschehene in personalisierter Form in Erinnerung zu halten versuchen. Offen bleibt die Frage, in welcher Weise diese Gedenkzeichen und Wege von den Bürgern in ihrer Gesamtheit angeeignet und mit Bedeutungen versehen werden können – also

des Archivs gehört die Sammlung von Daten über die Repression während der Diktatur, die Führung eines Archivs für *oral history* sowie die Umsetzung anderer Initiativen wie z.B. die "Alben mit Lebensgeschichten – damit sie erzählt werden" (in: <<http://www.apm.gov.ar>>). Die Geschichte des Campo de la Ribera findet sich in Molas y Molas (2010). Ein Zeugnis von der Eröffnung des "Campo de Guerrero" in Jujuy ist aufgezeichnet in Becerra (2010). Die Geschichte des "Pozo" in Rosario und seiner Umgestaltung zum jetzigen *Centro Popular de la Memoria* ist nachzulesen in Bianchi et al. (2008).

18 In: <<http://www.derhuman.jus.gov.ar/anm/redfederal.html>> (10.01.2010).

auch von denen, die keine persönliche Beziehung zu jedem einzelnen Ort haben (Jelin/Langland 2003).

7. Gehwegplatten für die Erinnerung

Im Gegensatz zu den Initiativen zur Rückgewinnung geheimer Haftzentren, bei denen die Mitwirkung vieler Akteure und insbesondere das Handeln von Legislative und Exekutive notwendig sind, entwickeln sich andere Initiativen auf gesellschaftlicher Ebene unter minimaler Mitwirkung des Staates. Zur Veranschaulichung soll die Initiative *Baldosas por la memoria* (Gehwegplatten für die Erinnerung) dienen: eine Idee, die 2006 im Umfeld des 30. Jahrestages des Militärputsches entstand und hauptsächlich in Buenos Aires umgesetzt wird. Die Aktion besteht darin, Straßen in den Vierteln kenntlich zu machen, in denen Verschwundene oder Ermordete gelebt und gewirkt haben. Im Unterschied zu anderen Projekten wird die Erinnerung hier nicht an einen emblematischen Ort des Staatsterrorismus gebunden, sondern ist im gemeinsamen Raum des alltäglichen urbanen Lebens angesiedelt. Die Anwohner stellen bei dieser Aktion eine Gehwegplatte aus Zement her, die anstelle einer gewöhnlichen Platte in den Bürgersteig eingelassen wird. Auf jeder dieser Platten werden der Name der Person bzw. die Namen der Personen, an die erinnert werden soll, eingemeißelt, dazu das Datum ihres Verschwindens oder ihrer Ermordung. Erinnert wird auch an den gesellschaftlichen oder politischen Aktivismus des Opfers.¹⁹ Die Platte wird an einer Stelle im Viertel verlegt, wo ein erkennbarer Bezug zum Leben des Betroffenen besteht: sei es vor dem Haus, in dem er lebte, oder in der Umgebung von Orten, an denen er arbeitete, studierte oder politisch und gesellschaftlich aktiv war. Die Möglichkeiten, mit dieser Methode auf ein Leben hinzuweisen, das in Erinnerung bleiben sollte, sind vielfältig und erlauben es, unterschiedliche Dimensionen der einzelnen Lebensläufe zu erfassen.

Die Organisation, die diese Aktion koordiniert, ist die *Red de Barrios por la Memoria* (Stadtviertelnetz für die Erinnerung). Sie führt mehrere Kommissionen zusammen, die in verschiedenen Teilen der Stadt tätig sind. Zwar gibt es unter ihren Mitgliedern den einen oder anderen direkten Verwandten von Opfern, doch ist dies keine Bedingung für die Teilnahme an

19 In einigen Fällen stanzen die Angehörigen repräsentative Symbole der Organisationen ein, denen die Opfer angehörten, und bezeugen so die Zugehörigkeit des erinnerten Menschen zum politischen Aktivismus. Diese "kämpferische" Dimension war etwas Neues; sie war das Ergebnis von etlichen Diskussionen in der Öffentlichkeit, in denen es um die verschiedenen Weisen ging, die Opfer des Staatsterrorismus zu definieren.

den Aktivitäten. Im Gegenteil: gerade die einfache Tatsache, Nachbar des Opfers gewesen zu sein, ist das Neue an dieser Art von Erinnerungsarbeit; neu vor allem, weil die Erinnerung an diese konkrete Person mit den sozialen Forderungen eines nachbarschaftlichen Zusammenlebens zu tun hat.²⁰

Als materielles Zeichen unterscheiden sich diese Platten von formellen Plaketten und großen Monumenten, weil sie sich im Alltagsleben bemerkbar machen, ohne dass die Bewohner der Stadt diese Zeichen suchen müssten:

Unsere Idee, das, was wir erreichen wollen, ist, dass die Anwohner in ihrem alltäglichen Leben über die Gehwegplatte stolpern. Manchmal läuft man und denkt dabei an seine eigenen Angelegenheiten. Die Gehwegplatte soll diese Gedanken unterbrechen. Das ist die Idee. Dass sie den Weg unterbricht, zum Beispiel, wenn jemand einkaufen geht,

erläutert ein Teilnehmer der Bewegung (in: Bettanin 2009).

Parallel zur Herstellung und Verlegung der Gehwegplatte wird zusätzlich die Lebensgeschichte der Personen rekonstruiert, an die erinnert wird. Die Kommissionen in den Stadtvierteln tragen Informationen zusammen und bitten Angehörige, Freunde und Kampfgefährten um ihre Erinnerungen als Zeitzeugen. Daraus setzen sie eine Lebensbeschreibung zusammen, die nicht nur öffentlich verlesen wird, wenn die Platte ihren Platz bekommt, sondern die auch dauerhaft in verschiedene Datenträger eingeschrieben wird: Blogs und Websites, Videos, Flugblätter, sogar ein Buch, welches das Netzwerk herausgibt. Gelegentlich werden auch künstlerische Arbeiten wie z.B. Bilder und Gedichte von den Menschen, an die erinnert werden soll, öffentlich zugänglich gemacht.

8. Resümee

Einer der wichtigsten Aspekte der Menschenrechtsbewegung war und ist ihr Kampf "gegen das Vergessen" und für die Wiedererlangung der Erinnerung. Dieser Kampf erwächst aus der von allen Beteiligten geteilten Überzeugung, dass nur das ständige Wachhalten der Erinnerung an das Geschehene die Errichtung einer Barriere gegen die Wiederholung solcher Grausamkeiten

20 Die Aktivitäten nehmen verschiedene Formen an. Es gibt Kommissionen, die Spenden aus dem Ausland erhalten oder über Ausrüstung und Infrastruktur im Stadtviertel verfügen, so dass sie eine größere Anzahl von Platten verlegen können. Andere, die marginalisierte Viertel repräsentieren, wo die Armut größer ist, haben größere Schwierigkeiten bei der materiellen Absicherung ihrer Aktivität; die Anzahl der Platten ist geringer, und sie verbinden ihr Tun mit "dringenderen" Forderungen, die von den Einwohnern und den Organisationen im Viertel vorgeschlagen werden.

ermöglicht. Es ist die Gewissheit, dass das “Nie wieder” der Zukunft sich aus der Erinnerung und dem Gedenken an die Vergangenheit herleitet. Von daher wurden in mehr als 30 Jahren Anstrengungen des Gedenkens unternommen und Instrumente der Erinnerung erarbeitet: Bemühungen mit dem Ziel, dass der Staat eine Politik auf den Weg bringt, die sich diesem Thema stellt.

Seit dem Jahr 2000 gab und gibt es eine große Zahl von Initiativen, die den öffentlichen Raum auf vielfältige Weise besetzt haben. Wir haben hier kurz über die zentrale Rolle der Initiativen berichtet, die der “Rückgewinnung” von Orten galten, an denen die Repression stattfand, insbesondere den geheimen Haftzentren. Hinzu kam die Tragweite der Prozesse gegen Täter der Diktatur, die in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts geführt wurden, und eine Vielzahl anderer sowohl gesellschaftlicher als auch staatlicher Initiativen, deren Ziel es war, der Bedeutung der schrecklichen Ereignisse und der Erinnerung daran Ausdruck zu verleihen und sie zu vermitteln.

Eines der Hauptthemen in den kulturellen Erzeugnissen waren der Raub und die Entführung von Kindern sowie die Bemühungen um die Wiedergewinnung ihrer Identität. In erfolgreichen *telenovelas* (“Montecristo”), in Langzeitprojekten des Theaters (“Theater für die Identität”), außerdem in autobiographischen Büchern direkt Betroffener – in Victoria Dondas *Mi nombre es Victoria* (2009; dt. *Mein Name ist Victoria. Verschleppt von der Militärjunta. Ein argentinisches Familienschicksal*, 2010) – und in der fiktionalen Literatur – in *Los topos* (2008) von Félix Bruzzzone – hatte das Thema seinen Platz gefunden: dies sowohl in massenhafter Verbreitung als auch in Produktionen, die ein begrenzteres, besonders an diesem Thema interessiertes Publikum erreichten. Außerdem gab es Filme und Bücher, die in Argentinien und auch international sehr bekannt wurden. Hierzu gehören u.a. die Romane *Kamtschatka* (2003; dt. *Kamtschatka*, 2006) von Marcelo Figueras und *La casa de los conejos* (2007; dt. *Das Kaninchenhaus*, 2010) von Laura Alcoba sowie die Filme *Papá Iván* (2000) von María Inés Roqué und *Los rubios* (2003; Die Blondinen) von Albertina Carri (2003). Es sind Beispiele für eine neue Perspektive: Der Blick ist nicht mehr auf die Protagonisten der von schweren Erschütterungen gekennzeichneten siebziger Jahre gerichtet, sondern auf ihre Söhne und Töchter, die das Dilemma und die Kämpfe jener Jahre zu hinterfragen und zu verstehen versuchen.

Nun kann man fragen, ob all diese Bemühungen zu einem Wandel in den vorherrschenden Interpretationen der Vergangenheit geführt, neue Zukunfts-

visionen ermöglicht und zur Entwicklung einer "staatlichen Erinnerungspolitik" geführt haben.

Ausgangspunkt sowohl der gesellschaftlichen als auch der staatlichen Initiativen war ein imperatives Prinzip: die "Pflicht zur Erinnerung". Dieser moralische Imperativ geht mit der Übermittlung einer spezifischen Erzählung einher, wortgetreu in dem Sinne, den Todorov (1998) dem Begriff gibt: eine Erzählung, die ihre Legitimität aus dem Leiden, dem Schmerz und der Figur der Opfer schöpft. Das Ergebnis ist eine Politik der Wiedergutmachung und der Hommage, mit einer Tendenz zur Identifizierung und Kenntlichmachung jedes einzelnen Ortes oder Platzes, an dem die jeweiligen Ereignisse stattfanden.

Doch wie kann man von dieser Fülle wortgetreuer Erinnerungen zu einem umfassenderen, übergreifenden Sinn kommen, der die Gesellschaft als Ganzes in die Pflicht nimmt? Hierin liegt nach unserem Verständnis die Herausforderung, vor der die argentinische Gesellschaft steht – aber nicht nur sie. Und es handelt sich nicht etwa um eine Herausforderung, die mit der Zeit schwindet. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt (Jelin 2002), hat die Erinnerung keine lineare Zeitlichkeit. In anderen Ländern wie z.B. Spanien, wo zur Zeit der Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur einen Erinnerungsimpuls entwickeln, zeigt sich klar das Dilemma, dem sich Staat, Gesellschaft und Kultur in Bezug auf die Bedeutungen einer Vergangenheit gegenübersehen, die – obwohl nicht mehr "jüngste" Vergangenheit – noch immer nicht ganz vergangen ist (Vinyes 2009).

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Acuña, Carlos, et al. (1995): *Juicio, castigos y memorias: derechos humanos y justicia en la política argentina*. Buenos Aires: Nueva Visión.
- Anguita, Eduardo (2001): *Sano juicio: Baltasar Garzón, algunos sobrevivientes y la lucha contra la impunidad en Latinoamérica*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Badaró, Máximo (2009): *Militares o ciudadanos. La formación de los oficiales del Ejército Argentino*. Buenos Aires: Prometeo.
- Becerra, Pablo (2010): "Dos historias, dos centros clandestinos de detención. Jujuy-Argentina" (Video). In: Da Silva Catela, Ludmila/Giordano, Mariana/Jelin, Elizabeth (Hrsg.): *Captura por la cámara, devolución por la memoria. Imágenes fotográficas e identidad*. Buenos Aires: Nueva Trilce.

- Belzagui, Pablo René (Hrsg.) (2007): *Sobre la responsabilidad: No Matar*. Córdoba: El Cíclope/La Intemperie/Universidad Nacional de Córdoba.
- Bettanin, Cristina (2009): "Políticas urbanas autoritarias: testimonios y prácticas de memoria colectiva acerca del pasado reciente en Conjuntos Urbanos de Vivienda Social, en la Ciudad de Buenos Aires" (unveröffentlicht).
- Bianchi, Silvia, et al. (2008): *El Pozo. Antropología política del pasado reciente. Un centro clandestino de detención, desaparición, tortura y muerte de personas de la ciudad de Rosario, Argentina*. Rosario: Prohistoria.
- Bonaldi, Pablo Daniel (2006): "Hijos de desaparecidos: entre la construcción de la política y la construcción de la memoria". In: Jelin, Elizabeth/Sempol, Diego (Hrsg.): *El pasado en el futuro: los movimientos juveniles*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI, S. 143-184.
- Calveiro, Pilar (1998): *Poder y desaparición. Los campos de concentración en Argentina*. Buenos Aires: Colihue.
- Da Silva Catela, Ludmila (2001): *No habrá flores en la tumba del pasado. La experiencia de reconstrucción del mundo de los familiares de desaparecidos*. La Plata: Al Margen.
- Didi-Huberman, Georges (2004): *Imágenes pese a todo. Memoria visual del Holocausto*. Barcelona: Paidós.
- Feld, Claudia (2001): "La construcción del 'arrepentimiento': los ex represores en la televisión". In: *Entre pasados*, 20/21, S. 35-53.
- (2009): "ESMA, hora cero: las noticias sobre la Escuela de Mecánica de la Armada en la prensa de la transición". In: *Sociohistórica*, 23/24, S. 81-103.
- Friedlander, Saul (Hrsg.) (1992): *Probing the Limits of Representation. Nazism and the "Final Solution"*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Guglielmucci, Ana (2007): "La objetivación de las memorias públicas sobre la última dictadura militar argentina (1976-1983): el 24 de marzo en el ex centro clandestino de detención E.S.M.A.". In: *Antípoda. Revista de Antropología y Arqueología*, 4, S. 243-265.
- Huyssen, Andreas (2000): "El Parque de la Memoria. Una glosa desde lejos". In: *Punto de Vista*, 68, S. 25-28.
- (2002): *En busca del futuro perdido. Cultura y memoria en tiempos de globalización*. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Jelin, Elizabeth (2002): *Los trabajos de la memoria*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI.
- (2005): "Los derechos humanos entre el Estado y la sociedad". In: Suriano, Juan (Hrsg.): *Nueva historia argentina*. Bd. 10. Buenos Aires: Sudamericana, S. 507-555.
- (2008): "Victims, Relatives, and Citizens in Argentina: Whose Voice Is Legitimate Enough?" In: Wilson, Richard A./Brown, Richard D. (Hrsg.): *Humanitarianism and Suffering. The Mobilization of Empathy*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 177-201.
- Jelin, Elizabeth/Langland, Victoria (Hrsg.) (2003): *Monumentos, memoriales y marcas territoriales*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI.
- Matard-Bonucci, Marie-Anne (1995): "Le difficile témoignage par l'image". In: Matard-Bonucci, Marie-Anne/Lynch, Edouard (Hrsg.): *La libération des camps et le retour des déportés. L'histoire en souffrance*. Bruxelles: Complexe, S. 75-93.

- Memoria Abierta (2004): “Pensar el Museo de la Memoria: Jornadas de debate organizadas por Memoria Abierta”. In: <www.memoriaabierta.org.ar/camino_al_museo_jornadas.php> (15.06.2010).
- (2009): *Memorias en la ciudad. Señales del terrorismo de Estado en Buenos Aires*. Buenos Aires: Eudeba/Memoria Abierta.
- Molas y Molas, María (2010): “Campo de la Ribera, diez años después: un punto de referencia, un espacio disputado”. In: Da Silva Catela, Ludmila/Giordano, Mariana/Jelin, Elizabeth (Hrsg.): *Captura por la cámara, devolución por la memoria. Imágenes fotográficas e identidad*. Buenos Aires: Nueva Trilce.
- Svampa, Maristella/Pereyra, Sebastián (2003): *Entre la ruta y el barrio. La experiencia de las organizaciones piqueteras*. Buenos Aires: Biblos.
- Todorov, Tzvetan (²1998): *Les abus de la mémoire*. Paris: Arléa.
- Valdez, Patricia (2001): “‘Tiempo óptimo’ para la memoria”. In: Groppo, Bruno/Flier, Patricia (Hrsg.): *La imposibilidad del olvido. Recorridos de la memoria en Argentina, Chile y Uruguay*. La Plata: Al Margen, S. 63-82.
- Verbitsky, Horacio (1995): *El Vuelo*. Buenos Aires: Planeta.
- Vezzetti, Hugo (2009): *Sobre la violencia revolucionaria. Memorias y olvidos*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Vinyes, Ricard (2009): “La memoria del Estado”. In: Vinyes, Ricard (Hrsg.): *El Estado y la memoria: Gobiernos y ciudadanos frente a los traumas de la historia*. Barcelona: RBA Libros, S. 23-66.

Adrián Gorelik/Graciela Silvestri

Das Ende der Expansion. Stadt und Stadtkultur in Buenos Aires 1976-2010¹

Im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte haben in Buenos Aires² tief greifende Veränderungen stattgefunden. Das Bild jener modernen Stadt, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konsolidierte, hat sich dabei grundlegend gewandelt. Die Haupthypothese dieser Arbeit ist, dass sich in den Jahren zwischen 1990 und 2000 eine neue städtische Konfiguration herausgebildet hat, die radikal mit derjenigen kontrastiert, die für den gesamten Modernisierungszyklus von Buenos Aires bezeichnend war. Es handelt sich um eine Reihe von Veränderungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten der Stadt und ihrer Kultur, die sich gegen 1976 herauszubilden beginnen. Daher ist dieser – durch den Militärputsch signalisierte – Wendepunkt in der Geschichte Argentiniens ebenfalls ein guter Anfang für eine Geschichte der heutigen Stadt. Wir wollen diese Veränderungen in erster Linie im Vergleich zu jener modernen Stadt beschreiben, die vor diesem Wendepunkt existierte und die nunmehr der Vergangenheit angehört.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Städte der westlichen Welt von einem Wachstums- und Expansionsprozess erfasst, der nicht nur die Ausdehnung des Stadtraumes, sondern auch die gesellschaftliche Integration und die Vorstellung eines zukunftsweisenden Projekts bedeutete – eine Expansion, die über lange Zeit eine räumliche Konzentration zur Folge hatte: Konzentration der Arbeit in der Fabrik, der Bevölkerung in der Stadt, der

1 Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung einer Reihe von Aufsätzen, die die Autoren in der Kulturzeitschrift *Punto de Vista* veröffentlicht haben (vgl. Literaturverzeichnis). Für diesen Beitrag haben wir den Text überarbeitet und den abschließenden Teil für die Darstellung der Zeitspanne zwischen 2000 und 2009 hinzugefügt.

2 “Buenos Aires” bezeichnet einerseits eine Metropolregion von 4.400 km² und 12 Mio. Einwohnern (Gran Buenos Aires) und andererseits einen autonomen Bezirk von 200 km² und 3 Mio. Einwohnern im Herzen dieses Großraums, die Hauptstadt Argentiniens (Ciudad Autónoma de Buenos Aires). Wenn im Folgenden von urbanen und gesellschaftlichen Entwicklungen gesprochen wird, ist im Allgemeinen die Metropolregion gemeint. Gelegentlich wird zwischen der Hauptstadt und “Groß-Buenos Aires” unterschieden; letzterer Begriff meint nicht wie in der internationalen Urbanistik den großstädtischen Ballungsraum, sondern jene Distrikte der Provinz Buenos Aires, über die sich die Hauptstadt seit den 1930er Jahren auszudehnen begann.

Herrschaft in einer sozialen Klasse sowie der Belohnung und Bestrafung bestimmter sozialer Gruppen (Secchi 1989). Diese Symmetrie von Expansion und Konzentration ist charakteristisch für die progressive Phase der modernen Stadt. Gegen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts kommt es jedoch zu einer Krise der progressiven Stadt in Europa: Die Verlegung von Industriekomplexen, die Dezentralisierung der Verwaltung und die Umkehrung der Migrationsströme zwischen Stadt und Land führten zu einer diffusen Verstädterung und zur Entstehung innerer Peripherien – mit Lücken im zuvor kompakten Stadtgefüge, verlassenen Industriegebieten, verfallenen Wohngebieten und einer obsolet gewordenen Infrastruktur.

In Buenos Aires wurde die Expansionsphase vor allem durch die staatliche Planung und die Konsolidierung der öffentlichen Infrastruktur seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts geprägt sowie durch eine darauf aufbauende Ausdehnung des privaten Wohnungsmarktes auf weite Teile der Gesellschaft. Die Entstehung von Vorstadtgebieten wurde durch den Ausbau des öffentlichen Transportwesens ermöglicht und zeichnete sich durch das Modell der schachbrettartigen Straßenführung und des Einfamilienhauses aus. Beide Faktoren waren von entscheidender Bedeutung für den sozialen Aufstieg breiter Bevölkerungsschichten zu Beginn des 20. Jahrhunderts und für die Entstehung und Konsolidierung der Mittelschichten in Buenos Aires – ein einmaliges Phänomen im lateinamerikanischen Kontext. Das Eigenheim führte dazu, dass aus der heterogenen Immigrationsgesellschaft eine Gemeinschaft von kleinen Eigentümern wurde; gleichzeitig ermöglichte die Entstehung von relativ homogenen Stadtvierteln, die durch die Straßenführung miteinander verbunden wurden, die aktive Teilnahme an der Zivilgesellschaft.

Bereits in der zweiten Phase der Expansion zum *Gran Buenos Aires*, ab den 1930er Jahren, zeigten sich erste Mängel in der Stadtplanung und -verwaltung: Die Auflagen für die Bodennutzung in den Außengebieten am Rande der Hauptstadt waren weniger streng als in der Hauptstadt; weder gab es eine öffentliche Gesamtplanung, noch wurden infrastrukturelle Erschließungsmaßnahmen durchgeführt, die einen egalitären Anschluss an die städtischen Versorgungsnetze gewährleistet hätten. Dennoch hielt die Expansion an, dies aufgrund einer Reihe von Faktoren, die von den spezifischen städtebaulichen Maßnahmen relativ unabhängig waren: eine blühende, im Wachstum begriffene Wirtschaft, die Tradition der staatlichen Versorgung und die urbane ausdehnungsfähige Schachbrettstruktur.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich Buenos Aires zu einer Stadt, die gleichmäßig wachsen konnte und in ihrer Expansion Unterschiede nivellierte. Von den öffentlichen Parkanlagen der Jahrhundertwende bis zu den Wohnkomplexen des Peronismus, vom Liniennetz der U-Bahn bis zu dem in den sechziger Jahren entstandenen Dienstleistungszentrum "Catalinas Norte" wurden alle großen Unternehmungen, die Buenos Aires zu einer modernen Stadt machten, im Sinne einer Modernisierung konzipiert, die die gesamte urbane Gesellschaft erfasste. Sie wurden als Entwicklungspole entworfen, wobei weite Teile der Gesellschaft Entwicklung als wünschenswertes Ziel auffassten.

Diese Phase der Expansion ist heute abgeschlossen. Sie war nicht immer und überall von Harmonie und Gerechtigkeit geprägt: Über das ganze Jahrhundert hinweg sind Segregationen und Segmentierungen, qualitativ unterschiedliche Wachstumsprozesse, rückständige Stadtgebiete oder marginalisierte Bevölkerungsgruppen zu erkennen. Aber die Prozesse der räumlichen und sozialen Expansion von Buenos Aires, vergleichbar mit zeitgleichen Entwicklungen in den europäischen Städten, ermöglichten eine wachsende und gleichmäßige Integration und bildeten somit einen deutlichen Kontrast zu den Modellen ungleicher Modernisierung der meisten Städte in Lateinamerika.

Wie im Fall der europäischen Städte treten auch in Buenos Aires die ersten Anzeichen für das Ende der expansiven Phase zu Beginn der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf. Die Zuwanderung, die das hohe Bevölkerungswachstum von Buenos Aires verursacht hatte, kommt zum Erliegen, und es setzt ein Bevölkerungsrückgang ein, der bis heute anhält. Weiter kommt es zur Deindustrialisierung und zur Verlegung von Industriekomplexen, was sich vor allem im südlichen und südwestlichen Stadtgebiet und in weitläufigen Bereichen des *Gran Buenos Aires* negativ auswirkt. Dieser Prozess wurde durch verschiedene wirtschafts- und gesellschaftspolitische Maßnahmen der Militärdiktatur unterstützt, obwohl die wichtigsten städtebaulichen Leitlinien der Militärregierung dazu tendierten, die negativen Auswirkungen dieser Entwicklung zu verschleiern und sie als progressiv darzustellen: Tatsächlich kann die Stadtplanungspolitik der Militärdiktatur als letzter Ausdruck der alten Modernisierungstradition interpretiert werden.

Nach der Redemokratisierung verzögerte die Wirtschaftskrise die Einsicht in die spezifisch urbane Krise. Gleichzeitig mit der politischen Öffnung und der kulturellen Revitalisierung des öffentlichen Raums im Rahmen des Wiederaufbaus einer vielfältigen und demokratischen Gesellschaft kollabier-

te die materielle Basis der Stadt – die Versorgungsstruktur, das öffentliche Verkehrsnetz, das Wohnraumangebot, das ökologische System –, nachdem über Jahrzehnte weder sinnvolle Investitionen noch Instandhaltungsmaßnahmen getätigt worden waren. Nun wurde deutlich, dass die Expansionsphase beendet und mit ihr auch die Vorstellung von einer egalitären, gemeinsamen Zukunft für Buenos Aires obsolet geworden war. Diese Veränderungen wurden der allgemeinen Wirtschaftskrise zugeschrieben. Wenn die Lähmung des Immobilienmarktes und das Ausbleiben von neuen städtebaulichen Maßnahmen, der relativ niedrige Energieverbrauch, der geringe Lastverkehr und der weitgehend stagnierende Pkw-Bestand Folgen der Wirtschaftskrise waren, dann konnte die Krise der Stadt hinter dieser allgemeinen Stagnation verborgen bleiben – es war nicht die Stadt, sondern die Wirtschaft, die nicht funktionierte.

In den neunziger Jahren erkannte man schließlich, dass die Stadt ein neues Gesicht bekommen hatte. Die neoliberale Wirtschaftspolitik der Regierung Menem fand in der neuen Segmentierung der Stadt ein ideales Wirkungsfeld; folglich verstärkte die öffentliche Hand wesentliche Aspekte dieser neuen urbanen Konfiguration. Die urbane und soziale Krise erwies sich als das Fundament der Modernisierung der neunziger Jahre, als sich ein völlig neuartiges Stadtmodell abzeichnete, das durch folgende Merkmale geprägt war: die Förderung von privaten, exklusiven Enklaven gegenüber dem sämtliche Stadtbereiche gleichmäßig erfassenden Schachbrettmodell; das wachsende Angebot an privaten Dienstleistungen für die mittleren bis hohen Einkommensgruppen angesichts des deutlichen Verfalls der öffentlichen Versorgungsnetze; und die vom Staat geförderte Privatisierung des öffentlichen Raums, die die städtische Gemeinschaft in eine Summe von konkurrierenden Interessen verwandelte.

In den folgenden Abschnitten wollen wir versuchen, die Funktionsweise der urbanistischen Praktiken, Ideen und sozialen Darstellungsformen in verschiedenen zeitlichen Phasen zu betrachten und ihre durch starke Widersprüche ausgelösten Spannungen aufzuzeigen: das expansiv-fortschrittlich angelegte Modell, das in einem durch Terror geprägten Kontext eingeführt wird; die vollständige Besetzung des öffentlich-demokratischen Raums, die zeitgleich mit der städtischen Krise erfolgt; die neue Modernisierung, die, von der urbanen und sozialen Zersplitterung der Stadt ausgehend, mit den neunziger Jahren einsetzt und in einer postexpansiven Phase im Laufe der ersten zehn Jahre des 21. Jahrhunderts zur Herausbildung dieses städtischen Archipels führt.

1. 1976-1983: Diktatur und Modernisierung

1.1 Die Umgestaltung von Buenos Aires

In einem Interview mit dem Titel “Die Umgestaltung von Buenos Aires”, erschienen im Juli 1977 in *summa*, der wichtigsten Architekturzeitschrift jener Zeit, stellte der anonyme Interviewer fest, der wiedergeborene Haussmann stamme aus Buenos Aires und heiße Guillermo Domingo Laura. Mit diesem Vergleich äußerte er seine Begeisterung für das ehrgeizige Programm der Umgestaltung der Stadt, das vom damaligen Bürgermeister von Buenos Aires, dem Luftwaffenoffizier Osvaldo Cacciatore, vorangetrieben wurde, und siedelte es im Rahmen der legendären Modernisierung von Buenos Aires an. Die vielfältigen Initiativen der Stadtregierung erschienen als Fortführung der modernen Tradition lokaler Stadtplanung. Die Stadtplanungsverordnung verwirklichte die Pläne von 1958-1962 und 1971-1973; das Gesetz 8912 von 1977 zur Bodennutzung der Provinz Buenos Aires sah ebenfalls traditionelle Ziele der Regionalplanung wie das Verbot von baulichen Erschließungsmaßnahmen in überschwemmungsgefährdeten Gebieten oder die Neustrukturierung des lückenhaften Stadtgefüges vor.³

In den siebziger Jahren war die Tradition der Raumplanung in Argentinien bereits zu einer eigenständigen Disziplin entwickelt. Der Fortschritts Glaube hatte sie zu seiner Bastion gemacht. Leitgedanken wie die Regulierung einer vermeintlichen Unvorhersehbarkeit des Kapitalismus, die Festlegung einer auf dem Prinzip der Gleichheit beruhenden Stadtentwicklung als Vorbild für die Verringerung der Unterschiede zwischen den Regionen sowie das Anheben des Lebensstandards der Städte in der Dritten Welt auf das Niveau der Städte im Zentrum gehörten weiterhin zur technisch-ideologischen Grundlage dieser Disziplin. Mit einer die Sachlichkeit und Notwendigkeit ihres Vorgehens nicht infrage stellenden Selbstsicherheit ausgestattet, begleiteten die Fachleute ohne größere Konflikte sowohl demokratische als auch autoritäre Regierungen, die sich ihrerseits in diesen Fragen weiterhin an die grundlegenden Gesichtspunkte eines Wohlfahrtsstaates mit ihrem auf Entwicklungsförderung zugeschnittenen Instrumentarium hielten. Ebenso wenig überraschte im Geiste der konservativen politischen Tradition die Absicht der Regierungen, sich mittels großer Pläne für öffentliche Bauten

3 Horacio Torres (1993) untersucht die negativen Auswirkungen der “gut gemeinten Absichten” eines Regulierungskonzeptes, das von keinen Förderungsmaßnahmen begleitet war, sowie dessen Einfluss auf das Ende der billigen Grundstücksparzellierung – einer der Schlüsselfaktoren der Expansionsphase von Buenos Aires.

selber darzustellen. Die fast ununterbrochen herrschenden Militärs bekräftigten diesen faustischen Willen, der sich mit den Absichten der Fachleute deckte.

In diesem Rahmen wurden zwischen 1978 und 1980 verschiedene öffentliche Baumaßnahmen durchgeführt oder geplant: die Stadt- und Zufahrtsautobahnen (bereits ein Anliegen der ersten peronistischen Regierung); der (bereits 1969 anvisierte) Bau von 60 Schulen, von denen 24 fertiggestellt wurden; die Errichtung neuer Grünzonen⁴ (ebenfalls in Fortführung einer langjährigen Tradition) sowie die Anlage von neuen bzw. die Umgestaltung von bereits vorhandenen Plätzen; die Schaffung eines ökologischen Gürtels, eines zur öffentlichen Nutzung bestimmten bewaldeten Streifens von etwa 30.000 Hektar, der sich wie ein Keil mitten in das Stadt- und Industriegebiet hineinschieben sollte.

Trotz der allgemeinen Übereinstimmung der Projekte Cacciatores mit den Vorhaben der Bauplaner blieben kritische Stimmen nicht aus. So wurden die neu angelegten Plätze und Parks nicht nur aufgrund der enormen Investitionen kritisiert, sondern auch wegen der Verwendung eines postmodernen Formenrepertoires, das bei den Vertretern traditionell-moderner Tendenzen auf tiefes Missfallen stieß. Aber der umstrittenste aller Eingriffe betraf den Bau der Autobahnen. Diese Maßnahme bedeutete eine eigenwillige Interpretation der traditionellen Stadtplanung, weil sie die Zufahrt *in* die Stadt förderte (in den ursprünglichen Plänen waren die Autobahnen nicht als Zufahrtswege in die Stadt, sondern als Durchfahrtswege konzipiert). Sie hatte ferner die Aushöhlung ganzer Stadtviertel zur Folge, da aus Gründen der Wirtschaftlichkeit eine Trasse mitten durch die Häuserblocks beschlossen wurde, wodurch die Autobahnen als Quelle der Umweltverschmutzung die Erhaltung minimaler Lebensstandards unmöglich machten.

Da die Autobahnen sich zu einem Symbol staatlicher Stadtplanung entwickelten, wurde die Kritik – auch wenn sie wie die Stellungnahmen der *Sociedad Central de Arquitectos* oder des *Centro Argentino de Ingenieros* nur technische Aspekte bemängelte – zu einer Kritik an der Diktatur. Man verband sie mit der Kritik an der Zerstörung des historischen Erbes: nicht der offiziellen Symbole, sondern der Zeugnisse der Alltagskultur und der „Identität“ der Stadt. Cacciatores „Moderne“ zerstörte die Erinnerung und das Andenken, sie ließ sie „verschwinden“ und erwies sich damit als eine

4 Hierzu gehörten Boulevards, Plätze und Parks, darunter ein riesiges Areal, für das man dem Fluss Land abgewinnen musste. Der Park wurde zwar nicht wie geplant zu Ende geführt, gilt heute aber als ökologische Reserve.

Metapher für die Verbrechen der Diktatur, deren Ausmaße bereits 1980 von weiten Teilen der Gesellschaft wahrgenommen wurden. Niemand hätte zwei Jahrzehnte zuvor in Buenos Aires Modernisierungsvorschläge mit autoritären Einstellungen gleichgesetzt, und noch viel weniger hätte man die Sorge um die Bewahrung von Traditionen als Kritik an der Diktatur ausgelegt. Dieser Wandel an Einstellungen ist charakteristisch für jene Zeit; er beeinflusste aber auch die Meinungsbildung in der Zeit nach der Diktatur. Es endete das Einvernehmen zwischen sozialem Fortschritt und technologischem Aufschwung, zwischen Demokratie und Modernisierung, das sowohl in der Fachwelt als auch in der Gesellschaft von Buenos Aires bis dahin als unwiderrufbar gegolten hatte.

1.2 Das Bild der Stadt

Die städtebaulichen Maßnahmen unter der Diktatur wiesen keine spezifische Formensprache auf. Es gab große funktionelle Bauwerke wie die Autobahnen und rationalistische wie die Schulen; bei anderen wiederum, etwa dem "Kulturzentrum Recoleta", manifestierte sich bei hohem Qualitätsanspruch⁵ in übersteigerter Form der Einfluss der *Pop*-Kultur der nordamerikanischen Westküste; und in der Gestaltung einiger Plätze dominierte der historistische italienische Stil mit klassizistischem Einschlag.

Es wäre sinnlos, die Formensprache der einzelnen baulichen Maßnahmen jeweils politisch interpretieren zu wollen. Genauso falsch wäre es jedoch, aus dieser Mischung von Kontinuität und Innovation zu folgern, die Diktatur hätte keine klaren Vorstellungen über die Entwicklung von Buenos Aires gehabt. Derlei Vorstellungen hatte sie, doch waren diese viel weiter gefasst als das, was eine architektonische Formensprache bieten konnte. Der Bürgermeister Cacciatore wollte ein sauberes und ordentliches Buenos Aires, das mit einer Reihe moderner Projekte in die Zukunft weisen sollte. Besessen von der Vorstellung der sauberen Stadt, schuf die Militärregierung den Grüngürtel, entwickelte Werbekampagnen gegen die Lärmbelastung, in denen behauptet wurde, Stille sei "gesund", reinigte die Mauern von störenden Graffiti und entledigte sich der Elendsviertel im Streben nach der Verwirklichung ihrer Vorstellung von einer "weißen Stadt" (Oszlak 1982). Die Diktatur bediente bewusst den Wunsch der Gesellschaft nach Ordnung und verbarg hinter dieser Kulisse Staatsterrorismus und Folterzentren. Erst gegen Ende der siebziger Jahre wurde durch die Aktivitäten der "Mütter der Plaza

5 Die Architekten waren Clorindo Testa, Jacques Bedel und Luis Benedit.

de Mayo” und den Besuch der Interamerikanischen Menschenrechtskommission immer breiteren Teilen der Gesellschaft bewusst, wie die neue, von der Diktatur gezeichnete Stadtkarte aussah: mit roten Markierungen auf der weißen Stadt, in deren Zentrum die berühmte *Escuela de Mecánica de la Armada* (ESMA) lag.

Doch die Fußballweltmeisterschaft von 1978 ließ Buenos Aires als die “ideale Stadt” erscheinen, die angestrebt wurde. Zu diesem Zweck wurden große Bauprojekte (Stadien, Hotels und Infrastruktur) durchgeführt und die audiovisuellen Medien für Propaganda und Werbung auf den neuesten Stand gebracht.⁶

Den Höhepunkt bildete die 1976 erfolgte Gründung von *Argentina Televisora Color* (ATC), der staatlichen Gesellschaft für Farbfernsehen, die sofort an die Spitze der Kommunikationsmedien trat. Bereits 1978 war der Sitz der Fernsehgesellschaft fertiggestellt: ein bemerkenswertes Gebäude mit einem neuartigen Profil ganz im Sinne der neuesten internationalen architektonischen Tendenzen.⁷

Argentinien vermittelte somit das Bild eines modernisierten Landes, das, obwohl an der Peripherie gelegen, es durchaus mit den Ländern des Zentrums aufnehmen konnte. Das harmonische Ganze und die Kohärenz der diversen Formensprachen, von herausragenden Fachleuten geschaffen, ließen keine Risse erkennen. Wenn in Paris, Barcelona oder New York auf das physische Verschwinden von Menschen und den Verlust von Kultur hingewiesen wurde, schienen die Kohärenz und Qualität des Modernisierungsprojekts – vom Fernsehbildschirm bis zu den städtischen Einrichtungen – dem zu widersprechen. Aufgrund seines scheinbar aseptischen und objektiven Charakters schien dieser Entwurf in einer für Argentinien ungewohnten Deutlichkeit die Argumente der Macht auf wirksamere Weise zu verkörpern, als dies durch direkte Propaganda geschah. Die argentinischen Architekten und Bauplaner sind sich der wahren Bedeutung dieser Episode noch nicht bewusst geworden: Angesichts des im Sport herrschenden Populismus und

6 Die Vorbereitungen der WM begannen lange vor 1978. Bereits seit 1970 gab es ein Koordinationsteam, das zu Zeiten der peronistischen Regierungen dem Staatssekretariat für Sport unterstellt war und später als “Ente Autárquico Mundial 78” fungierte. Das 1976 gebildete Bauplanungsteam stand unter der Leitung von erstrangigen Experten wie Carlos Méndez Mosquera und Gui Bonsiepe; Letzterer ein Schweizer Avantgardist, der wenige Jahre zuvor für die *Unidad Popular* in Chile gearbeitet hatte.

7 Die Projektleitung oblag dem Büro Manteola/Sánchez Gómez/Santos/Solsona/Viñoly, das während der sechziger Jahre der architektonischen Kultur Argentiniens wichtige Impulse gab. Dasselbe Büro baute auch das gelungene Fußballstadion in Mendoza.

der scheinbaren Neutralität der Technik ist es immer noch schwierig, daran zu erinnern, dass 1978 ein entscheidender Beitrag zur Konsolidierung der Diktatur geleistet wurde.

1.3 Alternativen in der architektonischen Kultur

Bereits Ende der sechziger Jahre war die allgemeine Fortschrittsgläubigkeit der modernen Stadtplanung einer ideologischen Kritik unterzogen worden. Unter dem Einfluss der kubanischen Revolution wandte man sich gegen "Hochtechnologien" und die mit Professionalität gerechtfertigte "Neutralität" der Architektur und plädierte stattdessen für die vom Volk genutzte Bauweise und die politische Verpflichtung auch der Architektur. Das Klima einer sich ankündigenden "Revolution" zu Beginn der siebziger Jahre, verbunden mit dem Aufstieg eines kämpferischen Peronismus, bewirkte das Aufgehen der Architektur in der Politik (einer Politik, verstanden als Verkörperung des Volkswillens schlechthin).

Paradoxerweise verschlang diese Situation weiterhin riesige Summen von Haushaltsgeldern der modernistischen Avantgarde und drückte sich hauptsächlich in der Idee der *tabula rasa* aus. Die Politik zielte nun auf die Ablehnung der ästhetischen und kulturellen Dimension der Architektur, so dass es schon vor der Diktatur für eine tiefer gehende Diskussion über bestimmte Werte in der Stadtarchitektur keinen Raum mehr gab.

Einige – dem peronistischen Populismus verpflichtete – Gruppen suchten eine neue Legitimität im Sinne einer "Volkssensibilität", ehemals verkörpert in den informellen Behausungen und nun im "Tangovierteil" wiederentdeckt: in den Pizzerien und Cafés, den Gartenzwerge und dem lokalen Zugehörigkeitsgefühl. Hier bestand durchaus eine Ähnlichkeit mit Tendenzen der US-amerikanischen Westküste, die sich mit ihrer Vorliebe für Kitsch vom aristokratischen und europäisierenden Elitismus New Yorks abzugrenzen suchten. Auf argentinische Verhältnisse übertragen, beinhaltete dies die Rekonstruktion einer spezifischen *porteño*-Identität, indem man die melancholische Grundstimmung des Tangos gegenüber den kurzlebigen Mischformen der *Pop*-Welt favorisierte.⁸

8 Sinnfälligster Ausdruck dieser neuen Tendenz waren die Artikel von Rafael Iglesia und Mario Sabugo für die Zeitung *Clarín*, die 1987 in Buchform (*La ciudad y sus sitios*) erschienen. Von erheblichem Einfluss war in diesem Zusammenhang der Band *Aprendiendo de Las Vegas. El simbolismo olvidado de la forma arquitectónica* (sp. 1978) von Robert Venturi, Steven Izenour und Denise Scott Brown; allerdings ver-

Zur selben Zeit gewinnen Umweltbewegungen an Bedeutung. Ähnlich wie in Frankreich nach 1968 erzeugt die Enttäuschung einiger Linker, die ideologisch wenig festgelegt sind, eine massive Fluchtbewegung hin zu den Versprechungen eines Lebens in Harmonie auf dem Lande. "Umwelt" wird zu einem Schlüsselbegriff für eine angeblich radikale Erneuerung der Prinzipien der Stadtplanung und Architektur. Die Diktatur erlaubt nicht nur die Herausbildung dieser für sie ungefährlichen Tendenz, sondern macht sich sogar viele ihrer Prinzipien zu eigen: Sanitäre, biologische und planungsspezifische Fragen müssen nun so aufeinander bezogen werden, dass sie funktional wirksam sind, da Stadtplanung bedeutet, die Stadt an das Verhalten eines Ökosystems anzupassen, sie gewissermaßen zu "naturalisieren".

2. 1984-1989: Die Stadt der Demokratie und der Krise

2.1 Das Fest der Stadt

Das Ende der Diktatur bewirkte keine radikale Veränderung der architektonischen und städtebaulichen Planung, wohl aber der politischen und kulturellen Bedeutung von Buenos Aires im Kontext der wiedergewonnenen Demokratie. Buenos Aires entwickelte sich in der Euphorie der ersten Jahre der Demokratie in das genaue Gegenteil jener "weißen", funktionellen und sauberen Stadt, um die Cacciato so bemüht gewesen war. Der öffentliche Raum wurde für die Kunst als offene Ausdrucksform frei gegeben; partizipative Spielformen wie Straßentheater, Konzerte des "rock nacional", Installationen, Graffiti und Stadtkunst verdeutlichten die politische Absicht, Buenos Aires zu einer bunten, vorurteilsfreien und vitalen Stadt zu machen, zur Antithese der klassischen und aseptischen Stadt der Diktatur.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieser Stadt präsentierten sich Demokratie und subversive Kunst als untrennbar miteinander verbunden. Sie begegneten sich im öffentlichen Raum der Stadt, der so zum Raum der politischen und der künstlerischen Freiheit wurde. Die Kunst erschien als Triebkraft menschlicher Solidarität und Kommunikation. So wurde das "Kulturzentrum Recoleta" in den ersten Jahren der Demokratie, obwohl es während der Diktatur entstanden war, zum Brennpunkt der "jungen Kultur" und zum Symbol der neuen Zeit. Die Verbindung von Kunst und Politik im öffentlichen Raum manifestierte sich auch in den Demonstrationen mit weißen Masken oder in der Zeichnung von Silhouetten, die Verschwundene

schwand in der argentinischen Rezeption der politische Radikalismus, mit dem die Autoren ihre Positionen untermauerten.

darstellten. Im Raum der Stadt konnten das Fest der Demokratie und der Protest gegen die Diktatur gleichzeitig stattfinden.

Die Vorstellung einer kollektiven Öffentlichkeit leitete auch eine aktive Stadtpolitik zur Konsolidierung von Partizipationsnetzen, die in der Bedeutung der einzelnen Stadtviertel und deren Gemeinschaftsgeist gründeten. Entscheidend war der Wille zur Dezentralisierung, zur Partizipation und zu weniger Bürokratie, der sowohl dem Autoritarismus der Diktatur als auch dem elitären Gehabe radikaler klassischer linker Gruppierungen entgegenstand. Mit dem Wiederaufleben des Viertels – des *barrio* – wurde ein wesentlicher Teil der Identität von Buenos Aires reaktiviert. Bereits in den letzten Jahren der Diktatur waren die *barrios* verschiedentlich gedeutet worden: als “Brutstätten der Demokratie”, als Orte politischer Partizipation und (zu Beginn des 20. Jahrhunderts) der “sozialen Vermischung” der unteren Bevölkerungsschichten (Gutiérrez/Romero 1995). Es ging darum, gegenüber dem staatlichen Autoritarismus diejenigen Bereiche ausfindig zu machen, in denen die Gesellschaft Widerstand leistete und die “Demokratie auf der Lauer” war.

In den achtziger Jahren trugen diese Entwicklungen mit ihrer Mischung aus Tango-Nostalgie und einer Neuinterpretation der “*cien barrios porteños*”, der hundert Viertel von Buenos Aires, aus der Sicht des *Pop* dazu bei, die Stadtviertel zu Brennpunkten des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens zu machen. Dies gilt auch in wirtschaftlicher Hinsicht, denn aufgrund der spürbar werdenden Rezession beschränkte man sich in den achtziger Jahren im Bau- und Immobiliensektor auf Gebäuderenovierungen in den traditionellen Vierteln. Der ansonsten passive Immobilienmarkt zeigte sich ungewohnt initiativ, was sich – wie im Falle von Palermo Viejo – in der qualitativen Verbesserung großer Bereiche bestimmter Stadtviertel äußerte. Der kommerzielle Sektor verstand es, aus den Gedichten eines Jorge Luis Borges, die bestimmten Vierteln wie eben Palermo gewidmet sind, Kapital zu schlagen.

2.2 Die Segmentierung der Stadt

Das Bemühen um eine “Rückgewinnung” der Stadt ist auch in der damaligen Suche nach den materiellen und kulturellen Spuren der argentinischen Moderne in Buenos Aires erkennbar (Sarlo 1988; Liernur 2001). Das internationale Klima, geprägt von der Debatte über Moderne und Postmoderne im Bereich der Stadtkultur und von dem Versuch, in Europa und in den USA die traditionellen Stadtkerne wiederaufleben zu lassen, fand eine Entspre-

chung in der urbanen Kultur von Buenos Aires. Man bezog sich konkret auf die Wiederbelebung der spanischen Städte: Barcelona und Madrid erschienen als erfolgreiche Beispiele für die Überwindung des viel kritisierten Autoritarismus modernistischer Planung und für eine gleichermaßen realistische – die Grenzen der öffentlichen Verwaltung und die wirtschaftliche Dimension des städtischen Territoriums berücksichtigende – wie neuartige Konzeption architektonischer Stadtplanung, die auf der Hypothese der “schrittweise” sich entwickelnden Gestaltung der Stadt beruhte. Es begann sich auf diese Weise beinahe unbemerkt eines der herausragenden Merkmale der globalisierten Wirtschaft einzubürgern: das Funktionieren der Städte in Gestalt von “Netzwerken”, die den Nationalstaaten übergeordnet sind und der Stadt hinsichtlich ihrer wirtschaftlich-finanziellen Dynamik wie hinsichtlich ihrer ästhetisch-kulturellen Werte eine zentrale Rolle zuweisen.

In Buenos Aires schlug die Regierung einen ähnlichen Weg ein: Sie rückte von der quantitativen hin zur qualitativen Planung und wertete die traditionelle Anlage der Stadt mit ihren identitätsstiftenden Bauwerken und Profilen auf.

Der bedeutendste Vorstoß in dieser Richtung war – in Anlehnung an einen vorausgegangenen Wettbewerb der Stadt Madrid – die Ausschreibung des Wettbewerbs “Urbanistisch-architektonische Ideen für Buenos Aires” im Jahre 1986. Es wurden 20 “urbane Brachräume” ausgewählt, in denen punktuelle, aber architektonisch bedeutsame Eingriffe vorgenommen werden sollten mit dem Ziel, den städtischen Raum aufzuwerten.⁹ Die Aktion löste eine kulturelle Aktivität aus, wie man sie in Buenos Aires lange nicht mehr erlebt hatte, und die Institution des öffentlichen Wettbewerbs, die man mit der goldenen Zeit der argentinischen Architektur identifizierte, gewann erneut an Bedeutung. Auch wenn keines der Projekte umgesetzt wurde, trug der Wettbewerb dazu bei, dass alternative Konzepte heranreiften; gleichzeitig gewann man die Einsicht in die unbestrittene Bedeutung des Marktes und der Privatinitiative.

Trotz des Versprechens einer allgemeinen Erneuerung war die Regierung Alfonsín von einer grundlegenden Ambiguität geprägt, die sich auch im Bereich der Stadtplanung zeigte. Die wichtigste, aber auch die letzte Episode der traditionellen staatlichen Stadtplanung, zugleich die letzte politisch-urbanistische Utopie des Jahrhunderts in Argentinien, war das 1986 vom Parlament abgesegnete Projekt, die argentinische Hauptstadt nach Viedma in

9 Das Vorhaben wurde von der Autonomen Gemeinschaft Madrid unterstützt; auf regionaler Ebene waren die Initiatoren die Architekten Dardo Cúneo und Alberto Varas.

Patagonien zu verlegen. Diese Idee, die von Brasília inspiriert war, gründete auf einer epischen Auffassung von Politik und sollte der Gesellschaft beweisen, dass der Staat noch immer fähig war, die großen Probleme des Landes anzupacken und zu lösen. Gleichzeitig bewies das Projekt, dass der *alfonsinismo* an der traditionellen staatlichen Planung und der Philosophie des Fortschritts festhielt. Nach den Diktaturen rückte dieser Ansatz in die Nähe der nationalistischen Geopolitik der Diktatur mit ihrer Obsession der autoritären territorialen Neugestaltung Argentiniens, die Patagonien eine strategische Bedeutung zuwies (Reboratti 1987). Die Bevölkerung begegnete diesem anachronistischen Projekt mit Gleichgültigkeit; und mit ihm wurde auch die staatliche Planung begraben.

Die Diktatur hatte eine Auseinandersetzung mit den internationalen urbanistischen und architektonischen Entwicklungen verhindert, was die Koexistenz von gegensätzlichen technischen und kulturellen Welten innerhalb der Regierung und ihrer Behörden erklärte. Und da es zu keiner klaren Konfrontation der unterschiedlichen Modelle kam, neutralisierten sich die verschiedenen Ansätze gegenseitig. Das Fehlen einer kohärenten Stadtplanungspolitik war Teil des schmerzlichen Erbes, das die Modernisierung unter der Diktatur der demokratischen Regierung hinterlassen hatte, aber auch das Ergebnis einer wachsenden Unfähigkeit des Staates, Stadtplanungspolitik zu betreiben.

Sämtliche Versuche, die Stadt nach der Diktatur neu zu denken, schlugen fehl. Den traditionellen Planern schwebten weiterhin globale Entwicklungsprojekte für die Zeit nach der Wirtschaftskrise vor, und die neuen Projektarchitekten schlugen punktuelle Eingriffe in Teilen der Stadt vor, die den Staat, die zivile Gesellschaft und den Markt dynamisch verbinden sollten. Aber Ersteren fehlte es an staatlicher Intervention und Letzteren an Privatinvestitionen sowie an der Fähigkeit zum Management.

Die Demokratie machte deutlich, wie schwierig es ist, eine sinnvolle Stadtplanungspolitik im Rahmen einer dezentralisierten Verwaltung zu betreiben. Das materielle Versorgungsnetz der Stadt – öffentliche Verkehrsmittel, Wasserversorgung und -entsorgung, Gesundheitswesen usw. – zeichnete sich in Buenos Aires schon immer durch die Überschneidung der verschiedenen Zuständigkeitsorgane aus. Bis in die achtziger Jahre wurde dieses Problem dadurch verdeckt, dass die Militärregierungen Verwaltungsbereiche zentralistisch organisierten und eine Reihe zentraler staatlicher Versorgungsunternehmen existierte, die während der Expansionsphase den städtischen Raum vernetzt und konsolidiert hatten. Die Elektrizitäts- und Wasser-

versorgung sowie das überholungsbedürftige Schienennetz bildeten das öffentliche Versorgungsnetz, das die Illusion nährte, dass Buenos Aires eine Einheit sei, das Ergebnis eines auf Wachstum angelegten Projekts und nicht die Summe von verstädterten Fragmenten, die ihrem Schicksal überlassen waren.

Neben der größeren politischen Heterogenität, die die Demokratie mit sich brachte, war die Krise des Staates der bedeutendste Faktor, der in den achtziger Jahren die Krise der Stadt entfesselte. Die Symptome – immer häufigere Überschwemmungen, Stromausfälle, Verschmutzung des Wassereinzugsgebiets und Kollaps des öffentlichen Transportwesens – schränkten die räumliche Beweglichkeit ein, die traditionell in Buenos Aires gewährleistet war. Sogar die Frage des Wohnraums, ein nebensächliches Problem während der gesamten Expansionsphase, spitzte sich zu, als das wirtschaftliche Wachstum zum Erliegen kam. In Buenos Aires verbreiteten sich die *villas miseria*, die Elendsviertel, und es kam häufig zur Besetzung leer stehender Gebäude in traditionellen Vierteln. Im *Gran Buenos Aires* wurden die verheerenden Folgen des aus der Zeit der Diktatur stammenden Bodennutzungsgesetzes durch das Ende der sozialen Mobilität verschärft, was zu verbotenen Grundstücksparzellierungen zu Spekulationszwecken oder zur Grundstücksbesetzung führte. Mit dem Zusammenbruch des öffentlichen Transportwesens und der Verschärfung der Wohnraumsituation verlor die Niederlassung in der Peripherie der Großstadt, die in der Expansionsphase durch billige Parzellierungen gefördert worden war, ihren Anreiz. Das war auch das Ende der demokratischen Perspektive vom eigenen Häuschen am Rande der Stadt, das Integration und sozialen Aufstieg bedeutet hatte.

Schließlich wurde die traditionelle Asymmetrie zwischen nördlichem und südlichem Stadtgebiet nicht mehr staatlich ausgeglichen und kontrolliert. Das führte zu einem beschleunigten Verdichtungsprozess im Norden, während sich die strukturellen Probleme im Süden und Südwesten durch die Entleerung der ehemaligen Industrieviertel verschärften. Ein bis dahin unbekannter Zug begann das Gesicht der Stadt zu prägen: die abgrundtiefen sozialen Unterschiede zwischen heterogenen Stadtgebieten. Die Krise der Stadt wurde von einer Krise des Denkens über die Stadt begleitet, und das neuartige Prinzip des Stadtfragments, das in Europa die Reintegration traditioneller Stadtkerne durch wirkungsvolle öffentliche Maßnahmen ermöglichte, diente in Buenos Aires als Gegenstück zur tatsächlichen Fragmentierung der Stadt und der Gesellschaft.

2.3 Der Glanz des Shoppingcenters

Inmitten dieser Stadtlandschaft entstanden in Buenos Aires allmählich die emblematischen Orte der neuen Konsumwelt: die Shoppingcenter, eine der wenigen urbanistischen Unternehmungen von Bedeutung während der Rezession der achtziger Jahre. Sie dürfen jedoch keineswegs als Ausnahmeerscheinung im Rahmen der Krise der Stadt in dieser Zeit betrachtet werden, sondern stellen vielmehr eines ihrer bedeutendsten Symptome dar.

In der Tat fügen sich die Shoppingcenter problemlos in das vom wirtschaftlichen Verfall und dem Rückzug des Staates geprägte Ende der progressiven Phase ein, weil sie die Vorhut eines Stadttyps darstellen, der nicht mehr durch Expansion und Homogenisierung, sondern durch Kontrast und Exklusion gekennzeichnet ist. Innerhalb seiner geschlossenen Welt bietet das Shoppingcenter Sicherheit und Ordnung: jene Werte, die im postexpansiven öffentlichen Raum knapp geworden sind – eine Utopie der Ordnung für nur wenige Menschen.

Die Shoppingcenter stellten eine Antwort auf die Dekadenz des öffentlichen Raumes dar, bevor diese überhaupt wahrgenommen wurde, und trugen ihrerseits zu diesem Verfall bei. Im Unterschied zum ursprünglichen Modell des nordamerikanischen Shoppingcenters, das als Simulakrum der Stadt außerhalb der Städte konzipiert wurde, entstanden in Buenos Aires die Shoppingcenter mitten in der Stadt, gleichsam als Ersatz für deren einstige Vitalität.

Unter strikt architektonischen und kulturellen Gesichtspunkten war die Bedeutung des Shoppingcenters auch deshalb enorm, weil es mit seinen Plastikpalmen und seinen neo-historistischen und kitschigen Klischees der neuen Ästhetik der Kommunikationsgesellschaft, des Publikums- und Markterfolgs entsprach.

3. 1990-2001. Die Stadt der Geschäfte und der Exklusion

3.1 Der Ausgang aus dem Labyrinth

Am Ende der Expansionsphase geriet Buenos Aires in ein Labyrinth, das aus dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren – Konzentration von Privatinvestitionen, Rückzug des Staates, soziale Segmentierung (mit dem Emblem des Shoppingcenters) – entstand und in dem die Stadt ein ganzes Jahrzehnt umherirren sollte. Die große politisch-ideologische Erneuerung der neunziger Jahre, herbeigeführt von Präsident Carlos Menem auf staatlicher und Carlos Grosso auf städtischer Ebene, bestand darin, das Labyrinth nach oben hin zu

verlassen. Die wirtschaftliche Öffnung neoliberaler Politik leitete einen neuen Modernisierungszyklus ein, für den die Konzentration von Privatkapital, der Rückzug des Staates und die soziale Segmentierung kein Problem darstellten; sie wurden vielmehr zum Motor der neuartigen urbanen Gestaltung der postexpansiven Stadt. Die neue Regierung nahm die Zeichen der Epochenwende wahr und gab dieser Wende eine Gestalt, die sie als Antwort auf die neue Zeit pries. Diese Antwort beruhte auf einer neokonservativen Diagnose, die jegliche Überreste des Expansionsmodells – insbesondere was die öffentliche Infrastruktur und die Homogenität betraf – zu Scheinproblemen erklärte und einseitig die wirtschaftliche Modernisierung förderte. So sah der „Realismus“ aus, dem sich in den neunziger Jahren die urbanistischen Debatten verpflichteten und der einer Gruppe von Funktionären, die noch kurz zuvor die radikalsten politischen Positionen der siebziger Jahre vertreten hatten, als Aushängeschild diente.

Die Gesetze zum Wirtschaftlichen Notstand und zur Staatsreform (*Leyes de Emergencia Económica y Reforma del Estado*) machten eine solche Politik möglich, deren Durchsetzungskraft sich zu einem Großteil aus dem gesellschaftlichen Trauma erklärt, das die Hyperinflation von 1989 und 1990 ausgelöst hatte. Unter den Maßnahmen, die sich massiv auf die Stadt auswirkten, war die wichtigste die Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen als Teil der Deregulierung und Öffnung der wirtschaftlichen Aktivität.

Die von der neoperonistischen Regierung Menem geförderten Privatisierungen stellten die Leitgedanken der peronistischen Tradition auf den Kopf. Sämtliche städtischen Versorgungsleistungen im *Gran Buenos Aires*, für die staatliche Unternehmen aufkamen – Wasser, Gas, Elektrizität –, wurden in sehr raschem Tempo privatisiert. Vor allem aber hatten die Privatanbieter, was Investitions- und Renovierungspläne für die zusammengebrochene Infrastruktur anging, kaum Auflagen zu erfüllen, was angesichts wiederholter Stromausfälle oder des katastrophalen Zustands der sanitären Infrastruktur zunehmend offenkundig wurde.¹⁰ Die Deregulierung führte aber auch zu einem differenzierteren Dienstleistungsangebot, was wiederum die gesellschaftliche Segmentierung förderte.

10 Als besonders gravierend erwies sich der Stromausfall im Februar 1999: Beinahe der ganze Süden der Stadt war zehn Tage lang ohne Strom und ohne Wasser. Man weiß, wenn es auch weniger bekannt ist, dass das größte Abwassersystem kurz vor dem Kollaps steht.

Das Beispiel der öffentlichen Verkehrsmittel zeigt, was es heißt, das Labyrinth nach oben hin zu verlassen. Aufgrund des allgemeinen Verfalls der öffentlichen Verkehrsmittel – im Fall der staatlichen S-Bahn und U-Bahn durch das Ausbleiben von Investitionen, im Fall des privaten Linienbusverkehrs durch die allgemeine Wirtschaftskrise und den Wegfall der indirekten Zuschüsse – gingen zwischen 1970 und 1991 bei den Eisenbahnen und den Linienbussen oder *colectivos* die Passagierzahlen um 38%, bei der U-Bahn sogar um 58% zurück, während der Pkw-Verkehr um 66,7% anstieg. Eine progressive Antwort auf diese Krise wäre die Neugestaltung der öffentlichen Verkehrsmittel gewesen. Doch die Regierung Menem ignorierte das Problem und überließ es der Privatinitiative und dem freien Markt, Lösungen zu finden, die letztlich die negativen Tendenzen verstärkten. So wurden die Autobahnzufahrten nach Buenos Aires privatisiert, was zu einer Zunahme des Pkw-Verkehrs führte und eine neue Phase der Suburbanisierung durch die Entstehung von exklusiven abgeschlossenen Wohnanlagen (*country clubs*) einleitete. Damit förderte die Regierung den in der Gesellschaft fortschreitenden Prozess der Segmentierung und Privatisierung, wobei sie im Zusammenhang mit der auf privater Ebene durchgeführten Neuregelung der Zufahrtsmöglichkeiten in die Stadt mit einem stillschweigenden Einverständnis rechnen konnte – ein Einverständnis, das allerdings nicht auf einem Mitspracherecht in der Transportpolitik und Territorialentwicklung beruhte, sondern nur die schlichte Antwort auf eine natürliche, der Logik der Modernisierung innewohnende Tendenz war.

Auf Stadtebene wurden alle Versorgungsleistungen und sogar die entsprechenden Kontrollorgane privatisiert, wodurch die Regierung sich der Instrumente entledigte, die ihr eine politische Einflussnahme ermöglicht hätten. So erreichte die Korruption in diesem Bereich nie gekannte Ausmaße. Dennoch bleibt festzustellen, dass die Veränderungen, die damals in Angriff genommen wurden, die Regierung Menem überdauert und Buenos Aires jenes Profil gegeben haben, das die Stadt über alle nachfolgenden politischen Wechselfälle hinweg bis heute charakterisiert.

Als sehr erfolgreich erwies sich die Projektplanung nun nicht mehr im Rahmen einer städtebaulichen Veränderung des öffentlichen Raumes, sondern als Privatinitiative zur Aufwertung bestimmter Bereiche der Stadt für die Ansiedlung privater Unternehmen. Der erste Schachzug im Rahmen dieser Politik war die Renovierung des alten Hafens im Süden der Stadt, Puerto Madero: das große Prestigeprojekt der neunziger Jahre. Dadurch wurde ein Stadtgebiet wieder zugänglich gemacht, das von den verschiede-

nen Diktaturen aus “strategischen Gründen” abgesperrt worden war, das aber bis in die sechziger Jahre hinein mit seiner Promenade und dem Seebad der Costanera Sur beim Volk überaus beliebt gewesen war. Der zweite Erfolg bestand in der Erhaltung der alten Backsteinspeicher als nostalgischen Spuren einer vergangenen Industriekultur, die zu einer regelrechten Firmen- und Geschäftsfestung ausgebaut wurden. So entstand im Herzen der Stadt ein hypermoderner Ort, der Buenos Aires ein neues, der Globalisierung angemessenes Profil verlieh.

Unter stadtplanerischen Gesichtspunkten erfüllte dieses Projekt jedoch die Erwartungen seiner Schöpfer nicht, denn Puerto Madero erwies sich nicht als Ausstrahlungspunkt für die Umgebung im Süden der Stadt: Das neue Viertel wurde lediglich zu einer attraktiven Geschäfts- und Touristeninsel. Die Berufsverbände, die bei der Planung auf diese mögliche Entwicklung hingewiesen hatten, hielten sich schließlich mit ihrer Kritik zurück angesichts der Möglichkeit, über öffentliche Ausschreibungen mit den Baumaßnahmen betraut zu werden. Seitdem ist dies die übliche Praxis der Architekten, die ihre Professionalität betonen, aber der Debatte über die Stadt und die Folgen der in ihr stattfindenden Bautätigkeit aus dem Weg gehen.

3.2 Die Megaprojekte und die Krise des öffentlichen Raums

Alle Projekte, die Buenos Aires in den neunziger Jahren erneut einer Modernisierungsdynamik unterwarfen, sind wie Puerto Madero Megaprojekte: die Umgestaltung des “Abasto”, des zentralen Obst- und Gemüsemarkts, zu einem Shoppingcenter; der “Tren de la Costa”, eine für den Tourismus konzipierte Eisenbahnlinie, die am Río de la Plata entlang bis Tigre am äußeren Ende des Paraná-Deltas führt; die Modernisierung der Stadt Tigre, die genauso wie die Modernisierung der neuen abgeriegelten Wohnsiedlungen in der Peripherie nur durch die radikale Umgestaltung der Stadtfahrten und des Autobahnnetzes möglich wurde, und die Erzeugung eines neuen Bautypus (“torre-country”) in den zentralen Stadtgebieten, Hochhäuser, die sich innerhalb eines abgeriegelten Häuserblocks abschirmen. Nie zuvor, auch nicht während der langen Expansionsphase, hatte der Privatsektor Investitionen solchen Ausmaßes getätigt; nie zuvor war auf die Stadt von privater Hand ein solcher Einfluss ausgeübt worden. Bis dahin waren private Interventionen immer auf öffentliche Initiativen zurückgegangen und auf kleinere Flächen von höchstens einem Häuserblock begrenzt. Lediglich der Staat

hatte bis dahin großflächige Eingriffe vorgenommen, um städtische Randgebiete aufzuwerten.

In dieser neuen Phase wurden hingegen große Summen privaten Kapitals in Urbanisationsprojekte investiert. Dieser neue Typ von Investitionen wurde erst im Rahmen der globalisierten Wirtschaft möglich: Genauso wie in anderen Großstädten werden heute ganze Bereiche von Buenos Aires auf dem internationalen Immobilienmarkt gehandelt. Dies hat in Buenos Aires dazu beigetragen, die Unterschiede zwischen der "globalisierten" Stadt und den anderen Städten des Landes sowie innerhalb der Hauptstadt selbst zwischen den begehrten Enklaven und den restlichen Stadtgebieten zu verschärfen. Genauso wenig wie die Shoppingcenter sind diese Enklaven Ausnahmen im allgemeinen Prozess des Verfalls, sondern ihre komplementäre Erscheinung.

Der Unterschied zu ähnlichen Entwicklungen in anderen Großstädten der Welt besteht darin, dass in Buenos Aires der Staat in keiner Weise versucht hat, Kompensations- und Regulierungsmechanismen anzuwenden, sondern vielmehr seit Puerto Madero die fragmentierte Privatisierung zur öffentlichen Politik machte. In Buenos Aires war die konzeptionelle Wende in der Urbanistik gerade noch das Alibi der neokonservativen Ideologie der neunziger Jahre.

3.3 Ein neues Stadtsystem

Die Verzahnung von konzentrierten Privatinvestitionen und -projekten auf der einen Seite und der wachsenden Krise des öffentlichen Raumes auf der anderen ließ in den neunziger Jahren allmählich das grobe Muster eines neuen Stadtsystems entstehen. Ein relativ neues Symptom dieser Entwicklung war die neue Suburbanisierung: In den neunziger Jahren entstand um Buenos Aires herum auf einer Fläche von 300 km² ein Gürtel aus geschlossenen Vierteln, privaten Wohnanlagen, *country clubs*, *farm clubs* und Wassersport-Wohnclubs. Hierbei handelte es sich nicht einfach um einen städtischen Dezentralisierungsprozess, sondern um einen radikalen Wandel im sozialen Empfinden. Die Antwort der Gesellschaft auf die Megaprojekte im neuartigen Rahmen der gesellschaftlichen und städtischen Segmentierung zeigt deutlich, dass es sich nicht um bloße Veränderungen der bestehenden Stadt handelt, sondern um die Bildung eines vollständig neuen Systems der Stadt.

So erklärt sich, wie die kulturelle Verwurzelung alsbald zu dieser Verbindung zwischen privaten Wohnsiedlungen und Autobahnen fand. Ein wichtiger Teil der Gesellschaft gliederte das neue Territorialmodell (Autobahn – geschlossene Wohnanlage – *mall* – *shopping center*) in eine Vorstel-

lungswelt ein, die nicht nur ein städtisches Modell, sondern auch eine Reihe von Werten beinhaltete: Leben in der Natur, neue Häuslichkeit, erlesener Konsum hinsichtlich Ausstattung und Technologie, vollständige Privatisierung der Netzwerke gesellschaftlicher Kontakte. Eine weit verbreitete soziale Sensibilität schien in den neunziger Jahren neue Formen des städtischen Zusammenlebens gefunden zu haben.

3.4 Die Politik in der Stadt: das Versagen der Autonomie

Es gab eine weitere Neuheit auf dem großstädtischen Schachbrett der neunziger Jahre: die politisch-institutionelle Transformation, die auf der Grundlage der Verfassungsreform von 1994 der Hauptstadt – das heißt, dem zentralen und beherrschenden Ausschnitt der Großstadt – politische Autonomie verlieh. Dies war ein genauso tief greifender Wandel wie vorangegangene Veränderungen, da auf diese Weise eine erneute Legitimation der politischen Organismen vorgeschlagen und zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt Buenos Aires der Stadtbevölkerung eine direkte politische Partizipation in Aussicht gestellt wurde. Die Versammlung zur Bestimmung der Stadtstatuten von Buenos Aires im Jahr 1996 schien die optimistischsten Erwartungen zu übertreffen, da sie von einer breiten Mobilisierung städtischer Verbände begleitet wurde, die in der bis dahin von der Zentralregierung verwalteten Stadt deutlich machte, welche Dimensionen politischer Entfaltung sich nun eröffneten. So konnte man darauf vertrauen, dass die Transformation zur Festigung einer aktiven öffentlichen Meinung und einer politischen Klasse beitragen würde, die den lokalen Gegebenheiten verpflichtet wäre und die spezifischen Probleme dieser Stadt berücksichtigen würde.

In der Tat zeigte die internationale Erfahrung, dass sich die Stadt als Raum in idealer Weise für den Aufbau und die Stärkung sozial integrativer politischer Alternativen eignet. Dies gab in einem Distrikt wie dem von Buenos Aires, wo seit Mitte der 1990er Jahre eine der Nationalregierung gegenüber ablehnende Stimmung herrschte, zu Hoffnung Anlass. Es schien möglich, in der Stadt ein Reformexperiment durchzuführen, das sich unter Umständen in seiner symbolischen Dimension auf den Rest des Landes auswirken würde. Entscheidend waren in erster Linie die Wahlen von 1996, in denen ein Kandidat der Opposition, der Vertreter der Radikalen Partei, Fernando de la Rúa, in direkten Wahlen zum Regierungschef von Buenos Aires gewählt wurde. Vier Jahre darauf wurde ein weiterer Vertreter der gemäßigten Linken gewählt: Aníbal Ibarra, Kandidat des FREPASO (*Frente del País Solidario*). Ibarra verkörperte jene politischen Kräfte, die sich am deutlichs-

ten mit den neuen Tendenzen identifizierten, auch wenn seine Partei im Jahr 2000 als Teil der *Alianza* zusammen mit den Radikalen, mit denen 1999 De la Rúa die Präsidentschaftswahlen gewann, an den Wahlen teilgenommen hatte.

Die mit der Einführung der politischen Autonomie verbundenen Versprechen wurden jedoch nicht eingelöst. Die Strukturreform der Stadtregierung blieb aus, sodass diese weiterhin in Sekretariate aufgeteilt ist, die nach "thematischen" Gesichtspunkten gebildet wurden und die verschiedenen, an Sektoren und Parteien gebundenen Interessen der regierenden Allianzen repräsentierten. Weder entstand eine politische Klasse, die dazu in der Lage gewesen wäre, die Probleme der Stadt in Politiken zu "übersetzen", noch bildete sich eine öffentliche Meinung, die es vermocht hätte, sich unter Einbeziehung der ganzen Stadt zu artikulieren. Stattdessen wurden nur punktuell Forderungen laut, die die städtische Gesellschaft zu einem simplen Anhängsel der miteinander konkurrierenden Interessen machte. Zusammenfassend kann man feststellen, dass sich auf diese Weise die übliche, auf Verwaltungsfragen zugeschnittene Sichtweise der städtischen Angelegenheiten durchsetzte, die jeglicher globalen politischen Perspektive entbehrte. Freilich waren hier Probleme im Spiel, die viel älter als die Autonomie sind. In jedem Falle gilt es festzuhalten, dass, sofern man, wie Eduardo Passalacqua (2005) betont, von einem "Scheitern" sprechen kann, dies daran liegt, dass die Einführung der Autonomie in diesem einzigartigen historischen Moment, in dem eine Gesellschaft die Gelegenheit wahrnehmen konnte, ihre Institutionen sowie ihre politische Beziehung zu diesen zu überdenken und zu reformieren, nicht gefruchtet hat. Der Fehlschlag war umso gravierender, als er das Gebiet mit dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Kapital Argentiniens betraf.

Dieses Fehlen eines Reformbestrebens vonseiten der Institutionen hatte seine genaue Entsprechung in der Stadtpolitik der beiden Stadtregierungen zwischen 1996 und 2001: Man behielt eine Politik der öffentlichen Schirmherrschaft für große Privatunternehmungen bei. Das war der Fall bei der originellen Erneuerung von Puerto Madero: dem Projekt, das für dieses Jahrzehnt symptomatisch war. Allerdings sollte sich der wirtschaftliche Erfolg von Puerto Madero nicht wiederholen, und die späteren Megaprojekte zeigten von viel geringerem stadtplanerischem Einfallsreichtum. Der Immobilienmarkt blieb weiterhin gänzlich unkontrolliert; er war ohnehin nur für die rentenstarken Sektoren der Gesellschaft aktiv. Manches Projekt wurde angekündigt, begleitet von positiven Absichtserklärungen und mit hochtönenden

Namen belegt (Städtischer Umweltplan, Inkorporation des Südens, Strategischer Plan etc.); doch aufgrund fehlender Koordinierung und mangelnden Rückhalts in den zuständigen Gremien scheiterten sie, bevor man begonnen hatte, sie umzusetzen. Das beste Beispiel für die politische Unbeweglichkeit der neunziger Jahre ist die Beharrlichkeit, mit der die Stadtregierung bis 2001 – als bereits klar war, dass man auf eine tiefe Krise zusteuerte – mit Río de Janeiro um die Errichtung der lateinamerikanischen Filiale des Guggenheim-Museums zu konkurrieren suchte. Auch diese Initiative war symptomatisch, spiegelte sich doch eindeutig die (auch von Menem vertretene) Euphorie einer der globalisierten Welt verpflichteten Stadtpolitik.

4. 2002-2009: das Stadtarchipel

4.1 Von der Krise zum Boom

Die konservative Modernisierung der neunziger Jahre führte direkt zur Explosion vom Dezember 2001, die sich in Szenen sozialer Rebellion entlud, mit denen Buenos Aires monatelang für Schlagzeilen in der internationalen Presse sorgte. Es schälte sich eine neue soziale Landschaft heraus, die bald zum Alltag wurde. Die extreme Armut äußerte sich in der drastischen Zunahme der *cartoneros* (informelle Sammler von verwertbaren Abfällen), begleitet von dantesken Szenen, in denen ganze Familien mit riesigen Karren die Stadt abgrasten und das Zentrum der Großstadt in eine informelle Lagerhalle zur Klassifizierung und Verarbeitung von Müll verwandelten. Einige politische Analysten hoben die Originalität der Formen sozialer Organisation hervor, die 2002 das von der Krise erzeugte politische Vakuum füllten, und sahen in ihnen neue Formen des kollektiven Widerstands: die Nachbarschaftsversammlungen in den Vierteln von Buenos Aires, die Tauschkoooperativen, die *piquetero*-Bewegungen der am Stadtrand gelegenen Siedlungen. Indem man verschiedene Konzepte der Straßenkunst aufgriff, lieferte die Armut mit ihren sichtbaren Erscheinungsformen Nährstoff für neue Bilder und Vorstellungen von Buenos Aires.

All dies erzeugte im Jahr 2002 ein Gefühl des Notstands und schien eine jener besonderen Situationen zu sein, die große Veränderungen auslösen: Die Stadt wirkte wie die materielle Verkörperung einer argentinischen Endzeitkrise. Bemerkenswerterweise kam es aber zu keiner Bilanzierung der stadtpolitischen Maßnahmen in dieser Krise. Das galt zum einen für die Regierung der *Alianza*, die nach einem Brand in der Diskothek “República de Cromañón” Ende Dezember 2004, der den Tod von über 190 Menschen zur

Folge hatte, die politische Verantwortung übernehmen musste und 2006 zurücktrat. Ebenso wenig zog die nachfolgende, von dem ehemaligen Präsidenten des Fußballvereins "Boca Juniors", Mauricio Macri, angeführte Mitte-Rechts-Regierung Bilanz, was deutlich machte, wie gering die Unterschiede zwischen einer Regierung der linken und der rechten Mitte sind, wenn es darum geht, die Probleme der Stadt anzupacken. Die städtischen Bewegungen rückten nach und nach von ihrer radikal kritischen Haltung ab, auch wenn sie ihre Artikulationsformen beibehielten, mit denen nun aber nicht mehr in jedem Fall die strukturellen Probleme der Ungleichheit ins Visier genommen wurden. Die Bürger von Buenos Aires erwiesen sich wieder einmal als wankelmütig, wenn es darum ging, ihre Optionen zu definieren.

Zwar wurde die neoliberale Stadtpolitik nach der Expansionsphase nicht ausdrücklich weitergeführt, doch ebenso wenig wurde sie durch ein adäquates Modell ersetzt. Der Neoliberalismus Anfang der neunziger Jahre war immerhin so hellseherisch gewesen, die Krise des Modells zu erkennen und ein alternatives Modell vorzuschlagen; zehn Jahre später wusste man aber keinen Standpunkt einzunehmen, der es erlaubt hätte, eine klarsichtige, wenn auch ideologisch anders gelagerte Diagnose darüber zu erstellen, in welchen Zustand die politischen Maßnahmen Buenos Aires befördert hatten. Aufgrund der Krise wurden viele Initiativprojekte, die in der postexpansiven Phase nicht abgeschlossen worden waren, zu Ruinen. Nachdem die schwierigste Phase der sozialen und wirtschaftlichen Krise überwunden war, begann man sich einer neuen Illusion hinzugeben, die genauso wie in den siebziger und achtziger Jahren die spezifischen Merkmale der städtischen Krise verschleierte. Jene extremen Manifestationen erschienen nun nicht mehr als Ausdruck struktureller und kollektiver Fehler, sondern wurden erneut als naturgegeben dargestellt und verwandelten sich in das lästige Szenario des städtischen Alltags.

In der Tat sprach man bereits 2004, kurz nachdem die Krise den Höhepunkt überschritten hatte, von einem Boom der Stadt Buenos Aires. Dieser war die Folge einer explosiven und erfolgreichen Reaktivierung und machte sich zunächst in der Touristenbranche und im Immobiliensektor bemerkbar. Die Krise und die Entwertung hatten Buenos Aires endlich einen Platz in der internationalen Tourismusszene verschafft. Anfangs handelte es sich um einen militanten Tourismus (mit *Pique-Tours*, die im Stile der *Zapa-Tours* der neunziger Jahre in New Yorker Reiseagenturen verkauft wurden), dem unmittelbar ein Massentourismus folgte, der den Tango und die Reize einer

Stadt suchte, in der sich eine intensivere soziale Energie entfaltete als in den Städten der entwickelten Welt und die eine größere kulturelle Dichte als andere lateinamerikanische Städte aufzuweisen hatte. Der im Immobilienmarkt angesiedelte Boom entsprang ebenso dem durch die Krise ausgelösten Preisrückgang; doch aufgrund der außerordentlich großen, durch die hohen Weltmarktpreise von Soja erzielten Gewinne schwanden rasch die relativen Vorteile der Geldentwertung mit Preisen, die in Dollar gerechnet weit höher lagen als in den besten Zeiten der Konvertibilität.

Dies war allerdings nur in einigen Stadtgebieten der Fall, denn jetzt führte der Immobilienboom bei den Grundstücks- und Baupreisen zu einem außerordentlichen Gefälle zwischen den verschiedenen Stadtvierteln und verfestigte auf diese Weise die durch die Krise entstandenen extremen sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede. So drückte die Krise indirekt dem Immobilienboom ihren Stempel auf. Besonders bemerkenswert erscheint, dass sich der Immobilienboom der Post-Krise im Unterschied zu anderen Registern des sozialen Handelns kaum von dem der neunziger Jahre unterschied. Im Gegenteil: Alles an ihm weist auf die Neunziger zurück; ganz so, als hätte die damalige Entwicklung mit den kritischen Faktoren, die die gegenwärtige Entwicklung ausgelöst haben, nichts zu tun. Die geschlossenen Wohnanlagen erlebten einen erneuten Aufschwung; so wurde das Projekt "Nordelta" im Tigre-Delta, das ehrgeizigste Modell städtischer Privatisierung, das durch die Krise in Bedrängnis geraten war, erneut erfolgreich lanciert. Und auch der am Boom vorrangig partizipierende Bautyp ist ein Produkt der Neunziger: der *Country-Turm*, der im Immobilienjargon "Premium-Turm" genannt wird und 50% der zwischen 2004 und 2008 realisierten Wohnprojekte ausmachte.

Kratzt man nur an der Oberfläche des Booms, so kommen wie von selbst die Anzeichen einer unerhörten Krise ans Licht. Die Armutsziffern in Buenos Aires haben ihren historischen Höhepunkt erreicht: Über 35% der Großstadtbevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Armenviertel sowohl in der Hauptstadt als auch in den Vororten des *Gran Buenos Aires* weisen die höchsten Wachstumsraten des vergangenen Jahrzehnts auf – hier leben weit über 20% der Großstadtbevölkerung, d.h. ungefähr zweieinhalb Millionen Menschen; und sie wachsen weiter. Es haben nun auch in Buenos Aires mit aller Macht zwei Prozesse eingesetzt, die man aus anderen lateinamerikanischen Metropolen kannte: die Vertikalisierung der im Zentrum gelegenen *villas* – was die Existenz eines entwickelten Marktes belegt – und die Verbindung zwischen der Bevölkerung der Armenviertel und dem organi-

sierten Verbrechen (Drogenhandel).¹¹ Das eigentlich Neue ist nicht die Existenz von Armenvierteln, sondern der beschleunigte Niedergang ganzer Stadtteile der alten expandierenden Stadt: zentrale Viertel mit einem sehr hohen Anteil von illegal bewohnten Häusern, die wie in einem Prozess innerer Zersetzung rasch verfallen; weiter entfernte Stadtviertel, die nicht mehr den “Sprung nach vorn”, für den sie während der Expansionsphase bestimmt waren, vollziehen und als armseliges Brachland auf der Strecke bleiben; Zonen in populären Vierteln, die isoliert bleiben und mit dem Stigma des Verbrechens behaftet sind, während sich ihre lang gezogenen Straßen, die diese traditionellen Vorstadtviertel gliederten, in ein Niemandsland verwandeln und die Autos, die an den vergitterten Häusern vorüberfahren, die Straßenampeln missachten, um Überfälle zu vermeiden.

Das Ergebnis des Nebeneinanders all dieser Formen städtischen Lebens ist ein städtisches Archipel: eine Stadt, die von sozialen und urbanen Brüchen durchzogen ist, ohne einem “dualistischen” Modell im Sinne der alten Paradigmen zu entsprechen. Reichtum und Armut sind nur noch andeutungsweise die beiden Pole einer sozial-urbanen Maschinerie, die gleichzeitig mit verschiedenen Geschwindigkeiten läuft und eine Vielzahl von Regelkreisen bildet, die sich überschneiden und nicht länger die Vorstellung von einem städtischen Kontinuum zulassen.

4.2 Eine Stadt am Scheideweg

Die optimistischen Darstellungen, die Buenos Aires erneut als “kulturelle Hauptstadt” des Cono Sur erscheinen lassen, können nicht die Realität einer Stadt verdecken, die sich auf Abwegen befindet und an einem Scheideweg angelangt ist. In ihr überlagern sich verschiedene, mit geologischen Schichten vergleichbare “oberflächliche Modernisierungsformen”, die den Überresten des expansiven und denen des postexpansiven Systems entsprechen. Erstere sind kraftlos, wenn auch nicht völlig verbraucht; Letztere sind erneut aktiv. Zusammen erzeugen beide Formen eine städtische Verwerfung, die von öffentlichen politischen Maßnahmen tunlichst übersehen wird. Der Trend der Globalisierung, der das System – bestehend aus Enklaven und Autobahnen – charakterisiert, hat zwar nicht vermocht, ein vollständig entwickeltes städtisches System zu Ende zu bringen; aber seine Logik wurde dank des durch konjunkturell bedingte Faktoren entstandenen wirtschaftli-

11 Zu den jüngsten Entwicklungen des Immobilienmarktes in den Armenvierteln (*villas miseria*) siehe Cravino (2006).

chen Aufschwungs erneut in Gang gesetzt – ein Aufschwung allerdings, dessen Stabilität bereits wieder bedroht ist.

In Buenos Aires findet man weiterhin eine Stadtbevölkerung, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im Rahmen der homogenisierenden Parameter des öffentlichen Lebens entwickelte: jener Aspekte, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit europäischen Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich ziehen. Der Unterstützung durch die öffentliche Hand beraubt, die dieser Facette von Buenos Aires mehr Aktualität verleihen könnte, weist diese "expansive Stadt" immer noch einen materiellen Widerstand auf. Sie zeigt in ausgedehnten Zonen des Stadtzentrums sowie in traditionellen Vorstadtzentren weiterhin progressive Elemente, insbesondere in Gestalt eines öffentlichen Raums, der das gesellschaftliche Leben in der Stadt strukturiert. Es stellt sich die Frage, ob es möglich ist, sich an diese historischen Errungenschaften zu klammern, um sich für die Zukunft eine Alternative zu einer auf dem Prinzip des Ausschlusses beruhenden Stadt vorstellen zu können.

Wir sind heute Zeugen eines Konflikts zwischen zwei Formen oder Systemen, die auf einander entgegengesetzten Logiken beruhen. Dies ist der Eigenart der postexpansiven Modernisierung von Buenos Aires geschuldet. Es geht dabei nicht einfach um eine Erneuerung, sondern um einen Konflikt und um die Suche nach einem Ersatz. Jene moderne expandierende Stadt verfolgte einen Entwicklungsprozess, der vom Zentrum zur Peripherie strebte und in dem Maße, in dem er voranschritt, seine Fehlschläge, Unzulänglichkeiten und Unterlassungen offenlegte. Die postexpansive Modernisierung verläuft hingegen im umgekehrten Sinn: von der Peripherie, also den schwächsten Punkten des früheren Systems, hin zum Zentrum. Was im früheren System ein Störfaktor war, hat sich in einen neuen sinnerfüllten Nukleus verwandelt. Es ist gegenwärtig nicht möglich vorherzusagen, ob mit diesem neuen System die Stadt Buenos Aires zu einer globalen Logik finden wird; ob die im Stadtzentrum bestehenden Räume in der Lage sein werden, ihren Charakter zu bewahren; ob diese Räume sich in Restbestände oder direkt in durch Abgründe voneinander getrennte Archipele verwandeln werden. Man muss jedoch feststellen, dass sich nach Jahrzehnten des Niedergangs des modernen Systems diese neue Modernisierung von den Fugen ihrer gebrochenen und anomischen Fragmente aus als eine *andere Stadt* den bestehenden Strukturen überzustülpen sucht: eine Stadt, deren Grundlage die sozialen Brechungen sind, die sich ehemals wie die Grenze des Darstellbaren in einer expandierenden Gesellschaft darstellten.

Literaturverzeichnis

- “Buenos Aires en remodelación. Entrevista al doctor Guillermo D. Laura, Secretario de Obras Públicas de la MCBA” (1977). In: *summa*, 114, S. 23-25.
- Cravino, María Cristina (2006): *Las villas de la ciudad. Mercado e informalidad urbana*. Buenos Aires: Universidad Nacional de General Sarmiento.
- Gorelik, Adrián (1994): “La ciudad de los negocios”. In: *Punto de Vista*, 50, S. 14-18.
- (1997): “Buenos Aires en la encrucijada: modernización y política urbana”. In: *Punto de Vista*, 59, S. 7-12.
- Gorelik, Adrián/Silvestri, Graciela (1990a): “Paseo de compras: un recorrido por la decadencia urbana en Buenos Aires”. In: *Punto de Vista*, 37, S. 23-38.
- (1990b): “Réquiem para el puerto. El pensamiento urbano y las transformaciones de la ciudad”. In: *Punto de Vista*, 39, S. 17-26.
- (2000): “Ciudad y cultura urbana, 1976-1999: el fin de la expansión”. In: Romero, José Luis/Romero, Luis Alberto (Hrsg.): *Buenos Aires, historia de cuatro siglos*. 2. erweiterte Auflage. Bd. 2. Buenos Aires: Altamira, S. 461-499.
- Gutiérrez, Leandro/Romero, Luis Alberto (1995): *Sectores populares. Cultura y política. Buenos Aires en la entreguerra*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Liernur, Jorge F. (2001): *Arquitectura en la Argentina en el siglo XX. La construcción de la modernidad*. Buenos Aires: Fondo Nacional de las Artes.
- Oszlak, Oscar (1982): “Los sectores populares y el derecho al espacio urbano”. In: *Punto de Vista*, 16, S. 15-20.
- Passalacqua, Eduardo (2005): “Buenos Aires: el fracaso de la autonomía” (entrevista). In: *Punto de Vista*, 81, S. 35-41.
- Plan Urbano Ambiental de la Ciudad de Buenos Aires. Elementos de Diagnóstico* (1998). Buenos Aires: Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires.
- Reboratti, Carlos (1987): *Nueva capital, viejos mitos. La geopolítica criolla o la razón extrañada*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Romero, José Luis/Romero, Luis Alberto (Hrsg.) (2000): *Buenos Aires, historia de cuatro siglos*. 2. erweiterte Auflage. 2 Bde. Buenos Aires: Altamira.
- Sarlo, Beatriz (1988): *Una modernidad periférica. Buenos Aires 1920 y 1930*. Buenos Aires: Nueva Visión.
- Secchi, Bernardo (1989 [¹1984]): “Le condizione sono cambiate”. In: *Un progetto per l'urbanistica*. Turin: Einaudi.
- Silvestri, Graciela (1999): “La ciudad de los arquitectos”. In: *Punto de Vista*, 63, S. 1-9.
- Torres, Horacio (1993): *El mapa social de Buenos Aires (1940-1990)*. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires/Facultad de Arquitectura, Diseño y Urbanismo.

Andrea Giunta

Nach der Krise. Szenen eines kulturellen Wandels

1. Die Krise

Das 20. Jahrhundert endete mit dem Jahresende 2001, sowohl für die Welt als auch in Argentinien. Die Bilder der zu Staub gewordenen Türme des World Trade Center wurden von Bildern der argentinischen Städte überlagert, in denen Massen auf die Straße gingen und angesichts des Zusammenbruchs von politischem System, Bankensektor und Staat ihre Forderungen stellten. Allen war klar, dass eine Epoche zu Ende ging, ohne dass man hätte sagen können, was an ihre Stelle treten würde. Die anschließende Phase der Umgestaltung bietet hervorragendes Material für eine Analyse der latenten Konflikte sowie der politischen und symbolischen Formen der Wirtschaft, die das neue Szenarium geprägt haben.¹ Die Kunst nahm den Rhythmus dieser Umgestaltungen mit einer aus der Geschichte heraus erklärbaren und sie gleichzeitig überschreitenden Anpassungsfähigkeit auf; die jungen Künstler machten mit: In von Arbeitern besetzten Fabriken, bei *escraches*² oder *asambleas* (Bürgerversammlungen) – sie fühlten, dass sie Teil des Geschehens waren in einem Moment, da es die Welt veränderte. Die kollektive Erfahrung, die Macht für eine Veränderung der Gegenwart in den Händen zu haben, fand Eingang in die künstlerischen Praktiken. Neue Organisationsformen der Kultur ließen erkennen, dass eine neue Phase in der Kunst begonnen hatte. Aber handelte es sich dabei um einen substantiellen Unter-

1 Dies geschah vor allem in den großen Städten, insbesondere Buenos Aires und Rosario, aber auch in anderen Städten, die in verschiedenen Teilen des Landes zu sichtbaren Zentren wurden.

2 *Escrache*: Bezeichnung für eine im Allgemeinen von Gruppen durchgeführte Aktion, die dazu dient, Wohnsitz oder Arbeitsstelle von Personen publik zu machen, die öffentlich angezeigt werden sollen, meist wegen ihrer Komplizenschaft (in unterschiedlichen Graden) mit der Militärdiktatur von 1976-1983. Im Kontext der Postdiktatur bezieht sie sich auf den Betrug an der Gesellschaft, der es erlaubt, dass ein Massenmörder ein normales bürgerliches Leben ohne Prozess und Strafe führt. Die *escraches* sind eine Form, in der jemand sichtbar gemacht werden kann, der unbemerkt bleiben will. Es ist eine Strafe, die dem Gesetz vorgreift; Ziel ist die Bewusstmachung und die Aktivierung von Mechanismen, die den Weg zur juristischen Bestrafung freimachen sollen.

schied, um etwas wirklich Neues, das weder aus der Tradition noch aus jenem aktuellen Kontext abzuleiten war?³

Die Erschütterungen in der städtischen Kultur Argentiniens führten zu Konstellationen, an denen in verdichteter Form globale Entwicklungen zu beobachten waren. Gleichzeitig weckten die Dynamik, mit der die Kultur reagierte, und die Aura, die die Wirkungsfelder der solidarischen Energie umgab – alles sollte neu, alles von Anfang an und natürlich besser gemacht werden, für einen selbst und für die anderen –, bei Intellektuellen und Künstlern aus anderen Teilen der Welt den Wunsch, daran teilzunehmen. Der Tango, seine Dramatik, Romantik und Gewalt mischten sich mit Demonstrationen, *piquetes*⁴ und *cacerolazos*.⁵ Diese Kombination erwies sich paradoxerweise auch als attraktives Programm für einen kurzen Ferientrip in die Misere der anderen: Argentinien war plötzlich Teil der Welt, wenn auch auf unvorhergesehene Weise.

Im Zusammenhang mit dem zu beobachtenden Wandel sind folgende Fragen wichtig: Welche Organisationsformen auf gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet sind aus der Krise hervorgegangen? Inwieweit waren es Innovationen oder Kontinuitäten in einem Prozess, der sich sowohl in die lokalen als auch in die globalen Verhältnisse einschrieb? Welche historischen Bedingungen kamen in den neuen Formen kulturellen Eingreifens zum Ausdruck? In welchem Maße versank die Stadt im Unglück und trug die Kultur dazu bei, sie wieder instandzusetzen?

Ich werde mich nun genauer mit einigen Ausdrucksformen der künstlerischen Kultur der letzten Jahre in Buenos Aires beschäftigen und dabei auf Brüche und Kontraste eingehen. Mein Ausgangspunkt ist das besondere

3 Immer wieder taucht die Frage auf, was das Neue und was das Alte auf dem Felde der jüngsten zeitgenössischen künstlerischen Verfahren ist. Dass es sich bei den betrachteten Entwicklungen um neue Organisationsformen der Kultur handelt, wurde sowohl behauptet als auch bestritten (García Navarro 2005; Ladagga 2006).

4 *Piquete*: Öffentliche Demonstration einer Forderung, meist im Zusammenhang mit einem Streik oder der Schließung eines Unternehmens, bei der die Verkehrswege unterbrochen werden. Es ist eine Form der tatsächlichen Unterbrechung, da sie den Verkehrsfluss unterbindet, ebenso wie eine symbolische, da sie sichtbare Zeichen setzt. In Argentinien ist diese Form des öffentlichen Auf-etwas-Hinweisens mit dem Bild schwarzer Rauchsäulen verbunden, die durch brennende Autoreifen entstehen.

5 *Cacerolazo*: Eine Demonstrationsform, zu der sich die Teilnehmer selbst spontan verabreden. Sie reagieren damit auf einen politischen Aufruf gegen die Regierung. Die Aktion besteht darin, dass zu einer festgesetzten Stunde auf Kochtöpfe (*cacerolas*) geschlagen wird. Da die Teilnehmer von zu Hause aus agieren, wird ein hoher Beteiligungsgrad erreicht. Während der Krise 2001 trafen sich die Bürger aber auch zu massiven *cacerolazos* auf der Plaza de Mayo und in anderen Kernzonen der Stadt.

Szenarium der Stadt: Wenn ich jene Jahre untersuche, möchte ich dabei aufzeigen, wie die Stadt von bestimmten künstlerischen Praktiken als Trägerin und Raum ihrer visuellen Entwürfe genutzt wurde. Es geht um eine Untersuchung von Kontinuitäten und Brüchen, wobei jedoch von Beginn an klar sein muss, dass das neue Szenarium nicht genealogisch aus den achtziger oder neunziger Jahren abgeleitet werden kann. Im Gegenteil: Der Blick auf die früheren Jahre ermöglicht in vielen Aspekten gerade die Ermittlung der Differenzen zur Phase nach 2001. Ich meine, dass etwas Neues geschehen ist; dies wurde aber möglicherweise mehr vom Exzess als von einer völlig unbekannten Form von Kreativität getragen. Dieser Wechsel in den Produktionsformen der Kultur ging nicht mit einem Paradigmenwechsel einher, sondern brachte Arbeitsweisen von großer Dynamik hervor, die sich angesichts einer radikalen Veränderung des Szenariums verbreiteten. Ein Rhythmus gegensätzlicher Spannungen, der so intensiv ist wie jener, der täglich die Luft der Stadt Buenos Aires durchwirbelt: diese verunreinigte, tagsüber von schädlichen Partikeln gesättigte Luft, eigentlich keine Atemluft, wären da nicht die nächtlichen Winde, die immer wieder die Atmosphäre reinigen. Eine widersprüchliche und schwierige Stadtlandschaft, in die trotz allem viele zurückkehren, ein ums andere Mal: die einen als Touristen, andere um zu bleiben, verliebt in die Schönheit dieser Stadt.

2. Der urbane Wandel

Verliebt zum Teil wohl auch, weil die Modernisierungsstandards der Stadt in den letzten Jahren andere geworden sind. Der Prozess einer Gentrifizierung, durch den die großen Städte im Kontext der Globalisierung gekennzeichnet sind, ist auch im Buenos Aires der neunziger Jahre zu erkennen. Zu dieser Zeit ist eine urbane Umgestaltung im Gange, die dann vom gewaltsamen Einschnitt 2001 unterbrochen wird, auf den wiederum ein Erholungsprozess folgt, der auf radikalen Formen von Kreativität aufbaut. Wir können hier mit vollem Recht von einer Kreativität der Krise sprechen. Zwei Beispiele, in denen man durchaus Sinnbilder für jenen mit dem Agieren der großen Unternehmen verknüpften Gentrifizierungsprozess sehen könnte, sind die "Galerías Pacífico" und die Docks von "Puerto Madero".⁶

Im Falle der "Galerías Pacífico" handelt es sich um die Umwandlung eines alten Gebäudes, in dem die Verwaltung der argentinischen Eisenbahn ihren Sitz hatte, in ein Shoppingcenter. Teil des Projekts war die umstrittene

6 Hierzu siehe auch den Beitrag von Adrián Gorelik und Graciela Silvestri in diesem Band.

Privatisierung eines Grundstücks, das bis dahin dem Staat gehört hatte, was intensive Debatten über die Frage auslöste, was aus dem Eigentum und der Kultur der Stadt eigentlich werden sollte. Die im Zusammenstoß der beiden Modelle geprägten Bilder waren kraftvoll und zugleich lächerlich: Zu Weihnachten 1994 wurde unterhalb der 1948 von Malern aus dem Kreis sozial engagierter Künstler geschaffenen Wandbilder⁷ eine gigantische Papp-Kopie der Freiheitsstatue aufgestellt, die statt der klassischen Fackel triumphierend eine „American Express Gold Card“ in die Höhe reckte. Das Bild wies in komprimierter Form auf die Allianz zwischen Neoliberalismus und Kultur hin, in der sich alles, sogar die Wandgemälde politischer Künstler, in Schauspiel und Ware für den fröhlichen und schnellen Konsum verwandelt, versinnbildlicht in der Kreditkarte. Mit den „Galerías Pacífico“ begann die Ära der Shoppingcenter, die einen Wandel in der urbanen Kultur darstellen. Beatriz Sarlo (1998) hat sie als „nach der Ästhetik des Marktes eingerichtete Raumkapseln“ beschrieben: Konsumfantasien, durch die sich die Fiktion einer transnationalen Großstadt verdichtet, die die allen gemeinsame Sprache des Marktes spricht; eine angenehme Atmosphäre für den Touristen und zugleich ein Dienstleistungsbereich, der mit WCs, Beleuchtung, Sicherheit und Sauberkeit auch denen zur Verfügung steht, die am Rande der Gesellschaft leben – ein Monument der Integration der Generationen und der Begegnung verschiedener Klassen, obwohl seine Voraussetzung der Luxuskonsum ist.

Dass die urbane Transformation der neunziger Jahre bis in die Gegenwart auf dem Fundament von Paradoxien verläuft, führt ein weiteres, im selben Teil der Stadt angesiedeltes Beispiel vor Augen: Wo sich die „Galerías Pacífico“, „Retiro“ und „Puerto Madero“ befinden (das Gebiet mit den höchsten Immobilienpreisen der Stadt), erstreckt sich die „Villa 31“, ein Gebiet der Marginalisierung und des Elends, umgeben von luxuriösen Gebäuden. Einerseits also die Modernisierung der Stadt, doch parallel dazu immer mehr Ausgrenzung: Es gibt gegenwärtig 15 sogenannte „Not-Siedlungen“ (*villas de emergencia*) innerhalb der Hauptstadtgrenzen. Die Stadt der Reichen wuchs direkt neben der Stadt der Armen, verringerte damit ra-

7 Lino Enea Spilimbergo, Antonio Berni, Juan Carlos Castagnino, Manuel Colmeiro und Demetrio Urruchúa hatten die 450 qm der Kuppel bemalt. Dies war wahrscheinlich die größte und repräsentativste Wandmalerei in Argentinien – ein Land, in dem es im Unterschied zu Mexiko keine entsprechende Tradition gab; das heißt, keinen Staat, der Maler damit beauftragte, für ein Gehalt Mauern an öffentlichen Gebäuden zu bemalen (mit der Anweisung, viel und schnell zu malen).

dikal die Vermittlungsleistungen der Mittelschicht und teilte die Stadt in Quadrate des Elends und des Luxus auf: die Shoppingstadt und ihre Schattenseite, ein Prozess der Fragmentierung und der Gegensätze – die fortschrittliche Phase eines integrierten Wachstums der Stadt war zu Ende (Gorelik 2004: 200). Neue Siedlungen (die “Villa 31bis”) und der Bau behelfsmäßiger Häuser nun auch mit mehreren Stockwerken führten sowohl zu größerer räumlicher Nähe als auch zu schärferem Kontrast zwischen der reichsten und der ärmsten Zone der Stadt. Zu dieser lokal begrenzten Armut kam hinzu, dass die Krise von 2001 eine allgemeine Verarmung auslöste.

“Villa 31”

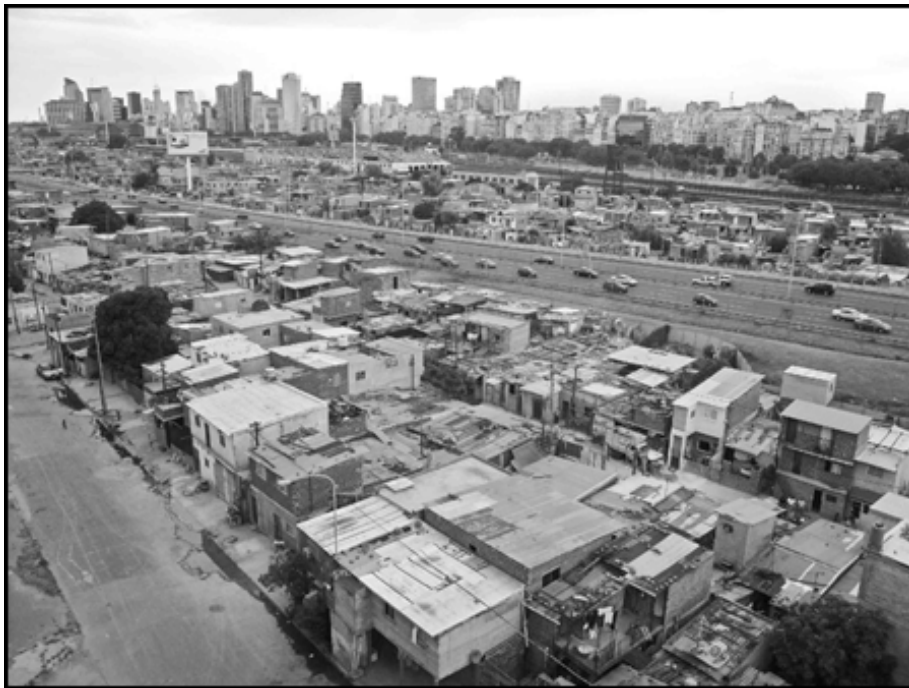


Foto:© Alvaro Gorbato.

3. Die Citytour der hohen Kultur

Aber die Stadt hat sich nicht nur durch Unternehmungen im Immobiliensektor oder Shoppingcenter verändert. Eine besondere Wirkung ging von kulturellen Institutionen wie der Stiftung PROA in den neunziger Jahren aus – bis

hin zur kürzlich abgeschlossenen Renovierung ihres Gebäudes, das mit einer Marcel-Duchamp-Ausstellung eingeweiht wurde. Von den Fenstern aus hat man einen überwältigenden Blick auf eine von ärmeren Schichten bewohnte Zone, die “Vuelta de Rocha”; ihre Geschichte ist mit den italienischen Immigranten verknüpft, die auf der Flucht vor der europäischen Krise am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts über mehrere Generationen den Grundstock der Zuwanderung nach Buenos Aires bildeten. Diese Institution wurde zum Trendsetter. Das alte und pittoreske Stadtviertel “La Boca”, das man wie kein anderes mit der populären Kultur in Buenos Aires assoziiert – erwähnt sei nur die bekannte Straße “Caminito” –, wurde von diesem neuen Gebäude geradezu umgestülpt: Es ist der modernen und zeitgenössischen Kunst gewidmet und folgt eher dem Modell einer Kunsthalle als dem eines Museums.

**Blick auf das renovierte Gebäude der Stiftung PROA und
die Straße “Caminito”**



Foto: © Andrea Giunta.

Auch am anderen Ende der Stadt gab es neue Attraktionen für die Citytour der hohen Kultur: das *Centro Cultural Recoleta*, eine eng mit der kulturellen Bewegung nach der Rückkehr zur Demokratie verbundene Institution, oder das MALBA (*Museo de Arte Latinoamericano de Buenos Aires*), das am 20. September 2001 – also wenige Monate vor dem Ausbruch der Krise – eröffnete Museum für lateinamerikanische Kunst. Es war das erste für die Nutzung als Museum erbaute Gebäude der Stadt, entworfen von den Cordobeser Architekten Gastón Atelman, Martín Fourcade und Alfredo Tapia. Dieses neue Museum, das auf den Titelseiten aller in Buenos Aires erscheinenden Tageszeitungen angekündigt wurde, reflektierte in seiner kristallinen Oberfläche – es ist das einzige Museum mit Glasfassade in der Stadt – den Glanz einer zu Ende gehenden Epoche. Mit seiner spiegelnden Durchsichtigkeit und seiner besonderen Architektur, die der des *Museum of Modern Art* in New York (vor seiner derzeitigen Umgestaltung) ähnelt, präsentierte sich das MALBA als ein museologischer Eingriff anderer Art, der sich durch eine Sammlung ausschließlich lateinamerikanischer Kunst und die Absicht auszeichnete, sich in den internationalen Kunstbetrieb zu integrieren. Damit wurde das Museum, unterstützt von einem entsprechenden Marketingkonzept, schon bald zum Zentrum der Kunstszene von Buenos Aires.

Eine andere Initiative, die den urbanen Raum umdeutete, war das Programm *Estudio Abierto* (“Offenes Atelier”), in dessen Rahmen Stadträume neu besetzt und aufgewertet wurden. Einmal im Jahr wurden mit Mitteln der Kunst (Ausstellungen, Performances) verlassen Zonen zurückerobert, und da man jedes Jahr ein neues Stadtviertel als Epizentrum der Aktion wählte, gewann *Estudio Abierto* kontinuierlich an Einfluss (*eA-Estudio Abierto* 2007). Die im Rahmen der Aktion veranstalteten Ausstellungen setzten sich in Beziehung zum künstlerischen Schaffen vor Ort: Der Besuch von Werkstätten und Ateliers im Viertel war Teil des Projekts. Ergebnisse dieser episodentartigen Aneignungen und Aktivierungen des Stadtgebiets waren ein kulturelles Archiv, ästhetische Erfahrungen, das Gespräch mit Kuratoren, Installationen, Debatten – und sie ermöglichten der Öffentlichkeit den Zutritt zu berühmten alten oder verlassen Gebäuden (Batistozzi o.J.).

4. Der Bruch von 2001

Neben diesem neuen Zusammenwirken von Institutionen und Programmen, das die eingespielten Mechanismen im Bereich der hohen Kultur modifizierte, gab es ein weiteres Phänomen: Die Krise brachte eine wachsende Anzahl

von Gruppen und künstlerischen Aktionen hervor, deren Intention es war, dieser Krise entgegenzutreten, ihre Konfliktzonen kenntlich zu machen und mit der symbolischen Macht der Kunst ihre Reintegration zu erreichen.

An diesem wichtigen Phänomen wird deutlich, in welchem Maße die Kultur von Buenos Aires bei ihrer Umgestaltung den Rhythmus anderer Weltstädte aufnahm – dass zerstörte Räume der Stadt mittels künstlerischer und kultureller Eingriffe besetzt werden, ist in allen großen Städten zu beobachten – und in welchem Maße die Krise von 2001 diesen Rhythmus verstärkte, in Szenarien übersetzte, die im Klima der Krise gediehen und gleichzeitig unter dem Druck entstanden, Lösungen für konkrete Probleme zu finden. Es ging um mehr als ein Gebäude oder eine von der Regierung zur Verfügung gestellte Zone – die ganze Stadt wurde besetzt, Kreativität und Not verbanden sich, um sie umzugestalten: mit grundlegenden und alltäglichen Aktionen, ob mit oder ohne Erlaubnis.

Die Stadt hatte sich in den neunziger Jahren verwandelt: Durch eine Wiederbelebung des Tourismus, einen maßlosen Konsum – der sich von der Fiktion einer Dollar-Peso-Parität nährte –, durch hohe Zuwachsraten auf dem Immobilienmarkt und die Entstehung neuer Zentren moderner Kunst. Der Markt stand dabei im Mittelpunkt. Die Krise, schon seit Ende der Menem-Regierung 1998 zu spüren, spitzte sich in den folgenden Jahren zu. Ende 2001 beschloss der Internationale Währungsfonds, die Subventionierung einer Wirtschaft einzustellen, die als einzigen Erfolg eine ständige Erhöhung des Schuldenbergs vorzuweisen hatte. Die Arbeitslosigkeit stieg und erreichte, wenn man die Unterbeschäftigten hinzurechnete, den skandalösen Wert von 18,3%; das Kreditwesen hörte plötzlich auf, den Konsum zu finanzieren. Die beginnende Kapitalflucht gefährdete die Staatsreserven, die Regierung fror in einem verzweifelten Versuch, die Krise zu kontrollieren, die Bankeinlagen ein und verfügte den *corralito* (dt. etwa: kleines Gehege), ein Auszahlungslimit für Festgeld- und Spareinlagen. Am 19. und 20. Dezember strömte die Bevölkerung Töpfe schlagend durch die Straßen der Stadt, forderte die Rückgabe ihrer Guthaben und gab deutlich zu verstehen, dass sie das Vertrauen zur politischen Klasse in ihrer Gesamtheit verloren hatte. Präsident Fernando de la Rúa trat zurück und Adolfo Rodríguez Saa, Präsident für wenige Tage, erklärte den Staatsbankrott. Noch nie hatte es in der Geschichte einen Zahlungsausfall in diesem Umfang gegeben. Das Land befand sich damit außerhalb des Weltwirtschaftssystems, außerhalb der Welt. Am 3. Januar trat Eduardo Duhalde das Präsidentenamt an, es wurden ein neuer offizieller Wechselkurs festgelegt und die vom Finanzsektor gewährten Kre-

dite auf Peso umgestellt. Die politische Situation begann sich zu stabilisieren; mit den Präsidentschaftswahlen von 2003, die Néstor Kirchner als Sieger sahen, begann ein Prozess der Erholung.

Wie traumatisch die Erfahrung von 2001 war, ist daran zu ermessen, dass viele sich genau daran erinnern, was sie am 19. und 20. Dezember taten, als Supermärkte ausgeraubt wurden, die Massen die Straßen besetzten und die Regierung fiel. Die Forderungen trafen sich im Ruf "Die sollen alle gehen!", der in konzentrierter Form die Ablehnung der politischen Klasse und die entwertete Legitimität der Institutionen ausdrückte.

Diese miteinander verwobenen Ereignisse hatten ihren Ursprung in den zehn Jahren eines neoliberalen Reformprozesses unter der Regierung Menem. Er ging mit dem Übergang zu informeller Beschäftigung, der Abkehr von Sozialpolitik und einem Anstieg der Arbeitslosigkeit einher, führte zu einem beschleunigten Marginalisierungsprozess und einer Verarmung der Bevölkerung, und schon vor dem Ausbruch der Krise wurden Straßensperren als Mittel zur Mobilisierung der Bevölkerung angewandt. Bei diesen Aktionen trat die Menge vereint auf, übernahm Verantwortung, ohne einer Führung zu bedürfen. Überdies waren diese Sperrungen unübersehbar: Bis heute ist das Bild, an dem diese Art von Aktionen unverwechselbar zu erkennen ist, der zum Himmel aufsteigende schwarze Rauch von brennenden Reifen. Diese in den Medien vielfach reproduzierten Bilder waren ein zentrales Element in der Dynamik des Konflikts.

Alle diese Protestformen waren mit einem Ortswechsel verbunden: Weg von zu Hause, hinaus aus dem Stadtviertel, auf die Barrikade, die Plätze und Straßen des Landes. Dort konnten Frustration, Nöte und Forderungen artikuliert, Taktiken nach dem Prinzip der Horizontalität organisiert werden (Auyero 2002: 162). Die Ereignisse jener beiden Tage waren der Höhepunkt einer Rebellion. Sie fanden in Bildern und Aktionen ihren Ausdruck, die sich als Gegenreaktion auf einen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Prozess verstanden, der dem Land in den zehn zurückliegenden Jahren ein anderes Gesicht gegeben hatte. Die Einfrierung der Bankguthaben als Maßnahme gegen die Kapitalflucht rief den Protest der Mittelschichten hervor, die nicht nur mit *cacerolazos* in den Straßen protestierten, sondern auch auf die Türen der Banken einschlugen – bis heute sind sie von dieser Reaktion der Sparer auf die Einbehaltung ihrer Guthaben gezeichnet, weisen Dellen oder sogar Löcher auf. Die Bilder von der Krise Argentiniens mit Überfällen auf Supermärkte, den *asambleas* und den Massen in den Straßen beherrschten die internationalen Nachrichten und erregten die Aufmerksamkeit von

Fachjournalisten, Politikern und Intellektuellen in aller Welt. Die Aktion "Fortpflanzung einer *cacerolada*" (*Traslación de una cacerolada*) des Künstlers Santiago Sierra, der an einem Märztag des Jahres 2002 in den Straßen von Buenos Aires das charakteristische Geräusch der *cacerolazos* aufzeichnete, schlug vor, die Aktionen auf andere Städte der Welt auszudehnen: Am 7. September desselben Jahres wurde die Aufzeichnung in den Straßen von London, Frankfurt am Main, Genf, Wien, Madrid und New York abgespielt (http://www.santiago-sierra.com/200210_1024.php). Auf der Bühne der Kunst erhielt die argentinische Krise eine internationale Dimension.

Von der Unruhe dieser Tage, in denen es ausnahmsweise die Mittelschichten waren, die in den Straßen der Stadt protestierten und die Regierung in Zugzwang brachten, kann die Wiedergabe der in einer so kurzen Zeitspanne eingetretenen Ereignisse nur einen ungefähren Eindruck vermitteln. Ihre Folgen erfassten die gesamte Organisation der Stadt, brachten Massen von Arbeitslosen, Obdachlosen und ehemaligen Besitzern von Sparguthaben auf die Straßen. Der neue Zusammenhalt zwischen den Bürgern basierte auf Nachbarschaftlichkeit, in offener Infragestellung des gesamten politischen Systems definierte der Bürger seine Rolle neu: als Nachbar unter Nachbarn, der sich in *asambleas* organisierte, die politische Klasse zum Abtreten aufforderte und die Organisation des Alltagslebens in allen seinen Aspekten eigenverantwortlich übernahm. Die Plätze der Stadt nahmen eine neue Gestalt an: Der öffentliche Raum wurde zum Ort des Tauschhandels, wo man sich mit den Waren für Deckung des Grundbedarfs versorgte. Die Stadt war mit all ihrem Glanz der neunziger Jahre zu einem System mutiert, in dem Wirtschaft und soziale Beziehungen verfielen. Fehlende Vermittlungsleistungen durch Politik und Markt führten zu einer Aufwertung der persönlichen Beziehungen. Auf ihrer Basis wurden Formen der Solidarität zurückgewonnen, dem Begriff der Bürgerschaft ein neuer Sinn verliehen: Die Bürger delegierten ihre Rechte nicht mehr an Repräsentanten, sondern übten sie in direkter Form und als alltägliche Praxis aus.

Es war eine Zeit, in der Kreativität und Protest Hand in Hand gingen. Ironie und Humor wurden wiederentdeckt; die Suche nach neuen Ausdrucksweisen, in denen der Kernpunkt der zu stellenden Forderungen sichtbar gemacht werden konnte, demokratisierte sich. Tag für Tag erdachten die Bürger neue Formen, in denen sie diese Forderungen geltend machten: Während einer Demonstration vor dem Obersten Gerichtshof sperrte sich eine als Schaf verkleidete Frau mitten auf dem Platz in ein *corralito* ein; im heißen

Sommer 2002 postierte sich ein Paar mit Sonnenschirmen und Gartenstühlen in der Eingangshalle einer Bank, um dort die Ferien zu verbringen, die es aufgrund der Krise absagen musste (García 2002).

Ausgehend von einigen speziellen Fällen, werde ich nun ausführlicher der Frage nachgehen, welchen Standpunkt die künstlerische Praxis angesichts dieses neuen, durch eine Notlage geprägten Szenariums bezog; das heißt, welche künstlerischen Ausdrucks- und symbolischen Wirtschaftsformen sich herausbildeten, als der Kunstmarkt sinnlos wurde und die Ausübung der Kunst selbst – im Sinne einer auf eigener und individueller Poetik basierenden schöpferischen Tätigkeit – ihren Sinn verlor: Als man die Werkstätten verließ, um auf die Straße zu gehen, und die Künstler das dringende Bedürfnis verspürten, aktiv an der Rekonstruktion der sozialen Netze teilzunehmen.

5. Die Kollektivierung der Kunst

Die von der Krise ausgehende Erschütterung wirkte sich auch auf die Organisation der visuellen Künste aus. Besonders stark macht sich dies in der Entstehung von Künstlerkollektiven bemerkbar.⁸ Die Straße und die gemeinsame Debatte ersetzen das Atelier und den individuellen Künstler, der eine Zeit lang in eine der vielen Gruppen eintauchte, fast unsichtbar wurde. Ihr vermehrtes Auftreten war keine auf eine bestimmte Region oder Kunstform beschränkte Einzelercheinung. Zwar existierten schon vor der Krise Formen der Zusammenarbeit, die auf gemeinsamen Ideen oder Methoden basierten, doch konnte man nun aufgrund des erreichten Verbreitungsgrades in gewisser Weise von einer "Kollektivierung" der Kunstausbübung sprechen.

Doch kehren wir kurz zu dem Moment zurück, in dem alles seinen Anfang nahm. Die Krise brach im Dezember aus, das Jahresprogramm künstlerischer Aktivitäten war schon zu Ende gegangen. Der Sommer danach machte deutlich, dass ihre Wiederaufnahme in einem ganz anderen Rhythmus erfolgen würde. Ambitionen, dass die Stadt Buenos Aires Sitz einer Filiale des New Yorker Guggenheim-Museums werden könnte, hatten sich in Luft aufgelöst. Die neue Saison begann praktisch mit der "arteBA", der Kunstmesse von Buenos Aires. Zwar nahm das Publikum sie wahr, und die Presse

8 Die Gruppen werden mit dem Ziel einer eigenen, unabhängigen Organisations- und Aktionsbasis gegründet. Man arbeitet zusammen, um Kosten für die Räume zu sparen, aufgrund einer gemeinsamen Arbeitsdynamik oder gemeinsamer Vorhaben, schließlich mit dem Ziel, die Wirkung gemeinschaftlich erarbeiteter kreativer Entwürfe zu potenzieren.

meldete einen Verkaufserfolg, doch hatte sich der Markt radikal verändert. Wie in der übrigen Wirtschaft waren die Preise auf Peso umgestellt. Was vorher 1.000 US\$ kostete, war nun 300 Pesos wert. Die Phantasie einer Stadt als Teil des internationalen Marktes war verflogen. Das Netz des Kunsthandels sollte sich nur langsam wieder erholen; es arbeitete auf der Grundlage der lokalen Sammlertätigkeit im Inland, direkter Kontakte und anderer Einnahmequellen. Ein System, das des Marktes, war durch ein anderes ersetzt worden: das der Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag. Die Kollektive reihten sich in verschiedene Fronten der direkten Aktion ein, wo man sich über Machtstrukturen – die nicht nur unwirksam waren, sondern in den meisten Fällen gar nicht mehr existierten – hinwegsetzte und die Kontrolle über die unterschiedlichsten Wirklichkeitsbereiche übernahm. Eine der dringlichsten Aufgaben war dabei die Wiederinbetriebnahme von Fabriken, die von ihren Besitzern mitten in der Katastrophe verlassen worden waren.

Praktische Gründe, die Künstler zu gemeinsamer Arbeit bewogen haben, hat es immer gegeben. Raummangel, fehlende Mittel und von den Künstlern geteilte Auffassungen sind für gewöhnlich der Antrieb für gemeinsames Agieren. Kollektive existierten schon vor der Krise, und die kulturelle Textur der Globalisierung war ihnen nicht fremd. Die jungen Künstler der Gruppe „Oligatega Numeric“ zum Beispiel trafen sich seit Ende der neunziger Jahre, um Kosten für den Arbeitsraum zu sparen, aber auch aus künstlerischen Gründen: Mit einem Gemeinschaftswerk wollten sie den schnellen Austausch technologischer Erzeugnisse kritisch ins Blickfeld rücken. In ihrer ersten Ausstellung, die den Titel „HiLowHiFi“ trug, stellten sie einen Dialog zwischen Technologien unterschiedlicher Art her, die gar nicht für eine Vernetzung konzipiert waren: Fernseher, Videoplayer, Lautsprecher und Laserstrahlen wurden verkabelt und konvertierten sich von einem Format ins andere. So wurde ein pseudotechnologisches Modell geschaffen, ein Gegenentwurf zur gängigen Praxis, bei der eine alte Technologie unwiderruflich von einer neuen abgelöst wird: eine Möglichkeit, etwas zu tun, ein Angebot poetischer Alternativen zu den täglich wachsenden Friedhöfen technischen Mülls. Als alle Künstler infolge der Krise Probleme mit der Beschaffung von Material hatten, arbeitete diese Gruppe längst mit Recyclingverfahren. Diesen Umschwung können wir auch im internationalen Kunstbetrieb beobachten: Gegenüber Werken, die aus neuem Material hergestellt werden, gewinnt die Verwendung vorgefundener Stoffe an Bedeutung. Es sind Verfahren, die man der „Postproduktion“ (Bourriaud 2000) zuordnen kann. In einem Kontext, wo Recycling keine Option mehr, sondern zwingende Notwendigkeit

ist, haben sie allerdings einen viel größeren Stellenwert. Die explosionsartige Verbreitung technologischen Fortschritts, für die es in den neunziger Jahren durch die Dollar-Peso-Parität reale Möglichkeiten gegeben hätte, löste sich angesichts des sozialen Verfalls in nichts auf. Es galt, eine Poetik ohne Materialbedarf zu schaffen, und "Oligatega Numeric" nahm diese Herausforderung an – nicht ohne einen Schuss Humor.

Es war auch die Schwäche der Institutionen nach der Krise, die die Strategien gemeinsamer Arbeit potenzierte. Es entstanden immer mehr Kollektive. Sie bevorzugten eine Form der ästhetischen Produktion, die nicht neu war, nun aber große Verbreitung fand und in ihrer Selbstdarstellung davon ausging, unmittelbar in die Wirklichkeit eingreifen zu können. Es kam zu einem Identitätswechsel; Erlösungsphantasien lebten wieder auf und erreichten einen hohen Verbreitungsgrad. Kollektive wie die Straßenkunstgruppe "Grupo de Arte Callejero" (GAC) oder "Etcétera", die schon vor 2001 aktiv waren, oder im Klima der Krise entstandene Gruppen wie die Siebdruckwerkstatt "Taller Popular de Serigrafía, Argentina Arde" (Argentinien brennt) oder "¡Arde Arte!" (Brenne, Kunst!), um nur einige der in Buenos Aires entstandenen Gruppen zu nennen,⁹ sowie die Gemeinschaftsarbeit der Zeitschrift *Ramona* oder das Projekt "Venus" führten ein neues Verständnis des künstlerischen Schaffens ein, in dem die Grenzen zwischen der Rolle des Schöpfers und der des Zuschauers zu verschwimmen begannen.¹⁰

9 Schon vor der Krise aktiv waren auch: "Costuras Urbanas" (Urbane Nähte) in Córdoba (seit 1997); "En Trámite" (In Bearbeitung) in der Stadt Rosario. Ende 2001 entstehen außer den bereits erwähnten u.a.: "Máquina de Fuego" (Feuermaschine), "Periferia, Urbomaquia" (etwa: Urbo-Kampf) in Córdoba sowie das "Proyecto Resistencia. Interferencias urbanas" (Projekt Widerstand. Urbane Interferenzen) von Hugo Vidal und Cristina Piffer; oder auch, wenn man an Interventionen im öffentlichen Raum denkt, "Tertulia" (Stammtisch), eine Aktion von Eduardo Molinari und Nicolás Varchausky auf dem Friedhof "Recoleta", die man zu verbieten versuchte.

10 Argentinien verfügt über eine ausgeprägte Tradition kollektiver Aktionen auf dem Gebiet des sozialen Engagements. Hier sei nur kurz hingewiesen auf die bereits 1914 in Erscheinung getretene Gruppe "Los Artistas del Pueblo" (Die Künstler des Volkes), Ausstellungen und kollektive Aktionen wie z.B. "Homenaje a Vietnam" (Hommage für Vietnam, 1966), "Tucumán Arde" (Tucumán brennt, 1968), "Malvenido Rockefeller" (etwa: Unwillkommen Rockefeller, 1969), "El siluetazo" (Silhouetten-Aktion, bei der Umrisse lebensgroßer Körper auf Fassaden gezeichnet wurden, um an die Verschwundenen zu erinnern) in den achtziger Jahren; das Werk von Künstlern wie León Ferrari, Juan Carlos Romero, Osvaldo Jalil, Roberto Jacoby, Daniel Sanjurjo und vielen anderen. Neben dieser bedeutenden Tradition im eigenen Land, die als Bezugsgröße und Genealogie dient, brachten die Krise von 2001 und ein nunmehr von der Globalisierung geprägtes Szenarium neue Elemente in die jüngsten Entwicklungen ein.

Auf unterschiedliche Weise engagierten sich diese Gruppen mit sozialen Forderungen im urbanen Raum. Die Beispiele lassen erkennen, dass die Entscheidung für kollektives Arbeiten nicht unbedingt zu einer Vereinheitlichung der Verfahren führt. Im Gegenteil, es gibt durchaus Elemente, anhand derer die vorhandenen Unterschiede aufgezeigt werden können.

Für GAC ist seit Ende der neunziger Jahre die Straße zu einem Ort des Eingreifens geworden.¹¹ Ihr Ausgangspunkt sind die Hinweisschilder im Stadtbild: Ziel ist die Erzeugung von Mehrdeutigkeit und ein subversiver Umgang mit den etablierten Bedeutungen. Zum Beispiel wird der Platz infrage gestellt, den die offizielle Geschichtsschreibung anerkannten Helden zuweist. Im Falle von Julio Argentino Roca geschah dies am 12. Oktober 2003 mit einem Graffito, das in Form eines Anti-Monuments an den Genozid erinnert, auf dessen Fundament der Nationalstaat gegründet wurde.¹² Im Dezember 2001 machte die Gruppe mit einem *escrache* auf eine wichtige Figur der *Triple A* (Antikommunistische Argentinische Allianz) aufmerksam: Miguel Ángel Rovira, damals Sicherheitschef von *Metrovías*, der U-Bahn von Buenos Aires. Die Gruppe druckte 30.000 „Escrachepässe“ – die Zahl spielt auf die Anzahl der Verschwundenen während der letzten Militärdiktatur an –, deren Design die U-Bahn-Fahrkarte (*subpass*) imitierte und Informationen über Rovira als Täter der Diktatur lieferte. Die Aktion erstreckte sich auf das gesamte U-Bahn-System: Die Pässe wurden an den Fahrkartenverkaufsstellen verteilt, wobei die Gruppenmitglieder wie ambulante Händler auftraten und so ein Erscheinungsbild in Szene setzten, das mit Komplott und Klandestinität assoziiert wird. Außerdem druckten sie 6.000 Sticker, die sie an Türen und Fenstern der Waggonen anbrachten.

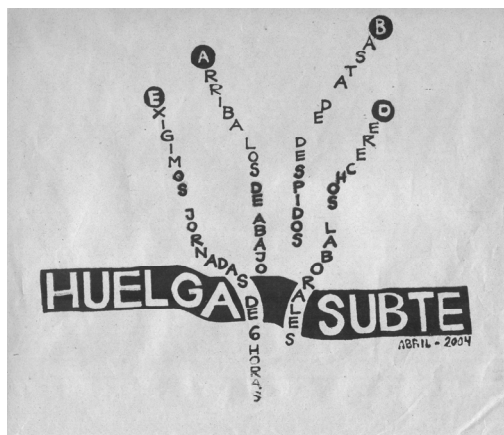
Seit 1997 arbeitet GAC als Gruppe; die Künstler signieren die Werke nicht mit ihrem Namen, und es stört sie nicht, wie sie selbst erklären, wenn andere Gruppen ihre Aktionen übernehmen. Ihre Arbeitsweise ist nomadisch, sie agieren in verschiedenen Gruppen und Räumen. Nach eigener Einschätzung bewegen sich ihre Methoden zwischen dem Künstlerischen und dem Politischen, an der Grenze zwischen militantem Aktivismus und Kunst. Der spezifische Raum der Kunst kann auch der Anklage dienen. So präsentierte die Gruppe auf der 50. Biennale in Venedig eine Karte von Bue-

11 Mitglieder der 1997 in Buenos Aires gegründeten Straßenkunstgruppe sind Carolina Golden, Mariana Corral, Rafael Leona, Federico Geller, Lorena Bossi.

12 Julio Argentino Roca leitete am Ende des 19. Jahrhunderts die unter dem Namen „Eroberung der Wüste“ bekannte Kampagne, bei der die ursprünglichen Bewohner Patagoniens ausgerottet wurden.

nos Aires, auf der das Gebiet um den “Riachuelo” dargestellt war. Darin waren die Zentren der Macht, der Unterdrückung und Militärbasen eingetragen. Zur Gruppe gehören Künstler verschiedener Disziplinen.

**Grafiken der Siebdruckwerkstatt “Taller Popular de Serigrafía”
zur Unterstützung des U-Bahn-Streiks 2004**



A: Nach oben mit denen, die unten sind. B: Keine Entlassungen mehr. C: Gesunde Arbeitsbedingungen. D: Arbeitnehmerrechte. E: Wir fordern den Sechstundentag.
Quelle: <<http://tallerpopulardeserigrafia.blogspot.com>>.

“Etcétera”, eine weitere Gruppe, verbindet in ihren Aktionen Politik und Humor. Unmittelbar vor der Krise beschäftigte sie sich gerade mit den Bedingungen, die zu ihrem Ausbruch führten. 1998 hatten die damals etwa 20-Jährigen sich zusammengefunden; sie kamen vom Theater, von den visuellen Künsten und der Musik. Ein surrealistischer Geist zeichnet die Gruppe aus; er rührt von dem Raum her, in dem sie sich zuerst trafen: der Werkstatt des “Aktivisten” Juan Andralis, der noch in direktem Kontakt mit den Surrealisten gestanden und eine Druckerei in Buenos Aires gegründet hatte, die für Verlage wie Argonauta, Insurrexit, El Archibrazo tätig war. Andralis erläutert:

Surrealist sein heißt, sich mit einem Fuß im Himmel, mit dem anderen auf dem Asphalt befinden. Wenn ich Asphalt sage, ist das der moderne Begriff für Barrikade, die Straße. Also ein Fuß in der harten Wirklichkeit, wie es die des Alltags ist, die politische Implikationen hat, und ein Fuß in dem anderen Teil, der den

Kreis schließt, das ist die Welt der Träume. Die Anstrengung, diese beiden Dinge zu vereinen, diese beiden Welten, Traum und Boden, das ist es, womit man ganz knapp den Surrealismus kennzeichnen kann.¹³

Dieser Sinn durchzieht die urbanen Interventionen von "Etcétera". Die Gruppe arbeitet auch mit Menschenrechtsorganisationen wie *Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio* (H.I.J.O.S., Kinder für die Identität, die Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und das Schweigen) zusammen und beschäftigt sich direkt mit den durch die Krise aufgeworfenen Fragen: beispielsweise in einer Aktion gegen die Einbehaltung der Bankguthaben, "El mierdazo" (etwa: der Anschiss), bei der die Gesellschaft aufgerufen war, ihre Exkremente auf die Bank zu bringen und so ihre Meinung gegenüber der Finanzbranche zum Ausdruck zu bringen. Der fäkale Aspekt der Aktion ist dem surrealistischen Geist, der die Arbeit der Gruppe prägt, nicht fremd. Bei dieser Gelegenheit verrichtete ein als Schaf verkleidetes Gruppenmitglied seinen Stuhlgang vor dem Publikum.

In der Woche vor den Wahlen des Jahres 2003 gestaltete die Gruppe während der Demonstration, die an den Staatsstreich vom 24. März erinnerte, eine urbane Performance, bei der sie eine Gans als Präsidentschaftskandidaten vorschlug. Diese wurde auf einem kleinen Wagen transportiert, der die Form der Erdkugel hatte. Die ironische Inszenierung bezog sich nicht nur auf die Legitimität der Präsidentschaftskandidaten im Lande, sondern auch auf die Weltordnung. Die Gans war von Sicherheitsbeamten, Ministern und Beratern umgeben, die wenig vertrauenerweckend wirkten.

Am 17. Oktober 2005 verbreitete die Gruppe per E-Mail ihr Manifest "Internacional errorista" (Erroristische Internationale oder: Internationale des Irrtums).¹⁴ Darin plädierten die Künstler für den Irrtum als Ordnungsprinzip der Wirklichkeit, für den Lapsus, die Fehlhandlung und alle Praktiken, die eine Befreiung des Menschen – in jeder Hinsicht – befördern. Zur visuellen Ebene der Aktion gehörten auf Pappe gemalte Waffen und Kleidung, welche an die bewaffneten Gruppen erinnerte (und sie parodierte).

13 In einem Interview mit Esteban Peicovich für das Radioprogramm "Noche Abierta", 1992.

14 Siehe <<http://www.elinterpretador.net/22Etcetera-Errorismo.html>> (20.07.2010).

**Aktion “Erroristische Embargo-Aufhebung” in Mar del Plata, November 2005.
“Internacional Errorista – Buenos Aires”**



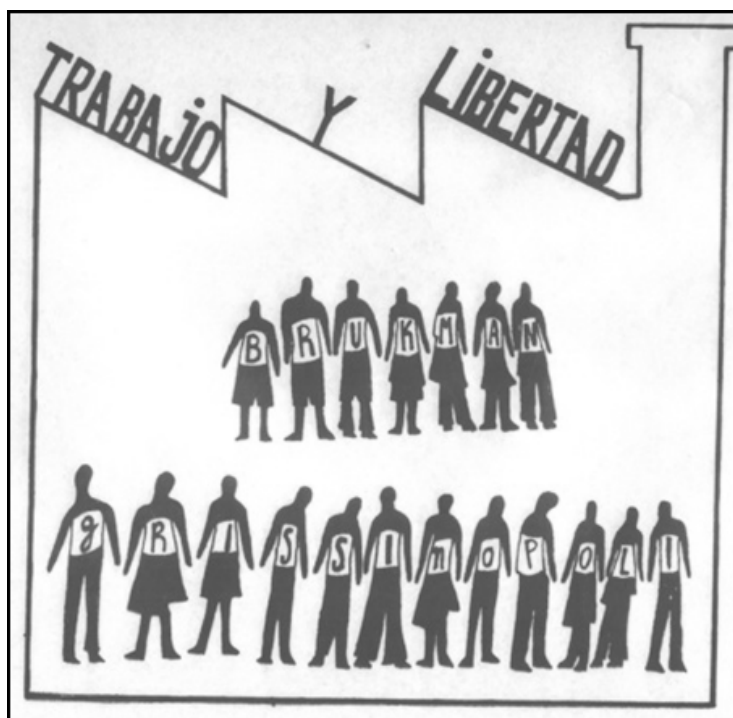
Quelle: Indymedia Argentina.

Ein weiteres Beispiel kommt aus einer Gruppe, die in der Aufbruchsstimmung zur Überwindung der Krise gegründet wurde: der Siebdruckwerkstatt “Taller Popular de Serigrafía”.¹⁵ Die Werkstatt entstand im Februar 2002 auf dem Dorrego-Platz, im Umfeld der *asamblea popular* von San Telmo. Die erste Zusammenkunft war eine offene Unterrichtsstunde zur Vermittlung der Siebdrucktechnik. Die von der Gruppe vorgeschlagenen Motive leiteten sich aus dem jeweiligen Anlass ab, der die Teilnehmer zusammengeführt hatte: etwa bei einer Gedenkveranstaltung am 26. Juli 2002 (einen Monat nach der Ermordung von Maximiliano Kosteki und Darío Santillán bei einem *piquete*

¹⁵ Der Name erinnert an die mexikanische Grafikwerkstatt “Taller de Gráfica Popular”. Ein Mitglied der Gruppe, Magdalena Jitrik, hat einen Teil ihres Lebens in Mexiko verbracht, da ihre Eltern Argentinien verlassen und ins Exil gehen mussten.

auf der Pueyrredón-Brücke)¹⁶ oder im Jahr 2003, als es darum ging, den Kampf um die Rückgabe der Fabrik Brukman zu unterstützen. Die Besitzer hatten sie während der Krise aufgegeben, wodurch alle ihre Arbeit verloren. Es waren die Arbeiterinnen, die sie wieder in Betrieb nahmen; doch sie wurden entlassen, als die Fabrik wieder produzierte. Im Umfeld der Demonstration und der Besetzung des Fabrikgeländes wurden Plakate, T-Shirts und Fahnen bedruckt (die Materialien brachten die Menschen selbst mit), auf der Suche nach einem Bild, das für die Aktion stehen und der Identifikation dienen sollte.

“Freiheit und Arbeit”



Grafik der Siebdruckwerkstatt “Taller Popular de Serigrafía” zur Unterstützung der Kooperativen “18 de diciembre” (vormals Brukman) und “La Nueva Esperanza” (Die neue Hoffnung, Grissinópolis) 2003.

Quelle: <<http://tallerpopulardeserigrafia.blogspot.com>>.

¹⁶ Die Aktion auf der Pueyrredón-Brücke war von der Polizei gewaltsam beendet worden. Bei der Verfolgung der Demonstranten wurden Maximiliano Kosteki und Darío Santillán durch Schüsse getötet und zahlreiche weitere Teilnehmer verletzt.

Diese Arbeitsform wurde selbstverständlich nicht erst in der Krise von 2001 erfunden. Es gibt eine lange internationale und auch eine argentinische Tradition.¹⁷ Nach 2001 fand sie jedoch eine bis dahin beispiellose Verbreitung. Die Straße wurde zum Träger für die Ausdrucksformen der Bürger, die Künstler brachten sich mit ihren Performances, Aktionen und Drucken ein: eine gemeinsame Aktion, in der die Künstler nicht die Protagonisten waren, sondern die über sie hinausging.

Ich möchte an dieser Stelle deutlich machen, in welchem Grade auch die Universitätsangehörigen an den Vorgängen teilnahmen. Bei einem Workshop im Rahmen eines Seminars in "Oral History", den ich über drei Semester an der Universität von Buenos Aires hielt, machte ich den Vorschlag, die Veränderungen in der künstlerischen Szene zu untersuchen. Statt durch Ausstellungen und Galerien zu laufen, bestand die Aufgabe nun darin, auf die Straße zu gehen und auf direktem Wege Material zu gewinnen, anhand dessen man über Praktiken eines breiten Engagements reflektieren konnte.¹⁸ Das unmittelbarste Ergebnis war, dass die Studierenden sich selbst auf eine der Gruppen einließen und an den Debatten über die wirksamste Form des Eingreifens auf der Straße, die täglich Massen zusammenrief, teilnahmen. Sie richteten ein Register und ein Archiv ein, wo sie die Diskussionsformen,

17 Zumindest erwähnt werden müssen "Tucumán Arde" (1968) – eine Gruppe, die von "Argentina Arde" in ihrem Namen zitiert wird – sowie die Aktionen von GASTAR ("Grupo de Artistas Socialistas para la Transformación del Arte", Gruppe sozialistischer Künstler für die Veränderung der Kunst") und CAPATACO ("Colectivo de Arte Participativo Tarifa Común", Kollektiv [auch: Bus] für Mitmachkunst zum Normaltarif") in den achtziger Jahren.

18 Das Seminar hieß "Oral History und Kunstgeschichte. Methoden, Probleme und Verfahren bei der Schaffung eines Oral-History-Archivs der argentinischen Kunst" und wurde von mir in Zusammenarbeit mit Cristina Rossi durchgeführt. Dieses danach noch über weitere zwei Jahre veranstaltete Seminar wurde – zusammen mit dem Lehrstuhl für Amerikanische Kunstgeschichte II (Geschichte der modernen und zeitgenössischen lateinamerikanischen Kunst) der Fakultät für Philosophie und Literaturwissenschaft der Universität von Buenos Aires (UBA) – zu einer grundlegenden Erfahrung meiner Lehrtätigkeit; dies insbesondere deshalb, weil es ein Ort intensiver Debatten wurde, weil es immer um die Erfassung der Gegenwart ging und in diesem Sinne den direkten und häufigen Kontakt der Studierenden mit Künstlern und Kuratoren implizierte. In jedem Jahr konzentrierte sich das Seminar auf ein besonderes Thema: 2002 auf die Künstlergruppen, 2003 auf die Kunst. Es wurden auch Interviews gemacht, z.B. mit Cuauhtémoc Medina und Gerardo Mosquera, und im Rahmen der Aktivitäten am Lehrstuhl luden wir jedes Jahr Künstler, Forscher und Kuratoren ein, darunter Carlos Capelán (Uruguay), María Iovino (Kolumbien), Gilberto Habib de Oliveira (Pinakothek São Paulo) und die Argentinier Florencia Garramuño, Adrián Gorelik, Gonzalo Aguilar, Marta Penhos, Victoria Noorthoorn und Inés Katzenstein.

die Erarbeitung von Visualisierungsstrategien und Debatten über die Wirksamkeit der Aktion dokumentierten. Aus diesem Seminar gingen Forschungsprojekte, Vorträge¹⁹ und die Mitarbeit von Studierenden in interdisziplinären Gruppen hervor, die auf urbanes Eingreifen bezogene Aktivitäten organisierten.²⁰ Statt in einem Hörsaal zu bleiben, gingen die Studierenden dazu über, zusammen mit anderen selbst Geschichte zu machen. Das Archiv fand seine Form und verbreitete sich in dem Moment, in dem es geschaffen wurde.

Im Dezember 2003 fand im "Tatlin", dem Raum des Projekts "Venus" in Buenos Aires, das Treffen "Vielfalt" statt, auf dem in einer Fragebogenaktion Daten über die wachsende Anzahl von Künstlerkollektiven ermittelt wurden. Ergebnis war eine Karte mit ersten Anhaltspunkten zu aktiven Gruppen und ihren jeweiligen Programmen. Die Erhebung umfasste folgende Fragen: Was macht ihr? Wozu? Was sind die größten organisatorischen Probleme? Wie finanziert ihr euch? Wie verwendet ihr die neuen Technologien? Die Antworten ergaben viele Gemeinsamkeiten: eine Produktionsdynamik auf der Grundlage von Konsens, Offenheit für neue Mitglieder, Netzwerkprinzip, Bemühen um wirtschaftliche Autonomie, Rotationsprinzip bei den Aktivitäten; der Anspruch, politisch zu wirken; die Verwendung eines gemeinsamen Vokabulars; die Ablehnung von Finanzierung wegen möglicher Beeinflussung der eigenen Programmentwicklung (Selbstfinanzierung, Partys, Werbeflächen oder die Unterstützung durch am Projekt interessierte Privatpersonen wurden als Optionen für die Beschaffung finanzieller Mittel bei Wahrung der Autonomie angegeben). Zwar entstand durch die Art der Befragung mit ihrer Orientierung an Gemeinsamkeiten – vor Spezifischem – vor allem der Eindruck von Homogenität, doch traten auch Unterschiede hervor.

19 Hingewiesen sei auf eine im Rahmen des Seminars über Künstlergruppen entstandene Arbeit von Guillermina Fressoli, Gabriela Piñero und Paula Zambelli, "Ästhetisch-künstlerische Praktiken, die sich nach dem 19./20. Dezember 2001 herausbildeten", vorgestellt auf der Tagung "V Jornadas del Instituto de Historia del Arte Julio Payró" im Jahre 2002, oder auf Fressolis "Eine Annäherung an GAC. Aneignung und Umdeutung öffentlicher Räume", vorgestellt auf der Tagung "IV Jornadas de Investigación del Instituto de Historia del Arte Argentino y Latinoamericano" (2002). In diesem Seminar nahm auch das Projekt eines reisenden Archivs seinen Anfang, das Fressoli, Piñero und Zambelli unter dem Titel "Überbleibsel des Tuns: Vorschlag für ein Archiv" auf der Tagung "V Jornadas de Investigación del Instituto de Historia del Arte Argentino y Latinoamericano" im Jahre 2003 vorstellten.

20 Zum Beispiel Paula Zambelli, die sich nach Beginn der Forschungen im Seminar der Gruppe "Arde Arte!" anschloss.

Man kann Gruppenpoetiken verfolgen, die individuellen Poetiken vergleichbar sind und bestimmte Formen der Arbeitsorganisation – Diskussion, Internet, kollektive Arbeit, vernetzte Projekte – gemeinsam haben, aber nicht dieselben Ziele verfolgen. Man gründet eine Gruppe, um mit Design zu experimentieren (“Sorna”), um ein Wörterbuch des beim Sprechen über Kunst benutzten Vokabulars zu erstellen (Diana Aizenberg) oder um eine Zeitschrift herauszugeben (*Ramona*). Weitere Aktivitäten sind die Veranstaltung von Workshops, Produktion und Vertrieb des Werks in eigener Regie (“Grupo00”); Bedrucken von T-Shirts und Druck von Plakaten bei politischen Veranstaltungen, insbesondere bei denen der *piquetero*-Bewegung (“Taller Popular de Serigrafía”); Erarbeitung von Ausstellungen, Installationen, Publikationen und Veranstaltungen (“Suscripción”); Organisation von Wohltätigkeitsveranstaltungen, bei denen als Eintritt ein Liter Milch verlangt wird (die Milch wird dann in Speisesälen für bedürftige Kinder verteilt) (“FeriaHipie/Buenaleche/Discobabynews”); Gestaltung multidisziplinärer Kleinveranstaltungen, die an verschiedenen Punkten der Stadt simultan zu den Spitzenverkehrszeiten durchgeführt werden (“Ejército de artistas”, Künstlerheer); Ausrichtung von Treffen für Poesie und Gestaltung von Publikationen im eigenen Raum (“Zapatos rojos”, Rote Schuhe); Schaffung einer experimentellen Gemeinschaft in Form eines Netzwerks von Künstlern, Intellektuellen, Technologen und Wissenschaftlern mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Menschen zu fördern, die auf verschiedenen Gebieten aktiv sind (“Venus”); Kampf gegen das Grenzregime, Einsatz für die Bewegungsfreiheit aller Bürger der Welt mit dem Ziel der Schaffung von Räumen der “Ansteckung”, in denen die Arbeiter, die aus dem Postfordismus und dem Prekariat hervorgegangen sind, Kontakt aufnehmen, sich organisieren und neue, d.h. auf die neuen Wirklichkeiten reagierende Formen der Basisgewerkschaftsarbeit ausprobieren können.

Hinzu kommen als weitere Aktivitäten: Gründung von Räumen der biopolitischen “Ansteckung” für die Einwohner der Metropolen (“Ninguna persona es ilegal – España”, Niemand ist illegal – Spanien); Entwicklung eines Verlagsprojekts (“Ácido surtido”, Allerlei Säure); Schaffung eines Arbeitsraums, in dem das Künstlerische und das Politische Teil ein und desselben Produktionsmechanismus sind und das Hauptziel verfolgt wird, sich subversiv mit der Botschaft der Institutionen auseinanderzusetzen, die Sprache des Systems zu infiltrieren und von dort aus Brüche, Störungen und Demaskierungen zu bewirken oder Machtspiele so anzuprangern, dass sie offenkundig werden (“GAC”); Organisation eines Programms zum künstlerischen

schen Denken, mit Workshops und Forschungsseminaren auf der Basis einer Website und Publikationen auf Papier ("Trama", dt. u.a. Fabel, Komplott); Zusammenführung von Künstlern, um Widerstand gegen das System zu leisten ("Por un arte de la resistencia", Für eine Kunst des Widerstands); Realisierung von Gemeinschaftswerken, in denen Technologie entgegen der von ihr erwarteten Funktion eingesetzt wird ("Oligatega Numéric"). Obwohl die Organisationsformen Gemeinsamkeiten aufweisen, sind die Interessen ganz unterschiedlich. Allen sind die persönlichen Beziehungen und die Freundschaft wichtig; manche bringen ihre Aktivitäten mit Glück, Freude und Befriedigung in Verbindung; einige sagen, so kitschig das klingen mag, sie träfen sich, um etwas glücklicher zu sein, denn nach der Krise von 2001 hätten es die Menschen nötig.

Keine dieser Gruppen lehnt den Wert des Kreativen oder den des Sozialen ab. Hervorzuheben ist, dass für sie das Politische auch ästhetisch ist und umgekehrt. In besonderer Weise verbindet sie, dass alle die Bedeutung der Forschung unterstreichen. Während für die einen eher die Idee des Genießens im Vordergrund steht, hat für die anderen die soziale Verantwortung Priorität. Eine weitere Gemeinsamkeit ist der zentrale Platz, den das jeweilige Projekt einnimmt, und dass Entscheidungen, von der einfachsten bis zur kompliziertesten Übereinkunft, in der Gruppe getroffen werden. Der Ort des individuellen Schöpfers, der die aus seinem Werk erwachsenden Probleme löst, scheint nicht mehr zu existieren.

"Ansteckung" und Organisation sind Schlüsselbegriffe für eine Definition ihrer Dynamik. Aus der Perspektive dieser nahen Kontakte – sowohl in der Gruppe selbst als auch mit denen, die sich ihr nähern, mit Gemeinschaften, die von einem bestimmten Konflikt betroffen sind – ergibt sich für einige die Notwendigkeit, den Zusammenschluss mit anderen Gruppen anzustreben, die dieselben Ziele verfolgen, Netze zu schaffen, von der Straße, dem Viertel, der Stadt auszugehen, um die Welt zu erreichen. Bündnisse gehen sie weniger aufgrund von Nationalität oder Identitätsmerkmalen ein, sondern auf der Basis gemeinsamer Interessen und Probleme. Sie arbeiten an der unmittelbaren Zukunft, lassen Grenzen zurücktreten und intervenieren dabei zugleich an den allernächsten und allerfernsten Punkten des Planeten.

Diese kollektiven Praktiken, erzwungen durch die Krise und mehr oder weniger in lokalen Traditionen der künstlerischen Arbeit in Gruppen wurzelnd, gewinnen Terrain aufgrund der Möglichkeiten, die Kreation neu zu begreifen. Unter den Bedingungen der Globalisierung und der neuen Medien eröffnen sich Chancen auf neue Formen kreativen Handelns. Die Handeln-

den sind Individuen, die sich durch Offenheit auszeichnen, ihre Differenzen austragen, Verwicklungen diskutieren und dabei in der Lage sind, sich unterschiedlichen Szenarien (sowohl geografischen als auch zeitlichen) anzupassen; Individuen, die in momentanen, auf eine konkrete Aktion ausgerichteten Konstellationen agieren, um ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, das mit der Durchführung dieser Aktion erreicht wird. Während die Krise die institutionellen Strukturen demontierte, begannen die Künstlerkollektive, Formen der *Ad hoc*-Aktionen zu organisieren. Befreit von der Kontrolle durch die Institutionen, agierten sie als Individuen, die ihre Legitimation aus ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen bezogen; gleichzeitig schlossen sie sich zu Gruppen zusammen, die ihnen eine neue, wenngleich nur momentane Identität verliehen, die von der Aktion und dem unmittelbaren Ziel vorgegeben war.

Es ist nicht mehr die Sehnsucht, die Macht zu untergraben, um sie in Zukunft abzulösen. Es ist das Handeln in der unmittelbaren Gegenwart, wobei die Logik des Handelns wechselt, damit es sich nicht verbraucht, damit es konkurrenzfähig ist, wenn über den Sinn der Gegenwart entschieden wird. "Kollektiv" bedeutet nicht Einebnung von Unterschieden, sondern eine neue Auffassung des Individuums: seine Fähigkeit, den Sinn einer besonderen Chance zu konstruieren und zu verwalten, seine Position bei laufendem Betrieb zu wechseln, indem man z.B. gleichzeitig individuell und in der Gruppe arbeitet, wie es bei Magdalena Jitrik und der Siebdruckwerkstatt "Taller popular de Serigrafia" oder den Mitgliedern von "Oligatega Numeric" der Fall ist.

Die Kollektive agieren im Allgemeinen in den Formaten der Globalisierung (in Netzen) und versuchen dabei, kritisch in die Folgen der Globalisierung einzugreifen. Sie sind zugleich Aktivisten, die in Kontakt mit den politischen Organisationen stehen, ohne ihnen anzugehören; sie unterhalten Beziehungen zur künstlerischen Kreativität, aber treten nicht als Künstler auf; sie sind geschickte Manager, aber es geht ihnen nicht um den ökonomischen Ertrag einer funktionierenden Verwaltung. Sie sind auf all diesen Gebieten effizient, potentiell in der Lage, sich der Arbeitslogik einer globalisierten Welt unterzuordnen, aber es widerstrebt ihnen, ihre Fähigkeiten nach der Logik eines Marktes produktiv zu machen. Sie verkörpern auf der symbolischen Ebene ihrer Praktiken die Organisationsformen einer globalisierten Welt, deren Strukturen sie destabilisieren wollen. Wie in der Arbeitslogik des Postfordismus verfügen sie über Fähigkeiten zur Organisation von Praktiken, die kollektives Lernen und permanente Innovation verlangen. Von der

Heterogenität ausgehend, suchten sie Horizonte des Zusammenfließens, die im Raum des Konflikts angesiedelt sind, wo sie Formen der Kooperation und des Widerstands, des kreativen und gleichzeitig sozialen Eingreifens schaffen. Sie erarbeiten ihr Repertoire im Laboratorium der Krise und versuchen gleichzeitig, es mit neuen Optionen anzureichern.

Krise und Kreativität wurden eine Zeit lang zu Sphären extremer Imagination. Von hier aus befragten die Künstlerkollektive die Wirklichkeit, die sie zur gleichen Zeit, jeden Tag, mit ihrem Agieren verändern wollen. Sie operierten mit aufeinander abgestimmten Taktiken – in dem Sinne, den Michel de Certeau (1996) dem Begriff gibt –, um die Macht des Staates zu destabilisieren. Die spontane Organisation in Gestalt der *asambleas*, die Tauschgeschäfte auf den Plätzen und die Formen von Austausch und Solidarität, die das Szenarium der Krise ausmachten, führten zur Hypothese, dass es in Argentinien die “Massen” gegeben hat, auf die sich Michael Hardt und Antonio Negri in ihrem Buch *Empire* (2000) beziehen – im vollen rebellischen und organisatorischen Sinne des Begriffs. Hunderttausende Demonstranten und im Netzwerk kooperierende Organisationen ermöglichten es, über alternative Produktionsformen nachzudenken, über Alternativen zur Logik des Kapitalismus. Die Künstlerkollektive stellten den visuellen, konzeptionellen und utopischen Ausdruck dieser Hoffnungen dar.

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Auyero, Javier (2002): “Fuego y barricadas. Retratos de la beligerancia popular en la Argentina democrática”. In: *Nueva Sociedad*, 179, S. 144-162.
- Battistozzi, Ana María (o.J.): “Estudio Abierto es un festival [...]”. In: <http://www.buenosaires.gov.ar/areas/cultura/estudioabierto/resena.php?menu_id=10128> (20.07.2010).
- Bourriaud, Nicolas (2000): *Postproduction*. New York: Lukas & Sternberg.
- Certeau, Michel de (1996): *La invención de lo cotidiano*. I. *Artes de hacer*. Aus dem Französischen von Alejandro Pescador. México, D.F.: Universidad Iberoamericana.
- eA-Estudio Abierto. Experiencias de Arte y Cultura contemporánea en Buenos Aires 2000-2006* (2007). Buenos Aires: Ministerio de Cultura.
- García, Fernando (2002): “Las manifestaciones culturales inspiradas en los cacerolazos”. In: *Clarín*, 18.06 <<http://www.clarin.com/diario/2002/06/18/s-02415.htm>> (20.07.2010).

- García Navarro, Santiago (Hrsg.) (2005): *El pez, la bicicleta y la máquina de escribir*. Buenos Aires: Proa-Duplus.
- Gorelik, Adrián (2004): *Miradas sobre Buenos Aires. Historia cultural y crítica urbana*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): *Empire*. Cambridge: Harvard University Press.
- Ladagga, Reinaldo (2006): *Estética de la emergencia*. Buenos Aires: Adriana Hidalgo.
- Ruchansky, Emilio (2008): "Entre las bombas, la bolsa de Buenos Aires". In: *Página/12*, 21.09.
- Sarlo, Beatriz (1998): "El centro comercial". In: *La Jornada Semanal* (México, D.F.), 22.03.

Ana Amado/Nora Domínguez

Frauen in Kunst, Politik und Kulturkritik: Ideen, Wege, Dissidenzen

1. Die politische Szene

Einer in der heutigen Gesellschaft und in Argentinien besonders stark verbreiteten Überzeugung nach sind die bürgerlichen, politischen und sexuellen Rechte, um deren Durchsetzung die Frauen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und das ganze 20. Jahrhundert hindurch mehr oder weniger streitbar gekämpft haben, längst erobert. Diese Auffassung beinhaltet so etwas wie eine Selbstverständlichkeit, nivelliert jedoch gleichzeitig die fortbestehenden Konflikte in Bezug auf die Errungenschaften des weiblichen Geschlechts, indem sie darauf hinweist, dass die verschiedenen Formen der Diskriminierung entschärft worden sind, dass die Bürgerinnen und Bürger die Differenzen kennen und sie zu akzeptieren folglich gängige Praxis ist. Es scheint also unangemessen, in einer Welt, die sich selbst als frei, vielfältig, multikulturell und tolerant beschreiben würde, den Akzent auf Identitätsmerkmale zu legen.

In den Medien, im Alltagsgespräch, im angenommenen und normalisierten *common sense* und im trügerischen Konsens geht man so weit zu glauben, es sei eigentlich Zeit für eine "Selbstkritik" jener Gruppen, die ihre Identität über ihre Sexualität definieren. Nachdem also erst einmal alle "das Wort ergriffen" haben, scheint die Stunde gekommen, sich wieder zu beruhigen, den Diskurs zu entschärfen, sanftere Töne bei den Forderungen anzuschlagen und auch die Schneisen, die geschlagen wurden, nicht länger zu verbergen, weil sie inzwischen unverhältnismäßig breit erscheinen und man nicht mehr verlangen kann als das, was schon erreicht ist.

Aktuelle Daten aus der Wirklichkeit allerdings belegen keineswegs, dass Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen abnehmen: Sie werden sogar immer extremer, sind aber weniger sichtbar. Zahlen über häusliche Gewalt, Todesfälle bei heimlichen Abtreibungen, sexuellen Missbrauch und Vergewaltigungen, oder solche zur Ausbeu-

tung des Körpers von Frauen und Mädchen im Zusammenhang mit Menschenhandel zum Zwecke der Prostitution sind keineswegs rückläufig. Nach wie vor nicht vollständig überwunden ist die Ungleichheit bei der Arbeit, bei Führungspositionen in Institutionen oder in Technologieentwicklung und Wissenschaft. Andererseits ist nicht zu leugnen, dass es in der Gesetzgebung und bei den Frauenrechten Fortschritte gegeben hat, dass es im Alltagsleben mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern gibt, mehr Risikobereitschaft bei der Bestimmung der eigenen Position sowie persönliche und gesellschaftliche Formen von Autonomie. All dies sind Errungenschaften, auf die Frauen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft viel Energie verwandt haben. Auch ist festzustellen, dass die Zahl von Frauen in Politik, Bildung, Kunst und Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich gestiegen ist.

In Argentinien waren es gerade die Frauen, die in dieser Etappe Protagonistinnen eines Ereignisses wurden, mit dem sie Geschichte geschrieben haben. Die "Mütter der Plaza de Mayo", zu denen später die Gruppierung "Großmütter der Plaza de Mayo" hinzukam, waren in den Jahren der Militärregierung die Avantgarde derer, die öffentlich Anklage gegen die Verbrechen des Staates erhoben und für die Menschenrechte kämpften, wobei sie die Rolle der Mutter neu definierten. Hier fand auf der Ebene des Symbolischen ein Wandel statt, der sich auch auf die soziale, familiäre und juristische Ordnung auswirkte und sich deutlich in einer veränderten Auffassung von Weiblichkeit, Weiblichkeitsbildern und weiblichem Handeln niederschlug.

Nach dem Ende der Militärdiktatur im Jahre 1983 unternimmt diese Gruppe von Frauen einen neuen Vorstoß in das öffentliche politische Leben. Die politischen Krisen haben seitdem immer häufiger zu Situationen geführt, in denen Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft sich zur Besetzung des öffentlichen Raums gezwungen sahen, um gegen Ungerechtigkeit und Missstände in der Gesellschaft zu kämpfen. Diese Auflehnung wäre nicht möglich gewesen ohne das kluge und entschiedene Handeln der Frauenbewegung in ihren verschiedenen Strömungen, die durchaus heterogene Interessen verfolgen. Die Bewegung ließ sich von Prinzipien eines Feminismus leiten, dessen Entwicklung während der Diktatur unterbrochen worden war und dessen Netz in den Jahren des Exils von Frauen, die in dieser Zeit

ein *gender*-Bewusstsein entwickelt hatten, neu geknüpft und umstrukturiert wurde. In den ersten Jahren der demokratischen Transition lebten diese Bemühungen wieder auf. Die Vorschläge und Forderungen führten zur Entstehung von Gruppen, die verschiedene Dimensionen des Sozialen (Arbeit, Gesundheit, Erziehung/Bildung) in Theorie und Praxis neu organisierten, staatliche Institutionen infrage stellten und Initiativen zur aktiven und effizienten Unterstützung von Gesetzesvorhaben vorbereiteten, mit denen in der argentinischen Gesellschaft schließlich gemeinsames Sorgerecht, Scheidungsrecht, Quotenregelung und andere landesweit gültige Gesetze durchgesetzt werden konnten.

Bekanntermaßen trafen die Frauen bei einigen Regierungen, der Kirche und den konservativsten Kreisen der Gesellschaft auf Widerstand. Dieser reaktionären Haltung und den ideologischen Allianzen zwischen diesen Machtsektoren ist es zuzuschreiben, dass Argentinien am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts noch immer nicht über ein liberales Abtreibungsrecht verfügt. Darauf machte unlängst die provokative Aktion einiger Straßenkunstgruppen aufmerksam, bei der Frauen diesen unhaltbaren Zustand öffentlich anprangerten. Auf einem sprachlich, politisch und ästhetisch überzeugend gestalteten Plakat stand in großen weißen Lettern auf schwarzem Grund zu lesen: "Im Jahr 2008 haben wir 384 Frauen getötet. 2009 wollen wir mehr. Der argentinische Staat unterstützt heimliche Abtreibungen." Am Rand war ein Teil des argentinischen Wappens zu sehen.¹ Durch die Verwendung der ersten Person Plural ("haben wir [...] getötet", "wollen wir mehr") wird der Staat als Verursacher und "Schirmherr" dieser Todesfälle angegriffen und in direkter Form eines Tötungsdelikts beschuldigt, durch das in Armut lebende Frauen Opfer der heimlichen Abtreibungspraxis werden.

2. Vom Journalismus zum akademischen Leben und zurück

Die achtziger Jahre waren von wiederholten Forderungen an die jeweiligen Regierungen geprägt, gestellt von Frauen in politischen Parteien, sozialen Bewegungen oder NGOs (Nichtregierungsorganisationen). Im Ergebnis entstanden zu Beginn der neunziger Jahre in einem

1 Die Idee stammte von der Gruppe *Mujeres Públicas*, auf die wir noch genauer eingehen werden.

guten Teil der nationalen Universitäten Zentren für *Gender Studies*. Es war eine Phase der Begegnungen, Tagungen und Kongresse, bei denen die Überzeugung artikuliert wurde, dass die Einführung der neuen Themen nicht nur Auswirkungen auf die soziale und politische Situation der Frauen haben, sondern auch einen Erkenntnisprozess in Gang setzen würde, der sexistische Profile der Disziplinierungsapparate zu demontieren hilft. Wie die Historikerin und ehemalige Abgeordnete des Stadtparlaments von Buenos Aires Dora Barrancos erklärt, machten diese Initiativen zu Beginn des neuen Jahrzehnts den Weg frei für neue Untersuchungen,

und so wurde es einfacher, aktivistische Positionen mit systematischer Forschung zum Thema Frau zu verbinden. Der Feminismus, der bisher ein Dasein am Rande des akademischen Betriebs gefristet hatte, fand nun Aufnahme in die universitären Disziplinen, wenngleich nicht als gleichberechtigter Teil. Dieses Jahrzehnt wird neue Wissenschaftlerinnen hervorbringen, neue Problemstellungen formulieren und den Zugang zu eklektischen Interpretationsrahmen eröffnen. Mit einer wachsenden Zahl von Fachpublikationen erweiterte sich auch das Netz für die Aufnahme und Verbreitung der wissenschaftlichen Produktion: In diesem Jahrzehnt erscheinen die Zeitschriften *La Aljaba (segunda época)*, *Mora* und *Zona Franca*, die der akademischen feministischen Produktion eine Plattform bieten (Barrancos 2004-2005).

Auch außerhalb des Universitätsbetriebs entstehen im Umfeld dieser Debatten weitere Publikationen, die sie befördern und hinterfragen oder sich polemisch in die intellektuellen Auseinandersetzungen einmischen. Es sind die Zeitschriften *Brujas*, eine Publikation der *Asociación de Trabajo y Estudio de la Mujer* (ATEM); *Travesías*, die sich vorrangig den Themen Gewalt und Vergewaltigung widmet; und insbesondere das interdisziplinäre Projekt der Zeitschrift *Feminaria*, die ein Forum für die Übersetzung ausländischer theoretischer Ansätze und die kritische Produktion im eigenen Land schafft.

In den ersten Jahren des Übergangs zur Demokratie gründete die Journalistin und Schriftstellerin María Moreno die erste feministische Zeitung, *Alfonsina* (erschieden von Dezember 1983 bis Juni 1984), die zentrale Themen des emanzipatorischen Feminismus in die öffentliche Diskussion einbrachte und sich unmissverständlich (und in einem unverwechselbaren Stil) für die Schaffung eines *gender*-Bewusstseins, die Förderung der Autonomie und die Verteidigung der Rechte von Frauen einsetzte. Moreno leistete Pionierarbeit für das Projekt eines alternativen Journalismus (und bei seiner Realisierung), der sich so-

wohl innerhalb der Zeitungen als auch über die Gründung neuer Beilagen etablieren sollte, die in provokantem Gegensatz zu traditionellen Themen wie Kosmetik, Mode und Küche eine andere Linie vertraten: *La mujer* und *Señores* (als Beilagen zur Zeitung *Tiempo Argentino*, 1982-1986), *La Porteña* (Beilage zur Zeitschrift *El Porteño*, 1982-1993), *La cautiva* (Beilage zur Zeitschrift *Fin de siglo*, 1987-1988). 1987 begann María Molina schließlich, als Herausgeberin des Supplements *Las 12* der Zeitung *Página/12* zu arbeiten.

Der offensichtliche Zuwachs an Bedeutung in der Öffentlichkeit, den die Frauen in diesen Jahren erlebten, wurde jedoch durch die neoliberale Politik der neunziger Jahre gebremst: Hyperinflation, Schließung von Betrieben und wachsende Arbeitslosigkeit führten zu einer Destabilisierung der Arbeitsverhältnisse; überdies betrieb die Regierung Carlos Menem in enger Allianz mit kirchlichen Kreisen eine neokonservative Politik. Die während der Regierungszeit von Raúl Alfonsín auf nationaler und Provinz-Ebene eingerichteten, dem Ministerium für Gesundheit und Soziales unterstellten Abteilungen für Frauenfragen, die 1991 in den *Consejo Nacional de la Mujer* umgewandelt worden waren und in diesem Sinne als besondere politisch-institutionelle Errungenschaft der Frauenorganisationen der achtziger Jahre gelten können, wurden aufgelöst oder waren nunmehr von Gruppen dominiert, die traditionelle und im Politisch-Symbolischen rückschrittliche Familienmodelle durchsetzen wollten.

Ergebnis der von der Regierung verfügbaren unflexiblen neoliberalen Maßnahmen war ein wachsender wirtschaftlicher und sozialer Verfall, der breite Bevölkerungsschichten erfasste, wobei die Armut immer stärker zu Lasten der Frauen ging, zumal sie immer häufiger die Rolle des Familienoberhaupts übernehmen mussten. Viele fanden zu neuen Kampfformen: wie die *piqueteras*, deren Name sich von der Aktionsform der *piquetes* ableitet, bei der Straßen und Wege gesperrt werden, um Aufmerksamkeit für die gestellten Forderungen zu erzwingen, und die sich insbesondere im Kampf gegen die Schließung von Fabriken an kleineren Provinzorten zusammenfanden. Andere Frauen ketteten sich an ihren Arbeitsplätzen an Maschinen, um eine Schließung des Betriebs zu verhindern, und gaben damit nicht nur ein mutiges Signal für andere Sektoren der Gesellschaft, sondern führten auch neue Methoden des Kampfes ein. Diese originären Enklaven weiblicher Macht standen nicht unbedingt im Dialog mit der feminis-

tischen Bewegung, die sich während der neunziger Jahre aufgrund politisch-sexueller Konversionen und Differenzen verschiedenster Art – zwischen Akademikerinnen und Feministinnen, zwischen Befürworterinnen einer Institutionalisierung und Autonomen – spaltete.

3. Umwege des Künstlerischen, historische Wegstrecken

Wie bekannt, stimmen Periodisierungen der dominanten Geschichte mit ihren Ereignissen, Faktoren und Daten nicht unbedingt mit den Zäsuren überein, die für das Leben der Frauen entscheidende Veränderungen markieren. Diese Zäsuren unterliegen einer anderen Zeitlichkeit: Sie treten vor allem im Zusammenhang mit bestimmten Debatten auf, mit der Verabschiedung einzelner Gesetze, die Auswirkungen auf den rechtlichen Status der Frau haben, oder mit wissenschaftlichen Errungenschaften wie der Entwicklung von Antikonzeptiva am Ende der fünfziger Jahre. Beim Nachdenken über die Beziehungen zwischen dem historisch-sozialen Wandel, den Umgestaltungen im System der Geschlechterdarstellung und den ästhetischen Darstellungsweisen ist daher Vorsicht geboten: Langfristige, langsam, zurückhaltend und vor allem diskontinuierlich verlaufende Entwicklungen dürfen nicht mechanisch mit Vorgängen verknüpft werden, die sich in – zumindest bis zu einem gewissen Grad – autonomen Sphären vollziehen.

Wenn wir uns auf die Ebene der ästhetischen Kreativität begeben, kann die Problemlage nicht mehr in den Begriffspaaren Unterdrückung und Ungleichheit vs. Protagonismus und Autonomie erfasst werden – insbesondere dann nicht, wenn man (wie die Verfasserinnen) künstlerische Manifestationen für unglaublich hält, die sich direkt der öffentlichen Anklage verschrieben haben, sich jeder Form von Ausgrenzung, Armut, Überlebenskampf, Krise oder Marginalisierung annehmen und dabei als ein einfaches – das heißt: natürliches oder realistisches – Korrelat einer verfolgten oder verletzten – nationalen, ethnischen oder sexuellen – Identität verstanden sein wollen. Was uns interessiert, ist die Erkundung der komplexen Verbindungen zwischen dem Sichtbarmachen sexueller Identitäten und ihrer Einschreibung in die Kultur auf der einen und diskursiver und ästhetischer Produktion auf der anderen Seite. Dabei untersuchen wir einige Abweichungen und Brüche, die sich zwischen diesen Ebenen ergeben

können, ohne diese Fragen allerdings einer systematischen Betrachtung zu unterziehen.

Unser Augenmerk soll also den Nuancierungen und zahlreichen Paradoxien gelten, die zwischen der Verortung im Gesellschaftlichen einschließlich der entsprechenden sozialen Forderungen einerseits und dem in literarischen und visuellen Texten erkennbaren System der Darstellungen und Bedeutungen andererseits entstehen. Auf der einen Seite sind die eingespielten Mechanismen und Zugänge zu beachten, die Frauen gleiche Chancen in Institutionen der Kultur und der Kunst verschaffen sollen, wobei eine Vielzahl von Anekdoten und Episoden allerdings das Gegenteil beweist. Auf der anderen Seite ist die mit den herrschenden Normen dieser Institutionen verknüpfte Rezeption ihrer Werke zu untersuchen, die hämisch als "Frauenliteratur" gelesen und unterschätzt werden (Molloy 2000: 56). Was Frauen schreiben oder in Filmen darstellen, wird oftmals unfairerweise als "emotional" gesteuert bewertet und mit dieser Begründung als kulturell wenig relevant abgetan.

Die unsichere Lage der Frauen auf dem hispanoamerikanischen Literaturmarkt war, um ein Beispiel zu nennen, einmal mehr auf der letzten Buchmesse von Guadalajara (Mexiko) in aller Deutlichkeit zu erkennen. In ihrer Kolumne für die Kulturbeilage *Ñ* der Zeitung *Clarín* berichtet die Lyrikerin und Essayistin Tamara Kamenszain, dass sie auf dieser Messe zusammen mit Schriftstellerinnen mehrerer Länder bei der Vergabe gut dotierter Literaturpreise eine offensichtliche Asymmetrie feststellen konnte. Die Vergabe des Preises der Buchmesse ("Premio FIL 2009, dotiert mit 150.000 US\$) an Rafael Cadenas bestätigte die Statistik: Der Preis wurde bisher 19-mal verliehen; er ging in 17 Fällen an Männer, nur zweimal an Frauen (an die Brasilianerin Nélida Piñón und die Argentinierin Olga Orozco). Der *Premio Cervantes*, mit 200.000 US\$ der vielleicht höchstdotierte Literaturpreis auf dem spanischsprachigen Markt, wurde in 32 Fällen an Schriftsteller und nur zweimal an Schriftstellerinnen verliehen. Die von den in Guadalajara versammelten Schriftstellerinnen gezogene Schlussfolgerung war eindeutig: "Die seit den sechziger Jahren vorgebrachten, mittlerweile inhaltslosen Forderungen nach Gleichberechtigung der Frau müssen überprüft werden, um sie in einer neuen Sprache und mit anderen Strategien zu aktualisieren." Kamenszain fügt in diesem Zusammenhang hinzu, dass sich eine argentinische Gruppe

von jüngeren Schriftstellerinnen mit ähnlichen Zielsetzungen zusammengeschlossen hat, weil sie mit Sorge die mangelnde Präsenz weiblicher Stimmen in den kulturellen Medien feststellt.²

Was für den Literaturbetrieb zu konstatieren ist, wiederholt sich mit geringen Abweichungen in den Feldern der übrigen Künste. Vor diesem Hintergrund ist hervorzuheben, dass die von Frauen geschaffenen Werke, Texte und Filme, ein bemerkenswertes kreatives Niveau erreichen und höchst interessante ästhetisch-ideologische und/oder narrative Strukturen aufweisen. In jeder dieser Ästhetiken – und damit verbunden in den institutionellen Räumen, in denen jede Einzelne von ihnen angesiedelt ist – treten heute Frauen mit neuen Sichtweisen auf, die die herkömmlichen symbolisch-politischen Konventionen der Geschlechterbeziehungen destabilisieren und einen ganzen Fächer möglicher und alternativer Fiktionen des Weiblichen eröffnen; demontierend und erweiternd, greifen sie in die verschiedenen Bedeutungszusammenhänge der politischen Kultur ein. Außerdem ist zu beobachten, wie sich ihre künstlerischen Produktionen und symbolischen Aktionen immer wieder aktiv in jene sozialen und politischen Geschehnisse einbrachten, die die argentinische Geschichte in den drei Jahrzehnten der wiedergewonnenen Demokratie geprägt haben. Die Frauen stellten sich den komplexen Alltagsproblemen der argentinischen Gesellschaft, beteiligten sich an den diversen Debatten und der – oft an Grenzen stoßenden – Suche nach Auswegen. Es waren Stimmen von Frauen, die im Zusammenhang mit dem Schicksal der Verschwundenen zuerst die Forderung nach Wahrheit und Gerechtigkeit erhoben. Sie erweiterten die Strategien der Erinnerung mittels innovativer ästhetischer Verfahren der öffentlichen Anklage, begleiteten und intensivierten Proteste gegen die neoliberale Politik der Ausgrenzung in den neunziger Jahren und gegen die verheerenden Auswirkungen der wirtschaftlichen und politisch-institutionellen Krise am Ende des Jahres 2001.

Im Folgenden geht es uns nicht darum, Aspekte eines konfliktiven historischen Prozesses mit der *gender*-Thematik³ zu verknüpfen. Wir möchten uns eher den Positionen und Richtungen eines weiblichen

2 Siehe hierzu *Crítica*, 29.07.2009; Kamenzain (2009).

3 Der Terminus „gender“ ist einer akademischen Tradition geschuldet und soll hier begrifflich nicht näher präzisiert werden.

Blicks widmen – und dabei auf spezifisch “weiblichen” Merkmalen beruhende Wahrnehmungsraster vermeiden –, indem wir einen kurzen Überblick über Autorinnen und Texte geben, die dem Muster der *gender*-Erzählungen eine Wendung gegeben haben, ohne sich dabei ausgedienter Verfahren zu bedienen oder Gegenerzählungen mit normativem Anspruch zu liefern (Molloy 2000). Die Liste dieser Autorinnen und Texte ist lang, und sie verdienen unsere Aufmerksamkeit, weil ihre ästhetischen Entwürfe sowohl die eingefangenen und dargestellten Inhalte als auch die gewählten ästhetischen Verfahren befragen; weil sie Unruhe im Kanon der künstlerischen Formen und Bedeutungen stiften, indem sie deren Konflikträchtigkeit im Bereich der Texte selbst und in Bezug auf die Sphäre des Sozialen zum Ausdruck bringen; schließlich auch weil sie das produktive Verstörungspotential imaginärer Welten entdecken, die von der Gegenwart aufgezwungene hegemoniale und offizielle Bedeutungen infrage stellen und den Bruch mit ihnen vollziehen.⁴

4. Verschränkte Körper

1982, ein Jahr vor dem Ende der Diktatur, machte Adriana Lestido bei einer der ersten massiven Demonstrationen zur Aufklärung der Verschwundenenschicksale ihr erstes Foto als Bildjournalistin. Es wurde zu einer Ikone, denn es stand für die politische Situation dieser Jahre – und war der Beginn einer beruflichen Karriere. Das Bild begründet eindrucksvoll ein thematisches Interesse und eine bestimmte Art, den weiblichen Körper wahrzunehmen. Lestido erläutert:

Es ist eine untypische Mutter der *Plaza de Mayo*; sie fordert nicht ihren Sohn zurück, sondern ihren abwesenden Mann. Und das Mädchen fordert seinen Vater zurück. Wenn ich diese Frau aus größerem Abstand sehe,

4 Die Entscheidung, hier nur einige herausragende Persönlichkeiten aus verschiedenen künstlerischen Feldern vorzustellen, impliziert leider den Verzicht auf wichtige Vertreterinnen des Theaters (Autorinnen und Schauspielerinnen), der Musik (Sängerinnen diverser Genres populärer Musik, Komponistinnen, Autorinnen) und der bildenden Künste. Unter Letzteren wären (u.a.) Diana Dowek, Liliana Porter, Marcia Schwartz sowie die Jüngsten unter ihnen, Nicola Costantino und Flavia Da Rin, zu zählen, die einem Raum, der von unterschiedlichen ästhetischen Entwürfen durchzogen ist, Ausdruck verleihen. Die große Zahl von Künstlerinnen in diesen schöpferischen Feldern und die deutlich vom *gender*-Bewusstsein geprägte Haltung, die man in ihren Werken finden kann, erfordert eine eingehendere Würdigung, die den Rahmen dieses Artikels sprengen würde.

halte ich dieses Bild für die Grundlegung all dessen, was danach kam. Ich habe die ganze Zeit Frauen angesehen, aber im Mittelpunkt steht bei mir, es durchzieht alles, was ich gemacht habe: die Abwesenheit des Mannes.⁵

Das Ungewöhnliche an dem Bild ist tatsächlich, dass es sich um eine junge Frau handelt, jünger als die "Mütter der Plaza de Mayo" im Durchschnitt. Einen Arm reckt sie in die Höhe, die Geste begleitet den Schrei, während der andere Arm den Körper der etwa vierjährigen Tochter hält, bei der sich die Motivik wiederholt: der gleiche Gesang, der gleiche Schmerz, der in die Höhe gereckte kleine Arm. Dabei drückt das Mädchen nicht nur in seiner Mimik eine politische Botschaft aus, deren Sinn es vermutlich noch nicht versteht; auch über die Geste und die Haltung wird diese Botschaft weitergetragen.

Der körperliche Kontakt, die Umarmung zwischen Mutter und Kind, stiftet das Objekt eines Blicks, einen Fokus, den Lestido in ihren späteren experimentellen Fotoserien beibehalten und vielfach variieren wird. Und diese thematische und kompositionelle Suchbewegung setzt sich in ihrer beruflichen Laufbahn bis heute fort – mit einem Werk, das sich zweifellos durch seine Originalität auszeichnet. Lestidos Interesse richtet sich auf einige vom Staat finanziell völlig vernachlässigte Institutionen, in denen sich zahllose Szenen der Verwahrlosung und Armut abspielen. In Krankenhäusern für Kinder und Heranwachsende aus armen Familien, in Asylheimen für Minderjährige und in Frauengefängnissen findet sie die Szenarien alltäglicher Situationen, wo diese von der staatlichen Politik im Stich gelassenen Subjektivitäten soziale Bindungen aufbauen und Körper entdecken, die in einer Rhetorik der Affekte und verschlissener Kleidung miteinander verschränkt sind. Die Kamera stößt nicht nur auf Körper (und Körperhaltungen) im Zustand der Marginalisierung und Verletzbarkeit, sondern scheint sie zu berühren, beim Namen zu nennen, ihnen genau jenen Wert zurückzugeben, den die Gesellschaft ihnen durch Ausschließung, Anonymität oder die Registratur einer Institution entreißt.

5 In: <<http://www.pagina12.com.ar/diario/suplementos/radar/9-4459-2008-02-24.html>> (04.01.2010). Adriana Lestido hat diesen Gedanken bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert. Zu ihrem fotografischen Werk, Zeitungskritiken und Interviews sei auf ihre Website verwiesen: <<http://www.adrianalestido.com.ar>> (04.01.2010).

Mutter und Tochter von der Plaza de Mayo (1982)

Foto: © Adriana Lestido.

Die Serien "Krankenhaus für Kinder und Jugendliche, 1986/1988", "Minderjährige Mütter, 1988/1990", "Frauen im Gefängnis, 1991/1993", "Mütter und Töchter, 1995/1998" bilden eine Abfolge technischer und thematischer Erkundungen und sozialer Reflexion, die einen Beitrag zu den Genres des Dokumentarischen darstellt und ihren Höhepunkt in "Die Liebe, 1992/2005" erreicht. In dieser Arbeit, mit der die 2008 im Kulturzentrum *Recoleta* der Stadt Buenos Aires gezeigte Retrospektive unter dem Titel "Was man sieht. Fotografien 1979/ 2007" abgeschlossen wurde, setzt Lestido ihr Experiment mit der Schwarz-Weiß-Fotografie fort. Der Brennpunkt ihres Interesses verschiebt sich; sie erkundet ein Terrain, wo andere Weisen der Subjektivierung entworfen werden, jenseits der Marginalisierung.

Falls man wirklich von einem weiblichen Blick sprechen kann, müsste man ihn vielleicht in Bezug auf den Abstand definieren, den

die Künstlerin zu ihrem Objekt konstruiert, eine fast verfehlte Distanz. Adriana Lestido erklärt:

Ich versuche, Interferenzen mit der Kamera so gering wie möglich zu halten, damit die Erfahrung dem Blick ähnelt: Ich arbeite mit einer kleinen Kamera, ohne künstliches Licht, mit normalem Objektiv. Wenn ich selbst abwesend sein könnte, wäre ich es.

Aber diese Vorsicht, die gemessene Zurückhaltung und der Wunsch des Verschwindens finden auf der anderen Seite, auf der Seite des Bildes, ihre Fortsetzung in einem liebevollen Umgang mit diesen Körpern und ihren Bewegungen, die erfasst und fixiert werden, um sie einzeln hervorzuheben und dem Ort ihres Aufenthalts zurückzugeben: das Gitter, ein Flur, ein Fenster, ein Bett, von der Patina eines jetzt mit Affekten beladenen Verwaistseins überzogen. Es hat den Anschein, dass es an diesen Orten, wo der Staat es bei Kategorisierungen belässt und seine soziale Verantwortung nicht mehr wahrnimmt, nichts zu erfinden gibt. Dagegen gibt es eine nachdrückliche Forderung, der sich der Blick und die aufzeichnende Kamera stellen: zu *zeigen*; und dabei machen sie die paradoxe Oberfläche einer einzigen Seite sichtbar. "Was mich beim Sehen interessiert, ist zu verschwinden. Ich möchte der Spiegel dessen sein, was ich sehe", sagt Lestido. Es geht nicht um Abbilder der Innerlichkeit, sondern um den notwendigen Versuch, eine Konstellation von Affekten, eine Kraft, die Würde der Hilflosigkeit zu erfassen.

Dies ist die Weise, in der Adriana Lestido Politik auffasst: als die Festlegung des fotografischen Bildausschnitts, als visuelle Arbeit und eine Art Ausleuchtung des Menschlich-Vitalen hinsichtlich der Grenzen, in deren Richtung staatliche Gesetze diese Körper treiben, wo man ihre Individualität abschaltet und sie in etwas Unwürdiges verwandelt. Lestidos Suche nach einer Erzählung des Mütterlichen, deren Modulationen sich in den von ihr komponierten Serien finden, bringt immer wieder zum Vorschein, dass mütterliche Identität beweglich ist, fließend, in einem anhaltenden Zustand der Aktion. Bei den Müttern im Gefängnis ist dieser Zustand durch die umarmenden und umarmten Körper von Mutter und Kind bestimmt; in der Serie "Mütter und Töchter" kehrt er in Gestalt von Paaren wieder, die mit Eigennamen ("Eugenia und Violeta", "Mary und Estela", "Marta und Nana" usw.) benannt und vor einem häuslichen Hintergrund oder in offenen Landschaften von extremer Einsamkeit und Leere aufgenommen werden.

Lestido folgt diesen Beziehungen zwischen Mutter und Tochter jenseits aller Klischees. Verschränkte Körper, die in der konflikträchtigen Unsicherheit der Bindung, die aus ihnen spricht und die sie bekräftigen, nur sich selbst haben und gefangen bleiben, dabei aber offen sind für die von der Kamera vorgeschlagene Befragung der Sinne.

Aus der Serie "Frauen im Gefängnis, 1991/1993"



Foto: © Adriana Lestido.

5. Mütterliche Fabeln

Adriana Lestido findet in der Erzählung der Mutterrolle, die sich in diesen Jahren (wie bereits gezeigt) allmählich von den besonders festen und stabilen, traditionellen Formen befreit, nicht nur ein Untersuchungsobjekt für die politisch-kulturelle Reflexion, sondern auch ein in besonderer Weise zu dieser sozialen Beziehung gehörendes Verfahren oder narratives Mittel: die Trennung. Und aus diesem Blickwinkel, der sowohl der einer ästhetischen Suchbewegung als auch politisches Projekt ist, löst sie die Knoten der in der argentinischen Kultur vorkommenden mütterlichen Bindungen, um diese neu herzustellen.

Die "Mütter der Plaza de Mayo" und der Feminismus haben zur Neuformulierung einer Vorstellungswelt beigetragen, die sich in die-

ser Phase mit einer Reihe literarischer Beispiele als Modifikationen der hegemonialen mütterlichen Erzählung konfrontiert sieht. *El Dock* (1993) von Matilde Sánchez, *El común olvido* (2002) und *Varia imaginación* (2003) von Sylvia Molloy, *Letargo* (2000) von Perla Suez, *La última vez que maté a mi madre* (1999) von Inés Fernández Moreno und *Hija del silencio* (1999) von Manuela Fingueret sind einige Beispiele für diese Tendenz, die sich noch weiter zurückverfolgen ließe: etwa mit *Los amores de Laurita* (1984; dt. *Lauritas Liebschaften*, 1992) von Ana María Shua, *Floreros de alabastro, alfombras de Bokhara* (1985; *Eine Vase aus Alabaster*, 1992) von Angélica Gorodischer oder *Conversación al sur* (1981) von Marta Traba.⁶ Diese von Frauen geschriebenen Texte bringen einen anderen Standpunkt ein, indem sie mit einem Erzählen experimentieren, das von einer ersten Person artikuliert wird, die sich als Mutter definiert oder im Erzählvorgang zur Mutter wird, und sie verweisen auf eine andere Form, die Beziehung des "Körper an Körper mit der Mutter" zu denken (Irigaray 1985: 14). Diese visuellen und narrativen Entwürfe verbinden auf eine neue Weise künstlerische Sprachen mit der Erfahrung der Mutterschaft, Gesichter und Körper mit Worten, und dabei wählen sie sprachliche und fotografische Ausgangspunkte, die ihrerseits andere Erzählungen in Gang setzen. In ihrem Essay "Bordado y costura del texto" reflektiert die Lyrikerin Tamara Kamenszain über die mütterliche Hinterlassenschaft, indem sie das Schreiben assoziativ mit der Mutter in Verbindung bringt und sich dabei auf mögliche stilistische Analogien im Modus der Produktion (minutiös, lateral, schräg, flüsternd) beruft, die mit Nähen und Stoff zusammenhängen (Kamenszain 2000), während von einer anderen Dichterin, Mirta Rosenberg, jene Seite der Trennung beschrieben wird, die Geburt und Tod in je eigener Weise modulieren: "Wie es scheint, haben wir beide/ die Mutter verloren:/ ich dich/ du sie" ("Retrato terminado"; Rosenberg 2006: 177).⁷

6 Zu den Varianten einer Erzählung der Mutterrolle in der argentinischen Kultur siehe Domínguez (2008).

7 Die Verse von Mirta Rosenberg lauten im Original: "Parece que las dos/ nos hemos quedado sin madre:/ yo sin vos/ vos sin ella" Die zahlenmäßig starke Gruppe der Lyrikerinnen ist in der argentinischen Kulturszene äußerst präsent und stößt insbesondere bei den jüngeren Generationen auf eine starke Resonanz. Neben Tamara Kamenszain und Mirta Rosenberg ist unbedingt noch Diana Bellessi zu nennen.

Das im Umfeld dieses Themas entstandene produktive Klima hat bewirkt, dass der Wandel in der künstlerischen Darstellung der Mutterfigur auf andere Zonen der Kultur ausgreift und so auch seinen Niederschlag in literarischen, dokumentarischen und filmischen Werken einiger männlicher Autoren findet. So werden weitere Versionen in Texten ermöglicht, die die soziale und politische Chronik mit fiktionalen Elementen verknüpfen, wobei die Beziehungen, Möglichkeiten und Grenzen, wie sie zwischen Zeugenbericht, Fiktion und historischem Gedächtnis aufgespannt sind, infrage gestellt werden. Der Roman *El desierto y su semilla* (1998) von Jorge Barón Biza, der Dokumentarfilm *Fotografías* (2007) von Andrés Di Tella und der eine historische und gleichzeitig fiktionale Rekonstruktion vornehmende Film *M* (2007) von Nicolás Prividera setzen auf Konstruktionen, in denen die persönliche und familiäre Geschichte zur Grundlage verschiedener, in gewissem Sinne allegorischer Erzählungen wird: die eng mit der Politik verknüpfte Gewalt in einer Paarbeziehung (Barón Biza); Familiengeheimnisse, vermischt mit Varianten des Ausländisch-Exotischen im Kontext der Modernisierungsschübe der sechziger Jahre, z.B. der Industrialisierung, und der Entwicklung der Psychoanalyse in Theorie und Praxis (Di Tella); oder eine Revision des politischen Handelns der Elterngeneration zur Zeit des militanten Aktivismus der *Montoneros*, in der der Dokumentarfilm zu einer durch den Sohn, gleichzeitig Regisseur des Films, vorgenommenen Rekonstruktion der vergessenen oder verlorenen Erinnerung wird (Prividera).

Einen weiteren fotografischen Entwurf, bei dem die ästhetische Behandlung der familiären Beziehungen und Hinterlassenschaften in den Mittelpunkt gerückt wird, legt Lucila Quieto mit ihrer Bildserie "Arqueología de la ausencia" (2000-2001) vor. Quieto ist die Tochter eines während der letzten Diktatur verschwundenen politischen Aktivisten und war selbst Gründungsmitglied der Gruppe *Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio* (H.I.J.O.S., Kinder für die Identität, die Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und das Schweigen). In ihrer Arbeit rekonstruiert sie 13 Geschichten, indem sie aktuelle Fotos von Kindern Verschwundener mit Fotos der Eltern kombiniert. In unterschiedlichen Szenen reproduzieren die Kinder imaginäre Familiensituationen, sitzen nacheinander vor den sie umgebenden und sie bis zu einem gewissen Punkt einschließenden Bildern

der Vergangenheit in einer Verdoppelung von Zeiten, Räumen, Generationen, wo am Ende weder die Erzählung der Vergangenheit noch die der Gegenwart klare Konturen gewinnt. Die Fotografin inszeniert sich in verschiedenen Posen und aus variierender Perspektive im Selbstporträt und im Wechsel mit dem lächelnden Gesicht ihres Vaters auf einem alten Passbild. Das visuelle Experiment entwirft eine Wiedersehenszeremonie im Unmöglichen: Sie will die Aufnahmen eines vor 25 Jahren zerstörten Familienalbums wiederholen und durch die Verdoppelung in einer Zeit ohne Logik restaurieren. Dem von Quieto entworfenen visuellen Dialog, der anscheinend keinerlei Risse aufweist und die familiäre Intimität ohne fremde Zeugen wiedergibt, korrespondiert im Formalen eine Oberfläche räumlicher und zeitlicher Brüche, die sich besonders in der Verwendung verkratzter, gefalteter, manipulierter Materialien zeigen. So entsteht in dieser Arbeit eine eigene Zeitlichkeit, in der weder Vergangenheit noch Gegenwart dominieren – eine Zeit, die so abstrakt ist wie die Begegnung in Form einer Collage mit unsicheren Rändern. Die Markierungen dieser Distanz lässt Quieto in „Selbstporträt mit Familie“ durchscheinen.

Es gibt eine bedeutende Anzahl von Filmen, in denen Frauen sich mit dem Schicksal ihrer durch die politische Gewalt der siebziger Jahre getöteten Eltern beschäftigen. Die Perspektive der Tochter konkretisiert sich zum Beispiel in *Papa Iván* (2000) von María Inés Roqué, *Los rubios* (Die Blonden, 2003) von Albertina Carri und *En ausencia* (2003), einem Kurzfilm von Lucía Cedrón. Es sind Fiktionen mit autobiografischen Zügen, die unter Verwendung unterschiedlicher filmischer Mittel den unterbrochenen Dialog mit der Elterngeneration wieder aufzunehmen suchen. In ihnen werden die Erzählungen des historischen Gedächtnisses aufgegriffen und durchgespielt, modifiziert durch die Perspektive der Familiengeschichte und als Restbestände einer Erbschaft früherer Generationen. An der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen muss, wie diese Werke deutlich machen, weiter gearbeitet werden.⁸

8 Zu den Beziehungen zwischen Kino und Politik in Argentinien siehe Amado (2009).

6. Ruinen des Familiären

Das Geflecht aus Stimmen verschiedener Generationen, ästhetischen Entwürfen und symbolischen Strategien verknüpft sich von den siebziger Jahren bis in die Gegenwart nach dem Modell der "Familienbande", welches als Metapher, Fiktion oder politische Botschaft das kulturelle Verständnis der Gegenwart zu durchdringen scheint (Amado/Domínguez 2004). Vor diesem Hintergrund lassen sich einige Manifestationen jüngerer Künstlerinnen im Rahmen des Postfeminismus und der Postavantgarde vielleicht als radikalisierte Gegen-Imaginationen des Familiären und des Politischen lesen. Was man heute als argentinische Gegenwartskultur kennt, ist hauptsächlich das Werk der jungen, etwa Mitte der siebziger Jahre geborenen Generation. Zwar kann man nicht von einem homogenen Ensemble von Ästhetiken sprechen, doch eint sie der Drang, in ihrem Geltungsanspruch wahrgenommen zu werden und ihren Platz in den verschiedenen künstlerischen Szenen einzunehmen. Einige Schriftstellerinnen erfassen die Gegenwart im schnellen und schwindelerregenden Rhythmus ihrer urbanen Erzählungen als Familienkatastrophen junger deklassierter Frauen (Lucía Puenzo); andere machen in ihren Texten Orte familiärer und sozialer, individueller oder kollektiver Konflikte aus und deuten die beklemmende Gegenwart in einer Weise, in der das Thema des Geschlechterkriegs nicht dominiert, aber doch zu Brüchen führt (Samanta Schweblin). Eine weitere Möglichkeit ist die autofigurative Versenkung eines Ich in Fabeln, die auf verschiedene Weise Risse im Familiären entstehen lassen (Mariana Docampo).

2001 erscheint der erste Film der Regisseurin Lucrecia Martel, *La ciénaga* (Der Morast); es folgen *La niña santa* (Holy Girl, 2004) und *La mujer sin cabeza* (The Headless Woman, 2008). Ins Blickfeld rücken in diesen Filmen, deren Szenarium Provinzstädte sind, die Desintegration und der Zerfall sozialer und familiärer Normen in den argentinischen Mittelschichten. In *La ciénaga* werden die Körper, Objekte und Ruinen in ihrer "wörtlichen" Bedeutung zu einem optischen Inventar der Zeitlichkeit und der Erfahrung einer historischen Epoche. Zeitlich in die Endphase des menemistischen Jahrzehnts und den Beginn des neuen Jahrhunderts eingebettet, bezieht *La ciénaga* seine Inspiration aus der pessimistischen Einsicht, dass etwas unwiderruflich zu Ende geht, und aus einer Stornierung der Zukunft. Der

Film vermittelt keine Utopien, sondern teilt Niederlagen mit, sieht keinen Hoffnungsschimmer, sondern Ohnmacht angesichts sich erschöpfender Möglichkeiten. Keine Überlieferung, keine Weitergabe an die Nachgeborenen scheint mehr möglich, wenn, wie es in diesem Film geschieht, ein Kind zu Tode kommt. Oder wenn diesem schrecklichen Ereignis die abschließende zweifache Leugnung durch die Hauptfigur des jungen Mädchens folgt, das über seinen Besuch einer Heiligenstätte sagt: "Ich habe nichts gesehen." Das Wunder der den Armen erschienenen Jungfrau und der aus diesem Glauben erwachsende Trost erreichen diese Generation nicht mehr. So präfiguriert das Ende von Martels Film auch den vom Verzicht auf jedes Zeichen eines Glaubens geprägten Blick dieser Generation, die sich schließlich an die Erfahrung der Erwachsenen hält: die einer ewigen Gegenwart, in der keine Zukunft aufscheint (Amado 2009). Martel meidet Psychologismen und Innerlichkeit, sie

schlägt vielmehr einen Zugang vor, der sich als anthropologisches Dokument entschlüsseln lässt: verschiedene Alter und Generationen, Gewohnheiten und Haltungen von Männern, Frauen, Kindern; Aufdeckung heterogener Modalitäten der Zeit und ihrer Rhythmen (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, Innehalten, Wiederholung, Geschwindigkeiten) als formaler Schlüssel einer Poetik, gleichzeitig Chiffre der privaten Reproduktion des kollektiven Traumas (Amado 2009: 236).⁹

Dem Zerfall der Familie, der Offenlegung in ihr existierender Masken und Gewalt stellen sich sowohl Martels Filme als auch der erste Roman von Lucía Puenzo, *El niño pez* (2004; dt. *Das Fischkind*, 2009), der in der Kontaktzone zwischen Literatur und Massenkultur ebenfalls die Geschichte eines getöteten Kindes erzählt. So haben die Fiktionen ästhetisch Anteil an der biologisch-sozialen Reproduktion und der Darstellung familiärer Vorstellungswelten; ihre offenen Enden finden sich dann verstreut im narrativen Gewebe: tote Kinder, Föten, Missbildungen oder Fischkinder mythischen Ursprungs. Es sind Kreaturen, die in literarischen Archiven überleben und von Enklaven der sexuellen Vorstellungswelt des Landes und seiner Bio-Politik zeugen. In den sich herausbildenden möglichen Durchdringungen von Sexualität, Familie und literarischem Diskurs sind diese verlassenen Körper der Reproduktion die Reste, die politisch-kulturellen Abfälle, die die Kategorie des Fiktionalen überdehnen und es in Politik verwandeln.

9 Zu Lucía Martel siehe auch den Beitrag von David Oubiña in diesem Band.

Im Bereich des Theaters rückt die Schriftstellerin, Performerin, Sängerin und Dramatikerin Lola Arias die Familienbeziehungen ins Blickfeld, um sie in ihren verschiedenen Entwürfen auf originelle Weise durcheinanderzuwirbeln. Von *La escuálida familia* (2001) bis zu *Mi vida después* (2009; dt. *Mein Leben danach*, 2009) verwendet Arias eine Vielzahl von Formaten und Genres – Theater, biografische Installationen, interdisziplinäre Projekte, vorgetäuschte wissenschaftliche Experimente, Dokumentarfilme, futuristische Fiktionen – sowie szenischen Mitteln – Musik, Amateurfilmaufnahmen, Körperspiele, Video –, um das Thema auf experimentelle Weise anzugehen. Mal nimmt ein Baby den Platz als Hauptdarsteller auf der Bühne ein, während die Eltern telefonieren (*Striptease*, 2007; dt. *Striptease*, 2008); ein anderes Mal sind die Protagonisten eine Gruppe “nomadisierender” Kinder, die mit ihren Eltern von Flughafen zu Flughafen ziehen und “reale” Geschichten darstellen (*Airport Kids*, 2008).¹⁰ In *El sí de las niñas* (*Notas para la educación de las futuras mujeres*) aus dem Jahre 2004 wird ein klassischer Text, die Anfang des 19. Jahrhunderts uraufgeführte gleichnamige spanische *comedia* von Leandro Fernández de Moratín, parodiert; Lola Arias arbeitet hier mit einer Gruppe von Mädchen zwischen acht und elf Jahren, die sich ihre Gefühle und ihr häusliches Leben als künftige Frauen vorstellen sollen. Die Werke von Martel, Puenzo oder auch Perla Suez und Matilde Sánchez, die mit Ästhetiken der Ruinen und ihrer Reflexion arbeiten, sind kein Schlüssel zum Verständnis der Stücke von Lola Arias, die sich an einem anderen Ort zu befinden scheinen. Sie schaffen kein Universum der Kinder, sondern integrieren diese als Weggefährten in eine vitale, zugleich menschliche und ästhetische Erfahrung.

10 Die mehrsprachige Uraufführung fand in Lausanne statt; die mitwirkenden Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren stammten aus verschiedenen Kulturen.

Lola Arias, *Stühle*

Foto: © Lorena Fernández.

In *Mi vida después* bewegt sich Lola Arias innerhalb der Prämissen eines Theaterzyklus, den die Dramatikerin Vivi Tellas konzipiert hat. Für diese “Biodrama” genannte Reihe von Stücken, die im Teatro San Martín der Stadt Buenos Aires gezeigt werden, erkunden hervorragende Autoren und Autorinnen die theatralischen Möglichkeiten des Zeugenberichts, der von den Modulationen einer Erzählung in der ersten Person überlagert wird und Körper und Stimme der einstigen Protagonisten lebendig werden lassen.¹¹ In *Mi vida después*, 2009 als abschließendes Werk des Projekts “Biodrama” uraufgeführt, interpretieren sechs zwischen 1974 und 1981 geborene junge Menschen (drei

11 Vivi Tellas hat ihr Projekt auf folgende Weise beschrieben: “Das Projekt Biodrama schreibt sich in etwas ein, was man als ‘Rückkehr des Realen’ auf das Feld der Darstellung nennen könnte. Nach fast zwei Jahrzehnten der Simulationen und Simulakren kehrt – teils als Opposition, teils als Kehrseite – die Idee wieder, dass es noch immer Erfahrung gibt und Kunst eine neue Form erfinden muss, mit ihr in Beziehung zu treten. [...] Die Rückkehr der Erfahrung – was im Projekt Biodrama ‘Leben’ heißt – ist auch die Rückkehr des Persönlichen. Das Ich kehrt zurück, aber es ist ein unmittelbar kulturelles, soziales und sogar politisches Ich.” In: <http://www.geoteatral.com.ar/frontend/nota.php?seccion_id=10&contenido_id=1051> (04.01.2010).

Frauen und drei Männer) ihr eigenes Leben und inszenieren Fragmente der elterlichen Biografie. Geprägt vom militanten Aktivismus in Guerillagruppen, vom Exil oder einfach der eigenen Tatenlosigkeit an den Brennpunkten der militärischen und politischen Kämpfe, werden Väter und Mütter, die in ganz unterschiedlicher Weise von den Folgen des politischen Schreckens betroffen sind, durch schauspielernde Kinder zur Rede gestellt, die neugierig und sogar überrascht – obwohl es sich um subjektiv bereits durchlebte Geschichten handelt – eine Erbschaft antreten, die von Familienangehörigen wie Außenstehenden gleichermaßen schwer zu assimilieren ist.

Jede Schauspielerin und jeder Schauspieler ist in der Einheit mit einer Person Trägerin bzw. Träger eines Geheimnisses aus ihrer bzw. seiner Vergangenheit; darüber nachzudenken, ist der Versuch, etwas von seiner Zukunft zu verstehen. Wie die Kritikerin Lucía de Leone schreibt,

versetzt die Formel “Mein Leben danach” die Schauspieler und die Kinder und vielleicht auch die Nachkommen in eine in gewisser Weise oszillierende Position in Bezug auf das Leben der Eltern, eine Haltung zwischen Bewunderung, Unterordnung und Ferne zugleich (Leone 2009).

Für Lola Arias überschreitet das Familiäre die Kategorie eines “Themas”:

Mir gefällt der Gedanke, dass jedes Werk mehrere Probleme, Obsessionen, einander widersprechende Ideen auf die Bühne bringt [...]. In *Mi vida después* rekonstruieren die Kinder das Leben ihrer Eltern mit Hilfe von Fotos, Briefen, Tonbändern, getragenen Kleidungsstücken, verblassten Erinnerungen (Rosso 2009: 4).

Regisseurin, Schauspielerinnen und Schauspieler gehören derselben Generation an. Geboren in den siebziger und beginnenden achtziger Jahren, blicken sie mit den Augen von Spionen auf die Vergangenheit und stellen sich Fragen über ihre Eltern. Jeder Schauspieler realisiert ein *remake* von Szenen der Vergangenheit, um etwas von der Zukunft zu verstehen. Die Kinder sind eine Art Double, ziehen die Kleidung ihrer Eltern an und versuchen, die Familiengeschichte darzustellen. An der Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion, in der Begegnung zweier Generationen gewinnen sie mit dieser “wörtlichen” Interpretation von Szenen der Vergangenheit für sich vielleicht eine Form, die Zukunft umzugestalten. Es ist eine Darstellung ohne Emphase, wobei

die Jugendlichen im Sprechen weniger geübt scheinen als im Umgang mit Musikinstrumenten – sie spielen Elektrogitarre, pfeifen Melodien, liefern furiose Schlagzeugeinlagen – oder im Tanz oder im un gehemmten Spiel der Körper. Die bemerkenswerte Publikumsresonanz, die *Mi vida después* während des Jahres 2009 in Buenos Aires fand – möglicherweise auch das Interesse bei mehreren europäischen Festivals, zu denen das Stück in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 2009 eingeladen wurde –, ist in hohem Maße darauf zurückzuführen, dass sich in diesem Theaterstück eine Reihe von Fragen bündeln: über die Zeit, die Vergangenheit, über Unerledigtes und die Kluft zwischen den Generationen, über persönliche Geschichten, die die Historie ausmachen; all dies in Übergängen zwischen verschiedenen Ästhetiken, der literarischen, der des Dokumentarfilms oder der filmischen Fiktion. Gleichzeitig restauriert das Stück die kollektive Dimension von Fragmenten des individuellen Diskurses und einer Sprache der Liebe, denen so ihr Platz als Quelle oder Dokument zu dieser dramatischen historischen Phase zugewiesen wird.

Am Beginn dieses Abschnitts haben wir uns auf die “Familienbande” bezogen als einem Modell, das als Metapher, Fiktion oder politische Botschaft das kulturelle Verständnis der Gegenwart zu durchziehen scheint. Hinzuzufügen wäre: und als Problem. Wie ein Prisma bringt das Familiäre jenes komplexe System von Schnittlinien mit ihren Fasern und Verknüpfungen ans Licht, und von jeder Generation werden ästhetische und politische Antworten gegeben, die in ihren besten Ausdrucksformen den Boden für potenzierende und gleichzeitig konfliktträchtige Überlieferungen bereiten.

7. Wirkungen des Realen, Wirkungen auf das Reale

Grundlegendes Merkmal der zeitgenössischen Kunst ist ihre enge Beziehung zur Gegenwart. Dieser sozusagen tautologische Reflex der Kunst und ihre “wörtliche” Bedeutung verstärken noch den von ihr im Allgemeinen angestrebten politischen Charakter. Sie bedient sich verschiedener Instrumente und setzt diverse ästhetische Mittel in Gang, wobei sich auf der Ebene des Politischen und der künstlerischen Interpretation divergierende oder “gespaltene” Wirkungen einstellen können. Einige Praktiken dieser Gegenwartskunst sind darüber hinaus als Art und Weise der Intervention aber auch aufgrund der in ihre Arbeit

einbezogenen Vorstellungswelten – die sie reflektieren, und auf die sie einwirken – deutlich von der beabsichtigten Konfrontation mit der Logik des Marktes geprägt. Ausdrucksformen, die sich den Marktgesetzen entziehen können, sind zu dieser Zeit äußerst selten anzutreffen; das dokumentarische Genre, das die Revolten vom Dezember 2001 begleitet, kann man dagegen als Suche nach einem Selbstverständnis jenseits der Marktgrenzen auffassen. Hierher gehören auch die in dieser Phase auftretenden Formen der Straßenkunst, die vor allem Organisationsformen des Kollektiven annehmen.

In diesen Jahren wird der Dokumentarfilm zu einer wichtigen Anregung für junge unabhängige Regisseurinnen. Er erweist sich als Instrument einer auf alternative bzw. „Gegeninformation“ gerichteten Suchbewegung und ermuntert zur Entscheidung für Themen und für Frauengestalten, deren Aktionen und Initiativen zu politisch-sozialen Ereignissen dringend eine visuelle Aufzeichnung forderten. Malena Bystrowicz debütierte mit dem Film *Piqueteras* (2002), in dem sie die Rolle der Frauen dokumentiert, die in den neunziger Jahren die Schließung von Betrieben zu verhindern suchten, welche für einige Orte im Landesinnern (wie General Mosconi, Cutral-Có und Ledesma) die einzigen Verdienstmöglichkeiten boten. Der Film wurde auf nationalen und europäischen Festivals gezeigt, in akademischen Medien diskutiert und auf Versammlungen politischer Parteien und Organisationen einer breiteren Öffentlichkeit vorgeführt. Bei einer dieser Vorführungen entstand die Idee, mit Frauen der „Villa 20“ im Stadtviertel Lugano (Buenos Aires) einen Workshop für audiovisuelle Techniken zu veranstalten. So drehte Bystrowicz (in Zusammenarbeit mit Fernanda Álvarez) den Dokumentarfilm *Agujeros en el techo* (2007; Holes on the Roof). Die Kamera zeichnet das Alltagsleben einer Familie auf, in der zwei Frauen, die in zwei verschiedenen Wohnungen leben, das Sagen haben. Die Räume verwirren, die Lebensgeschichten kreuzen sich, die Blicke überschneiden und zerstreuen sich ohne Hierarchien. Der Film wendet seine Aufmerksamkeit einer 19-Jährigen zu, die allmählich zur Hauptfigur wird; sie erzählt von ihren Träumen, die immer wieder von der durch Arbeitslosigkeit und Unsicherheit geprägten Realität unterbrochen werden, und spricht von dem lange genährten und dann doch nicht erfüllten Wunsch, eines Tages die versprochene Ausbildung machen zu können.

Die neu gegründeten Künstlerkollektive sahen sich allerdings selbst der sozialen Unsicherheit ausgesetzt und griffen deshalb zu Recyclingverfahren, mit denen sie für die erarbeiteten Materialien neue Verwendungsformen überlegten. So entstand eine neue Konfiguration in den Beziehungen zwischen individuellem Künstler, Gruppe und Zuschauer, die offen ist für alternative Konzepte, also auch für verschiedene Formen der Politisierung bei der Anwendung von Techniken und Materialien.

Das plötzliche Auftauchen von Praktiken, die die vorgefundenen Bedeutungen in Bewegung bringen und das Sichtfeld erweitern wollen, wird vom Auftreten einiger Frauenkollektive begleitet, die eine politische und soziale Neuformulierung des Bestehenden anstreben und dabei auch jenen Ideenkomplex aushöhlen wollen, der Frauen und Mädchen daran hindert, sich aus dem Bedingungsgefüge von Unterdrückung und Diskriminierung zu befreien. Dabei führen sie einen Sprachgebrauch ein, der ins Zentrum heterosexueller Normen zielt. Die Gruppen "Mujeres Públicas" in Buenos Aires und "Fugitivas del desierto" in der Stadt Neuquén erreichen mit ihren Diskussionsangeboten eine mehr oder weniger große Präsenz im öffentlichen Raum und nähern sich in verschiedenen Graden dem Gestus der öffentlichen Anklage und einer Ästhetik des Anstößigen. Die erste Gruppe greift hauptsächlich auf politisch-visuelle Aktionen zurück, die zweite operiert eher mit sprachgebundenen Verfahren. "Mujeres Públicas" versucht, den Blick für Unterdrückungssituationen zu schärfen und die "Normalität" sexistischer und/oder lesbenfeindlicher Praktiken und Diskurse zu entlarven. Dabei nutzt die Gruppe die Straße als Bühne und die künstlerische Praxis als Strategie politischer Aktion. Plakataktionen, Verteilen von Gegenständen des täglichen Bedarfs und Straßenmalerei dienen den Frauen für die Arbeit mit feministischen Inhalten und Verfremdungsverfahren wie Ironie und Humor, um Stereotype des Weiblichen zu demontieren; wie etwa beim Plakat "Mujer colonizada" ("Die kolonisierte Frau", 2004), auf dem die alles erduldennde Frau im Haus, das Mädchen und die das männliche Begehren erfüllende Schönheit dargestellt sind. Die Namen der drei Karavellen, mit denen Kolumbus nach Amerika kam – die "Santa María", die "Niña" und die "Pinta" – dienen als kultureller Bezugspunkt, umgedeutet aus der weiblich-kritischen Position dieser Aneignungen.

Die kolonisierte Frau



“La Santa María” (Übersetzungen jeweils im Uhrzeigersinn, links beginnend): Du sollst dich opfern. Du sollst nicht genießen. Du sollst nicht abtreiben. Du sollst auch die andere Wange hinhalten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. Meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld. Du sollst keusch und rein sein.

“La Niña”: Mädchen spielen nicht mit Autos. Darüber spricht man nicht. Das fasst man nicht an. Das tut ein Mädchen nicht.

“La Pinta”: Nimm ab. Schmink dich. Färb dir das Haar. Lächle. Lass dir die Brüste machen. Lackier dir die Nägel. Lass dir die Haare entfernen.

Quelle: <<http://www.mujerespublicas.com.ar>>.

Im Format eines Votivbildes der Jungfrau Maria wurde das “Gebet für das Recht auf Abtreibung” vervielfältigt und ab 2004 in Schulen der Oberstufe, auf Konzerten und in Kirchen verteilt.¹² Der alte anarchis-

12 Das Gebet lautet: “Gib uns das Recht, über unseren Körper zu entscheiden. Und gewähre uns die Gnade, weder Jungfrauen noch Mütter zu sein. Befreie uns von der Autorität des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, damit wir es sind, die für uns entscheiden. Bitte für uns, dass die Justiz sich nicht die Gebote der Kirche zu eigen macht und beide uns von ihrer frauenfeindlichen Unterdrückung erlösen. Möge das Recht mit uns sein zu entscheiden, ob die Frucht unseres Leibes gesegnet ist. Führe uns nicht in die Versuchung, nicht für unsere Rechte zu

tische Spruch "Nur eine brennende Kirche erleuchtet" wurde auf Streichholzschachteln gestempelt und an verschiedenen Orten in der Stadt verteilt; auf der Rückseite war eine brennende Kirche abgebildet. Die Verwendung der Farben Rot und Schwarz betont nicht nur grafisch die Macht der Kirche bei der Konstruktion von Geboten zur Fortpflanzung und der weiblichen Sexualität, sondern dient in diesem Fall der gezielt zweckentfremdeten und kritischen Verwendung der Symbole. Die Gruppe "Fugitivas del desierto", in der sich lesbische Feministinnen zusammengeschlossen haben, erklärt:

Ohne Nachsicht erschienen wir in der Öffentlichkeit von Neuquén, ungeachtet der herrschenden Lesbenfeindlichkeit und des Heterosexismus, der besänftigenden politischen Korrektheit, der scheinheiligen Kirche und ihrer inquisitorischen Sermonen, der Armut in unseren Taschen, der tadelnden Kommentare lesbischer Frauen, die in der Verborgenheit des offenen Geheimnisses leben, der verstohlenen Blicke derer, die mit uns zusammen andere Kämpfe ausgefochten haben.¹³

In Neuquén, einem Ort in Patagonien mit wenigen Einwohnern, schlagen die Frauen bei ihren im Jahr 2006 beginnenden Auftritten frechere und provokantere Töne an. Die Gruppe verknüpft lesbischen Aktivismus mit öffentlicher Anklage und Einmischung in höchst konfliktreichen Auseinandersetzungen mit der Regierung auf Provinz- und nationaler Ebene, ohne dass dabei die auf die Geschlechterfrage bezogenen Forderungen vereinfacht würden; im Gegenteil: Sie werden radikaler. Die Frauen gehen auf die Straße, agieren in den verschiedensten Bereichen der Öffentlichkeit: bei politischen Aufmärschen, in Schulen (wo einige von ihnen unterrichten) und in den Medien. Aber sie wollen auch politisch-diskursiv eingreifen, etwa mit ihren Artikeln die Verabschiedung bestimmter Gesetze (wie des Gesetzes über Sexualerziehung) verhindern; sie schreiben Essays von hoher theoretischer Dichte, wo sie philosophische Kritik und politisches Manifest miteinander verknüpfen. Der theoretische Diskurs ist politische und ästhetische Reflexion und Praxis in einem. Er ist Lektüre (Butler, Haraway, Preciado, Wittig), Revision von Konzepten (De-

kämpfen. Und gewähre uns das Wunder der Legalität der Abtreibung in Argentinien. Amen." ("Oración por el derecho al aborto"; Intervention anlässlich der 2. *Jornadas de Cultura y Desarrollo Social* im "Centro Cultural General San Martín", Juli 2004; in: <<http://www.mujerespublicas.com.ar/>> (28.03.2009).

13 In: <<http://lesbianasfugitivas.blogspot.com>> (28.03.2009).

leuze und Guattari) und auf lokale Bedingung zugeschnittene Wiederaaneignung:

Was bedeutet es, das Konzept Körper von dieser geographischen Breite aus, vom Süden Argentiniens aus, zu überdenken? Wie schreibt sich ein Raum, der als das Andere, das Unzivilisierte, das Primitive, das Naturgegebene imaginiert wird, in unsere Körperlichkeit ein? Ein Raum, dessen Gedächtnis der historischen Zerstörung in den Jeeps wieder auflebt, die mit ihren Reifenspuren die Erdölexpeditionen des 21. Jahrhunderts nachzeichnen (Fugitivas del desierto 2009: 47).

Für diese Frauen, „Bewohnerinnen des Landesinneren“, ist der Körper ein „Feld der politischen Aktion“, und ihre Diskurse sind „semiotisch-materiale Praktiken“. Für einen Wandel der Erzählungen bedarf es eines „kreativen Eingreifens auf der Ebene von Projekten der Wissensvermittlung und politischer wie kognitiver Sensibilität“ (Fugitivas del desierto 2009: 49).

Diese Kollektive von Aktivistinnen, die ein bis auf den heutigen Tag fortbestehendes hetero-normatives System – seine binären Strukturen und Enklaven von Gewalt, Unterordnung und Diskriminierung, die Kolonisierung von Körper und Geist – kritisieren und bekämpfen, zeigen das Beharrungsvermögen dieses Systems auf und betonen die Notwendigkeit, seine perversen Erscheinungsformen zu demontieren. Zwischen dieser Kritik und jener, die von den Feministinnen der siebziger und achtziger Jahre formuliert wurde, lässt sich eine Kontinuität erkennen. Der Grund ist zweifellos, dass es um dieselben Brandherde fortbestehender Ungerechtigkeit geht. Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Sprache und die Methoden der Aufdeckung entschieden gewandelt haben. Die Erzählungen von Frauen, über Frauen, mit Frauen und aus der Perspektive von Frauen experimentieren weiter; dies sowohl in der künstlerischen Praxis (Kino, Theater, bildende Künste, Fotografie, Literatur, Musik) als auch auf dem Gebiet der Reflexion. Auf diesem offenen und weiten Terrain sind die möglichen Varianten der Geschlechterbeziehungen, die Vielfalt von alternativen Subjektivitäten und Sexualitäten eine unleugbare Tatsache. Die Vielzahl sich verschiedener Formate und Träger bedienender Erzählungen zeugnishafter und fiktionaler Art ist der Beweis. So manifestiert sich in den Fiktionen und Praktiken des historischen Gedächtnisses eine andere Auffassung des Geschlechts und spielt dabei auf ein weiteres Thema an, dessen Bearbeitung in der argentinischen

schen Kultur und Politik noch aussteht: die Frage, wie das Erbe, wie Schuld und Wunden zwischen den Generationen verhandelt werden, wie sie sich mischen und überschneiden. In diesem Raum ist die Kategorie *gender* in ihrem Bezug zur Reproduktion auch die Vorausdeutung auf künftiges Geschehen, auf Entstehendes und Beginnendes, auf das, was schließlich doch einmal in ein gerechtes, ausgewogenes Verhältnis kommen wird.

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Amado, Ana (2009): *La imagen justa*. Buenos Aires: Colihue.
- Amado, Ana/Domínguez, Nora (2004): "Figuras y políticas de lo familiar. Una introducción". In: Amado, Ana/Domínguez, Nora (Hrsg): *Lazos de familia. Herencias, cuerpos, ficciones*. Buenos Aires: Paidós, S. 13-39.
- Barrancos, Dora (2004-2005): "Historia, historiografía y género. Notas para la memoria de sus vínculos en la Argentina". In: *La Aljaba*, Segunda época, 9, S. 49-72.
- Domínguez, Nora (2008): *De donde vienen los niños. Maternidad y escritura en la cultura argentina*. Buenos Aires: Beatriz Viterbo.
- Fugitivas del desierto (2009): "Prácticas ficcionales para una política bastarda. La tecno-lesbiana". In: *Biopolítica*. Buenos Aires: Ají de pollo, S. 45-71.
- Irigaray, Luce (1985): *El cuerpo a cuerpo con la madre. El otro género de la naturaleza. Otro modo de sentir*. Barcelona: LaSal.
- Kamenszain, Tamara (2000): "El texto silencioso". In: *Historias de amor (y otros ensayos sobre poesía)*. Buenos Aires: Paidós.
- (2009): "Esa vieja asimetría". In: *Ñ* (Kulturbeilage zur Tageszeitung *Clarín*), 19.12..
- Leone, Lucía de (2009): "Después de Mi vida después". In: <http://www.conicet.gov.ar/scp/vista_resumen.php?produccion=560432&id=13093&keyword=s=arbusculares> (27.04.2010).
- Molloy, Sylvia (2000): "La flexión del género en el texto cultural latinoamericano". In: *Revista de Crítica Cultural*, 21, S. 54-56.
- Rosenberg, Mirta (2006): *El árbol de las palabras. Obra reunida 1984/2006*. Buenos Aires: Bajo la luna.
- Rosso, Laura (2009): "Entrevista a Lola Arias. La mujer orquesta". In: *Las 12* (Beilage zur Tageszeitung *Página/12*), 13.03., S. 4.

David Oubiña

***Historias breves* und *Historias extraordinarias*: Innovation im zeitgenössischen argentinischen Kino**

1. Die Entstehung des neuen argentinischen Kinos

Die ersten Jahre des demokratischen Wiederaufbaus in Argentinien waren Zeiten eines großen Optimismus: Die Abschaffung der Zensur sowie die Produktionsanreize und Preise auf internationalen Festivals beförderten das Bild von einer Renaissance des argentinischen Kinos. Eine Zeit lang schien es, als würde es wieder die Führungsposition in Lateinamerika einnehmen, die es in seiner goldenen Zeit, den dreißiger und beginnenden vierziger Jahren, innegehabt hatte. Ende der achtziger Jahre aber drohte der argentinische Film von Neuem in eine Sackgasse zu geraten. Jetzt bemerkte man, dass seit dem Ende der Militärdiktatur eigentlich wenige originelle Projekte realisiert worden und nur wenige neue Filmemacher hervorgetreten waren: Es drehten die bekannten Regisseure, an der Werbung geschult und daran gewöhnt, mit Stars aus der Fernsehbranche und hohen Budgets zu arbeiten; hoch zumindest für vermeintlich kommerzielle Filme, die in vielen Fällen die Investitionen nicht wieder einspielen konnten.

Der Wandel deutete sich Mitte der neunziger Jahre an. 1995 erzielte *Historias breves* ("Kurze Geschichten") einen gewissen Erfolg, der bewies, dass es ein Publikum gab, das darauf brannte, neue Geschichten mit neuen Figuren zu sehen. Dabei handelte es sich überraschenderweise um ein aus mehreren Kurzfilmen bestehendes Werk. Diese Filme wurden von sehr jungen Regisseuren gedreht: Sie waren bei einem Wettbewerb des *Instituto Nacional de Cinematografía y Artes Audiovisuales* (INCAA, Nationales Institut für Kinematografie und audiovisuelle Künste) ausgewählt worden.¹ Diese jungen Regisseure kamen fast alle von Filmschulen und hatten noch keine Berufserfahrung; einige der Kurzfilme wiesen denn auch Schwächen

1 Der Film besteht aus den Kurzfilmen *Dónde y cómo Oliveira perdió a Achala* (Andrés Tambornino/Ulises Rosell), *Ojos de fuego* (Jorge Gaggero), *Rey muerto* (Lucrecia Martel), *Guariso*, *los olvidados* (Bruno Stagnaro), *Cuesta abajo* (Israel Adrián Caetano), *La ausencia* (Pablo Ramos), *Niños envueltos* (Daniel Burman), *Noches áticas* (Sandra Gugliotta) und *La simple razón* (Tristán Gicovate).

auf oder waren sogar misslungen. Dennoch ermöglichte *Historias breves* gegenüber dem alten – artifiziellen, schwerfälligen, feierlichen – Kino einen neuen Blick (neue Figuren, neue Orte, neue Konflikte, neue Ästhetiken), eine unabhängige Art der Produktion und eine vorurteilsfreiere Einstellung zum Filmemachen überhaupt.

Das Projekt wurde in den folgenden Jahren fortgeführt, es entstanden *Historias breves 2* (1997), *Historias breves 3* (1999) und *Historias breves 4* (2004). Von den jungen Leuten, die sich an den Ausschreibungen beteiligten, schlugen die meisten später eine filmische Laufbahn ein. Zwei Teilnehmer des ersten Projekts schlossen sich zusammen, um gemeinsam Regie in einem Film zu führen, der wegweisenden Charakter haben sollte: Als *Pizza, birra, faso* (Pizza, Beer and Cigarettes,² 1996) von Bruno Stagnaro und Israel Adrián Caetano auf dem "Internationalen Filmfestival von Mar del Plata" gezeigt wurde, war offensichtlich, dass ein anderes argentinisches Kino existierte – ein Kino, das sich vom vorherrschenden unterschied, das den Konformismus, die Eitelkeit und die Gemeinplätze der professionellen Regisseure ablehnte.³

An *Historias breves* wurde eine Reihe von Veränderungen sichtbar, die gegen Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre zeitlich parallel herangereift waren. Der Aufschwung der Filmschulen – zu nennen sind vor allem die *Fundación Universidad del Cine*, aber auch das dem INCAA unterstehende *Centro de Experimentación y Realización Cinematográfica* (Zentrum für experimentelles Kino und Filmproduktion) sowie der Studiengang "Bild und Ton" an der Universität von Buenos Aires (UBA) – wurde unterstützt durch mehrere neue Fachzeitschriften, einen besseren Zugang zu Fördermitteln für Filmprojekte und die Gründung des "Buenos Aires Festi-

2 In Klammern wird hier und im Folgenden, soweit nachweisbar, der (deutsche oder englische) Filmtitel genannt, unter dem der jeweilige Spielfilm auf Festivals gezeigt wurde und/oder vertrieben wird. Ist ein solcher Titel nicht nachgewiesen, erscheint die deutsche Übersetzung in Anführungszeichen.

3 Hier wäre auf *Rapado* (Shaven, 1992) von Martín Rejtman) und *Picado fino* (Feines Pulver, 1996) von Esteban Sapir hinzuweisen: zwei grundlegend wichtige Filme, die allerdings in den Darstellungen zum neuen Kino immer einen exzentrischen Platz zugewiesen bekamen, da sie dem von *Pizza, birra, faso* ausgelösten Boom vorausgingen. Bezeichnenderweise konnte *Rapado* erst 1996 uraufgeführt werden; *Picado fino* blieb, als der Film 1998 gezeigt wurde, fast unbeachtet. Das neue Kino reagierte auf diese Filme in unterschiedlicher Weise. Während Rejtmans Minimalismus sich für viele junge Cineasten als ein Film erweisen sollte, an dem man nicht vorbeikam und der sie stark beeinflusste, ging Sapirs Film das Wagnis eines experimentellen Weges ein, mit dem er – gerade wegen seiner Radikalität – außerhalb des ästhetischen Horizonts eines neuen Kinos blieb, das schon vom Erfolg von *Pizza, birra, faso* geprägt war.

val Internacional de Cine Independiente” (BAFICI – Internationales Festival des unabhängigen Films in Buenos Aires). Dies alles beförderte das Hervortreten einer neuen Generation von Regisseuren, deren Projekt ein alternatives Kino war. Die jungen Filmemacher kommen vom Kurzfilm her, nicht von der Filmindustrie oder der Werbebranche; und sie haben Film studiert, kennen also die Theorie und die Geschichte des Kinos. Im ersten dieser beiden Merkmale liegt eine Parallele zur Generation der sechziger Jahre, im zweiten ein Unterschied: Für beide Gruppierungen ist der Kurzfilm ein gemeinsamer Ursprung; doch während die Regisseure der Generation der sechziger Jahre die Entdeckungen, von denen sie beeinflusst wurden, in den *cineclubs* machten, fand der Lernprozess der neuen Filmemacher in den Filmschulen einen stärker institutionellen Rahmen.

Sergio Wolf schrieb:

Dieser Wandel war so mächtig, dass viele Kritiker und Essayisten der Versuch reizte herauszufinden, wo das Neue lag, wobei die verschiedensten Lesarten möglich waren – von übertriebenen bis hin zu absurden –, doch in fast allen Fällen verschob sich der Schwerpunkt der Reflexion. Die Analysen mussten sich nun, wie immer bei modernen Filmen, einer dem Medium gemäßen Sprache bedienen, und diese Handvoll Filme hat zweifellos die Idee der Modernität im argentinischen Kino begründet (Wolf 2008: 23-24).⁴

In der Tat wurde diese Erneuerung auf dem Gebiet der Filmkunst von neuen Zeitschriften, neuen Kritikern und neuen Denkansätzen begleitet. 1986 wurde an der UBA im Studiengang “Kunst” der geisteswissenschaftlichen Fakultät die Spezialisierung “Kombinierte Künste” geschaffen, die sich historischen, kritischen und theoretischen Studien zu Film, Theater und Tanz widmet. Der wirkliche Wandel fand jedoch nicht hier statt, sondern in der intensiven kritischen Aktivität, die sich in den in diesem Umfeld gegründeten und verbreiteten Fachpublikationen entfaltete: *Film*, *Haciendo cine*, *Sin cortes*, *Otrocampo*, *Kilómetro 111* und vor allem *El amante* (bereits seit 1991) haben bei der Ablösung alter Muster durch den neuen kritischen Blick eine wichtige Rolle gespielt.⁵

Schon früh, im Jahre 1994, und in fast prophetischer Weise publizierte *Film* eine Umfrage unter jungen argentinischen Regisseuren, als etliche von ihnen noch keinen einzigen Spielfilm gedreht hatten: Martín Rejtman, Alejandro Chomski, Julia Solomonoff, Fernando Spiner, Esteban Sapir, Cristian

4 Siehe hierzu auch Beceiro et al. (2000).

5 In den letzten Jahren haben einige neue Verlage – wie z.B. Libreria, Pic Nic und Santiago Arcos – diese Erfahrung der Kritik vermarktet und ein erstes Corpus von Texten zum neuen Kino zusammengestellt.

Pauls und andere. Die Recherche mit dem bezeichnenden Titel "Eine Generation von Waisen" wurde durch die Unzufriedenheit mit dem vorherrschenden Film ausgelöst und durch die Notwendigkeit motiviert, unterhalb dieser Oberfläche Indizien zu entdecken, die für die Möglichkeit eines Wechsels sprachen. Kurze Zeit später zeigte *El amante* auf der Titelseite die Unterschiede zwischen dem alten und dem jungen Kino auf. Der Beitrag "Argentinisches Kino. Das Schlechte – das Neue" zog das Resümee, "das Schlechte" werde durch *No te mueras sin decirme a dónde vas* (Stirb nicht, ohne mir zu sagen, wohin du gehst, 1995) von Eliseo Subiela repräsentiert, "das Neue" durch *Historias breves*.⁶ Von da an war das Bündnis zwischen den jungen Filmemachern und einer neuen Kritik geschmiedet, die bei jenen ein argentinisches Kino fand, das sie verteidigen konnte.

Aber das neue Kino fand Unterstützung nicht nur in der Begleitung durch die Kritik. Es erforderte auch, und dies vor allem, neue Produktionsformate. Dieser kinematografische Erneuerungsprozess war unvereinbar mit den traditionellen Produktionsweisen, und so hing – und hängt – er in hohem Maße von alternativen Finanzierungsquellen ab. Viele, möglicherweise die meisten der in den neunziger Jahren entstandenen neuen Filme erhielten Fördermittel aus verschiedenen Stiftungen, Festivalfonds und internationalen Institutionen: u.a. *Centro de Capacitación Cinematográfica* (Mexiko), *Göteborg Film Festival Fund* (Schweden), *Hubert Bals Fund* und *Jan Vrijman Fund* (Niederlande), *Fond Sud* (Frankreich), *Rockefeller Foundation* und *Mc Arthur Foundation* (USA), *Programa Ibermedia* (Spanien), *Cinergia*, *Fondo de fomento al audiovisual de Centroamérica y Cuba* (Costa Rica), *Fundação Vitae* (Brasilien), *Fundación Antorchas* und *Fundación Teoría y Práctica de las Artes* (TyPA, Argentinien).

Die Ziele, die sich eine unabhängige Organisation setzen kann, sind natürlich andere als diejenigen, die Produzenten oder staatliche Institutionen zu verfolgen pflegen. Denn während Produzenten einen gewissen kommerziellen Erfolg brauchen und staatliche Behörden Werke wollen, die einem bestimmten Nationalcharakter Ausdruck verleihen – was auch immer mit diesem so schillernden Begriff gemeint ist –, hat eine unabhängige Stiftung größere Freiheit, ihre Unterstützung jenen Projekten anzubieten, die sich dem Experimentieren verpflichtet fühlen. Dies birgt gewisse Risiken, denn nicht immer kommen Experimente zu interessanten Resultaten. Die "Devise

⁶ Siehe zum einen Wolf (1994), zum anderen die Artikel und Interviews von Quintín, Alejandro Ricagno und Horacio Bernades mit den Regisseuren der *Historias breves* in *El amante*, 40, Juni 1995.

Experiment“ geht jedenfalls von der Überzeugung aus, dass die Prüfung unerkundeter Varianten notwendige Bedingung dafür ist, dass etwas Neues, etwas Gewagtes, eine Veränderung erreicht wird. Das war zumindest zu Beginn so, bevor diese Unterstützung schließlich zur Entstehung einer eingefahrenen Routine, einer Art Parallelindustrie führte und folglich in eine Tendenz zur Homogenisierung mündete.

Das INCAA hat nach *Historias breves* allerdings nicht mehr viel für die neuen Regisseure getan. Abgesehen von der Zeit, in der es unter der Leitung von José Miguel Onaindia stand – in der jene Filme, die für das BAFICI ausgewählt und nicht nach den üblichen Normen hergestellt waren, auf 35 mm vergrößert wurden –, geschah eher das Gegenteil: Plötzlich wurde offensichtlich, dass das Projekt der jungen Kurzfilmer eine neue Art von Kino war, die im Widerspruch zu den traditionellen Formen der Filmproduktion stand, jenen nämlich, die vom INCAA – das immer von der Techniker-gewerkschaft *Sindicato de la Industria Cinematográfica Argentina* (SICA) und der Vereinigung der “professionellen” Regisseure (*Directores Argentinos Cinematográficos*, DAC) beherrscht war – gefördert wurden. In einem Artikel für eine Publikation der DAC klagte der Filmemacher Héctor Olivera, dass sich die offizielle Unterstützung dem – wie er es mit einer gewissen Geringschätzung nennt – “handwerklichen Kino” gegenüber überaus flexibel zeige; hingegen bedeute die Erfüllung der geltenden Bestimmungen für den Produzenten in der Filmindustrie

schon in den Rubriken Schauspieler, Techniker, Musiker und Extras eine Investition von mehreren hunderttausend Pesos. Es ist offensichtlich, dass die Filmemacher des handwerklichen Kinos die geltenden Tarifverträge nicht eingehalten haben, nicht einhalten und nicht einhalten werden (Olivera 2003).

Für Olivera geht es offensichtlich darum, den Status quo zu erhalten: Das INCAA sollte nicht als staatliche Institution auftreten, die ein Kulturgut fördert, sondern als das wirken, was es traditionell gewesen ist; das heißt, eine Einrichtung, die die Mittel für die Filmindustrie verwaltet. Der Raum, den die staatlichen Behörden vernachlässigten, wurde von jenen anderen Einrichtungen besetzt, die begriffen, dass Filme (bestimmte Filme) nicht ausschließlich an einer Bilanz von Investition und Gewinn gemessen werden dürfen, wie sie der Markt diktiert. Diese Auffassung vertreten die Gründer der *Fundación Antorchas* und *Fundación Teoría y Práctica de las Artes* (TyPA):

Ein Kulturgut vermag gemeinsame Werte hervortreten zu lassen, identitätsstiftende oder symbolische, wodurch ein Kunstwerk zu einem bedeutenden Faktum wird, dessen öffentliche Aneignung den Zirkel seiner Existenz vollendet. Es hat

die Eigenschaft, einen Wert sichtbar zu machen, der in vielen Fällen unbekannt war, bis er sich künstlerisch manifestieren konnte (Castilla/Hughan 2008).

Aus diesem Grunde ist es unverzichtbar, jene "handwerklichen" Filme zu unterstützen, die Risiken eingehen, den Mut zum Experimentieren haben. Dank dieser Unterstützung sind solche Filme zustande gekommen, und dank ihres Zustandekommens konnten die Zuschauer die Welt aus einem Blickwinkel wahrnehmen, den sie anders nie entdeckt hätten.

Das BAFICI, gerade zehn Jahre alt geworden, war diese ganze Zeit hindurch die bevorzugte Bühne für diese neuen Filme. Hier fanden sie ein Publikum und konnten international zu wirken beginnen. BAFICI und neues Kino implizieren einander. Mehrmals wechselten die Direktoren des Festivals (Andrés Di Tella, Quintín, Fernando Peña, Sergio Wolf), aber sein Programm behielt immer jenes unabhängige und "handwerkliche" Profil bei, diese Art von ästhetischer Autarkie, die ihr Markenzeichen war – und Héctor Olivera so sehr störte. Jedes Jahr kommt es von Neuem zehn Tage lang zu einem erstaunlichen Phänomen: Tausende Menschen, die keine regelmäßigen Kinogänger sind, strömen in die verschiedenen Festivalkinos, um eine große Zahl von Filmen zu sehen, die sie sich in einem anderen Kontext vermutlich nicht anschauen würden. Es handelt sich dabei nicht um Snobismus oder Vergnügungssucht – dieser Enthusiasmus ist eher der Beweis dafür, dass ein Publikum unter geeigneten Bedingungen klug und vorurteilsfrei auf ein Angebot reagieren kann. Die spontane, enthusiastische und atemberaubende Kulisse machte das Festival von Beginn an zu dem Ort, wo das Kino der jungen Filmemacher aus den neunziger Jahren am besten angenommen wurde. Dass BAFICI und neues Kino sofort harmonierten, hatte mehrere Gründe: Die Filme fanden hier Aufnahme durch eine ihnen gemäße Kritik, wurden von einem aufmerksamen Publikum verfolgt und mischten sich mit verwandten Filmen aus anderen Teilen der Welt. Wie das Festival einerseits dazu diente, die Cineasten in internationalen Kreisen bekannt zu machen, gaben andererseits die Filme diesem Treffen eine spezifische Identität.

Um an die zehn Jahre des BAFICI zu erinnern, drehte Rafael Filippelli *La mirada febril* ("Der fiebrige Blick", 2008). Er vertritt die These, dass das Leben des Festivals in intimer Weise mit dem Schicksal des neuen Kinos verbunden ist. In einem der Texte von Mariano Llinás, die in *La mirada febril* zu hören sind, heißt es:

Am Anfang dieses Festivals gab es einen Film. Ein Film, der hier entstanden war und um die Welt ging, der alle verwirrte und den alle als ein Novum ansahen, als eine Anomalie und, vielleicht, als ein Versprechen. Ein Film, der hier entstanden war und dessen nächste Station Cannes war. Der Ursprung dieses

Festivals und jener Film fließen ineinander, und es ist keine Übertreibung zu vermuten, dass die Ausländer gerade aus diesem Grunde kamen, um das zu suchen, was dieser Film versprach, als hätte jemand in einem abgelegenen Teil des Planeten eine merkwürdige Flüssigkeit zu sehen geglaubt, von ähnlich dunklem Aussehen wie Erdöl.

Die Rede ist natürlich von *Mundo grúa* (Welt der Kräne, 1999), dem Erstlingswerk von Pablo Trapero, das auf dem ersten BAFICI ausgezeichnet und dessen internationaler Erfolg zu einem Empfehlungsschreiben wurde, welches das neue argentinische Kino in der Welt legitimierte. Das neue Kino brauchte das BAFICI, und das BAFICI existierte dank des neuen Kinos. Vielleicht ähnelt kein anderes Festival so sehr seinen Filmen wie dieses.

2. Offizielles Kino und alternatives Kino

Was war das Neue an *Mundo grúa*? Traperos Film begleitet aus der Nähe einen Bauarbeiter, Rulo, der sein ganzes Leben lang gearbeitet hat und noch immer unter widrigen Umständen darum kämpfen muss, seinen Unterhalt zu bestreiten. Lange zurück liegen für ihn bescheidene 15 Minuten des Ruhms als Mitglied einer Folkloreband; aber die Erinnerung daran ist nie die an ein verlorenes Paradies, in ihm ist eher ein fast fatalistisches Hinnehmen des Gangs der Dinge. Immer stößt er auf Hindernisse bei seinen Versuchen, sich über Wasser zu halten. Und dennoch gibt es etwas Bewundernswertes an diesem Mann, der sich nicht unterkriegen lassen will und sich dabei an das Wenige klammert, was er hat: ein paar Menschen, die ihm nahe stehen, treu sind, auf die er sich unbedingt verlassen kann. Die Dreharbeiten nahmen ein Jahr in Anspruch, wobei das Projekt aufgrund des minimalen Budgets mehrmals unterbrochen werden musste, bis wieder genügend Geld vorhanden war, um das Team zusammenzuholen und die Dreharbeiten fortzusetzen. Paradoxerweise ermöglichten es diese Intervalle dem Regisseur, die Fragmente nach und nach zu montieren, sein Drehbuch zu überprüfen, vor jeder Drehphase zu überarbeiten und so an die Veränderungen anzupassen, die sich in der Anordnung ergeben hatten. "Ich wollte einen Film, der wie eine versteckte Kamera funktionierte, der Stücke der Wirklichkeit raubte", sagt der Filmemacher.

Stilistisch in der Nähe des Dokumentarischen, konstruiert der Film eine Vision des Alltäglichen, die sich der Sittenschilderung des *costumbrismo* bedient, aber dessen Gefahren mit Erfolg ausweicht: also keine freundliche und oberflächliche Widerspiegelung, die zu nachsichtiger Identifikation führt, sondern ein verzerrtes Bild, das den Problemen der einfachen Leute

ein dramatisch interessantes Thema abgewinnen möchte. *Mundo grúa*, sagt Trapero, „stellt das dar, was wir alle als eine Ikone für die Konstruktion der Zukunft sehen. Rulo möchte einen Platz in der Zukunft haben, und den gibt man ihm nicht“. Dieses Aufgreifen einer Alltagsproblematik und die Arbeit mit wiedererkennbaren Figuren, die erzählerische Strenge, die Sorgfalt im Formalen und die unabhängige Produktion sind Charakteristika, die der internationale Erfolg von *Mundo grúa* zu einem nachahmenswerten Modell für spätere Filme werden ließ. Die jungen Cineasten bestanden darauf, über Argentinien zu erzählen, unerbittlich, aber zugleich leidenschaftlich, über das Land nach den Schrecken der Militärdiktatur, nach dem Scheitern der Regierung Alfonsín, mitten im Debakel der Menem-Regierung. Zweifellos liegt der Erfolg eines Films wie *Mundo grúa* zum Teil darin begründet, dass er der Stimmung dieser Epoche klar, direkt und verdichtet Ausdruck zu geben vermochte: Es gelingt ein sensibles und melancholisches Porträt über jene, die sich weigern, ihre Hoffnungen preiszugeben. In dieser Kombination von Melancholie und Widerstand, von der Treue zu Vertrautem und dem Blick in die Zukunft, ist eine Botschaft verborgen, die das Publikum zu dechiffrieren wusste, auch wenn man schon ahnte, dass es für Rulos Probleme so bald keine Lösung geben würde.

Der von *Mundo grúa* geebnete Weg in die internationale Kinowelt ermöglichte seinerzeit die Anerkennung vieler wertvoller Filme und trug zur Konsolidierung jenes Phänomens bei, das sogleich als „neues argentinisches Kino“ identifiziert wurde. Den Anfang machten *La ciénaga* (Der Morast, 2001) von Lucrecia Martel und *La libertad* (Die Freiheit, 2001) von Lisandro Alonso, zwei Erstlingswerke, die außerhalb von Buenos Aires gedreht wurden und sich in der Wahl ihrer stilistischen Mittel stark voneinander unterschieden. Martel bedient sich einer im Lukács'schen Sinne klassischen Form des Realismus. Ihre Kamera folgt einer klaren Inszenierung, scheint jedoch immer wie zufällig anwesend zu sein. Alonso dagegen vollzieht unmerklich den Übergang vom Dokumentarfilm in Richtung Fiktion: Es gelingt ihm, seine Mittel zu maximieren, indem er sich auf das Minimale beschränkt. Während Martel die dramatischsten Szenen so filmt, als ob – zumindest an der Oberfläche – nichts geschehen würde, filmt Alonso das Nichts und konstruiert sein Drama, indem er von unbedeutenden Elementen ausgeht. Wenn zwei mögliche Richtungen des neuen Kinos von diesen beiden in unterschiedlicher Weise dem Realismus verpflichteten Filmschaffenden definiert werden, so konsolidiert sich mit *Los guantes mágicos* (Die magischen Handschuhe, 2003) von Martín Rejtman eine weitere Entwick-

lungslinie, wobei sich in diesem Film bei Rejtman eine Tendenz verstärkt, die sich schon in *Rapado* (1992) und *Silvia Prieto* (1999) angedeutet hatte. Von der Realität bleibt bei ihm nur eine Schwundstufe, wie sie mit Gemeinplätzen und festen Wendungen ausgedrückt werden kann. Es ist eine künstliche und gleichzeitig mögliche Welt, die aus Zufällen und Koinzidenzen besteht. In seinen Filmen nimmt man die Spuren der *screwball comedy* wahr: ein Mechanismus, der leicht exzentrisch ist, keine realistische Wahrscheinlichkeit anstrebt, aber als ein geschlossenes System funktioniert, das von einer perfekten inneren Logik beherrscht wird.

Mit Arbeiten von Trapero bis Martel, von Alonso bis Rejtman wurde das argentinische Kino in wenigen Jahren um eine heterogene Gruppe bemerkenswerter Filme reicher: *Sábado* (Sábado – Das Hochzeitstape, 2001; Juan Villegas), *Tan de repente* (Aus heiterem Himmel, 2002; Diego Lerman), *Todo juntos* („Alles gemeinsam“, 2002; Federico León), *El bonaerense* („Der Polizist aus Buenos Aires“, 2002; Pablo Trapero), *Yo no sé qué me han hecho tus ojos* (Was haben mir deine Augen nur angetan, 2003; Sergio Wolf/Lorena Muñoz), *Los guantes mágicos* (Die magischen Handschuhe, 2003; Martín Rejtman), *Ana y los otros* (Ana and the Others, 2003; Celina Murga), *Imposible* („Unmöglich“, 2003; Cristian Pauls), *Otra vuelta* (Noch einmal, 2004; Santiago Palavecino), *Como pasan las horas* (Wie die Stunden vergehen, 2004; Inés de Oliveira Cézar) und andere.⁷ Dem in den neunziger Jahren entstandenen Kino kommt das Verdienst zu, die wirkliche Welt wiederentdeckt zu haben. Gegenüber dem künstlichen Kino des vorangegangenen Jahrzehnts, das sich unter dem Einfluss der Werbe- und Fernsehästhetik herausgebildet hatte, kommen die Filme der jungen Regisseure von der Straße her. Und nicht nur das: Die Art und Weise, in der sie die Welt beobachten, gewinnt die Vorurteilslosigkeit, die Authentizität und die Nonchalance zurück, die das moderne Kino eingeführt hatte. Es handelt sich dabei selbstverständlich nicht um eine Transplantation neorealistischer Verfahren. Begriffe wie „Neo-Neorealismus“ oder „neuer Neorealismus“, mit denen man versuchte, das Phänomen dieses in den neunziger Jahren entstandenen Kinos zu erklären, sind zweifellos reduktionistisch, oberflächlich und ungenau. Doch zeugen sie zumindest von der Schwierigkeit, seine Innovationen zu charakterisieren, deren Bezugspunkt in einer etwas diffusen Weise im modernen Kino, in einigen seiner Grundlagen, zu suchen war. Das, was man als offizielle Linie des neuen Kinos bezeichnen könnte, die man sofort mit

7 Siehe hierzu Bernades/Lerer/Wolf 2002; Aguilar 2006; Moore/Wolcovicz 2007.

den Filmen der jungen Cineasten in Verbindung bringt, hat seinen Realismus in einer „unentscheidbaren“ Kreuzung aus Fiktion und Dokumentarfilm entworfen (in der die Fiktion sich gleichsam im Dokumentarischen gleitend oder an seinen Randzonen herausbildet). Es sind Filme, die eine Art roher Bilder verwenden, wie spontan gefunden oder der Realität heimlich geraubt: ein Kino, das auf Beutezug ist, das mit dem arbeitet, was es findet und was sich unterwegs ergibt. In diesem Sinne ist es oft noch in der Fiktion dokumentarisch, weil es von dokumentarischem Material ausgeht, oder dokumentarisierend, weil es eine dem Dokumentarfilm eigene Ästhetik annimmt. *Bolivia* (Bolivia, 2001; Israel Adrián Caetano) ist Fiktion, die Dokumentarfilm zu sein scheint, *Bonanza* (*En vías de extinción*) („Bonanza [Eigennamen]/Wohlstand (vom Aussterben bedroht)“, 2003; Ulises Rosell) ist ein Dokumentarfilm, der sich wie Fiktion ansieht. In *La libertad* weiß man nicht, wo der Mitschnitt endet und wo die Inszenierung beginnt. In *Mundo grúa* schließlich sind Faktisches und Erfundenes oft nicht zu unterscheiden.⁸

Während Lucrecia Martel analytisch eine Situation komponiert und Rejtman damit beschäftigt ist, ein komplexes Netz wechselseitiger Bezüge zu spinnen, geht es bei der vorherrschenden Tendenz des neuen Kinos darum, eine Struktur von der Betrachtung aus sichtbar zu machen. Diese dokumentarische oder dokumentarisierende Färbung war eine Entdeckung der ersten Filme des neuen Kinos und wurde bald zu seinem besonderen Markenzeichen. Einmal gefestigt, musste das neue Kino sich jedoch auch seinen eigenen Regeln stellen. In dieser zweiten Phase stand es vor der Herausforderung, die Fallstricke einer oberflächlichen Widerspiegelung und der Gemeinplätze zu meiden: Nur so war die katalytische Aufspaltung zu vertiefen, die es ihm ermöglichen würde, sich in die Tradition des kritischen Realismus einzuschreiben. Im Kino scheint das, was Roland Barthes den „Realitätseffekt“ nennt, eine fast natürliche Folge der Apparatur zu sein: Das trügerische „nutzlose Detail“ wird für die realistische Literatur gerade deshalb zur Stütze, weil das Reale für die Literatur immer das Inkommensurable ist. Beim Kino ist das Problem gerade umgekehrt, denn hier liegt gerade in der Bedeutungslosigkeit die Gefahr. Zwar widersetzt sich die Realität immer der Darstellung, aber die Welt dringt in die Kamera ein, sobald diese unvermutet in Gang gesetzt wird. Jacques Rancière schreibt:

Weil es seiner Natur nach das ist, was die Künste des ästhetischen Zeitalters zu sein strebten, kehrt das Kino deren Bewegung um. In den Flaubert'schen Bild-

8 Zu den neuen Erscheinungsweisen des Dokumentarischen im Kino siehe Beceyro et al. (2005).

ausschnitten widersprach die Arbeit des Schreibens durch die träumerische Bewegungslosigkeit des Bildes den narrativen Fristen und Wahrscheinlichkeiten. Der Maler oder der Romancier konstruierten die Instrumente ihres Passiv-Werdens. Die mechanische Apparatur hingegen schafft die aktive Arbeit dieses Passiv-Werdens ab. Die Kamera kann nicht passiv werden. Sie ist es in jedem Fall (Rancière 2001: 17).

Die Technik des Mitschnitts war Rettung und Fluch des Kinos. Sie machte es zur populärsten Kunstform, trug ihm aber auch häufig den Vorwurf mangelnder Authentizität ein. Die Idee eines unabhängigen Kinos – im Sinne von „handwerklich“, um es von den Zwängen der Filmindustrie zu unterscheiden – prägte die ersten Filme des neuen argentinischen Kinos. Digitalkameras und aus Mitstudenten bestehende Filmteams ermöglichten niedrigere Drehkosten und mehr Flexibilität; Experiment, Unvorhersehbares und Zufall konnten produktiv in den Film integriert werden, ohne dass der Regisseur die ästhetische Kontrolle über sein Material verlor. Aber man sollte zugeben, dass das neue Kino auch nicht frei davon ist, seine eigenen Gemeinplätze hervorzubringen. Und tatsächlich wird das Neue, ist es einmal integriert und Normalität geworden, erstarren – wie dies unweigerlich nach jedem Bruch mit dem Alten geschieht –, wenn nicht neue Impulse es in andere Richtungen treiben. Nach und nach haben sich eben auch die Klischees des neuen Kinos herausgebildet: die Wiederentdeckung des untergegangenen Reichs der Marginalisierten (zuweilen als Pose des „Ganz unten“, manchmal aus exotischer Perspektive und nur hin und wieder als authentische Suche); der betont jugendliche Blick (der zum Verständnis eines Bereichs führen kann, der vom früheren Kino übel zugerichtet wurde, der aber häufig nur die fehlende Tiefe bei der Konfliktbehandlung erklärt); und ein vom Populismus beherrschter Ton im Diskurs (wo die Anleihen beim *costumbrismo* und eine antiintellektuelle Haltung zusammenfließen und die neuen Gemeinplätze erschaffen).

Der Erfolg des neuen Kinos brachte somit auch einige Risiken und Einschränkungen mit sich. Viele Filme haben sich nach und nach dem exotischen Lateinamerika-Bild angepasst, das von ihnen bei der Vergabe von Fördermitteln europäischer Stiftungen, auf internationalen Festivals und aufgrund der bei Koproduktionen eingegangenen Verpflichtungen erwartet wird. Auf dem BAFICI fand *Historias extraordinarias* („Außergewöhnliche Geschichten“, 2008; Mariano Llinás) bei den Argentinern breite Zustimmung, aber die starke Verankerung des Films im Lokalen störte viele ausländische Kritiker, die sich zur Lektüre der Untertitel gezwungen sahen, in denen die allgegenwärtige Off-Erzählung übersetzt wurde. Auf demselben

Festival warf man dem Film *Cómo estar muerto/Como estar muerto* ([How] To Be Dead, 2008; Manuel Ferrari) vor, er lasse in schamloser Weise den Einfluss der *nouvelle vague* erkennen – als wäre dies ein Indiz für fehlende Authentizität. Und vor einigen Jahren wurde Santiago Palavecino auf einem europäischen Festival scharf kritisiert, weil sein Film *Otra vuelta* “nicht argentinisch genug” (sic) sei. Offensichtlich störte es, dass der Film sich nicht dazu hinreißen ließ, mit pittoresker Bildsprache und Lokalkolorit aufzuwarten, wie man sie in einem lateinamerikanischen Film zu sehen wünschte: Dass er sich nicht an jenes Bild des Lateinamerikanischen anpasste, welches ein eurozentrischer Blick Lateinamerika erst aufzwingt und dann in seinen Filmen zu finden erwartet, löste Irritation aus.

Es wäre interessant zu untersuchen, in welchem Maße bestimmte Förderinstanzen letztlich als eine Art verschleierte Zensur wirken, da sie die Macht haben zu entscheiden, was für Filme gemacht werden können und welche man lieber nicht machen sollte. Lucrecia Martel erzählt, dass man ihr, als das Drehbuch zu ihrem Film *La ciénaga* auf dem “Sundance Festival” prämiert wurde, dazu riet, den ursprünglichen Plan zu modifizieren: Sie sollte nur ein oder zwei Hauptfiguren nehmen und die ganze Geschichte um sie herum organisieren (Aguzzi 2001; Oubiña 2007). Die Jurymitglieder des “Sundance Festival” nahmen nicht wahr, worin das eigentlich Interessante an diesem Film liegt: Er wirkt zugleich spröde und durchdacht, und dieses Unstete verleiht dem Film – der aus Geschichten in gedämpfter Tonlage, von nur geringer erzählerischer Intensität, besteht – seine dramatische Kraft. Doch damit nicht genug: Zum selben Zeitpunkt hat sich das “Sundance Festival” mit einem Film wie *Mundo grúa* nicht einmal befasst. Die Frage ist also, ob nicht vielleicht Kritiker, Festivals und internationale Fonds einem bestimmten unabhängigen Kino einen Platz zugewiesen haben und es deshalb nur dem, der sich diesen Standards anpasst, schließlich gelingt, wahrgenommen zu werden. Es gibt so etwas wie ein *establishment* des Alternativen. Das ist unvermeidlich. Aber man darf eben dort nicht stehen bleiben.

3. Ein anderes Kino

Es ist bekannt, dass die Vorteile des freien Marktes nur für ein in höchstem Maße kommerzielles Kino gelten. Vor dem Gesetz von Angebot und Nachfrage sind wir alle gleich, aber es gibt einige, die gleicher sind als andere. Oder anders gesagt: Jeder hat ständig die Freiheit zu wählen, aber nur unter dem, was man ihn sehen lässt. Und heute hat nur das US-amerikanische Kino die Macht, sich durchzusetzen. Zumindest in seinen Anfängen bestand

das Experiment des neuen argentinischen Kinos darin, gegen diesen Strom zu schwimmen, indem es sich Verfahren aneignete, die das konventionelle Kino nicht erkundet hatte. Aber über die Jahre hat sich das unabhängige Kino gewandelt. Oft sehen die neuen Filme jenen kommerziellen Produkten ziemlich ähnlich, die schon Mitte der neunziger Jahre so veraltet wirkten. Die Beziehung zwischen neuem Kino und den Festivals, den internationalen Fonds und der Kritik hat sich also verändert, und man muss sich sogar fragen, ob der Wandel nicht den Charakter der Beziehung selbst modifiziert. Könnte heute überraschend ein Film wie *Mundo grúa* auftauchen? Quintín schreibt:

Es ist kaum möglich, dass ein Film, der dazu bestimmt ist, den Weg um die Welt zu machen und Preise zu ernten, von den Auswahlkommissionen der großen Festivals nicht schon wahrgenommen wird, bevor er im Ursprungsland gezeigt wird. Außerdem weiß der Regisseur sicher schon bei seinem Erstlingswerk, wie er sich bei internationalen Fonds bewerben kann; er könnte die Unterstützung des INCAA haben und sogar einen internationalen Koproduzenten, alles in perfekter Abstimmung mit den eingespielten Wegen der internationalen Festivals und dem Vertrieb im Ausland (Quintín 2008: 18).

Am Anfang sah sich das unabhängige Kino gezwungen, Finanzierungsformen außerhalb der traditionellen Möglichkeiten zu suchen, doch wurden diese Produktionsweisen später immer mehr zur Routine, die Filme folglich immer weniger unabhängig. Das bedeutet: weniger unnachgiebig, weniger frech, weniger risikobereit. In den letzten Jahren haben die Debatten um das Kino der neunziger Jahre zu klären versucht, ob es seine Ausdruckskraft bewahren konnte oder ob die Energie, mit der es den Bruch vollzogen hatte, sich nicht vielmehr schon erschöpft hat. Das Problem aber ist möglicherweise ein anderes. Es geht eigentlich um die Frage, in welchem Maße der Hang zum Alternativen, der den Unterschied des neuen Kinos zu dem vergangener Jahre ausmachte, ein Lernprozess war oder nur eine Strategie, schneller auf die Autobahn des konventionellen Kinos zu gelangen. Dieser Hang zum *Alternativen* muss – ganz im etymologischen Sinne – als Fähigkeit verstanden werden, die *Alterität* zu denken; das heißt: eine andere Produktionsweise und ein anderes Vorführnetz, andere Wege im Vertrieb und beim Austausch mit neuen Kinotendenzen aus anderen Regionen der Welt. Neues Kino wählt nicht länger die Unterordnung unter den *mainstream* (die ihm keine Überlebensmöglichkeit ließe), definiert sich aber auch nicht als Opposition gegen ihn (die nicht mehr genügt). Die Herausforderung besteht darin, mit dem Anspruch eines – im Wortsinne – anderen Kinos aufzutreten.

Von *Nueve reinas* (Die neun Königinnen, 2000; Fabián Bielinsky) bis *El secreto de sus ojos* (Das Geheimnis in ihren Augen, 2009; Juan José Campanella) hat das argentinische Kino auf die Wiedergeburt seiner Filmindustrie mit "professionellen" Filmen gesetzt, die sich am Modell des nordamerikanischen Kinos orientieren. Während Campanellas Film einen großen Publikumserfolg erzielte, aber auch einige ablehnende Kritiken erhielt, schien Bielinskys Werk für einen Moment die Möglichkeit eines kommerziellen Kinos zu eröffnen, das außerdem auch die Kritik zufriedenstellen würde. Wie in vielen anderen Ländern gibt es auch in Argentinien ein Kino, das sich in der Wiederholung von Gemeinplätzen erschöpft und dessen ambitioniertester Ausdruck absolute Dutzendfilme wie *XXY* (2007; Lucía Puenzo), *El pasado* (Die Vergangenheit, 2007; Héctor Babenco), *Un novio para mi mujer* (A Boyfriend for My Wife, 2008; Juan Taratuto) oder *Las viudas de los jueves* (Thursday's Widows, 2009; Marcelo Piñeyro) sind. Immer stärker neigen Produktions-, Distributions- und Vorführnetze zur Festschreibung eines Modells, das Serge Daney als "Post-Kino" bezeichnet hat, weil es sich um Filme handelt, die nichts mehr von dem wissen, was das Kino einmal wusste. Es ist das Kino des hohen Budgets, mit Beteiligung internationalen Kapitals und prominenten Namen auf der Besetzungsliste – ein Kino, dessen höchstes Ziel ein "Oscar" ist. Aber es wurden auch andere Filme gemacht, denen solche Ambitionen gleichgültig waren.

Hatten *La ciénaga* und *La niña santa* (Holy Girl, 2004) Lucrecia Martels Berühmtheit in der Welt der wichtigen Filmfestivals begründet, irritierte *La mujer sin cabeza* (The Headless Woman, 2008) plötzlich dieselben internationalen Kritiker, die sie vorher unterstützt hatten. Doch eigentlich war die Wendung nichts anderes als eine Vertiefung und Radikalisierung ihres ästhetischen Ansatzes. Eine Frau hat einen Unfall auf der Straße. Was geschehen ist, wissen wir nicht: Vielleicht hat sie einen Hund oder ein Kind überfahren. Auf jeden Fall scheint in den folgenden Tagen ihre Verbindung mit dem alltäglichen Leben zu zerbrechen, und sie versinkt immer stärker in einen Zustand der Katatonie. Es ist, als hätte Martel ihre früheren Filme gehäutet und nur den beunruhigenden Kern bewahrt, der nun bloß gelegt ist. *La mujer sin cabeza* verzichtet fast auf jegliches Geschehen; es gibt keine Ereignisse, keine Handlung. Es gibt fast nichts als dieses schreckliche Gefühl von Leere, das auf eine abstrakte Weise zunimmt. In *Los muertos* (Die Toten, 2004) begleitet Lisandro Alonso schweigend einen düsteren und unergründlichen Mann, der gerade aus dem Gefängnis entlassen ist und flussaufwärts fährt, um zu seiner Hütte zurückzukehren. In *Liverpool* (2008) dagegen ist der

Protagonist ein Matrose, der nach Ushuaia kommt und das Schiff verlässt, um seine Mutter zu besuchen, die er 20 Jahre lang nicht gesehen hat. Auch in diesem Film gibt es Distanz, Trennung und Rückkehr, aber im Unterschied zu *Los muertos* endet er nicht mit der Ankunft: Das Wiedersehen in der Familie lässt einen dramatischen Kern voller Groll und Vorwürfe erahnen.

Regreso a Fortín Olmos (Back to Fortín Olmos, 2008; Patricio Coll/Jorge Goldenberg) zeichnet die Berichte einer Gruppe ehemaliger Aktivisten auf, die sich in den sechziger Jahren mit Arbeitern solidarisierten, die in einem Forstbetrieb ausgebeutet wurden. Mit ungewöhnlicher Genauigkeit lassen die Filmemacher kritisch die utopischen Ambitionen einer Zeit vor der Militärdiktatur wiedererstehen – einer Epoche, die aus der Distanz betrachtet in einer unvorstellbaren und unwiederholbaren Welt zu liegen scheint. In *El árbol* (The Tree, 2005) filmt Gustavo Fontán seine Eltern im Haus der Familie. Anhand einer Akazie im Garten, die kurz vor dem Verrotten ist, beschreibt er die sonderbare Beziehung, die die Eltern miteinander verbindet. Fontán bewegt sich meisterhaft durch Fiktion, Dokumentarfilm, Subjektivismus und Betrachtung, um eine abstrakte Poesie zu erreichen, die aus ganz konkretem und völlig banalem Material hervorgeht. Sein ästhetisches Projekt setzt sich folgerichtig in *La orilla que se abisma* (The River Bank that Became Abysmal, 2008) fort: Hier vermischen sich Dokumentar- und experimenteller Film, um die von Legenden umwobene Gestalt des Dichters Juan L. Ortiz heraufzubeschwören. In *La televisión y yo: notas en una libreta* (Television and Me: Notes in a Notebook, 2003) und *Fotografías* (2007) wählt Andrés Di Tella für seine Lektüre der argentinischen Geschichte den Ton des intimen Tagebuchs: Anhand der Figuren seiner Eltern driftet der Dokumentarfilm in Richtung der persönlichen Chronik und von dort Richtung Essay (Bernini 2004).

Rafael Filippelli hat mit *Música nocturna* (Night Music, 2007) vielleicht den besten Film seiner beeindruckenden Laufbahn geschaffen, in der er sich, umgeben von einem konformistischen, moralisierenden und opportunistischen Kino, stets treu blieb und sich seinen Weg als Einzelgänger bahnte. Seine einzige Verpflichtung: formale Strenge. In diesem Film unterhalten sich zwei Intellektuelle, während sie durch ein nächtliches, geheimnisvolles Buenos Aires schlendern. Hier entdeckt Filippelli zwischen ausgedehnten *travellings* und langen unveränderten Kameraeinstellungen für das argentinische Kino die Schönheit, die dem Denken innewohnt. *Copacabana* (2007) von Martín Rejtman verwandelt ein religiöses Fest, das von bolivianischen

Immigranten im Stadtviertel “Bajo Flores” gefeiert wird, in ein Ritual der schamhaft-faszinierten Kontemplation über Brauchtum und Gewohnheiten einer Gemeinschaft. Doch führen die Annäherungsversuche nicht zu wachsender Genauigkeit in der Behandlung der Themen, vielmehr verwischt der Film sie im Fortgang und lässt sie abstrakt werden. Als ob Rejtman zu der Ansicht gekommen wäre, dass weniger registrieren muss, wer mehr oder besser sehen will. Dies ist ein riskantes Unterfangen und eben dadurch provokativ: Statt sich in die Abhängigkeit von einer Situation zu begeben, die in sich selbst einen Schauwert hat, entscheidet er sich dafür, die Dinge in einem anderen Licht zu sehen – einem Licht, das der Perspektive und dem Bildausschnitt entstammt.

Rejtman wird als Pate der neuen Filmschaffenden angesehen, und Filippelli ist als ein Meister anerkannt, dessen Haltung zum Kino eine ganze Generation geprägt hat. Aber es gibt außerdem viele junge Regisseure – und sogar sehr junge –, die mit einem Enthusiasmus und einer Kühnheit arbeiten, als könne in jedem neuen Film das Kino neu erfunden werden. Auf spielerisch-kluge Weise inszeniert Matías Piñeiro in *El hombre robado* (The Stolen Man, 2007) und *Todos mienten* (They All Lie, 2009) die Begegnung zwischen einer Gruppe junger Menschen von heute, Sarmiento und der argentinischen Literatur des 19. Jahrhunderts, in Handlungen à la Rivette, mit Raub und Komplott. Frei von aller Förmlichkeit, voller Vitalität und Lust am Spielerischen gewinnen die Filme Piñeiros den respektlosen Geist zurück, der einst die *nouvelle vague* ausgezeichnet hatte. *La prisionera* (The Prisoner, 2005) von Fermín Villanueva und Alejo Moguillansky handelt von den Liebesverwicklungen in einer Gruppe junger Leute, gefilmt mit Kameraeinstellungen von verwirrender Schönheit und einer absolut modernen Strenge. Moguillansky hat diese Linie in seinem neuen Film *Castro* (2009) eigenständig fortgesetzt: Ohne dass wir jemals erfahren warum, wird ein Mann im Großraum Buenos Aires von verschiedenen Verfolgern belästigt. Minimalistisch und schnell, grausam und absurd wie ein Text von Beckett, erkundet *Castro* die Möglichkeiten des Kinos als eine Kunst des Flüchtigen.

In *Historias extraordinarias* (2008) lässt Mariano Llinás die Traditionen des klassischen und des modernen Kinos aufeinandertreffen. Drei Geschichten, die in der scheinbar unbedeutenden Ebene der Provinz Buenos Aires spielen, wechseln einander ab. Im Prinzip sind es drei Figuren und drei Abenteuergeschichten, obwohl die Erzählungen sich im Verlauf des Films verzweigen und bis ins Unendliche gefaltet werden. Alles ist mehr oder weniger banal und zugleich maßlos. Llinás findet eine Vielzahl fantastischer

Erzählungen da, wo es eigentlich gar nichts zu geben scheint. Man könnte somit von der Eröffnung mit dem Minimalismus der *Historias breves* bis zur narrativen Entfaltung der *Historias extraordinarias* den Weg zeichnen, den das jüngere alternative Kino bisher zurückgelegt hat. Es sind nur einige Filme, alles in allem nur eine Stichprobe. Aber es geht bei diesen Filmen nicht nur um die mehr oder weniger unabhängige Produktionsweise; sie streben auch nach kühneren, stärker radikalisierten und innovativen Ausdrucksformen. In diesem Sinne greifen sie die Postulate einer alternativen Produktion wieder auf bzw. schließen an sie an – Postulate, die von anderen Regisseuren aufgegeben wurden, als sie entdeckten, dass sie ihnen nicht mehr nützten, nicht mehr angebracht erschienen oder keinen Gewinn mehr versprachen.

Die Senkung der Kosten, erschwinglichere Kameras und die Arbeit mit kleineren Drehstäben brachten die erwartete Demokratisierung. In diesem Sinne ist es einfacher geworden, Filme zu machen. Das Problem aber besteht nach wie vor darin, wie man von diesem Medium einen kritischen Gebrauch machen kann, wie die Kamera zu benutzen ist, um dem gefilmten Material seine Zweideutigkeit zurückzugeben. Darauf machten seinerzeit Adorno und Horkheimer aufmerksam. Ihre Ablehnung gegenüber dem Kino lag in hohem Maße in der Eigenschaft des Filmmaterials und den Vorführmechanismen begründet, die eine Verdoppelung der empirischen Welt ermöglichten (Horkheimer/Adorno 1947). Dieser analogische Wert führt zu einer ideologischen Komplizität, denn er befördert eine unkritische Akzeptanz der Wirklichkeit. Das Problem des Kinos ist, dass es immer gegen sein analogisches Potenzial ankämpfen muss, das dazu tendiert, die schöpferische Potenz zu hemmen. Oder, um es mit Lev Manovich zu sagen: Wie macht man Kunst, ausgehend von den Spuren, die ein Fuß hinterlässt? Die Antwort ist immer auf der Seite des Blicks. Im argentinischen Kino der letzten Jahre hat es mehrere neuartige Blickweisen gegeben, in denen ein verwandelndes Eingreifen zu erkennen ist. Wenn Filme eine politische Dimension erreichen, geschieht dies nicht, weil sie eine Ideologie vertreten, sondern weil sie eine neue kritische Beziehung der Bilder zur Wirklichkeit begründen.

Bei der Legende (sicher handelt es sich um eine) von den ersten Zuschauern, die erschrocken vor dem Zug der Brüder Lumière flohen, der sich aus dem Hintergrund der Leinwand dem Saal näherte, vergessen wir oft (weil wir uns daran gewöhnt haben) ein für den kinematografischen Mechanismus grundlegendes Detail: Filme bringen die Welt ins Kino. In den Kinosaal. Wie der Zug der Brüder Lumière kommt die Welt auf uns zu. Es ist eine beunruhigende *mise en abîme*: Die Welt enthält einen Kinosaal, der

zugleich die Welt enthält. Im Kino wird aus der realen Welt die Fiktion einer Fiktion. Und das ist vielleicht das besondere Kennzeichen großer Filme, seien es fiktionale oder Dokumentarfilme, sei ihre Basis der Mitschnitt oder die Erfindung: Wir erkennen sie sofort, denn ihre Wirkung ist so intensiv, dass die Welt, wenn wir aus dem Kino kommen, sich in einen schwachen Abglanz jener Welt verwandelt, die wir auf der Leinwand gesehen haben. Wenn es zutrifft, dass die Kunst die Welt verbessert – soweit sie ein präziseres und klareres Bild von ihr zur Verfügung stellt –, dann ist nicht nur von Bedeutung, wie sich die Welt auf der Leinwand verwandelt, sondern gerade auch, wie die Welt des Films in die äußere Welt eingreift und sie verändert.

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Aguilar, Gonzalo (2006): *Otros mundos. Un ensayo sobre el nuevo cine argentino*. Buenos Aires: Santiago Arcos.
- Aguzzi, Juan (2001): "El deseo es algo que fluye; evitarlo es una actitud muy clase media (entrevista con Lucrecia Martel)". In: *El Eclipse*, 3, 4.
- Beceyro, Raúl/Filippelli, Rafael/Oubiña, David/Pauls, Alan (2000): "Estética del cine, nuevos realismos, representación (Debate sobre el nuevo cine argentino)". In: *Punto de Vista*, 67, S. 1-9.
- Beceyro, Raúl/Filippelli, Rafael/Hevia, Hernán/Kohan, Martín/Myers, Jorge/Oubiña, David/Palavecino, Santiago/Sarlo, Beatriz/Schwarzböck, Silvia/Silvestri, Graciela (2005): "Cine documental: la objetividad en cuestión". In: *Punto de Vista*, 81, S. 14-23.
- Bernades, Horacio/Lerer, Diego/Wolf, Sergio (Hrsg.) (2002): *Nuevo cine argentino. Temas, autores y estilos de una renovación*. Buenos Aires: Federación Internacional de la Prensa Cinematográfica (FIPRESCI)/Tatanka.
- Bernini, Emilio (2004): "Un estado (contemporáneo) del documental". In: *Kilómetro 111*, 5, S. 41-57.
- Castilla, Américo/Hughan, Ilse (2008): "Presentación". In: Russo, Eduardo (Hrsg.): *Hacer cine. Producción audiovisual en América Latina*. Buenos Aires: Paidós, S. 21-24.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1947): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Amsterdam: Querido.
- Moore, María José/Wolcowicz, Paula (2007): *Cines al margen. Nuevos modos de representación en el cine argentino contemporáneo*. Buenos Aires: Librería.
- Olivera, Héctor (2003): "Nota de Héctor Olivera". In: *Opiniones y debate* (Beilage zu Info-DAC), Juni, S. 2.
- Oubiña, David (2007): *Estudio crítico sobre La Ciénaga: entrevista a Lucrecia Martel*. Buenos Aires: Picnic.

- Quintín (2008): “Celebración y después”. In: Panozzo, Marcelo (Hrsg.): *Cine argentino 99/08. Buenos Aires Festival Internacional de Cine Independiente, 10 años*. Buenos Aires: Ministerio de Cultura/Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires, S. 18.
- Rancière, Jacques (2001): *La fable cinématographique*. Paris: Seuil.
- Wolf, Sergio (1994): “Una generación de huérfanos. Encuesta a jóvenes directores argentinos”. In: *Film*, 8 und 9.
- (2008): “El documental: los nuevos caminos de la ficción (2005-2008)”. In: Panozzo, Marcelo (Hrsg.): *Cine argentino 99/08. Buenos Aires Festival Internacional de Cine Independiente, 10 años*. Buenos Aires: Ministerio de Cultura/Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires, S. 23-24.

Jorge Dubatti

Das Theater in der Postdiktatur (1983-2009): “Goldenes Zeitalter”, Enttotalisierung und Subjektivität

1. Unter dem Zeichen des Schreckens: ein neuer kultureller Zeitabschnitt

Das Ende der Diktatur in Argentinien ermöglichte eine neue kulturelle Kartografie. Ihre Regeln gelten auch für das Theater des Zeitraums zwischen 1983 und 2009: Es hat Anteil am inneren Wandel, der sich in dieser Phase vollzog, und ist nur in diesem Zusammenhang zu erfassen. Wir können diesen kulturellen Zeitabschnitt “Postdiktatur” nennen; ein Novum in der nationalen Geschichte, das seit mehr als einem Vierteljahrhundert – genauer: seit dem 10. Dezember 1983, dem Tag der Rückkehr zur Demokratie – historische Realität ist. Aus historiografischer Perspektive kommen hier Kategorien ins Spiel, die insbesondere auch dem Wesen des Theatergeschehens entsprechen: die “jüngste Vergangenheit” und die “Gegenwart” (Villagra 2006). Betrachtet man diesen Zeitraum als Periodisierungseinheit, so kann man ihn unter verschiedenen Aspekten weiter unterteilen. Den Rhythmus des Weltgeschehens aufzunehmen, bedeutete die Einbeziehung einer Reihe von Neuerungen: die Debatte um die Postmoderne, die Krise der Linken und die Vorherrschaft des Kapitalismus, die Spannungen Globalisierung–Lokalisierung, der Vormarsch der Technologisierung durch Informatik, der Übergang vom Räumlich-Sozialen zum Kommunikativ-Sozialen, die Spektakel- und Spaßgesellschaft, die “Transtheatralisierung”,¹ die Ökosophie... Eigene Ak-

1 In den letzten Jahrzehnten war das Phänomen einer Ausdehnung des Theatralischen über die Grenzen des Theaters hinaus zu beobachten, die sich durch den Aufschwung der Medien verstärkte. Wer sozial eine Rolle spielen will, muss “spielen” können, sich optisch in Szene setzen oder die Politik des Blicks beherrschen (Geirola 2000). Dies gilt besonders vor der Kamera. Man spricht von “Transtheatralisierung”, “gesellschaftlicher Theatralität”, “Gesellschaft des Spektakels” (Baudrillard 1997; Debord 1999), im argentinischen Theatermedium auch von gesellschaftlicher oder politischer “Farandulisierung” (*farándula*: eigentlich Komödiantentum, hier auf bekannte Fernsehmoderatoren, Revuestars etc. bezogen). Es handelt sich dabei um Ausdrucksweisen der Trans-Spektakularisierung: Alles ist Spektakel geworden. Das Wort Theater wird in völlig anderen Kontex-

zente setzen auch die Spielregeln, die sich das Land als Sinn- und Schicksalsgemeinschaft durch Kontinuität und Diskontinuität in den Gesellschaftsverträgen sukzessive gegeben hat: der “demokratische Frühling” und seine Krise, der neoliberale Aufschwung und seine Krise (1989-2003), die aktuellen Lösungsvorschläge des Peronismus unter Kirchner/Fernández de Kirchner (2003-2009).²

Aber “Postdiktatur” verweist auf einen Zusammenhang, in dem es darum ging, nach den Jahren der Diktatur das Land zugleich wiederzuentdecken und neu zu bestimmen. Nichts in Argentinien konnte nach der Militärdiktatur von 1976-1983 wie früher sein. Eines der eindrucksvollsten Theaterstücke dieser Zeit, *Postales argentinas* (“Argentinische Postkarten”, 1988),³ von Ricardo Bartís – eine der wichtigsten Bezugspersonen der aktuellen Szene – spricht sogar vom “Tod Argentiniens”. Ein großer Teil des Gegenwartstheaters arbeitet unaufhörlich und auf verschiedene Weise am Thema der Bewusstwerdung des historischen Schreckens, der Konstruktion von Gedächtnissen der Vergangenheit, der Aufdeckung dessen und der Warnung vor dem, was von der Diktatur in der Gegenwart noch lebendig ist. Vielleicht wird Argentinien einmal aus der Phase der Postdiktatur heraustreten; doch wird dies nicht in unmittelbarer Zukunft sein, und niemand weiß, wann dies sein wird.

Wir sprechen von Postdiktatur, weil die Diktatur zwischen 1983 und 2009 als Kontinuität und als Trauma erscheint. Das Präfix “Post” beinhaltet zugleich die Idee einer Epoche *nach* der Diktatur und als *Folge* der Diktatur. Hier gilt, was Giorgio Agamben schreibt:

Dennoch hat die Unmöglichkeit, die ewige Wiederkehr von Auschwitz zu wollen, bei ihm [Primo Levi] einen ganz anderen Ursprung, der mit einer neuen, unerhörten ontologischen Konsistenz des Geschehenen verbunden ist. Man kann nicht wollen, daß Auschwitz auf ewig wiederkehrt, weil es in Wahrheit nie auf-

ten verwendet. Zu diesem für die Neubestimmung der Rolle des Theaters in der Gegenwartskultur so wichtigen Phänomen einer weiten Streuung oder Ausdehnung des Theatralen außerhalb des Theaters siehe Dubatti (2007: 14-17).

- 2 Für eine ausführliche Analyse der kulturellen Bedingungen, die in der historischen Wirklichkeit und den Erfahrungen der Postdiktatur zusammenfließen und bis in die Gegenwart ausstrahlen, sei auf die Wechselbeziehung zwischen Theater und Kultur verwiesen (Dubatti 2002; 2003b; 2006a).
- 3 Die Anführungszeichen bei der Nennung des deutschen Titels verweisen auf die Vorläufigkeit der Übersetzung; wurde das Werk auf einer deutschsprachigen Bühne in einer nicht publizierten Fassung aufgeführt, erscheint der entsprechende Titel ohne Anführungszeichen; Kursivdruck verweist auf die jeweilige Publikation.

gehört hat, zu geschehen, weil es sich schon immer wiederholt (Agamben 2003: 87-88).⁴

Wie es in allen Fällen von Vernichtungsaktionen geschieht, hört auch der Schrecken der argentinischen Diktatur in der Gegenwart nicht auf. Als Belege für eine Kontinuität in den letzten Jahren und bis auf den heutigen Tag mögen genügen: der Widerstand aus bestimmten Kreisen der Gesellschaft dagegen, dass Militärs vor Gericht gestellt werden;⁵ das "Verschwinden" von Jorge Julio López;⁶ das Fortbestehen diktatorisch-faschistischer Einstellungen in einem bedeutenden Teil der Bevölkerung; die jüngsten Verlautbarungen des Schriftstellers Abel Posse als Bildungsminister der Stadtregierung Buenos Aires, in denen er die Diktatur verteidigte (woraufhin er nach zehn Tagen Amtszeit abgelöst wurde); der Widerstand breiter Schichten und politischer Funktionsträger gegen die standesamtliche Eheschließung Homosexueller; oder die Argumentation zahlreicher Politiker des rechten und Mitte-Rechts-Spektrums zur Verhinderung eines neuen Mediengesetzes und damit für die Beibehaltung des Gesetzes, das von den Militärs eingeführt wurde (und bis zum September 2009 gültig war).

-
- 4 In *La tregua* (1963; dt. *Die Atempause*, 1964) drückt Primo Levi die permanente Wiederholung so aus: "Es ist ein Traum im Traum, unterschiedlich in den Details, gleichbleibend in der Substanz: Ich sitze am Familientisch, bin unter Freunden, bei der Arbeit oder in einer grünen Landschaft – die Umgebung jedenfalls ist friedlich, scheinbar gelöst und ohne Schmerz, dennoch erfüllt mich eine leise und tiefe Beklemmung, die deutliche Empfindung einer drohenden Gefahr. Und wirklich, nach und nach oder auch mit brutaler Plötzlichkeit löst sich im Verlauf des Traumes alles um mich herum auf; die Umgebung, die Wände, die Personen weichen zurück, die Beklemmung nimmt zu, wird drängender, deutlicher. Dann ist alles ringsum Chaos, ich bin allein im Zentrum eines grauen, wirbelnden Nichts, und plötzlich *weiß* ich, was es zu bedeuten hat –, und weiß auch, dass ich es immer gewusst habe: ich bin wieder im Lager, nichts ist wirklich außer dem Lager; alles andere waren kurze Ferien, oder Sinnestäuschung, Traum: die Familie, die blühende Natur, das Zuhause. Der innere Traum, der Traum vom Frieden, ist nun zu Ende, der äußere dagegen geht eisig weiter: Ich höre eine Stimme, wohlbekannt, ein einziges Wort, nicht befehlend, sondern kurz und gedämpft. Es ist das Morgenkommando von Auschwitz, ein fremdes Wort, gefürchtet und erwartet: Aufstehen, 'Wstawac'" (Levi 1999: 245-246).
 - 5 Die Zeitung *Página/12* (Buenos Aires) beginnt ihre Sonntagsausgabe vom 27.12.2009 mit der Schlagzeile "Das Jahr der Prozesse": 2009 wurden viele Militärs wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt. Siehe dazu den Artikel von Diego Martínez und die Liste "Die Verurteilten" zwischen 1985 und 2009 (S. 2-3).
 - 6 López, der während der Diktatur fast drei Jahre in geheimen Folterzentren festgehalten und gefoltert worden war, trat in dem ersten, 2005-2006 stattgefundenen Prozess gegen einen hohen Repräsentanten des Regimes, bei dem gegen weitere Polizisten und Militärs Anschuldigungen erhoben wurden, als wichtigster Zeuge auf. Einen Tag vor der Urteilsverkündung "verschwand" er, ohne dass bis heute sein Verbleib aufgeklärt worden wäre.

Das Theater der Postdiktatur weiß davon. Mit Hilfe der unterschiedlichsten poetischen Mittel hat es sich mit der Diktatur auseinandergesetzt: mit der Unterdrückung, dem Terror, den Entführungen, dem Verschwinden von Verhafteten, den Konzentrationslagern, den zwischen 1976 und 1983 geschehenen Menschenrechtsverletzungen wie Folter und Mord ebenso wie den ersten Aktivitäten, seit 1973, der "Triple A", der *Alianza Argentina Anticomunista* (AAA, Argentinische Antikommunistische Allianz). Das Trauma der Diktatur, ihre Auswirkungen auf die Gegenwart und die unmittelbare Vergangenheit haben Argentinien gezwungen, das Land und die nationale Wirklichkeit ebenso wie die nationale Geschichte in ihrer Gesamtheit neu zu überdenken. Wurde der Weg in die Diktatur nicht schon 1930, mit dem Staatsstreich Uriburus, geebnet? Oder sogar früher? Können wir für die Zeit zwischen 1930 und 1983 von permanenten Angriffen auf die Demokratie sprechen, oder war es nicht eher die Kontinuität einer diktatorischen Grundeinstellung, die immer wieder zu militärischen Staatsstreichen führte und Yrigoyen, Perón, Frondizi, Illia entmachtete?

2. Aufschwung der Mikropoetiken und ein neues "Goldenes Zeitalter" des Theaters

Das Theater der Postdiktatur weist eine äußerst komplexe Kartografie auf. In ihm hat sich vieles eingeschrieben: der Abschied von binären Denkansätzen in ästhetischen und politischen Konzepten (Lodge 1981), der Bedeutungsverlust der Herrschaftsdiskurse und schließlich auch jenes tiefe Gefühl von Verlassenheit und Verwahrlosung, das während der Diktatur entstand und bis in die Gegenwart fortwirkt. In diesem Zusammenhang sei eine Äußerung des Regisseurs Ricardo Bartís über das Leben in der Diktatur und den nachfolgenden Bedeutungsverlust der Herrschaftsdiskurse zitiert:

Paradoxerweise hat die Diktatur eine bestimmte Art des Theatermachens – und ich sage das mit Schrecken – gefördert, weil sie alles zerstörte, eine Situation der absoluten Verwahrlosung schuf. Und was dann kam, musste akzeptieren, dass es einfach nichts mehr gab, was der geistigen Orientierung dienen mochte und worauf man sich berufen konnte. Eine Leere war entstanden, man musste, so gut es ging, loslegen und überleben. Die Idee des professionellen Theaters als einziger Alternative – und ich sage das mit allem Respekt – hatte sich völlig zerschlagen. Ein wichtiger Sektor des Theaters begann einfach zu produzieren, wo es ging: in Kellern, in Privathäusern, wo auch immer (zitiert nach Dubatti 2006b: 19).

Der Staat selbst, so Bartís, hörte in dem Moment auf, eine Bezugsgröße für die Theaterproduktion zu sein, als seine bürokratische Kapazität zur Unter-

stützung einer perversen und zerstörerischen Makropolitik offensichtlich wurde:

Obwohl ich in Organisationen an der Basis aktiv war, habe ich nie das Machtpotential der Staatsmaschinerie erfasst; niemals hätte man vermutet, dass ihre Reaktion und das Massaker so ausfallen würden. Ehrlich gesagt, konnten einige Genossen und ich es noch Monate danach kaum glauben. Wenn man mir sagte, dass es in der Stadt 17 Konzentrationslager gab, wo gefoltert wurde und wo man Verhaftete über Monate festhielt, konnte ich es mir kaum vorstellen. [...] Im Prinzip wird der Staat dadurch zum Feind, definitiv und für immer. Es gibt keine große Hoffnung auf eine Beziehung zum Staat; es sei denn die, ihm Hiebe zu versetzen, ihn anzugreifen, und weniger die, in ihm eine Stütze zu finden (zitiert nach Dubatti 2006b: 19-20).

Die Theaterlandschaft wird also nicht von zwei parallel verlaufenden klaren Linien durchzogen, sie ist auch nicht zentriert auf unumstößliche Autoritäten; sie wird vielmehr bestimmt von Entgrenzung, Enttotalisierung, einer Fülle von Welten, vom "Jeder macht sein Ding". Es ist das "Theater im Kanon der Vielfalt", wo die Gemeinsamkeit paradoxerweise in der Schaffung von Mikropoetiken⁷ und Mikropolitik (Diskurse und Praktiken am Rande der großen repräsentativen Diskurse) besteht, die dem hegemonialen Kapitalismus und der großen Parteipolitik entgegenstehen. Das Theater konfiguriert sich so als Raum, in dem "Territorien alternativer Subjektivität" geschaffen werden: Räume des Widerstands, der Resilienz und der Transformation, die der Wunsch nach und die Möglichkeit von permanenter Veränderung gestalten. Dieses "Theater der Subjektivität und des Wunsches" impliziert, dass es keine Rückbindung an internationale Modelle gibt – wer besetzt heute den Platz, den Henrik Ibsen, Bertolt Brecht, Arthur Miller oder Samuel Beckett in ihrer Zeit einnahmen? Die Internationalisierung des Regionalen und der Mikroebene nimmt einen paradoxen Aufschwung. Auf nationaler Ebene

7 Mikropoetik nennen wir die Poetik eines Einzelwesens, eines poetischen "Individuums" (Strawson 1989). Mikropoetiken sind für gewöhnlich Räume der Heterogenität, Spannung, Debatte, des Aufeinandertreffens, der Hybridität verschiedener Materialien und Verfahren, Räume der Differenz und Variation. Auf der Mikroebene wird im Allgemeinen kein Anspruch auf Homogenität oder Orthodoxie erhoben (eine Forderung der kanonischen abstrakten Modelle); favorisiert wird der breite Rahmen des Möglichen in seiner Historizität. Alles ist möglich in Mikropoetiken – innerhalb der von den Koordinaten der Historizität gezogenen Grenzen. Die Mikropoetik fördert die innere Komplexität und Vielfalt, und in ihren Kombinationen sind Überraschungen enthalten, die der Logik abstrakter Modelle widersprechen und sie herausfordern. Die individuelle Dichte jeder Mikropoetik muss im Detail untersucht werden: Jedes poetische Individuum besteht aus unendlich vielen Details; oder mit den Worten von Peter Brook, aus "dem Detail des Details des Details" (siehe Dubatti 2009).

führt dies zu neuen Formen des Zusammenwirkens zwischen Gruppen und *teatristas*⁸ – nicht mehr über eine Makropolitik, sondern über ein “Netz”, das die mikropoetischen und mikropolitischen Erfahrungen miteinander verknüpft – und schafft vor allem eine neue Qualität der Beziehungen zwischen dem Theater in den Provinzen und dem der großen Städte. Die Theaternation zeigt sich deutlich vielpolig, multizentral, und die Erkenntnisse des einen Zentrums oder Pols sind nicht unbedingt für andere Orte von Nutzen. In vielen Aspekten – insbesondere in den Bereichen der Mikropoetik und Mikropolitik – ist die Verbindung nicht mehr hierarchisch, sondern horizontal. Jede Gruppe oder jeder *teatrlista* organisiert sich ein eigenes System von Bezugspersonen, Autoritäten oder Traditionen. Diese neue Funktionsweise hat eine nie da gewesene Haltung der Akzeptanz und des Nebeneinanders von Poetiken und Subjektivitäten in ihren Differenzen hervorgebracht. Es entstehen immer neue Poetiken, Methoden und Arten, die Welt zu sehen. Zu diskutieren, wie Theater gemacht werden muss oder welchem Modell zu folgen wäre, ist daher die Ausnahme – man weiß schon, dass alle Wege zugelassen sind, solange sie den Konsens der humanistischen Grundlagen nicht infrage stellen. In die neue Kartografie muss zudem die Präsenz exilierter argentinischer *teatristas* an diversen Punkten der Welt einbezogen werden: Die Postdiktatur zwingt uns, die Grenzen des nationalen Theaters jenseits der geopolitischen Karten zu überdenken.

Der sorgenvolle Blick des Kritikers und des Wissenschaftlers kann das reichhaltige Spektrum gar nicht vollständig erfassen: Amateurtheater im Stadtviertel, Tanztheater, Neuer Zirkus, Performance-Künste, Straßentheater, Biodrama, “Impro” (Improvisation), “stumme Szene”, Papier- und Erzähltheater, *escraches*,⁹ dramatisches und postdramatisches Theater, Theater “der Zustände”, Franchise-Theater, Kult- oder Totem-Theater, fremdsprachiges Theater, Höhen-Theater, Konzept-Theater, Musiktheater, Puppentheater, Objekt-Theater, *stand-up comedy* und zahlreiche Varieté-Formen, dazu der innovative Rückgriff auf Modelle der Vergangenheit.¹⁰ Darüber

8 Bezeichnung für den “Theatermann” oder die “Theaterfrau”, der bzw. die jenseits aller modernen Spezialisierungen in der Lage ist, wie in den Anfängen des Theaters alle Aufgaben zu erfüllen, die zur Theateraufführung gehören: Regie, Schauspiel, Dramaturgie usw.

9 *Escraches* sind Aktionen, die von der Justiz nicht verfolgte Täter der Diktatur demaskieren sollen, etwa durch Graffiti an ihren Häusern. Siehe dazu den Artikel von Andrea Giunta in diesem Band.

10 Allein in Buenos Aires wurden im betrachteten Zeitraum auf anerkannten und genehmigten Bühnen über 700 Theaterstücke uraufgeführt. Hinzu kommen die Stücke, die an un-

hinaus verbreitet sich die Theatralität in der sozialen Interaktion – ganz zu schweigen von den Politikern und Moderatoren in den audiovisuellen Medien. Sie löst sich aus dem ihr zugedachten Zusammenhang und überschreitet die Grenzen zwischen Theater und Leben, zwischen dem Theater und den anderen Künsten, zwischen Theater und Wissenschaft, politischer Demonstration, Religion: ein Phänomen, das Argentinien in der Zeit der Postdiktatur in ein beispielloses Laboratorium der Theatralität verwandelt und zu einer Neubestimmung von Theater zwingt.

Des Weiteren ist die Qualität dieser Produktion hervorzuheben. Nie zuvor hat das argentinische Theater ein internationales Niveau erreicht wie in der Postdiktatur. Diese Zeit erscheint als ein neues "Goldenes Zeitalter" des nationalen Theaters, aus dem eine große Anzahl denkwürdiger Produktionen herausragen (Minelli 2006; Pellettieri 2003). Sie nimmt es mutig mit jenem anderen von den Historikern so bezeichneten "Goldenen Zeitalter" auf, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Florencio Sánchez, Gregorio de Laferrère und Roberto J. Payró geprägt wurde. Unter der großen Zahl von Autoren, die in der Postdiktatur ihr Werk konsolidieren konnten oder Theater zu machen begannen, wollen wir die folgenden hervorheben: Mauricio Kartun, Ricardo Bartís, Paco Giménez, Alberto Félix Alberto, Vivi Tellas, "El Periférico de Objetos", die "Theatergruppe Catalinas Sur", "Las Gambas al Ajillo", Guillermo Angelelli, Claudio Gallardou und "La Banda de la Risa", Daniel Veronese, "Los Calandracas", Javier Daulte, Jorge Accame, Rafael Spregelburd, Federico León, "La Organización Negra", die Gruppe "De la Guarda", Lucía Laragione, Batato Barea, Alejandro Urdapilleta, Ana María Bovo, Hugo Midón, Gerardo Hochman, Emeterio Cerro, die Bewegung *Teatroxlaidentidad*, José María Muscari, "Equipo Teatro Llanura", Pompeyo Audivert, Rubén Szuchmacher, Claudio Tolcachir, Sergio Mercurio, Alfredo Ramos, Emilio García Wehbi, Beatriz Catani, Omar Pacheco, die Gruppe "El Descueve". Nicht zu vergessen die großen argentinischen Künstler, die während der Diktatur ins Exil gingen und außerhalb ihres Landes weiter Theater machten: Aristides Vargas, César Brie, Jorge Eines und viele andere. Für den betrachteten Zeitraum sind außerdem einige Aspekte zu nennen, die das Theater als Institution gefördert und gestärkt haben: etwa die Gründung des *Instituto Nacional del Teatro* und des *Instituto para la Protección y Fomento de la Actividad Teatral* (Proteatro), die zahlreichen, in

konventionellen Orten wie Straßen, Schulen, Altenheimen oder Privathäusern gespielt wurden.

mehreren Städten veranstalteten internationalen Festivals sowie die *Escuela de Espectadores* von Buenos Aires.¹¹

Sicher gelten bei der Beschäftigung mit diesen Künstlern und Gruppen nicht in jedem Fall dieselben Parameter. Um Muscari zu studieren, bedarf es eines Koordinatensystems, das nicht geeignet ist, Kartun zu verstehen. Die Vielfalt wurde zu einer Herausforderung, die wichtige Veränderungen in Kritik und Forschung ebenso wie im Verhalten des Publikums mit sich brachte. Ein Verständnis des aktuellen argentinischen Theaters erfordert die Wahrnehmung des Besonderen, der Differenz, und muss von induktiven Wegen der Erkenntnis ausgehen. Dadurch haben sich neue theaterwissenschaftliche Kategorien herausgebildet, deren Gestalt aus der Notwendigkeit erwächst, die theoretischen Begriffe auf das konkrete Funktionieren des theatralen Feldes abzustimmen. Unter anderem sollen hier folgende Begriffe und Konzepte vorgestellt werden: *teatrística*, szenisches Schreiben *in progress*,¹² Schauspielertheater, Regietheater, Philosophie des Theaters,¹³ das Konzept des *convivio teatral*¹⁴ und Vergleichende Theaterforschung.¹⁵ So

11 Die seit 2001 bestehende *Escuela de Espectadores* ist als "Zuschauerschule" die erste Einrichtung dieser Art in Lateinamerika. Sie steht unter der Leitung des Verfassers und betreut heute mehr als 300 Teilnehmer.

12 Beim szenischen Schreiben *in progress* erfolgt die Produktion der Texte über die Dynamik der Regie, des Spielens oder der Gruppenarbeit auf der Bühne. Es ist zu unterscheiden von der "Inszenierung" eines Textes, der vor der szenischen Arbeit vorliegt.

13 Die Philosophie des Theaters ist eine sich derzeit in Argentinien entwickelnde theaterwissenschaftliche Disziplin, die aus der theoretischen Reflexion über die Theaterpraxis in ihrem spezifischen Kontext – insbesondere die Praxis in der Theaterlandschaft von Buenos Aires – hervorgegangen ist. Sie unterscheidet sich gleichermaßen von der Philosophie wie von der Theorie des Theaters. Widmet sich die Philosophie der Erkenntnis des Seins in seiner Totalität, ist die Philosophie des Theaters auf die Erkenntnis eines spezifischen, klar umrissenen, eingegrenzten Gegenstands gerichtet: auf das Theaterereignis. Doch im Unterschied zur Theorie des Theaters, die den Gegenstand Theater an sich und um seiner selbst willen reflektiert, sucht die Philosophie des Theaters die Beziehung des Theaters zur Gesamtheit der Welt und ihren Erscheinungen zu entschlüsseln: die Beziehung zur Wirklichkeit und zu den realen Objekten, zum Leben als metaphysische Größe, zur Sprache, zur Ideenwelt und zu den Werten, zur Natur, zu Gott usw. Das Problemfeld der Philosophie des Theaters ist begrenzter als das der Philosophie, aber wesentlich weiter gefasst als das der Theatertheorie (Dubatti 2007).

14 Das Konzept des *convivio teatral* sieht die Grundlage des Theatergeschehens in der auratischen, territorialen Versammlung präsenter Körper: der Schauspieler, der Zuschauer und der Techniker. Es ist das Simposion oder Bankett unserer Vorfahren, welches das Theater von anderen Kunstpraktiken wie dem Kino unterscheidet (Dubatti 2003a).

15 Die Vergleichende Theaterforschung ist eine im Argentinien der Postdiktatur weit verbreitete Disziplin, die territoriale und territorienübergreifende Theaterphänomene vergleichend untersucht (Dubatti 2008.)

wie einerseits neue Kategorien eingeführt werden, kommt es andererseits zur Hinterfragung oder Revision von Kategorien, die in anderen theatralen Feldern kanonisiert sind.

3. Wir sprechen nicht mehr von “postmodernem Theater”

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und in der Gegenwart findet man nebeneinander Indikatoren sowohl für den Geltungsanspruch als auch für die Infragestellung der Moderne. Daher müssen in einem Periodisierungsmodell für das argentinische Theater Moderne und Postmoderne – oder “zweite Moderne”, nach der Terminologie von García Canclini – als einander überlappende und sich durchdringende Prozesse angesehen werden, als Ausdruck der Komplexität von Gegenwart und unmittelbarer oder jüngster Vergangenheit (Altamirano 1989; Palti 2002). Dieses – nicht unbedingt von Aggressivität geprägte – Nebeneinander moderner und postmoderner Konzeptionen kann man an den Produktionen des theatralen Feldes nicht nur in Buenos Aires, sondern in allen großen Zentren der Welt ablesen. Von “postmodernem Theater” können wir nicht mehr mit unerschütterlichem Vertrauen in diese Kategorie sprechen, und zwar aus verschiedenen Gründen. Auf der einen Seite hat sich der Terminus “postmodern” in den vergangenen Jahren beträchtlich abgenutzt;¹⁶ auf der anderen Seite sperrt sich das argentinische Theater offensichtlich gegen diese Kategorisierung:

16 Der Begriff der “Postmoderne” ist unscharf geworden. Seit 1979, als Jean-François Lyotard ihn mit *La condition postmoderne: rapport sur le savoir* (dt. *Das postmoderne Wissen*, 1982) international einführte, ist daraus ein zentraler Begriff der Kulturkritik geworden, der allerdings in ganz unterschiedlicher Weise verwendet wird: von Intellektuellen der Linken wie der Rechten, von diversen Standpunkten aus, und was in den Achtzigern postmodern hieß, taugt nicht mehr für die Erfassung dieser Nationengrenzen überschreitenden Periodisierungseinheit, die bis in unsere Tage reicht. Nach Fredric Jameson (1995) kann man die Postmoderne nur von einer bestimmten politischen Position aus definieren. Der postmoderne Forschungsgegenstand ist allerdings vielfältig und komplex. Als postmodern können diverse Untersuchungsobjekte gedacht werden: eine Epoche, eine institutionelle Struktur, eine menschliche Erfahrung, eine Gruppe von Diskursen und von Poetiken. Von der postmodernen Epoche zu sprechen, berechtigt also nicht zu der rigorosen Behauptung, alles zu dieser Epoche Gehörende müsse auch Züge der Postmoderne aufweisen. Nach wie vor fehlt eine Standortbestimmung in Bezug auf den Gegenstand, was zu einer gefährlichen Unschärfe führt. Außerdem ist eine Relektüre postmoderner Prozesse in Richtung der Vergangenheit ebenso notwendig wie eine Reinterpretation der Moderne hinsichtlich ihrer inneren Dynamik. Man kann im Gesamtverlauf der Moderne (wie Terry Eagleton vorschlägt) postmoderne Merkmale finden, sodass man die Beziehung zwischen diesen beiden umfassenden Kategorien aus einer anderen, differenzierteren geschichtswissenschaftlichen Perspektive aus betrachten kann.

- Im theatralen Feld Argentiniens ist eine betont anti-postmoderne Haltung zu beobachten. Wie auch andernorts in Lateinamerika besteht die Verbindung des theatralen Feldes mit der Postmoderne vor allem darin, sie zu problematisieren: Widerstand gegen die Postmoderne als programmatische Ablehnung von Werten und Merkmalen, die als postmodern gelten.
- Wie viele Ausdrucksformen des theatralen Feldes in Argentinien kann man wirklich postmodern nennen? Wir glauben, das sind wenige. Einige sehr überzeugende Analysen, darunter die von Linda Hutcheon (1991), bestimmen das Postmoderne als einen restriktiven und klar abzugrenzenden Bereich künstlerischer Manifestationen der letzten 30 Jahre, in denen so etwas wie eine Ablösung des “Natürlichen” durch das “Artifizielle” erfolgt. Für Hutcheon ist das Postmoderne eine Ausdrucksform des Neuen, aber nicht das einzige und keinesfalls ausschließliche Merkmal zur Charakterisierung der Epoche.
- “Modern” als epistemologischer Grundbegriff ist keineswegs auf dem Rückzug, wie sich an der fortdauernden Präsenz des “modernen Theaters” auf den Bühnen der ganzen Welt und besonders im argentinischen Theater der Postdiktatur zeigt. Wenn im theatralen Feld Argentiniens diverse Formen des modernen Theaters lebendig sind, warum dann von einem Theater der Postmoderne sprechen?
- Man kann Einwände gegen die historiografische Erkenntnismethode erheben: Die Behauptung einer postmodernen Phase im argentinischen Theater wurde generell auf deduktivem Wege, apriorisch, begründet. Der induktive Weg (vom Einzelnen zum Allgemeinen) widerlegt diese Behauptung und lässt sie unhaltbar werden. Zweifellos ist der induktive Weg prioritär, denn die Epoche ist durch den Aufschwung der Mikro-poetiken und enttotalisierter Subjektivitätsphänomene gekennzeichnet.

Gemäß der These von der Absorption und Transformation der Postmoderne ist deren radikalisierte Phase vorüber; sie tritt nunmehr in ein neues Stadium ein, absorbiert und transformiert durch die Prozesse der Moderne, aus der man sich nicht völlig lösen kann und in die man von einem neuen Wissensstand aus, mit einer “Reife” neuer Qualität zurückkehrt (García Canclini 1992). Kann man heute nicht sogar von einer Post-Postmoderne sprechen? Verstehen wir die Postmoderne so, wie sie in den ersten Theorienansätzen definiert wird (Tod der Geschichte, Ende der “großen Erzählungen”, Tod des Subjekts, Tod des Neuen), können wir feststellen, dass sie vorüber ist und wir in eine Post-Postmoderne eingetreten sind, die von der Rückkehr der Geschichte, der “großen Erzählungen”, des Subjekts und des Neuen gekennzeichnet ist. In Argentinien genügt es, sich dazu die Entwicklung des Theaters von Rafael Spregelburd anzusehen.

- Schließlich ist zu beobachten, dass bei allen Ungewissheiten der Zeitläufte sich zumindest eine Gewissheit zeigt: Jede Definition dessen, was postmodern ist, widerspricht der Dichte der zeitgenössischen Theatererfahrung, die sich durch die Errungenschaft der Vielfalt, die Toleranz gegenüber Poetiken und Enttotalisierung auszeichnet. Was die Epoche auf dem Gebiet der Kunst allgemein und des Theaters im Besonderen kennzeichnet, wären eher Komplexität und Vielfalt der Enttotalisierung.

Aus diesen hier zusammenfassend dargestellten Gründen können wir auf den Begriff des "postmodernen Theaters" nicht mehr zurückgreifen, ohne auf die Fragilität, die Bedingt- und Beschränktheit dieser Kategorie für die Verhältnisse der Postdiktatur zu verweisen. Wir ziehen es deshalb vor, vom "Theater der Enttotalisierung" und dem "Kanon der Vielfalt" zu sprechen.

Ein hervorstechender Zug des "Kansons der Vielfalt" ist die Polychronie: die Koexistenz ästhetischer Zeiten, die an eine paradoxe Beziehung zum Wert des Neuen geknüpft ist oder auch als ein relativer Effekt der Entzeitlichung begriffen werden kann. Man hört manchen sagen: "Das Neue ist tot." Das aber ist paradoxerweise neu. Dass der Wert des Neuen in die Krise gerät und relativiert wird, verweist auf einen Wandel in der historischen Dynamik des theatralen Feldes in Argentinien:

- Die kontrastive Möglichkeit von "Ästhetiken der Gegenüberstellung" (Lotman 1988) wird relativiert oder nimmt ab, da wenig Spielraum für radikale ästhetische Neuerungen bleibt.
- Alles ist erlaubt, solange es komplementär oder ablehnend auf die neue Wertebasis reagiert; das heißt, in irgendeiner Weise die Wirkung der neuen kulturellen Bedingungen registriert. Wenn sich das Neue relativiert hat, werden alle Diskurse oder Poetiken als "alt" empfunden, die sich weigern, die neuen kulturellen Bedingungen wahrzunehmen, oder sie ignorieren.
- Hinsichtlich der Verfahren herrscht absolute Freiheit der Suche nach morphothematischen Materialien in allen Instanzen der Vergangenheit und sogar im Aufeinandertreffen mit anderen künstlerischen Systemen. Die Rückwendung zur Vergangenheit geschieht auf verschiedene Weise: mit dem Ziel einer neuen Lektüre der unterschiedlichsten kodifizierten Traditionen (*gauchesca*, Zirkus, *commedia dell'arte*, Tango, Sainete, Melodram usw.) oder einer Neubegründung von Traditionen auf der Basis einer Revision oder Reorganisation von Materialien der Vergangenheit.

4. Neue Funktionen des Lachens

In der neuen kulturellen Kartografie der Postdiktatur definiert auch das Lachen auf dem Theater seine Funktion und seine poetischen Erscheinungsweisen neu. Im Kontext dieser Neubestimmung wird es zu einem Instrument kultureller Konstruktion von nie da gewesener Kraft. In der Geschichte der argentinischen Kultur hatte das Lachen immer schon eine kathartische Funktion (Entspannung und symbolische Entlastung, Befreiung von Druck, Kanalisierung negativer Triebe) und eine (kritisch-reflexive) Erkenntnisfunktion, aber in der Postdiktatur gewinnen diese Funktionen eine einzigartige Dynamik:

- Das Lachen wirkt als Mittel, mit dem die Herrschaftsdiskurse unterlaufen werden; als eine Politik, mit der die in verschiedenen Machtfeldern beheimateten Diskurse subversiv aufgebrochen werden: von der Diktatur ererbte Diskurse ebenso wie solche, die ein neues Machtfeld in der Postdiktatur entstehen lassen. Eine die Vorherrschaft beanspruchende Wahrheit, aus welchem Kontext sie auch kommen mag, wird zugunsten einer subjektiven, mikropolitischen Wahrheit infrage gestellt. Die Verfahren der Parodie und der Satire dienen dazu, Machtdiskurse zu entlarven oder zu unterwandern: auf dem Felde der Politik ebenso wie auf dem des Theaters, der Pädagogik, der Familie oder der Religion. In Eduardo Pavlovskys der „Mikropolitik des Widerstands“ verpflichteten Theater ist das Lachen ein Symbol, das das mikropolitische Geschehen verkörpert. Das Lachen ist gleichzusetzen mit der Eroberung von Territorien einer alternativen Subjektivität – man beachte die Präsenz des Lachens in Werken wie *Rojos globos rojos* („Rote rote Luftballons“, 1994), *Poroto* (1998), *La muerte de Marguerite Duras* („Der Tod von Marguerite Duras“, 2000) und *Variaciones Meyerhold* (2004).¹⁷
- Das Lachen macht es möglich, Traditionen wieder aufleben zu lassen und die Vergangenheit auf der Suche nach neuen Versionen neu zu überdenken. Die Postdiktatur entdeckt – in Opposition zur „Ernsthaftigkeit“ der modernen, rationalistischen Kultur – das Lachen in all seinen Formen wieder als ein eigenständiges kulturelles Phänomen: vom Witz,

¹⁷ In all diesen Stücken der Postdiktatur bedient sich Pavlovsky des Lachens als eines die repressive Ordnung untergrabenden subversiven Mechanismus, der auf befreiende und kreative Weise andere Wege der Subjektivität aufzeigt. Das Lachen nimmt sogar eine makropolitische Wendung, wenn Meyerhold, der russische Regisseur und Begründer der Biomechanik, als Protagonist in Pavlovskys 2004 verfasstem Stück sagt: „Die Revolution wird fröhlich sein, oder sie wird nicht sein.“

der auf der Straße erzählt wird, bis zur intellektuellen Komödie. Es kommt zu einer Aufwertung der unterschiedlichsten Erscheinungsformen argentinischer Komik: Sainete und Groteske, das Revue- und Variététheater, die Komiker des “Balneario”, die lokale Zirkustradition (*circo criollo*), die Kabarettisten von Radio und Fernsehen, der Karneval, der Humor in den Mundarten der Provinzen; dazu die Wiederentdeckung einiger großer Persönlichkeiten – Niní Marshall, Pepe Arias, Alberto Olmedo, Florencio Parravicini, Luis Sandrini, Dringue Farías, Pepe Biondi, das “Duo Buono-Striano”, die Tangosängerinnen und viele andere. Aber auch Künstler aus dem Ausland, z.B. die US-amerikanischen Fernseh- und Filmkomiker, haben beim argentinischen Publikum großen Erfolg.

- Mit dem Lachen wird die gesellschaftliche “Transtheatralisierung” entlarvt. Der argentinische Regisseur Ricardo Bartís ist der Auffassung, dass die Politiker das Theater usurpiert haben; er nennt sie “Stanislawski-Politiker”:

Die Politiker akzeptieren perverserweise immer – und im Unterschied zu den Schauspielern – das Vorspielen einer Parallelwirklichkeit. Sie verkörpern, fast wie Schauspieler, die nach der Stanislawski-Methode arbeiten, die Rolle, die ihnen ihre Funktion zuweist. Also spielen sie den Kämpfer gegen die Korruption, obwohl alle wissen, dass sie korrupt sind. Und die gesellschaftliche Vorstellungswelt akzeptiert das fiktionale Bild, wenn auch ohne es zu glauben. Das Theater hat sich überallhin ausgebreitet. Also muss die Theaterkunst sich gewissermaßen etwas zurückziehen, um das zu retten, was sie eigentlich ist (Bartís 2003: 146).¹⁸

Jahre später fügt Bartís hinzu:

Für alle, die wir Theater machen, ist die Konkurrenz [der Politiker] angesichts der Publizität, die die Verwechslungskomödie im Senat erreicht hat, niederschmetternd.¹⁹ Es tritt deutlich zutage, dass die Wirklichkeit eine Konstruktion ist, genau wie das Theater. Die Maschine macht viel Lärm. Sie erzeugt eine Art moralischer Pervertierung, zwischen Empörung und Voyeurismus, angesichts des Niveaus von Dummheit und Gier, angesichts des systematischen Raubbaus am politischen Projekt Argentinens. Das ist seit Langem so, und es gab verschiedene Phasen und Verfahren. Doch jetzt erleben wir die idiotischste und finale Version. Überall herrscht Dummheit, und das zieht sich quer durch die argentinische Kultur. Die Jagdreviere, der Machtmissbrauch und die fehlende Strafverfolgung sind in der gesamten argentinischen Gesellschaft präsent. Vom

18 Zuerst erschienen anlässlich eines Interviews mit Olga Cosentino in *Clarín*, 09.01.1993.

19 Anspielung auf die Vorgänge im argentinischen Senat, als im Zusammenhang mit der Annahme des Gesetzes zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (2000) Fälle von Korruption und Bestechung bekannt wurden.

Standpunkt des Theaters aus gesehen, stellt sich das so dar: Wenn ein Politiker im Fernsehen auftritt, sieht der beste Komiker danach blass aus (Bartís 2003: 146).²⁰

Bartís weist darauf hin, dass er bei vielen Gelegenheiten mehr theatrale Potenz in den gesellschaftlichen Ereignissen, in den Nachrichten und im Fernsehen entdeckt als in den Theatersälen und dass dies natürlich eine Herausforderung für die Institution Theater ist. Es hat die *teatristas* gezwungen, ihre Poetiken neu zu definieren, um mit den gesellschaftlichen Schauspielern „konkurrieren“ und sich einen anderen Ort, ein spezifisches Feld sichern zu können. Im Unterschied zur Transtheatralisierung, die sich als „Wahrheit“, „Realität“ oder „Authentizität“ zu verkleiden versucht, macht das Lachen des Theaters die Künstlichkeit des Politischen und die Konstruktion des Diskurses sichtbar, deckt den Widerspruch zwischen Sagen und Gesagtem auf, verweist auf das, was die Verfahren der Transtheatralisierung zu verbergen suchen, und bringt dies ans Licht. Von den Poetiken aus beansprucht das Lachen einen ironisierenden Blick: Immer liest es mindestens zwei einander widersprechende Diskurse. Das Lachen schafft einen Raum der Reibung, der Spannung oder der Zäsur zwischen der Theatralität des Theaters und der gesellschaftlichen Theatralität.

- Ausgehend von einer klaren Arbeitsteilung, distanziert sich das Lachen im Theater vom Lachen in anderen Bereichen, insbesondere dem des Fernsehens: Das Theater wird zu einem Raum, der sich dem Phänomen der „Tinellisierung“ der Medien widersetzt.²¹ Die „Komik Marcelo Tinelli“ kennzeichnet das Lachen als Behauptung der Überlegenheit (auf Kosten des Schwachen oder des Dummen; gelacht wird über die anderen); es ist Ausdruck eines diskriminierenden Klassenbewusstseins und von Vorurteilen; es ist konformistisch, affirmativ gegenüber der herrschenden Ordnung, aggressiv gegenüber dem Andersartigen, sexistisch, grob und ordinär, in seiner symbolischen Dimension schematisierend und wenig subtil, aber trotz allem nicht weniger wirkungsvoll und mäch-

20 Zuerst erschienen anlässlich eines Interviews mit Jorge Dubatti in *El Cronista*, 20.09.2000.

21 Marcelo Tinelli ist ein erfolgreicher argentinischer Fernsehmoderator, in dessen Sendungen (*Videomatch*, *Showmatch*) Humor eine zentrale Rolle spielt. In diesem Zusammenhang sei auf eine Untersuchung verwiesen, die der Varietéschauspieler Sergio Lumbardini im Bereich Interdisziplinäre Forschungen des *Centro Cultural de la Cooperación* durchgeführt hat (Lumbardini 2004-2005).

tig. Zwar erobert die "Tinellisierung" Räume im Varieté, in der *stand-up comedy*, der *music hall* und dem Revuetheater; doch mehrheitlich sieht man vonseiten der Theaterkomik diese Ausdrucksformen als Gegenmodell.

Im Kanon der Vielfalt nehmen die Poetiken des Lachens die unterschiedlichsten Formen an. Es entstehen Hunderte von Mikropoetiken und Theaterformen der Subjektivität, die eigene Züge aufweisen, aber auch verschiedene Anregungen und Poetiken hiesiger wie internationaler Theatermacher aufnehmen. Polyphonie und Variation lassen keine dominanten Linien, Gruppenbildungen oder Schulen erkennen, denn jeder *teatrista* eignet sich die Verfahren auf seine Weise an und stellt sie in den Dienst seiner besonderen Poetik.

5. Ricardo Bartís' "Theater der Zustände"

Die Innovationen, die das argentinische Theater dem Theater der Postdiktatur verdankt, sind zahlreich. Zum Amateurtheater im Stadtviertel oder *teatro comunitario* kann man die Studie von Marcela Bidegain (2007) konsultieren. Über das "Erzähltheater" gibt es das Zeugnis der Erzählerin Ana María Bovo (2002). Wir wollen hier einen Blick auf das "Theater der Zustände" oder *teatro de estados* des Regisseurs Ricardo Bartís werfen.

Betrachtet man den Theaterbetrieb von Buenos Aires im Rahmen einer Kartografie des lateinamerikanischen Theaters, stellt sich eine Reihe von Fragen, die nur von der vergleichenden Theaterforschung beantwortet werden können. Eine dieser Fragen ist: Wenn man über eine Karte der Regiepoetiken nachdenkt, welchen Beitrag zu einem westlichen Kanon hat da Lateinamerika, insbesondere Argentinien geleistet? Wir glauben, dass dieser Beitrag erheblich ist. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wären zu nennen: der Kolumbianer Enrique Buenaventura und seine inzwischen über ganz Lateinamerika, die USA und europäische Länder verbreitete Methode der *creación colectiva* (Rizk 2008); der Chicano Luis Valdez und die spezifische Aneignung der klassischen Stücke der Weltliteratur durch sein *Teatro Campesino*, das durch das "Theaterfestival Nancy" berühmt wurde (Oliva/Torres Monreal 1993); der Brasilianer Augusto Boal und sein "Theater der Unterdrückten"; sowie Ricardo Bartís und sein "Theater der Zustände".

Eines der Stücke, bei denen Publikum und Kritiker in ihrem Urteil am weitesten übereinstimmten, war *La pesca* (Der Fischfang) von Ricardo

Bartís (Buenos Aires, *1951). Dieser erste Teil seiner dem Sport gewidmeten szenischen Trilogie (seine beiden anderen Leidenschaften, Boxen und Fußball, kommen später) ist eine aussagekräftige politische Metapher für den Niedergang Argentiniens als Folge des Militärputsches von 1976. Drei hervorragende Schauspieler (Luis Machín, Carlos Defeo und Sergio Boris) treten als Freunde auf, die im fauligen Wasser des Maldonado angeln (ein Bach, der früher durch Buenos Aires floss und in den vierziger Jahren in unterirdisch verlegte Röhren umgeleitet und so in eine Kloake verwandelt wurde). Während sie den politischen Träumen der Vergangenheit die unbefriedigende Wirklichkeit der Gegenwart gegenüberstellen, beschwören sie die Erinnerung an die Aktionen des Angelclubs "Heroischer Kampf". Jahrzehnte zuvor war der Maldonado noch über die Ufer getreten und hatte Überschwemmungen verursacht; jetzt hat er seine Wildheit eingebüßt, seine Fische sind durch die Aufnahme giftiger Substanzen zu monströsen Kreaturen wie dem Raubfisch "Titan" mutiert. Die Aufführung des Stücks in Buenos Aires wurde nur für zwei Monate unterbrochen – während zweier Europatourneen (durch Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien) im Jahre 2008.

Einer von Bartís' großartigen Einfällen war die Gestaltung des Raums. Der Boden der Spielstätte seines Ensembles "Sportivo Teatral" – ein wunderschöner Saal in einem alten Haus mitten im Stadtviertel Palermo – wurde für die Konstruktion eines Beckens aufgebrochen, sodass – ganz naturalistisch – die Illusion geschaffen wurde, im Keller einer verlassenen Fabrik gäbe es eine Verbindung zu dem in Röhren dahinfließenden Bach. Am Sitz seines Ensembles "Sportivo Teatral" geht Bartís sowohl seiner schöpferischen Arbeit als auch seiner Lehrtätigkeit nach. Er definiert den Ort als "Raum für die Ausbildung von Schauspielern und Regisseuren auf der Suche nach einer autonomen Theatersprache".²²

Mit *La pesca* gelingt Bartís eine einzigartige Umsetzung seines Konzepts von einem "Theater der Zustände", das der Regisseur einem "Theater der Darstellung" entgegenstellt. Unter "Theater der Zustände" versteht Bartís ein Theater von Schauspielerkörpern, die vom Theatergeschehen, von der poetischen Aktion, berührt werden: ein Theater, in dem die realen Gegenwärtigkeiten mehr zählen als die Abwesenheiten der Fiktion; ein Theater des Hier und Jetzt, des "Dazwischen", das Schauspieler mit Schauspielern und Schauspieler mit Zuschauern hervorbringen – seinem Wesen nach ein *convivio*.

22 Siehe die Präsentation auf der Website: <<http://www.sportivoteatral.com.ar>> (01.09.2009).

Vorrangig ist für Bartís stets die Auswahl der Schauspieler ebenso wie die Erkundung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und Kenntnisse, der Plastik und Musik ihrer Körper. Bartís hatte mit den Schauspielern von *La pesca* schon früher gearbeitet: mit Luis Machín in *El pecado que no se puede nombrar* (“Die Sünde, die man nicht beim Namen nennen darf”) und in *Teatro proletario de cámara* (“Proletarisches Kammertheater”), mit Sergio Boris in *El pecado...* und mit Carlos Defeo in *De mal en peor* (“Vom Regen in die Traufe”). Er kennt diese drei Schauspieler überaus gut und lässt ihre “Meinung” zu. Eines der Geheimnisse seines Theaters besteht darin, die von seinen Schauspielern eingebrachte Körpermaterie reifen zu lassen, eine Kartografie dessen zu komponieren, was diese Körper sind und was sie unter dem Einfluss der poetischen Aktion werden. Bartís “proletarisiert” seine Schauspieler nicht, setzt sie keiner erzwungenen Form oder einem schon fertigen Text aus, der “wieder-gegeben” werden muss: Seine Schauspieler selbst sind die Materie und der Zweck seines Theaters. “Der Text ist der Vampir des Schauspielers”, sagt Bartís (2003); daher muss der Schauspieler bei ihm den literarischen Text zerreißen, der Gewalt seines Körpers aussetzen, um vom musikalischen, rhythmischen Ereignis aus seinen eigenen Text zu schaffen.

Ein weiteres Geheimnis seines Erfolgs ist, dass Bartís viel Zeit aufwendet, was den Forderungen des Marktes und dem Anspruch der Gewinnmaximierung zuwiderläuft. Seit seiner ersten Inszenierung 1985, also in 25 Jahren, hat Bartís kaum ein Dutzend Schauspiele auf die Bühne gebracht, allesamt grundlegende Werke der argentinischen Theatergeschichte: *Telarañas* (“Spinnweben”, 1985), *Postales argentinas* (“Argentinische Postkarten”, 1988), *Hamlet o la guerra de los teatros* (“Hamlet oder der Krieg der Theater”, 1991), *Muñeca* (“Puppe”, 1994), *El corte* (“Der Schnitt”, 1996), *El pecado que no se puede nombrar* (“Die Sünde, die man nicht beim Namen nennen darf”, 1998), *Teatro proletario de cámara* (“Proletarisches Kammertheater”, 2000), *La última cinta magnética* (“Das letzte Tonband”, 2000), *Textos por asalto* (“Texte im Handstreich”, 2002), *Donde más duele* (“Wo es am stärksten schmerzt”, 2002), *De mal en peor* (“Vom Regen in die Traufe”, 2005), *La pesca* (2008). Das entspricht etwa einem Stück alle zwei Jahre: ein ungewöhnlicher Durchschnitt. Dabei ist es nicht so, dass Bartís nur hin und wieder Regie führen würde, ganz im Gegenteil: Er inszeniert ohne Pause, erforscht unablässig die szenischen Möglichkeiten; er nimmt sich nur viel Zeit, um seine Stücke reifen zu lassen. Das unterscheidet ihn von den “Inszenierern” unter den Regisseuren, die drei, vier oder mehr Stücke pro Jahr auf die Bühne bringen. Die Zeit der Erarbeitung ist in seinen

Schöpfungen der Protagonist der poetischen Dichte. Der Zuschauer ist eingeladen, ein Produkt zu verkosten, dessen kunstgerechte Herstellung Zeit braucht, das wie gute, kräftige Kost schmeckt und die zeitliche Textur handgewebter Stoffe aufweist.

Bartís benötigt lange Phasen der Erkundung und des Experimentierens, da er “autopoetisch” arbeitet – um einen Ausdruck von Mauricio Kartun aufzugreifen, eines weiteren großen argentinischen Theatermakers. Er lässt die Theaterpoesie sich selbst konfigurieren. Er lässt das Theater seine eigenen Regeln aufstellen. “Das Theater weiß schon”, wie die argentinischen Komiker sagen, und Bartís ermöglicht diesem Wissen, sich ohne Zwang zu entfalten. Er geht von einer blinden, nur von Intuition und Begehren geleiteten Suche aus; er weiß nie genau, wohin er geht; er arbeitet sogar an Projekten, ohne sicher zu sein, dass er sie zu Ende führen wird – Projekte, die er aufzugeben bereit ist, wenn sie poetisch keinen Weg weisen. Die Erkundung ist Bedingung dafür, dass sich der Weg hin zu einer Poetik als gangbar erweist. Seine Vision ist das genaue Gegenteil eines “Konzepttheaters”, das zum Organisieren der Theatermaterie intellektuelle und theaterfremde Parameter, reine “Schreibtischarbeit”, einsetzt. Es gibt hierfür ein bezeichnendes Beispiel: Im Jahr 2006 forschte Bartís über die klassische Struktur des Stücks *Hedda Gabler* von Henrik Ibsen, ließ sich “gefangen nehmen” von der theatralischen Architektur des norwegischen Textes, und nach einem Jahr der Arbeit und Suche entschied er, das Stück nicht aufzuführen. Er ließ nur Gruppen geladener Gäste zu den Proben zu. Aufgrund seiner autopoetischen Konzeption ist die Stelle, die der Regisseur einnimmt, für Bartís die eines Mittlers, eines Katalysators der Theaterpoesie. Bartís zwingt dem Werk seinen Willen nicht auf, führt es nicht dahin, wohin er will oder wohin zu gelangen er schon weiß: Er lässt es in der dem Werk gemäßen Zeit reifen, entdeckt es nach und nach. Er orientiert sich an dem Material, wie es sich ergibt: Er probt, improvisiert, zeichnet auf, schreibt um, notiert, studiert die sich vor seinen Augen entfaltende Form, die unbekannt ist, bevor sie sich zeigt, und die den Status einer Erscheinung erlangt. Es gibt nichts vor dem Raum und den vom Spiel berührten Körpern. Das Theater ist Ereignis; und wenn es sich nicht ereignet, gibt es eben kein Theater. Proben bedeutet zu sehen, wie eine Form erscheint, die nicht im Voraus existiert und die weder in Denkmodellen oder -schemata noch in Texten von Autoren so existieren könnte. Bartís versteht Schritt für Schritt, was das Werk autopoetisch erfordert. Daher spricht er bei der Definition seiner Poetik von Alterität, von Verfremdung, von einem fremdartigen Geheimnis, mit dem er in Dialog tritt, um

zu komponieren; vom Übergang aus der Wirklichkeit in eine Zone des Fremden, wie ein Fußballfeld, das vom Nebel eingehüllt wird.

Ein weiteres Geheimnis von Bartís liegt darin begründet, dass der lange Entstehungsprozess auf die Herausbildung von Sinneinheiten abzielt, die mit Geselligkeit zu tun haben: Mythen, Erzählungen, Situationen und Bilder, die eine Nationalkultur der Gegenwart ausdrücken, aber auch in einer transhistorischen argentinischen Kultur, in archetypischen Prägungen, wurzeln. Bartís geht es für Argentinien um eine kulturelle Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und historischer Zukunft. Für ihn gibt es eine Nationalkultur, eine nationale Vorstellungswelt, ein Schicksal der Nation und einen nationalen Sinn, die im spirituellen Medium der Bedeutungsdichte seiner Werke Gestalt annehmen müssen. Juan Domingo Perón, José de San Martín, die Vorstellungswelt des Tangos, das Universum von Roberto Arlt und Armando Discépolo, Geschichten vom Scheitern und von Verlust, das Motiv des toten Vaters und des Waisenschicksals, das Thema des Betrugs und ein politischer Wille sind Konstanten, die in seinen Stücken immer wieder variiert werden. Aber Bartís schreibt Sinn schräg und intermittierend, nie explizit, in diese Zone ein: wie Schläge in das Bewusstsein des Zuschauers. In *La pesca* taucht plötzlich eine explizit geäußerte Frage auf: „Wieso sprechen wir noch immer von Peronismus?“ – und von Neuem löst sich alles in vielfache metaphorische Resonanzen auf. Denn das, was seinen Stücken Kohärenz verleiht, ist nicht die Semantik, die Erzählung oder das Thema, sondern die Maschine der Theatralität: szenische Autonomie, ein reines „Das Theater weiß schon“, das den Themen nichts schuldig bleibt. Bartís denkt seine Stücke als Sinfonien, die außerdem noch, intermittierend, Sinn produzieren.

Der Produktionsprozess ist bei Bartís in faszinierender Weise vom Zufall geprägt, denn es gibt bei ihm keine feste Formel für die Arbeit, keine organisierte Methode. Nie weiß man, wo eine Inszenierung beginnt, noch wohin sie führt, noch welchen Weg sie nehmen wird. Seine Methode ist eher eine „Anti-Methode“, die weder auf eine – wie auch immer geartete – Homogenität noch auf die Orthodoxie der großen bekannten Systeme des Auslands Anspruch erhebt. Wie ein anderer bedeutender argentinischer Regisseur, Alberto Ure (den Bartís erklärtermaßen bewundert), macht sich der Regisseur von *La pesca* die Anti-Methode des „Müllsammelns“ zu eigen; ein Regisseur als *homeless person*, der in den Tonnen die Abfälle der weltweit bekannten Methoden durchwühlt, die an die Ufer des Río de la Plata gelangen. Seine Methode ist eine hiesige, die des *teatrlista-creador*: Sammelsurium, Mischung, Überlappung, Heterodoxie und Fusion ohne Streben nach

klassischer Perfektion oder Reinheit, eine Summe aus Abfällen und Missverständnissen. Sein Theater entsteht weder durch den Vorgang der Introspektion noch durch physische Handlungen, weder mittels clownesker Leere noch Theateranthropologie oder der Biomechanik Meyerholds; und gleichzeitig gibt es Spuren von alldem, vermischt mit dem Wissen der hiesigen Schauspieler, mit der Bühne in der Mundart des Río de la Plata. Seine Vorbilder befinden sich an der Peripherie im Inland: Alberto Olmedo, Niní Marshall, Héctor Gagliardi, die Komiker des "Balneario", das Sainete und die Groteske in lokaler Mundart.

Darüber hinaus entsteht Bartís' poetische Theatralität aus der radikalen Opposition gegen die gesellschaftliche Theatralität der Politiker, der Prediger in den Medien, der Nachrichtenmoderatoren und Kommunikationsexperten. Wenn der (ehemalige) Präsident Eduardo Duhalde der beste argentinische Schauspieler ist; wenn die "brasilianischen" Pastoren der alternativen Kirchen, die Radio- und Fernsehkanäle überschwemmen, sogar in der Lage sind, Exorzismus *live* im Fernsehen zu betreiben; wenn Journalisten die Theatralität besser beherrschen als der erfolgreiche Schauspieler Alfredo Alcón, dann weiß Bartís, dass das Theater sich neu definieren muss: eine Frage des Überlebens. Seine Theatralität ist dann eine, die sich gegen das Fernsehen richtet, die das soziale Gefüge dieser Scheinwelt aushöhlt, ritzt, verwundet, durchbricht. Wenn die ganze gesellschaftliche Welt transtheatralisiert ist, weiß Bartís, dass sein Theater als Experiment und Sprache das leisten muss, was das gesellschaftliche Fernseh-Theater nicht bietet. Wenn alles in der Dummheit und dem Markt der Medien-Transtheatralität gefangen ist, leistet seine poetische Theatralität Widerstand, ist der Ersatzraum für den politischen Aktivismus: das Theater als Raum, in dem Territorien alternativer Subjektivität geschaffen werden. Bartís konstruiert nicht nur Sprachereignisse, sondern bewohnbare Räume: Behausungen, in denen man existieren kann. Das Theater ist somit eine Form, anders zu leben, die Welt anders zu denken. Die Zuschauer, die sein Werk enthusiastisch verfolgen, sind ihm dafür dankbar.

6. Rafael Spregelburd: Nullpunkt der Utopie

Ein weiterer Erneuerer des argentinischen Theaters in der Postdiktatur ist Rafael Spregelburd (Buenos Aires, *1970), der mit mehr als 40 Titeln ein umfangreiches, vielfach preisgekröntes Werk vorgelegt hat und dessen Schreiben verrät, dass er ein breites Spektrum theatralischer Mittel kennt und beherrscht. Spregelburd ist international sehr gefragt. Er erhielt Aufträge

vom "Royal Court Theatre" in London, vom "Deutschen Schauspielhaus" in Hamburg und von der "Akademie Schloss Solitude" in Stuttgart; als Regisseur und Autor wurde er von der "Berliner Schaubühne", dem "Theaterhaus Stuttgart" und dem "Chapter Arts Centre" in Cardiff eingeladen. Inszeniert wurden seine Werke im "National Theatre Studio" in London, im "Théâtre de Chaillot" in Paris, im "Staatstheater Stuttgart", im "Centro Cultural Helénico" in Mexiko-Stadt, in den "Münchner Kammerspielen" und im "Schauspiel Frankfurt". 2007 inszenierte er selbst sein Stück *Lúcido* in Girona. Sein Werk wurde ins Englische, Französische, Italienische, Deutsche, Portugiesische, Schwedische, Katalanische, Tschechische, Slowakische, Polnische und Niederländische übersetzt; veröffentlicht wurde es in Argentinien, Spanien, Mexiko, Tschechien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien.

Spiegelburg ist ein *teatrlista*, also ein Künstler, der in verschiedenen Rollen der szenischen Aktivität verbunden ist: zu gleichen Teilen Schauspieler, Autor, Regisseur, Übersetzer und Theoretiker. Er beginnt sehr früh, etwa 1990, für das Theater zu schreiben, angetrieben vom Wunsch, Schauspieler zu werden; und er beginnt zu schreiben, um zu spielen. Später, etwa 1995, wird er entdecken, dass er schreibt, um (sich) zu inszenieren. Die literarische Textur seiner Werke ist von diesem Charakter der Vielseitigkeit durchzogen. Spiegelburg schreibt als Dramatiker (im traditionellen Sinne des Autors in seinem Arbeitszimmer), aber auch als Schauspieler, sogar als Übersetzer. Auf diese Weise werden die *a priori* – vor der Inszenierung und unabhängig von ihr – erarbeiteten Texte später durch Spiegelburg selbst einem Prozess des Umschreibens im Raum unterzogen, ausgehend vom Körper der ausgewählten Schauspieler und der Intensität der Beziehungen, die sie auf der Bühne aufbauen. Zurzeit gehört er der Theatergruppe "El Patrón Vázquez" an, die er um 1994 gemeinsam mit Andrea Garrote gründete. Spiegelburg hat sich selbst zu den wichtigsten Verfahren geäußert, die sein Theater motivieren: Flucht vor dem Symbol, technische Imagination, Vervielfältigung von Sinn, das linguistische Attentat als Angriff auf das Paradigma Ursache-Wirkung, das Fliehen der Sprache, die Entformalisierung des Objekts, die Auseinandersetzung mit dem Theater als bürgerliche Institution.

Aber nicht seine gesamte Produktion gehört demselben Register an. Sein 1990 begonnenes Werk führte von einer metalinguistischen Dramaturgie (im Stil sehr "postmodern") zur Erforschung der Syntax des Realen und zum satirisch-kritischen Blick auf die soziale Wirklichkeit Argentiniens und der Welt. In einem frühen Interview aus dem Jahr 1995 – Spiegelburg war da-

mals 25 Jahre alt – gab er auf eine Reihe von Stichworten folgende Antworten:

Leitspruch: Die Tradition infrage stellen. Wir Jungen sind nicht schuld daran, dass das typische argentinische Theater, kostumbristisch, allegorisch und prestigeträchtig, in Agonie liegt, während das Publikum sich daran gewöhnt hat, mit seiner Langeweile daran teilzunehmen.

Lustprinzip: Wer hat gesagt, dass ins Theater zu gehen, Vergnügen bereitet? Das Theater ist Konflikt und Widerspruch, es sollte nicht beruhigen wie das Fernsehen.

Prinzip Wirklichkeit: Das beste Theater ist dasjenige, welches sich auf die Realität im Allgemeinen bezieht und nicht auf die journalistische Aktualität im Besonderen.²³

Zu diesem ersten Strang seines dramatischen Werks, in der das zur zweiten Natur gewordene gesellschaftlich-materielle Wirklichkeitskonzept – und damit das realistische argentinische Theater – mittels der Erforschung der Sprache unterminiert wird, gehören die Stücke *Destino de dos cosas o de tres* (“Schicksal von zwei Sachen oder drei”, 1990), *Cucha de almas* (“Seelenest”, 1992), *Remanente de invierno* (“Die Reste des Winters”, 1992), *Estafeta* (“Poststelle”, 1993), *Moratoria* (“Moratorium”, 1993), *La tiniebla* (“Die Finsternis”, 1993), *Dos personas diferentes dicen hace buen tiempo* (“Zwei verschiedene Personen sagen, es ist schönes Wetter”, 1994, frei nach Texten von Raymond Carver, in Zusammenarbeit mit Andrea Garrote), *Canciones alegres de niños de la patria* (“Fröhliche Lieder von Kindern des Vaterlands”, 1995), *Entretanto las grandes urbes* (“Mittlerweile die großen Städte”, 1995), *Varios pares de pies sobre piso de mármol* (“Mehrere Paare von Füßen auf Marmorboden”, 1996, frei nach Texten von Harold Pinter, mit Gabriela Izcovich und Julia Catalá), *Raspando la cruz* (“Kratzen am Kreuz”, 1996), *Cuadro de asfixia* (“Erstickungsanfall”, 1996). Spregelburd forscht hier auf dem Untersuchungsfeld der Dekonstruktion oder Demontage linguistischer Strukturen, das er in gewisser Weise nie wieder verlassen wird.

Etwa Mitte der neunziger Jahre enthüllt sich in Spregelburds Theater die Wahrnehmung einer anderen, nicht sprachlichen Realität, die man vielleicht mit seinen eigenen Worten “Wirklichkeit des ‘Realen’” oder “metaphysische Wirklichkeit” nennen kann und deren Konkretisierung sich am deutlichsten in der übergreifenden Struktur findet, die die sieben Stücke seiner monumentalen “Heptalogie des Hieronymus Bosch” miteinander verbindet: *La*

23 Rubrik “Última Generación”. In: *Clarín*, “Sí. Suplemento Joven”, 17.11.1995, S. 7.

inapetencia (I, 1996; Die Appetitlosigkeit), *La extravagancia* (II, 1997; Die Überspanntheit), *La modestia* (III, 1999; Die Bescheidenheit), *La estupidez* (IV, 2001; Die Dummheit), *El pánico* (V, 2002; dt. *Die Panik*“, 2007), *La paranoia* (VI, 2007; dt. *Die Paranoia*, 2008) y *La terquedad* (VII, dt. *Die Sturheit*, 2008; uraufgeführt in Deutschland 2008, in Argentinien noch nicht auf die Bühne gebracht).²⁴ Spregelburds Aufmerksamkeit ist nicht mehr auf die Dekonstruktion von Sprache gerichtet, sondern auf die Syntax des Realen; das heißt, die grundlegenden abstrakten Muster, das Prinzip dieser “realen” Wirklichkeit, im Gegensatz zu einer aus Sprache geschaffenen menschlichen Wirklichkeit. Sich auf Eduardo Del Estal berufend, sagt Spregelburd, dass

die Sprache nicht das ist, was von der Welt gesagt wird; vielmehr ist es umgekehrt: Das Reale ist der Widerstand der Dinge gegen das, was von ihnen gesagt wird. Es ist unausweichlich und schaudererregend, sich dieses aktive Laufen der Dinge vorzustellen, diesen besessenen Kampf um die Flucht aus der Sprache.²⁵

Es geht nicht mehr um die Konstruktion von Metasprachen, sondern darum, die “Flucht” der anderen Wirklichkeit zwischen den Netzen der Sprache szenisch zu fassen.

In den letzten Jahren hat Spregelburd eine dritte Richtung seines dramatischen Werks vertieft: die gesellschaftlich-politische, mit viel Komik und einer ausgeprägten satirischen Stoßrichtung. Wir beziehen uns auf die Stücke *Un momento argentino* (2001; dt. *Ein argentinischer Augenblick*, 2002), *Bizarra. Una saga argentina* (2003, ein gigantisches Werk in zehn ‘Kapiteln’), *Bloqueo* (2007) und sein neuestes Werk *Acassuso* (2007-2008): ein bis vor Kurzem anhaltender Publikumserfolg über ein spannendes Thema: der Niedergang des öffentlichen Schulwesens in Argentinien aus der Perspektive eines Lehrerzimmers.

Die Veröffentlichung von *Bizarra* (2008) lässt die Dimensionen dieser besonderen Variante des Spregelburd’schen Theaters erkennen: 500 Seiten, durch die sich der Leser dieses vielleicht umfangreichsten Theaterstücks der Welt bei der Lektüre hindurcharbeitet. In *Bizarra*, das in zehn (wöchentlichen) Folgen die Poetik der *telenovela* aufgreift, kommt nichts und niemand

24 Alle sieben Stücke der “Heptalogie” sind in deutscher Übersetzung verfügbar; die Aufführungsrechte liegen beim Suhrkamp Verlag, der drei der Texte publizierte. Siehe hierzu und zu weiteren ins Deutsche übertragenen Theaterstücken von Rafael Spregelburd die von der Theater- und Mediengesellschaft Lateinamerika erstellte Liste “Lateinamerikanische Theaterstücke in deutscher Übersetzung”, in: http://www.tmg-online.org/print/theaterstuecke_de.pdf (15.08.2010).

25 Auf dem Rücktitel des Buches *La ilusión óptica* von Del Estal (1994).

ungeschoren davon; es gibt weder positive Figuren noch eine wohlmeinende Moral. Wie in *Acassuso* werden in *Bizarra* alle gesellschaftlichen Diskurse unterhöhlt, geradezu pulverisiert, um die Metapher eines Landes zu konstruieren, das beklagenswert ist, heruntergekommen und desolat – ein Land, welches das Format einer *telenovela* hat und sehr stark einem Argentinien ähnelt, das wir kennen. Sind alle Diskurse mittels Kritik ihres Sinns entleert, stellt sich beim Zuschauer nach dem Lachen (es gibt viel zu lachen) schließlich ein Gefühl des Mangels ein. Alles, was im Werk infrage gestellt wird, hat den Ort des möglichen und abwesenden Anderen eingenommen. Und der Zuschauer wird eingeladen, sich das andere Land, das er sich wünschen würde, das er haben sollte und haben könnte, vorzustellen.

In diesem seinem jüngsten Theater verwirklicht Spregelburd eine neue politische Spielart der Satire, eine Variante der Dystopie oder negativen Utopie, die eine heruntergekommene Wirklichkeit aufzeigt und mittels ihrer symbolischen Zerstörung sichtbar werden lässt, dass diese Wirklichkeit eine andere, mögliche, ersetzt hat – eine Welt, die wir nicht kennen und die wir zu träumen beginnen sollten. Es ist Theater am Nullpunkt der Utopie, dem Ausgangspunkt neuer Imagination: Spregelburd sagt nicht, wie wir denken sollen; er lädt nur dazu ein, wieder zu denken, weil es unverzichtbar ist. Eine Synthese von politischem und poetischem Vorgehen ist möglich: Zerstörung, Ersetzung und Vakanz, Aufruf durch Wirkung des Mangels oder Fehlens an Möglichkeiten, sich die Utopie eines ganz anderen Landes, einer besseren Welt, vorzustellen oder sie zu entwerfen. Wie in *Acassuso*: Wenn uns nicht gefällt, was aus der öffentlichen Schule in Argentinien geworden ist – dann lasst uns nachdenken. Was und wie sollte sie sein? *Bizarra* weist einen weiteren bemerkenswerten Zug auf. Das Stück ist in einem Stil geschrieben, der von Theatralität durchdrungen ist, wodurch sich die Eroberung eines für die argentinische Literatur neuen und einzigartigen Territoriums erneut bestätigt: nicht das der „dramatischen Literatur“ oder der für das Theater geschriebenen Literatur, sondern das des eigentlichen Theaters: flüchtiges und ewiges *convivio*, Körper in Aktion, Grammatik des Raums und musikalische Intensität der Bühnenergebnisse, verwandelt in eine neue und eigenwillige Literatur.

Viele Kritiker und Intellektuelle in Argentinien – nicht jedoch das normale Publikum, das ins Theater strömt, um Spregelburds Werke zu sehen – begreifen die Revolution, die sein Theater verkörpert, noch nicht; im günstigsten Fall fehlt ihnen die historische Perspektive. In seiner politischen Dimension fügt es der Geschichte des linken Theaters in Argentinien ein neues

Kapitel hinzu. Spregelburds Theater ist kein Theater der Parteilinken, sondern der radikalen kritischen Hinterfragung und Begründung eines utopischen Horizonts.

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2003): *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III)*. Übersetzt von Stefan Monhardt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Altamirano, Carlos (1989): "Modernidad" und "Posmoderno/posmodernidad". In: Di Tella, Torcuato S.: *Diccionario de Ciencias Sociales y Políticas*. Buenos Aires: Puntosur, S. 393-395, 475-476.
- Bartís, Ricardo (2003): *Cancha con niebla. Teatro perdido: fragmentos*. Buenos Aires: Atuel.
- Baudrillard, Jean (1997): *De la seducción*. México, D.F.: Red Editorial Iberoamericana (dt. *Von der Verführung*, 1992).
- Bidegain, Marcela (2007): *Teatro comunitario. Resistencia y transformación social*. Buenos Aires: Atuel.
- Bovo, Ana María (2002): *Narrar, oficio trémulo. Conversaciones con Jorge Dubatti*. Buenos Aires: Atuel.
- Debord, Guy (1999): *La sociedad del espectáculo*. Valencia: Pre-Textos (dt. *Die Gesellschaft des Spektakels*, 1996).
- Del Estal, Eduardo (1994): *La ilusión óptica* (Gedichte). Buenos Aires: (Im Selbstverlag).
- Dubatti, Jorge (2002): "Micropoéticas. Teatro y subjetividad en la escena de Buenos Aires (1983-2001)". In: Dubatti, Jorge (Hrsg.): *El nuevo teatro de Buenos Aires en la Postdictadura (1983-2001). Micropoéticas I*. Buenos Aires: Instituto Movilizador de Fondos Cooperativos/ Centro Cultural de la Cooperación, S. 3-72.
- (2003a): *El convivio teatral*. Buenos Aires: Atuel.
- (2003b): "El teatro como acontecimiento. Micropoéticas y estructuras conviviales en la escena de Buenos Aires (1983-2002)". In: Dubatti, Jorge (Hrsg.): *El teatro de grupos, compañías y otras formaciones (1983-2002). Micropoéticas II*. Buenos Aires: Instituto Movilizador de Fondos Cooperativos/Centro Cultural de la Cooperación, S. 3-65.
- (Hrsg.) (2006a): *Teatro y producción de sentido político en la Postdictadura. Micropoéticas III*. Buenos Aires: Centro Cultural de la Cooperación, 2006. Einleitung von Jorge Dubatti: "Poéticas teatrales y producción de sentido político en la postdictadura", S. 7-25.
- (2006b): "El teatro en la dictadura: a 30 años del Golpe Militar". In: *Picadero. Revista del Instituto Nacional de Teatro*, 16, S. 16-21.
- (2007): *Filosofía del Teatro I. Convivio, experiencia, subjetividad*. Buenos Aires: Atuel.
- (2008): *Cartografía teatral. Introducción al Teatro Comparado*. Buenos Aires: Atuel.
- (2009): *Concepciones de teatro. Poéticas teatrales y bases epistemológicas*. Buenos Aires: Colihue.

- Eagleton, Terry (1997): *Las ilusiones del posmodernismo*. Barcelona: Paidós (dt. *Die Illusionen der Postmoderne*, 1997).
- García Canclini, Néstor (1992): *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Geirola, Gustavo (2000): *Teatralidad y experiencia política en América Latina*. Irvine: Gestos.
- Hutcheon, Linda (1991): *Poética do PosModernismo*. Rio de Janeiro: Imago.
- Jameson, Fredric (1995): *El posmodernismo o la lógica cultural del capitalismo avanzado*. Barcelona: Paidós (dt. Teilabdruck: "Postmoderne – Zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus". In: Huyssen, Klaus/Scherpe, Klaus R. (Hrsg.) (1986): *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 45-102).
- Levi, Primo (1999): *Die Atempause*. München: dtv.
- Lodge, David (1981): "Modernism, Antimodernism and Postmodernism". In: Lodge, David: *Working with Structuralism. Essays and Reviews of Nineteenth- and Twentieth-Century Literature*. Boston/London: Routledge/Kegan Paul, S. 3-16.
- Lotman, Jurij (1988): *La estructura del texto artístico*. Madrid: Istmo (dt. *Die Struktur literarischer Texte*, 1972).
- Lumbardini, Sergio (2004-2005): "La tinellización del teatro cómico argentino actual". Buenos Aires: Centro Cultural de la Cooperación, Área de Variedad (unveröffentlicht).
- Liotard, Jean-François (1992 [¹1982]): "Answering the Question: What is Postmodernism?". In: Jencks, Charles (Hrsg.): *The Postmodern Reader*. London: Academy, S. 138-150.
- ([1979] 1998): *La condición posmoderna*. Barcelona: Cátedra (dt. *Das postmoderne Wissen*, 1982).
- Minelli, María Alejandra (2006): *Con el aura del margen (Cultura argentina en los años 80/90)*. Córdoba: Alción /Universidad Nacional de Córdoba.
- Oliva, César/Torres Monreal, Francisco (1993): *Historia básica del arte escénico*. Madrid: Cátedra.
- Palti, Elías (2002): "Posmodernismo". In: Altamirano, Carlos (Hrsg.): *Términos críticos de Sociología de la Cultura*. Buenos Aires: Paidós, S. 191-194.
- Pellettieri, Osvaldo (2003): *Historia del Teatro Argentino en la Ciudad de Buenos Aires*. Bd. V. Buenos Aires: Galerna.
- Rizk, Beatriz (2008): *Enrique Buenaventura y la creación colectiva*. Buenos Aires: Atuel.
- Sprengelburd, Rafael (2008): *Bizarra*. Buenos Aires: Entropía.
- Strawson, Peter F. (1989): *Individuos*. Madrid: Taurus.
- Villagra, Irene (2006): *Teatro Abierto y Teatrolaidentidad*. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires. Staatsexamensarbeit im Studiengang Geschichte (unveröffentlicht).

Sylvia Saïtta

Die argentinische Erzählliteratur (2000-2009)

Wie es in vielen der im 20. Jahrhundert erdachten Dystopien geschieht, begann das Jahrtausend für die Argentinier mit einer ernüchternden Eröffnung: Die von der Regierung Carlos Saúl Menem geweckten Hoffnungen auf ökonomischen Wohlstand und beschleunigte Modernisierung wurden enttäuscht. Die heftige ökonomische, gesellschaftliche und politische Krise im Dezember 2001, als große Teile der Mittelschichten mit ihren Kochtöpfen auf die Straße gingen, die *piqueteros* Straßen sperrten, die *asambleas* (Bürgerversammlungen) den Ruf "Die sollen alle gehen!" ertönen ließen und Präsident Fernando de la Rúa die Casa Rosada im Hubschrauber verließ, um nicht mehr zurückzukehren, war ein untrügliches Zeichen für das Scheitern jener neoliberalen Reformpolitik des Staates, die kennzeichnend für die neunziger Jahre gewesen war: Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen, Konzentration der Einkommen, Deregulierung des Wirtschaftslebens, die Politik der "Kostensenkung" (sprich: Lohnkürzungen), Prekarisierung der Arbeit und hohe Arbeitslosenraten. Die Krisentage im Dezember 2001 brachten das Ende der Vorstellungswelt der neunziger Jahre, für die Journalisten die Formel der menemistischen Fiesta "Pizza mit Champagner" gefunden hatten, und rückten eine Gegenwart in den Vordergrund, die von Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit, urbaner Marginalisierung und Auflösung sozialer Bindungen geprägt war – Aspekte, die ein bedeutender Teil der im betrachteten Zeitraum entstandenen argentinischen Literatur zum Thema machte. Wie Daniel Link feststellte, sah sich die argentinische Kultur am Ende des Jahrhunderts zwei Arten von Gewalt ausgesetzt: einer von der Diktatur geprägten traumatischen Vergangenheit und den "Resten der neoliberalen Phantasien, die mit dem Anspruch auftraten, auf Ruinen, die in diesen Phantasien nur einen bestimmten Tauschwert hatten, eine 'neue', eine 'moderne' Kultur zu errichten" (Link 2003: 16). In Wirklichkeit war schon zu Beginn der neunziger Jahre die Menschenrechtspolitik aus den ersten Jahren der Regierung Raúl Alfonsín abgewertet worden: Mit zehn Dekreten, die zwischen dem 7. Oktober 1989 und dem 30. Dezember 1990 in Kraft traten, wurden neben mehreren Zivilisten Militärs begnadigt, die während der Diktatur

Straftaten begangen hatten und im Rahmen des Prozesses gegen die Militärjuntas im Jahre 1985 rechtskräftig verurteilt worden waren. Erst 2003, als Néstor Kirchner an der Regierung war, erklärte der Nationalkongress das Schlusstrich- und das Befehlsnotstandsgesetz für ungültig. Von da an sahen einige Richter die Begnadigungen in Fällen von Verbrechen gegen die Menschlichkeit als verfassungswidrig an.

In den neunziger Jahren setzten ökonomische Globalisierungsprozesse ein, die eine neue kulturelle Ordnung schufen, welche die kulturellen Inhalte und Grenzen der Nationalstaaten umgestaltete. Mit den Worten von Néstor García Canclini: Traditionelle und moderne kulturelle Identitäten mit territorialer Basis (Nationalstaat) machten postmodernen, territoriale Grenzen überschreitenden Identitäten Platz (García Canclini 2001). Die Auswirkungen auf die Nationalliteraturen waren tiefgreifend: Transnationale Konsortien, die aus der Fusion von Verlagshäusern mehrerer Länder entstanden, ordneten die jeweilige nationale Produktion einer Verlagspolitik unter, die alles zu Bestsellern machen will; es kam zu einer Umstrukturierung des gesamten Buchvertriebs und -verkaufs. Wie André Schiffrin, einer der bedeutenden unabhängigen Verleger, beschreibt, gingen die Konsortien dazu über, nur noch Bücher mit größerer Gewinnerwartung auszuwählen. Seither werden die Entscheidungen darüber, ob ein Titel erscheint oder ausscheidet, "nicht mehr von den Lektoren, sondern von einem sogenannten *publishing board* getroffen, in dem die Leute aus den Bereichen Controlling und Marketing den Ton angeben" (Schiffrin 2000: 70). Die Literaturproduktion für einen globalen Markt beschleunigte den Umschlag: Es wurden mehr Titel veröffentlicht, die schnell durch noch aktuellere Titel ersetzt wurden. Dieser Mechanismus begünstigte den transnationalen Vertrieb von Büchern für einen Massenmarkt: Gab es die *best sellers* schon immer, bestand die Innovation nun darin, Bücher mit einer für den internationalen Markt bestimmten Prosa zu vertreiben, die den Namen *world fiction* erhielt: Erzählliteratur als ein künstliches, für die massenhafte Verbreitung bestimmtes kommerzielles Produkt, unter Anlegung bewährter Kriterien und nach erprobten Rezepten hergestellt (Casanova 2001).

Von dieser Zeit an, Mitte der neunziger Jahre, ist man in einem bedeutenden Teil der in Argentinien geschriebenen Literatur darum bemüht, Themen und Formen auf einen kommerziellen Erfolg auszurichten, der die Landesgrenzen überschreitet: eine Literatur, die auf regionale Wendungen verzichtet und Geschichten erzählt, die allerorts leicht zu verstehen sind. Aus dem Kosmopolitismus der Autoren vor den neunziger Jahren (zum Beispiel

dem Kosmopolitismus des lateinamerikanischen *boom*) wurde ein "internationaler Stil". Seine Konsolidierung in Lateinamerika lässt sich paradigmatisch am Erscheinen der Anthologie *McOndo* (1996) ablesen. Herausgegeben wurde sie von den chilenischen Schriftstellern Alberto Fuguet y Sergio Gómez, verlegt von Grijalbo-Mondadori in Barcelona – und präsentiert in einem McDonald's der Stadt Santiago de Chile (zu Ehren ihres Titels, der auf McDonald's, Macintosh-Computer und die Kondominien anspielt). Damián Tabarovsky charakterisiert die neue internationale argentinische Literatur von Autoren wie Guillermo Martínez, Pablo de Santis, Marcelo Birmajer und Federico Andahazi als "gut geschriebene, intelligente [Romane], mit einer kleinen Dosis Experiment, die man nicht schmeckt, ohne dass sie deshalb weniger berührend, packend und tiefgründig wären"; es seien alles "schöne, angenehme Romane: Sie stören niemanden" (Tabarovsky 2004: 75).

Mit der Umstrukturierung der Verlagsindustrie konnten Mitte der neunziger Jahre auch unabhängige Verlage ihre Position festigen: Sie erwiesen sich als alternativer Ort für eine Prosa, die sich den Forderungen des Marktes nicht anpasste. Es sind Verlage mit einer bescheidenen Infrastruktur, die mit mittleren oder Kleinstauflagen arbeiten; selten bringt es ein Titel auf 3.000 Exemplare, die Verkaufserwartung schwankt zwischen 700 und 1.000 über den Zeitraum einiger Jahre.¹ Bestimmte Genres der Erzählliteratur oder die ersten Romane von Autoren, die noch nicht veröffentlicht hatten, fanden so ihren Platz bei Beatriz Viterbo, Simurg, Adriana Hidalgo, Tierra Firme, Paradiso oder Alción. Hier wurden Bände mit Kurzgeschichten publiziert – bezeichnend für die Verlagssituation in einem Land, dessen Literatur eigentlich eine lange und angesehene Tradition in diesem Genre vorzuweisen hat; Romane, deren Umfang nicht dem Kanon entsprach – *Los sorias* (1998) von Alberto Laiseca zum Beispiel mit 1.300 Seiten oder *Las islas* (1998) von Carlos Gamerro mit 600 Seiten; die ersten Bücher junger Autoren, die später in vielen Fällen in den Katalogen der großen Verlage zu finden waren, u.a. von Martín Kohan, Gustavo Ferreyra, Aníbal Jarkovsky, Juan José Becerra, Marcos Herrera. Zu diesen Verlagen traten mit der Wirtschaftskrise von 2001 neue Unternehmen hinzu, aus denen Interzona, Mansalva, Entropía, Santiago Arcos und Eterna Cadencia herausragen.

Vor dem hier skizzierten Hintergrund hebt sich eine Besonderheit ab: Die argentinische Literatur der neunziger Jahre gewinnt ihre Konturen durch

1 Zur unabhängigen Verlagsszene Argentiniens in den neunziger Jahren siehe Astutti/Contreras (2001), Diego (2006) und Ruiz (2005).

das plötzliche Auftreten junger Autoren. Mit ihren Zeitschriften, polemischen Auseinandersetzungen, ihrer hohen Präsenz sowohl in akademischen Kreisen als auch in den Massenmedien erneuerten sie eine literarische Landkarte, die in den achtziger Jahren von Ricardo Piglia, Juan José Saer und Manuel Puig geprägt war – den drei Schriftstellern, die im literarischen Feld Argentiniens nach der Diktatur, um es mit José Luis de Diego zu sagen, einen “dominanten” Platz konsolidieren konnten. Während Piglia und Saer einen nachhaltigen Einfluss auf die Interpretation und Zuordnung literarischer Texte ausübten, hielt sich Puig am Rande der örtlichen Rängeleien; sein Werk weckte aber das besondere Interesse der jüngsten Schriftsteller und der akademischen Kritik (Diego 2001). Gleichzeitig definierte das literarische Feld in jenen Jahren seine Akteure und seine für die Konsekration zuständigen Agenten: auf der einen Seite der Studiengang Literaturwissenschaft der *Facultad de Filosofía y Letras* der *Universidad de Buenos Aires*, wo inzwischen wieder normale Berufungsverfahren stattfanden und Lehrstühle mit Professoren besetzt wurden, die den akademischen Diskurs mit der öffentlichen Wortmeldung zu verbinden wussten; auf der anderen Seite die Verlage, die Kulturbeilagen der Tageszeitungen und die Kulturzeitschriften, in deren Umkreis sich jeweils Bezugsgruppen bildeten.²

Diese jungen Autoren schrieben sich in die von “Boedo” und “Florida” in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begründete nationale Tradition der Auseinandersetzung zwischen Generationen und Ästhetiken ein und betraten die Bühne in zwei Gruppen: zum einen die “Experimentierer” der von Martín Caparrós und Jorge Dorio geleiteten Zeitschrift *Babel. Revista de libros* (1988), zu denen Guillermo Saavedra, Daniel Guebel, Luis Chitarroni, Alan Pauls, Sergio Chejfec, Charlie Feiling, Sergio Bizzio und Matilde Sánchez gehörten; zum anderen die “Narrativisten”, die in der von Juan Forn geleiteten “Biblioteca del Sur” des Verlags Planeta publizierten, eine aus Forn, Guillermo Saccomanno, Marcelo Figueras und Rodrigo Fresán bestehende Gruppe. Während Universität und literarische Kritik als Legitimierungsinstanzen der Gruppe um *Babel* wirkten, waren es für die “Planetarier” Verlagsindustrie und Journalisten sowie der Markt. Tatsächlich weisen die Romane und Geschichten der “Experimentierer” deutliche Merkmale des Experiments auf: Bruch mit dem Mimesis-Pakt des Realismus; Negation der zeitlichen Linearität zugunsten von Umweg und Abschweifung; Aufnahme des fremden Diskurses, Intertextualität, Zitat, Pastiche; Vorherrschen der

2 Zur Erzählliteratur dieses Zeitraums siehe Balderston et al. (1987), Spiller (1991) und Perilli (1994).

Selbst- und intraliterarischen Referentialität; Faszination für das Metafiktionale (in einer beständigen Reflexion über den Erzählakt an sich); eine ausgeprägte Vorliebe für Parodie, Ironie und kritische Verfremdung; die Verwendung der Sprache von Literaturtheorie und -kritik; schließlich die Arbeit mit Fragment, Spiel und Manipulation der Genres. Die "Planetarier" hingegen stellten entsprechend ihrem Vorbild Osvaldo Soriano die Leistung des narrativen Experiments infrage. Ihre Literatur kultiviert eine Rückkehr zum eher traditionellen Erzählen, setzt dabei auf gut konstruierte Plots und versucht, den Mimesis-Pakt mit dem Leser im Rückgriff auf die Vorstellungswelt des Fernsehpublikums zu schließen. Ihre Erzählungen schaffen glaubwürdige Figuren, in vielen Fällen Stereotype, deren Alltagskonflikte in direkter Beziehung zur politischen oder gesellschaftlichen Realität stehen. Es waren stärker "amerikanisierte" argentinische Autoren: Waren die Bezugsgrößen von *Babel* im Allgemeinen die europäischen Autoren wie zum Beispiel Thomas Bernhard in der Prosa von Alan Pauls und Sergio Chejfec, so waren es für die Gruppe um *Planeta* John Cheever, Raymond Carver und Tobias Wolff. Ihre Prosa orientierte sich am nordamerikanischen Minimalismus und am direkten Stil des Kinos, arbeitete mit psychologisch solide konstruierten Figuren und war – im Unterschied zum Exotismus von *Babel* – reich an epochentypischen Merkmalen: von der Kleidung der Figuren bis zur Musik, die sie hören, oder den Orten, an denen sie sich treffen. Folgerichtig hielten auch die Postmoderne-Diskurse der neunziger Jahre Einzug: von Bob Dylan bis zu den Big Macs von McDonald's, vom B-Movie bis zur Sprache der Werbung.

Das Auftauchen dieser beiden Schriftstellergruppen stellte die zentrale Position von Piglia und Saer im argentinischen Literatursystem nicht infrage; es hat sie im Gegenteil sogar gestärkt. Wie Matilde Sánchez in einem von der Zeitschrift *Punto de Vista* im April 2000 veranstalteten Gespräch über argentinische Gegenwartsliteratur erklärte, sind Saer und Piglia "die beiden Autoren des Konsens" (Gramuglio et al. 2000); eines Konsens, der vom Bezugsgeflecht der Literaturkritik, dem Kulturjournalismus und akademischen Wortmeldungen, die beide Schreibweisen miteinander in Verbindung brachten, ratifiziert und durch gemeinsame Auftritte beider Schriftsteller in der Öffentlichkeit sowie gemeinsame Publikationen bekräftigt wurde.³

Widerspruch meldete die Prosa von César Aira an: mit einem ganz anderen literarischen Projekt und nicht ohne eine gewisse Gegnerschaft, explizit

3 Siehe zum Beispiel Delgado (1995) und Piglia (1998; 2009). Zum öffentlichen Dialog beider Autoren siehe Corbatta (2007).

gegenüber Piglia. Wie Sandra Contreras schreibt, ist Airas Literatur bestrebt, "die Ästhetik und Ethik der Negativität" zurückzuweisen, die in der Literatur Saers und Pighas erkennbar ist. Während das literarische Projekt Saers von dieser Poetik der Negativität bestimmt wird und Piglia aus der Negativität die Ethik der narrativen Praxis macht, "ist die Fiktion bei Aira Objekt einer unmittelbaren Behauptung, es ist die unmittelbare Behauptung der absoluten und autonomen Potenz der Imagination, die zum Anstoß für die Erzählung wird" (Contreras 2002: 29). Leichtfertigkeit als positiver Wert und eine Strategie der Provokation, das Enttäuschende eines übereilten oder lächerlichen Endes, das Ingangsetzen einer Erzählmaschine, die sich um Wahrscheinlichkeit nicht kümmert und anscheinend der Improvisation überlassen wird, schließlich die Übersättigung des Marktes durch die Veröffentlichung von zwei oder drei Romanen pro Jahr – dies sind einige charakteristische Züge von Airas Schreiben, durch die er sich seinen unverwechselbaren Platz in der argentinischen Literatur erobert hat.

1. Das Ende des Jahrhunderts

Wie bereits gezeigt, spielen Piglia, Saer und Aira die führenden Rollen im literarischen System am Ende des 20. Jahrhunderts. Über ihren jeweiligen Ort im viel beschworenen "Kanon" der argentinischen Literatur wird jedoch erst im neuen Jahrtausend entschieden. Im Falle Saers ist die Diskussion abgeschlossen: Hatte die Anerkennung und systematische Lektüre seines Werks in den achtziger Jahren stattgefunden, gilt er im 21. Jahrhundert, so Julio Premat, "als der 'beste argentinische Schriftsteller', 'einer der wichtigsten unserer Zeit'", der "im 'Zentrum des Kanons' steht, wie auf Rücktiteln und in Zeitungsartikeln zu lesen oder im Gespräch mit Kollegen aus Buenos Aires zu hören ist" (Premat 2003: 43). Dass in diesen Jahren der Platz Saers im argentinischen Literatursystem tatsächlich neu definiert wird, zeigt sich an der Publikation seiner *Cuentos completos, 1957-2000* im Jahre 2001, an der Wiederauflage aller seiner Bücher – sowohl der über Jahre vergriffenen Titel wie *Cicatrices*, *La mayor*, *Nadie nada nunca* als auch derer, die zu Beginn seiner literarischen Karriere erschienen waren: *Palo y hueso*, *Unidad de lugar*, *La vuelta completa* – und an der Herausgabe von bis dahin nur verstreut in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Artikeln und Essays wie *El concepto de ficción*, *La narración-objeto* und *Trabajos*. Sein Tod am 11. Juni 2005 und die postume Veröffentlichung seines großartigen Romans *La grande* im Oktober desselben Jahres sind kein Endpunkt, sondern weisen Juan José Saer einen Platz im Zentrum des Literatursystems zu. "*La gran-*

de”, bemerkt Carlos Gamerro, “ist Saers letzter, aber nicht sein abschließender Roman” (Gamerro 2005). “Abgeschlossen durch den Tod seines Autors”, schreibt Beatriz Sarlo, ist dieser “Zyklus von Romanen heute genau dies: ein Ring, der sich langsam dreht” (Sarlo 2005a). Stets hat in Saers narrativem System die Veröffentlichung eines neuen Romans oder einer Erzählung die bereits erschienenen Texte “umgeschrieben”. Bei der Publikation von *La grande* verhält es sich nicht anders: Mit dem Wiederauftauchen von Figuren aus früheren Werken, dem Entwerfen von Situationen, die sich mit denen vorhergehender Texte vermischen und gleichermaßen in der “Zone” angesiedelt sind – einem mythischen Ort, an dem ein geographischer Raum, ein Figurensystem, eine Sprache und ein Ort des Aussagens zusammenfließen –, werden neue Konfigurationen und neue Bedeutungen geschaffen; in einem Werk, das wie der letzte Roman unabgeschlossen bleiben wird und offen für künftige Lektüren ist.

Ganz anders verlief der Weg zu einem Platz im Zentrum der literarischen Szene Argentiniens im Falle Piglias. Während Saers Bücher über Jahrzehnte nur von einer Anzahl eingeweihter Leser zur Kenntnis genommen wurde, machte die Veröffentlichung von *Respiración artificial* im Jahr 1980 (dt. *Künstliche Atmung*, 2002) – von vielen Kritikern als repräsentativster argentinischer Roman der Diktaturzeit angesehen – Piglia zu einer Art Bezugsfigur seiner Generation, zumal er schnell die uneingeschränkte Anerkennung der Kritik und der literarischen Kollegen erhielt. Wie es in einer Analyse von José Luis de Diego heißt, wird Piglia im Zentrum des literarischen Feldes der achtziger Jahre zu einer Art “Dreh- und Angelpunkt”: Seine literaturkritische Plädoyers hatten nicht nur entscheidenden Anteil an der Wiedereingliederung von Autoren der Vergangenheit in den Kanon (Jorge Luis Borges, Roberto Arlt und Rodolfo Walsh) und der Kanonisierung einiger seiner Zeitgenossen (Saer, Puig), sondern nahmen in der literarischen Debatte die Gestalt “unumstößlicher Wahrheiten” an (Diego 2001: 220). Die Veröffentlichung von *Prisión perpetua* (1988) und *La ciudad ausente* (1992; dt. *Die abwesende Stadt*, 1994) sowie die Uraufführung einer auf diesem Roman basierenden Oper mit der Musik von Gerardo Gandini (1995) bestätigten seine Position als Schriftsteller und Kritiker im Zentrum der Literaturszene. Während der Medien- und juristische Skandal, den die Verleihung des “Premio Planeta” für den Roman *Plata quemada* (dt. *Brennender Zaster*, 2001) im November 1997 auslöste, Piglia nicht nur das Verbleiben im Zentrum des Literatursystems, sondern mehr als zehn Jahre lang vor allem auch

Präsenz in den Klatschspalten der Zeitungen sicherte,⁴ setzte er sich in dieser Zeit auch auf internationaler Ebene durch. Ab dem Jahr 1999, als der Verlag Anagrama (mit dem Essayband *Formas breves*; dt. *Kurzformen*, 2007) die Herausgabe von Piglias Gesamtwerk in Spanien begann, hatten seine Texte Zugang zum internationalen Markt und verschafften ihrem Autor einen Platz unter den großen Erneuerern der spanischsprachigen Literatur, in einer Reihe mit Roberto Bolaño oder Juan Villoro. Dass im April 2008 die *Casa de América* in Madrid ihre "Woche des Autors" Ricardo Piglia widmete, wo sich spanische und lateinamerikanische Kritiker mit der Analyse seines fiktionalen und essayistischen Werks beschäftigten und über die Wirkung seines Schaffens auf Bühnen- und Filmkunst nachdachten, dass im Laufe dieser Woche der Band *El lugar de Piglia. Crítica sin ficción* (Carrión 2008) mit kritischen Essays und Interviews vorgestellt wurde und es kein anderer als Piglia war, der in der darauffolgenden Woche die Buchmesse in Buenos Aires eröffnete – dies alles sind überzeugende Zeichen für seinen literarischen Ruhm auf nationaler und internationaler Ebene.

Die von Aira in den neunziger Jahren eingenommene Position der Dissidenz gegenüber Piglias Ruhm findet ihre Fortsetzung im neuen Jahrtausend mit Fogwill. Aira und Fogwill treffen sich trotz immenser Unterschiede in einem Punkt: Ihre Prosa liegt außerhalb der herrschenden ästhetisch-ideologischen Paradigmen der achtziger Jahre. Wie bereits erwähnt, setzt Aira seit seinen Anfängen eine Erzählmaschine in Gang, die sich nicht um Wahrscheinlichkeit kümmert und anscheinend nach Belieben Improvisation und Spontaneität walten lässt. Jedes seiner zahlreichen Bücher, die eines nach dem anderen in verschiedenen Verlagen erschienen, ist im Grunde nichts anderes als die Variation eines einzigen erzählerischen Projekts, des-

4 Als Piglia im November 1997 den "Premio Planeta" für *Plata quemada* erhielt, war die Entscheidung der Jury (der Augusto Roa Bastos, Mario Benedetti, Tomás Eloy Martínez und María Esther de Miguel angehörten) einstimmig. Ein Artikel von Claudia Acuña in der Zeitschrift *Trespuntos* stellte die Rechtmäßigkeit der Entscheidung infrage; der Schriftsteller Gustavo Nielsen, der in die Endausscheidung des Preises gekommen war, klagte. Im Urteilsspruch vom Februar 2005 heißt es, es habe nachweislich "eine Prädisposition oder eine von vornherein bestehende Absicht" bestanden, "den Preis an das Werk Ricardo Piglias zu vergeben". Eine Flut von Zeitungsartikeln und wechselseitigen Beschuldigungen der Prozessgegner schloss sich an. In einer von bedeutenden argentinischen Schriftstellern und Intellektuellen unterzeichneten und als Anzeige in Zeitungen des In- und Auslands publizierten Solidaritätserklärung hieß es, Piglia werde in der 1997 gestarteten "Diffamierungskampagne" im Grunde vorgeworfen, "der zu sein, der er in unserer Literatur, unserer Nationalkultur sowie auf internationaler und akademischer Ebene ist".

sen Konstanten die Wiederholung und Abwandlung von Motiven, Erzählern, Themen, Genres und Stilen sind. Im Hintergrund der absurden Handlungen, wo Ereignis auf Ereignis folgt, eine Anhäufung von Irrtümern, Verfehlungen und Missverständnissen entsteht, erscheint bei ihm immer die ironische und scharfsinnige Reflexion: über die Beziehung zwischen einer wahrnehmenden Subjektivität und der wahrgenommenen Welt, über die Grenzen des Realismus als Ästhetik, über eine bestimmte Art von literarischer Kritik, die im Sozialen oder in der Biografie des Autors die Anhaltspunkte für ihre Interpretationen findet. Ist die Konstruktion einer Erzählerfigur die Summe einer gewissen Anzahl von deskriptiven, im Erzählten verstreuten Effekten, so zerlegt Aira diese Einheit der Figur, denn in seinen Romanen setzt er immer wieder eine erste Person, die weder durch Verweise noch durch einen eigenen Namen näher bestimmt wird. In *Cómo me hice monja* (1993) schließlich wird diese Inkompatibilität zugespitzt: Der erwachsene Erzähler, genannt César Aira, erinnert sich an seine Kindheit und verwendet dabei abwechselnd die feminine und die maskuline Form; am Ende stirbt er, ohne dass eine Erklärung Aufschluss darüber gegeben hätte, wie die Erzählung eigentlich möglich war. In *El Congreso de literatura* (1999) dient der Klon einer Wespe, der nicht zwischen der von Carlos Fuentes getragenen Kleidung und Carlos Fuentes selbst unterscheiden kann, als Metapher für diese fehlende Symmetrie: Wenn es den Kritikern, wie der Text sagt, schwer fällt zu erkennen, wo der Schriftsteller aufhört und wo seine Bücher anfangen, vereiteln Airas Romane gleich jeden Versuch, die Geschehnisse um ein fiktionales Ich mit dem Ich des Autors zu verknüpfen. Mit anderen Worten: Sie vereiteln jeden Versuch, die alltäglichen Geschehnisse mit dem literarischen Universum der reinen Imagination zu verknüpfen.

In *El llanto* (1992) definiert Aira eine Konzeption der Literatur als narrative Apparatur, die alle Regeln der realistischen Erzählung bricht, ohne sich selbst zu unterbrechen:

Auf der einen Seite ist das Waffenarsenal der Künste, auf der gegenüberliegenden sind die diskreten Objekte der Welt. Es geht nur darum, beide Serien in Übereinstimmung zu bringen. Aber da schon so viel Kunst gemacht wurde, es so viel schon gemachte Kunst gibt, so viele schon übereinstimmende Übereinstimmungen, scheint es heutzutage Kunst *in progress* nur dort geben zu können, wo es keine Übereinstimmung gibt, wo es stattdessen eine dissonante und überraschende Inkompatibilität gibt (Aira 1992).

Im Gegensatz zu einer sich als Übereinstimmung mit der Wirklichkeit verstehenden Kunst strebt Airas Literatur gerade eine "dissonante und überraschende Inkompatibilität" gegenüber der Wirklichkeit an. Diese Inkompatibilität

beherrscht sowohl die Wahrscheinlichkeit der Handlung als auch die Konstruktion der Sätze, in denen es eine Vielzahl paradoxer Formulierungen gibt, die zwei Lesarten zugleich erlauben, ohne dass die Entscheidung für eine der beiden fällt. „Niemand, es sei denn ein richtiger Magier“, erklärt der Erzähler in *El mago* nach der wortgetreuen Wiedergabe eines völlig sinnlosen Gesprächs zwischen Badutensilien, „könnte sich den Luxus leisten, etwas so Leichtfertiges wie diese erbärmliche Komödie zu erschaffen“ (Aira 2002) – niemand, es sei denn ein „richtiger“ Schriftsteller (der César Aira zweifellos ist), könnte sich den Luxus leisten, mit scheinbarer Leichtfertigkeit und Leichtigkeit Texte zu publizieren, die nichts anderes sind als verschiedene Modulationen eines originellen, in der argentinischen Literatur einzigartigen erzählerischen Projekts.

Fogwill hingegen (dessen Autorennamen zunächst Rodolfo Enrique Fogwill war, woraus in den letzten Büchern kurz und bündig Fogwill wurde) vollzieht eine Rückkehr zum Realismus. So bezieht er in seiner aus *Vivir afuera* (1998), *La experiencia sensible* (2000) und *En otro orden de cosas* (2001) bestehenden Trilogie Stellung zum soziopolitischen Kontext des Menem-Jahrzehnts: „Ich möchte den Roman des Menemismus schreiben, so wie andere den der Diktatur geschrieben haben“, hat Fogwill wiederholt geäußert. Und so wie *Los pichiciegos. Visiones de una batalla subterránea* (1983; dt. *Die unterirdische Schlacht*, 2010), sein großartiger Roman über den Malvinas-Krieg – nach Beatriz Sarlo der einzige realistische Roman der achtziger Jahre⁵ – bestätigt die Romantrilogie, dass der Realismus seine Möglichkeiten auch in einer Literatur wie der argentinischen hat; einer Literatur, die (geprägt von Borges) lange auf die Nichtdarstellung des Realen setzte, auf den Zweifel an der Sprache als Instrument der Wirklichkeitsdarstellung, auf das Zitat und einen Stil der Vermutung. Fogwill brachte so, wie Karina Vázquez schreibt, in die argentinische Prosa am Ende der neunziger Jahre ein Modell ein, welches das Politische vom Literarischen her betrachtet und das von Piglia in den achtziger Jahren eingeführte Modell ablöste: Mit der Trilogie werden die Techniken der Anspielung aus dem Zentrum verdrängt und die Konventionen des traditionellen Realismus verworfen, um das Feld der sozialen Realität sichtbar werden zu lassen (Vázquez 2009).

5 „*Los pichiciegos* muss noch immer als der große realistische Roman der achtziger Jahre gelesen werden, wenngleich das wenig besagen mag, weil es in den Achtzigern vielleicht nur diesen einen realistischen Roman gab, der so geschrieben ist, wie man den Realismus heute auffassen kann: eine gänzlich imaginäre Situation, deren Fäden so weit ausgesponnen werden, dass sie die wirklichen Koordinaten des Krieges berühren“ (Sarlo 2001).

Fogwill artikuliert diese Herausforderung gegenüber dem antirealistischen Mandat, das sich seit Mitte der siebziger Jahre durchgesetzt hatte, in einem kurzen Vorwort zu *La experiencia sensible*:

Niemand von denen, die sich rühmten, im Einklang mit dem Ton der Epoche zu sein, setzte auf den Realismus; jeder Einzelne wartete auf seinen Einsatz, um einer raffinierten Geringschätzung der Wirklichkeit Ausdruck zu verleihen (Fogwill 2001b).

Ganz im Gegensatz zu einer solchen Geringschätzung des Wirklichen setzt die Prosa Fogwills auf einen Realismus, dessen deutlichste Verfahren eine genaue Benennung der Gegenstände mittels ihrer Markennamen und die Wirklichkeitsnähe der von seinen Figuren gesprochenen Sprache sind. Dieses Programm kann man in *Cantos de marineros en La Pampa* (1998) nachlesen, einer Zusammenstellung von Erzählungen und *Los pichiciegos* für das spanische Publikum, wo es in dem Vorwort des Autors heißt:

Ich weiß, dass ich keine einzige Seite zu veröffentlichen wagen würde, die nicht vom Diktat einer Stimme her stammt. [...] Was ich schreibe, wäre keiner Aufmerksamkeit wert, wenn ich nicht beim Aufschreiben des Diktats ein Gefühl wie Feindseligkeit, Groll, Wut, Neid und Empörung gespürt hätte: konfuse Formen des sozialen Konflikts, die etwas sehr Vages ankündigen. Manchmal glaube ich mich einen Schritt weit vom Verstehen entfernt und scheitere. Inzwischen denke ich, dass ich nicht zu schreiben aufhören werde, bis ich weiß, dass ich das ausgedrückt habe (Fogwill 1998b).

Die „diktierenden“ Stimmen erhöhen den „Realitätseffekt“ der Romane, die ein Gewebe aus mehreren Sprachen sind, über die das Soziale aufgenommen wird. Denn im Tonfall des Sprechens, durch den die Figuren konstruiert werden – die Figuren bei Fogwill sind die Sprache, die sie sprechen – finden die sozialen Praktiken Aufnahme: die Sprache einer Schelmengeschichte aus dem Krieg (in *Los pichiciegos*), die Randgruppensprachen des Drogenmilieus, der Prostitution und der Kriminalität (in *Vivir afuera*), der „wohlmeinende“ Diskurs der progressiven Linken, die heruntergekommene Sprache der Massenmedien und der offizielle Diskurs des Staates.

Fogwill ist allerdings kein Einzelfall in der aktuellen argentinischen Prosa. Mehrere Literaturkritiker sind der Auffassung, dass es am Ende des 20. Jahrhunderts eine „Rückkehr zum Realismus“ gab, die den zentralen Platz einer Literatur der Anspielung und des Antirealismus (wie sie charakteristisch für die Prosa der achtziger Jahre war) infrage stellte.⁶ Als eine der

6 Zur Debatte über die Rückkehr zum Realismus siehe u.a. Kohan (2005), Speranza (2005) und Contreras (2006).

ersten Kritikerinnen hat María Teresa Gramuglio darauf hingewiesen, dass sich mit der Veröffentlichung des Romans *Villa* von Luis Gusmán 1995 eine Wende in der Tradition des Erzählens über die Diktatur vollzog. Es war das Ende der Anspielung, des Ausweichens; es war eine "Rückkehr zum Realismus", die neuerliche Annäherung an das Prinzip der Mimesis und gleichzeitig die Inszenierung von Stimmen der Folterer und Komplizen, die das Problem der Zustimmung durch die Zivilbevölkerung aufwarf (Gramuglio 2002). Miguel Dalmaroni griff die Thesen Gramuglios auf und verwies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung einer Reihe von politischen Ereignissen: das Eingeständnis von Seiten der des Völkermords beschuldigten ESMA⁷-Offiziere Juan Carlos Rolón und Antonio Pernías vor dem Senat der Nation (1994), dass es Entführung, Folter und Mord gegeben hatte; die Veröffentlichung von Horacio Verbitskys Buch *El vuelo* (1995) mit den Geständnissen des ehemaligen Korvettenkapitäns Adolfo Scilingo zu den sogenannten Todesflügen; die Gründung des nationalen Netzes von Gruppen, in denen sich Kinder Verhafteter/Verschwundener zusammenschlossen (*Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio: H.I.J.O.S.*, 1995). Durch diese Ereignisse wurden die politisch-diskursiven Bedingungen für eine neue Phase der Zeit nach der Diktatur geschaffen, in der neue Erzählungen der Erinnerung an den Schrecken entstanden. Sie unterschieden sich deutlich von einer früheren Phase, die vom Bericht *Nie wieder* der Kommission zur Untersuchung der Verschwundenenschicksale (*Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas*, CONADEP, 1984) und dem Prozess gegen die Militärajuntas (1985) geprägt war (Dalmaroni 2004). Es handelt sich um eine "neue Romanliteratur über die Diktatur", die sich von den Erzählungen der achtziger Jahre abhebt, weil sie die chiffrierte Erzählung zugunsten der Konstruktion eines kohärenten Plots und einer Rückkehr zu bestimmten Verfahren des Realismus aufgab. Sowohl mit der Möglichkeit, "in direkter Weise, unter vollständigem Bezug auf die grausamsten und unerzählbarsten Geschehnisse und Taten zu erzählen", als auch durch die Aufnahme von neuen narrativen Stimmen zur differenzierteren Darstellung der Diktatur reflektiert diese neue Prosa darüber, wie Erinnerung und kollektive Identität von einem anderen Standpunkt aus wiedergewonnen werden können (Dalmaroni 2004: 159).

7 Die *Escuela Mecánica de la Armada* (ESMA, Technikerschule der Marine) war eine der geheimen Folterstätten der Diktatur; heute ist sie eine Gedenkstätte. Siehe dazu den Beitrag von Claudia Feld und Elizabeth Jelin in diesem Band.

2. Literatur und Erinnerung

Von Luis Guzmáns *Villa* an zeigt die argentinische Prosa Interesse für neue Problemfelder. Mit dieser Geschichte eines unbedeutenden Arztes aus dem Ministerium für soziale Entwicklung, der während der Amtszeit von José López Rega und zu Beginn der Diktatur für die Wiederbelebung Gefolterter und die Ausstellung von Totenscheinen zuständig ist, vollzieht sich die von Gramuglio beschriebene Wende: Hatte die Prosa der achtziger Jahre die politische Verantwortung der Militärs festgestellt, widmet sich die neue Erzählliteratur nun der Rolle der Zivilbevölkerung im Staatsterrorismus, ihrer Mitschuld und Mitverantwortung. Denn ohne das Engagement, die Mitwirkung und das Einverständnis vieler wäre die politische Barbarisierung und die Degeneration des Staates, wie Hugo Vezzetti in *Pasado y presente. Guerra, dictadura y sociedad en la Argentina* herausarbeitet, nicht möglich gewesen:

Die Frage der Beziehungen, der Mittäterschaft, des Opportunismus darf bei der Bearbeitung des Themas der Erinnerung nicht ausgespart bleiben, da gerade hierin der blinde Fleck eines Rekonstruktionsprozesses liegt, in dem über eine Verantwortung der Gesellschaft reflektiert wird (Vezzetti 2002).

In *Dos veces junio* (2002; dt. *Zweimal Juni*, 2009) greift Martín Kohan ein Thema aus *Villa* auf: Der Roman rückt die zivilen Komplizen der Militärdiktatur ins Blickfeld, um einerseits die Herausbildung einer Subjektivität zu erkunden, die sich in den Dienst des Regimes stellt, und andererseits nach den Bedingungen zu forschen, die eine auf den Staatsstreich gegründete politische Herrschaft ermöglichten und legitimierten. Mittels der Figur eines Soldaten, der seinen Dienst bei einem Militärarzt versieht, reflektiert der Roman anhand der beiden Schlüsselbereiche Schule und Familie über Lerninstanzen in einer militarisierten Gesellschaft. Carlos Gamerro behandelt in *El secreto y las voces* (2002) erzählerisch das Geflecht von Loyalität und Mittäterschaft in einem kleinen Provinzdorf. In der Beziehung von Militärmacht und Dorfbewohnern erforscht er Motive, Interessen, Ideen und Überzeugungen, mit denen die Verbrechen des Staates legitimiert wurden.

Die argentinische Literatur hat auch imaginäre Träume von Rache und Selbstjustiz hervorgebracht – symptomatisch für eine Gesellschaft, die den Glauben an die Gerechtigkeit von dem Moment an verloren hat, wo Täter der Diktatur straffrei ausgingen. Ermöglicht wurde dies durch das Befehlsnotstandsgesetz, das Schlusstrichgesetz und die Begnadigungen, aufgrund derer Hunderte von Folterern und Mördern wieder auf freien Fuß kamen. *Calle de las Escuelas N° 13* (1999) von Martín Prieto und *Bajo el mismo*

cielo (2002) von Silvia Silberstein entstanden nach Gramuglio (2002) als “eine Art *literarischer* Kompensation”, die das Defizit der legalen Gerechtigkeit zu korrigieren suchen. Während in *Calle de las Escuelas N° 13* eine Gruppe Jugendlicher das (scheiternde) Vorhaben eines Rachegerichts (gegen einen freigelassenen Täter der Diktatur) verfolgt, versucht in *Bajo el mismo cielo* ein Überlebender erfolglos, die Entführung, das Verschwinden und den Tod seiner Frau in der ESMA zu rächen.

Romane wie *Los planetas* (1999) von Sergio Chejfec, *Ni muerto has perdido tu nombre* (2002) von Luis Gusmán, *Ciencias morales* (2007; dt. *Sittenlehre*, 2010) von Martín Kohan oder der Erzählband *76* (2007; dt. *76*, 2010) von Félix Bruzzone leisten hingegen eine Fiktionalisierung der gesellschaftlichen Erinnerung, problematisieren sowohl die Bindungen der Gegenwart an die Vergangenheit als auch die Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart. Dabei wollen diese Werke weder eine Rekonstruktion sein noch anklagende Flugschrift. Es sind – mit den Worten von José Di Marco – “Fiktionen, die Erinnerungsarbeit leisten”, denn sie haben Anteil an einer gesellschaftlichen Strömung und einem Ensemble fragmentarischer Verfahren, die tendenziell die Linie der Kontinuitäten zwischen Vergangenheit und Gegenwart nachzeichnen (Di Marco 2003). Der Roman *Los topos* (2008) von Bruzzone verschärft die Arbeit mit der Fiktion und stellt sich dabei außerhalb der Erzählungen der Erinnerung und des Zeugenberichts. Selbst ein Kind von Verschwundenen, gibt er die politisch korrekte Haltung zu diesem Thema auf und erzählt die Geschichte eines Sohnes von Verschwundenen, der von seiner Großmutter aufgezogen wird und sich in einen Transvestiten verliebt, der ebenfalls Kind von Verschwundenen ist und die Absicht verfolgt, Täter der Diktatur zu töten, aber in Zeiten der Demokratie verschwindet. Bruzzone erzählt diese Geschichte in einer zuweilen verwirrenden Mischung aus Kriminalgeschichte, Verwechslungskomödie und romantischem Roman, wodurch er, wie Sarlo schreibt, das Thema bewusst aus einer Behandlung löst, in der alles vorhersehbar ist, und dieses sich innerhalb populärer Genres entfalten lässt (Sarlo 2008).

Im Zusammenhang mit der Literatur über die Diktatur entsteht Mitte der neunziger Jahre auch eine Prosa über den politischen Aktivismus der siebziger Jahre. Wurden am Anfang der Demokratie die Verschwundenen und die Überlebenden vorrangig als Opfer gesehen, womit die Möglichkeit verschlossen blieb, die gesellschaftlichen und politischen Geschehnisse der ersten Hälfte der siebziger Jahre erzählerisch darzustellen, griff man in den neunziger Jahren ihre revolutionäre Vergangenheit auf. Im März 1996,

zwanzig Jahre nach dem Militärputsch, wurde der Dokumentarfilm *Cazadores de Utopías* uraufgeführt (Regie: David Blaustein), dessen Zeugnisse von militanten politischen Aktivisten (auch ehemaligen) eine große Debatte über den politischen Aktivismus selbst, die Verantwortung der *montoneros*, den bewaffneten Kampf und den ideologischen Horizont der siebziger Jahre auslöste.⁸ Im darauffolgenden Jahr, ebenfalls im März, erschienen das Buch *El presidente que no fue: los archivos ocultos del peronismo* von Miguel Bonasso, das die Lebensgeschichte und die Präsidentschaft von Héctor Cámpora beschreibt, und der erste Band des monumentalen Werks von Eduardo Anguita und Martín Caparrós, *La voluntad: una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina* (März 1997; die Bände 2 und 3 folgten im Oktober 1997 bzw. März 1998). Diese Geschichte des revolutionären militanten Aktivismus in Argentinien von 1966 bis 1978 basiert auf den Erzählungen ihrer wichtigsten Protagonisten und sorgfältigen Recherchen zur Erhellung dieses Zeitraums. Beide Veröffentlichungen wurden in zwei der renommiertesten Zeitschriften des Landes diskutiert: im Augustheft 1997 der von Beatriz Sarlo herausgegebenen Zeitschrift *Punto de Vista* (mit Beiträgen von Oscar Terán, Hugo Vezzetti, Sarlo, Emilio de Ípola, Raúl Beceyro) sowie in zwei Heften der unter der Leitung von Nicolás Casullo stehenden Zeitschrift *Confines* (1997, mit Beiträgen von Nicolás Casullo, Héctor Schmucler, Ricardo Forster, Gregorio Kaminsky, Matías Bruera, Alejandro Kaufman, Oscar del Barco). Bei beiden Zeitschriften stand die Reflexion über den revolutionären politischen Aktivismus im Mittelpunkt. Seither wandten sich zahlreiche Autobiografien und Zeugenberichte wieder dem Erzählen der eigenen Erfahrung zu – einem Erzählen, das auf die narrative Potenz der Erinnerung vertraut und auf das Gedächtnis zur Rekonstruktion der Vergangenheit baut. In *Tiempo pasado. Cultura de la memoria y giro subjetivo* kritisierte Beatriz Sarlo ausführlich diese Wendung zum Subjektiven, die am Zeugenbericht als vertrauenswürdigem Instrument der Erkenntnis festhält, obwohl die erste Person aus theoretischer Perspektive längst diskreditiert ist (Sarlo 2005b).

Auch die fiktionale Literatur richtete ihren Blick wieder auf den militanten Aktivismus der siebziger Jahre. 1996 löste Liliana Heker mit der Publikation ihres Romans *El fin de la historia* eine Polemik aus: Die Protagonistin (das Buch bezieht sich auf einen authentischen Fall), die Offizierin bei den *montoneros* war, ist Gefangene in der ESMA, wo sie sich bei der Arbeit für

8 Zur Analyse der Polemik siehe Sonderéguer (2001).

den “Mini-Stab” des Admirals Massera in den Mann verliebt, der sie gefoltert hat und mit dem sie am Ende der Diktatur nach Europa flieht.⁹ Der Text stellt in fiktiver Weise zwei Standpunkte dar, die in den Debatten über den militanten Aktivismus der siebziger Jahre immer wieder erscheinen. Ana Longoni reflektiert sie in ihrem Buch über die Figur des Verräters: Der eine Standpunkt liest das Aufgeben einer Guerilla-Kämpferin unter der Folter als eine Form des Verrats, der zweite sieht den Überlebenden der Repression als Verräter an (Longoni 2007). Andere Romane – etwa *Memorias del río inmóvil* (2001) von Cristina Feijóo, *En otro orden de cosas* (2001) von Fogwill, *Museo de la revolución* (2006) von Martín Kohan oder *Historia del llanto* (2007; dt. *Geschichte der Tränen*, 2010) von Alan Pauls – kehren zu den revolutionären Erfahrungen der siebziger Jahre zurück, um einen Bogen zu den neunziger Jahren zu schlagen und die Kontinuität zwischen dem schmutzigen Krieg und der neoliberalen Politik einer ideologischen Aushöhlung aufzuzeigen.

Nachdem die “Gesetze der Straffreiheit” 2003 für nichtig erklärt worden waren, womit sich die von der Regierung Néstor Kirchner betriebene “Politik der Erinnerung” konsolidierte, wandte sich die Literatur erneut dem politischen Aktivismus der siebziger Jahre zu, doch diesmal in der Absicht, die Gründungsmythen des revolutionären Kampfes zu zersetzen und den Automatismus der revolutionären Parolen wie der Rhetorik der bewaffneten Organisationen zu durchbrechen. *La vida por Perón* (2004) von Daniel Guebel, *La aventura de los bustos de Eva* (2004) von Carlos Gamerro und *Las teorías salvajes* (2008) von Pola Oloixarac erzählen erneut die Geschichte des militanten Aktivismus, aber ohne jeden heroischen Anklang, vielmehr im Ton des Absurden, wobei sie auf Verfahren der Parodie, der Groteske, des Schelmenromans und der Farce zurückgreifen.

3. Literatur und Gesellschaft

Wie bereits erwähnt, beginnt mit dem Jahr 2001 eine neue politische, ökonomische und gesellschaftliche Etappe in der argentinischen Geschichte. Die schnelle Verarmung eines bedeutenden Teils der Mittelschichten setzte das bis dahin gültige historisch-kulturelle Modell schlagartig außer Kraft. Dieser ökonomische Absturz, schreiben Gabriel Kessler und Víctor Armony, bezeichnete den Endpunkt eines Prozesses, in dem sich bis dahin der Sinn der sozialen Familienaufbahn reproduziert hatte, der vom Ideal einer aufstei-

9 Eine Darstellung dieser Polemik findet sich in Demarchi (2003).

genden Bewegung jeder Generation gegenüber der vorhergehenden getragen war (Armony/Kessler 2004). Diese verarmten Mittelschichten gingen auf die Straße und nahmen an den *asambleas* in den Stadtvierteln teil, während die Ärmsten – deren sichtbarste Gestalt die *piqueteros* waren – direkte Aktionsformen einführten, die eine große Anzahl von Menschen mobilisierten: die Sperrung von Fernverkehrsstraßen, Autobahnen und Straßen im Stadtgebiet.

Die in diesen Jahren entstandene Literatur richtete ihren Blick auf die Gesellschaft, als habe sie diese gerade entdeckt. Sie stellte eine stark polarisierte urbane Landschaft dar, eine Stadtlandschaft zwischen dem Überfluss ihrer reichsten Viertel und der Armut der Müllsammler, die durch ihre Straßen zogen. Diese Prosa nahm jenes von Gewalt geprägte soziokulturelle Szenarium auf, das die menemistische Dekade hinterlassen hatte. Dabei legte sie den Akzent auf die Vorgänge, die zur Verarmung von großen Teilen der Bevölkerung geführt hatten.

Vértice (2004) von Gustavo Ferreyra, zum Beispiel, zeigt eine Stadt, in der Angst und eine paranoide Wahrnehmung des sozial Anderen regieren; im Mittelpunkt der Handlung steht ein Straßenjunge, der plötzlich in einem der gepflegten Viertel der Stadt auftaucht und um Münzen bettelt. *El trabajo* (2007) von Aníbal Jarkowski wiederum greift das Projekt der sozialen Literatur auf, um mitleidlos und distanziert darzustellen, wie Arbeitslosigkeit und Ausbeutung zu Demütigung und Verlust führen. In diesen beiden Romanen sowie in *Puerto Apache* (2002) von Juan Martini, *Promesas y desvaríos* (2004) von Griselda Gambaro und *Rabia* (2004; dt. *Stille Wut*, 2010) von Sergio Bizzio wird die Welt der Armut erzählt, ohne dass die Autoren dabei zu den Vereinfachungen einer anklagenden Flugschrift oder den klassischeren Verfahren des sozialen Realismus greifen.

In diesem Zusammenhang haben die jüngsten Autoren in ihrer Literatur den Rückzug auf das Stadtviertel als Reaktion auf die gesellschaftliche Krise thematisiert. Wenn Umgestaltung der Arbeitswelt und soziale Krise das Viertel in einen Zufluchtsort, in ein Terrain politischer Sozialisierung und kollektiver Identitätsbildung verwandeln und dieses somit Identifizierungsmöglichkeiten bietet, die nicht mehr den Weg über den Anschluss an politische oder Berufsgruppen gehen (Merklen 2005), dann territorialisiert sich die argentinische Literatur, kehrt zurück ins Viertel und stellt es als eine Sphäre dar, in der Solidarität und Kooperation als Grundlage gemeinsamer Aktion und als Identifikationsangebot organisiert werden können.

Von daher ist zu verstehen, dass mehrere Romane angesichts der Auflösung alles Sozialen alternative Räume entwarfen, die eng mit der Welt der

Familie, der Kindheit und des Privaten verbunden sind und auf symbolischer Ebene Sphären der Zugehörigkeit und solidarischer Netze außerhalb der sozialen Gewalt zu rekonstruieren suchen. So sind in *La villa* (2001) und *Las noches de Flores* (2004; dt. *Die Nächte von Flores*, 2009) von César Aira das Stadtviertel und das Elendsviertel Szenarien einer integrierten Welt, in der es klare Regeln des Zusammenlebens und der Solidarität gibt. In vielen seither geschriebenen Texten erweisen sich Stadtviertel von Buenos Aires und Umgebung als Sphären der Wiederherstellung kollektiver Identitäten (Hernaiz 2006): In den Erzählungen von Fabián Casas ist es das Viertel Boedo (*El spleen de Boedo*, 2003; *Los Lemmings y otros*, 2005), in denen von Washington Cucurto (*Cosa de negros*, 2003; *El curandero del amor*, 2006) ist es Constitución; es ist Lanús (2002; dt. *Zurück nach Lanús*, 2008) von Sergio Olguín, *Montserrat* (2006) von Daniel Link oder *Villa Celina* (2008) von Juan Diego Incardona. Zuweilen mit Nostalgie, in anderen Fällen mit ironischer Distanz liefern diese Romane Ansichten über die Gesellschaft und schaffen dabei mit ihren alternativen Räumen ein Gegenbild zur Auflösung des sozialen Gefüges am Anfang des 21. Jahrhunderts. Es ist eine um die Gegenwart besorgte Literatur, die sich in bestimmten Zonen des urbanen Territoriums angesiedelter Plots bedient, um Zeugnis davon abzulegen, wie die Gegenwart erfahren wird.

4. Literatur und Technologie

Mit diesem neuen Blick auf die Gegenwart, der mehr Aufmerksamkeit auf das soziale Geflecht als auf die politische Interpretation richtet, probiert die aktuelle argentinische Prosa auch neue Genres und Verfahren aus, die ihre Anregungen vor allem in Blogs, E-Mails und dem Chat finden, und bringt damit Bewegung in die argentinische Literatursprache. Daniel Link experimentiert in seinen Romanen mit dem Aufeinandertreffen verschiedener diskursiver Genres – Telefonnachrichten, Tagebücher, Briefe und Unterrichtsnotizen in *Los años noventa* (2001); E-Mail-Nachrichten, Chats und Fragmente diverser literarischer Texte im "Trash-Roman" *La ansiedad* (2004); ein Blog in *Montserrat* (2006) –, um zu zeigen, in welcher Weise Informatik und Technologie die Sprechweisen bestimmen. In diese Richtung des formalen Experiments schreibt sich auch *Kerés cojer? = Guan tu fak* (2005) von Alejandro López ein: ein Roman, der fast vollständig aus Chats zwischen einem Transvestiten und seiner Schwägerin besteht. Der Dialog zwischen den Figuren reproduziert die lexikalischen, syntaktischen und grammatischen Veränderungen des Schreibens im Chat und in den E-Mails; daneben enthält der Roman auch Fotos und führt den Leser per Hyperlink auf eine

Website. Auf diese Weise probieren diese Romane – wie auch *El pornógrafo* (2005) von Juan Terranova – eine Literatursprache aus, die die Unmittelbarkeit der Sätze, die Überschneidung der Themen, das Spiel mit unvollständigen Wörtern und fehlerhafter Orthografie aufnimmt.

Montserrat schreibt sich zugleich – wie auch *Objetos maravillosos* (2007) und *Villa Celina* (2008) von Juan Diego Incardona – in ein als “Blogroman” definiertes Genre ein, denn das Werk wurde zuerst im Internet geschrieben und publiziert und lag erst danach auch auf Papier vor. Dieses Format fand 2005 starke Beachtung, als *Más respeto, que soy tu madre* von Hernán Casciari erschien. Es handelt sich dabei um in erster Person geschriebene und in Fortsetzungen veröffentlichte Erzählungen; die Handlung spielt in der Gegenwart, integriert reale Personen und Szenarien und beseitigt so die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion.

Das Verwischen dieser Grenzen, die Dominanz der ersten Person und ein “Alltagsrealismus”, der sich aus der Wiederholung und der Variation von Tag zu Tag speist,¹⁰ dürften die markantesten Auswirkungen jener aus den Blogs importierten Verfahren auf die argentinische Prosa der jüngsten Autoren sein. Die zahlreichen Anthologien mit Geschichten, die von Autoren stammen, die sich selbst als “neue Erzähler” bezeichnen, und die nach dem Erscheinen des 2005 von Maximiliano Tomas herausgegebenen wegweisenden Bandes *La joven guardia. Nueva narrativa argentina* publiziert wurden, zeugen von der Blog-Faszination einer Generation, die in den digitalen Aufzeichnungssystemen neue Arten der Verbreitung und Edition von Literatur fand.¹¹ Juan Terranova bestätigt dies im Vorwort zur Anthologie *Buenos Aires/Escala 1:1. Los barrios por sus escritores* (2007):

10 Ich übernehme den Ausdruck “Alltagsrealismus” von Josefina Ludmer (2008).

11 Im Folgenden werden die seit 2005 erschienenen Anthologien mit Kurzgeschichten der (von den Autoren selbst so bezeichneten) “neuen argentinischen Literatur” aufgeführt: Maximiliano Tomas (Hrsg.): *La joven guardia. Nueva narrativa argentina*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma, 2005; Florencia Abbate (Hrsg.): *Una terraza propia. Nuevas narradoras argentinas*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma, 2006; Juan Terranova (Hrsg.): *Buenos Aires/Escala 1:1. Los barrios por sus escritores*. Buenos Aires: Entropía, 2007; Diego Grillo Trubba (Hrsg.): *En celo. Los mejores narradores de la nueva generación escriben sobre sexo*. Buenos Aires: Mondadori, 2007; Diego Grillo Trubba (Hrsg.): *In fraganti. Los mejores narradores de la nueva generación escriben sobre casos policiales*. Buenos Aires: Mondadori, 2007; Diego Grillo Trubba (Hrsg.): *Uno a uno. Los mejores narradores de la nueva generación escriben sobre los 90*. Buenos Aires: Mondadori, 2008; Diego Grillo Trubba (Hrsg.): *De puntín. Los mejores narradores de la nueva generación escriben sobre fútbol*. Buenos Aires: Mondadori, 2008; Jimena Néspolo/Matías Néspolo (Hrsg.): *La erótica del relato. Escritores de la nueva literatura argentina*. Buenos Aires: Adriana Hidalgo, 2009; Lilia Lardone (Hrsg.): *Es lo que hay. Anto-*

Eine unendliche, unerschöpfliche Hauptenergiequelle waren für uns die Weblogs [...] Von den hier versammelten Schriftstellern haben die meisten einen eigenen Blog, beteiligen sich an einem Gemeinschaftsblog oder beides. Was bedeutet das? Ich weiß es nicht. Aber die digitalen Medien sind dabei, den Austausch zu ermöglichen – mit ohrenbetäubender Kraft (Terranova 2007: 8).

5. Variationen des Ich

Der Kritiker Alberto Giordano hat der literarischen Tendenz zum Aufzeichnen von persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen und Erlebnissen – sowohl in “der Publikation von intimen schriftlichen Äußerungen (Tagebüchern, Briefen, Bekenntnissen) und der Zunahme der Blogs von Schriftstellern” als auch in Erzählungen, Gedichten und kritischen Essays, die “die Grenzen zwischen Literatur und wirklichem Leben ignorieren” – das Etikett “autobiografische Wende” verliehen (Giordano 2008: 13). Wenngleich Giordano seine Studie auf (hinsichtlich des Genres) hybride Texte (Erinnerungs- und Reisebücher, Erzählungen über Erfahrungen) beschränkt hatte, wurde der Ausdruck schon bald zur Charakterisierung einer Prosa in der ersten Person verwendet, in der sich die Grenzen zwischen persönlicher Erfahrung, Autobiografie und Fiktion bewusst überschneiden. Auch die Romane in erster Person – “Romane des Ich”, Autofiktion oder Romane der “intimistischen Imagination” (Link 2007) genannt – formulieren die Beziehung zwischen Schreiben und Leben, Schreiben und Erfahrung, Schreiben und Wirklichkeit neu. Einige tun es in der Form des Schlüsselromans wie *El desperdicio* (2007) von Matilde Sánchez oder *La intemperie* (2008) von Gabriela Massuh, wo reale Personen in fiktionalen Figuren verwandelt auftreten; andere nehmen Bezug auf Geschichten aus der Familienvergangenheit des Autors wie *Papá* (2003) von Federico Jeanmaire oder *María Domecq* (2007) von Juan Forn.

Auch Romane wie *El pasado* (2003; dt. *Die Vergangenheit*, 2009) und *Historia del llanto* von Alan Pauls, *Montserrat* von Daniel Link, *Derrumbe* (2007) von Daniel Guebel und *Era el cielo* (2007) von Sergio Bizzio verwenden die erste Person, den Namen realer Personen und tatsächliche Begebenheiten aus dem Leben des Autors. Damit wollen sie jedoch “eine Art Desillusionierung des autobiografischen Pakts” erreichen, denn die Handlung gleitet, wie María Moreno (2009) analysiert, von der Referenz zur reinen Fiktion hinüber – auch wenn es die Autoren selber sind, die in Inter-

logía de la joven narrativa de Córdoba. Córdoba: Babel, 2009; Alejo Carbonell (Hrsg.): *10 bajistas. Antología de la nueva narrativa cordobesa*. Villa María: Eduvim, 2009.

views und öffentlichen Erklärungen das zweideutige Spiel mit der Identität von Erzähler und Autor in Gang halten.

Gebunden an die Gegenwart und um die Wiederherstellung eines Dialogs bemüht, der sich den wichtigsten sozialen Problemen stellt, von denen die Gegenwart durchzogen ist, experimentiert die aktuelle argentinische Prosa zwar mit neuen Genres und Verfahren, doch verzichtet sie damit nicht darauf, sich in die großen Traditionen der argentinischen Literatur einzuschreiben. Gewalt ist an der Basis der argentinischen Nationalliteratur selbst zu finden ist, denn die erste argentinische fiktionale Erzählung ist *El matadero* (1871; dt. *Das Schlachthaus*, 2010) von Esteban Echeverría: ein Text, in dem Szenen der politischen, physischen, sprachlichen und ideologischen Gewalt erzählt werden; und dies geschieht, indem der Autor auch der Literatursprache und den diskursiven Genres Gewalt antut. Somit setzt die argentinische Prosa des 21. Jahrhunderts ihrerseits eine Diskussion fort, in der die Beziehungen der Macht, die Auseinandersetzung zwischen Politischem und Sozialem und die Leistung der Fiktion gegenüber der Welt des Wirklichen kritisch erörtert werden.

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Aira, César (1992): *El llanto*. Rosario: Beatriz Viterbo Editora.
- (1993): *Cómo me hice monja*. Rosario: Beatriz Viterbo Editora.
- (1999): *El Congreso de literatura*. Buenos Aires: Tusquets.
- (2001): *La villa*. Buenos Aires: Emecé.
- (2002): *El mago*. Barcelona: Mondadori.
- (2004): *Las noches de Flores*. Barcelona: Mondadori. Dt. *Die Nähe von Flores*. Übersetzt von Klaus Laabs. Berlin: Claassen, 2009.
- Anguita, Eduardo/Caparrós, Martín (1997): *La voluntad: una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina*. Barcelona/Buenos Aires/Caracas: Grupo Editorial Norma.
- Armony, Víctor/Kessler, Gabriel (2004): "Imágenes de una sociedad en crisis. Cuestión social, pobreza y desempleo". In: Palermo, Vicente/Novaro, Marcos (Hrsg.): *La historia reciente. Argentina en democracia*. Buenos Aires: EDHASA, S. 91-113.
- Astutti, Adriana/Contreras, Sandra (2001): "Editoriales independientes, pequeñas... Micropolíticas culturales en la literatura argentina actual". In: *Revista Iberoamericana*, LXVII, 197, S. 767-780.
- Balderston, Daniel, et al. (1987): *Ficción y política: La narrativa argentina durante el proceso militar*. Buenos Aires: Alianza.

- Bizzio, Sergio (2004): *Rabia*. Barcelona: El Cobre. Dt. *Stille Wut*. Übersetzt von Sabine Giersberg. München: Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), 2010.
- (2007): *Era el cielo*. Buenos Aires: Interzona.
- Bonasso, Miguel (1997): *El presidente que no fue: los archivos ocultos del peronismo*. Buenos Aires: Planeta.
- Bruzzzone, Félix (2007): 76. Buenos Aires: Tamarisco. Dt. 76. Übersetzt von Markus Jakob. Berlin: Berenberg, 2010.
- (2008): *Los topos*. Buenos Aires: Mondadori.
- Carrión, Jorge (Hrsg.) (2008): *El lugar de Piglia. Crítica sin ficción*. Barcelona: Candaya.
- Casanova, Pascale (2001): *La República mundial de las letras*. Barcelona: Anagrama.
- Casas, Fabián (2003): *El spleen de Boedo*. Bahía Blanca: Vox.
- (2005): *Los Lemmings y otros*. Buenos Aires: Santiago Arcos.
- Casciari, Hernán (2005): *Más respeto, que soy tu madre*. Barcelona: Plaza & Janés.
- Chejfec, Sergio (1999): *Los planetas*. Buenos Aires: Alfaguara.
- Contreras, Sandra (2002): *Las vueltas de César Aira*. Rosario: Beatriz Viterbo Editora.
- (2006): “Discusiones sobre el realismo en la narrativa argentina contemporánea”. In: *Orbis Tertius*, 12. (<<http://www.orbistertius.unlp.edu.ar/numeros/numero-12/16-contreras.pdf>>; 15.07.2010).
- Corbatta, Jorgelina (2007): “Diálogo/s Saer/Piglia”. In: Corral, Rose: *Entre ficción y reflexión: Juan José Saer y Ricardo Piglia*. México: El Colegio de México, S. 75-95.
- Cucurto, Washington (2003): *Cosa de negros*. Buenos Aires: Interzona.
- (2006): *El curandero del amor*. Buenos Aires: Emecé.
- Dalmaroni, Miguel (2004): *La palabra justa. Literatura, crítica y memoria en Argentina 1960-2002*. Mar del Plata/Santiago de Chile: Melusina/RIL.
- Delgado, Sergio (Hrsg.) (1995): *Diálogo (Ricardo Piglia/Juan José Saer)*. Santa Fe: Universidad Nacional del Litoral.
- Demarchi, Rogelio (2003): *De la crítica de la ficción a la ficción de la crítica*. Córdoba: Municipalidad de Córdoba.
- Diego, José Luis de (2001): *¿Quién de nosotros escribirá el Facundo? Intelectuales y escritores en Argentina (1970-1986)*. La Plata: Al Margen.
- (2006): *Editores y políticas editoriales en Argentina. 1880-2000*. Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica.
- Di Marco, José (2003): “Ficción y memoria en la narrativa argentina actual: la escritura como táctica”. In: <http://www.fuentesmemoria.fahce.unlp.edu.ar/trab_eventos/ev.11.pdf> (19.03.2010).
- Echeverría, Esteban (¹⁰2006 [1871]): *El matadero* (enthält auch: *La cautiva*). Madrid: Cátedra. Dt. *Der Schlachthof*. Übersetzt von Léonce Lupette. Wiesbaden: Lux, 2010.
- Feijóo, Cristina (2001): *Memorias del río inmóvil*. Buenos Aires: Alfaguara.
- Ferreya, Gustavo Alejandro (2004): *Vértice*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Fogwill, Rodolfo Enrique (1983): *Los pichiciegos. Visiones de una batalla subterránea*. Buenos Aires: Ediciones de la Flor. Dt. *Die unterirdische Schlacht*. Übersetzt von Dagmar Ploetz. Reinbek: Rowohlt, 2010.
- (1998a): *Vivir afuera*. Buenos Aires: Sudamericana.

- (1998b): *Cantos de marineros en La Pampa*. Barcelona: Mondadori.
- (2001a): *En otro orden de cosas*. Barcelona: Mondadori.
- (2001b): *La experiencia sensible*. Barcelona: Mondadori.
- Forn, Juan (2007): *María Domecq*. Buenos Aires: Emecé.
- Fuguet, Alberto/Gómez, Sergio (Hrsg.) (1996): *McOndo*. Barcelona: Mondadori.
- Gambaro, Griselda (2004): *Promesas y desvaríos*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma.
- Gamerro, Carlos (1998): *Las islas*. Buenos Aires: Simurg.
- (2002): *El secreto y las voces*. Buenos Aires/Barcelona/Caracas: Grupo Editorial Norma.
- (2004): *La aventura de los bustos de Eva*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma.
- (2005): “Una semana en la vida”. In: *Página/12, Radarlibros* [Literaturbeilage], 27.11.2005.
- García Canclini, Néstor (2001): *La globalización imaginada*. Buenos Aires: Paidós.
- Giordano, Alberto (2008): *El giro autobiográfico de la literatura argentina actual*. Buenos Aires: Mansalva.
- Gramuglio, María Teresa (2002): “Políticas del decir y formas de la ficción. Novelas de la dictadura militar”. In: *Punto de Vista*, 74, S. 9-14.
- Gramuglio, María Teresa/Prieto, Martín/ Sánchez, Matilde/Sarlo, Beatriz (2000): “Literatura, mercado y crítica. Un debate”. In: *Punto de Vista*, 66, S. 1-9.
- Guebel, Daniel (2004): *La vida por Perón*. Buenos Aires: Emecé.
- (2007): *Derrumbe*. Buenos Aires: Mondadori.
- Gusmán, Luis (1995): *Villa*. Buenos Aires: Aguilar.
- (2002): *Ni muerto has perdido tu nombre*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Heker, Liliana (1996): *El fin de la historia*. Buenos Aires: Alfaguara.
- Hernaiz, Sebastián (2006): “Sobre lo nuevo: a cinco años del 19 y 20 de diciembre”. In: *El Interpretador*, 29 (<<http://www.elinterpretador.net/29SebastianHernaiz-SobreLoNuevo.html>>; 15.07.2010).
- Incardona, Juan Diego (2007): *Objetos maravillosos*. Buenos Aires: Tamarisco.
- (2008): *Villa Celina*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma.
- Jarkowski, Anibal (2007): *El trabajo*. Buenos Aires: Tusquets.
- Jeanmaire, Federico (2003): *Papá*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Kohan, Martín (2002): *Dos veces junio*. Buenos Aires: Sudamericana. Dt. *Zweimal Juni*. Übersetzt von Peter Kultzen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.
- (2005): “Significación actual del realismo críptico”. In: *Boletín/12 del Centro de Estudios de Teoría y Crítica Literaria*. Dezember, S. 25-34.
- (2006): *Museo de la revolución*. Buenos Aires: Mondadori.
- (2007): *Ciencias morales*. Barcelona: Anagrama. Dt. *Sittenlehre*. Übersetzt von Peter Kultzen. Berlin: Suhrkamp, 2010.
- Laiseca, Alberto (1998): *Los sorias*. Buenos Aires: Simurg.
- Link, Daniel (2001): *Los años 90*. Buenos Aires: Adriana Hidalgo.
- (2003): “Literatura de compromiso”. In: Fabry, Geneviève/Logie, Ilse (Hrsg.): *La literatura argentina de los años 90*. (Foro Hispánico, 24). Amsterdam/New York: Rodopi, S. 15-28.

- (2004): *La ansiedad (novela trash)*. Buenos Aires: El Cuenco de Plata.
- (2006): *Montserrat*. Buenos Aires: Mansalva.
- (2007): “La imaginación intimista”. In: <<http://linkilodraftversion.blogspot.com/2007/07/la-imaginacin-intimista.html>> (01.09.2009).
- Longoni, Ana (2007): *Traiciones. La figura del traidor en los relatos acerca de los sobrevivientes de la represión*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma.
- López, Alejandro (2005): *Kerés cojer ?= Guan tu fak*. Buenos Aires: Interzona.
- Ludmer, Josefina (2008): “Los tiempos de la ficción”. In: *Revista Ñ*, 13.12.2008 (<http://www.revistaenie.clarin.com/notas/2008/12/13/_-01820298.htm>; 15.07.2010).
- Martini, Juan [Carlos] (2002): *Puerto Apache*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Massuh, Gabriela (2008): *La intemperie*. Buenos Aires: Interzona.
- Merklen, Denis (2005): *Pobres ciudadanos. Las clases populares en la era democrática (Argentina, 1983-2003)*. Buenos Aires: Gorla.
- Moreno, María (2009): “Decir ‘yo’ siempre estuvo de moda”. In: *Revista de la Facultad de Comunicación y Letras*, 8. (<<http://www.revistadossier.cl/detalle.php?id=111>>; 15.07.2010).
- Olguín, Sergio S. (2002): *Lanús*. Buenos Aires: Grupo Editorial Norma. Dt. *Zurück nach Lanús*. Übersetzt von Matthias Strobel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.
- Oloixarac, Pola (2008): *Las teorías salvajes*. Buenos Aires: Entropía.
- Pauls, Alan (2003): *El pasado*. Barcelona: Anagrama. Dt. *Die Vergangenheit*. Übersetzt von Christian Hansen. Stuttgart: Klett-Cotta, 2009.
- (2007): *Historia del llanto: un testimonio*. Barcelona: Anagrama. Dt. *Geschichte der Tränen*. Übersetzt von Christian Hansen. Stuttgart: Klett-Cotta, 2010.
- Perilli, Carmen (1994): *Las ratas en la Torre de Babel. La novela argentina entre 1982 y 1992*. Buenos Aires: Letra Buena.
- Piglia, Ricardo (1988a): *Respiración Artificial*. Buenos Aires: Pomaire. Dt. *Künstliche Atmung*. Übersetzt von Sabine Giersberg. Berlin: Klaus Wagenbach, 2002.
- (1988b): *Prisión perpetua*. Buenos Aires: Sudamericana.
- (1992): *La ciudad ausente*. Buenos Aires: Sudamericana. Dt. *Die abwesende Stadt*. Übersetzt von Leopold Federmaier und María Alejandra Rogel Alberdi. Köln/Les Bois: Bruckner und Thünker, 1994.
- (1997): *Plata quemada*. Buenos Aires: Planeta. Dt. *Brennender Zaster*. Übersetzt von Leopold Federmaier. Berlin: Wagenbach, 2001.
- (1998): *Conversación en Princeton*. Princeton: Princeton University Press.
- (1999): *Formas breves*. Buenos Aires: Temas Grupo Ed. Dt. *Kurzformen. Babylon, Borges, Buenos Aires*. Übersetzt von Elke Wehr. Berlin: Berenberg, 2006.
- (2009): “Conversaciones privadas”. In: *Alambre. Comunicación, información, cultura*, 2. (<<http://www.revistaalambre.com/Articulos/ArticuloMuestra.asp?Id=26>>; 17.07.2010).
- Premat, Julio (2003): “Saer fin de siglo y el concepto de lugar”. In: Fabry, Geneviève/Logie, Ilse (Hrsg.): *La literatura argentina de los años 90* (Foro hispánico, 24). Amsterdam/New York: Rodopi, S. 43-52.
- Prieto, Martín (1999): *Calle de las escuelas N° 13*. Buenos Aires: Libros Perfil.

- Ruiz, Laura (2005): "Los 90: de la globalización del mercado a la desolación local". In: Ruiz, Laura: *Voces ásperas. Las narrativas argentinas de los 90*. Buenos Aires: Biblos, S. 19-42.
- Saer, Juan José (1994 [1969]): *Cicatrices*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (1995 [1980]): *Nadie nada nunca*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (1996 [1967]): *Unidad de lugar*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (1997): *El concepto de ficción*. Buenos Aires: Ariel.
- (1998 [1976]): *La mayor*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (1999): *La narración-objeto*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (2000 [1965]): *Palo y hueso*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (2001a [1966]): *La vuelta completa*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (2001b): *Cuentos completos, 1957-2000*. Buenos Aires: Seix Barral.
- (2005): *La grande*. Barcelona: Seix Barral.
- (2006): *Trabajos*. Buenos Aires: Seix Barral.
- Sánchez, Matilde (2007): *El desperdicio*. Buenos Aires: Alfaguara.
- Sarlo, Beatriz (2001): "Fogwill, la experiencia sensible". In: *Punto de Vista*, 71, S. 27-31.
- (2005a): "El tiempo inagotable". In: *La Nación*, 02.10.2005. (Auch in: Sarlo, Beatriz [2007]: *Escritos sobre literatura argentina*. Buenos Aires: Siglo XXI.).
- (2005b): *Tiempo pasado. Cultura de la memoria y giro subjetivo. Una discusión*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- (2008): "Condición de búsqueda". In: *Perfil*, 07.12.2008.
- Schiffrin, André (2000): *Verlag ohne Verleger. Über die Zukunft der Bücher*. Berlin: Wagenbach.
- Silberstein, Silvia (2002): *Bajo el mismo cielo*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Sonderéguer, María (2001): "Los relatos sobre el pasado reciente en Argentina: una política de la memoria". In: *Iberoamericana*, 1, S. 99-112.
- Speranza, Graciela (2005): "Por un realismo idiota". In: *Boletín/12 del Centro de Estudios de Teoría y Crítica Literaria*, S. 14-23.
- Spiller, Roland (Hrsg.) (1991): *La novela argentina de los años 80*. Frankfurt am Main: Veruert.
- Tabarovsky, Damián (2004): *Literatura de izquierda*. Rosario: Beatriz Viterbo.
- Terranova, Juan (2005): *El pornógrafo*. Buenos Aires: Gárgola.
- (Hrsg.) (2007): *Buenos Aires/Escala 1:1. Los barrios por sus escritores*. Buenos Aires: Entropía.
- Vázquez, Karina Elizabeth (2009): *Fogwill: realismo y mala conciencia*. Buenos Aires: Circeto.
- Verbitsky, Horacio (1995): *El vuelo*. Buenos Aires: Planeta.
- Vezzetti, Hugo (2002): *Pasado y presente. Guerra, dictadura y sociedad en la Argentina*. Buenos Aires: Siglo XXI.

III. Anhang

Chronologie zur Geschichte Argentiniens 1880-2010

- 1880 Die Stadt Buenos Aires wird von der gleichnamigen Provinz getrennt und zur argentinischen Hauptstadt erhoben. General Julio Argentino Roca, der im Zuge der sog. *Campaña del Desierto* die letzten indigenen Stämme Patagoniens unterworfen hatte, wird Präsident. Etablierung der "Konservativen Ordnung" und Beginn einer Phase wirtschaftlichen Aufschwungs. Zwischen 1880 und 1914 kommen rund vier Millionen Einwanderer ins Land, vor allem aus Italien (über 50%) und Spanien.
- 1884 Einführung der Schulpflicht (*Ley 1420 de Educación Común*).
- 1890 Aufstand gegen die Korruption und die Wirtschaftspolitik des Präsidenten Miguel Juárez Celman.
- 1891 Gründung der Radikalen Bürgerunion (*Unión Cívica Radical*, UCR) aus dem radikaleren Flügel der Revolutionsbewegung.
- 1897 Gründung der *Universidad de La Plata*.
- 1899 Geburt des Schriftstellers Jorge Luis Borges in Buenos Aires.
- 1900 Geburt des Schriftstellers Roberto Arlt in Buenos Aires.
- 1901 Gründung der ersten *Federación Obrera Argentina* (FOA).
- 1902 Beseitigung der Grenzstreitigkeiten mit Chile.
Protest der Regierung gegen die Interventionspolitik der europäischen Staaten in Venezuela (Drago-Doktrin).
- 1904 Wahl Alfredo Palacios zum ersten sozialistischen Abgeordneten.
Bekenntnis der FOA zum Anarchismus und Änderung des Namens in *Federación Obrera Regional Argentina* (FORA).
- 1907 Erste Maßnahmen zur Regelung der Frauen- und Kinderarbeit (Ley 5.291).
- 1910 Feiern zum 100. Jubiläum der Mairévolution (*Centenario*).
Starke Repression als Reaktion auf wachsende soziale Proteste.
- 1911 Geburt des Schriftstellers Ernesto Sabato in Rojas (Prov. Buenos Aires).
- 1912 Wahlrechtsreform unter Präsident Roque Sáenz Peña (1910-1914); Einführung der allgemeinen und geheimen Wahlpflicht für erwachsene argentinische Männer.

- 1913 Gründung der Abendzeitung *Crítica* unter Leitung von Natalio F. Botana.
- 1914 Geburt des Schriftstellers Julio Cortázar in Brüssel.
- 1916 Erste freie Präsidentschaftswahlen; Sieg des UCR-Kandidaten Hipólito Yrigoyen.
- 1914-1918 Trotz Drucks der Alliierten beharrt die argentinische Regierung während des Ersten Weltkrieges auf ihrer Neutralität.
- 1918 Studentenrevolte in Córdoba; Verabschiedung einer Hochschulreform, welche die Hochschulautonomie, die Freiheit der Lehre und die paritätische Vertretung in den Verwaltungsgremien garantiert.
Gründung der argentinischen Verlage Atlántida und Sopena.
- 1919 Blutige Niederschlagung eines Arbeiteraufstandes in der Woche vom 3. bis 9. Januar (*Semana trágica*).
Gründung der *Universidad Nacional del Litoral*.
- 1921 Gründung des *Partido Comunista Argentino*.
Eröffnung des Teatro Cervantes und Gründung der Kunsthochschule "Ernesto de la Cárcova" in Buenos Aires.
Gründung der *Universidad Nacional de Tucumán*.
Geburt des Musikers und Komponisten Astor Piazzolla in Mar del Plata (Prov. Buenos Aires).
- 1922 Erneuter Wahlsieg der UCR; Beginn der Präsidentschaft von Marcelo T. de Alvear.
- 1924 Erweiterung der Regelung zur Arbeit von Frauen und Minderjährigen (*Ley 11.317*).
Wiedergründung der avantgardistischen Zeitschrift *Martín Fierro* ([1919] 1924-1927).
- 1926 Gründung der *Confederación Obrera Argentina*.
Roberto Arlt veröffentlicht seinen ersten Roman: *El juguete rabioso*; Jorge Luis Borges einen weiteren Gedichtband: *Luna de enfrente*.
Gründung der Zeitschrift *Claridad* (1926-1941).
- 1928 Erneute Wahl Hipólito Yrigoyen zum Präsidenten.
Gründung der Tageszeitung *El Mundo*.
Carlos Gardel feiert Erfolge in Paris.

- 1929/30 Die Weltwirtschaftskrise verdeutlicht die Verwundbarkeit des Agrarexport-Modells.
- 1930 Putsch von General José F. Uriburu mit Unterstützung konservativer Kreise. Beginn der "infamen Dekade" und der militärischen Interventionen in die Politik.
Gründung des Gewerkschaftsdachverbandes CGT (*Confederación General del Trabajo*).
Gründung des *Teatro del Pueblo* durch Leónidas Barletta.
- 1931 Gründung der Zeitschrift *Sur* durch Victoria Ocampo. Gründung der Academia Argentina de Letras.
- 1933 Roca-Runciman-Vertrag: Großbritannien verpflichtet sich, die Fleischimporte aus Argentinien nicht zu reduzieren, und erhält im Gegenzug privilegierte Bedingungen für seine Direktinvestitionen.
Radiografía de la Pampa (Ezequiel Martínez Estrada).
- 1937 Gründung des Verlags Losada.
- 1939 Gründung der *Universidad Nacional de Cuyo* (Mendoza, San Juan, San Luis).
- 1942 Tod des Schriftstellers Roberto Arlt in Buenos Aires.
Gründung der *Asociación Psicoanalítica Argentina*.
- 1943 Militärputsch (4. Juni) gegen die konservative Regierung von Ramón Castillo; Beginn des Aufstiegs des Oberst Juan Domingo Perón, der die bis dahin unbedeutende Abteilung für Arbeitsbeziehungen erhält und sie zum Staatssekretariat für Arbeit und soziale Sicherung ausbaut.
- 1939-1945 Zweiter Weltkrieg; erst am 27.3.1945 erklärt Argentinien Deutschland und Japan den Krieg.
- 1944 *Ficciones* (Jorge Luis Borges).
- 1945 Gefangennahme Peróns durch eine Gruppe von Militärs. Am 17. Oktober erzwingt eine Arbeitermobilisierung seine Freilassung.
- 1946 Wahlen (26. Februar); Sieg Peróns gegen den Kandidaten der *Unión Democrática*, eines von Radikalen, Sozialisten, Kommunisten und Konservativen zusammengesetzten Wahlbündnisses.
- 1947 Einführung des Frauenwahlrechts.
Argentinien unterzeichnet den interamerikanischen Beistandspakt von Rio, tritt aber weder dem IWF (1944) noch dem GATT (1947) bei.

- 1948 Ernesto Sabato veröffentlicht seinen ersten Roman: *El túnel*.
- 1949 Verfassungsreform: Zulassung einer Wiederwahl des Präsidenten; Verankerung von sozialen Rechten und nationalistischen Prinzipien.
El Aleph (Jorge Luis Borges).
- 1951 Julio Cortázar veröffentlicht *Bestiario* und geht mit einem Stipendium nach Paris, das zu seinem Wohnsitz wird.
- 1952 Wiederwahl Peróns mit 62% der Stimmen.
Tod Eva Peróns mit 33 Jahren.
- 1953 Gründung der Zeitschrift *Contorno* (1953-1959) durch David Viñas, Ismael Viñas u.a.
- 1955 Sturz Peróns durch das Militär (*Revolución Libertadora*). Flucht ins Ausland.
- 1956 Verbot der Peronistischen Bewegung; Entlassung ihre Anhänger aus dem Staatsdienst; Intervention der CGT.
Gründung der *Universidad del Sur in Bahía Blanca* (Provinz Buenos Aires), des *Fondo Nacional de las Artes* und des *Consejo Nacional de Investigaciones Científicas y Técnicas* (CONICET).
Beitritt zum IWF.
- 1957 Die Verfassungsreform 1949 wird rückgängig gemacht.
- 1958 Nach zwei Übergangsregierungen unter General Lonardi (1955) und General Aramburu (1955-1958) siegt bei den Präsidentschaftswahlen Arturo Frondizi (1958-1962).
Gründung der *Universidad Católica Argentina* (UCA).
- 1959 Gründung der *Universidad Nacional del Nordeste* (Chaco, Corrientes und Formosa) und der *Universidad Católica de Córdoba*.
Unterzeichnung des Antarktis-Vertrages bei grundsätzlichem Festhalten an dem Souveränitätsvorbehalt für den beanspruchten Antarktis Sektor.
- 1960 *El hacedor* (Jorge Luis Borges).
- 1961 Unterzeichnung eines bilateralen Freundschaftsvertrags mit Brasilien.
- 1962 Teilnahme der Peronisten an den Gouverneurswahlen. Nach deren Sieg in zehn Provinzen erzwingt das Militär den Rücktritt von Präsident Frondizi; Übernahme der Regierung durch José M. Guido; Annulation der Wahlergebnisse.

- Beteiligung an der Seeblockade gegen Kuba während der Raketen-Krise.
- 1963 Präsidentschaftswahlen; Sieg des UCRP-Kandidaten Arturo Umberto Illia mit 26% der Stimmen.
Rayuela (Julio Cortázar).
- 1966 Militärputsch unter General Onganía (*Revolución Argentina*).
- 1968 *La traición de Rita Hayworth* (Manuel Puig).
- 1969 Gewaltsame Unterdrückung der Proteste von Studenten und Gewerkschaften in der Stadt Córdoba (*Cordobazo*).
Gründung der Zeitschrift *Los Libros* (1969-1976).
Gründung des *Centro de Arte y Comunicación* (CAYC).
- 1970 Entführung und spätere Ermordung von General Aramburu durch die *Montoneros*.
Absetzung der Regierung Onganía durch eine Militärjunta unter General Roberto Levingston.
- 1971 Übernahme des Präsidentenamts durch den Oberkommandanten des Heeres, Alejandro Agustín Lanusse; Wiedezulassung der politischen Parteien, Auflockerung der Zensur gegen die Peronisten.
- 1972 Erschießung von 16 inhaftierten Guerilleros im Gefängnis von Trelew (Prov. Chubut).
- 1973 Wahlsieg des linksperonistischen Kandidaten Héctor J. Cámpora; Rückkehr Peróns aus dem spanischen Exil; gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Bewegung.
Neuwahlen; Sieg Peróns mit fast 62% der Stimmen; seine Frau María Estela Martínez de Perón ("Isabelita") wird Vizepräsidentin. Die rechtsperonistischen Kräfte gewinnen die Oberhand.
Gründung der Zeitschrift *Crisis* (1973-1976) unter der Leitung von Eduardo Galeano u.a.
Album de Manuel (Julio Cortázar).
- 1974 Tod Juan Domingo Peróns. Übernahme der Regierung durch María Estela Martínez de Perón; Einleitung eines Wandels zugunsten des rechtsperonistischen Lagers mit Unterstützung des Ministers José López Rega; Operationen der Todesschwadronen der Argentinischen Antikommunistischen Allianz (Triple A); Verabschiedung eines Antisubversionsgesetzes; Verhängung eines unbefristeten Ausnahmezustandes.

- Beitritt zur Bewegung der Blockfreien.
- 1975 Wirtschaftliche und politische Krise; Inflationsrate über 300%.
El libro de arena und *La rosa profunda* (Jorge Luis Borges).
- 1976 Militärputsch (24. März); Bildung einer Regierungsjunta, Ernennung von General Jorge Rafael Videla zum Präsidenten. Beginn des *Proceso de Reorganización Nacional*; Auflösung der demokratisch gewählten Provinzregierungen, Verbot der politischen Parteien, Gewerkschaftsorganisationen und anderer Wirtschaftsverbände; systematische Ausweitung der staatlichen Repression.
 Verschleppung und Ermordung einer Gruppe von Schülern (*Noche de los lápices*).
 Ermordung des Dichters Francisco Urondo.
- 1976-1979 Ausbau der Handelsbeziehungen zur Sowjetunion.
- 1977 Die Argentinische Bischofskonferenz zeigt sich stark beunruhigt über die staatsterroristischen Maßnahmen. Am 30. April treffen sich zum ersten Mal Mütter von Verschwundenen auf der Plaza de Mayo.
 Ermordung des 1976 verschleppten Schriftstellers Haroldo Conti und des Journalisten und Schriftstellers Rodolfo Walsh.
- 1978 Sieg der argentinischen Nationalmannschaft bei der im eigenen Land ausgetragenen Fußballweltmeisterschaft.
 In der *Escuela Mecánica de la Armada* (ESMA) erreicht die Tötungsmaschinerie ihren Höhepunkt.
 Auseinandersetzungen mit Chile um den Beaglekanal. Die Entsendung eines Vermittlers durch den Papst verhindert den Krieg zwischen den Nachbarstaaten.
 Gründung der Zeitschrift *Punto de vista* durch Beatriz Sarlo, Carlos Altamirano u.a.
- 1979 Besuch einer Delegation der interamerikanischen Kommission für Menschenrechte.
 Gründung der Exilzeitschrift *Controversia* (Mexiko 1979-1981) und der Zeitschrift für Poesie *Último Reino*.
- 1980 Verleihung des Friedensnobelpreises an Adolfo Pérez Esquivel.
Respiración artificial (Ricardo Piglia).

- 1981 Ablösung von Präsident Videla durch General Roberto Viola, später durch General Leopoldo Galtieri.
Verbot des Romans *Abbadón el Exterminador* von Ernesto Sabato.
Teatro Abierto: namhafte Autoren, Regisseure, Schauspieler und Techniker schreiben und inszenieren 21 Kurzdramen gegen die Kulturpolitik der Diktatur.
- 1982 Besetzung der Islas Malvinas/Falklandinseln durch argentinische Truppen; Niederlage im Krieg gegen Großbritannien.
Rücktritt von Präsident Galtieri; Einleitung der demokratischen Öffnung unter seinem Nachfolger General Reynaldo Bignone.
Gründung der Zeitschriften *El Porteño* und *Humor*.
- 1983 Demokratische Wahlen (30.10.); Sieg des UCR-Kandidaten Raúl Alfonsín.
Übernahme der Präsidentschaft durch Raúl Alfonsín (10.12.).
Gründung der *Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas* (CONADEP).
- 1984 Vorlage und Veröffentlichung des Abschlussberichts der CONADEP mit dem Titel *Nunca Más*. In diesem Bericht werden 9.000 Fälle von Verschwundenen während der Militärdiktatur dokumentiert.
Unterzeichnung eines Vertrages mit Chile über die Grenzmarkierung im Beaglekanal (18.10.).
Gründung des *Club de Cultura Socialista*, zu dem u.a. Beatriz Sarlo, Juan Carlos Portantiero und José Aricó gehören.
Tod des Schriftstellers Julio Cortázar in Paris.
- 1985 Wirtschafts- und Währungsreform (*Plan Austral*).
Prozess gegen mehrere Mitglieder der Militärjuntas; Verurteilung zu langen Haftstrafen.
- 1986 Verabschiedung des Schlusspunktgesetzes (*Ley de Punto Final*) auf Druck der Streitkräfte (24.12.). Demnach soll nach einer kurzen Frist die Verfolgung von Menschenrechtsverletzungen unter der Militärdiktatur eingestellt werden.
Tod des Schriftstellers Jorge Luis Borges in Genf.
Gründung der Poesiezeitschrift *Diario de Poesía* durch Daniel Samoilovich; Gründung der Zeitschrift *Puro cuento* (1986-1992) durch Mempo Giardinelli.

- 1987 Militärrevolte in Córdoba; kurz danach Verabschiedung des Befehlsnotstandsgesetzes.
Gründung der Tageszeitung *Página/12*.
Auszeichnung des Romans *Los perros del paraíso* (Abel Posse) mit dem Premio Rómulo Gallegos.
- 1988 Militärrevolte in Monte Caseros (18.1.).
Inflation von über 300%; Generalstreiks der CGT.
- 1989 Hyperinflation; Sieg des peronistischen Kandidaten Carlos Menem bei den Präsidentschaftswahlen; vorzeitige Amtsübergabe im Juli.
- 1990 Begnadigung der Hauptverantwortlichen der Militärdiktatur.
Beendigung des Raketenprogramms Condor II.
- 1991 Konvertibilitätsgesetz (*Ley de Convertibilidad*): Bindung des argentinischen Peso im Verhältnis 1:1 an den US-Dollar.
Gründung des *Mercado Común del Sur* (Mercosur) mit Brasilien, Paraguay und Uruguay durch den Vertrag von Asunción.
- 1992 Übertragung der noch von der Nationalregierung verwalteten Schulen auf die Provinzen (*Ley de Transferencia* 24.049).
- 1993 Reform des Schulwesens (*Ley Federal de Educación* 24.195).
Argentinien unterzeichnet den Vertrag von Tlatelolco über eine atomwaffenfreie Zone in Lateinamerika.
- 1994 Pacto de Olivos zwischen Präsident Menem und dem UCR-Chef Alfonsín: Einigung auf eine Verfassungsreform (Verkürzung der Präsidentschaft auf vier Jahre; Einführung der Möglichkeit der direkten Wiederwahl; Einrichtung des Amtes eines Kabinettschef; Autonomie der Hauptstadt Buenos Aires).
Bombenanschlag auf das jüdische Hilfswerk *Asociación Mutual Israelita Argentina* (AMIA); es handelt sich um das größte Attentat der argentinischen Geschichte, 85 Tote, mehr als 300 Verletzte (18.7.).
Gründung des *Frente País Solidario* (FREPASO).
- 1995 Präsidentschaftswahlen (14.5.); Wiederwahl Menems mit fast 50% der Stimmen.
Hochschulreform (Anreize für Qualität und Effizienz); Schaffung von neuen Förder- und Evaluierungsinstrumenten (*Ley de Educación Superior* 24.521).

- 1996 Ermittlungen des spanischen Staatsanwalts Baltasar Garzón wegen des Verschwindens von 600 spanischen Staatsangehörigen und ihren Familienmitgliedern während der Diktatur.
Zusatzprotokoll zum Vertrag über die Regelung des Grenzverlaufs im Gebiet der Hielos Continentales; Ausräumung noch bestehender Streitigkeiten.
- 1997 Bildung des Wahlbündnisses "Allianz für Arbeit, Bildung und Gerechtigkeit" durch UCR und FREPASO.
Auszeichnung des Romans *Plata quemada* (Roberto Piglia) mit dem Premio Planeta.
- 1998 Aufhebung des Schlusspunkt- und des Befehlsnotstandsgesetzes durch das Parlament.
Verhaftung von Jorge Videla als Verantwortlicher für die Entführung von mindestens fünf Minderjährigen, deren Eltern während der Diktatur ermordet wurden.
- 1999 Beteiligung eines argentinischen Kontingents an der KFOR-Friedensbrigade im Kosovo.
Präsidentschaftswahlen (Oktober); Sieg der Allianz von UCR und FREPASO mit 48,7%. Fernando de la Rúa (UCR) wird Präsident, Carlos "Chacho" Álvarez (FREPASO) Vizepräsident.
- 2000 Spaltung des Gewerkschaftsdachverbandes (CGT).
Sieg Aníbal Ibarra (Alianza) bei den Wahlen zum Bürgermeisteramt der Stadt Buenos Aires.
Rücktritt von Vizepräsident Carlos "Chacho" Álvarez (Oktober).
- 2001 Wirtschafts- und Regierungskrise; Präsident De la Rúa ernannt den einstigen Wirtschaftsminister unter Menem, Domingo Cavallo, erneut zum Wirtschaftsminister. Trotz erheblicher Sondervollmachten kann jedoch auch er die wirtschaftliche Talfahrt nicht bremsen.
IWF verweigert einen Kredit über 1,26 Mrd. US\$ und stellt weiteren Kredit für 2002 zurück (5.12.).
Starke Einschränkung der Möglichkeiten zum Abheben von Bargeld (*corralito*) (Dezember).
ab Mitte Dezember zunehmende soziale Proteste, Massendemonstrationen gegen die Regierung im ganzen Land, Ausschreitungen, Plünderungen, gewalttätige Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten; mehrere Dutzend Tote.

- Verhängung des Ausnahmezustandes (18.12.).
 Rücktritt von Präsident De la Rúa (20.12.)
 Übernahme der Präsidentschaft durch Senatspräsident Ramón Puerta (20.12.)
 Übernahme der Präsidentschaft durch den vom Parlament gewählten Adolfo Rodríguez Saá (23.12.); Rücktritt am 30.12.
 Übernahme der Exekutivgewalt durch den Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses, Eduardo Camaño (30.12.).
- 2002 Übernahme der Präsidentschaft durch Eduardo Duhalde (gewählt vom Abgeordnetenhaus) (2.1.).
 Argentinien erklärt sich gegenüber seinen internationalen Gläubigern für zahlungsunfähig und stellt die Rückzahlung von Krediten ein (3.1.).
 Billigung eines Notstandsprogramms durch den Kongress (u. a. Abwertung des Peso um knapp 30 %); nach zehn Jahren der Parität zum US\$ wird der Peso erstmals am 11.1. wieder frei gehandelt.
 Der Oberste Gerichtshof erklärt das Einfrieren von Bankkonten für verfassungswidrig (1.2.).
 Schrittweise Freigabe der Bankguthaben.
 Ermordung der *piqueteros* Maximiliano Kosteki und Darío Santillán durch Polizisten (*Masacre de Avellaneda*) (26.6.).
 Auslieferungsantrag Deutschlands gegen zwei Generäle der früheren Militärjunta wegen der Ermordung der deutschen Studentin Elisabeth Käsemann im Jahr 1977 (Juni).
- 2003 Vorgezogene Präsidentschaftswahlen; in der ersten Runde (27.4.) erhält Ex-Präsident Carlos Menem mit 24,45% der Stimmen eine einfache Mehrheit, an zweiter Stelle landet Néstor Kirchner (22,24%); aufgrund schlechter Umfragewerte tritt Menem nicht zur Stichwahl an
 Néstor Kirchner wird als Präsident vereidigt (25.5.).
 Abgeordnetenhaus und Senat erklären das Schlusspunktgesetz (1986) und das Befehlsnotstandsgesetz (1987) für nichtig (August).
 Anibal Ibarra gewinnt die Stichwahl um das Amt des Regierungschefs der Stadt Buenos Aires (September).
 Die Regierung schlägt ihren internationalen Gläubigern einen Deal vor, der Abschläge in Höhe von ca. 75% auf die argentinischen Auslandsschulden vorsieht (September).
 Einigung mit IWF über dreijähriges Reformprogramm (Stundung von

- 12,5 Mrd. US\$ Schulden) (10.9.).
- 2004 Alternativer Nobelpreis für den argent. Biologen Dr. Raúl Montenegro wegen seines Einsatzes für die Umwelt (20.9.).
Zwölf Länder inkl. Argentinien gründen in Cusco (Peru) die *Comunidad Sudamericana de Naciones (CSN)* (8.12.).
Brand in der Diskothek „República Cromañón“ in Buenos Aires fordert 193 Todesopfer (30.12.).
- 2005 Der Oberste Gerichtshof erklärt das Schlusspunktgesetz (1986) und das Befehlsnotstandsgesetz (1987) für verfassungswidrig
Aus Protest gegen den Bau einer Zellulosefabrik in Uruguay besetzen Umweltaktivisten drei internationale Brücken über den Río Uruguay zwischen Fray Bentos (Uruguay) und Gualaguaychú (Argentinien), Paysandú (Uruguay) und Colón (Argentinien), Salto (Uruguay) und Concordia (Argentinien) (23.12.).
- 2006 Vorzeitige Rückzahlung aller ausstehenden Kredite beim IWF in Höhe von 9,8 Mrd. US\$ (5.1.).
Ca. 10.000 Argentinier protestieren gegen den Bau zweier Zellstofffabriken in Uruguay am Río Uruguay (Grenzfluss) (30.4.); argentin. Regierung erhebt Klage beim IGH in Den Haag wg. befürchteter Umweltschäden (4.5.).
Verabschiedung eines Gesetzes, das dem Kabinettschef der Regierung unbeschränkte Vollmachten erteilt, die Mittel aus dem Staatshaushalt den einzelnen Haushaltsposten zuzuordnen (4.8.).
- 2007 Festnahme von Ex-Präsidentin Isabel Perón in Spanien aufgrund eines argentinischen Haftbefehls wegen Menschenrechtsverletzungen in der Zeit vor der Militärdiktatur (12.1.).
Verhaftung von Ex-Präsident Reynaldo Bignone und dem früheren Stabschef Santiago Omar Riveros wegen Menschenrechtsverbrechen während der Militärdiktatur (8.3.).
Präsidentschafts-, Gouverneurs- und Parlamentswahlen; Cristina Fernández de Kirchner gewinnt mit 45,3% vor Elisa Carrió (23%) und Roberto Lavagna (16,9%) (28.10.).
Gründung der *Banco del Sur* als regionaler Finanzinstitution (9.12.).
Amtsantritt der neuen Präsidentin (10.12.).
- 2008 Mehrwöchige Straßenblockaden und Demonstrationen von Landwirten gegen höhere Exportsteuern (März).

- Spanien lehnt die Auslieferung von Ex-Präsidentin Isabel Perón ab (28.4.).
- Gründung des Staatenbundes UNASUR (*Unión de Naciones Suramericanas*) durch alle südamerikanischen Staaten (23.5.).
- Verschärfung des seit Monaten ungelösten Agrarkonflikts; Massenproteste in Buenos Aires und anderen Städten (Juni).
- Senat stimmt mit der Mehrheit von einer Stimme gegen die von Präsidentin Fernández eingebrachte Vorlage für neue Agrarexportsteuern (17.7.).
- Ex-General Luciano Benjamin Menéndez wird mit sieben weiteren ehemaligen Offizieren wegen der Entführung, Folterung und Ermordung von vier Linksaktivisten im Jahr 1977 zu lebenslanger Haft verurteilt (24.7.).
- Parlament stimmt Verstaatlichung privater Rentenkassen zu (20.11.).
- 2009 Ausrufung des Notstands für die Landwirtschaft in den von einer schlimmen Dürre am schwersten betroffenen Provinzen (26.1.).
- Erneute Proteste der Agrarverbände gegen Exportsteuern (Februar).
- (Teil-)Parlamentswahl; schwere Verluste für den Präsidentenblock; in beiden Kammern keine Mehrheit mehr (28.6.).
- Abgeordnetenhaus und Senat verabschieden ein Gesetz, dass ab 2001 vorsieht, dass alle Parteien vor der Präsidentschaftswahl simultane Vorwahlen zur Entscheidung über ihre Präsidentschaftskandidaten abhalten müssen, an denen sich alle ins Wählerverzeichnis eingetragenen Bürger beteiligen können (Dezember).
- 2010 Der IGH in Den Haag fällt sein Urteil über die umstrittene Zellulosefabrik am Río Uruguay; demnach hat Uruguay ein bilaterales Abkommen verletzt, aber von der Zellstofffabrik geht keine Umweltverschmutzung aus (April).
- Die Außenminister der 12 UNASUR-Mitgliedsstaaten designieren den früheren Präsidenten Néstor Kirchner als zukünftigen Generalsekretär der Organisation.
- Mehr als 8.000 Angehörige indigener Völker aus dem Nordosten Argentiniens versammeln sich nach einem Marsch nach Buenos Aires vor dem Regierungspalast. Die Staatspräsidentin empfängt eine Gruppe von 30 indigenen Führern (12.5.).

Feiern zum 200. Jahrestag der Mairevolution (*Bicentenario*) (25.5.)

Nach dem Abgeordnetenhaus verabschiedet auch der Senat nach einer 14-stündigen Sitzung ein Gesetz, das in Argentinien als erstem latein-amerikanischem Land Eheschließungen zwischen Partnern gleichen Geschlechts zulässt (14.7.).

Präsidentin Fernández de Kirchner und der uruguayische Präsident José Mujica unterzeichnen ein Abkommen zur wissenschaftlichen Überwachung des Río Uruguay, mit dem der bilaterale Disput wegen der Zellulosefabriken de facto beendet wird (28.7.).

Präsidentin Fernández de Kirchner wirft den im Besitz der Tageszeitungen *Clarín* und *La Nación* befindlichen Konzernen vor, zu Beginn der Militärdiktatur 1976 die einzige argentinische Zeitungspapierfabrik mithilfe illegaler Praktiken erworben zu haben (August).

Sachregister

Anmerkung: Im Sach- und Personenregister werden nicht alle Seiten genannt, auf denen der entsprechende Begriff/Name erscheint, sondern nur diejenigen Seiten, die jeweils die aussagekräftigsten Informationen dazu enthalten.

A

- Abgeordnete 173
- Abgeordnetenhaus 220
- Abgeordnetenversammlung 166, 172
- Abtreibungsrecht 357, 380
- Abuelas de Plaza de Mayo* (Großmütter der Plaza de Mayo) 280, 292, 356, 364, 367
- Abwertung 213
- Acción por la República* (APR) 162
- Acta de Buenos Aires* 224
- Agrarkonflikt 70
 - wirtschaftsräume 141
 - sektor 147, 203
- Aktivismus, militanter 442, 443, 444
- Alción (Verlag) 431
- Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) 270f.
- Alfonsina* (Zeitschrift) 358
- Alianza* (Mitte-Links-Bündnis) 59, 120, 161, 162, 168, 170, 172, 192, 231, 321f.
- Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América* (ALBA) 227
- Allianzen* 128
- alternatives Kino 389
- Amnestiegesetze 63, 123
- Anagrama (Verlag) 436
- Angst 85
- anomia boba* 106
- Anomie 98
- Arancel Externo Común* (AEC) 224
- Arbeitsbeziehungen 185
- Arbeitskonflikte 199
- Arbeitslosigkeit 35, 58, 67, 336, 429
- Arbeitslosenbewegung 65, 188ff.
- Santiago Arcos (Verlag) 431
- ¡Arde Arte! 341
- Área de Libre Comercio de las Américas* (ALCA) 227, 234
- Argentina Televisora Color* (ATC) 308
- “Argentinazo” 55f., 69, 70
- Argentinienkrise 55
- Argentinos por una República de Iguales* (ARI) 162
- Arme 332
- Armut 36ff., 50, 67, 324, 333, 445
- Armutsrate 58
- “arteBA” 339
- Asienkrise 145
- asambleas* (Bürgerversammlungen) 329, 337, 338, 352, 429, 445
- Asociación Latinoamericana de Integración* (ALADI) 223
- Asociación de Trabajo y Estudio de la Mujer* (ATEM) 358

Asociación de Trabajadores del Estado
 (ATE) 187
 Aufarbeitung der Militärdiktatur 67
 Auslandsverschuldung 204, 212, 217,
 218
 Außenhandel 214, 215
 Außenhandelsbeziehungen 205
 – quote 203
 – statistik 205
 Außenpolitik 231ff.
 Außenstatistik 204
 – wirtschaft 204
 – wirtschaftspolitik 203
 Austeritätspolitik 142
 Autobahnen 445
 Autofiktion 448
 Autonomie der Stadt Buenos Aires 320

B

Babel. Revista de libros (Zeitschrift)
 432, 433
Baldosas por la memoria 294
Banco Central de la República
Argentina 221
barrio 311
 Basisnormen 103
 Befehlsgehorsamsgesetz 123
 Befehlsnotstandsgesetz 430, 441
 besetzte Betriebe 189
 Besitzkonzentration 46f.
 Bevölkerungsrückgang 303
 Beziehungen
 – mit Brasilien 239, 243, 248
 – mit Chile 241, 248
 – mit Deutschland 261ff.
 – mit Uruguay 242
 – mit Venezuela 246, 249

– zu den USA 237f.
 – zu Europa 239f.
 – zwischen Exekutive und Judikative
 135
 Blogs 446
 Brasilien 205, 227
 Bretton-Woods-Organisationen 143
Brujas (Zeitschrift) 358
 Buchmesse 436
 Buenos Aires (Stadt und Provinz) 149,
 152, 165
 Buenos Aires Festival Internacional de
 Cine Independiente (BAFICI) 385,
 387, 388, 389, 393
 Bundespolizei 63, 123
 Bürgerrechtsproteste 172

C

cacerolazos 57, 60, 330
 Caminito 334
cartoneros 282, 322
 Catalinas Sur (Theatergruppe) 409
 Catamarca 153
catch all parties 176
Central de los Trabajadores Argentinos
 (CTA) 186
Centro Argentino de Ingenieros 306
Centro de Estudios Legales y Sociales
 (CELS) 282
Centro de Experimentación y
Realización Cinematográfica 384
 Chaco 83
 charismatische Führungsgestalten 176
 Chat 446
checks and balances 154
chicken game 108
 China 237

Coalición Cívica 165
Comisión Nacional por el Derecho a la Identidad (CONADI) 280
Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas (CONA-DEP) 278, 287, 440
Comunidad Sudamericana de Naciones (CSN) 239
Confederación General del Trabajo (CGT) 185f., 197
Confines (Zeitschrift) 443
Consejo Argentino de Relaciones Internacionales (CARI) 262
Consejo Económico Argentino (CEA) 190
Coparticipación 141, 143, 148, 149
Córdoba 21, 141, 147, 149, 208
corralito 58, 336, 338
Corrientes 208
Costanera Sur 318
countries 44f.
country clubs 317, 319
Crawling Peg 221
cumbia villera 82
currency board 144, 146
 – -System 221

D

Dangerization 87
default 146, 220
Defizit der Leistungsbilanz 203
Deindustrialisierung 303
Dekrete 68, 124, 177
De la Guarda (Theatergruppe) 409
Delegation von Befugnissen des Parlaments an den Präsidenten 125
delegative Demokratie 118

delegativee Regierungsstil 127
Demokratie 160
Demokratisierung 143
Demokratisierungseffekt 69
Depression 62
Deregulierung 142, 316, 429
Desindustrialisierung 47
Destabilisierung 70
Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) 268f.
Deviseneinnahmen 208
 – Knappheit 212
Dezentralisierung 142, 144
 “die Kirchners” 70
Dienstleistungen 211
Dienstleistungsbilanz 213
Diktatur 278, 305, 307, 309, 405, 406, 429, 435, 440, 441, 442, 444
Directores Argentinos Cinematográficos (DAC) 387
Direktinvestitionen 216f., 265f.
Direktsaat 23
Diskriminierung 355
Distrikte Wahlen zum nationalen Abgeordnetenhaus 123
Distriktparteien 172
Dokumentarfilm 377, 392, 397
Drogenhandel 73, 84, 325

E

Eigentumsdelikte 73
Einbruchsdiebstähle 78
Einkommenskonzentration 48
El Descueve (Theatergruppe) 409
Elendsviertel 307, 446
E-Mails 446
El Patrón Vázquez (Theatergruppe) 422

- El Periférico de Objetos (Theatergruppe) 409
 El Patrón Vázquez (Theatergruppe) 423
 Emerging Market Bond Index EMBI) 241
 Entdollarisierung (*pesificación*) 61
 Entre Ríos 208
 Entropía (Verlag) 431
 Entwicklungsmodell 66
 Entwicklungsniveaus 21f.
 Equipo Teatro Llanura (Theatergruppe) 409
 Erinnerung 277, 306, 441, 442, 443, 444
 Erinnerungsorte 285ff., 291ff.
 Ermächtigungsgesetze 125
 Erzählliteratur 429
escraches 281, 329, 342, 408, 409
Escuela de Espectadores 410
Escuela de Mecánica de la Armada (ESMA) 284, 286ff., 308, 440, 442, 443
 Espacio Cultural Nuestros Hijos (EcuNHi) 291
Estudio Abierto 335
 Etcétera 341, 343
 Eterna Cadencia (Verlag) 431
 Europäische Lateinamerikapolitik 262
 Europäische Union (EU) 207
 Exportförderungs politik 212
 – modell 212
 – struktur 208
 – wirtschaft 204, 212
- F**
- Familie 372, 376, 446
Feminaria (Zeitschrift) 358
 Feminismus 356, 358, 367, 381
 Fernsehen 416, 422
 Feuerland 28
 Film 370, 371
 Filmregisseure 383, 385
 Filmschule 384, 385
 Finanzkrisen 55, 58, 153, 209, 215, 219, 220
 Fiskalbeziehungen 154
 fiskalischer Pakt 144, 149, 150
 – Föderalismus 148
 fiskalpolitische Kompetenzen 140
 Flexibilisierung der Arbeitsbeziehungen 142
 fließendes Parteiensystem 177
 föderale Präsidentialrepublik 117
 föderales System 174
 Föderalismus 147
 – forschung 151
 föderative Ordnung 139
 föderatives System 151, 154
Fondo del Conurbano Bonaerense 145
 Fragmentierungsprozess 40, 51f., 127, 168, 170, 177
 – der Parteienlandschaft 160, 176
 – des Parteiensystems 127, 172
 Fraktionen 128, 129
 Fraktionen im Abgeordnetenhaus 166
 Frauenbewegung 356
 Frauenkollektiv 378, 381
 Frauenorganisationen 359
Frente para la Victoria – Front für den Sieg 163, 166
 FREPASO (*Frente del País Solidario*, Front für ein Solidarisches Land) 120, 127, 161, 168, 170, 192f., 231, 320
Fugitivas del desierto 378, 380, 381

Fundación Antorchas 386, 387

Fundación Teoría y Práctica de las Artes (TyPA) 386, 387

Fundación Universidad del Cine 384

Fußballweltmeisterschaft 1978 308

G

G-4 263

Galerías Pacífico 331

Gaunerknirpse 82

Gefahr der Strafeskulation 93

Geld- und/oder Fiskalpolitik 62

Generalstreik 69

Gesamtlateinamerikanischer Gemeinsamer Markt 223

Gesetz 23298 128

– 26080 133

– 26122 126

– 26124 125

Gesetzentwürfe der Exekutive 125

Gesetzestreue 112

Gesetzesverletzungen 101

Gesetzgebungsprozess 129

Gesetz über den öffentlichen Notstand 125

Gewalt 429, 449

Gewalt gegen Frauen 355

Gewerkschaften 63f., 184ff., 196ff.

global trader 204

Gouverneurswahlen 162

Gran Buenos Aires 302f., 314, 316, 324

Großbritannien 205, 212

Gründung von Parteien 173

Grupo de Arte Callejero (GAC) 341, 342, 349

Gruppenegoismus 113

Gruppenmoral 105

H

Haft- und Folterzentren 292f., 307

Handelsbilanz 213

Haushaltsdefizit 144, 219

– disziplin 148

– sanierung 144

Adriana Hidalgo (Verlag) 431

Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio (H.I.J.O.S.) 281f., 344, 369, 440

Homogenität 45

horizontale *accountability* 118

horizontale Verantwortlichkeit (*accountability*) 118

Hyperinflation 58, 161, 213, 279, 316

I

idealistischer Realismus 237

Identität 46

Immobilienboom 324

“imperial” Regierungsstil 120

importsostituierenden Industrialisierung 142, 212

Importstruktur 211

– substitution 203

– substituierung 213

Individualismus 104, 107, 113f.

Industrialisierung 141

Industrie 210

– sektor 203

Inflation 33f., 143, 222

Inflationsbekämpfung 62

– raten 221

Informations- und Kommunikationsdienstleistungen 211

informelle Institutionen 153

- Iniciativa para la Integración de la Infraestructura Regional Suramericana* – IIRSA) 227
- Instabilität 117
- Institutionelle Gewalt 91
- Instituto Nacional de Cinematografía y Artes Audiovisuales* (INCAA) 383, 384, 387, 395
- Instituto Nacional del Teatro* und des *Instituto para la Protección y Fomento de la Actividad Teatral* (Proteatro) 409
- Interamerikanische Entwicklungsbank 218
- Interessengruppen 181
- Internationaler Währungsfonds (IWF) 58, 62, 146, 218, 219, 220, 232, 237f.
- internationale Wettbewerbsfähigkeit 222
- intervenieren 141
- Interzona (Verlag) 431
- J**
- Joint Ventures* 225
- Journalismus 171
- Judikative 130
- Jugendbanden 79
- Justizreformen 135
- K**
- Kanada 207
- K-Effekt 60, 62, 65
- K-Stil 237
- Kino 433
- Kleinkriminalität 75f.
- Klientelismus 113, 153
- klientelistisch 143
- klientelistisches Beziehungsmuster 70
- Klientelnetze 145
- Koalitionsregierung 161
- Kokainkonsum 84
- Kollektivverhandlungen 185
- kommunale Autonomie 140
- Konflikt mit dem Agrarsektor 164
- Kongress 134, 135
- wahlen 147
- konkurrierenden Gesetzgebung 140
- Konsens von Washington 231
- Kontrolle 68
- Konvertibilität 279
- Konvertibilitätsgesetz 221
- plan 121
- Konzentrationslager 407
- Koordinationsdefiziten 151
- Korruption 59, 64, 118, 123, 171, 232, 317
- Kriminalität 73ff.
- Krise 329
- der Repräsentation 56f., 64
- von Dezember 2001 119, 120, 127f., 136, 163, 233, 322, 336, 429, 444
- von 2001/02 121
- Krisenbearbeitung 66
- Kultur der Angst 183
- Kulturzentrum Haroldo Conti 291
- Kulturzentrum *Recoleta* 307, 310, 335, 365
- Kunsthandel 340
- Künstlerkollektiv 339, 348, 351, 352, 378
- Kurzfilm 385, 387
- Kurzgeschichten 447

L

La Aljaba (Zeitschrift) 358
 La Banda de la Risa (Theatergruppe) 409
 La Boca (Stadtviertel) 334
 Länderrisiko 241
 La Organización Negra (Theatergruppe) 409
 La Rioja 145, 152
 LAK-Konzept 263
 Las Gambas al Ajillo (Theatergruppe) 409
 Landflucht 23, 25ff.
 Lebensstandard 35
 Leere Stimmzettel 162
 Legitimitätsdefizite 154
 Leistungsbilanz 62, 204, 215
 – defizite 154, 213, 216
Ley de Obediencia Debida
 (Befehlsnotstandsgesetze) 279, 282
Ley de Punto Final
 (Schlussstrichgesetz) 282
 Liberalisierung des Außenhandels 142
 Liquiditätskrise 213
 Literatur
 und Erinnerung 296, 441
 und Gesellschaft 444
 und Technologie 446
 – kritik 433, 437, 439
 – markt 361, 434
 – produktion 430
 Lokalismus 178
 Los Calandracas (Theatergruppe) 409

M

Machtkonzentration 134
Madres de Plaza de Mayo (Mütter der Plaza de Mayo) 184, 278, 282, 291, 307/308, 356, 364
 Magistraterrat 131, 132, 133
 MALBA (*Museo de Arte Latinoamericano de Buenos Aires*) 335
 Marginalität 79
 Malvinas/Malvinen 160, 236, 245
 Mansalva (Verlag) 431
 Massenmobilisierungen 67
 Massenproteste 57, 69
 Max-Planck-Gesellschaft (MPG) 271f.
Mecanismo de Adaptación Competitiva (MAC) 226
 Medien 416, 422, 435
 Mehrebenensystem 140, 150
 “Memoria completa” 285
 Mendoza 79, 141, 149
 Menschenrechte 277, 279, 282, 291f., 356
 Menschenrechtsbewegung 171, 277, 278ff., 282ff., 289, 295
 – politik 63
 – proteste 172
 – prozesse 100
 – verletzungen 63, 171, 281
Mercado Común del Sur (MERCOSUR) 206f., 210, 223, 224, 234f., 242
 Mercosur-Schiedsgericht 242
 Mexiko 207
 – krise 55
 Militär 63, 123

- diktatur 100, 117, 142, 159, 183, 277, 303, 441
- herrschaft 213
- junta 212
- putsche 159
- regime 160
- Mittelschicht 41 ff.
- Mitschlepppeffekt (*coattail effect*) 175
- Mobilisierung 68
- Modernisierung 301, 303 ff., 307, 313, 316 ff., 326, 332
- Modernisierungsdefizite 139
- montoneros* 443
- Mora* (Zeitschrift) 358
- moral hazard*-Problem 148
- Movimiento de Trabajadores Argentinos* (MTA) 186
- Mujeres Públicas* 357, 378
- Multilateralität 235
- Museum der Erinnerung 288/289 ff.
- Mutterfigur 368, 369
- Mutterschaft 368

N

- Naben-Speichen-Modell 141
- NAFTA 207
- Nationale Gendatenbank 280
- Parteien 172
- Neo-Desarrollismo 60
- Neo-Developmentalism 62
- Neokorporatismus 64
- neoliberale Reformen 35, 63 f., 316, 332, 429, 444
- neue Armut 42 ff.
- nicht ausgefüllte Wahlzettel 121
- Nichtwähler 162, 170
- Normen 97

- Normenverständnis 97 ff.
- Not-Siedlungen” (*villas de emergencia*) 332
- Notstandsdekrete 117, 119
- verordnungen 120 f., 124, 125, 127, 134
- Nunca más* (“Nie wieder”) 278, 440

O

- Oberschicht 46 ff.
- Oberster Gerichtshof 63, 67, 119 f., 123, 130 ff., 134, 147
- öffentliche Sicherheit 141
- ökologischer Gürtel 306
- Oligatega Numeric 341, 350, 351
- Opposition 70, 143
- Organisation der Parteien 160, 174
- organisatorische Merkmale der Parteien 172
- organisiertes Verbrechen 83 f.

P

- Pakt von Olivos 145
- Pakte zwischen Zentralstaat und Provinzen 146
- Palermo Viejo (Stadtviertel) 311
- PAMI (*Programa de Atención Médica Integral*, Programm für integrale medizinische Versorgung) 123
- Pampa 18, 20 ff.
- Paradiso (Verlag) 431
- Parallelnormen 110 f.
- Pariser Club 240, 246
- Parlaments- und Provinzwahlen 144
- Parlamentswahlen 161
- von 1997 161

- von 1999 und 2001 162
- von Oktober 2001 59, 64, 120, 162, 163
- von 2005 124, 163
- von 2007 163
- Parlamentswahlen von Juni 2009 164
- Pariser Club 220, 238
- Parque de la Memoria* 286
- Parteien 152
 - finanzierung 174
 - gesetz 160, 172, 174
 - gesetzgebung 178
 - system 153, 159f., 162, 166
 - wettbewerb 173
- Parteimitglieder 161
- Parteorganisationen auf Ebene der Provinzen 174
- Partido Justicialista*, PJ 118, 127, 159, 161, 162, 168, 170, 173
- partiell Veto 177
- Partikularismus 178
- Partizipation 68
- Patronage 65, 153, 175
- peripherer Realismus 223, 257
- Peronismus 64, 65, 123, 160, 162, 163, 166, 171, 303, 309
- Peronistischen Partei 66
- Personalisierung der politischen Machtausübung 160, 175
 - der Politik 176
- piqueteros* 57f., 63, 65, 69, 188ff., 194f., 282, 322, 349, 359, 429, 445
- piquetes* 188f., 330, 345
- Plan Jefes y Jefas* 65
- Plan Jefes y Jefas de Hogar* 36, 60
- Planeta (Verlag) 432, 433, 435
- Plünderungen 57, 60
- Polarisierung 37
- Politikverflechtung 139, 142
- politische Fragmentierung 122, 127f., 135
 - Instabilität 117, 136
 - Parteien 159
 - Partizipation 118
 - Rechte 183
 - Repräsentation 172
- Polizei 78, 84f., 87ff.
- Popularität 123
- Portfolio-Investitionen 215, 216
- Postdiktatur 403f., 406, 409, 413, 414
- Präsidentialisierung der Exekutive 178
 - der Politik 176
- Präsidentialismus 177
- Präsident und Kongress 135
- Präsidentschaftswahl von 1983 und 1989 168
 - 1999 161
 - von 2003 66, 128, 168
- Präsidentschaftswahlen 161
 - von 2003 163
 - von 2007 164
- präsidiale Demokratie 160
- Preiskontrollen 147
- Privatisierung 142, 144, 304, 316f., 319, 324, 332, 429
- PRO (*Propuesta Republicana*) 165
- PROA 333
- PROALAR 268
- Programa de Integración Argentina – Brasil* (PICAB) 223
- Prostitution 84
- Protektionismus 203
- Proteste (*saqueos, cacerolazos*) 69
- Protestgruppen 63
- Provinzbanken 144, 150
- Provinz Buenos Aires 122, 124, 141

Provinzen 139
 Provinzgouverneure 147
 – regierungen 152
 – verfassungen 140
 Puerto Madero 317, 321, 331
Punto de Vista (Zeitschrift) 433, 443

Q

Quotenregelung 357

R

Radikale Partei 320
 Radikalismus 163
Ramona (Zeitschrift) 341, 349
rational-choice-Theorie 114
 Reallöhne 67
 Rechenschaftspflicht 172
 Rechtsstaatlichkeit 67, 97
 Recyclingverfahren 340
Red de Barrios por la Memoria 294
 Reform der Justiz 119
 – der provinziellen Sozialversicherungen 144
 Reformen 67
 Reformfähigkeit 151
 – politik 213, 213
 Regierungsstil 67
 regionale Disparitäten 17ff.
 regionale Integration 223
 regionale Konfiguration 19f.
 regionale Ungleichheit 51
 Regionalplanung 29f.
 Religiosität 41
 Repräsentations- und Partizipationsmuster 70
 República de Cromañón 82, 322

Ressourcenverantwortung 142
 Risikokultur 83
 Risikozuschlag 215, 216
rock barrial 40
rock chabón 40
rock nacional 40f.
 Rücktritte von Präsidenten 177

S

Santa Cruz 152
 Santa Fe 141, 149, 208
 Scheidungsrecht 357
 Schlusspunktgesetz 123
 Schlusstrichgesetz 430, 441
 Schuldendienst 61
 Schuldenmoratorium 219
 – regelung 237, 240
 – swap 220
 Schuldner 217
Secretaría de Agricultura, Ganadería, Pesca y Alimentación 208
 Segmentierung 304, 316, 319
 Selbstdisziplinierung 105
 Senat/Senatoren 152, 153, 159, 172, 173
 Senatsskandal 110ff.
 Senatswahl 171
 Sicherheit 45
 Sicherheitsindustrie 73, 88, 92
 Sicherheitspolitik 89ff.
 Shoppingcenter 315, 318f., 331, 332, 333
 Simurg (Verlag) 431
Sindicato de la Industria Cinematográfica Argentina (SICA) 387
 Sitzverteilung im Kongress 168
Sociedad Central de Arquitectos 306

Sojaanbau 23ff.
 Solidarität 105
 Sonderabgaben (*retenciones*) 61
 Sondersteuer auf Agrarexporte 134
 soziale Frage 84
 – Inklusion 63
 – Proteste 68
 – Ungleichheit 67
 – Unruhen 163
 Sozialistische Partei 165
 Sozialstruktur 33ff.
 Sozialversicherung 144, 150
 – programme 62, 65
spread 218
 Staat 106
 Staatsterrorismus 287, 293f., 307
 Stabilisierung 60f., 68
 Stabilisierungspolitik 64
 Stadtautobahnen 306
 Stadtplanung 302, 305, 312
 Stadtviertel 445, 446
 Stammwähler 170, 171
 Steuerreform 143, 147
 – system 67
 Straflosigkeit 63, 80
 Straßenblockaden 57, 69
 Straßensperren 57, 58, 60
 Strukturanpassung 58
 Subkultur 78
 Suburbanisierung 319
 System von *checks* und *balances* 118

T

Taller Popular de Serigrafía, Argentina
 Arde 341, 345, 346, 349, 351
teatristas 408, 416, 417, 423
teatrista-creador 421

telenovela 279, 296, 425
 Theater 372
 Theater der Zustände 417, 418
 Theatralität 409, 426
 Theorien der sozialen Kontrolle 78
Teatroxlaidentidad (Theatergruppe)
 409
 Territorialisierungsprozess 39
 Tierra del Fuego 152
 Tierra Firme (Verlag) 431
 Tochtergesellschaften 225
 Tötungsdelikte 73
 Tourismus 323,
 Tourist 332
 Transition 278, 284
 Transitionsprozess 117
 Transtheatralisierung 403, 415, 416
 Transferleistungen 144, 152, 153
transversalidad 64, 65
*Tratado de Integración, Cooperación y
 Desarrollo entre Argentina y Brasil
 (TICD)* 223
Travesías (Zeitschrift) 358
Triple A (Antikommunistische
 Argentinische Allianz) 342, 406

U

Übertragung legislativer Kompetenzen
 177
 Umfragen 67
 Umschuldungen 150, 219, 220
 Umweltbedingungen 18
 Umweltorganisationen 200
 Umweltverschmutzung 306
Unión Cívica Radical, UCR 64, 119f.,
 127, 143, 159, 161, 164f., 168, 170,
 173, 177, 192f.

Unión Industrial Argentina (UIA) 191f.
Unión de Naciones Suramericanas
 (UNASUR) 227, 239, 264

Ungültige Stimmen 162

Unilateralismus 239

Unsicherheit 73, 75ff.

Universität Buenos Aires 292, 347,
 384, 385, 432

Unternehmerverbände 190ff.

Unterschicht 38ff.

Urlaubsreisen 48

Uruguay 208

USA 207

V

Venezuela 220, 227

Verarmung 42ff.

Verbrechen 73ff.

Verbrechensrate 79

Verfassung von 1853 117, 140

– von 1994 131, 140, 148

Verlagsindustrie 431, 432

Verlagspolitik 430

Verfassungsreform von 1994 117, 140,
 152, 171, 177

Verschuldung der Provinzen 150

Verschwundene 280ff., 287f., 290, 363,
 440, 442

Versöhnungspolitik 288

Versorgungsnetz 313

Verteilungskonflikte 148

Vetospiele 151

Viehzucht 24f.

Vielparteiensystem 127, 177

Villa 31 332

villa miseria (Elendsviertel) 314, 324

Beatriz Viterbo (Verlag) 431

Volatilität 171

Volksrepublik China 206

W

Wahlbündnisse 173

Wahlen von 2003 69, 122

– von 2009 170

Wahlenthaltung 121

Wahlverhalten 160

Wahlenthaltung 162

– pflicht 162

– system 151, 152, 154

Wahl- und Parteiensystem 151

Wahrheitsprozesse 281f.

Währungsanker 221

– krise 204

– reserven 215

Warenexporte 204

– importe 204

Wechselkurs 62

– politik 212

– wähler 167, 170ff., 176, 178

Weltbank 218, 220

Weltmarktintegration 203

– orientierung 223

Weltwirtschaftskrise 212

Wettbewerbsfähigkeit 61

Wettbewerb zwischen den Parteien 118

Wirtschaftskrise 121, 304, 313

Wissenschaftliche Zusammenarbeit 268

Z

Zahlungsausfall 336

Zahlungsbilanz 214

– fähigkeit 219

– krisen 213

- Zahlungsunfähigkeit 61
- Zellulosefabriken 242
- zentralistischen Föderalismus 139, 141
- Zentralbank 150
- Zentralisierung 155
- Zentralstaat 139, 140, 142, 148
- Zivilgesellschaft 118, 135, 182ff.
- Zollpräferenzen 210
 - union 226
- Zona Franca* (Zeitschrift) 358
- Zuckeranbau 26
- Zwei-Kammer-Kommission für
gesetzgebende Verfahren 126
- Zweiparteien-System 161, 177

Personenregister

A

Florencia Abbate 447
Jorge Accame 409
Gonzalo Aguilar 347
César Aira 433, 436, 437, 446
Diana Aizenberg 349
Alberto Félix Alberto 409
Laura Alcoba 296
Alfredo Alcón 422
Raúl Alfonsín 251, 312, 359, 390, 429
Lisandro Alonso 390, 391, 396
Fernanda Álvarez 377
Federico Andahazi 431
Juan Andralis 343
Guillermo Angelelli 409
Eduardo Anguita 443
Leonor Arfuch 80
Lola Arias 372, 374, 375
Pepe Arias 415
Roberto Arlt 435
León Arslanián 90
¡Arde Arte! 341
Gastón Atelman 335
Pompeyo Audivert 409

B

Héctor Babenco 396
Batato Barea 409
Jorge Barón Biza 369

Ricardo Bartís 404, 406, 409, 415, 417, 418, 419, 420, 421
Juan José Becerra 431
Jacques Bedel 307
Diana Bellessi 368
Luis Benedit 307
Antonio Berni 332
Fabián Bielinsky 396
Pepe Biondi 415
Marcelo Birmajer 431
Sergio Bizzio 432, 445
David Blaustein 443
Axel Blumberg 73, 82
Miguel Bonasso 443
Gui Bonsiepe 308
Jorge Luis Borges 311, 435, 438
Sergio Boris 418, 419
Lorena Bossi 342
Natalio R. Botana 112
Ana María Bovo 409
César Brie 409
Félix Bruzzzone 296, 442
Walter Bulacio 80
Daniel Burman 383
George W. Bush 234, 237f.
Malena Bystrowicz 377

C

José Luis Cabezas 81
Osvaldo Cacciatore 305ff., 310
Israel Adrián Caetano 383

Juan José Campanella 396
Héctor Cámpora 443
Martín Caparrós 432, 443
Carlos Capelán 347
Dante Caputo 252
Alejo Carbonell 448
Fabián Casas 446
Hernán Casciari 447
Juan Carlos Castagnino 332
Julia Catalá 424
Beatriz Catani 409
Gabriel Cavallo 282f.
Albertina Carri 296, 370
Lucía Cedrón 370
Emeterio Cerro 409
Hugo Chávez 238, 243, 246
Sergio Chejfec 432, 433, 442
Luis Chitarroni 432
Alejandro Chomski 385
Patricio Coll 397
Manuel Colmeiro 332
Nicola Costantino 363
Mariana Corral 342
Washington Cucurto 446
Dardo Cúneo 312

D

Flavia Da Rin 363
Javier Daulte 409
Carlos Defeo 418, 419
Fernando de la Rúa 192f., 231ff., 254,
320, 336, 429
Andrés Di Tella 369, 388
Mariana Docampo 371
Victoria Donda 296
Guillermo Domingo Laura 305
Jorge Dorio 432

Diana Dowek 363
Eduardo Duhalde 36, 57, 59ff., 80,
121f., 124, 232f., 336, 422
Emil Durkheim 97, 104, 113ff.

E

Jorge Eines 409
Carlos Escudé 252f.
Etcétera 341, 343
Miguel Etchecolatz 283

F

Dringue Farías 415
Cristina Feijóo 444
Charlie Feiling 432
Cristina Fernández de Kirchner 245f.,
264, 404
Inés Fernández Moreno 368
León Ferrari 341, 394
Gustavo Ferreyra 431, 445
Marcelo Figueras 296, 432
Rafael Filippelli 388, 397, 398
Manuela Fingueret 368
Rodolfo Fogwill 436, 438f., 444
Gustavo Fontán 397
Martín Fourcade 335
Vicente Fox 238
Rodrigo Fresán 432

G

Jorge Gaggero 383
Héctor Gagliardi 422
Claudio Gallardou 409
Juan Martini 445
Carlos Gamerro 431, 435, 441, 444
Emilio García Wehbi 409

Florencia Garramuño 347

Andrea Garrote 424

Federico Geller 342

Tristán Gicovate 383

Paco Giménez 409

Carolina Golden 342

Jorge Goldenberg 397

Adrián Gorelik 347

Angélica Gorodischer 368

Carlos Grosso 315

Daniel Guebel 432, 444

Sandra Gugliotta 383

Luis Gusmán 440, 441, 442

H

Gilberto Habib de Oliveira 347

Liliana Heker 443

Marcos Herrera 431

Gerardo Hochman 409

I

Aníbal Ibarra 320

Juan Diego Incardona 446, 447

María Iovino 347

Gabriela Izcovich 424

J

Roberto Jacoby 341

Osvaldo Jalil 341

Aníbal Jarkovsky 431, 445

Magdalena Jitrik 345, 351

K

Tamara Kamenszain 361, 368

Mauricio Kartun 409, 420

Inés Katzenstein 347

Néstor Kirchner 194, 234ff., 283f., 288, 337, 404, 430, 444

Martín Kohan 431, 441f., 444

Maximiliano Kosteki 345, 346

L

Alberto Laiseca 431

Lucía Laragione 409

Lilia Lardone 447

Federico León 391, 409

Rafael Leona 342

Diego Lerman 391

Adriana Lestido 363ff.

Daniel Link 446

Alejandro López 446

Mariano Llinás 393, 398

Jorge Julio López 283, 405

José López Rega 441

M

Luis Machín 418, 419

Mauricio Macri 323

Niní Marshall 415, 422

Lucrecia Martel 371ff., 383, 390ff., 394, 396

Guillermo Martínez 431

Juan Martini 445

Stella Martini 80

Cuauhtémoc Medina 347

Hugo Midón 409

Carlos Méndez Mosquera 308

Carlos Menem 47, 80, 234, 278f., 288,
304, 315, 317, 322, 336, 337, 359,
390, 429, 438

Sergio Mercurio 409

Alejo Moguillansky 398

Eduardo Molinari 341

Sylvia Molloy 368

María Moreno 358

Gerardo Mosquera 347

Lorena Muñoz 391

Celina Murga 391

José María Muscari 409

N

Jimena Néspolo 447

Matías Néspolo 447

Carlos Nino 97, 106, 114

Victoria Noorthoorn 347

O

Guillermo O'Donnell 97, 107f.

Sergio Olguín 446

Alberto Olmedo 415, 422

Inés de Oliveira Cézar 391

Héctor Olivera 387, 388

Pola Oloixarac 444

José Miguel Onaindia 387

Olga Orozco 361

P

Omar Pacheco 409

Santiago Palavecino 391, 394

Florencio Parravicini 415

Alan Pauls 432f., 444

Cristian Pauls 385/386, 391

Eduardo Pavlovskys 414

Fernando Peña 388

Marta Penhos 347

Antonio Pernías 440

Cristina Piffer 341

Ricardo Piglia 432, 433, 434, 435, 436,
438

Marcelo Piñeyro 396, 398

Nélida Piñón 361

Liliana Porter 363

Abel Posse 405

Martín Prieto 441

Nicolás Prividera 369

Lucía Puenzo 371, 372, 373, 396

Manuel Puig 432, 435

Q

Quintín 388, 395

Lucila Quieto 369, 370

R

Alfredo Ramos 409

Pablo Ramos 383

Martín Rejtman 384f., 390ff., 397, 398

Adolfo Rodríguez Saa 336

Juan Carlos Rolón 440

Juan Carlos Romero 341

María Inés Roqué 296, 370

Ulises Rosell 383

Mirta Rosenberg 368

Cristina Rossi 347

Miguel Ángel Rovira 342

Roberto Russell 245

S

Guillermo Saavedra 432
 Guillermo Saccomanno 432
 Juan José Saer 432, 433, 434, 435
 Matilde Sánchez 368, 373, 432
 Luis Sandrini 415
 Daniel Sanjurjo 341
 Pablo de Santis 431
 Esteban Sapir 384, 385
 Darío Santillán 81, 345, 346
 Beatriz Sarlo 435, 443
 Marcia Schwartz 363
 Samanta Schweblin 371
 Adolfo Scilingo 440
 Ana María Shua 368
 Santiago Sierra 338
 Silvia Silberstein 442
 María Soledad 81
 Julia Solomonoff 385
 Osvaldo Soriano 433
 Lino Enea Spilimbergo 332
 Fernando Spiner 385
 Rafael Spregelburd 409, 412, 422ff.,
 426
 Bruno Stagnaro 383
 Eliseo Subiela 386
 Perla Suez 368, 373
 Rubén Szuchmacher 409

T

Jorge Taiana 264
 Andrés Tambornino 383
 Alfredo Tapia 335
 Juan Taratuto 396
 Vivi Tellas 374, 409
 Juan Terranova 447

Clorindo Testa 307
 Marcelo Tinelli 416
 Claudio Tolcachir 409
 Maximiliano Tomas 447
 Marta Traba 368
 Pablo Trapero 389, 390, 391
 Diego Grillo Trubba 447

U

Alejandro Urdapilleta 409
 Alberto Ure 421
 Demetrio Urruchúa 332

V

Alberto Varas 312
 Nicolás Varchausky 341
 Aristides Vargas 409
 Tabaré Vázquez 242
 Horacio Verbitskys 440
 Daniel Veronese 409
 Hugo Vidal 341
 Jorge Rafael Videla 284
 Juan Villarreal 49
 Juan Villegas 391
 Fermín Villanueva 398

W

Rodolfo Walsh 435
 Guido Westerwelle 264
 Sergio Wolf 388, 391

Autorinnen und Autoren

Ana Amado, Professorin für Filmtheorie und Filmanalyse an der Universidad de Buenos Aires, wo sie seit 1995 ein multidisziplinäres Forschungsprojekt zum Thema “Gewalt, Gender und Bild” leitet; Gastprofessuren an den Universitäten Duke und Princeton, an der Universidad ARCIS de Santiago de Chile und der Universidad Nacional Autónoma de México; Buchveröffentlichungen: *La imagen justa. Cine argentino y política, 1980-2007* (2009); mit Nora Domínguez: *Lazos de familia. Herencias, cuerpos, ficciones* (2005); *Espacios para la igualdad* (1998); gemeinsam mit Nora Domínguez Herausgeberin der Reihe *Género y Cultura* des Verlags Paidós; Mitglied im Redaktionskomitee der Zeitschrift *Pensamiento de los confines*. E-Mail: amado3@fibertel.com.ar

Peter Birle, Politikwissenschaftler, leitet seit 2001 die Forschungsabteilung des Ibero-Amerikanischen Instituts der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin; 2004 Koordination des mehrmonatigen Kulturdialogs zwischen Berlin und Buenos Aires; 2007-2010 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF); Forschungsschwerpunkt: Internationale Beziehungen Lateinamerikas; neuere Buchveröffentlichungen zu Lateinamerika: *Lateinamerika im Wandel* (Hrsg., Nomos 2010); *Die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien* (Hrsg., Vervuert 2010); *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog. Berlin und Buenos Aires* (Hrsg. mit Elke Gryglewski und Estela Schindel, Metropol 2009); aktualisierte und erweiterte spanische Fassung: *Memorias urbanas en diálogo: Berlin y Buenos Aires* (Hrsg. mit Vera Carnovale, Elke Gryglewski und Estela Schindel, Heinrich Böll-Stiftung/buenoslibros 2010); E-Mail: birle@iai.spk-berlin.de

Klaus Bodemer, Prof. Dr., Politikwissenschaftler; 1996-2006 Direktor des Instituts für Iberoamerika-Kunde in Hamburg; seit 2006 *Senior Fellow* am GIGA Institut für Lateinamerika-Studien, Hamburg; Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Internationale Beziehungen Lateinamerikas; regionale Integration, Staat und Staatsreform; Sicherheitspolitik; öffentliche Sicherheit; Energiepolitik Lateinamerikas; Länderschwerpunkte: Argentinien, Uruguay, Venezuela; Gastdozenturen in Buenos Aires, Rio de Janeiro,

Medellín, San José und Barcelona; Gutachter- und Beratertätigkeit für deutsche und internationale Forschungseinrichtungen; 1998-2002: Vorsitzender der ADLAF (Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung, von 2007-2010 Präsident des *Consejo Europeo de Investigaciones Sociales de América Latina* (CEISAL). <http://www.giga-hamburg.de>; E-Mail: bodemer@giga-hamburg.de.

Carla del Cueto, Soziologin, Dozentin und Forscherin an der Universidad Nacional de General Sarmiento (UNGS), Instituto de Ciencias, Buenos Aires; Studium der Soziologie an der Universidad de Buenos Aires und der Universidad General de San Martín (UNSAM); Forschungsschwerpunkt: Kulturosoziologie; Buchveröffentlichungen: *Los únicos privilegiados. Estrategias educativas de familias residentes en countries y barrios cerrados*. (Buenos Aires: Prometeo 2007); mit Mariana Luzzi: *Rompecabezas. Transformaciones en la estructura social argentina (1983-2008)*. (Buenos Aires: Biblioteca Nacional/Universidad Nacional de General Sarmiento 2008); E-Mail: cdelcueto@ungs.edu.ar

Nora Domínguez, Professorin für Literaturtheorie an der Universidad de Buenos Aires, dort Forscherin am Instituto Interdisciplinario de Estudios de Género (IIEGE) und am Instituto de Literatura Hispanoamericana; Buchveröffentlichungen: *De donde vienen los niños. Maternidad y escritura en la cultura argentina* (2007); mit Adriana Mancini (Hrsg.): *La ronda y el antifaz. Lecturas críticas sobre Silvina Ocampo* (2009); mit Dora Barrancos et al. (Hrsg.): *Criaturas y saberes de lo monstruoso* (2008); mit Ana Amado: *Lazos de familia. Herencias, cuerpos ficciones* (2004); Guggenheim-Stipendiatin 2008, 2006 zweiter Preis des "Fondo Nacional de las Artes" in der Kategorie Essay; E-Mail: noradominguezr@yahoo.com.ar

Jorge Dubatti, Professor für Allgemeine Theatergeschichte an der Universidad de Buenos Aires, wo er das Forschungsprojekt "Geschichte des Welttheaters und vergleichende Theaterforschung" leitet; Forschungsschwerpunkte: Theaterwissenschaft, Geschichte des Welttheaters, Geschichte des argentinischen Theaters, Vergleichende Theaterforschung; neueste Buchveröffentlichungen: *Concepciones de teatro. Poéticas teatrales y bases epistemológicas* (2009); *Filosofía del Teatro II. Cuerpo poético y función ontológica* (2010) und *Dramaturgia argentina: del Centenario al Bicentenario* (2010). E-Mail: jorgeadubatti@hotmail.com

Claudia Feld, Forscherin am Instituto de Desarrollo Económico y Social (IDES) in Buenos Aires; Tätigkeit als Dozentin an den Universitäten von Buenos Aires, La Plata, Quilmes und der Université de Paris VIII; Forschungsschwerpunkt: Verbindungen zwischen sozialem Gedächtnis und Medien der Kommunikation; Buchveröffentlichungen: *Del estrado a la pantalla: las imágenes del juicio a los ex comandantes en Argentina* (2002); mit Jessica Stites Mor (Hrsg.): *El pasado que miramos: memoria e imagen ante la historia reciente* (2009); ihre Promotion "La télévision comme scène de la mémoire de la dictature en Argentine. Une étude sur les récits et les représentations de la disparition forcée de personnes" erhielt eine Auszeichnung beim "Preis der Brüsseler Fondation Auschwitz" (2008); E-Mail: seminariomemoria@yahoo.com.ar

Andrea Giunta, Professorin für lateinamerikanische Kunst an der University of Texas at Austin und an der Universidad de Buenos Aires; erhielt mehrere Stipendien (Guggenheim, Rockefeller, Getty, Harrington); Buchveröffentlichungen: *Vanguardia, Internacionalismo y Política. Arte Argentino en los años sesenta* (2001, Duke University Press 2007); *Poscrisis. Arte argentino después del 2001* (2009); *Objetos mutantes. Sobre arte contemporáneo* (2010); (Hrsg.) *León Ferrari: Retrospectiva* (2004); (Hrsg.) *Candido Portinari, la cuestión social del arte* (2005); (Hrsg.) *El Guernica de Picasso: el poder de la representación. Europa, Estados Unidos y América latina* (2009); (Hrsg.) *León Ferrari, obras* (2008); Kuratorin der León-Ferrari-Retrospektive im Centro Cultural Recoleta und in der Pinakothek São Paulo; mit Néstor García Canclini Co-Kuratorin der Ausstellung "Extranjerías" (2009); Mitbegründerin und Direktorin des Center for Latin American Visual Studies (CLAVIS), University of Texas at Austin; E-Mail: agiunta@mail.utexas.edu

Jorge P. Gordin, Dr., Politikwissenschaftler, *Senior Research Fellow* am GIGA Institut für Lateinamerika-Studien, Hamburg; thematische Schwerpunkte seiner Veröffentlichungen: Föderalismus, Dezentralisierung, Klientelismus, politische Parteien in vergleichender Perspektive; erschienen u.a. in den Zeitschriften *European Journal of Political Research*, *Publius: The Journal of Federalism*, *Regional and Federal Studies*, *Journal of Public Policy*, *Scandinavian Political Studies*; E-Mail: jordin@giga-hamburg.de

Adrián Gorelik, Professor an der Universidad Nacional de Quilmes, Leiter des Programms Geistesgeschichte; Forschungsschwerpunkt: Kulturgeschichte der Stadt; Mitglied des Redaktionsbeirats von *Prismas. Revista de Historia Intelectual*, war zweiter Leiter der Zeitschrift *Punto de Vista*; Guggenheim-Stipendiat (2003), Gastprofessor am Centre of Latin American Studies der University of Cambridge (2002) und an der Graduate School of Design, Harvard University (2005); Buchveröffentlichungen u.a.: *La grilla y el parque. Espacio público y cultura urbana en Buenos Aires* (1998); *Miradas sobre Buenos Aires. Historia cultural y crítica urbana* (2004) und *Das vanguardas a Brasília. Cultura urbana e arquitetura na América Latina* (2005); E-Mail: agorelik@unq.edu.ar

Christian von Haldenwang, Studium der Politikwissenschaft und Philosophie in Tübingen, Washington, D.C. (Georgetown University) und Bogotá (Universidad de los Andes); 1994 Promotion zum Dr. rer. soc. an der Universität Tübingen; seit 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung "Governance, Staatlichkeit, Sicherheit" des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE) in Bonn; 2003-2007 Programmkoordinator der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit der Wirtschaftskommission der VN für Lateinamerika und die Karibik (Economic Commission for Latin America and the Caribbean – ECLAC) in Santiago de Chile; Arbeitsschwerpunkte: Fragen der politischen Legitimierung und Dezentralisierung; Steuersysteme und -reformen in Lateinamerika; E-Mail: Christian.vonHaldenwang@die-gdi.de

Elizabeth Jelin, Forscherin am Instituto de Desarrollo Económico y Social (IDES) in Buenos Aires und Professorin im Doktorandenprogramm Sozialwissenschaften der Universidad Nacional de General Sarmiento und des IDES; Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin (2007-2008), seit 2008 Mitglied seines Wissenschaftlichen Beirats; Forschungsschwerpunkte: Menschenrechte, politische Repression und Erinnerung, Bürgerrechte, soziale Bewegungen und Familie; war Mitglied der Weltkommission "Kultur und Entwicklung" (UNO/UNESCO) und der Leitung des Social Science Research Council in New York; Gastprofessorin und -forscherin an den Universitäten von Princeton, Chicago, Oxford, Amsterdam, Florida und Texas; Buchveröffentlichungen: *Los trabajos de la memoria* (2001) und *Pan y afectos: la transformación de las familias* (1998); ihre Arbeiten erschienen

u.a. in Deutschland, Brasilien, den USA, Großbritannien, Schweden, Frankreich, Spanien, Mexiko und Chile.

Gabriel Kessler, Soziologe, Universidad de Buenos Aires (UBA); Doktor in Soziologie an der École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris. Professor an der Universidad Nacional de General Sarmiento und Forscher des CONICET, beide in Buenos Aires; Buchveröffentlichungen: *La Nueva Pobreza en la Argentina* (mit Alberto Minujin) (Buenos Aires 1995); *La experiencia escolar fragmentada* (Buenos Aires 2002); *Sociología del Delito Amateur* (Buenos Aires 2004); *On Argentine and the Southern Cone. Neoliberalism and National Imagination* (mit Alejandro Grimson) (Buenos Aires 2005). E-Mail: gkessler@dd.com.arg

Mariana Llanos, Dr. phil., Universität Oxford; Politikwissenschaftlerin; Wiss. Mitarbeiterin im GIGA Institut für Lateinamerika-Studien; Forschungsgebiete: politische Institutionen in Lateinamerika mit Schwerpunkt auf Fragen des Präsidentialismus und der Gewaltenteilung. Länderschwerpunkte: Argentinien und Brasilien; zahlreiche Buch- und Zeitschriftenbeiträge, u.a. in *Studies in Comparative International Development*, *Journal of Latin American Studies*, *Latin American Research Review*, *Desarrollo Económico*, *Revista Brasileira de Ciências Sociais*; Mitherausgeberin und Autorin des 2009 erschienenen Sammelbandes *Presidential Breakdowns in Latin America* (New York: Palgrave); E-Mail: llanos@giga-hamburg.de

Mariana Luzzi, Soziologin, Dozentin und Forscherin an der Universidad Nacional de General Sarmiento (UNGS), Instituto de Ciencias, Buenos Aires; Studium der Soziologie an der Universidad de Buenos Aires, Promotion an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) – Centre d'Études des Mouvements Sociaux (CEMS); Forschungsschwerpunkt: Kultursoziologie; Buchveröffentlichungen: mit Gabriel Kessler: *Sociología del delito amateur* (Buenos Aires: Paidós 2004); *Réinventer le marché? Les clubs de troc face à la crise en Argentine* (Paris: l'Harmattan 2005); mit Carla del Cueto: *Rompecabezas. Transformaciones en la estructura social argentina (1983-2008)*. (Buenos Aires: Biblioteca Nacional/Universidad Nacional de General Sarmiento 2008); E-Mail: mluzzi@ungs.edu.ar.

Ana María Mustapic, M.A. in Politikwissenschaft an der Universität Oxford, zur Zeit Professorin im Bereich Politikwissenschaft und Internationale

Beziehungen an der Universidad Torcuato Di Tella, Buenos Aires, und Direktorin des *Programa de Estudios Electorales y Legislativos* dieser Universität; Forscherin des CONICET; Mitglied des Verwaltungsrats des Cippec (Centro de Implementación de Políticas Públicas para la Equidad y el Crecimiento); Beraterin der OEA, der BID und der UNDP auf den Gebieten Parlamentsforschung und politische Reformen; Arbeits- und Publikationsschwerpunkte: Politische Parteien; Parlamente; Wahlsysteme und politische Reformen; E-Mail: mustapic@utdt.edu

David Oubiña, Dozent an der Universidad de Buenos Aires, der Universidad del Cine und der New York University; war Gastprofessor an der University of Bergen und Gastforscher an der University of London; Mitglied im Redaktionskollegium der Zeitschrift *Las ranas (artes, ensayo y traducción)* und des Herausgeberkomitees der *Cahiers du cinéma. España*; erhielt mehrere Stipendien (Guggenheim, Fulbright, British Council, Fundación Antorchas und Fondo Nacional de las Artes); Mitautor der Drehbücher zu *Asesinato y muerte* (2010) und *Música nocturna* (2007) von Rafael Filippelli und weiteren Filmen; neuere Buchveröffentlichungen: *Filmología. Ensayos con el cine* (2000); *El cine de Hugo Santiago* (2002); *Jean-Luc Godard: el pensamiento del cine* (2003); *Estudio crítico sobre La ciénaga, de Lucrecia Martel* (2007); *Una juguetería filosófica. Cine, cronofotografía y arte digital* (2009) und *El silencio y sus bordes. Modos de lo extremo en la literatura y el cine* (im Druck); E-Mail: doubinia@retina.ar

Andrea Pagni, Professorin für Lateinamerikanistik an der Universität Erlangen-Nürnberg; Forschungsschwerpunkte: Reiseliteratur, Kulturübersetzungsprozesse, Erinnerungskulturen, argentinische Literatur; Mitglied des Herausgebergremiums der Zeitschrift *Iberoamericana* und Vorsitzende des Bayerischen Hochschulzentrums für Lateinamerika (BAYLAT); Buchveröffentlichungen: *Post/Koloniale Reisen. Reiseliteratur zwischen Frankreich und Argentinien im 19. Jh.* (1999); (Hrsg.) *América Latina, espacio de traducciones* (2004); mit Hans Joachim König und Stefan Rinke (Hrsg.) *Memorias de la nación en América latina. Transformaciones, recodificaciones y usos actuales* (2009).
E-Mail: andrea.pagni@roman.phil.uni-erlangen.de

Carlos Reboratti, Professor für Geographie an der Universität Buenos Aires und Forscher des CONICET; thematische Schwerpunkte: Regionalentwick-

lung, Beziehung zwischen Gesellschaft und Umwelt; neuere Buchveröffentlichungen: *Del otro lado del río: ambientalismo y política entre uruguayos y argentinos* (Hrsg. mit Vicente Palermo, Buenos Aires: Edhasa 2007); *La naturaleza y nosotros. El problema ambiental, claves para todos* (Buenos Aires 2006); *La Quebrada. Geografía, historia y ecología de la Quebrada de Humahuaca* (Hrsg., Buenos Aires: La Colmena 2003); *Ambiente y Sociedad* (Buenos Aires: Ariel 2002); E-Mail: creborat@arnet.com.ar

Sylvia Saítta, Professorin für argentinische Literatur des 20. Jahrhunderts an der Universidad de Buenos Aires, wo sie ein Forschungsprojekt zu journalistischen Aktivitäten argentinischer Intellektueller und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts leitet; Buchveröffentlichungen: *Regueros de tinta. El diario Crítica en la década de 1920* (1998); *El escritor en el bosque de ladrillos. Una biografía de Roberto Arlt* (2000); (Hrsg.) *Hacia la revolución. Viajeros argentinos de izquierda* (2007); leitete die Arbeiten an *El oficio se afirma* (Band 9 der *Historia crítica de la literatura argentina*, 2004); zahlreiche Editionen unveröffentlichter Texte von Roberto Arlt, Herausgabe von Kulturzeitschriften wie *Crítica. Revista Multicolor de los Sábados* und *Contra. La revista de los franco-tiradores*.

Hartmut Sangmeister, Prof. Dr., Diplom-Volkswirt, lehrt Entwicklungsökonomik an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und leitet die Arbeitsgruppe Entwicklungspolitik des Alfred-Weber-Instituts für Wirtschaftswissenschaften der Universität Heidelberg; Mitherausgeber der Schriftenreihe *Weltwirtschaft und internationale Zusammenarbeit*; Forschungsschwerpunkte der letzten Jahre: Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Lateinamerikas; wirtschaftspolitische Reformprozesse und regionale Integration im südlichen Lateinamerika, Neuausrichtung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert.

<http://www.wss.uni-heidelberg.de/epol>; E-Mail: sangmeister@uni-hd.de.

Alexa Schönstedt, M.A., Dipl.-Volkswirtin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsgruppe Entwicklungspolitik des Alfred-Weber-Instituts für Wirtschaftswissenschaften der Universität Heidelberg; Forschungsschwerpunkte: Bildung, *Empowerment* und Entwicklung in den andinen Ländern; Internationale Entwicklungszusammenarbeit. <http://wss.uni-hd.de/epol/>; E-Mail: alexa.schoenstedt@awi.uni-heidelberg.de

Graciela Silvestri, Forscherin an der Universidad Nacional de La Plata; Forschungsschwerpunkte: Soziale und symbolische Konstruktion des Territoriums in Argentinien und Südamerika; Gastforscherin am Ibero-Amerikanischen Institut (Berlin), am Centre of Latin American Studies (Cambridge, GB) und am David Rockefeller Center for Latin American Studies (Cambridge, USA), Gastprofessorin am Department of Urban Planning and Design, Harvard University; wissenschaftliche Redaktion des *Diccionario de Arquitectura en la Argentina* (2004); Buchveröffentlichungen: *El color del río. Historia cultural del paisaje del Riachuelo* (2004); mit J. F. Liernur: *El umbral de la metrópoli. Transformaciones técnicas y cultura en la modernización de Buenos Aires (1870-1930)* (1993); mit F. Aliata: *El paisaje como cifra de armonía* (2001); E-Mail: gracisilvestri@gmail.com

Peter Waldmann, Prof. emeritus für Soziologie an der Universität Augsburg; zahlreiche Gastprofessuren im Ausland, u.a. in Buenos Aires, Sevilla, Bern u. Harvard; Forschungsschwerpunkte: Kriminalsoziologie, Entwicklungssoziologie (insbes. bezogen auf Lateinamerika), ethnische Konflikte, politische Soziologie (insbes. Gewalt "von oben" und "von unten"), Rechtssoziologie; neuere Buchveröffentlichungen: *Radikalisierung in der Diaspora: Wie Islamisten im Westen zu Terroristen werden* (Hamburg: Murmann 2009); *Der anomische Staat. Über Recht, öffentliche Sicherheit und Alltag in Lateinamerika* (Opladen: Leske + Budrich 2002); E-Mail: em.Waldmann@phil.uni-augsburg.de

Jonas Wolff, Dr. phil., Politikwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), Dozent an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF); gegenwärtige Forschungsschwerpunkte: Demokratie, soziale Konflikte und politische Transformation in Lateinamerika; internationale Demokratieförderungspolitik; jüngste Publikationen: "Demokratieförderung als Suchprozess. Die Bolivien- und Ecuadornpolitik Deutschlands in Zeiten demokratischer Revolutionen" (*HSFK-Report*, Nr. 2/2010); "Elitenwandel in Ecuador. Soziopolitische Akteure und politische Perspektiven" (Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung); "De-Idealizing the Democratic Civil Peace. On the Political Economy of Democratic Stabilisation and Pacification in Argentina and Ecuador" (*Democratization*, Jg. 16, Nr. 5, S. 998-1026); E-Mail: wolff@hsfk.de. Internet: <http://www.hsfk.de>